

# Allgemeine Instruktionen.

Lehrbuch

für die

Mitglieder der  
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
Häng' ich dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.  
Schiller.

**I. Teil. Die Johannisgrade.**

**II. Teil. Die Andreasgrade.**

Neue Bearbeitung von

Br. Hermann Gloede.

Als Handschrift mit großmeisterlicher Genehmigung für BBr. Freimaurer  
gedruckt.

Berlin 1901.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Während in diesem ersten Inhaltsverzeichnis die tatsächlichen Seitenzahlen dieses Dokuments wiedergegeben sind, sind in den folgenden Verzeichnissen - in blau hervorgehoben - die Seitenzahlen des Gloedeschen Originals verzeichnet. Eine Anpassung an dieses umfangreiche Schriftstück wäre zu aufwendig gewesen, zumal sich die Seitenangaben bei jedem Konvertieren ändern.

## **Inhaltsverzeichnis.**

	Seite	
<b>I.</b>	<b>Johannis - Lehrlings - Instruktionen</b>	<b>3</b>
<b>II.</b>	<b>Johannis - Gesellen - Instruktionen</b>	<b>74</b>
<b>III.</b>	<b>Johannis - Meister - Instruktionen</b>	<b>126</b>
<b>IV.</b>	<b>Andreas - Lehrling - Mitbruder - Ritualien</b>	<b>191</b>
<b>V.</b>	<b>Andreas - Meister - Ritualien</b>	<b>282</b>
<b>VI.</b>	<b>Arbeitsteppich der Andreas - Lehrling - Mitbrüder</b>	<b>360</b>
<b>VII.</b>	<b>Arbeitsteppich der Andreas - Meister</b>	<b>433</b>

# Allgemeine Instruktionen.

Lehrbuch

für die

Mitglieder der  
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
Häng' ich dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.  
Schiller.

## II. Teil. Die Andreasgrade.

Neue Bearbeitung von

Br. Hermann Gloede.

Als Handschrift mit großmeisterlicher Genehmigung für BBr. Freimaurer  
gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

# **Gebrauchtum der Andreasloge.**

Der Gesamtreihe viertes Bändchen

## **Ritualien der Andreas-Lehrlingmitbrüder**

**Zwölf Instruktionen**

Br.-. Hermann Gloede.

Als Handschrift für Andreas-Lehrlingmitbrüder gedruckt.

Berlin 1904.  
Ernst Siegfried Mittler und Sohn  
Königliche Hofbuchhandlung  
Kochstrasse 68—71.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>IX. Der Zusammenhang der Johannis- und Andreasloge....</b>	1
<b>X. Die Eröffnung und Schließung der Andreaslehrlingmitbruderloge ...</b>	24
a. Die Eröffnung .....	26
b. Die Schließung .....	47
<b>XI. Die Aufnahme zum Andreaslehrlingmitbruder .....</b>	69
a. Die Prüfung des suchenden Johannismeisters . .	74
b. Der Pilgerweg zur Andreaslehrlinggesellenloge . .	91
c. Die Anmeldung des Suchenden .....	113
d. Die Einführung des Suchenden .....	137
e. Die Anrede des Meisters .....	162
f. Die Reisen des schottischen Lehrlings . . . . .	187
g. Die Weihe zum auserwählten Bruder .....	210
h. Die Reise und Weihe des hochwürdigen Bruders ....	233
i. Die Bekleidung des Schwarzen Bruders....	255

## Vorwort

Nur wenig Worte sind an dieser Stelle nötig. Die dankbar anzuerkennende Opferbereitwilligkeit einer Reihe von Andreaslogen sowie Zuwendungen aus dem Hamburger Fonds für ordenswissenschaftliche Zwecke haben den Druck dieses zweiten Teils meines Lehrbuches und eine billige Abgabe desselben an die BBr. ermöglicht.

Im einzelnen möge der Leser beachten, daß diese Ordensabteilung ohne Rücksichtnahme auf gewisse theologische Begriffe nicht bearbeitet werden kann, weil unsere Väter dieselben vor Augen hatten; nur darf man daraus nicht auf eine dogmatische Bindung des eigenen Gewissens schließen wollen, muß vielmehr den kirchlich erscheinenden Gedanken ins Allgemeine umsetzen, wenn man sich mit demselben in der scheinbaren dogmatischen Enge nicht abfinden kann. — Für die alte Überlieferung schien gelegentlich ein Hinweis auf die vulgata, für moderne Anschauungen ein Hinweis auf die LXX not, weil die Autoren des Neuen Testaments, durchschnittlich selbst Paulus, diese vor Augen hatten. — Bei dem jetzigen Stande der Schottenloge war deren innere Geschichte zu berücksichtigen und Eckleff besonders heranzuziehen; denn der geistige Aufbau des Ordens tritt nur so klar heraus; die drei vorliegenden Rezensionen sind in Zitaten kenntlich gemacht durch E. (= Eckleff), N. (= Nettelblatt) und M. (= moderne Akten). - Wiederholungen mancher Gedanken waren endlich unausbleiblich, wenn jede Instruktion ein zu bequemer Lektüre abgerundetes Ganzes bieten sollte.

Hamburg, im Juli 1904.

Br. Hermann Gloede.

## IX. Der Zusammenhang zwischen der Johannis- und der Andreasloge.

Die Leidenschaft bringt Leiden! Wer beschwichtigt  
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?  
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?  
Vergebens war das Schönste dir erkoren!  
Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;  
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelsschwingen,  
Verflucht zu Millionen Tön' um Töne,  
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,  
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:  
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen

Den Götterwert der Töne wie der Tränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,  
Zum reinsten Dank der überreichen Spende  
Sich selbst erwidern willig darzutragen.  
Da fühlte sich — o, daß es ewig bliebe! —  
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

Goethe, Aussöhnung.

Die Johannisloge baut sich zwifach auf: ihr gehören die höchsten Ideale des Menschentums an, welche das Ziel der sehnenenden Menschheit sind, ganz im Sinne der deutschen Mystik mit ihrer Vorstellung, daß Gott nur soweit erkannt werde, als er geliebt werde. Damit trat sie der herrschenden Auffassung der Scholastik direkt entgegen; >2< denn in ihr überwog das verstandesmäßige Erkennen Gottes, und da sie sich in ihren Resultaten empfindlich eingeengt sah, behalf sie sich mit dem Gedanken, daß der letztliche Grund für die Mangelhaftigkeit ihrer Einsicht in die Vollkommenheit des göttlichen Wesens doch nur in der geringen Poliertheit der menschlichen Werkzeuge, des Verstandes, des Gedächtnisses und des Willens, zu suchen sei, in der Schwäche des blöden geistigen Auges, das die Strahlen des göttlichen Lichtes zu einem einheitlichen Bilde zu sammeln außerstande sei. Und dennoch überwog bei den Vertretern dieser Richtung das Verstandesleben, wenn auch mit der Reserve, daß die Philosophie irren könne, aber niemals die Theologie als die Bewahrerin der Offenbarungen aus der transzendentalen Welt.

Die Antipoden dieses Versuches eines Wissenschaftlichen Denkens, die deutschen Mystiker, suchten allerdings ihrerseits ebenfalls einen Ausgleich zwischen Wissen und Glauben herbeizuführen, aber indem sie die Liebe zu Gott und die Erkenntnis Gottes als korrelierte Begriffe auffaßten und damit aus dem Augustinismus schöpften, so wendeten sie sich doch dem Herzen des Menschen zu und sahen in ihm den Ausgangspunkt alles menschlichen Strebens. Damit aber verschafften sie dem einzelnen Menschen einen weit größeren Spielraum und begründeten das Recht einer freien Persönlichkeit, auch so die Morgenröte eines neuen Tages in der Geschichte der Menschheit entzündend, wie sie durch ihre philosophischen Spekulationen über Gott, Welt und Mensch die Schöpfer einer christlichen Philosophie geworden sind.

§ I. Erkenntnis Gottes und Liebe sind aber beide auch die wesentlichen Momente und die maßgebenden Prinzipien des Ordens: jedes Wort der Akten atmet dieselben! Sie bilden seine Größe, seine Höhe, Breite und Tiefe, zu ihnen will er seine Jünger erziehen; und er sucht das Endresultat in einem organischen Aufwachsen seiner Mitglieder zu erreichen, wenn er sie von Ordenssaal zu Ordenssaal führt, immer begleitet von den Polen des inneren Menschenwesens, von Verstand und Herz, welche ihnen in ihren Repräsentanten, den beiden Aufsehern dabei zur Seite stehen, der Intellekt als Mittel und Werkzeug der Gotteserkenntnis, das Herz als Organ der Liebe. Dabei aber wird der Gedanke zugrunde gelegt, daß das Wissen von Gott das Fundament jeder gedeihlichen Erziehung sei, und dem Zwecke dient die Tafel des ersten Grades, in welcher die Hauptprobleme der Einsicht in das Wesen Gottes behandelt werden; denn die sechs Kleinodien behandeln die Trinitätslehre, die drei Zieraten die Christologie, die vier Gleichnisse und die drei Sinnbilder endlich die Lehre von dem Schöpfergott; auch der grundlegende Wahlspruch dieses Grades umfaßt diese drei Probleme in völlig konsequenter Weise und zieht aus ihnen nur den Schluß, der nach der Weisheit des Meisters von Nazareth für uns allein zulässig ist: Gott hat mich erschaffen — er ist also mein Vater, und ich soll sein Kind werden, aber diese Folgerung eines persönlichen Verhältnisses zwischen der Gottheit und dem Einzelmenschen zieht sich als leitende Parole durch das ganze Ordensgebäude hindurch und ist der Ariadnefaden für >4< den, der sich in dem Labyrinth desselben zurechtfinden will. Diesem himmlischen Vater in Heiligkeit und Vollkommenheit ähnlich zu werden, der Kindschaft damit einen rechten praktischen Ausdruck zu geben, das ist die vom Orden gestellte Aufgabe, und wie sie sich realisiert, das zeigt uns der zweite Grad: der die Höhen des Menschentums auf seiner Tafel darstellt: die geistige und die sittliche Höhe, dort auf die Einheit des Wissens und Glaubens durch philosophische und theologische Kenntnisse abzweckend, hier auf die Rückwirkung des Erkannten und seine Darstellung durch unser ganzes Sein verweisend; diese praktische Ausgestaltung unseres Wesens erscheint hier als eine Rückbildung, durch welche es veredelt werden soll hin bis zur Gottähnlichkeit, eben in Heiligkeit und Vollkommenheit, und der Wahlspruch der Johannisgesellen offenbart uns die Kraft, mit deren Hilfe wir den verfallenen Tempel wieder aufrichten können: Meine Stärke in Gott und im Fortfahren im Guten; ein Wortlaut, der uns den Trost der hilfsbereiten Gnade Gottes mit ganzer Deutlichkeit zeigt. Was aber die Arbeitstafeln dieser beiden Grade lehren, das repräsentieren die Aufnahmegebräuche in gleicher Weise: die Einzelwanderung im ersten Grade allegorisiert die Eindringung des Verstandes in das Wesen Gottes; ein Versuch, der wohl unter Anleitung anderer gemacht werden kann, der jedoch in letzter Linie eine Selbstarbeit des Individuums sein muß; die Kette aber, in der die suchenden Lehrlinge im zweiten Grade den Osten zu

erreichen streben, stellt die Nächstenliebe als Harmonie unter den BBrn. dar; jene Liebe, welche die notwendige Folgerung aus der Erkenntnis ist, daß Gott Liebe ist, so daß das Gesamtwesen des Menschen, wenn er sich zur Gottähnlichkeit emporläutern will, darum auch Liebe sein muß, jene Liebe, mit der er den Gr. B. M. a. W. umfaßt, und jene Liebe, mit der er die Geschöpfe Gottes umfaßt, zwei Gebote, die gleichwertig sind, wie Rabbinen und Theologie des jüdischen Altertums längst behauptet hatten, ehe der Meister von Nazareth sie darauf festnagelte (Matth. 22,34-40; Mark. 12,28-34; Luk. 10,25-28), indem er auf 5 Mos. 6,5 und 3 Mos. 19, 18 hinwies und sie aufforderte, zur Tat zu schreiten.

Aber die hier gezeichneten Ideale verraten eine solche absolute Höhe, und die diese beiden Grade beherrschende Dreizahl eine so gewaltig über des Menschen Fähigkeit erhabene Majestät der Vollendung, daß Irdische Kraft an der Verwirklichung der Forderungen verzweifeln muß, und jeder ehrlich über sich urteilende Br. kann nicht anders sprechen, als daß er doppelt Streiche verdiene, da er des Herrn Gebote kenne, aber sie nicht gehalten habe. Trotz aller Innern und äußern Harmonie, mit der der zweite Grad abschließt, muß den Johannismitbr doch eine tiefste Leere und eine gähnende Kluft schrecken, und die Erfahrung belehrt einen jeden, wie weit das Können und Sollen voneinander getrennt sind, und selbst wenn das Sollen zu einem wahren Wollen wird, wie weit das Wollen das Können überragt. Es ist die alte Tragik der Menschheit, die nunmehr im dritten Grade zu einem redenden Ausdrucke kommen muß und gekommen ist. Denn nunmehr gilt es, die Theorie in die Praxis zu übersetzen und das Wissen der Gebote des Obermeisters zur tatsächlichen Darstellung durch unsere innere und äußere Existenz überzuführen. Da muß uns das bittere Gefühl beschleichen, daß unsere Kraft erlahmt, unser Wille zu schwach, unser Können zu gering ist. >6< Da gilt es, Mängel des Wollens zu beseitigen und Hemmschuhe des Könnens abzutun, und der Orden versäumt die heiligste Pflicht nicht, uns die Hauptgründe dieser Hinderung in einer eindringlichsten Allegorie zu zeigen, ganz im Sinne des Altmeisters von Weimar (Westöstl. Divan I, 17, 17 - 20):

Und so lang du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und Werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunkeln Erde.

Der Wahlspruch der Johannismeister: “Das Fleisch löst sich von den Knochen oder der Körper ist verwest” belehrt uns, das Irdische in uns, die Welt und was in ihr ist, zu überwinden, um das Göttliche, das unser bestes Erbteil vom barmherzigen Vater im Himmel ist, nach Gebühr zu schätzen und zu freier Entfaltung zu bringen, den göttlichen Funken zu einer hell lodernnden, wärmenden und leuchtenden Flamme zu entfachen. Auch die Zeremonien der Aufnahme und besonders die Ablegung der “Schürze des Fleisches” während derselben zeigen uns den Inhalt des Rates recht deutlich, welchen der Orden seinen Mitgliedern gibt, daß sie nämlich, wenn sie nach der Gottähnlichkeit streben und heilig wie Gott — wie es im mosaischen Gesetze heißt (3 Mos. II, 44,45; 19,2; 20,26) — oder vollkommen wie Gott — wie es die Forderung des Meisters von Nazareth ist (Matth. 5, 48) — werden wollen, vor allem der absoluten Herrschaft weltlicher Begierden und irdischer Gelüste sich entziehen, der Welt entsagen, das Fleisch abtun müßten, wie es der neutestamentliche Ausdruck ist. Es ist die Abkehr von dem bloßen Sinnenglück, der Anfang der Geburt von oben, wenn man mit der Sprache des Meisters von Nazareth spricht, oder der Beginn der Rückkehr zu Gott, oder des Wiederaufbaus des zerstörten Tempels, oder der Verwandlung wie die Synonyme der im Orden gebräuchlichen Ausdrucksweise lauten, während die deutsche Mystik auch das Wort Aufrichtung dafür gebrauchte; ein Begriff, der in den Aufnahmegebräuchen des Johannismeistergrades eine Verwendung erhalten hat und uns eine merkbliche Direktive für die Ausdeutung dieser Allegorie gibt

§ 2. Erst mit diesem lehrhaften Abschluß der ersten Ordensabteilung erhält der Name derselben seinen rechten Inhalt, und hier erst zeigt sich deutlich und klar, warum der Täufer zum Schutzpatron derselben gemacht worden ist. Zum Verständnis des Zusammenhangs der beiden ersten Abteilungen des Ordens ist es allerdings nötig, ein wenig auszuholen und breitere Mitteilungen einzuschalten. Das wissenschaftliche Recht dazu liegt in der alten Überlieferung des Ordens, daß der Buchstabe J auf der linken Säule auch als Johannes, der Buchstabe B auf der rechten Säule auch als Baptista, der Täufer, zu lesen sei, sowie auch in der Übergabe des Schlüssels am blauen Bande an den Jungen Meister.

Denn mit diesem Schlüssel, der alle Johannislogen aufschließt, stehen wir auf altjüdischem Boden und in den Lebensgewohnheiten >8< der Sopherim, der scribeae, der Schriftgelehrten des Neuen Testaments. Ihr Stand entwickelte sich zu der Zeit, als das Hebräische aufhörte, lebendige Volkssprache zu sein und darum in der Synagoge bei Verlesung der alten Schrifttexte die aramäische Umschreibung, das Targum, hinzugefügt werden mußte; da taten sie es bald im Targum, aber auch im Midrasch, “Studien”, “Forschungen”, in der freien Erläuterung der heiligen Schriften, den Leviten zuvor. Was sie hierin leisteten, ward dereinst mündlich vom Lehrer auf den Schüler vermittelt, aber in ihre alte Weisheit läßt uns die spätere Kodifizierung derselben noch einen getreuen Einblick tun. Die erste derartige Schrift ist der Talmud, der wohl zur Zeit der Apostel abgefaßt ist; er umfaßt die Mischna, die älteste schriftliche Fixierung der traditionellen Satzungen, und ist eine Art Deuteronomium, eine Wiederholung derselben, wird dann aber wiederum zum Gegenstand der Forschung und



Interpretation gemacht, besonders in den beiden berühmten Schulen zu Tiberias (die Niederschrift derselben um 350 u. Chr. ist die jerusalemische Gemara) und zu Sura in Babylonien (die Niederschrift derselben um 550 ist die babylonische Gemara). Neben dem Talmud bilden die Midraschim eine zweite Quelle für die Erkenntnis der rabbinischen Weisheit, zum Teil gleichzeitig mit dem Talmud, zum Teil erst dem Mittelalter angehörig, und hier handelt es sich um die Halacha, das "Gangbare", also um die traditionellen Gesetzesbestimmungen, und um die Haggada, Sage, Geschichte und erbauliche Verkündigungen mit spekulativem und historischem Inhalte.

Für das Privatleben des einzelnen Juden aber war die allergenaueste Kenntnis dieser bis in die kleinsten Details ausgearbeiteten gesetzlichen Bestimmungen durchaus erforderlich; denn jede und auch nur die geringste Abweichung galt als eine Verfehlung, welche einer besonderen Entsühnung bedurfte. Diese minutiösesten Vorschriften — angeblich nach Analogien der mosaischen Gesetze gearbeitet oder ihre vermeintlichen Konsequenzen — regelten das tägliche Leben z.B. mit Speisegeboten, Reinigungen, Sabbatordnungen, Fasten, Beten (— es gab nicht weniger als 39 Verbote der Sabbatarbeit —), und je mehr man wähnte, durch die sorgsamste Erfüllung dieser Tausende von vermeintlich göttlichen Geboten sich die erwünschte und erstrebte Heiligkeit zu verschaffen, desto mehr war man auf die Beihilfe und den Rat der Schriftgelehrten angewiesen, so daß sie bald als die wahren Interpreten des göttlichen Willens angesehen wurden und das höchste Ansehen beim Volke genossen; sie wurden als Berater, ja selbst als Richter die Meister des Volkes, und um keine ungesetzlichen Handlungen zu begehen, sondern alles nach dem Gesetz einzurichten, wandte man sich an sie, wenn es galt, eine Beschneidung vorzunehmen, Unterricht zu erteilen, einen Ehekontrakt aufzusetzen, einen Scheidebrief zu schreiben, Urkunden des Kaufs und Verkaufs, des Darlehens auszustellen, Übereinkünfte aller Art zu treffen, öffentliche Akten abzufassen u. dgl.

Die Weisheit der Sopherim aber vererbte sich schulmäßig, so daß der Schüler das überlieferte Wort getreulichst auswendig zu lernen hatte, daß auch kein Jota oder kein Häkchen vom Gesetze verloren gehe (Matth. 5, 18), kein Häkchen vom Gesetze falle (Luk. 16, 17), bis auf den Buchstaben hin (2. Kor. 3, 6; Röm. 7, 6; 2, 27): Das Wissen und das Tun im Sinne des Gesetzes ist die alte Gerechtigkeit. — Angesehene Gesetzeskundige aber eröffneten Schulen, versammelten ihre Hörer in der Synagoge oder im eigenen Hause; in Jerusalem >10< mit seinen zahlreichen Schulen waren ihnen mehrere Räume in den Vorhöfen des Tempels eingeräumt; vgl. dazu Frgbch. II E. 4 Fr. 24. 26; N. 4 Fr. 26. 27:

Wie alt sind die Ritter Lehrlinge?

Drei Jahre und darüber, jedoch immer noch minderjährig.

Warum antworten Sie also?

Weil ich in des Tempels drei Vorhöfen und in dessen Vorhalle gearbeitet, aber immer noch zu lernen übrig habe.

Frgbch. III E 7 Fr. 26. 27; N. 7 Fr. 33. 34:

Wo haben Sie als Mitbr. gearbeitet?

In den äußersten Räumen des Tempels.

Welches sind diese äußersten Räume?

Die Vorhöfe und die Halle,

und für den Johannismeister Frgbch. IV E. 10 Fr. 79; N. 10 Fr. 84:

Wo haben Sie gearbeitet?

Im Tempel.

Schüler war, wer sich entschloß, das Studium dieser Gesetze sich zu seinem Lebenszwecke zu setzen: er glich unserm Johannislehrling, und Männer von jeglichem Alter, von jeglicher Lebensstellung, von jeglichem Geschäfte fanden sich dazu ein, oft auch Verheiratete, und gern sah man, daß er irgend ein Gewerbe trieb oder treiben konnte, um sich unter Umständen den Lebensunterhalt zu verdienen. Da saßen sie zu den Füßen des Meisters, der seinen Platz auf einem erhöhten Sitze hatte, und hörten seine Worte mehrere Jahre, eben weil an das Gedächtnis so große Anforderungen gestellt wurden.

Chaber (Genosse, vgl. fellow, Mitbruder) aber wurde man, wenn man die erforderlichen Fortschritte gemacht hatte; nun saß man zur Rechten des Meisters und beteiligte sich an dem disputatorisch - katechetischen Unterrichte. Wer dann selber eine Schule gründen oder auf eigene Hand im Lande auftreten wollte, der ward zum Rabbi (Meister) mit mancherlei Feierlichkeit durch die Semichah in der Synagoge geweiht; auf das Lehrgerüst gestellt, erhielt er den Schlüssel, das Symbol der

Schriftauslegung und insofern das Symbol “des LöSENS und des Bindens” der Geheimnisse des Gesetzes, also der ganzen Weisheit der Schriftgelehrten und der alten Gerechtigkeit, gerade so wie auch bei uns (Frgbch. VI E. 19 Fr. 11. 13; N. 20 Fr. 29; M. 19 Fr. 46) der Schlüssel als “Hauptschlüssel zu Salomos Tempel (d.h. zur neuen Gerechtigkeit und den Geheimnissen der Johannislöge” in der alten Tradition Eckleffs genannt wird. Die Rabbinen aber erweiterten das traditionelle Gesetz unaufhörlich durch nähere Erläuterungen und Ergänzungen, um zu verhindern, daß sich irgend ein Lebensgebiet unabhängig vom Gesetze machte, und subsumierten die bunte Mannigfaltigkeit des Lebens immer peinlicher unter ihre Vorschriften, und wo diese fehlten, wurden von ihnen neue Gebote nach wirklichen oder angeblichen Analogien erdacht; diese logische Arbeit hieß in der Schulsprache “binden und lösen” und war bei der Vielgestaltigkeit des Lebens keine geringe Arbeit, aber ein Recht des Meisters, welches durch das Symbol des Schlüssels ausgedrückt wurde. Bekannt ist die Deutung, welche der Meister von Nazareth (Matth. 16, 19) diesem Rabbischlüssel gegeben hat: er wird zum Schlüssel des Himmelreiches und zum Symbol des Bindens und LöSENS für diese und für jene Welt, allegorisiert darum auch — wie bei uns — das Kennen und das Können der neuen Gerechtigkeit. — Endlich vollendete die Handauflegung [>12<](#) und die Erteilung der Würde eines Rabbi die feierliche Handlung und verlieh ihm das Recht zu allen Geschäften, zu denen man eines Rabbi bedurfte. Das Ansehen aber, in dem die Rabbi standen (— Rabban war der Titel für gefeierte, von allen als Meister anerkannte Lehrer —), zeigt auch Sir. 10, 5; Glück und Unglück ist in Gottes Hand, aber auf das Antlitz des Schriftgelehrten legt er seine Würde (in manu dei prosperitas, et super faciem scribae imponet honorem suum), und mit der “Ehre” (honor) vergleiche man die Ritualworte bei Übergabe des Schlüssels,

der Meister solle Band und Zeichen allezeit in den ihm geöffneten Logen tragen, damit die Gesellen und Lehrlinge ihm den Gehorsam und die Achtung beweisen möchten, die unsere würdigen Meistern zukämen.

So weist der Rabbischlüssel auf alle jene tausend Kleinigkeiten, durch welche man dereinst die eigene Heiligkeit begründen wollte. Übersieht man die einzelnen Bestimmungen dieser zahllosen Verordnungen, so findet man, daß sie alle ihr Zentrum in dem einen Gedanken haben, durch kultische und zeremoniale Leistungen eine Geschiedenheit von der Welt, ein Getrenntsein von aller Vergänglichkeit, eine Erhabenheit über jegliches materielle Wesen, eine Überweltlichkeit im eignen Sein herbeizuführen; eine Überwindung der Welt und ihrer Lust, ein Zurückdrängen der materiellen Genüsse und Einwirkungen des stofflichen Substrates der Seele, des Fleisches, wie Paulus sich auszudrücken pflegt, so daß man durch diese Leistungen sich Gott näherte, dessen Grundwesen eben als Heiligkeit, d.h. als Überweltlichkeit, bezeichnet ward. Der Rabbi aber war der Kenner all jener Mittel, deren richtige und getreueste Anwendung diese Gottähnlichkeit bewirkte; und sein Schlüssel war das Symbol der richtigen Kenntnis und Weisheit dieser alten Gerechtigkeit. Auch dem Johannismeister wird vom Orden der Rat erteilt, wenn er den Weg einer Rückbildung zur Gottähnlichkeit antreten will, so wie ihn der Teppich des zweiten Grades belehrt hat, vorerst und vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß sich das Fleisch von den Knochen löse, d.h. die Welt und ihre Lust zu überwinden, dem Körper nicht mehr Einfluß auf seine innere Existenz zu gewähren, als die Not der irdischen Wallfahrt es erfordert, und dem reinen Sinnengenusse im Sinne der Meistertugend, der Mäßigkeit, zu entsagen, und so wird auch ihm der Schlüssel zum Sinnbilde der Kenntnis einer Gerechtigkeit, welche mit jener alten Gerechtigkeit innerlich verwandt ist, allerdings dennoch mit einem Unterschiede. Denn er ist nicht ein Meister an und für sich, sondern ein Johannismeister, und wird auf den Täufer als seinen Schutzpatron verwiesen, um Anfängliches in der K.K. von ihm zu erlernen.

**§ 3.** Was hat denn Johannes der Täufer Neues geleistet? Weniges ist uns von ihm überliefert, einmal in den Evangelien, aus deren Bericht man die legendenhaften Züge zur Erkenntnis des historischen Sachverhaltes abstreichen muß; Züge, die man ihrem Charakter nach als Erbauungsschriften für die Verlesung am “Herrntag” hinzufügte, und sodann auch von Josephus in seiner Archäologie; aber es genügt dieses geringe, uns zur Verfügung stehende Material dennoch, eine rechte Einsicht in sein Wirken zu gewinnen. Da erscheint er als ein Kind seiner Zeit, der damaligen jüdischen Gegenwart, angetan mit all den Hoffnungen, all den Erwartungen seiner Volksgenossen, und doch sehen wir einen mächtigen Fortschritt in seinem Wirken: eine gewaltige religiöse Erregung ergriff Judäa und setzte sich in immer weiteren Kreisen fort, und dieser Erfolg zeigt unwiderleglich, wie viel höher sein Wollen stand als das, welches auch andere Begründer des messianischen Reiches offenbart hatten. “Ändert euren Sinn, denn das Reich der Himmel [>14<](#) steht nahe bevor!” so lautet seine Predigt (Matth. 3, 2), d.h. der Tag des Herrn, des Gerichtes, des Endes kommt nun; aber dieser Tag bringt nicht mehr das Gericht für die Heiden, sie zu bestrafen für all das Unrecht, das sie dem auserwählten Volke getan haben, wie er es bei den Propheten und besonders in seiner Hauptquelle, bei Jesaja, gefunden hatte, sondern mit den Juden selber wird Jahwe ins Gericht gehen (Luk. 3, 7-9; Matth. 3, 7-10), und hier ist die Abrahamskindschaft, die Zugehörigkeit zum auserwählten Volke, keineswegs ausschlaggebend, sondern die rechtschaffenen Werke der Buße, d.h. der Sinnesänderung (Luk. 3, 10-14). Nicht aber fordert er zur weltflüchtigen Askese auf, wenn er auch äußerlich den essäischen Asketen glich, welche in den bewohnbaren Höhlen des Gebirges Juda, in der nächsten Umgebung des Schauplatzes seiner Predigt, sich angesiedelt hatten und Schulen strebender Jünglinge zu strenger Übung um sich versammelten, sondern er wendet sich gleichmäßig an das ganze Volk und

gleichmäßig an jeden einzelnen Volksgenossen, unbekümmert um seine bürgerliche Stellung und seinen bürgerlichen Beruf, und verlangt Umkehr und Sinnesänderung; alle sind auf Irrwegen, und zwar, weil sie den Sinn des Lebens und die eigene Verantwortlichkeit nicht erkannt haben, und es ist die höchste Zeit zu dieser Umkehr, eben weil der Tag des Gerichtes nahe herbeigekommen ist und die Langmut Gottes nur noch eine kurze Frist gewährt; Umkehr von Gottlosigkeit, Blindheit, Leichtsinn und Trägheit und Beginn eines Lebens in Rechtschaffenheit im Hinblick auf Gottes vergeltende Gerechtigkeit. Dabei ist von kultischen und zeremonialen Handlungen, von Opfern. Gesetzeswerken, Fasten gar nicht die Rede, vielmehr entscheidet nur die Gesinnung und die Tat, welche aus dieser Grundquelle herausfließt, weil der Gott Abrahams nach ihr seinen richterlichen Spruch fällt.

So verkündigt er die Souveränität Gottes in dem kommenden Reiche, und damit auch die Souveränität des heiligen Sittengesetzes; da gilt denn allein das Sittliche und die Sorge um die sittliche Verfassung und das sittliche Handeln, und in seiner Vorstellung von diesem Sittlichen findet sich nichts Gesuchtes, nichts Künstliches, nichts Raffiniertes: es ist die gemeine Moral, die er lehrt. Die Massen fragten ihn: was sollen wir denn tun? Er aber antwortete ihnen: wer zwei Röcke hat, teile dem mit, der keinen hat, und ebenso tue der, der Speisen hat. Den Zöllnern befiehlt er, nicht mehr zu nehmen, als wozu sie angewiesen seien, den Kriegsleuten, niemand zu beunruhigen, von niemand etwas zu erpressen und sich an ihrem Solde genügen zu lassen (Luk. 3, 10-14), und wenn er damit das ewige Recht des Heiligen betont, so soll das neue messianische Reich durch diese sittliche Handlungsweise aufgerichtet werden, indem ein jeder die Verantwortung für sich selber trägt. Das ist schon ein Neues und tatsächliche Religion, da sie auf das Ende verweist.

Dazu kommt noch ein anderes. Seit zwei Jahrhunderten war die jüdische Theokratie vorüber. Ruhe kannte man von den Tagen des Antiochus Epiphanes an nun einmal nicht mehr, und innere Zettelungen sowie äußere Feinde brachten unausgesetzte Erregungen; jetzt schien durch die römischen Legionen jede Aussicht auf die Verwirklichung der alten herrlichen Verheißungen der Gegenwart geraubt und eine Besserung der Zeit unmöglich gemacht zu sein. Was nun? Übrig blieb nur noch ein Verzicht auf das Irdische und auf alles, was einst von der Theokratie unzertrennlich gewesen war, auf die irdische Krone, die weltliche Gewalt, den politischen Besitz, Ehrfurcht gebietendes Ansehen, beherrschende >16< Macht, tatkräftiges Handeln und Kämpfen für diese Gottesherrschaft. War es, als ob die alte Verheißung Lügen gestraft sei, so konnte sie nur gerettet werden, indem man von der äußeren Herrlichkeit und dem weltlichen Reiche ganz absah und ein neues Reich konstruierte, das vom Himmel war, bestimmt für die Armen (d.h. die Gesetzesfrommen) und Zertretenen, die Kraftlosen mit ihren sanften und geduldigen Tugenden: Gott wollte sein Volk im Elende aufsuchen, um ihm Erlösung zu bringen mit wunderbarem Eingreifen. Verzweiflung an der Gegenwart, da Jahwe die Waffen seiner Starken zerbrochen und den Prunkdienst seiner Priester verspottet hatte, war darum das Erbe des Volkes, das sich in das Elend hineinfühlte und mit ihm als einem unentbehrlichen Faktor rechnete.

Aus diesem Miserabilismus erklärt sich das Absehen und die Loslösung von weltlichen Dingen, auch wohl der Aufblick zu Gott, — aber nicht die Predigt des Täufers von der Umkehr des ganzen Volkes und des einzelnen im Volke; denn wenn die Not auch beten lehrt, wenn sie uns auch die Waffen und die Stärke, das Wollen der Verzweiflung bringt, auch etwa noch Stärke der Tatkraft, — sittliche Kraft bringt sie doch nicht, und sittliche Kraft ist der Mittelpunkt der ganzen Predigt des Täufers; verantwortliche Sittlichkeit schöpft er nicht aus der Zeit, sondern aus dem Ewigen, und über die Schwächlichkeit der “Armen” setzt er sich weit hinweg.

Endlich war die Idee des Monotheismus, der Souveränität Gottes, des Guten und des Heiligen, von den Zeiten des Exils an längst ein Gemeingut des Volkes geworden, und schon längst mit ihm eine tief empfundene Frömmigkeit, sei es einzelner Persönlichkeiten, sei es ganzer Schulen Muster und Vorbild. Die Schriften geben dafür die schönsten Beispiele, wenn z. B. der Psalmist (73, 23-28) singt:

Aber ich bleibe stets bei dir; du hältst mich bei meiner rechten Hand.  
Nach deinem Ratschlüsse wirst du mich leiten und mich danach zu Ehren annehmen.  
Wen habe ich im Himmel? und außer dir begehre ich nichts auf Erden.  
Wäre gleich mein Fleisch und mein Herz dahingeschwunden — Gott ist immerdar meines Herzens  
Fels und mein Teil.  
Denn fürwahr, die sich von dir fernhalten, kommen um; du vertilgst einen jeden, der dir treulos wird.  
Mir aber ist die Nähe Gottes köstlich; in Jahwe habe ich meine Zuflucht gesetzt, um von allen deinen

Werken zu erzählen.

Oder wenn der Prophet (Micha 6, 6-8) in Frage und Antwort lehrt:

“Womit soll ich vor Jahwe treten, mich beugen vor dem Gott in der Höhe?

Soll ich etwa mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern?  
Gefallen Jahwe etwa Tausende von Böcken, unzählige Bäche Öls?  
Soll ich ihm etwa meinen Erstgeborenen als Sühne für mich geben, meine Leibesfrucht als Buße für mein Leben?“  
Er hat dir gesagt, o Mensch, was frommt! und was fordert Jahwe von dir?  
Außer recht zu tun, sich der Liebe zu befeißigen und demütig zu wandeln vor deinem Gott.

Das war auch geblieben, aber der Born war versandet und das Wasser desselben verunreint, nun aber brach der Quell frisch hervor und lieferte klares Wasser, ohne den [>18<](#) Schutt der Priester und der Theologen, welche die zahllosen Gebote der Reinigung und Heiligung auch für Religion hielten und mit Barmherzigkeit und Gericht gleichsetzten. Hier aber in der Botschaft des Johannes lag eine Reinheit und ein Ernst der Forderung, durch welche er sich mit den Leitern des Volkes in harten Gegensatz setzte, auch eine Kraft der Botschaft von Gott und dem Guten, die sich nicht mit dem Worte von der Gottes- und Nächstenliebe begnügte, wie auch die Pharisäer herrliche Worte davon gesagt hatten, sondern hinter seiner Botschaft stand die ganze Kraft der Persönlichkeit, die zur vollendeten Tat schreiten wollte. Das war das wahre Neue in seiner Predigt, daß er bei seinem Weckruf: “Kehret um” allein auf den Weg der Buße und des sittlichen Tuns hinweist. — Aber über den Bußprediger ist er nicht hinausgekommen; er fordert nur wie das Gesetz und spendet nicht wie das Evangelium, ist doch nur ein Reformator der Gesetzlichkeit.

Denn auch der Täufer will unter solchen Bedingungen das Reich Gottes auf Erden stiften, und das Symbol des Eintrittes ist die Jordantaufe, wie Josephus Ant. XVIII 5, 2 ausdrücklich bezeugt, die Gemeinschaft ein Taufbund, ein messianisches Reich in Tugendübung, gegenseitiger Gerechtigkeit und Frömmigkeit gegen Gott. Diese Taufe aber ist weit entfernt von der Proselytentaufe, welche doch nur ein Symbol der Bekehrung ist, erinnert auch nicht an die levitischen Waschungen nach jeder Verunreinigung, ist vielmehr ein Zeichen vollbrachter Bekehrung, da die Seele schon durch ein gerechtes Leben geheiligt ist, und nicht einzelne Verfehlungen sollen durch sie abgewaschen werden, sondern es handelt sich um das Ablegen der Sündhaftigkeit des ganzen Menschen in all seinem Tun und all seinem Lassen. Darum spricht der Täufer auch von der “Taufe der Sinnesänderung zur Vergebung von Sünden” (Luk. 3, 3) oder er erklärt: “Ich taufe euch mit Wasser zur Sinnesänderung” (Matth. 3, 11). und doch war das Reich zu irdisch gedacht, und Johannes blieb immer nur das Glied des auserwählten Volkes; es ist nicht, wie bei Jesus, eine innere Verfassung des Gemütes, sondern doch nur eine von Jahwe sichtbar gegründete Theokratie, und auf sein äußeres Mitwirken rechnet der Stifter, kehrt allerdings damit unversehens in das alte, ausgefahrene Geleise zurück, wie er sich selber auch nicht als den Schöpfer des Reiches, sondern wohl nur als den Vorläufer ansieht: der Stärkere, dem er die Schuhriemen als Diener zu lösen nicht gut genug war, mußte kommen (Luk. 3, 16; Matth. 3, 11), um mit dem heiligen Geiste und mit Feuer statt mit Wasser zu taufen und seinen Weizen in die Scheune zu sammeln, die Spreu aber mit Feuer zu verbrennen; eine Anspielung auf den Tag des Gerichtes, auf das Ende, so daß man in seinem Sinne dabei an Jahwe denken mußte, nicht wie die kirchliche Interpretation es beliebt hat, an den Messias, an Jesus. Ebenso beweisen seine Jünger ihre Sinnesänderung nach der herrschenden alten Gesetzesgerechtigkeit und fühlen sich in diesen äußerlichen Gesetzesübungen den Pharisäern verwandt, wie es Markus (2, 18) und Lukas (5, 33) bezeugt (Harnack, Wesen des Christentums 25-32).

§ 4. Darum ist trotz allen Ernstes und aller verlangten Reinheit des Täufers Buße doch nur ein Vorgang, nicht aber ein bleibender Zustand; mit Recht setzte hier die Kritik Jesu ein, mit Recht nannte er die andere Auffassung des Täufers mit einem treffenden Bilde einen neuen Flecken auf ein altes Kleid gesetzt, neuen Wein in alte Schläuche getan (Luk. 5, 36-39; Mark. 2, 21-22), und beide Evangelisten bringen das [>20<](#) fernere Wort, daß Fasten nur ein Ausdruck innerer Trauer sein dürfe, wenn sie Jesum in gleichem Zusammenhang sagen lassen (Luk. 5, 34-35; Mark. 2, 19-20), die Brautführer fasteten nicht, solange der Bräutigam bei ihnen sei, sondern nur, wenn er ihnen genommen sei, die Zeit der Freude also ihr Ende gefunden und den Tagen der Betrübnis (über getanes Unrecht) Platz gemacht habe. Er setzt damit sofort das Reich Gottes in die innere Stimmung, in die Gesinnung, in die innere Verfassung; aber auf das bloße Werk ohne diese innere Verfassung gibt er nichts. “Denn es kam Johannes der Täufer und aß nicht Brot und trank nicht Wein; da sagt ihr: er hat einen Dämon. Es kam der Sohn des Menschen, aß und trank; da sagt ihr: siehe, ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund” (Luk. 7, 33-34); Johannes ist ihm größer als alle andern Propheten, aber in seinem Reiche ist der Kleinere doch noch größer (Luk. 7, 28): der Größere war er, weil er auf die Reinheit des Herzens, den Ernst des Wollens und Handelns, auf sittliche Kräftigung, auf das Ewige, auf die Kraft der Persönlichkeit gedrungen hatte, weil das ewige Recht des Heiligen ihm ein Leitstern seines Lebens gewesen war, und Leitstern in dem von ihm gemeinten Reiche der Himmel bleiben sollte; aber die herrschende pharisäische Werkgerechtigkeit hatte Johannes doch nicht völlig überwunden, und die Heiligkeit, welche er lehrte, war doch nur durch äußeres Tun bedingt, nicht aber so sehr durch innerliche Anteilnahme des Herzens und der Gesinnung — und darum war der Kleinste im Reiche Gottes, wie Jesus es lehrte, doch noch weit größer als der Täufer und seine Jünger. Darum bedurfte es für die Jünger des Johannes auch immer noch einer neuen Taufe (Ap. Gesch. 19, 1-7), d.h. eines neuen Eintrittes in das neue Reich Gottes; aber wer ein Mitglied des Johanneischen Reiches gewesen war, war darum

reif zur Mitgliedschaft im andern Reiche und konnte sich hier leicht und bequem zurechtfinden (Ap. Gesch. a. a. 0.; 18, 24-28), denn im ersten Reiche hatte er den Anfang des Lebens im zweiten Reiche gemacht, und dieses Reich knüpft direkt so an jenes Johanneische Reich an, wie die zweite Ordensabteilung an die erste anknüpft.

Des Täufers Reich der Himmel fordert nämlich in seiner Sinnesänderung, in seiner Buße, die Betätigung derselben durch rechtschaffene, also immer noch gesetzliche Werke, ist aber weit entfernt von der werktätigen Liebe, welche die Vorbedingung des Bürgerbriefes in Jesu Himmelreich ist, — verlangt auch die Heiligkeit seiner Genossen, aber mit Mitteln, die von ihm aus der nächsten Umgebung herübergenommen wurden und immerhin nur noch in einem asketischen Tun, in äußeren Werken, in der Abkehr von dem Sinnenglücke und von dem Sinnengenusse bestanden, und die sich selbst doch nicht genug tun konnten. Darum faßt er diese Heiligkeit als ein Getrenntsein vom Vergänglichen, als eine Flucht vor der weltlichen Lust, als eine Geschiedenheit von der Welt, als eine Negation des Fleischesleibes, wie Paulus sich gern ausdrückt, als eine Ablegung der “Schürze des Fleisches” auf, wie unsere Akten nach dem Vorbilde des Paulus sagen, und so erscheint der dritte Grad bei uns auch nur als ein Anfang im Reichs Gottes, und zwar als ein Anfang durchaus im Sinne des Täufers, und wenn er der Patron dieser ersten Ordensabteilung genannt wird, so hat das gar keinen Bezug auf die erste und zweite Stufe mit ihren hehren; himmlischen, unerreichbaren göttlichen Idealen, sondern nur auf den Johannismeistergrad mit seiner ersten praktischen Betätigung, seiner anfänglichen Realisation des christlich gedachten Reiches Gottes. Der Johannismeister repräsentiert den Jünger Johannes des Täufers und die alte Gerechtigkeit, der Johannismeistergrad das Reich Gottes im [>22<](#) Sinne des Täufers, aber wie die Jünger des Täufers ohne größere Weiterungen in das messianische Reich im Sinne des Meisters von Nazareth eingehen konnten, so kann auch der Johannismeister mit dem Verpassungsbrieft ruhig den Weg zur zweiten Ordensabteilung betreten.

Denn eins hat er gelernt, was als Anfang vor allem not ist: die Heiligkeit im Reiche Gottes besteht in der rechten Geschiedenheit von der weltlichen Lust, — nicht in der Askese, nicht in dem Versuche einer absoluten, mönchisch gefärbten Entsagung, sondern dem echten Inhalte der Meistertugend der Mäßigkeit zufolge in dem Verlangen, dem Genusse der irdischen Freuden nicht mehr nachzujagen, als die Sittlichkeit nun einmal zuläßt. Wie einst dem Rabbi der Schlüssel übergeben wurde, um mit seiner Hilfe das Erlaubte, das Gottgefällige, das Gottgewollte, das Geziemende, das Notwendige zu finden, so ist auch dem Johannismeister der Schlüssel verliehen, der ihm die Geheimnisse des rechten Verständnisses des erlaubten Genusses aufschließen soll, dessen, was die Schürze des Fleisches verlangt, des Genusses und seines rechten Maßes, damit auch er lernt, wie der Meister von Nazareth ohne Verschuldung mit den Zöllnern und Sündern Brot zu essen und Wein zu trinken (Luk. 7, 33. 34), d.h. die richtige Schätzung der Güter und Freuden dieses Lebens und den rechten Genuß derselben, immer in der Erkenntnis, daß auch sie Gaben des himmlischen Vaters sind, welche man darum nicht verachten dürfe, weil man dadurch den Schöpfer selber verachtet: Es ist der Anfang der Verwandlung, die unser Wesen veredeln soll.

Aber die bloße Rechtschätzung des materiellen Substrates, die bloße Abkehr vom Sinnenglücke, die bloße Beherrschung der leiblichen Bedürfnisse ist doch nur eine Negation und noch kein eigentlich produktiver Gedanke, der sich durch seine eigene Schwere selber zu halten vermöchte. Jesu Gottesreich ist darum auch nicht niederreißend und negativ, sondern aufbauend und positiv:

der Johannismeistergrad zeigt die Ebnung und Vorbereitung des Baugrundes, auf dem der wahre Tempel Gottes wiederum aufgeführt werden kann, — die Abkehr vom Irdischen,

die Andreasloge lehrt den tatsächlichen Wiederaufbau des Tempels, indem sie eine Sinnesänderung auf Grund der neuen Gerechtigkeit im neuen messianischen Reiche betont, in welchem Gott der Vater ist, die menschliche Seele aber als ein Erbteil dieses Vaters dem Menschen eine tiefgehende Verbindlichkeit auferlegt und einen unendlichen Wert erhält, einen Adel, der den Menschen hoch über die Kreatur erhebt und ihm einen berechtigten Platz im diesseitigen und jenseitigen Reich anweist, eine Bewertung derselben, aus der Recht und Pflicht der Gotteskindschaft, der Gottähnlichkeit, folgt, so daß das Wesen des Menschen Liebe gerade so werden soll, wie das Wesen Gottes Liebe ist:

Es sind die Grundzüge der Auffassungen des Meisters von Nazareth, und so lehrt die Andreasloge die Zukehr zu Jesus, heißt aber nach Andreas, weil dieser Jünger Johannes des Täufers als der “Erstberufene” zum neuen Reiche galt (Joh. L, 35-40); Abkehr vom Sinnengenusse und Zukehr zum Himmlischen sind die beiden laufenden Gegensätze, die das Wesen beider ersten Ordensabteilungen kennzeichnen. Forderte der dritte Grad noch mit dem Täufer, nämlich die Ablegung des Fleisches, so wird schon die schottische Loge mit Jesus spenden müssen. [>24<](#)



## X. Die Eröffnung und Schließung der Andreaslehrlingmitbruderloge.

Zu erfinden, zu beschließen,  
Bleibe, Künstler, oft allein;  
Deines Wirkens zu genießen,  
Eile freudig zum Verein!  
Hier im Ganzen schau', erfahre  
Deinen eignen Lebenslauf;  
Und die Taten mancher Jahre  
Gehn dir in dem Nachbar anf.

Goethe, Künstlerlied 1-8.

Jedes rechte Eröffnungs- und Schlußritual führt uns durch das ganze Leben hindurch und malt uns die irdische Pilgerfahrt von der Wiege bis zur Bahre zwar nur in wenigen, aber in markigen Strichen ab, wie es eben die Umstände und die kurz bemessenen Augenblicke dieser feierlichen Handlung erheischen. Unser Fragebuch (I E 2, 3 Fr. 1-27; N 2, 3 Fr. 1-30) spricht sich deutlich genug über die Absichten eines solchen Rituals aus: die Arbeit des vollen Lebens eines Frmr. ist damit gemeint, "damit er am Ruhetage hinlängliches Auskommen haben möge" (ib. I E 2, 2 Fr. 14; N 2, 3 Fr. 30), so also zu leben vermöge, daß ihm der Eingang in die Wohnungen der Seligkeit dereinst geöffnet werde. Will er aber den Bürgerbrief in dem jenseitigen Reiche Gottes sich erwerben, so muß er die Anwartschaft auf diese Sohnsrechte und die Miterbenschaft Christi sich durch die Erfüllung der Pflichten im diesseitigen messianischen Reiche zu gewinnen suchen.

Von den fünf "Logenstunden" (ib. Fr. 1. 2), welche die Frmr. aufzählen, und welche in der "zwölften Stunde" der Geburt, im "Mittage" dem Jünglingsalter, im "Hochmittage" dem Mannesalter, in der "Mitternacht" dem Greisenalter, in der "Hochmitternacht" dem Tode entsprechen, gehören naturgemäß nur drei als eigentliche "Arbeitsstunden" (ib. Fr. 8. 9. 10) dem irdischen Wirken an, und so appelliert der Orden an Jüngling, Mann und Greis und verlangt von ihnen in aufsteigender Linie gradweise eine bestimmt und präzise vorgeschriebene Leistung, so daß der Kern der gleiche bleibt, daß sich aber immer neugeartete Jahresringe um denselben herumlegen und ein organisches Wachstum des geistigen Lebens und des sittlichen Erstarkens, einen erweiterten Blick und ein auf immer breitere Basis gesetztes Können und Wollen vorbereiten, stets mit der letztlichen Aussicht auf das irdische Ende, da eben unser sittliches Tun von der Religion nicht getrennt werden kann, eine bloß als Gedankengebilde konstruierte Religion die auf das Ende zugespitzte Schärfe entbehrt, die tatsächliche Religion jedoch ohne diese gar nicht zu denken ist, mag sie neu entfacht werden (und dazu dient die Johannisloge), oder mag sie als ein stilles Feuer in der Seele glühen (und das ist die Voraussetzung in der Andreasloge). Daher muß aber jedes Eröffnungsritual durch die Johannisloge hindurchführen und uns so in die Andreasloge hineinbringen, und jedes Schlußritual uns wieder aus dieser in jene hinein und aus ihr heraus in das profane Leben hineintragen (das geschieht durch die Frage nach der bürgerlichen Zeit, eine Frage, welche ordenswissenschaftlich so konsequent ist, daß sie von Rechts wegen nirgends fehlen darf, erst recht aber nicht in der Andreasloge); denn nur für die Stellungnahme im äußeren Leben und für die Betätigung in diesem Leben arbeitet und wirkt die Loge. [>26<](#)

### a. Die Eröffnung der Andreaslehrlingmitbruderloge.

Wie Natur im Vielgebilde  
Einen Gott nur offenbart,  
So im weiten Kunstgebilde  
Weht ein Sinn der ew'gen Art:  
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
Der sich nur mit Schönem schmückt  
Und getrost der höchsten Klarheit  
Hellsten Tags entgegenblickt.

Goethe, Künstlerlied 17-24.

§ 1. Die erste Logenstunde in der Johannisloge umfaßt als Arbeit die Anzündung der Kandelaberkerzen und die Aufrollung der Arbeitstafel. Diese versinnbildlicht im ersten und zweiten Grade das Ideal, zuerst die vorbildliche Wesenheit des Gr. B. M. a. W. und sodann die nachbildliche Wesenheit des Menschen. Sie verhüllen — auch geschichtlich gedeutet —

das Geheimnis des Ordens und schreiben uns ein bestimmtes inneres Sein vor, welches als Resultat einer göttlichen Aktion (ihr dient der Teppich des ersten Grades) und einer menschlichen Reaktion (ihr dient der Teppich des zweiten Grades) erscheint; sie verlangen aber zu ihrem Verständnis auch ein gewisses Maß von geistigen Fähigkeiten und eine gewisse Ausbildung der seelischen Kräfte, ehe der Jüngling an die Lebensarbeit gehen kann. Aus dieser Beobachtung heraus ist die Nettelblattsche Zeremonie des Anzündens der Kandelaberkerzen an den Altarflammen herausgewachsen: Das Licht der Seele entzündet sich nur an dem göttlichen Lichte, und Verstand, Gedächtnis und Wille müssen mit der göttlichen Liebe erfüllt sein, wenn das Erkennen ein gottgewolltes und vom Orden vorgeschriebenes sein soll. Daher muß diese Entzündung der höchsten Seelenkräfte auch im dritten Grade bleiben, aber die Arbeitstafel der Johannismeister bedarf der Aufstellung nach dieser Entzündung nicht, ebensowenig unsere Andreaslehrlingmitbrudertafel. Denn das Geheimnis des Ordens und der Sinn des Lebens ist bekanntgegeben, und nun ist nur noch die praktische Ausgestaltung dieses Geheimnisses und dieses Sinnes nötig — allerdings die Aufgabe eines langen und mehr und mehr vertieften Lebens in Gerechtigkeit und Reinheit; aber ohne die gotterfüllten Seelenkräfte, ohne Intellekt, Gedächtnis und Willen, vermag niemand unter uns die rechten Wege zu geben, und ohne diese starke Betonung des Individualismus ist eine freimaurerische Arbeit, ist die königliche Kunst undenkbar und unmöglich.

Gleichwohl hat die erste Logenstunde in der Andreasloge einen anderen, abgeänderten Sinn, eine mehr zugespitzte Bedeutung als in der Johannisloge. Das ist auch natürlich und selbstverständlich. Wir wollen nämlich im kleinen Kreise das diesseitige Gottesreich zur Wirklichkeit machen und durch unser Sein in die Erscheinung treten lassen, mag diese innere Existenz sich auf unsere individuelle oder auf unsere soziale Persönlichkeit beziehen. Da hat uns nun die Johannisloge in vollgewaltigen Zügen im ersten und zweiten Grade gezeigt, was wir nach den höchsten Idealen des Menschentums werden und sein sollen, im dritten Grade uns den Anfang der Ausgestaltung des möglichen Ideals vorgeführt und damit den Beginn des neuen Lebens im Lichte offenbart: die Ablegung des natürlichen, kreatürlichen Seins, des Fleischesleibes und seiner autokratischen Herrschaft, damit wir gleichsam mit einem neuen Leibe und von neuem ins Leben treten können, [>28<](#) wie der Meister von Nazareth sich in dem nächtlichen Gespräche mit dem Pharisäer Nikodemus (Joh. 3, 3-8) ausspricht: Der Fleischgeborene ist Fleisch, der Geistgeborene ist Geist, aber nur der “von oben her Geborene”, nur der “aus Wasser und Geist Geborene” kann in das Reich eintreten. So ist auch der Johannismeister gleichsam in den Schoß der Mutter Erde zurückgekehrt, jedoch von mächtiger Hand zum zweiten Male dem irdischen Leben wiedergegeben, aber den Erdenstaub hat er ihr gelassen, der ihr gebührt, die Seele und den Geist befreit von dem Kerker und der Kerkerluft, um nun der reinen Region der Formen sich nach Möglichkeit zuzuwenden.

An diese Erhebung des Meisters der Johannisloge aus der Nacht des Grabes, aus dem Staube der Erde, aus dem Schoße unser aller Mutter muß darum auch das Eröffnungsritual der Andreasloge anknüpfen, und so bezieht sich die erste Logenstunde hier auf die Wiedergeburt, von der Nikodemus erfuhr, daß nur der Wiedergeborene das Reich sehen könne. Schließt die Johannisloge mit einer Negation der Materie, mit dem Leeren unseres Fasses, wie sich einmal ein deutscher Mystiker ausgedrückt hat, so muß nun aber die Andreasloge mit positiven Begriffen und Lehren, mit der neuen Füllung dieses Fasses kommen, mit den Lehren vom Leben, von der positiven Betätigung des Lebens im Lichte. Stellt der Johannismeistergrad die Abkehr vom Stoff vor, so muß nun die Zukehr zu Gott und dem Ideal vorgezaubert und versinnbildlicht werden, und der Johannismeister muß mit Br. Goethe (Faust II 1659-1662) sprechen lernen:

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil;  
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;  
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteuere,  
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Das Schrecknis der Aufnahmeallegorie, das schnell hereinbrechende, ungeheure Schicksal ruft auch ihm zu, bald zu tun, was er will, und kräftigt seinen Entschluß, sein Heil nicht im Erstarren, sondern vielmehr in lebendiger Bewegung zu suchen, in der Erhebung seines Wesens nach oben, in dem Durchgang durch die östliche Pforte, in der Zukehr zu der rechten und besseren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu der wahren und völligen Wiedergeburt. Darum aber umfaßt die zwölfte Stunde der Andreasloge auch die ganze Johannisloge, und es ist nur folgerichtig, daß in diesem Zeitabschnitte mit einem dreimaligen dreimal Drei, mit den Logenzeichen der drei ersten Grade, mit der Aufschlagung der Bibel beim Anfang des Johannisevangeliums und der Bedeckung derselben mit dem Schwerte die Johannisloge eröffnet wird, nur daß sich hier zu dem Logenschwerte noch der Dolch gesellt, die Waffe der Abwehr der innern und äußern Feinde des Menschentums, jener Feinde, die mit allen Kräften zu bekämpfen der Johannismeister gelernt hat, die aber sein Erbeil auf Erden doch bleiben, auch wenn er ein Andreasbr. geworden ist, und an deren Niederwerfung er immer wieder erinnert werden muß; nur dann, wenn er das gelernt hat, schlägt auch für ihn an diesem Orte die rechte zwölfte Stunde.

Eigentlich aber kommt, wie es einst auch vorgeschrieben war, dem ersten Aufseher die Antwort nach der Zeit zu, ganz nach

der Art der Eröffnung der Johannisloge. Sind es doch verstandesmäßige Beobachtungen und geistige Erfahrungen, welche an diesen Begriff der "Glocke 12" angeknüpft werden. >30< Denn hierin birgt sich ein Appell an den Verstand, der uns von der Notwendigkeit der Sinnesänderung überzeugen muß; Herr zu werden über die niedrigen Begierden des Herzens, nicht aber ihr Knecht zu sein und Maß zu halten in den Forderungen der leiblichen Existenz, ist ein Postulat des Verstandes. Ganz eng steht damit die nun folgende niederdrückende Erklärung des amtierenden Meisters zusammen:

Dunkel ist die Nacht, mühsam die uns bestimmte Bahn, aber Vorsicht und Mut führen auf ihr zum Ziele. Darum laßt uns wachsam sein, damit wir nicht von der Finsternis überwältigt werden. (Schließen wir, m. BBr., — so fügte das alte Ritual mit Recht hinzu — immer unsere Kette so, daß kein unwürdiger, keiner ohne das Siegeszeichen in seiner Hand sich unserer verborgenen Wohnung nähern könne.)

Über das Wesen dieser dunkeln Nacht kann niemand in Zweifel sein. In der Legende vom Begräbnis Adonirams, die diesem Grade von Hause aus eignet, und die für den Interpreten immer noch den sichern Boden der Auslegung abgibt, wird mehrmals betont, die Nacht, in der die 27 von Salomo ausgesandten Meister sich aufmachten, um den Leichnam des Erschlagenen zu holen und zur Bestattung in den Tempel zu bringen, sei völlig dunkel gewesen. Vollmitternacht, heißt es in der Nettelblattschen Version, d.h. also Hochmitternacht sei es gewesen, und weder der Mond noch irgend ein Gestirn habe das Gewölbe des Himmels erleuchtet — und das gibt einen natürlichen Sinn. Wenn aber bei dem Berichte über die Aufgrabung des unglücklichen Vaters gesagt wird, drei von den Meistern hätten an der durch den eingesteckten Akazienweig kenntlichen Stelle zu graben angefangen, obgleich es ganz finster war und weder Sonne noch Mond noch irgend ein Stern den Himmel erleuchtete — wie auch die Eckleffsche Fassung der Legende berichtet — so kann das nicht wörtlich, sondern nur allegorisch verstanden werden, und hier liegt auch der Grund für die Verdunkelung der Sonne und des Mondes auf dem Teppich des vierten Grades. Nun stammt dieses Bild aus Joel 4, 15: "Sonne und Mond haben sich verfinstert und die Sterne ihren Glanz verloren" (Sol et luna obtenebrati sunt et stellae retraxerunt splendorem suum), aus einem Stück des Propheten, das unsere Väter auch sonst noch eingesehen und benutzt haben. Es ist nun Kap. 3 und 4 von dem Tag Jahwes die Rede, welcher das Gericht über die Völker und die Erlösung Israels bringt, also von der Aufrichtung des erwarteten messianischen Reiches, woran die Bußpredigt des Täufers anknüpft, von dem Tage, wo Blut und Feuer und Rauchsäulen am Himmel erscheinen, die Sonne sich in Finsternis und der Mond sich in Blut vor dem Anbruch des großen und schrecklichen Tage- Jahwes wandeln werden (2, 3. 4), wo aber jeder, der den Namen Jahwes anruft, gerettet werden soll (2, 5), und zwar auf dem Berge Zion und zu Jerusalem (2, 5), unter den übrigen aber auch der, den der Herr dazu beruft (ib.), aber die zur Verdammnis Bestimmten werden zum Gerichte im Tale Josaphat versammelt werden, um ihr Urteil über das zu empfangen, was sie an Jahwes Volk und an seinem Erbteil Israel verbrochen haben (4, 2), während Jahwe als König der heiligen Gemeinde auf dem Zion wohnen wird (4, 21), und die Tempelquelle das Akaziental bewässern und mit neuem Leben erfüllen, Ägypten aber zur Wüste und Edom zu einer wüsten Trift werden wird — Schildereien, von denen sich Reminiszenzen in unsern Akten finden.

Hier sind es die verdunkelten größten Himmelsfackeln, >32< welche, wie die alte Ausdeutung von Sonne und Mond auf den Kreuzigungsbildern des Mittelalters sagte, über die Schande und das Unrecht der Menschen sich verfinstern. Sie stellen also die Ungerechtigkeit vor, auch in historischer Beziehung, aber auch — und das interessiert an dieser Stelle am meisten — in religiös-sittlicher Beziehung: es ist der Verlust des Anfangszustandes, der dadurch dargestellt wird, und die "dunkle Nacht" in unserm Ritual ist darum die Geistesnacht, die Nacht des geistigen Dunkels, der Abfall von Gott, die Gottentfremdung, die Vorherrschaft des materiellen Seins, und daher ist des amtierenden Meisters Wort ein Wort, welches ganz direkt an den dritten Grad, seine Farbe der Trauer, an seine Aufnahmeallegorien und seine Arbeitstafel erinnert und die rechte Überleitung in die Andreasloge und ihren lehrhaften Inhalt gewährt, und welches darum nicht an das Ende der zweiten Logenstunde gehört, wohin das alte Ritual diesen wirkungsvollen Spruch gesetzt hatte, sondern an den Schluß der ersten Logenstunde, wo es nunmehr steht.

Aus dieser dunkeln Nacht sich zu retten hinein in das helle Licht des Tages, soll dem Andreasbr. vom Orden gezeigt werden; er soll lernen, wenn man es mit biblischem Bilde bezeichnen will, aus einem Sohn der Welt (Ps. 17, 14. Luk. 16, 8), aus einem Kinde der Menschen (I. Mos. 6, 2), aus einem kreatürlichen Menschen (I. Kor. 2,14), aus dem alten Menschen (Eph. 4,22; Kol. 3,9; Röm. 6,6) ein neuer Mensch (Eph. 4,24), ein Mensch Gottes (I. Tim. 6,11), ein geistlicher Mensch, ein inwendiger Mensch (Röm. 7, 22; Eph. 3, 16), aus zweien Ein neuer Mensch (Eph. 2, 15), ein Sohn des Lichtes (Luk. 16,8), ein Sohn Gottes zu werden, indem "der alte Mensch mitgekruzigt wird, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, auf daß wir nicht mehr der Sünde Sklaven seien. Denn wer gestorben ist, der ist losgesprochen von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden" (Röm. 6, 6-8). Gestorben dem alten Menschen nach sind wir als Johannismeister: nun ist unser Ziel, mit Christus auch zu leben, der die Tür zum Gottesreiche (Joh. 10,7), der Weg zu demselben (Joh. 14, 6) ist. Es ist der alte Gegensatz von Abkehr von der Fleischeslust und Zukehr zu dem Erlöser



der Welt, der hier angeregt und angedeutet wird.

§ 2. Aber mühsam wird diese Bahn genannt, die uns bestimmt ist, und deren Anfang uns in der zweiten Logenstunde offenbart wird, auf welche der folgende Teil dieser Anrede direkt überleitet. Auf diese mühevollen Erreichung des Zieles läuft auch das neue Meisterwort hinaus, daß auch für den Andreaslehrling in einer andern Form der Gebung bestimmt ist, dem Inhalte nach aber bleibt. Auch hier also gilt der Wahlspruch noch: “Das Fleisch löst sich von den Knochen, oder der Körper ist verwest”; auch hier noch wird die Ablegung der Schürze des Fleisches betont, und hierin liegt die Begründung der Mühseligkeiten auf der erwähnten Bahn zum Lichte, und die Erinnerung daran soll in der Andreasloge eine bleibende Richtung des Geistes werden, ohne welche die rechte Zukehr zu den Lehren und der Lebensweisheit des Meisters von Nazareth nicht zustande kommen und zu einem Zustand des Gemütes werden kann, so daß die Mittagsarbeit des Andreasbruders, das Übergangsglied zu der Hochmittagsarbeit, nicht mit ersprißlichem Erfolge gekrönt, die Krone Salomos nicht berührt, geschweige denn erworben werden [>34<](#) kann. Denn das Bewußtsein, daß wir, solange wir im Fleische wallen und auf der irdischen Pilgerfahrt begriffen sind, eben Menschen bleiben, umringt von tausend sittlichen Gefahren, preisgegeben den täglichen und stündlichen Fährlichkeiten, und darum in einem dauernden Belagerungszustand hart und eng von den inneren und äußeren Feinden bedroht, das Bewußtsein von der drückenden Notwendigkeit, stets auf dem Plane und mit den Kampfeswaffen in der Faust sein zu müssen, das Bewußtsein von der uns eigenen Unzulänglichkeit unseres Seins und von der Pflicht unausgesetzter sittlicher Arbeit an uns soll und muß in uns jene Stimmung erregen, in der wir ein rechtes Verständnis von dem Worte gewinnen: “Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; so werdet ihr Erquickung finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht” (Matth. 11, 28 bis 30), wie zugleich auch die Verheißung: “Selig, die arm im Geiste sind, denn ihr ist das Reich der Himmel. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden” (Matth. 5, 3-6), den Andreaslehrling mit lauterer, siegesgewisser Hoffnung erfüllen soll, und sie ist ein Hauptfaktor des religiösen und des sittlichen Dasein, da für sittliche Sorgen und bessernde Arbeit das liebe Leben nun einmal reichlich sorgt.

Vorsicht aber und Mut, meinen die Akten weiter, führen auf dieser Bahn trotz aller Hindernisse und aller Hinterhalte doch zum Ziel — Mut, Kampfesfreudigkeit und Siegeshoffnung in der Erkenntnis, daß eine Gotteskraft uns zur Seite stehen wird, und daß uns niederwerfende, siegesgekrönte Waffen bereitgestellt sind: Gott selber will unser Schild sein, wie der Psalmist so häufig (Ps. 3, 4; 84, 12; 88, 19; 94,4; 119, 114; 144,2) frohlockend singt, und er hat uns eine ganze ritterliche Rüstung verliehen, daß wir im Kampfe bestehen können, Wahrheit zum Gurt der Lenden, Gerechtigkeit zum Harnisch, die Bereitschaft zum Evangelium des Friedens als Schuhe, den Glauben zum Schilde, das Heil, das der Meister von Nazareth gebracht hat, zum Helm, das Wort Gottes zum Schwerte (Eph. 6, 10-17); — Vorsicht (prudencia, Klugheit) in der Lebensführung, nach des Meisters von Nazareth Anschauung besonders gegen drei Feinde kämpfend, gegen irdischen Besitz, wenn er sich zum Herrn über uns machen, unser Denken allein in Anspruch nehmen und unsere Gesinnung vergiften will, — gegen die Sorge, wenn sie uns zum Sklaven des Tages und zum Knechte der Dinge machen wollen, so daß wir stückweise der Welt zum Opfer fallen und das kindliche Vertrauen zu dem, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, erschüttert wird und schließlich verloren geht, — gegen die Selbstsucht, so daß der sinnliche Trieb nicht überhand nehmen und nicht eine erneute tyrannische Macht gewinnen kann, damit der bessere Teil der Menschennatur in uns fleckenlos bewahrt bleibe: Selbstverleugnung in der Erkenntnis, daß alle irdischen Dinge an und für sich voll Unwert sind und stets auf die rechte Basis gestellt werden müssen, ist überall die Parole der Andreasjünger, und hier gilt, wie auch im Evangelium, heilige Selbstprüfung, ernste Wachsamkeit und Vernichtung des Gegners. Wie Paulus (1 Thess. 5, 3-8) sagt: “Wenn sie von Frieden und Sicherheit reden, dann kommt das Verderben plötzlich über sie wie die Wehen über die Schwangere, und sie können nicht entfliehen. Ihr aber, Brüder, seid nicht im Dunkeln, daß euch der Tag (des Herrn und des Gerichtes) überfalle wie der Dieb. Seid ihr doch allesamt [>36<](#) Söhne des Lichtes, Söhne des Tages, nicht der Nacht gehören wir, nicht der Finsternis; so lasset uns denn nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern sein . . . weil wir dem Tag angehören, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helme der Heilshoffnung”; wie auch der Waffenrüstung Gottes im Epheserbriefe die Ermahnung hinzugefügt wird (6, 18). daß wir mit aller Ausdauer wachend sein müßten: so ermahnt uns der Orden, in gleichem Zusammenhang wachsam zu sein, damit wir nicht von der Macht der Finsternis überwältigt werden, eine biblische Reminiszenz, besonders an den Bericht der Evangelien (Mark. 14, 32-42; Matth. 20,36-46) von Jesu Gebet in Gethsemane vor der Gefangennahme: “Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach” — oder an Matth. 24, 42. 43: “So wachet denn, weil ihr nicht wisset, an welchem Tage euer Herr kommt;” Luk. 12, 37: “Selig diese Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird;” 1 Kor. 16, 13: “Wachet, steht im Glauben, wie Männer, fest.” Vgl. 1 Petr. 5, 8; Kol. 4, 2; Off. Joh. 3, 3; 16, 15: “Selig, der wacht und seine Gewänder bereit hält.” — Die “Macht der Finsternis” aber, die unsere Väter aus Luk. 22, 53 herübergenommen haben, ist nach dieser Quelle das Böse, aus dessen umstrickender Gewalt der Meister von Nazareth die schmachtende Welt erlöst hat, das Gottwidrige, Gottentfremdete, das, was uns von der Heiligkeit des gr. B. M. a. W.

scheidet und trennt, die eigentliche Last des irdischen Lebens und der eigentliche Inhalt aller unserer sittlichen Sorgen, denen gegenüber wir wachsam sein sollen, wenn etwas Feindliches auf der Bahn ist.

Nur in diesem Falle sind wir rechte Andreaslehrlinge, nur unter diesem Vorbehalte gliedern wir uns als würdige Glieder in die Kette der Andreasbbr. ein und können mit ihnen diese Kette so schließen, daß mit und in unserer Person kein unwürdiger, keiner ohne das Siegeszeichen in seiner Hand sich unserer verborgenen Wohnung nähert; und wer unter uns dann glaubt, den Balken aus dem eignen Auge entfernt zu haben und darum das Recht sich beimißt, zum Br. zu sagen: "Laß mich den Splitter aus deinem Auge nehmen" (Matth. 7, 1-5; Luk. 6, 41. 42), der mag sich dann auch berechtigt halten, einem Johannismeister eine gesuchte Stelle in dieser Gemeinschaft zu verweigern, nur soll er doch des Meisters Wort beherzigen: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Gerichte, mit dem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit dem Maße, mit dem ihr messt, wird euch gemessen werden," unter allen Umständen aber soll die Andreasbruderschaft rein erhalten bleiben, und eines jeden Andreasbrs. heiligste Pflicht ist die, dabei zuerst und zumeist an sich zu denken, an das Zeichen des Sieges auch über sich, den er als Johannismeister zu erfechten gelernt haben muß, und wenn diese Worte von der Reinerhaltung der Andreasloge auch ausgefallen sind, die BBr. müssen sich ihrer doch in jedem Augenblicke erinnern, denn sie geben die Grundstimmung der Andreasloge an.

§ 3. Das also ist die rechte Stimmung für den Ausgang aus der Johannisloge und den Eintritt in die folgende Ordensabteilung, in die Mittagszeit der Andreasloge, die erste wirkliche Arbeitsstunde des Frmrs., hier also die erste wirkliche Stunde, in der uns Auskunft über das Wesen, die Absicht, das Wollen und den Inhalt der schottischen Loge gegeben werden muß. — In der Eröffnung der Johannisloge erscheint an dieser Stelle der Gr. B. M. a. W. als der, der die Loge erleuchtet, sie regiert und die Arbeiter an die Arbeit stellt, die Bruderschaft als die, die sich von ihm in willigem Gehorsam an die Arbeit stellen lassen, seinen Geboten gehorchen >38< will, so daß darum in diesem Augenblicke die Bibel aufgeschlagen und mit dem Schwerte bedeckt werden kann; eine Zeremonie, welche mit dem Lehrlingszeichen in der ternarischen Weise des freimaurerischen Klopffens begleitet und eingeschlossen wird. — Dem entsprach in dem alten Ritual der Eröffnung der Andreasloge zuerst die Erklärung des amtierenden Meisters:

Die Johannisloge ist noch nicht erleuchtet, aber mit der Anzündung der 9 Lichter, welche in allen Johannismeisterlogen um die Arbeitstafel brennen, bin ich entschlossen, zugleich eine hochwürdige schottische Andreasloge zu eröffnen, damit ein vollkommneres Licht die Arbeit unserer auserwählten und hochwürdigen BBr. erhellen möge.

Damit wurde der Bruderschaft vor allen Dingen immer wieder zum Bewußtsein gebracht, daß sie nunmehr in die schottische Loge eintritt, und daß dieser Logenstunde hier eine besondere, diese Loge kennzeichnende Arbeit, die grundlegende Arbeit dieser zweiten Ordensabteilung, überwiesen wird, ebenso wie durch die konsequente Fragestellung im alten Ritual:

Welche Zeit ist es, wenn die Andreaslehrlinggesellenloge geöffnet wird,

während die moderne Frage:

Welche Zeit ist es jetzt?

den wahren Sachverhalt nicht genugsam aufklärt und die Bruderschaft im unklaren läßt, so daß ein aufhellendes Wort des Meisters immer notwendig sein muß. Und doch beginnt in diesem so hochwertigen Augenblicke jene Wendung des Ordens, die man mit den Versen von Hans Sachs (Die wittenbergisch nachtigal, die man iez höret überal 1-22) wiedergeben kann:

Wacht auf, es nahent gen dem tag!  
Ich hör singen im grünen hag ein wunnikliche nachtigal;  
ir stimm durchklinget berg und tal.  
Die nacht neigt sich gen occident,  
der tag geht auf von Orient,  
die rotbrünstige morgenret  
her durch die trüben wölken get,  
daraus die liechte sunn tut blicken,  
des mondesschein tut sich verdricken;  
der ist iez worden bleich und finster,  
der vor mit seinem falschen glinster,  
die panzen hert schaf hat geblent,

das sie sich haben abgewent  
von ihrem hirten und der weid  
und haben sie verlassen beid,  
sind gangen nach des mones schein  
in die wiltnus den Holzweg ein,  
haben gehört des leuen stim  
und seiot auch nachgefolget im,  
der sie gefüret hat mit liste  
ganz weit abwegs tief in die wiste.

Denn Mittag wird es nun, weil die Sonne um Mittag im Süden steht und der Südwind, der von unserm Ursprunge Zeuge gewesen ist, von dort unsere geheime Kundschaft herbeigeführt hat, wie es der erste Aufseher verkündete, weil es sich dabei um verstandesmäßige Dinge handelt. Diese Antwort korrespondiert der Erklärung des ersten Aufsehers in der Johannisloge, der zufolge gleichwie die Sonne im Osten den Tageslauf beginne und den Tag erleuchte, so auch der Meister seinen Sitz im Osten habe; um die Loge zu erleuchten, sie zu regieren und die BBr. Frmr. an die Arbeit zu stellen. [>40<](#)

Der einschneidende Fortschritt ist leicht erkennbar: Die Sonne geht nicht mehr im Osten auf und ist darum nicht mehr ein Symbol des Gr. B. M. a. W., sondern sie steht im Süden, und da derselbe das Kennzeichen des frisch pulsierenden Lebens mit all seinen Höhen und all seinen Tiefen ist, so ist sie hier zu einem Bilde des Menschen auf der Höhe des Kennens und des Könnens geworden, so wie der Orden es vorschreibt; der Andreasbr., welcher Stufe er auch angehört, ist das, was in dem Eröffnungsritual der Johannisloge mit dem dort folgenden Berichte des zweiten Aufsehers in idealer Weise ausgesprochen wird, wonach

die Aufseher ihre Stellen im Westen haben, um dem Meister zu gehorchen,

er muß als Johannismeister gelernt haben, den Geboten des Obermeisters zu gehorsamen, indem er sie in sein Herz einschreibt, so daß in unserm Ritual eine dahin gehende Frage nicht mehr nötig ist, sondern sofort zu der tatsächlichen Eröffnung der Andreasloge geschritten werden darf: der Andreasbr. steht immer auf der Mittagshöhe!

Dennoch hat diese Erklärung des ersten Aufsehers noch einen geschichtlichen Sinn, der diesem vierten Grade von Hause aus viel mehr eignete; als es jetzt der Fall ist. Denn aus dieser historischen Überlieferung des Ordens ist er herausgewachsen, und sein volles Verständnis ist ohne Kenntnis derselben nicht gut möglich; von Süden, und zwar aus Frankreich soll unsere geheime Kundschaft nach Schottland gebracht und von hier aus wiederum nach dem Kontinente getragen sein. Noch ist die in diesen Worten sich bergende Templertradition nicht bis zum 14. Jahrhundert hin kontrollierbar, aber fast untrügliche Anzeichen liegen dennoch vor, daß sie auch zu dem Eigentum verwandter Erscheinungen gehörte, und bei der Treue, mit welcher die Bruderschaft ihre lehrhafte Kunde selbst in den schwierigsten Dingen der Ordenswissenschaft trotz zeitweiligen Rückganges und trotz der ursprünglich bloß mündlichen Überlieferung bewahrt hat, ist dieser alte Bericht auch wissenschaftlich nicht anders von der Hand zu weisen, als wenn man Überkritik in einer Angelegenheit treibt, wo das profanwissenschaftliche Material der Untersuchung bis zur Stunde zur Entscheidung der Frage noch nicht in genügendem Maße gesammelt ist. — Dazu kommt, daß auch die englische Großloge von 1717 die Ordensmeister der Tempelherren zu den Großmeistern des Ordens der Frmr. in England zählte, und ihr Bericht von der Umwälzung des Logenlebens zu Anfang des 14. Jahrhunderts stimmt mit der in unserm System aufbewahrten Nachricht von einer Reorganisation des Freimaurerordens sowohl im inneren wie auch im äußeren Aufbau in den großen Zügen damit chronologisch genau überein. Das sind Tatsachen, deren Gewicht nicht unterschätzt werden darf und die in lebendigem Bewußtsein der Bruderschaft erhalten bleiben und zu erneuten Untersuchungen treiben müssen, wenn für diese Ordensabteilung der sittliche Sinn dieses Ritualwortes auch die Grundlage bildet.

Das ergibt sich auch aus dem an den ersten Aufseher gerichteten, nun folgenden Befehl des amtierenden Meisters, da es Mittag sei (— die Zeit der Arbeit der Andreasbbr. gekommen sei —), der Bruderschaft zu verkündigen, daß [>42<](#) er nunmehr gesonnen sei, eine hochwürdige schottische Andreaslehrlinggesellenloge zu eröffnen, damit ein vollkommeneres Licht die Arbeiten unserer auserwählten BBr. erhellen möge.

Die Anzündung des Lichtes der schottischen Loge, welche nun stattfindet, wird aber vom amtierenden Meister als eine Pflicht der beiden Aufseher bezeichnet, welche für sie eine ebenso bindende Kraft hat als wie für den Meister selber, und diese zwölf Lichter um die Arbeitstafel, besonders jedoch ihre Entflammung an der Lampe auf dem Altare, gewähren demgemäß eine Einsicht in die eigenartige individuelle Lehre der Andreasloge; mit diesen Momenten steht sodann die Titulatur dieser schottischen Andreaslehrlinggesellenloge im inneren Zusammenhange, indem die Lehrlinge “auserwählt”

und die Gesellen “hochwürdig”, der ganze vierte Grad aber “hochwürdig” genannt wird.

Durchsichtig ist dabei die Bezeichnung der Lehrlinge als auserwählte BBr., ein Name, der in der biblischen Literatur auf Schritt und Tritt begegnet. So werden in einem alten Liede, von dem sich Stücke in den Psalmen (105, 1-15) und in den Chronika (1. Chron. 16, 8-22) erhalten haben, die Nachkommen Abrahams bzw. Israels, die Söhne Jakobs, Auserwählte (electi) Jahwes genannt (Ps. 105, 6; 1. Chron. 16, 13); er hat seinen Auserwählten die Zusicherung gegeben und seinem Knechte David geschworen: “Auf ewig will ich deine Nachkommenschaft fest gegründet sein lassen und für alle künftigen Geschlechter deinen Thron erbauen” (Ps. 89, 4, 5), er führte sein Volk in Freuden aus Ägypten, seine Auserwählten unter Jubel heraus (Ps. 105,43), und der Sänger bittet Jahwe, daß er am Glücke dieser Auserwählten des Herrn seine Lust schauen, sich an der Freude des Volkes Gottes freuen, sich mit dem Eigentum Jahwes rühmen möge (Ps. 106,5), und Mose war sein Auserwählter, daß Gott auf seine Fürbitte hin von seinem Grimm ließ (ib. V. 23); Israel aber ist Gottesknecht, sein Auserwählter, an dem er Wohlgefallen hat, so daß er seinen Geist auf ihn gelegt hat, damit er den Völkern das Recht verkündige (Jes. 42, 1), selbst in der Einöde will er Ströme beschaffen, in der Wüste Wasser, um sein Volk, das auserwählte, zu tränken (Jes. 43,20); denn er hat es auserwählt im Schmelzofen des Elendes (elegi te in camino paupertatis, Jes. 48, 10), so daß seine Auserwählten das Land behalten und sich dort ansiedeln sollen (Jes. 65, 9), wie die Lebensdauer der Bäume (dies ligni) soll die Lebensdauer seines auserwählten Volkes sein (Jes. 65, 22), aber vertrauen müssen ihm die Auserwählten, dann werden sie die Wahrheit erkennen, treu sein in der Liebe zu ihm, dann werden sie ihr Wohlgefallen bei ihm finden; denn er ist ihre Gnade und ihr Friede (qui confidunt in illo, intelligent veritatem, et fideles in dilectione acquiescent illi, quomam donum et pax est electis eius, Weish. 3, 9), ihre Zuflucht (respectus in electos illius, Weish. 4,15), mit dem sie wie Josua große Siege erfechten können (Sir. 46, 2) und nicht vertilgt werden (Sir. 47, 24). — Gleichwohl sind viele berufen, aber nur wenige auserwählt (Matth. 20,16), daß sie nicht in die Finsternis hinausgestoßen werden (Matth. 22,13. 14), und um ihretwillen werden die Tage der Drangsal und der Trauer verkürzt werden (Matth. 24,24; Mark. 13, 22), und Gott wird sie von den vier Ecken der Welt sammeln (Matth. 24, 31; Mark. 13, 27) und ihnen Recht schaffen (Luk. 18,7); aber auserwählte Gefäße (vas electionis) des Herrn müssen sie sein, seinen Namen wie Paulus in alle Welt zu tragen (Ap. Gesch. 9, 15), dann wird sie niemand anklagen können, denn Gott ist für ihre Rechtfertigung da; niemand verdammen können, denn Christus Jesus tritt für sie ein (Röm. 8, 33. 34), nur daß sie zu den [>44<](#) 7000 Mann zählen müssen, die ihre Kniee vor dem Baalgroß (1. Kön. 19,18) nicht gebeugt haben, dann werden sie Gnade erlangen (Röm. 11, 4-7), wenn sie als Auserwählte (— in wahrer Sinnesänderung —) ein Herz des Erbarmens anziehen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, einander tragend und einander verzeihend . . ., über das alles aber die Liebe, wo dann der Friede des Christus in ihren Herzen das Wort führen wird (Kol. 3, 12-15). — Wie aber Jesus selber der Auserwählte Gottes genannt wird (Luk. 23, 35), so werden seine Anhänger ebenfalls Auserwählte genannt (Kol. 3, 12; 2. Tim. 2, 10; Tit. 1,1; 1. Petr. 2,9; Off. Joh. 17,14), wie auch Heilige (Röm. 8,27; 12,13; 15.25.26.31; 16,2.15; 2. Kor. 1,1; Eph. 1,1; Kol. 1,2 u. o.), auch berufene Heilige (Röm. 1,7: vocati sancti), welche ebenso “Gemeinden der Heiligen” (1. Kor. 14,34, vulg. 33: ecclesiae sanctorum) bildeten, wie die auserwählten schottischen Bbr., mit einem eigenen ihnen übergebenen Glauben (Jud. 3; Off. Joh. 13,10; 14,12). Durch diese parallele Bezeichnung aber knüpft die Andreaslehrlingsstufe direkt an die religiösen und sittlichen Lehren des dritten Grades an; denn das Heilige ist die Negation des Weltlichen und kennzeichnet sich in der Ablegung des Fleischesleibes, in der Befolgung des Wahlspruchs: das Fleisch löset sich von den Knochen, oder der Körper ist verwest.

Die Titulatur “hochwürdig” ist aber in der profanen Welt für den Priester und Geistlichen reserviert, und mit dieser Bezeichnung wird der priesterliche Charakter der Andreasmitbruderstufe betont. Hat der Andreaslehrling seinem Merkworte gemäß sich zu einem “Heiligen” gestaltet, so hat er erreicht, was er werden soll, wie es in der Bibel an zahlreichen Stellen vorkommt. “Ihr sollt mir werden ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk” (2. Mos. 19, 6); “ihr aber sollt Priester Jahwes genannt werden, Diener unseres Gottes wird man euch heißen” (Jes. 61,6), die aus allen Völkern genommen werden sollen (Jes. 66, 20), wenn der neue Himmel und die neue Erde geschaffen sein werden (Jes. 66, 22); uns aber hat Christus zu Königen und Priestern gemacht (Off. 1, 6; 5, 10), mit priesterlichem Schmucke geziert (Jes. 61,10), “daß auch wir die priesterliche Würde (sacerdotii dignitas) ewig haben sollen (Sir. 45,30), nicht nur als “würdige” Meister der Johannisloge, indem wir dort gelernt haben, als Priester unsere Leiber Gott zum Opfer zu bringen (Röm. 12,1; 1. Kor. 9, 27), so daß der sündliche Leib aufhöre (Röm. 6, 6) und nun — nach diesem ersten Anfang der Verwandlung -- ein Leben in Gerechtigkeit und Reinheit beginnen kann. — Auch christliche Kabbalisten betonten diesen unsern priesterlichen Charakter ganz energisch, und in den italienischen Akademien am Ausgang der mittleren Jahrhunderte nannten sich die Mitglieder geradezu Priester (sacerdotes). Auch unsere Überlieferung läßt den priesterlichen Hintergrund der schwarzen Grade noch deutlich erkennen, wenn es heißt (Frgbch. IV, E 10 Fr. 74; N 10 Fr. 80), ein Johannismeister nenne den Logenmeister “hochwürdig”; so heißt er auch im ersten und zweiten Grade, aber erst der dritte Grad zeigt die Begründung dieser Titulatur.

Alle diese Beobachtungen aber zeigen die Zuspitzung der Andreasloge auf das christliche Prinzip in deutlicherem Maße, als es im dritten Grade schon geschah: in der Mittagsarbeitsstunde [>46<](#) des Eröffnungsrituals des dritten Grades allerdings noch gar nicht, in dem Gebrauchtum der Erhebung aber schon so klar, daß ein Verständnis und eine dem Charakter dieser

Stufe angemessene Interpretation dieser Aufnahme zum Johannismeister ohne Bezugnahme auf spezifisch christliche Anschauungen für die Erkenntnis des systematischen Aufbaus des Ordensgebäudes unumgänglich ist, und die Erfahrung, daß in unserm System die "alte echte Maurerei" in den großen Zügen wenigstens nach unsern heutigen Forschungen enthalten sei, legt uns die Pflicht auf, auch in diesem Grade trotz des Rechtes auch der nichtchristlichen Johannismeister, hier als Besuchende einzutreten, mit größerer Offenheit zu sprechen, gewährt uns auch das Recht dazu, wenn immerhin manche Reserven vielleicht den besonderen Umständen dienen mögen. In dem zweiten schwarzen Grade aber tritt schon in dieser zweiten Arbeitsstunde mit Klarheit zutage, daß die Frmr. die "Gemeinde der Heiligen", von der Paulus (I. Kor. 14,34) und das apostolische Glaubensbekenntnis spricht, das Reich Gottes auf Erden in ihrem abgeschlossenen Kreise zur Wahrheit machen und in die tatsächliche Erscheinung treten lassen wollen, und daß der Orden uns zeigen will, wie man unter Gottes gnädigem Beistande dem Wahlspruch der Johannismitbrüder gemäß aus einem Kinde der Welt ein Kind Gottes werden kann —; will er uns aber auch etwa einen "Glauben" zeigen, der in einer besonderen und abweichenden Art dieser "Gemeinde der Heiligen" übergeben sei, wie es Jud. 3 gesagt wird, damit auch schon die auserwählten BBr. "kämpfen mögen für den Glauben, wie er ein für allemal den Heiligen überliefert ist?" Jedenfalls bleibt das Wort (Jud. 20.21): "Ihr aber, Geliebte, erbauet euch auf euren heiligen Glauben und betet in heiligem Geiste, bewahret euch selbst in der Liebe Gottes, wartend auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben" (— weil er uns "ohne Fall bewahren und unbefleckt in Jubel stellen kann vor seine Herrlichkeit", V.24—), ein Merkwort auch unserer auserwählten schwarzen BBr.

Die Entzündung der zwölf Lichter um die Arbeitstafel aber an der Lampe auf dem Altar zeigt das in einer nicht mißzuverstehenden Zeremonie: die Lampe ist ein Symbol des Messias, ihre Flamme eine symbolische Darstellung seines Wortes: "Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8,12; 9,5), und in und mit dem Scheine dieses Lichtes ruft der Meister von Nazareth auch den auserwählten und hochwürdigen Andreasbrn. zu: "Ihr seid das Licht der Welt!" (Matth. 5, 14), wie in seiner Inaugurationsrede (Matth. 5, 1-7, 29 = Luk. 6, 20-49) seinen ersten Jüngern.

## **b. Die Schließung der Andreaslehrlingmitbruderloge.**

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht  
Verlange nichts,  
Als was die gestrigen gebracht.  
Goethe, West-östl. Divan VI 2.

§ 1. Das Eröffnungsritual der Andreaslehrlingmitbruderloge kennt von Hause aus keine dritte Logenstunde, keinen Hochmittag, sondern nur einen Mittag, und wenn das moderne Gebräuchtum eine dahingehende Frage an den ersten Aufseher gerichtet werden läßt, der zufolge es jetzt Hochmittag sei, so geschieht das auch, um die Symmetrie mit den Eröffnungsfeierlichkeiten der Johannisloge herzustellen; als einziger In- [>48<](#) halt ist ihr die Schließung der Bruderkette zugewiesen, und mit ihr das Gebet, mit dem die vorliegende Arbeit eingeleitet und gekräftigt wird.

Die Berechtigung dieser Änderung liegt jedoch auf der Hand, selbst wenn man von der Notwendigkeit konformer Äußerlichkeiten absieht und auf die Bedeutung dieser zweiten eigentlichen Arbeitsstunde des menschlichen Lebens näher eingeht. Die Eröffnung der Johannislehrlings- und Johannismitbruderloge kennt allerdings auf die Frage nach der Zeit nur des zweiten Aufsehers Antwort, es sei jetzt Hochmittag, aber das sich daran anschließende Gebet:

Das allsehende Auge Gottes des Herrn sei mit unsern Arbeiten, er segne sie und gebe ihnen Kraft,

gibt schon genugsam Aufschluß über die Art der Mannesarbeit, von der wir erfahren, daß sie nur in und mit der Kraft des Gr. B. M. a. W. getan werden kann, und zieht damit den Wahlspruch der Johannismitbr. heran: "Meine Stärke in Gott und im Fortfahren im Guten." Die inneren Beziehungen aber können doch erst in dieser zweiten Ordensabteilung und an dieser Stelle des Rituals derselben klar werden und völliges Verständnis in der reinen Christlichkeit finden, welche die Andreasloge beherrscht und ihr das individuelle Gepräge verleiht. Denn der zweite Teil dieses Wahlspruches ist die scholastische Definition der vollendenden Gnade (*gratia perficiens*), welche als letzte Stufe der göttlichen Gnade bewirkt, daß der Mensch im Guten beharre und zu der himmlischen Herrlichkeit gelange. Damit ist in den Gebetsworten auf eine natürliche Kraft des Menschen hingewiesen, welche sich in seinem natürlichen Willen auswirkt, aber zu dem höchsten Ziele der irdischen Laufbahn des Menschen allein nicht genügt; es muß um den Zustrom einer aus Gott stammenden und von ihm in Gnade verliehenen übernatürlichen, himmlischen Kraft gebeten werden, welche uns zu der Leistung unserer Lebensarbeit fähig macht und unsern Willen so erfüllt, daß wir nun lernen können, was es um die Liebe zu Gott und um die Liebe zu den BBrn. denn eigentlich sei. Diese Stärke in Gott setzt aber eine Vereinigung des Menschen und Gottes voraus und verlangt von uns darum die Ablegung des Gottfremden und des Gottwidrigen, des allein Kreatürlichen als eine Arbeit, welche allein



das Fundament des rekonstruierten Salomonischen Tempels ebnen und richtig abstecken kann, und das bezeichnet der Orden mit Verwandlung, Rückkehr zu unserm Ursprünge, Erhebung, Wiederaufbau des Tempels Salomos, und die Kirche nennt diesen Prozeß nach dem Vorgange des Meisters von Nazareth (Joh. 3. 1-8) die Wiedergeburt, oder Buße (Sinnesänderung), deren Anfang das Ablegen des Fleischesleibes, der Schürze des Fleisches, ist und dem Johannismeistergrade als eine besondere und ihm individuelle Aufgabe überwiesen ist.

Darum ist es auch ganz konsequent, wenn in der Eröffnung der Johannismeisterloge von dem Hochmittle, der dritten Arbeitsstunde, gesagt wird: Sie nähert sich der Stunde der Verwandlung, die nach des >50< Meisters Entschluß bestimmt ist; — wir seien ohne Furcht, und bereit, sie zu erwarten, wenn wir uns zwischen dem Winkelmaß und Zirkel befinden.

Und wenn hier von einer Annäherung der Verwandlung die Rede ist, also von einem Anfange, so findet sich in der Andreaslehrlingsstufe mit dem gleichen Wahlspruche “Das Fleisch löset sich von den Knochen, oder der Körper ist verwest” die Fortsetzung dieser richtigen Schätzung des Sinneglückes — und darum sind die Andreaslehrlinge die “Auserwählten”, aber auch das Ende der Lehre von der rechten Bewertung der irdischen Gaben und ihrer Genüsse — und darum sind die Andreasmitbr. die “Hochwürdigen”, weil sie als Priester des Höchsten ihr irdisches und sinnliches Trachten Gott zum Opfer gebracht haben. Das aber ist eine verborgene sittliche Arbeit deren Kummer und Trübsal nur der kennt, der Herz und Nieren prüft, und so versteht sich die Äußerung des Fragebuches (I N. 2, I Fr. 49), die Andreasloge werde gehalten,

“da, wo ihre Hilfe nötig ist, und im Verborgenen”.

Die Hilfe der in der Andreasloge verwahrten Kenntnisse, insofern sie eigentlich christliche sind, ist aber nötig für den Johannismeister, der sich nicht mit bloß negativen Forderungen begnügen will, sondern das Bedürfnis hat, an der Hand des Ordens weitere Aufschlüsse über die Selbstveredelung und den rechten Weg des Lichtes zu erbitten — aus freiem Willen, aus eigener Entschließung und einem inneren Drange gehorchend. Schon das Eröffnungsritual zeigt ihm verhüllt und dunkel das Rechte. Im ganzen aber erscheint nach diesen Beobachtungen die Mittagsarbeit dem Andreaslehrling, die Hochmittagsarbeit jedoch dem Andreasgesellen zugewiesen, und wer sie geleistet hat, der hat sich damit seinen Platz in diesem Grade erobert und hat damit das Recht, mit der Bruderschaft die Kette zu bilden, das Symbol der Einigkeit und der Harmonie durch gleiche Gesinnung und gleiches Streben, nicht mehr vorbildlich und propädeutisch, wie bei der Tafelloge des ersten und der Aufnahmeloge des zweiten Grades, sondern ein Symbol, das nunmehr bei der vorausgesetzten Erwerbung der rechten inneren Stimmung statt des idealen Sinns in den das Ideal des Frms. darstellenden beiden ersten Graden einen realen Inhalt erhalten hat: zu einer ersten und begründeten Tatsache, soweit Menschenkraft, gestützt auf Gotteskraft, Überkreatürliches zu leisten vermag, ist nunmehr das Ideal geworden, aber immer bleibt die alte Gefahr der Begierden und Leidenschaften, denn auch hier gilt immer das lehrreiche Wort Br. Goethes (Sprüche, Hempel VI 444):

“Was einem angehört, wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe”.

Mit ihm hat auch der Andreasbr. wie überhaupt jeder Br. stets zu rechnen, und hier gilt Goethes Stanze (Urworte, Orphisch I, Dämon):

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten,  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Ist eben die himmlische Form dem stofflichen Substrat des Menschen eingeprägt; ist, wie unsere Väter das Bild von den deutschen Mystikern herübergenommen haben, der göttliche Funken ein himmlisches Erteil der irdischen Materie des >52< Menschenleibes einverleibt, so wird der Mensch, solange er sich lebend entwickelt, doch immer unter dem Banne des Irdischen bleiben und das ewig Göttliche des Adels seiner Seele, solange er unter dem Lichte dieser Sonne wallt, niemals zu einer reinen Form emporläutern, niemals eine absolute Vollendung seines Seins erreichen können; sie bleibt seine Sehnsucht für die ihm zukünftige jenseitige Welt.

Und hier tritt die Andreasloge, den Widerspruch zwischen dem Wollen und Können versöhnend und ausgleichend, mit ganz neuen Anschauungen in den Gang der Dinge im Orden ein. Zeigt uns die Johannisloge in dem zweiten Grade, der dem

vollkommenen Ideal des menschlichen Seins gewidmet ist, diese Vollendung durch die Zahl drei, die Repräsentantin der göttlichen Vollkommenheit, und verlangt sie damit von uns die Gottgleichheit, so rückt sie die Erreichung des Zieles hinaus über das Erdenleben in himmlische Ferne und legt uns damit eine Last auf die Schultern, welche niemand zu tragen sich kräftig genug fühlen kann; eine weite, unüberbrückbar erscheinende Kluft senkt sich gähnend wie das Grab, in welchem er seine stillen Hoffnungen bestattet, zwischen seine Kraft und die Vorschriften des Ordens herab. — Anders aber steht es in der Andreasloge mit der sie beherrschenden Vierzahl. Sie führt uns von den göttlichen Höhen tief herab auf die menschlichen Höhen und lehrt uns, daß es ein Menschenwürdiges gibt, welches auch hier schon im Reiche Gottes auf Erden zur Wirklichkeit gemacht werden kann;

aus einem Absoluten wird ein Relatives, die göttliche Form unseres Seins bleibt zwar immer das Ideal, aber sie sinkt vom Himmel auf die Erde und wird zu einer menschenmöglichen Form, welche darstellbar ist. So erlöst uns die Andreasloge von einer drückenden Last und von all dem Jammer, mit dem uns die Johannesloge erfüllen mußte. Mit Recht erheischt die Entwicklung der Zahlensymbolik, daß hinter der absoluten Drei eine Verbindung derselben mit der Vier folgt; versteckt und dunkel verhüllt geschieht das im dritten Grade, wo in der Neun, d.h. in  $3^2$ , die Idee des Dreieckes sich mit der Idee des Quadrates vereint; die Fortsetzung dieser Symbolik verlangt mit Notwendigkeit, daß in der folgenden Andreaslehrlingsstufe dieses Quadrat und mit ihm die Vier mit größerer Klarheit zutage tritt, d.h., daß aus drei mal drei sich vier mal drei entwickelt. Die christliche Kabbala bezeichnet nämlich mit dem gleichseitigen Dreieck den innergöttlichen Vorgang der Entfaltung der Gottheit zur Dreifaltigkeit und schrieb, wie auch die deutsche Mystik dies tat, dieser Trinität den sofortigen Entschluß der Welterschöpfung zu; das aber zeigte die christliche Kabbala durch ein viertes Dreieck an, welches mit den drei die absolute Gleichheit der göttlichen Personen allegorisierenden Dreiecken sich zu der dreiseitigen Pyramide zusammensetzt, so daß jedes Dreieck das absolute Vorbild göttlicher Vollendung, das "versiegelnde" Vorbild darstellt, wie bei uns die Platte der Kelle, das gleichseitige Dreieck, das Siegel Salomos genannt wird. Wenn aber diese dreiseitige Pyramide den Schöpfungswillen versinnbildlicht, so muß bei uns das Klopfen mit viermal drei (③ ③ —, ③ ③ —, ③ ③ —, ③ ③ —) auch die Schöpfung und der Lage der Sache gemäß die Neuschöpfung bezeichnen, zu der der Andreasbr. von [54](#) der ersten Stufe dieser Ordensabteilung an angehalten werden muß, also als Andreaslehrling; noch ist für ihn, den in der Gärung befindlichen Br., das absolute Vorbild Gottes von absoluter Verbindlichkeit, aber schon in der nächsten Stufe der schottischen Mitbr. erweitert sich die Idee einer allein möglichen relativen Nachbildung des absoluten Vorbildes, wie in der christlichen Kabbala nunmehr die "kubische Figur", noch nicht der reale Kubus, sondern nur die Idee des Kubus als Zeichen der allein möglichen menschlichen Vollendung eintrat; mit dieser kubischen Form vereint sich die Idee des Dreieckes, so daß dieses zu einer vierseitigen Pyramide sich entwickelt, welche, als ein krönendes Dach auf die kubische Form gesetzt, das vierseitige Prisma schafft. Diese ist also ein zweites Zeichen der Neuschöpfung oder der Wiedergeburt und symbolisiert einen leichteren Vollzug der inneren Umwandlung, des Werdens zu einem Kinde Gottes und Bürger des Reiches Gottes auf Erden, führt uns darum aus der reinen Welt des Ideals auch schon mehr in die Region der Durchführbarkeit herab, mehr aus der absoluten Welt in die reale Welt hinein, doch so, daß das Absolute immer noch das Bleibende, aber nun nicht mehr das Beherrschende ist, sondern zum Ausgleichenden wird, also als Grundzahl verschwindet, um als Idee der Vermittlung in die Forderung der Neuschöpfung einzutreten, während die Zahl der möglichen Veredelung nunmehr als Grundzahl eintritt. Darum muß als die folgende Stufe der Gestaltung dieser Neuschöpfung die Zahlenreihe drei mal vier auftreten, dem vierseitigen Prisma korrespondierend, und wenn die Zahlensymbolik konsequent durchgeführt wird, so muß der Andreasmitbruderstufe eben drei mal vier zugeeignet sein: (③ ③ —, ③ ③ —, ③ ③ —, ③ ③ —). Unsere älteste Überlieferung, welche an dieser Stelle unsicher und lückenhaft ist, läßt uns dabei ganz im Stich, aber ein Einblick in die uns verwandten Quellen gibt uns so viel Aufschluß, daß wir das Rechte zu finden vermögen. Demnach muß die Verkündigung der Mittagszeit mit der Zahl vier mal drei (④③—, ④③—, ④③—, ④③—), die vollzogene Eröffnung der Andreaslehrlingmitbruderloge, die Hochmittagszeit, mit drei mal vier (③④—, ③④—, ③④—) begleitet sein.

Der ganzen Vorstellung der Entwicklung dieser Zahlensymbolik liegt die Idee der göttlichen Gnade zugrunde und knüpft an den "verlorenen Meister" in der Johannesloge an nach dem tröstlichen Worte: "Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Der an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; der nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht zu dem Glauben gekommen ist an den Namen des einzigen Sohnes Gottes" (Joh. 3, 16-18), ein Stück aus des Meisters Gespräch mit Nikodemus über die Neuschöpfung des Menschen zu einem Kinde Gottes, die uns gerade hier und in diesem selben Zusammenhang interessiert. Er, der zu den verlorenen Schafen aus Israel (Matth. 10, 6) seine Jünger sendet, weil er nur zu ihnen gesandt ist (Matth. 15, 24), und nur eben diese Verlorenen selig und gesund zu machen gekommen ist (Matth. 18,11), da nun einmal die Gesunden des Arztes nicht bedürfen (Luk. 5, 31), er, der erklärt hat, daß er keinen von denen, die ihm anvertraut worden sind, verloren habe (Joh. 17,12; 18,9), er [56](#) hat uns gezeigt durch sein Vorbild, auch durch seine Lehre von dem barmherzigen Vater im Himmel, wie wir Irdisches mit Himmlischem, Göttliches mit Menschlichem in Einklang und Ausgleich zu bringen vermögen. So senkt sich das unfaßbare, ewige, absolute Ideal herab, nimmt bei der Annäherung an die natürliche Schwachheit des Menschen eine faßbare, relative Form an, dem Wesen des Menschen angemessen, und wer die gebotene Vaterhand ergreift,

der kann erst von den Krankheiten der Seele, den Leidenschaften, geheilt werden (— es ist die Idee des Johannismeistergrades, der zuvorkommenden Gnade entsprechend —); dann folgt das Wollen des Guten, die neue Füllung des menschlichen Willens mit neuem, gottgewolltem Inhalte (— es ist die Idee der Andreaslehrlingsstufe, der wirkenden Gnade entsprechend —) und das so bewirkte Vollbringen des Guten (— es ist die Idee der mitwirkenden Gnade, der Andreasgesellenstufe entsprechend —), bis das Vollbringen des Guten ein bleibender Habitus des Menschen geworden ist (— es ist die Vorstellung von der vollendenden Gnade, die uns zur himmlischen Herrlichkeit, zum Leben im Lichte, führt, und die propädeutisch schon da auftritt, wo dieses irdische Ideal als gottgewollte Form des menschlichen Seins offenbart wird, nämlich im Johannismitbrudergrade und seinem Wahlspruch, welcher den Begriff dieser vollendenden Gnade repetiert —).

So geben diese Zahlen zwei Arten der Bewegung an: die Form steigt herab, gewinnt eine ausführbare Gestalt, und wenn sie vom Menschen verwirklicht wird, so erhebt sich der Mensch durch Tugend zum Lichte und steigt damit umgekehrt in die Höhe, und so wird diese Zahlensymbolik zu einer Illustration des Wortes: “Es ist niemand in den Himmel aufgestiegen, außer der vom Himmel herabgekommen ist” (Joh. 3,13); auch ein Ausspruch des Meisters von Nazareth in dem Gespräch mit Nikodemus über die Neuschöpfung: herabgestiegen ist der Anteil des Menschen am Göttlichen, das Göttliche, bei der ersten Schöpfung, hinauf aber soll es steigen durch die zweite Schöpfung, durch welche das Menschenkind nun ein Gotteskind werden soll. Darum aber tritt hier die Glocke als das Mittel der Zahlensymbolik ein; sie ist das Symbol des Gewissens; das Gewissen aber ist die Bezeichnung, mit der die deutschen Mystiker den göttlichen Funken im Menschen benannten. Ertönt die Glocke von Osten her, so ist das eine bedeutsame Ermahnung; ertönt sie von Westen her, so ist das eine zustimmende Versicherung, ein stilles Gelübde der AndreasBBr. (Frgb. V E 16 Fr. 20. 21; N 16 Fr. 149; M 16 Fr. 54; 15 Fr. 15. 16), immer aber wird die Idee der Innern Verwandlung, der Neugeburt des Menschen in Erinnerung gebracht.

§ 2. Das sind die Stimmungen und Begriffe, welche in der Arbeit dieses vierten Grades vorwalten; ohne sie kann hier nicht richtig gearbeitet, diese Loge daher auch nicht richtig geschlossen werden: es ist die wahre Mittagszeit, zu welcher diese Loge geöffnet werden soll, und doch auch wiederum nur die rechte Mitternachtszeit, zu welcher sie geschlossen werden soll (Frgbch. V E 16 Fr. 25; N 16 Fr. 23; M 14 Fr. 33), das A und O dieses Grades. Ist nun aber aus den beiden ersten Stufen der Andreasloge nur ein einziger Grad gemacht, so ist das ein Erklärungsgrund für die Erscheinung, daß in dem alten Eröffnungsritual nur eine, und zwar die erste Arbeitsstunde behandelt und mit einem spezifischen Inhalte versehen worden ist; denn es handelt sich nur um eine Arbeit des >58< Andreas-Lehrling-Mitbruders, um die Rückbildung in den Urzustand, die Rückkehr zu unserm Ursprunge, in dem nach der Befreiung von den irdischen Schlacken das Gute nicht nur gewollt, sondern auch vollbracht wird, dem Wollen des Unrechten das Wollen des Rechten, der neuen Gerechtigkeit, supponiert wird.

Die vierte Logenstunde jedoch darf nicht fehlen, die Mitternacht als die letzte Arbeitsstunde des Fmrs. Der erste Aufseher verkündet, wie in der Johannisloge so auch hier, auf des amtierenden Meisters Frage, welche Zeit es sei, wann die schottische Lehrlinggesellenloge geschlossen werde, daß es Mitternacht sei, und fügt die Begründung hinzu, weil die Sonne um Mitternacht nicht scheine und der Nordwind unsere von Süden gekommene Kundschaft dahin zurückführe.

Auf der Hand liegt die historische Reminiszenz dieser Worte an den Gang, den unserer Tradition nach die Ordenswissenschaft in das Land der Stuarts gemacht hat, um von dort wieder nach dem Kontinente zurückzukehren, ohne daß in irgend einer Weise die Periode der profanen Geschichte bestimmt oder auch nur angedeutet würde, in der diese Rückkehr stattgefunden hätte. Die Großloge von 1717 gibt hochoffiziös zu, daß zu ihrer Zeit, in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, die “Geheimnisse der alten und ehrwürdigen Brüderschaft mit den gleichen Konstitutionen, Pflichten und Statuten, wie die englischen BBr. sie hätten, noch in der “alten Loge” zu York und den Logen in Schottland, Irland, Frankreich und Italien gehütet wurden, und eine nähere Untersuchung der Lehrbegriffe der ältesten Akten der Gr. L. L. d. Fmrs. v. D. hat auch gezeigt, daß ihr lehrhaftes Wesen in seinem innersten Kern nicht von dem verschieden ist, was diese Londoner Großloge in ihrer ersten Zeit nach Ausweis der von ihr benutzten Quellen für sich in Anspruch genommen hat. Ob aber diese schottischen, irischen, Yorker, französischen und italienischen Logen von dem einen Zentralpunkte in Schottland aus befruchtet worden seien, erhellt aus den spärlichen Notizen allerdings nicht. Vielleicht ist die Annahme zulässig, daß die Systeme, in denen “schottische” Logen bearbeitet werden, durch diesen Namen ihres schottischen Ursprungs eingedenk geblieben sind; das schwedische System behauptet jedenfalls, daß Schottland sein Ursprungsland sei, und mit ihm zeigt unser Schlußritual unverhohlen und offen, daß wir dieser Tradition folgen. Für die englische Fmrei. aber muß doch immer betont werden, daß in ihr das schottische Wort *cowan*, d.h. Profaner, eine allgemeine Aufnahme in den maurerischen Sprachgebrauch gefunden hat, ein Moment, das nicht zu unterschätzen ist; denn durch den dadurch ausgesprochenen Gegensatz zu der Außenwelt wird eine Solidarität der Eingeweihten betont, welche in der Brüderschaft in Schottland ihren Ausgang darum haben muß, weil sie durch ein schottisches Wort erhärtet wird. Fanden die wissenschaftlich



gebildeten BBr. der Londoner Großloge in ihren lateinischen Quellen das Wort profanus vor, so lag es für sie am nächsten, dafür in ihren englischen Schriften das einheimische Wort profane zu setzen und nicht zu Lehnwörtern zu greifen; daß sie aber ein Fremdwort dafür gebrauchten, setzt voraus, daß dasselbe schon eingebürgert war; und wenn es ein schottisches Wort war, setzt seine Einbürgerung Schottland als Ursprungsland der englischen Frmrei. voraus. Wenn aber alle diese Vorgänge [>60<](#) auch in ein noch undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, eins hat sich doch ergeben: die Großloge von 1717 ist nicht als eine Neuschöpfung anzusehen, sondern als eine Reorganisation und ging aus der Beobachtung von einem Verfall der “alten echten Maurerei”, wie wir sie treiben, hervor, in der Absicht, das Verfallene wieder aufzurichten und quellenmäßig zu ergänzen; und diese Quellen waren der damaligen, um die Gründung der Großloge bemühten Bruderschaft noch wohl bekannt. Anderson beklagt auch, daß einige “sehr wertvolle” freimaurerische Schriften in einigen Privatlogen im Logenjahre 1720/21 von skrupulösen BBrn. zu übereilt verbrannt seien, aus Furcht, sie möchten in unrechte Hände fallen. Das ist ein Bericht, an dessen geschichtlicher Wahrheit zu zweifeln gar kein Grund vorliegt, der aber auch zu seinem Teile eine weite Perspektive rückwärts eröffnet in Traditionen, wie sie sich in unserm Schlußritual bergen. Mögen hier die englischen BBr., wie es einst Anderson mit weniger bereiten Mitteln in seiner history of masonry versuchte, unparteiisch und ohne Vorurteil mit breiterem Material die Untersuchung aufnehmen; denn hierin sind die historischen Akten eben noch nicht geschlossen, vielmehr ist es Zeit, sie von neuem zu öffnen.

§ 3. Die Andreasloge aber hat es doch weniger mit der historischen Bedeutung unserer Allegorien und Symbole zu tun: ihr eignet vor allem die sittlich-religiöse Interpretation, und hier greifen die Begriffe der Mitternachtszeit, wie sie der Johannisloge eigen sind, derart ein, daß dort die Ursache gegeben wird, deren Folge in diesem Grade erscheint. Nun heißt es in dem Schlußritual der Johannislehrlings- und der Johannisgesellenloge,

daß der Meister seinen Sitz im Osten habe, um die Loge zu erleuchten und zu regieren, daß dagegen die Aufseher ihre Stellen im Westen hätten, um, gleichwie die Sonne ihren Tageslauf im Westen beschließe, die Loge zu schließen, die Arbeiter zu bezahlen und sie nach Hause zu entlassen.

Der Lohn, den diese Repräsentanten des Verstandes und des Herzens erteilen, ist die Befriedigung eben des Verstandes und des Herzens durch die religiösen Vorstellungen, die der Orden im ersten Grade, und durch die sittlichen Begriffe, die er uns im zweiten Grade gibt: den Gr. B. M. a. W. im Osten zu suchen und in ihm den Vater zu finden, den König im Reiche, der mit väterlicher Barmherzigkeit, Milde und Gnade das Regiment führt und bereit ist, uns mit Sohnesrechten auszustatten, wenn wir Sohnespflichten gegen ihn und Bruderpflichten gegen die Nächsten üben lernen. Uns selber durch Selbstveredelung dem Adel und dem unendlichen überirdischen Werte unserer Seele gemäß zu erziehen, lernen wir anfänglich im dritten Grade mit dem ersten Auftreten der biblischen Lehre von der Verwandlung. Darum erklären die Aufseher hier rücksichtlich der Mitternachtszeit;

die Zeit ist erfüllt — und (wie die Quelle dieses Wortes, Mark. 1, 15, hinzusetzt) das Reich Gottes nahe herbeigekommen; ändert euren Sinn und glaubet an diese Botschaft;

erfüllt aber wurde die Zeit, als wir über das Abbild unserer letzten Ruhestätte durch die drei merkwürdigen Schritte unter drei harten Schlägen uns dem Lichte näherten,

der Schein dieses Lichtes leitete die Wanderer in der Finsternis und gab ihnen Hoffnung, es nach erfüllten Pflichten zu sehen, [>62<](#)

die Pflichten aber bestehen in der Vollbringung der Gebote des Obermeisters und in der Bewahrung und Verteidigung dessen, was uns anvertraut ist.

Wer also offenen Auges und verständigen Sinnes die Aufnahme des Johannismeisters erlebt hat, wer dabei auch für seine Person die Schürze des Fleisches abzulegen gelernt hat, der ist reif für das Reich Gottes auf Erden und im Himmel, und sieht in dem diesseitigen Leben den, der das Licht der Welt, die rechte Tür, der Weg, die Wahrheit ist, hofft darum auch in dem jenseitigen Leben das “große, ja das größte Licht” zu sehen, welches ist das Antlitz Gottes (Off. Joh. 21,-23), nur daß noch die völlige Sinnesänderung, die völlige Verwandlung verlangt wird, nicht nur die Überwindung der irdischen Schranken der Materie, sondern auch die Entwicklung des seelischen Lebens, die Ausbildung des geistlichen Menschen, die Entfaltung der Gottesflamme, die uns als ein höchstes Geschenk anvertraut ist, welches wir rein zu bewahren und gegen die inneren und äußeren Feinde zu verteidigen haben. Denn auch jetzt noch ruft der amtierende Meister uns zu:

Der Verwandlung sind wir unterworfen, sie wird unser Wesen veredeln, wir erwarten unsern Lohn mit Zuversicht.

Und wenn hier die Johannismeisterschaft auf die Zukunft verwiesen wird, in der und mit der sein Wesen veredelt werden soll, so ist solche Zukunft in dieser Ordensabteilung die Gegenwart geworden. Denn in bezug auf die symbolische Ausdeutung hat man vor allen Dingen den Gegensatz von Norden und Süden zu betonen, und die Arbeitsstunde der Mitternacht als eine Zeit gereifterer Erfahrungen aufzufassen, Erfahrungen, welche der Andreaslehrling bei den vier Reisen im Norden gemacht hat, da er hier den Weg zum Lichte im Osten suchte. Im allgemeinen aber will diese Zeremonie uns auf die Ablegung des Fleischesleibes, auf die Überwindung der natürlichen Neigungen und Begierden, auf die Besiegung der Leidenschaften, auf Abkehr von den Verfehlungen, insofern sie eine Folge des materiellen Anteils unseres Wesens sind, auf den Haß, mit dem wir das Böse, das Übel dieser Welt verabscheuen lernen sollen, auf die Abkehr von der Finsternis, in der das Licht nicht scheint, und von den Werken der Finsternis hinführen. Die Sonne muß dann als das Symbol der sittlichen Schönheit und Vollendung des Seins aufgefaßt werden, entsprechend der "geheimen Kundschaft", von der in diesem Zusammenhang in der Eröffnungsfeierlichkeit die Rede ist, während hier nur einfach von unserer "Kundschaft" gesprochen wird. Es ist also eine verborgene und geheime Weisheit, welche die Tempelherren einst nach unserer Tradition nach dem Norden gebracht haben sollen und welche in der profanen Literatur auch tatsächlich mit demselben Namen bezeichnet wird (occulta philosophia), nämlich die Kabbala, und in dieser Geheimlehre bedeutet die Sefira Tiphereth, deren Symbol die Sonne ist, eben die höchste Sittlichkeit und das umfassendste Maß der Selbstveredelung, nach christlicher Ausdrucksweise das Ziel und den Inhalt aller Verwandlung; und damit ist der Fortschritt der Lehren unserer vierten Logenstunde vom Johannismeistergrade an festgestellt hin bis zum vierten Grade, wie er sich in organischem Wachstum gestalten muß.

Daraus aber ergibt sich, daß die Versuche des Andreaslehrlings, im Norden die auskömmliche Weisheit zu gewinnen, [>64<](#) doch nicht ausgiebig sein und zum erstrebten Ziele führen können, daß er vielmehr noch weitere Erfahrungen machen und nach Süden zurückkehren muß, um hier mit erweiterter Kundschaft zum erwünschten Ziel und zum erstrebten inneren Wesen zu gelangen. Nicht nur die Abkehr von dem Bösen, sondern das Wollen des Guten und das Vollbringen des Guten, die Bewährung im Süden, d.h. im Leben und mitten in dem rastlosen Getriebe der Welt, macht das Wesen auch des Andreaslehrlingmitbruders aus.

Dabei fällt das an sich sonderliche und fast störende Bild vom Nordwinde hier ebenso auf wie die Metapher Südwind im Eröffnungsritual, Sprachbilder, welche an sich wenig geschmackvoll sind und nur Berechtigung haben, wenn mit ihnen ein allegorischer Sinn verbunden wird. Ist hier aber auf die Kabbala angespielt, deren Kenntnis die Templerkatastrophe von 1314 herbeigeführt habe, so findet sich allerdings in derselben dieses sprachliche Bild vor, indem die zweite Sefira (Chochmah) als Spiritus, als Hauch oder Luft, aus Gottes Munde beim Sprechen des Schöpfungswortes hervorgehe. Wenn somit in der Kabbala Schöpfung und Wind zusammenhängen, so wird auch hier ein Zusammenhang von Neuschöpfung und Wind anzusetzen sein, und die christliche Kabbala gibt uns die Lösung, wenn sie Chochmah und Christus identifizierte, wie dieser zweiten Sefira der Kubus und das Senkblei unserer freimaurerischen Tradition entspricht. Dazu gesellt sich eine fernere Parallele. In dem in diesen Erörterungen so häufig angezogenen Gespräch des Meisters von Nazareth mit dem Pharisäer Nikodemus (Joh. 3, 1-21), dem biblischen Hauptstücke über die Neuschöpfung und über den Hauptinhalt auch dieses Grades, heißt es (V. 8): "Der Wind (Spiritus, Geist, Wind) weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist es mit jedem, der da aus dem Geiste geboren ist", von oben her, wie es V. 3 heißt, oder auch aus Wasser und Geist (Spiritus, V. 5). Wenn die Kirche hier auch bei ihrer Interpretation die Geburt aus dem Heiligen Geiste angesetzt hat (— die Vulgata liest V. 5 Spiritus sanctus —), so weiß doch das Original nichts davon, und zieht man unsere eigene Anschauung heran, wonach unsere Väter Chochmah (Geist, Wind) mit dem Kubus, dem Symbol des Christus, gleichgesetzt haben, so heißt es, daß der "Geist des Christus" uns im Süden leiten, unser Führer also im Leben sein soll. Da muß denn Paulus' Wort (Röm. 8, 9. 10) zur präzisen Illustration unseres Rituals werden: "Ihr aber seid nicht im Fleische zu Hause, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt: wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein", wie er auch (Phil. 1, 19) von einer heilsamen und fruchtbringenden "Hilfreichung des Geistes Jesus Christus" spricht (auch I. Petr. 1, 11 ist von einem Geiste Jesus Christus' die Rede, der schon in den Propheten war, wenn sie von einem messianischen Reiche weissagten). Mit dem Sausen des Windes ist aber das unvermerkte Kommen des Reiches Gottes gemeint, indem der Geist Christi einen uns oft gar nicht zum Bewußtsein gelangenden Einzug in unser Herz hält und von da aus in völliger Erneuerung unserer Gesinnung wie ein Sauerteig unser ganzes Wesen durchdringt, läutert, reinigt und uns zu echten Bürgern des Reiches, zu Königen, welche die Herrschaft über sich in festen und sicheren Händen haben, zu Priestern, welche die rechten Opfer bringen, nämlich einen zerbrochenen Geist, ein zerschlagenes Herz (Ps. 51, 19), zu Söhnen des Vaters im Himmel macht.

Diese Stiftung des Reiches Gottes, die Gewinnung der in [>66<](#) diesem Reiche geltenden inneren Verfassung und geistigen Stimmung ist aber die Aufgabe des Frmr., zu deren Lösung er vom dritten Grade an angehalten wird, vom vierten Grade an in immer deutlicheren und klareren, spezifisch christlichen Anschauungen durch die Zukehr zu dem Stifter dieses Reiches, und immer in der Erkenntnis, daß dieses Reich nicht mit einer glänzenden äußeren, weltlichen Macht und mit irdischer Majestät, nicht mit äußerem Aufgehen (Luk. 17, '20. 21) kommt, so daß man sagen könne, es sei in diesem oder jenem Lande, sondern inwendig in uns, in unserem Herzen ist es, unsere gottgestimmte Gesinnung, unser Empfindungsleben und unsere Fühlensart macht es aus, ein Reich des Friedens mit Gott, mit der Welt und mit uns ist es, und Friede und Freude und Einigkeit sind seine Kennzeichen, wie der Apostel sagt (Röm. 14, 17. 18), das Reich Gottes sei nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste; wer darin dem Christus diene, der sei Gott gefällig und den Menschen wert; die Frucht dieses Geistes aber nennt er (Gal. 5, 22-25) Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Edelmut, Treue; Sanftmut, Enthaltbarkeit, aber das Fleisch samt Leidenschaften und Lüsten müsse man mit dem Christus Jesus gekreuziget haben. So soll uns der Geist des Christus aus dem Norden nach dem Süden treiben, wo wir unsere neue Gesinnung durch unser ganzes Sein und seine Betätigung kundzutun haben.

**§ 4.** Diese Gesinnung, durch die wir gesinnt sind wie auch Jesus gesinnt war (Phil. 2, 5), soll das bleibende Samenkorn unserer inneren Existenz sein und bleiben, und mit dieser Erkenntnis kann zu der Schließung der Andreasloge geschritten werden; das geschieht durch die Auslöschung der zwölf Lichter um die Arbeitstafel, die eben bei der haftenden, christlich gearteten Stimmung dieser Beleuchtung und Erhellung nicht mehr bedarf, und durch das Zeichen dieses Grades, und wenn dann der amtierende Meister verkündigt:

Die Dunkelheit herrscht aufs neue in unserem geschlossenen Kreise, aber wohlverwahrt ist der Eingang zu dem Verborgenen,

so ist dieses Verborgene das eigene Herz, wo eben die Andreasloge gehalten werden soll (Frgbch. I N 2, 1 Fr. 49), in dessen Tür nun die Finsternis keinen Eingang finden kann. Aber es bleibt doch ein mahnendes Wort, das der Autor des Hebräerbriefes (6, 4-6) spricht: "Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet wurden und von der himmlischen Gabe gekostet haben und des heiligen Geistes teilhaftig wurden und das gute Gotteswort und Kräfte der zukünftigen Welt gekostet haben und sind dann abgefallen, wiederum zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie doch sich den Sohn Gottes wieder kreuzigen und zum Gespött machen". Und diesem ernsten Wort entspricht das Läuten der Glocken von Westen her nach Osten hin; die Aufseher als die Repräsentanten der Andreasbrüderschaft sprechen damit das bindende Gelübde aus, vollkommen werden zu wollen in allmählichem Aufstieg auf die idealen Höhen, wie Gott vollkommen ist — das ist der rechte Schluß der Andreasloge, der feste Vorsatz, auf der Bahn des Lichtes rüstig fortzuschreiten, und hierher gehört des Apostels Wort (Phil. 3, 12-16): "Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen mochte, darum, daß ich auch ergriffen bin von Christus Jesus. Brüder, ich achte von mir nicht, daß ich es ergriffen hätte, aber eines; was dahinten ist, vergesse ich, ich greife aus nach dem, was vor mir ist, ich verfolge mein Ziel, das im Siegespreis droben, von Gott in Christus Jesus. Wer nun vollkommen ist — so [>68<](#) lasset uns alle denken. Denkt ihr noch in etwas anders, Gott wird euch darüber Licht geben. Nur eines! soweit wir gekommen sind: Bahn halten!"

Wir geloben ebenfalls, Bahn zu halten, bis wir mehr Licht bekommen und den Siegespreis, die Siegeskrone als eigen gewinnen! Und damit treten wir in die letzte, in die fünfte Logenstunde und in den Ausgang aus der Johannisloge in das profane Leben hinein. Auch hier ist die Hochmitternacht ein Symbol des leiblichen Todes, und auch hier ermahnt uns dieses letzte Stündlein und die Hoffnung auf den Eingang in die Wohnungen der Seligkeit, welche der Meister von Nazareth beim Vater im Himmel für uns zu bereiten uns vorangegangen ist (Joh. 14, 2): "Fürchte nichts, was dir von Leiden bevorsteht .... Sei getreu bis zum Tode, so will ich dir den Kranz des Lebens geben. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt: der Sieger soll nicht geschädigt werden vom zweiten Tode" (Off. Joh. 2, 10-11). Der Erste und Letzte kennt auch unsere Bedrängnis und Armut — und doch sind wir reich (ib. V. 8-9), bedrängt und arm am Können und voll Verfehlungen, aber reich an Wollen und noch reicher an Schätzen des Herzens, sobald wir uns zu einem unverbrüchlichen Besitztum die Lehren machen, die uns die Andreasloge für unser inneres Wohl zu geben bereit ist: Läuterung des Herzens und Erneuerung unseres Sinnes in der getreulichen Nachfolge des Meisters von Nazareth; reich an Schätzen, nicht wie sie auf Erden gesammelt werden, wo Motte und Rost zerstört, und wo Diebe nachgraben und stehlen, wohl aber an Schätzen im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und keine Diebe nachgraben und stehlen (Matth. 6, 19-20).

Wer seinen Schatz im Himmel sucht und ihn in diesem Leben erwerben will durch treuliche Erfüllung der Gebote des Obermeisters, für den gilt auch das Gebot am Schlusse der Johannisloge, Gott möge uns stärken, daß wir das Ziel erlangen, zu welchem er uns versammelt hat, und darf bei dem Schluß dieser Johannisloge mit den Andreasbrn. jene Kette bilden, welche ein Symbol des Reiches Gottes auf Erden ist, denn er hat sich das Recht auf die Stelle in dieser Kette erworben und darf auf eine Stelle im Reiche Gottes im Himmel warten und hoffen, nur muß er stets dafür sorgen, daß er diese Kette durch seine eigene Unwürdigkeit niemals auflöse. Hier gilt wie auf jeder Stufe Br. W. Müllers Mahnung:

So haltet treu und fest, ihr Glieder  
Der Kette, so die Welt umkreist!  
Ein Wort versammelt alle Brüder,  
Und alle Herzen regt Ein Geist,  
Der Geist der Schönheit, Weisheit, Kraft,  
Der schaffen wird und schuf und schafft!

## XI. Die Aufnahme zum Andreaslehrlingmitbrüder.

Mephisto.	Hier diesen Schlüssel nimm!
Faust.	Das kleine Ding!
Mephisto	Erst faß ihn an und schätz' ihn nicht gering!
Faust.	Er wächst in meiner Hand, er leuchtet, blitzt!
Mephisto	Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt! Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern; Fol' ihm hinab! Er führt dich zu den Müttern.

Goethe, Faust II 1647-1652.

§ 1. Der Johannismeister hat einen Schlüssel erhalten, „der ihm alle Johannislogen aufschließen wird, in welche er [>70<](#) von nun an als würdiger Meister zu gehen das Recht hat“. Daß es sich dabei nicht um die Öffnung der Logentür handelt, versteht sich von selber, und auch die Nettelblattsche Redaktion hat das in dem Zusatz gezeigt, den sie zu dem Eckleffschen Fragebuch gemacht hat (IV 12, Fr. 10-14):

Was bekamen Sie, als Sie zum Johannismeister angenommen wurden?

Die Kenntnis des Meistergrades.

Teilen Sie mir diese Kenntnis mit!

Ich bewahre und verberge sie im Herzen.

Findet sich dazu kein Schlüssel?

Ja.

Was ist das für ein Schlüssel?

Die Wissenschaft und Kenntnis der Zeichen, Handgriffe, Worte und Losung der mir anvertrauten drei Grade.

Geben Sie mir diesen Schlüssel!

(Der Antwortende macht die Zeichen der drei Grade nacheinander, bleibt im Meisterzeichen liegen und sagt:)

Dieser dreifache Schlüssel gibt zu erkennen, daß ich dasjenige besitze, was von einem Meister gefordert wird.

So dunkel das Kapitel von Z., Gr., Wort und nach der Nettelblattschen Bearbeitung auch von Losung ist (— nach dem Eckleffschen Sprachgebrauch ist Wort und Losung oft noch dasselbe, und Losung muß dann als Parole, Merkwort, Wahlspruch gefaßt und als die angebliche Übersetzung des „Wortes“ gedacht werden —), so sieht man doch eins mit Sicherheit: der Schlüssel weist auf das Wissen bzw. auf die Interpretation der Symbole und Allegorien der Johannisgrade hin, und die Kenntnis des Johannismeistergrades erscheint als das Resultat der Kenntnis des ersten und zweiten Grades, so daß in letzter Instanz der Meisterschlüssel das Symbol des Eindringens in den Geist und Sinn der himmlischen Idealwelt ist, so ganz, wie der Schlüssel der Rabbinen das Recht und die Fähigkeit „zu lösen und zu binden“, zu interpretieren und sinn- und sachgemäß zu ergänzen anzeigt, und wie der Schlüssel das Zeichen der katholischen Priesterschaft ist.

Mit diesem Schlüssel soll sich der Johannismeister die transzendente Welt der Ideen aufschließen, um nach ihnen sich

praktisch zu gestalten. Auch die “Mütter” in der großen Faustdichtung sind ein Symbol der ewigen Ideen, das der Altmeister seinem eigenen Geständnis nach dem Plutarch (Mark. 20) entnommen hat, und das er selbst so erklärt, indem er den Mephistopheles zu Faust mit dem Schlüssel in der Hand sagen läßt (II 1663-1668):

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: “Steige!”  
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen  
In der Gebilde losgebundne Räume!  
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhandnen!  
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe;  
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe!

Denn die “losgebundnen” Räume sind in einem deutlich erkennbaren Sprachbilde die Regionen der philosophischen formae “separatae”, der reinen Formen oder Ideen, und in sie soll sich der Held der Dichtung, den Schlüssel schwingend, begeben, herausfliehend aus dem Entstandenen, aus der realen Welt, um hier neue Prinzipien für das persönliche Leben zu gewinnen. So soll auch der Johannismeister mit seinem [>72<](#) Schlüssel arbeiten und mit Faust (II 1669 f) begeistert ausrufen:

Wohl! Fest ihn fassend, fühl' ich neue Stärke,  
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Auch die folgenden Worte des Mephistopheles (v. 1671 bis 1680) bieten eine bereite Parallele:

Ein glüh'nder Dreifuß tut dir endlich kund,  
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.  
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn;  
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,  
Wie's eben kommt; Gestaltung. Umgestaltung,  
Des ew'gen Sinnes ew'ge Unterhaltung,  
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.  
Sie sehn dich nicht; denn Schemen sind sie nur.  
Da faß ein Herz! denn die Gefahr ist groß,  
Und gehe grad auf jenen Dreifuß los,  
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

Denn der Dreifuß ist nach des Dichters Quelle (Plutarch, Verfall der Orakel 22) ein Dreieck, dessen innerer Raum das Feld der Wahrheit sei und die Gründe, Gestalten und Urbilder aller Dinge, die waren, sind oder sein werden, unbeweglich umfasse, umgeben von der Ewigkeit, aus welcher die Zeit wie ein Abfluß in die Welten hinübergehe. Das Dreieck, den Dreifuß mit dem Schlüssel berühren, heißt also, ein Verständnis der ewigen Ideen gewinnen. So soll auch der Johannismeister im tiefsten, allertiefsten Grunde (abditum mentis, Seelengrund sagten die deutschen Mystiker) das Wesen der Seele erkennen (also den Teppich der Johannisesellen richtig lesen lernen), um Rückschlüsse auf das Wesen Gottes zu machen (also den Teppich der Johannislehrlinge richtig lesen lernen) und so zur “Gestaltung, Umgestaltung” (transformatio, Überformung, Verwandlung) zu kommen, und zwar “umschwebt von Bildern aller Kreatur”, “grad auf jenen Dreifuß (das Dreieck als Symbol der Trinität und des göttlichen Anteils der Menschenseele) losgehend”. Wird er aber die Kunst recht verstehen, so wird der Schlüssel in seiner Hand mit der rechten Kenntnis des Inhaltes der Johannisloge auch “die rechte Stelle wittern”, ihm auch den rechten Weg zeigen, den er zur Umgestaltung seiner selbst, zur Verwandlung seines kreatürlichen Wesens, fürderhin zu gehen hat, nachdem ihm die Johannismeisterloge den Anfang derselben offenbarte, die Ablegung der selbstischen Richtung seines Gemütes, damit zu den negativen Postulaten nunmehr auch positive Forderungen sich gesellen und man auch von seinem Schlüssel mit Mephistopheles rühmend sagen darf (II 1681-1684):

So ist's recht!  
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht.  
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,  
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück!

Nur eins muß auch von ihm verlangt werden (II 1691);

Dein Wesen strebe nieder;  
Versinke stampfend! Stampfend steigst du wieder.



Die rechte Stelle aber, welche der Schlüssel berühren soll, ist die Andreaslogentür im Osten der Johannismeisterloge, und wenn der würdige Meister die rechte Einsicht in Gottes und des Menschen Wesen sich gewonnen hat mit Hilfe des ihm im ersten und zweiten Grad gegebenen, von ihm erst richtig zu erfassenden Inhaltes, dann schließt ihm dieser selbe Schlüssel zu gleicher Zeit auch die Pforte zur zweiten Ordensabteilung auf.

Das hat er nunmehr gelernt, daß das Leben dem Menschen so recht eigentlich zum Leben gegeben ist, aber nicht zum [>74<](#) Sterben, daß man, solange man lebt, lebendig immerdar sein müsse, und daß nur das Wie, die Art des Seins und die Weise der Betätigung den echten Menschen ausmacht, daß die Quelle aller echten K.K. doch nur in der eignen Brust ewig lebendig strömt, in deren göttlichem Funken die Gesamtsumme aller Weisheit zu suchen ist, so, wie Br. Rückert (Weisheit des Brahmanen II 111) singt:

Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;  
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft.  
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,  
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel schau'n der Welt,  
des Makrokosmos wohl, aber mehr doch noch des Mikrokosmos.

## a. Die Prüfung des suchenden Johannismeisters.

“Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht.”  
Warum hat er uns nicht auch so zugericht’?  
Goethe, West-östl. Divan VI 32.

§ 2. Die älteste uns bekannte Form der Aufnahme bedurfte dreier Räume, eines Vorzimmers, eines Mittelraums und der eigentlichen Aufnahmeräumlichkeit. Die nach außen führenden Türen jener beiden ersten Zimmer wurden von auserwählten BBrn. bewacht, und der einführende Br. nahm seinen Platz am Altare im Vorzimmer am Eingang zum Mittelraum. Trat der Suchende “als Meister” ein, so begann die Prüfung mit drei Fragen.

welches sein Vorhaben sei,  
wie er wagen dürfe, sich solchen Ereignissen, wie ihm bevorständen, auszusetzen, und  
warum er sich mit dem Meistergrade nicht begnügen wolle.

Dazu kam eine abratende Mahnung, begründet mit dem Hinweis, daß jeder, der bei uns Eintritt begehre, sich selbst den Weg suchen müsse, und wenn er in Lebensgefahr kommen sollte, sich selbst das zuzuschreiben habe. Beharrte trotzdem der Suchende, so ward ihm auf Grund des früher abgelegten Frmr.-Eides das Gelübde der Verschwiegenheit in bezug auf diesen vierten Grad abgenommen und ihm des Vorbereitenden Glocke übergeben, “sich damit anzumelden”, sowie auch dessen Leuchte, “sich den Weg zu suchen”, da “die Wege dunkel seien”, und mit einem Fingerzeig auf den bloßen Degen fügte der einführende Br. hinzu,

allein wissen Sie, m. Br., daß, wenn Sie zurückkommen, ohne mir einen überzeugenden Beweis geben zu können, daß Sie den Eintritt erhalten haben, dies Schwert Ihr Tod sein wird. Unter keiner andern Bedingung überlasse ich Ihnen diese Werkzeuge, und nun ist Ihnen nicht mehr erlaubt, sich zu bedenken oder umzukehren.

Von der Glocke aber wird uns gesagt, sie diene uns nicht nur dazu, daß wir uns den Eingang in den Tempel verschaffen, sondern zugleich auch zur Erinnerung, daß wir beständig über uns selbst und über unsere Pflichten wachen; so ist sie ein Symbol des Gewissens. Die aufklärende Notiz über die Bedeutung der Leuchte aber lautet dahin, daß wir durch sie erinnert werden, “auf unserer Wanderschaft durch dieses zeitliche Jammertal das geoffenbarte Licht zu nützen, das den Profanen verborgen sei”, wie sie auch der “Wegweiser” sei, oder es wird gesagt, im Hause eines Heiden oder Ketzers dürfte man nicht die Nacht zubringen, ohne eine brennende Leuchte, das gezogene Schwert und eine Glocke zur Seite zu haben. Die Benutzung des offenbarten Lichtes und die [>76<](#) angedeutete Verhütung des Abfalls ins “Heidentum” oder in die “Ketzerei” ist Sache des Intellectes, und die “guten Werkzeuge”, welche uns auf den rechten Weg führen, bedeuten demnach Verstand und Gewissen, aber nicht, wie sie von Natur sind, sondern es wird immer betont, daß der Einführende seine eigene Glocke und seine eigene Leuchte dem Suchenden “leihe”, so daß der Orden eine äußere Einwirkung und demgemäß eine

Entwicklung des Verstandes und des Gewissens voraussetzt, und zwar durch die Fortsetzung des erziehlichen Weges durch die zweite bzw. dritte Ordensabteilung hindurch, eine Erleuchtung des Verstandes und eine Reinigung des Gewissens, mit deren Hilfe die Wanderschaft durch das "zeitliche Jammertal" vollendet werden kann.

Mit solchen Mitteln trat der Suchende den Weg durch das Mittelzimmer an, das man sich ohne Licht vorstellen muß, und ward an der Eingangstür von einem zweiten auserwählten Br. empfangen mit den Fragen,

wer er sei (— man muß sich dabei erinnern, daß der Empfehlungsbrief der Johannisloge dem Suchenden jede Andreasloge öffnete, so daß er unter Umständen tatsächlich der Person nach völlig unbekannt sein konnte —), und wohin er wolle ( - das Empfehlungsschreiben trug der Suchende noch bei sich und gab es erst in der Loge selbst ab, wo der Sekretär es in Empfang nahm, vorlas, ins Protokoll eintrug und dann zurückgab, und damit wird diese Frage leichtverständlich; es hatte das alles nur praktischen Wert -).

Dann aber erhielt er die Erlaubnis zur Fortsetzung des Weges;

weil er mit guten Werkzeugen versehen, sei, so möge er sich den Weg weiter suchen,

hin bis zur Ausgangstür, wo er sich mit Klingeln anmeldete. Damit aber stehen wir wieder auf eigentlich lehrhaftem Boden.

Die Nettelblattsche Redaktion erhob Ansprüche auf einen größeren Apparat von Räumlichkeiten und Beamten. In einem Vorzimmer prüfte der Zeremonienmeister den Suchenden auf seine freimaurerischen Kenntnisse und richtete drei Fragen an ihn, nämlich nach der reiflichen Überlegung des bevorstehenden Schrittes, nach dem festen Willen und der männlichen Entschlossenheit dazu, — nach der Bereitschaft, die vier Meistertugenden im ganzen Wirken und Sein zu erproben, — nach dem Gelöbniß, sich der Wahrheit und dem Lichte zu einem ewigen Eigentum zu ergeben. — Dazu kam zuzweit der Johannismeistersaal, an dessen Tür der Suchende sich nach diesem Teile der Prüfung mit neun Schlägen Einlaß erbat, und in dem der einführende Bruder die Vorbereitung fortsetzte; die Eingangs- wie die Ausgangstür waren von je einem Schwarzen Br. bewacht. Dieses Zimmer entspricht dem äußersten Zimmer der Eckleffschen Akten; und auch hier ward die Frage nach der Absicht des Suchenden getan und, statt von Gefahren, von Hindernissen gesprochen, welche sich der "rühmlichen" Absicht des Suchenden entgegentürmten; um ihretwillen erfolgte auch hier unter etwaigen Voraussetzungen eine Abmahnung; der Weg sei nämlich dunkel und könne nur in Begleitung der vier Meistertugenden zurückgelegt werden; wer nicht im eigenen Gewissen das Selbstzeugnis trage, diese Pflichten erfüllt zu haben, möge lieber umkehren. Neu ist hier die Abgabe von Hut und Degen, und vom letzteren wird besonders betont, daß man in der Andreaslehrlingmitbr.-Loge keine andern Waffen als das Zeugnis des Gewissens bedürfe, und daß die Abgabe desselben ein Zeugnis der Zuversicht, und des Vertrauens des Suchenden sei. Sodann ward auch hier das Gelübde der Verschwiegenheit abgefordert und Glocke [78](#) und Leuchte als Mittel, den Weg zu finden, dem Johannismeister übergeben. Neu ist hier auch der Gedanke, daß der Suchende mit dieser Leuchte den Weg finden werde, auf welchem man in den Wohnungen der Dunkelheit sich einen Ausgang suchen und die Akazie finden könne; eine Allegorie, die als Zweck dieser Wanderung bezeichnet wird, weil man ohne dieses Siegeszeichen in der Hand in die "Gesellschaft" der Auserwählten nicht eingelassen werde.

Das Mittelzimmer bei Eckleff wird aber hier zu einer "Halle" oder zu einem "Gange", "wenn dies einzurichten ist"; jedenfalls soll es schwarz bekleidet sein, und in der Mitte desselben soll der Sarg auf dem Johannismeisterteppich stehen; auf ihm aber brennt an Stelle der Schaumünze eine silberne schottische Lampe (— ein Moment, das für die Ausdeutung der dreieckigen Platte mit dem unaussprechlichen Namen Gottes von Wichtigkeit ist —), und daneben befindet sich der Akazienzweig; in der Halle liegt "an einer beliebigen Stelle" ein Skelett und umhergestreutes Totengebein; auch können verfallene Teile eines Sarges sichtbar sein; das Skelett jedoch soll derartig liegen, daß der Suchende unter allen Umständen darüber wegtreten müsse, und neben ihm ist eine transparente Inschrift sichtbar:

"Der Verschwiegene findet die Akazie. Besitzest du Mut, sie dir anzueignen, so dringe weiter durch Dunkelheit und Nacht!"

Bei dem Sarge hat der dritte Schwarze Br. als Wachhabender Platz zu nehmen.

Die Absichten dieses "Prüfungsraumes", wie die schwedischen Akten diese Halle eigens nennen, liegen klar zutage. Schon in den Eckleffschen Akten ist von "einiger Lebensgefahr" die Rede, der man bei der Wanderung durch dieses Mittelzimmer sich aussetze; man "bahnt sich den Weg" durch dieselbe mit Glocke und Leuchte, die Glocke speziell dient dazu, es "unverzüglich anzuzeigen, wenn etwas Feindseliges gegen den Orden auf der Bahn ist"; "Tag und Nacht sollen wir über unsern Tempel (über unsere eigene Persönlichkeit) wachen", heißt es in bezug auf die Leuchte und diesen Weg, eine

“Wanderung durch dieses zeitliche Jammertal” wird dieser Gang anderweitig genannt, — und wenn gesagt wird, die Glocke erinnere uns, “beständig über uns und unsere Pflichten zu wachen”, so erweitert die Nettelbladsche Redaktion den Gedanken, wenn sie bei der Vorbereitung mehrfach die vier Meistertugenden statt dieses allgemeinen Ausdruckes setzt: Bewährung im Leben durch Übung der vier Meistertugenden, durch Vorsichtigkeit, Verschwiegenheit, Mäßigkeit, Barmherzigkeit, das ist der Sinn dieses Ganges durch die Halle. Unsere schwedischen BBr. drücken das durch die Einrichtungen derselben noch viel deutlicher aus und nehmen nicht nur auf die Verschwiegenheit direkten Bezug, wie wir das tun.

Denn hier soll dieser Raum gleich hinter der eisernen, mit zwei großen Stangen aus Eisen und zwei Vorhängeschlössern versehenen Eingangstür (— die Schlüssel dazu liegen auf dem viereckigen Steintisch in der Grotte, die für den Meistersaal unseres Rituals eintritt - ) scheinbar einen breiten und ebenen Gang mit korinthischen oder dorischen Säulen vorstellen, der ebenso wie jene Grotte in einen Berg gehauen erscheinen muß, und durch diesen Berg soll der Weg scheinbar führen. Am Ende dieses Ganges soll eine [80](#) offene Pforte sein, durch welche man in der Perspektive die Abbildung eines freien, hinten mit Bäumen bewachsenen Feldes sieht. In der Pforte selber zwischen Decke und Wölbung befindet sich eine Fallluke, welche nach Zurückziehung eines Riegels plötzlich und mit Gepolter auf eine niedrige, eisenbeschlagene Schwelle fällt, so daß dadurch die ganze Toröffnung geschlossen wird. Auf dieser schwarzen Falltür steht mit großen weißen Buchstaben:

Der Weg des Verderbens ist leicht, aber der Vorsichtige achtet auf seine Wanderung und sucht die Wahrheit auf mühsamen Wegen.

Der Wandernde, der nach Versperrung dieses Ausganges den Weg nicht fortsetzen kann, welcher ihm bis dahin allein sichtbar war, wird umkehren und einen andern finden, eine kleine, enge Öffnung in einer Mauerseite, welche beim Vorbeigehen nicht sonderlich zu bemerken war, und durch welche er nunmehr allein vorwärts kommen kann: ein krummer, durch Steine fast verdeckter Weg führt hier in ein niedriges, dunkles und mit Moos bedecktes Gewölbe, über dem auf einem unregelmäßig geformten Stein mit weißen Buchstaben wie bei uns geschrieben steht;

Der Verschwiegene findet die Akazie. Hast du' Mut, sie zu suchen, so dringe durch die Finsternis.

Diese Wanderallegorie ist schon allein durch den Wortlaut der schwedischen Akten eine Illustration zu Matth. 7, 13. 14: “Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die da hineingehen; aber eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.” Für das Verständnis der Meistertugenden aber ergibt sich dabei eins. Die Vorsichtigkeit (prudencia) soll uns von dem Verderben, von dem Bösen abhalten und hat demgemäß einen negativen Inhalt, dem Wesen des dritten Grades genau entsprechend; — Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit aber sind die Führer, die uns auf dem guten Weg halten; sie sind es also, welche “zum Leben (— im Reiche Gottes —) führen”, und das irdische Gottesreich (— zweifelsohne nach dem Vorbilde der ersten christlichen Gemeinden —) ist somit das Ziel dieser Wanderung.

Übrigens wird nunmehr der Wandernde beim Eingang in dies dunkle Gewölbe — mit Benutzung der Verschwiegenheit — mittels der Leuchte eine steile Böschung oder eine alte verfallene Treppe vor sich sehen, welche möglichst tief unter die Erde führt; am Ende derselben findet er eine Steinmauer, die den Weg versperrt; am Anfang desselben sieht er in dieser Mauer gerade vor der untersten Treppenstufe eine vermoderte Tür, auf der sich folgende Inschrift befindet:

Mäßigkeit und Ruhe gibt Stärke zu kühnen Unternehmungen.

Diese Tür wird durch ein schweres Eisengewicht gehalten und kann darum nur mit einiger Anstrengung nach innen geöffnet werden: öffnet man sie aber, so befindet man sich in einem schmalen, niedrigen und gewölbten Gange, in welchem zu beiden Seiten vermoderte Särge in Öffnungen oder Nischen der Mauer zu sehen sind; auf dem Boden liegen überall zerstreut zerschlagene Ziegelsteine, Totenknochen, herausgefallene Sargteile und Abbildungen von Schlangen, Eidechsen und Fröschen. Dieser unterirdische Gang — eine getreue Kopie der Katakomben — muß so lang sein, wie die lokalen Verhältnisse [82](#) es zulassen, auch in Krümmungen sich schlängelnd angelegt werden, bis der Wanderer sich an einer rechtwinkeligen Ecke befindet, wo er unvermutet ein vollständiges Menschenskelett sieht, welches mit einer Eisenstange vom Kopf bis zu den Füßen an einem Stein im Boden — also aufrecht — befestigt sein muß und so weit in den Gang hineinragt, daß nur ein schmaler Weg zum Vorbeigehen übrig bleibt. Auf einer schwarzen Tafel, welche entweder neben dem Skelett aufgerichtet ist oder von diesem mit beiden Armen dem Kommenden entgegeng gehalten wird, stehen die Worte:

Der Barmherzige fürchtet sich vor nichts, denn ein gutes Gewissen begleitet ihn überall.



Der Weg aber hebt sich hinter diesem Skelett nach und nach in die Höhe und führt schließlich auf die Ruinen einer eingefallenen Mauer, durch welche man auf ein offenes Feld unter freiem Himmel, auf einen engen Platz zwischen nackten Felsklüften gelangt. Rund um diesen Platz sind natürliche Tannen, Fichten und Buschwerk gepflanzt, wie in einer öden, wenig bewaldeten Gegend. Gerade vor den Ruinen, durch die man aus dem Gange austritt, ist eine kleine Anhöhe aus Steinen, die hie und da wieder mit Moos bedeckt sind. Auf der obersten Spitze dieser Anhöhe, die einem natürlichen Felsen ähnlich ist, leuchtet eine Lampe in einer Vertiefung so versteckt, daß man nur die Flammen oder deren Schein sieht, während in einem zweiten Loche ein Akazienzweig aufrecht eingesteckt wird, so daß man ihn von der Ruine aus erblicken kann. Auf der andern Seite dieses Steinhaufens sollen gleichfalls Bäume und Büsche gepflanzt sein, zwischen welchen sich drei Personen verbergen können, so daß sie von dem Wanderer auf dem Wege zu dieser Anhöhe nicht gesehen werden können. Von diesem Platze aus führt die Tür in die Andreaslehrling-mitbruderloge, und in dem hier beschriebenen Prüfungsraum soll der Ausgang zu einem andern Weg sein, auf welchem man neben dem unterirdischen Gange sowohl nach der Pforte mit der Fallluke als auch nach der Treppe, wo der unterirdische Gang anfängt, kommen kann, so daß es dem Zeremonienmeister möglich ist, zu sehen, wie der Rezipiend sich dort benimmt, zu welchem Ende mehrere kleine Gucklöcher in der Mauer angebracht sein müssen.

Ein gut eingerichteter Prüfungsraum wird darum nach diesen schwedischen Vorschriften am zweckmäßigsten in einem Garten oder in einem geschlossenen Hofraum nahe bei der Loge angelegt, wo allem das natürliche Ansehen gegeben werden kann, wie es erforderlich ist; doch wird hinzugefügt, daß das Ganze in Ermangelung eines solchen Gartens oder Hofraums auf dem Boden und in den Kellern des Ordenshauses hergestellt werden könne.

Es wird die Andreasbbr. in den Provinzen interessieren, daß die Berliner Andreasloge nicht ohne Rücksichtnahme auf diese schwedischen Anordnungen ihren Prüfungsraum eingerichtet hat, ebenso wie in dem neuen Johannismeistersaal auch nach schwedischem Vorgange die beiden Säulen am Westende des Teppichs aufgerichtet und mit dem Verbindungsbande verbunden sind.

Dieser Gang stellt also den Weg durch das irdische Leben vor, so, wie es nach Anleitung der vier Meistertugenden gelebt werden soll, und dabei werden vier Gegensätze aufgestellt: Vorsichtigkeit und Verderben, — Verschwiegenheit und Akazie, — Mäßigkeit und Stärke, — Barmherzigkeit und gutes Gewissen, und für die allegorische Ausdeutung mag man Eckleffs Erklärung heranziehen, der zufolge Glocke und Leuchte [>84<](#) an ein Begräbnis erinnern, “da der Sarg bei dem Schein der Lichter zu ruhen und bei dem Geläute der Glocken zu wandeln pflegt, bis er in den Schoß der schwarzen Erde aufgenommen wird”. Das harte Bild vom Wandeln des Sarges löst sich leicht, wenn man den Sarg für ein Symbol des vergänglichen Teils des Menschen hält, der überwunden und gleichsam in die Gruft gesenkt werden muß, so ganz in Goetheschem Sinn (Westöstl. Div. I 17, 17-20):

Und so lang' du dies nicht hast,  
Dieses: “Stirb und werde!”  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunkeln Erde.

Es sind die Grundvorstellungen des Johannismeistergrades, die hier in einer neuen, erweiterten Allegorie wiederholt werden, insofern eine energische Betonung der Tugenden hinzugefügt wird, durch deren Übung man das “Sterben” erlernen und das “Leben” herausarbeiten soll; und das ist der lehrhafte Fortschritt in dieser Prüfung des Suchenden, angedeutet vom ersten Eintritt in den Orden an hin bis zum dritten Grade:

Durch die **Vorsichtigkeit** soll das “Verderben”, das Böse abgetan werden, irdische Begierden, niedrige Leidenschaften sollen gemäßigt und überwunden werden;

durch **Verschwiegenheit** die Akazie, das echte Leben gefunden werden, sobald das rein kreatürliche Leben besiegt ist;

durch **Mäßigkeit** und Ruhe die Stärke dieses neuen Lebens gewonnen werden, daß wir mit kühnem Sinne den Gefahren der Welt entgegensehen, wenn etwas Feindliches uns auf der Lebensbahn entgegentritt;

durch **Barmherzigkeit** endlich jede Furcht beseitigt werden, da sie uns das gute Gewissen und das beruhigende Zeugnis treu erfüllter Bruderpflicht verschafft,

immer aber sollen Leuchte und Glocke unsere “Werkzeuge” sein. Nach altem Sprachgebrauche sind nun auch bei uns Verstand, Gedächtnis und Wille unsere Werkzeuge; und schon die Philosophen der ausgehenden mittleren Jahrhunderte

unterschieden unter diesen höheren Kräften wiederum zwei, Verstand und Wille, als die höchsten. Die Leuchte ist unverkennbar das Symbol des Verstandes; und wenn die Glocke als ein Bild des Gewissens auftritt, so liegt darin zugleich auch eine Andeutung des Willens, weil das Bewußtsein der erfüllten Pflichten gegen Gott und Mensch unserm Willen allein die rechte Kraft verleiht. Aber diese Werkzeuge sollen "gute" Werkzeuge sein; und das Gebrauchtum der Andreasloge zeigt uns das Wesen dieser Güte deutlich; denn die Leuchte und die Glocke sind die Werkzeuge des einführenden Brs., der sie dem Suchenden nur "leiht", so daß sie dem Geiste der Andreasloge völlig entsprechen, und nur in ihm und durch ihn führt diese Wanderschaft zum Ziele. Besonders aber wird die Leuchte an der Altarlampe entzündet, an dem Symbol dessen, der sich das Licht der Welt nennt (Joh. 8, 12; 9, 5), wie die Glocke des Meisters den Grundton angibt, die des ersten Aufsehers um die Terz, die des zweiten Aufsehers um die Quinte höher gestimmt ist, während die Glocken der Schwarzen BBr. den harmonischen Durakkord mit der Oktave abschließen: "gut" und zum Ziele führend sind darum Verstand und Wille nur dann, wenn sie von Christlichkeit erfüllt, vor allem aber von dem Geiste der Liebe geleitet sind; dann aber führen sie uns an die rechte Pforte.

§ 3. Unsere moderne Redaktion hat aus Nützlichkeitsrücksichten, um weniger bemittelten Korporationen entgegenzukommen, [>88<](#) eine Vereinfachung eintreten lassen, indem sie für die Prüfung des Suchenden nur wieder die beiden ursprünglichen Räume vorschreibt. In dem Johannismeistersaal empfängt der einführende Br. den Suchenden, ein Schwarzer Br. bewacht den Eingang zur Halle — ein zweiter übernimmt die Wache am Sarge. Der Einführende tut die gewöhnliche Frage nach der Absicht des Suchenden, schon um denselben zu einer Selbstprüfung anzuhalten, und macht ihn gleichsam zu seiner Rektifizierung und um ihn zu einem vertieften inneren Leben anzuhalten, auf die "vielen Schwierigkeiten" aufmerksam, mit denen er zu kämpfen haben werde; daß damit die inneren und äußeren Feinde des Menschentums gemeint sind, bedarf keines weiteren Beweises; ihre Überwindung im profanen Leben ist eine erste Aufgabe, wie die schwedischen Akten dabei auf die Vorsichtigkeit hinweisen, auf den breiten, zum Verderben führenden Weg, der verlassen werden muß; und wenn auch die andern drei Meistertugenden für den schmalen, zum Leben führenden Weg, der unsere Übungsmittel sein sollen, so fragt hier der Prüfende zwar auch nach den Kennzeichen der Johannisgrade, aber besonders nach den vier Meistertugenden, eigens mit der Bemerkung, daß genügende Kenntnisse derselben zur Überwindung der drohenden Hindernisse nötig seien. Selbstverständlich aber handelt es sich um die praktische Verwertung dieser Kenntnisse; denn nicht die Theorie, sondern die Übung und die Praxis macht das Wesen der Andreasloge folgerichtig aus.

Die erste Frage bezieht sich auf den festen Entschluß, "in unsere stille Halle einzudringen", — also durch Übung der Meistertugenden den breiten Weg des Verderbens zu verlassen und den schmalen Weg des Lebens im Lichte zu beschreiten; jener Weg erscheint schon im dritten Grade als der verderbliche, der durch den Beginn der Sinnesänderung aufgegeben werden muß, und die Vorsichtigkeit, d.h. die prudentia, die Klugheit, die Lebensklugheit, zeigt uns deren Notwendigkeit und ist darum so recht eigentlich die Haupttugend des Johannismeisters, wie die Bezugnahme der Reisesprüche im dritten Grade auf Ps. 90, 12 deutlich zeigt: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden (unsere Tage zu zählen, das lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen! Kautzsch); und so gehört hierher Ps. 119, 104: Durch deine Befehle werde ich einsichtig, darum hasse ich jeden Lügenpfad; Spr. 15, 24: Der Pfad des Lebens geht aufwärts für den Klugen, damit er nicht in die Unterwelt drunten gerate; aber die Klugheit in Christus (I. Kor. 4, 10) ist doch erforderlich, die Klugheit der Schlangen, die ohne Falschheit ist (Matth. 10, 16), und die nicht nur für Lampen, sondern auch für Öl sorgt (Matth. 25, 1-13), die Klugheit der Gerechten (Luk. 1, 19), die uns von dem Lügenpfad treibt und uns — in dieser Halle — die Notwendigkeit der Verschwiegenheit, der Mäßigkeit und der Barmherzigkeit lehrt. Der recht unterrichtete Johannismeister muß daher aus innerer und tiefer Überzeugung diese Frage nach der reiflichen Überlegung, dem festen Willen, der männlichen Besonnenheit bei diesem bevorstehenden Schritt bejahen; denn er hat gelernt, daß das Häßliche, Gemeine uns alle nur zu leicht bändigt und darum abzulegen ist, muß sich aber dann auch nach positivem neuem Inhalte des Wollens und Wünschens umsehen, und zwar aus innerem Drange.

Die zweite Frage, ob sich der Suchende dem Orden, der Wahrheit und dem Lichte zu ewigem Eigentum widmen wolle, knüpft eng daran an. Licht und Wahrheit machen den Inhalt der Ordenslehre aus und sind die Zwecke, zu deren Verwirklichung wir geführt werden sollen; sie sind das Positive in den Forderungen der Ordenslehre. Das Wort stammt aus [>88<](#) Ps. 43, 3. 4: "Sende dein Licht und deine Wahrheit! Die sollen mich führen, sollen mich hinbringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung, daß ich eingehe zum Altare Gottes, zum Gott meiner jubelnden Freude, und dich preise auf der Zither, Gott, mein Gott!" Wichtig aber ist die Begründung eines solchen innerlichen Gelöbnisses: die "allgemeinen moralischen Verpflichtungen" der Johannisloge sollen in der Andreasloge "inniger erfaßt, vertieft" werden, wir sollen hier "tiefer in die Lehre des Ordens eindringen" lernen, um uns mit demselben fester zu verbinden. Die hier verlangte Spezialisierung der allgemeinen moralischen Verpflichtungen schließt eine Begründung dieser Pflichten, ein tieferes Auffassen derselben vom christlichen Standpunkte in sich, ein Beschreiten also des engen und schmalen Weges, der zum Leben führt. Als Johannismeister hat der Suchende die Lehre von der Sinnesänderung, der Neugeburt des Menschen insofern kennen gelernt, als er weiß, notwendig und anfänglich sei vor allen Dingen die Überwindung des Leiblichen,

Materiellen. Kreatürlichen, das Ausziehen des Fleischleibes (Kol. 2, 11); daß fleischlich gesinnt sein der Tod sei (Röm. 8, 1-11); nun muß er lernen, “durch den Geist des Leibes Gewohnheiten zu töten, um zu leben; denn die durch Gottes Geist getrieben werden, das sind Söhne Gottes (ib. V. 12-18), — nach dem Geiste des Meisters von Nazareth zu leben, damit in ihm die gesuchte Gotteskindschaft zur Wirklichkeit werde; — lernen das Anziehen des neuen Menschen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde seines Schöpfers ... als Auserwählter anzuziehen ein Herz des Erbarmens, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, einander tragend und verzeihend . . . über das alles aber die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3,4-14); dann erfaßt er die Kundschaft der Johannisloge tiefer und verbindet sich mit dem Orden, mit der auserwählten Brüderschaft, wie der Verfasser des Kolosserbriefes (ib. V. 15) auch meint, daß wir zu Christus “berufen seien in einem Leibe”, daß wir “Glieder seines Leibes” seien (Eph. 5,30), dessen Haupt er sei (Kol. 1, 18); denn wenn wir “aufgebaut sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da er, Christus Jesus, der Eckstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengefügt ist und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn” (Eph. 2,20.21), so sind wir dadurch mit dem Orden aufs innigste verbunden wie wohlbereitete Bausteine, die ihre rechte Stelle gefunden haben.

Die letzte Frage verlangt endlich das Versprechen, die Meistertugenden zu üben, nicht in dem engen Bezirk des Tempels, sondern in dem weiten Kreise des ganzen profanen Lebens, damit der Suchende dereinst des Lohnes würdig werde, der dem treuen Arbeiter aufbewahrt sei. Das ist in Doppelsinn zu verstehen und nimmt Bezug auf den inneren Lohn im Reiche Gottes auf Erden (auch im Orden) und im jenseitigen Reiche, zeigt aber ein höchwichtiges Moment. Wird nämlich im vorhergehenden der Suchende zu dem Gelöbnis geführt, sich dem Lichte und der Wahrheit zum ewigen Eigentum zu ergeben, so ist beides einmal Gott selber, dann aber auch das Leben im Lichte und in der Wahrheit, die neue Gerechtigkeit, die uns den Bürgerbrief in Gottes Reich verschafft. Sich Gott weihen und das Leben eines Gottgeweihten führen, das ist also die Forderung des Ordens, die daher mit manchen Forderungen des Meisters von Nazareth zusammenfällt. “Ihr seid das Licht der Welt ... So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß [>90<](#) sie eure guten Werke sehen und euren Vater in den Himmeln preisen” (Matth. 5, 13-16). “Denn jeder, der Schlechtes tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit nicht seine Werke überwiesen werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Lichte, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gewirkt sind” (Joh. 3, 20. 21). Darum mahnt der Autor von Epheser (5, 8-11): “Denn ihr wäret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn; so wandelt als Kinder des Lichtes, denn die Frucht des Lichtes besteht in allerlei Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, prüfend, was da sei dem Herrn wohlgefällig, und lasset euch nicht ein mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern machet sie zu Schanden”, und den Philippern schreibt Paulus (2, 13-15): “Denn Gott ist es, der in euch wirksam macht das Wollen wie das Wirken, des Wohlgefällens wegen. Alles tut ohne Murren und Bedenken, daß ihr tadellos werdet und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl, mitten in einem verkehrten und verwirrten Geschlecht, unter denen ihr leuchtet wie Gestirne (luminaria) in der Welt, damit ihr am Worte des Lebens haltet.” So ist auch der Orden die hohe Schule des Menschentums und hält seine Jünger an, im öffentlichen Leben sich zu bewähren und seine Lehren zu betätigen, den schmalen Weg zu gehen und den breiten Weg zu lassen.

Wer darum diese drei Fragen mit frohem Ja beantwortete dem kann der Einführende seine Leuchte und seine Glocke “leihen”, wie es dereinst hieß; hat er unter diesen Voraussetzungen doch ein gewisses Recht darauf. Denn sie sind Symbole des geoffenbarten Lichtes und des von christlichem Sinn gereinigten Gewissens, und der Suchende hat durch seine Versprechungen gezeigt, daß auch er “tadellos und lauter, ein Kind Gottes werden” will — durch das Streben nach Wahrheit und Licht, — nach dem Lichte, und darum kann ihm die Leuchte gegeben werden, — nach der Wahrheit, und darum kann ihm die Glocke gegeben werden, und ausgerüstet mit beiden “guten Werkzeugen” vermag er gleichsam von neuem durch das Leben zu gehen und die Bahn im Sinne der Johannismeisterloge mit Lebensklugheit zu wandeln, jedoch mit der neuen Erkenntnis, daß das Ausziehen des Fleischesleibes als eine notwendige Fortsetzung auch das Anziehen des neuen Menschen erfordert, der nach Gott geschaffen ist in Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit. Das ist das Ergebnis der Prüfung und Belehrung durch den einführenden Br., und nun mag sich der Suchende selber im Leben prüfen und durch die besonderen Umstände desselben als treu befinden lassen! Darum wird ihm die Tür zur Halle in diesem Augenblicke auch geöffnet; er hat gehört, daß er nunmehr nicht zurückkehren kann, da er nicht dem äußeren Drange, sondern dem eigenen inneren Triebe folgt!

## b. Der Pilgerweg zur Andreaslehrlinggesellenloge.

Sofort nun wende dich nach innen!  
Das Zentrum findest da da drinnen,  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirst keine Regel da vermissen,  
Denn das selbständige Gewissen  
Ist Sonne deinem Sittentag.  
Den Sinnen hast du dann zu trauen,  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
Mit frischem Blick bemerke freudig  
Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
Durch Auen reich begabter Welt.

Goethe, Vermächtnis 13-24.

§ 1. “Der Herr stärke Sie in Ihrem Vorsatze! Sie suchen den Eingang in die Andreasloge, wohlan! Ihr Wille [>92<](#) geschehe. Hüten Sie sich aber, denn der Weg, der Ihnen bevorsteht, ist dunkel und schwierig. Begleitet Sie nicht das Zeugnis eines guten Gewissens, so kehren Sie um; noch ist der Rückzug Ihnen offen, aber nach wenigen Augenblicken ist es zu spät, umzukehren; denn keiner, der einmal in diese stille Halle getreten ist, kann denselben Weg zurückgehen.” Mit diesen Worten versichert sich der Einführende zum letzten Male des festen Willens des Suchenden, indem er ihn auf die bevorstehenden Schwierigkeiten aufmerksam macht: dunkel und schwierig sei der Weg, dunkel und schwierig der Lebensweg dessen, der in der Finsternis den Schein des Lichtes sucht. Zwar ist die Lebensanschauung des Ordens keine mönchische und besteht nicht in der Entsagung aller Freuden und jeglichen Genusses; gleichwohl ist die Übung der vier Meistertugenden mit bedenklichen Hindernissen verbunden, und auf diese verweist der Einführende, wie das aus der dritten Frage an den Suchenden hervorgeht, und das Nettelblattsche Ritual ließ das noch viel deutlicher erkennen, wenn es an dieser Stelle hinzufügte, daß man diesen dunkeln Weg nur in Begleitung der vier Meistertugenden, der Vorsicht, der Verschwiegenheit, Barmherzigkeit und Mäßigung, glücklich wandere; ob der Suchende diese Pflichten als Frmr. erfüllt habe, komme nicht dem Einführenden, sondern dem höchsten Obermeister zu prüfen zu, und erst dann tritt der Appell an das gute Gewissen des Johannismeisters, wie er sich auch im modernen Ritual findet, in das rechte Licht. Sicherlich hat jede dieser Meisterpflichten einen scharf begrenzten Inhalt, und die schwedische Vorschrift über die Einrichtungen der dunkeln Halle gewährt eine genaue Einsicht in das Wesen jeder einzelnen derselben, besonders wenn man hinzunimmt, daß auch bei uns gesagt wird, daß man dieselben “im weiten Kreise seines ganzen Wirkens, Lebens und Seins” zu üben habe. Um das bürgerliche Leben also handelt es sich ganz im allgemeinen, um die Selbstbewahrung im profanen Leben, und zwar nicht als Mensch an und für sich, sondern als Frmr. mit den sittlichen Begriffen, wie sie durch die christliche Religion geschaffen werden; doch bleiben es, wie man in der alten, uns verwandten Richtung zu sagen pflegte, philosophische Tugenden, welche die Grundlage unseres moralischen Seins bilden und die Andreasloge tragen. Aber die Durchleuchtung dieser moralischen Tugenden mit dem Lichte der s. g. theologischen Tugenden, welche uns im vierten Grade gezeigt wird, tritt bei uns durch die Leuchte und Glocke, im schwedischen Ritual auch durch die Beziehung auf den breiten und den schmalen Weg klar genug zutage, schon hier auf der Pilgerstraße zur Andreasloge.

So kommt dann der einzelnen Tugend auch ein besonderer christlich zugespitzter Sinn zu. Demgemäß gliedern sich diese vier Pflichten in zwei Teile, indem zuerst die Vorsichtigkeit die Abkehr von dem Gemeinen und Menschenunwürdigen lehrt, während die folgende Gruppe, Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit, die Zukehr zu dem sittlichen und religiösen Sein nach den Vorschriften des Meisters von Nazareth verlangt. Verschwiegenheit (silentia, eine Nebenform für silentium) aber ist die stille Einkehr bei uns selber, die Selbsterkenntnis, nicht so sehr, um in der eigenen Brust zu finden, was wir als Menschen im Leben gewirkt oder nicht gewirkt haben, nicht, was wir im Leben bedeuten oder nicht bedeuten, nicht, was wir im Leben erworben oder verloren [>94<](#) haben, nicht in bezug auf dieses profane Leben und unser Können und Wissen, sondern noch viel mehr in bezug auf das, was wir als Menschen überhaupt zur Richtschnur unseres bürgerlichen Lebens von dem Gr. B. M. a. W. als das edelste Geschenk mit auf diese Lebensreise in aller Güte und Gnade erhalten haben, und dessen eigentliche Entwicklung uns in der Andreasloge zur Pflicht gemacht wird, nachdem uns die Johannismeisterloge durch die Vorsichtigkeit zur Übung des “Sterbens” geleitet hat. Wir nennen aber dieses göttliche Erbteil nach alter Weise den göttlichen Funken, einen Anteil des Individuums am göttlichen Wesen, das, was uns in die allernächste Verwandtschaft mit Gott selbst setzt, wie Paulus das schon den Athenern als das Resultat griechischen Denkens und Empfindens ausgesprochen hat Ap. Gesch. 17, 28: “Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: des Geschlecht wir auch sind”. Dieser Funke muß von uns als die wahre, aber auch als die alleinige Quelle all unseres geistigen Lebens erkannt werden (— und darum wird gesagt, daß der Verschwiegene die Akazie finden werde, denn

sie ist das Symbol eben des Lebens —), damit wir, überzeugt von dem Adel der Seele, unser ganzes inneres Sein eben diesem Adel gemäß zu gestalten uns gewöhnen. Diese Verwandtschaft des menschlichen Geistes mit Gott, wie sie schon lange vor dem Meister von Nazareth theoretisch aufgestellt war, ist von ihm zur sicheren Grundlage seines ganzen religiösen Empfindens gemacht worden und hat seine gesamte innere Existenz durchsäuert und durchglüht; an dieser Flamme entzündet sich sein Denken, Sprechen und Tun, und sie beherrscht ihn in jedem Momente seines Seins. Ist aber von einer Zukehr zu ihm die Rede gewesen, so soll diese Erkenntnis von dem unendlichen Werte auch unserer eigenen Seele der Beweggrund werden, so zu empfinden, zu denken, zu sein, wie es Jesus uns vorgelebt hat, er, der Gott als unsern Vater bezeichnet, und von den Menschen sagt, ihnen sei es gegeben, seine Kinder zu werden: die Vaterschaft Gottes und die Kindschaft des Menschen, das sind die beiden ruhenden Pole im Evangelium — und der Orden hat sie als einziges und letztes Ideal herübergenommen und in dem Wahlspruch der Johannislehrlinge niedergelegt, und an dieser Stelle will er uns zeigen, daß auch wir, jeder einzeln und für sich, vor Gott als dem Vater uns in Sicherheit und geborgen fühlen lernen müssen; das ist nach der Abkehr von dem Materiellen der erste Schritt zur Verwirklichung der Gotteskindschaft in uns und durch uns, und der Orden hat das in dem Wahlspruch der Johannisesellen niedergelegt; in den Wahlsprüchen der beiden ersten Grade, die der Belehrung über das Ideal unserer inneren Existenz gewidmet sind, erscheinen also diese ruhenden Pole des Evangeliums, und sie umschreiben nur die Grundvorstellungen der frohen Botschaft des Obermeisters, und wo er lehrt, wie man recht beten müsse, da bewegen ihn nicht stürmische Wünsche, sondern nur eins erbittet er, daß er sich die Kraft erhalten möge, die er schon besitzt, und daß er sich die Einheit mit Gott sichern möge, in der er schon lebt, und hebt er seine Seele heraus aus allem irdischen Wesen und hinauf auf die Höhe, da sie mit Gott allein ist, verschwindet trotzdem das Irdische [>96<](#) nicht ganz — ohne Irdisches kann der irdische Mensch nun einmal nicht sein, aber es steht hier immer in dem Lichte des unendlichen, das zukünftige Brot, das uns heute gegeben werden möge, die tägliche Schuld, die täglichen Versuchungen, das Böse des Lebens, und so wird die Gewinnung der Gotteskindschaft und die Erhaltung des schon Gewonnenen über das ganze Leben ausgedehnt, wie auch der Orden es uns bei diesem Gange durch die dunkle Halle hindurch als ein unumgängliches Postulat zeigt; es ist ein innerer Zusammenschluß mit Gottes Willen und Gottes Reich, eine freudige Gewißheit im Besitze ewiger Güter und in bezug auf den Schutz vor dem Unheil das Bewußtsein, in Gottes Vaterschoß geborgen zu sein, eine unwandelbare und stolze Zuversicht für Zeit und Ewigkeit; nicht in ungemessenem Gefühlsleben, sondern in Freude, Friede und Einigkeit sollen wir sprechen lernen “Mein Vater” von dem, der alles in seinen väterlichen Schutz nimmt, die Vögel des Himmels, die nicht säen und nicht ernten und nicht in die Scheune sammeln und doch von dem himmlischen Vater ernährt werden, — die Lilien des Feldes, die da wachsen, aber nicht arbeiten und nicht spinnen —, das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, und doch bekleidet der himmlische Vater dasselbe. Wie sollte er für uns Menschen, seine Kinder, nicht viel mehr sorgen (Matth. 6, 26-30); nur der Kleingläubige setzt keine Zuversicht auf die göttliche Vorsehung und trachtet nicht zuerst nach dem Reiche Gottes, wo uns doch alles zufällt.

Hat aber die menschliche Seele einen solchen göttlichen Wert, so muß sie gehütet und beschützt werden wie ein Kleinod, das uns das teuerste und wertvollste ist, und dessen Schade oder gar Verlust uns den eigentlichen Halt unseres Daseins nehmen würde, daß wir wie ein schwankendes Rohr wären, welches jeder Lufthauch schon hin und her bewegt. “Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, er käme aber um sein Leben? oder was soll der Mensch zum Tausch geben für sein Leben?” (Matth. 16, 26; Mark. 8, 36); nicht der erkennende und denkende Geist wird hier hoch geschätzt, wie es vor Jesus die griechischen Philosophen getan haben, indem sie ihn dem Ungefähr der Materie entgegenstellten, sondern ebenso auch in gleichem Maße Seele und Geist eines jeden Menschenkindes, auch des Armen, des geistig weniger Entwickelten; die Seele an und für sich hat diesen Wert eines köstlichen Kleinods, und damit wird die Menschheit wie der einzelne Mensch erst recht auf die Höhe gestellt, aber dem einzelnen auch die Pflicht auferlegt, durch sein persönliches Verhalten sich dieser Höhe würdig zu machen, einmal durch richtige Bewertung jedes irdischen Besitzes, mag er in Gütern des Glückes oder in Gütern geistiger Entwicklung bestehen, aber sodann auch in der richtigen Wertschätzung der eigenen Seele und ihrer kindlichen Hingabe an den barmherzigen Vater, der König der Welt und der Herr aller Gewalt, aber dennoch von fürsorgender Väterlichkeit ist.

Vier Begriffe entwickeln sich darum aus diesen beiden ruhenden Polen: Gott ist der Vater, er ist die Vorsehung, — wir sollen die Kindschaft Gottes gewinnen, der Adel unserer Seele vermittelt dieselbe, verpflichtet uns jedoch auch zu solchem Aufstieg — und diese vornehme Stellung, die wir jeder einzeln und für sich haben, zu erfassen und zum verbindlichen Lebensprinzip zu machen, das verlangt von uns die Verschwiegenheit. Das ist die rechte Selbsterkenntnis! Wer aber so verschwiegen ist, der findet die Akazie, oder vielmehr, der hat sie schon gefunden, nämlich das rechte neue Leben im neuen Gottesreich auf Erden. [>98<](#)



Dies neue Leben aber sollen wir leben sowohl als Individuum wie auch als ein Mitglied der Gattung. Insofern wir ein für sich bestehendes Einzelwesen sind, wird uns die Mäßigkeit (temperantia) vorgeschrieben, die auch Platon in seine vier Kardinaltugenden (Gerechtigkeit, Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit; sie sind auch in die Bibel hineingeraten, Weish. 8, 7, vulg. sobrietas, prudentia, iustitia, virtus) aufgenommen hatte, Mäßigung, wie zu einem Teile in den Nettelblattschen Akten steht, d.h. also weise Selbstbeherrschung, vorerst das Maßhalten in allen Dingen, besonders aber im Genuß, wie die Vernunft uns lehrt, daß es eine bestimmte, individuell verschiedene Grenze in dem Genießen der Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens gibt, welche jeder nach dem Maß seiner eigenen Fähigkeiten selbst zu finden hat, und hier steckt auch eine ihm gestellte Lebensaufgabe, um derentwillen der Suchende von neuem angehalten wird, durch das Leben, d.h. durch die dunkle Halle zu gehen. Damit wird aber an die Vorsichtigkeit und den dritten Grad direkt angeknüpft, jedoch in einer alle Schwierigkeiten lösenden Weise. Wenn dort von einem Absterben für die Welt, von einer absoluten Negation des Materiellen die Rede war, so zeigt sich hier, daß die Welt kein bloßes Jammertal ist, sondern daß das Materielle doch auch so lange seine wohlbegründete Berechtigung hat — eben weil wir ohne dasselbe nicht sein können —, als wir nun einmal ein Doppelwesen sind, Leib und Seele haben und verpflichtet sind, wohl der Seele zu geben, was ihr gebührt, aber doch auch zugleich dem Leibe zu lassen, was ihm gehört, ganz so, wie es uns der Meister von Nazareth gezeigt hat. “Denn es kam Johannes der Täufer und aß nicht Brot und trank nicht Wein, da sagt ihr: er hat einen Dämon. Es kam der Sohn des Menschen, aß und trank, da sagt ihr: siehe, ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund. Und die Weisheit ward gerechtfertigt an allen ihren Kindern” (Luk. 7, 33-35; Matth. 11, 18. 19). Nicht völlige Entsagung der irdischen Freuden ist das Los des Frmr., so, wie gewisse Zeiten und gewisse Klassen von Asketen es übten, wie die Darstellung abgehärmter Körper in gewissen Perioden der Geschichte es uns als ein Ideal jener Tage des Mittelalters noch heute offenbart, auch kein partielles Enthalten, wie das Fasten der katholischen Kirche es vorschreibt; Virtuosen der Enthaltensamkeit zu sein, wird von uns gewiß nicht verlangt, aber ein weises Maß zu halten, das sollen wir lernen, “um unsere Kräfte zu kühnen Unternehmungen” zu erhalten und zu vermehren, wie das schwedische Gebrauchtum in diesem Prüfungsraum meint. Untergraben aber werden diese Kräfte durch ein Übermaß des Genießens nicht weniger als durch ein Mindermaß; gekräftigt aber durch das rechte Maß, vermögen wir allen unseren Verpflichtungen nachzukommen, ohne das rechte Maß aber werden wir aus jeglichem Gleichgewichte geworfen und verlieren jene Ruhe, welche die wahre Stärke des Menschen ausmacht und eine unerschütterliche Grundlage für all unser Tun und Wirken bildet, und welche darum von unseren schwedischen BBrn. mit Recht der Mäßigkeit parallel gestellt wird; Mäßigkeit auch im Wollen, im Tun, immer den Schranken unseres persönlichen Seins aufs getreulichste angepaßt und individuell bemessen, gewährt uns ein Gleichmaß unseres Wesens; — Mäßigkeit auch in der Selbstschätzung unseres persönlichen Wertes oder Unwertes bringt uns in die rechte Bahn unseres Wirkens und verhütet, daß wir problematische Naturen werden, die da vermeinen, zu allen Dingen geschickt >100< zu sein und in allen Verhältnissen sich bewähren zu können, und die doch nicht den geringsten Anforderungen zu entsprechen und auch nur kleinen Verhältnissen gerecht zu werden imstande sind, verhütet jedoch auch eine Unterschätzung unserer Fähigkeiten, die jede gesunde Entwicklung und jede organische Entfaltung unserer Kräfte im Keime erstickt; — Mäßigkeit auch im Urteil über andere, sei es, daß wir ihre Fähigkeiten und ihr Tun und Sein zu hoch, oder daß wir sie zu gering bewerten, und da mag in Erinnerung gebracht werden, daß in unserem alten Aktenmaterial hier nicht von Mäßigkeit, sondern von Bescheidenheit gesprochen wurde; neidlos den Besseren und Glücklicheren ansehend und als Vorbild nehmend, mühsam einhelfend, wo andere zurückbleiben und ihnen die leitende Hand bietend, immer aber das schätzend, was andere tun, so sollen wir in richtigem Gleichmaß dem Pfade des Lebens folgen, und so wird denn in Wahrheit aus der Mäßigkeit eine Mäßigung, mit jener Ruhe im Gefolge, welche wir an Männern, die die Höhen des Menschentums erstiegen haben, so sehr bewundern, und durch welche sie eine unbedingte Herrschaft über sich derartig üben, daß sie unbewußt auch die Umgebung mit fortreißen und zu sich emporheben.

Und damit treten wir aus dem geringeren Gebiete des Eigenseins hinaus in die Sphäre des gemeinsamen Seins und übernehmen damit die Pflicht der Barmherzigkeit (charitas), die Grundlage und zugleich auch das Ziel jeder rechten freimaurerischen Existenz, das echte Wesen des echten Freimaurertums. “Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren” (Matth. 5, 7). und Barmherzigkeit üben, ist das rechte Opfer (Sir. 35. 4) und übt an sich die Amtspflichten eines rechten Priesters, denn er bringt ein Selbstopfer, das ihn über das Irdische mit seinem Wollen hoch erhebt. Sie ist das Übungsmittel der Liebe und bildet mit ihrem Inhalte die Einleitung zu dem Hohenliede der K.K., zu dem Lobliede der ewigen Liebe, dem punctum saliens des ganzen Logentums und der Krone aller Tugenden. Wer aber Barmherzigkeit tut, sagt das schwedische Gebrauchtum, der fürchtet sich vor nichts (vgl. 3. Kor. 4, 1); denn ein gutes Gewissen begleitet ihn überall. Mit Ruhe des Gemütes können wir eben nur dann in Gegenwart und Zukunft hineinsehen, wenn uns das Bewußtsein erfüllter Pflichten begleitet, wo dann nach dem alten Worte das gute Gewissen zu einem sanften Ruhekissen wird. So leiten sich also alle Pflichten eines Frmr. aus dieser höchsten und umfassenden Meistertugend ab, die uns darum auch von aller Furcht vor sittlichen Übeln frei macht, weil die Übung unserer Kräfte uns die Stärke, die Gefahren zu bestehen, welche uns auf dem Lebenswege begegnen könnten, wie auch die Sicherheit unserer Entschließungen gibt, wenn ein Sturm unser Lebensschifflein auf drohende Klippen zu werfen sich anschickt.



§ 2. Mit deutlicher Klarheit sagt der Einführende dem Suchenden, daß die Prüfung, der er sich zu unterwerfen hat, sich auf diese Meistertugenden beziehe, und es wäre wohl zu wünschen, daß nicht nur die Verschwiegenheit durch die Einrichtung der dunkeln Halle betont würde, sondern daß auch die anderen drei Tugenden noch besonders hervorgehoben würden, wenn jene mit ihrem Hinweis auf die Akazie in der Tat auch in diesem Gange und den damit verknüpften lehrreichen Allegorien die wesentlichste und am meisten zu betonende ist: sie führt den im Johannismeistergrad durch die "Vorsichtigkeit" eingeleiteten Gedanken der Selbstentwicklung fort [>102<](#) und zeigt uns die positive Grundlage eines neuen Seins, wenn wir das alte Sein abzulegen uns gewöhnt haben, und der Einführende betont das in einer nicht mißzuverstehenden Weise, wenn er sagt, es sei die eigentliche Absicht des Ordens und dieser dunkeln Halle, den suchenden Johannismeister anzuhalten, daß er sich der Akazie bemächtige. Wie er einst als fremder Suchender in der dunkeln Kammer nur ganz im allgemeinen über die Zwecke des Ordens unterrichtet wurde ehe er den Gang zur Johannisloge antrat, so sind ihm die Übungsmittel eines profanen Lebens, wie ein Frmr. es zu führen hat, mit Durchsichtigkeit in diesem dunkeln Vorbereitungsraum offenbart, nun, wo er den eigentlichen Weg zur Andreasloge antritt —, hier jedoch ist er allein, nur auf sich angewiesen, während damals ein "im Orden erfahrener Br." ihm die Hand zur Führung bot.

Was aber die äußere Vorbereitung angeht, so braucht hier das erste glückliche Zeitalter nicht mehr durch die Ablegung der Metalle angedeutet zu werden, also der Anfangs- oder der Endzustand des erstrebten vollendeten Menschentums; der suchende Johannismeister ist davon längst unterrichtet und hat den Anfang der Realisation desselben im dritten Grade schon praktisch durchgemacht; ebensowenig bedarf es hier einer Entblößung der linken Schulter, des linken Arms und der Brust oder des rechten Knies, da er längst Gott zum Eigentum geweiht ist, ebensowenig der Beseitigung des linken Schuhs, da er sich längst dem Orden zum Eigentum ergeben hat. Aber mit dem Hute darf er die Wanderung nicht machen, weil er von der Superiorität der Andreasloge überzeugt ist, — er würde sonst diesen Weg gar nicht aufgesucht haben —, auch nicht mit dem Degen; denn im Orden braucht es für ihn der Waffe nicht: geistige Waffen, sagt das moderne Ritual, dürften hier allein benutzt werden, und damit wird die Leuchte betont, — das Zeugnis des eigenen Gewissens, sagten die Nettelblattschen Akten, müßte hier als Waffe gelten, und damit wird die Glocke betont. Man kann zweifelhaft sein, welche Auffassung die tiefere ist; denn mancher Br., wenn er gewohnt ist, mit nüchternem Blicke zu beobachten und das Wissen als Grundlage des Könnens anzusehen, wird sich für die moderne Fassung erwärmen; und doch bildet das Wissen nicht das reale Wesen der Frmrei, nicht ihren wahren Kern: das Zentrum des Menschen, die eigentliche Sonne seines Sittentages macht doch das Gewissen aus, und alle freimaurerische Erziehung kommt schließlich doch auf Läuterung desselben hin bis zur feinsten Empfänglichkeit hinaus; das Gebrauchtum der Andreasloge legt für die Meinung des Ordens ein beredtes Zeugnis ab.

Und dennoch fordert der Orden eine pointierte Ausbildung auch des Verstandeslebens seiner Jünger. Er hat es dem Suchenden in allen drei Johannisgraden gezeigt und kommt auch später immer wieder auf denselben Satz zurück, wenn die Führung des suchenden Brs., in welchem Johannisgrade es auch sei, dem zweiten Aufseher übertragen wird, soweit es sich um die Reisesymbolik handelt; aber letztlich tritt doch bei den drei merkwürdigen Schritten der erste Aufseher mit helfend und ergänzend hinzu. Im Grunde ist dieses Gebrauchtum eine Reminiszenz an die kabbalistische Lehre, daß der vollkommene Mensch geschlechtslos gedacht gewesen sei, ein Androgyn, Mann und Weib in einer Person, und dennoch habe Gott Adam, das Symbol des Verstandes, und Eva, das Symbol des Herzens, also der sittlichen Empfindungen, schaffen müssen, aber die Aufgabe eines jeden Menschen sei die Rückkehr [>104<](#) in den Zustand des Androgyn, d.h. die Herstellung der Harmonie zwischen Verstand und Herz. — Nach jenem Gebrauchtum aber setzt der Orden das größere Gewicht in das Gewissen und erklärt darum die Glocke für den edelsten Besitz und die rechte Waffe des Frmr.; denn der zweite Aufseher übernimmt bei den Reisen stets die Führung, und der erste Aufseher tritt eben nur ergänzend und gleichsam berichtend hinzu. Was aber der suchende Johannismeister durch die Reisen in der Johannisloge gelernt hat, das genügt dem Orden hier darum nicht, weil er ihn nunmehr mit Glocke und Leuchte versehen läßt. Bisher nämlich ward auch wohl auf den Verstand ein besonderes Gewicht gelegt, immer als das rektifizierende Moment bei dem Versuche, durch die drei Schritte zum Sitze der Vollkommenheit zu gelangen; hier aber wird dem Suchenden eine Leuchte überwiesen, welche an jenem Lichte entzündet wird — wenn auch hier nur der Idee nach —, als welches sich der Obermeister selbst bezeichnet hat (Joh. 8, 12; 9, 5), und daher wird mit dieser Leuchte auf Off. Joh. 21, 23 verwiesen: "Ihre Leuchte ist das Lamm", die Leuchte nämlich der ewigen Stadt, des neuen Jerusalems, der Loge, die nicht geöffnet und nicht geschlossen wird, in der man zwar dieser Leuchte nicht mehr bedarf (ib. 22,5); wohl aber ist sie für die diesseitige Loge nötig, in die man den Weg, sich der Akazie bemächtigend, ohne dieses Mittel nicht finden kann; nicht die natürliche Vernunft zeigt uns die wahre Pforte der irdischen Loge, sondern nur die von göttlichem Lichte erleuchtete Vernunft, der Verstand, der über Gott und die ewigen Dinge der göttlichen Welt so zu denken gelernt hat, wie der Meister von Nazareth uns zu denken lehrt, und mit diesem Verstande muß die Glocke unseres Gewissens gestimmt und mit der Glocke des Meisters, des ersten und des zweiten Aufsehers auf einen harmonisch klingenden Akkord gebracht werden; dann aber werden wir die Akazie auch finden und selbständig ergreifen. Die alte verwandte Richtung unterschied unter den menschlichen "Werkzeugen" (Vernunft bzw. Verstand, Gedächtnis. Willen) wiederum die höchsten Kräfte der Seele, Verstand und Willen, und ihnen entsprechen diese beiden Symbole, welche darum auch "Werkzeuge" heißen. Für die Glocke, die hier stets auf das Gewissen bezogen wird,

ergibt sich die Korrespondenz leicht, wenn man bedenkt, daß das Gewissen sich nur bei den eigenen, nie bei den fremden Handlungen kund tut, auch nicht als ein stehendes Gesetz, das für alle Fälle gültig wäre, sondern immer vor der einzelnen Tat, je nachdem diese böse oder gut ist, warnend oder ratend, hemmend oder fördernd, oder nach der Tat, und dann tadelnd oder lobend, und nicht das Resultat der Handlung lobt oder tadelt es (— wir freuen uns darüber, oder bedauern es —), sondern die Absicht und den Willen des Geschehenen. Verstand also und Wille sind es, die auch hier unsere Geleitsmomente sind; aber nicht diese in ihrem natürlichen Sinn werden gefordert, sondern “gute” Werkzeuge sollen sie sein, erleuchtet von dem Sinn des Obermeisters, durchgeistigt von seinem Wesen und von seinem Willen, und erst dann vermag das Gewissen als eine Norm für uns, für den Frmr. zu dienen.

So zeigt sich denn ein spezifischer unterschied zwischen dem Gange des fremden Suchenden nach der Johannisloge und dem Gange des suchenden Johannismeisters nach der Andreasloge. Jener wird auf mancherlei Umwegen vom Einführenden und Paten geführt — und dem Wege korrespondiert hier die [>106<](#) dunkle Halle; denn er hat noch nicht sehen, richtig sehen gelernt, und das wird durch die Binde angedeutet, die ihre Aufklärung in der Leuchte findet, mit welcher hier der Johannismeister den Weg sucht, sobald man Matth. 11, 2-6 (Luk. 7, 18-23; vgl. Matth. 15, 29-31) heranzieht. Johannes der Täufer schickt Boten aus seinem Gefängnis zu Jesus und läßt ihn fragen, ob er der verheißene und sehnsüchtig erwartete Messias sei; er aber antwortet ihnen mit einem Zitat aus Jesaja (35, 5-6; vgl. 61, 1): “Dann werden sich die Augen der Blinden auftun und die Ohren der Tauben sich öffnen. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jauchzen”, wenn nämlich der Tag des Herrn kommen wird und mit ihm die Heimkehr des Volkes nach dem heiligen Zion und der neuen Stadt, wie sie uns in demselben Buche geschildert wird (54, 1-17; 60, 1-22; Off. Joh. 21, 1-22.5); des Täufers Sinnesänderung bezog sich doch nur auf die Abkehr von dem Unheiligen, auf das “Sterben”, er hatte das rechte Licht doch nicht gesehen — und die Johannisloge bietet auch nicht mehr, sofern von dem erreichbaren Ideale dieser sublunaren Welt die Rede ist; Jesus' Sinnesänderung aber lehrt und fordert auch die Zukehr zu dem Heiligen, soweit dieselbe auf Erden möglich ist und im Einzelleben in die Erscheinung treten kann; hier lernen wir das Menschliche und Irdische richtig erfassen, lernen wir den rechten Gebrauch von unserem Gesichte machen, wenn wir mit dem Lichte des Obermeisters zu sehen uns gewöhnen — und auf diese Gewöhnung zielt der Weg durch die dunkle Halle ab, wo wir die bürgerlichen oder philosophischen Tugenden in das Licht der Christlichkeit zu heben lernen sollen, Lebenswahrheiten, welche ein jeder wie ein inneres Erlebnis in sich und mit sich und durch sich zu erfahren hat. Mit Recht wandert der Suchende darum mit sehenden Augen und ohne Binde, aber mit erweitertem Rechte wird ihm das Symbol des christlichen Prinzips zur Rektifizierung seiner natürlichen Beobachtungsgabe und seiner Urteilsfähigkeit mit auf den Weg gegeben; es ist in Wahrheit das Licht, dessen Schein der fremde Suchende von seiner Geburtsstunde an bis zu der Lösung der Binde zu benutzen gehindert war, und das er von nun an zu seiner Selbstentwicklung mit Fleiß und Mühe zu benutzen haben wird, auch auf diesem allegorischen Gange.

**§ 3.** Unsere Einrichtungen der dunkeln Halle sind ein Auszug aus der schwedischen Vorlage und können nur von dieser aus richtig aufgefaßt werden. Wesentlich ist dabei die Lehre vom breiten Weg zum Verderben, und vom schmalen Weg zum Leben, und die Konsequenzen für den organischen Ausbau der Ordenslehre sind daraus schon oben gezogen.

Wenn aber der suchende Johannismeister den breiten Weg versperrt findet (— die vorgeschriebenen korinthischen und dorischen Säulen und der ursprünglich durch die Falltür nicht gehinderte Ausblick auf das freie Feld, das hinten durch Bäume abgeschlossen ist, deuten auf die verlockenden Schönheiten und Annehmlichkeiten der Welt, auf die Gefahren des bloßen Sinnengenusses —) und nun “umgekehrt”, wie die Vorschriften sagen (— man muß darin eine Anspielung auf die Erkenntnis verfehlter Lebensanschauung sehen, nach der man bisher gewandelt ist, den Beginn der Sinnesänderung, so daß also eine Repetition der Lehren des dritten Grades sich in diesem [>108<](#) ersten Teile des Weges birgt —), dann findet er den rechten Weg, auf dem er von vornherein das letzte Prinzip seines Seins entdeckt; auf einem “rauhem Steine” (unregelmäßig geformt; sagt die schwedische Vorschrift) stehen die Worte:

Der Verschwiegene findet die Akazie. Hast du Mut, sie zu suchen, so dringe durch die Finsternis.

Denn der rauhe Stein ist das Symbol des bloßen Seins, der höchsten Form unseres Seins, zu der wir zurückzukehren verpflichtet sind, und die Akazie ist das Symbol des Lebens, und besonders dessen, der von sich sagte: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14, 6), und darum gehört die Akazie eng zu dem rauhen Stein, wie sie in dem schwedischen Gebrauchtum in dieser Halle auf einem Stein gefunden wird und der alte Teppich des vierten Grades sie tatsächlich auf dem Berge Sinai zeigt, denn dieser Stein ist das Symbol des Vaters, zu dem der Obermeister uns den Weg geoffenbart hat. Oder er nennt sich auch das Brot des Lebens (Joh. 6, 35) und die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25). Wir haben dagegen in unserem Gebrauchtum die Akazie sowohl wie die Lampe von dem letzten Teile dieses Ganges genommen und auf den Sarg so gelegt, daß an Stelle der Schaumünze diese brennende Lampe steht, während der vorletzte Teil des Weges, der, welcher auf die Mäßigkeit abzielt, eine Nachbildung der Katakomben ist und darum die Zeichen der Vergänglichkeit des irdischen Seins in reichlichem Maße aufweist, und das in leicht verständlicher Symbolik: das Unzulängliche und Vergängliche dieser Welt soll uns die richtige Bewertung alles Irdischen zeigen und uns die Anreizungen und Verlockungen besiegen und verachten lehren. Das ist auch der Sinn der überall verstreuten Totenknochen, welche unser Gebrauchtum anordnet: sie sollen uns also nach unserer Vorlage zur Mäßigkeit anhalten.

Nun ist aber der Sarg das Symbol der Verwandlung. Setzt unser altes Gebrauchtum die Akazie mit dem Berg Sinai in Verbindung, wie es bei Eckleff (Frgbch. V 16, Fr. 4) heißt:

Was sahen Sie auf dem Berge (des Teppichbildes, dem Sinai)?

Dort war der Ort vorgestellt, wo der Akazienzweig eingesteckt gewesen war,

so muß man damit eine anderweitige Notiz der Eckleffschen Akten (Frgbch. VIII 24,4, Fr. 15) vergleichen, wonach "das hebräische Wort Sinai einen Dornbusch und mithin dasselbe wie Akazie bedeutet, nämlich den Scheiterhaufen, auf welchem unser Großmeister und unsere BBr. verbrannt wurden". Dornbusch (— rubus steht 2. Mos. 3, 2. 3. 4, während Luther nur von einem Busch spricht; beide Wörter bezeichnen einen Brombeerstrauch, das griechische Wort allerdings auch Dornbusch überhaupt, wie Kautzsch Dornstrauch hat —) und Horeb, der "Berg Gottes", mons dei, gehören aber bei der Berufung des Mose eng zusammen, und hier liegt das Bindeglied zwischen Sinai und Akazie (oder Dornzweig, Frgbch. IV E. 10, Fr. 2, N. 10, Fr. 2) in den Akten, wobei die Frage, ob das hebräische Wort die erwähnte Bedeutung habe, irrelevant ist, und nur auf diese Zusammenstellung kommt es an; es ist von einem Feuer, das nicht verbrennt, die Rede, und die alte verwandte Richtung [>110<](#) drückte sich so von dem Feuer als dem Symbol Gottes aus, Gott ist es demnach, dessen Feuer in dem Dornbusch brannte, er wohnt in ihm, der Dornbusch ist ein Zeichen für Gott, insofern er sich der Menschheit kundgegeben und den einzelnen zu seinem Werk berufen hat. Wer sich also der Akazie bemächtigt, muß den Mut, die Stärke des Willens in sich fühlen, diesem Rufe zu folgen, durch die Finsternis des irdischen Daseins siegreich vorzudringen in jene Loge, in welcher man der Sonne und des Mondes nicht bedarf, da Gott selber sie mit seiner Herrlichkeit (d.h. mit seinem Lichtglanze) erleuchtet und das Lamm ihre Leuchte ist (Off. Joh. 21, 23, lucerna vulg.), in die ewige Stadt, deren Abbild wir Frmr. als das Reich Gottes auf Erden in uns und mit uns nachbilden wollen, und zwar durch die Verwandlung unseres natürlichen Seins in das Bild dessen, der uns geschaffen hat, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3, 18). Darum stehen Stein und Sarg im Verhältnis von Ziel und Mittel zueinander; der Stein als ein Bild des Berges Gottes, zu welchem unsere Wallfahrt auf Erden geht; der Sarg als Mittel des Aufstieges zu diesem Berge oder der Rückkehr zu unserem Ursprunge, während der Akazienzweig uns den Weg weist, den wir zu der Wohnung Gottes zu gehen haben; auf dem Berge oder dem Stein zeigt er uns die Offenbarung des göttlichen Wesens, d.h. hier ist er ein Symbol des Meisters von Nazareth, insofern er uns die frohe Botschaft von der Vatergüte Gottes gebracht hat, der nicht will, daß auch nur ein einziger unter den Menschen verloren gehe, sondern der auch den Kleinsten und Geringsten in seinen gnädigen Schutz zu nehmen bereit ist, sobald er nur mit allem Ernst sich seiner Huld versichern will; — auf dem Sarge dagegen ein Symbol desselben Obermeisters, insofern er durch sein ganzes Wesen, durch sein inneres Sein, durch sein Tun und Lassen, durch sein Verhalten in jedem Augenblicke seines Lebens, in jeder Lage seines Daseins und in allen Lebensverhältnissen, ja selbst in Not und Tod ein beseligendes, Ruhe und verklärenden Frieden bringendes Vorbild gelassen hat, daß wir seinen Fußstapfen folgen sollen, um durch ihn die Wohnungen der Seligkeit im diesseitigen und im jenseitigen Leben zu finden und einen siegreichen Einzug zu halten, indem wir von ihm lernen, das Göttliche unseres Wesens und das Irdische unserer Kreatur, das Geistige und das Leibliche, dessen Verquickung unsere hiesige Natur ausmacht, die Form und die Materie, in harmonischen Einklang so zu bringen, wie er es mit seiner Person getan und wie er es uns vorgelebt hat. So führt er uns und das menschliche Wesen zurück zu dem allgemeinen Sein, das ewig ist, zu dem göttlichen Sein, soweit wir es in uns auf Erden und durch unser Leben auf dieser Welt darzustellen vermögen; da wird dann der Akazienzweig zu einem Symbol des Obermeisters, "der den Tod zu nichte gemacht und dagegen Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium" (2. Tim. 1, 10), und in Verbindung mit dem Sarge eine Illustration zu dem andern Worte (Eph. 2, 4-13); "Uns hat der Gott, der da reich ist an

Erbarmen, um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, und zwar uns, die wir tot waren durch die Fehlritte, mit Christus lebendig gemacht (durch Gnade seid ihr gerettet) und miterweckt und mitversetzt in die Himmelswelt in Christus Jesus, damit er zeige in den kommenden Zeiten den [>112<](#) überwältigenden Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns in Christus Jesus . . . denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollten, und mit Christus Jesus sollen auch wir Teil am Bürgerrechte Israels (V. 11) erhalten, Eintritt in das Reich Gottes auf Erden, Einlaß durch die Pforte, die in die Andreasloge führt, wenn wir das Siegeszeichen hoffnungsfreudig von dem Sarge nehmen und siegesgewiß in der Hand schwingen. Ein stilles Gelöbnis aber ist es, ja, vielmehr ein bindendes Versprechen, wenn der Suchende nunmehr mit dieser Akazie in der Hand den Weg zum westlichen Eingang der Andreasloge antritt und mit dem Geläute der Glocke Einlaß begehrt; der Schein des Lichtes, der von der silbernen Lampe auf dem Sarge ausgeht, leitet auch seine Schritte durch die Finsternis dieser Welt, daß er nicht in die Irre gehen kann: denn diese Lampe ist auch ein Symbol ebendesselben Obermeisters, insofern er der Lehrer der Menschheit gewesen ist und uns das rechte Wesen des Gr. B. M. a. W. gelehrt hat, daß “Gott Liebe ist, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm” (I. Joh. 4, 16).

Das ist das Resultat der neuen Wanderung des Suchenden durch das Leben hindurch; nicht Weltweisheit auf philosophischer Basis ist die freimaurerische Weltanschauung, nicht Weltweisheit, die von dem natürlichen Intellekte systematisch aufgebaut ist, sondern eine Lebensweisheit, welche der von Jesu Sinn erfüllte Intellekt sich zu eigen und zum Mittelpunkt des Empfindens und Fühlens, des Denkens und Sprechens, des Wirkens und Handelns macht und in uns ein anderes, ein besseres Sein schafft, und an der Pforte der Andreasloge heißt es (I. Kor. 2, 12-16): “Doch wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um damit zu verstehen, was uns von Gott geschenkt ist, und davon reden wir auch nicht in Schulworten menschlicher Weisheit, sondern in solchen, wie sie der Geist lehrt, geistliche Sprache für geistliche Dinge. Ein seelischer Mensch freilich nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes ist; es ist ihm eine Torheit, er vermag es nicht zu verstehen, weil es geistlich beurteilt werden will. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, ihn zu meistern? Wir aber haben den Sinn Christi.”

## c. Die Anmeldung des Suchenden.

Warum ist die Wahrheit fern und weit,  
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?  
Niemand versteht zur rechten Zeit  
Wenn man zur rechten Zeit verstünde,  
So wäre die Wahrheit nah und breit  
Und wäre lieblich und gelinde.  
Goethe, West-östl. Divan VI 29.

§1. Wahrheit und Licht sucht der Johannismeister auf dem Wege zur Andreasloge, Wahrheit im Sinne von “erster Wahrheit”, und das ist Gott, aber auch im Sinne von “ursprünglicher Gerechtigkeit”, die vor Gott gilt, und im ganzen liegt das in der Glocke ausgesprochen, mit der er sich vor dem Tore der Andreasloge durch Läuten anmeldet. Denn die gottgewollte und unserem Willen darum unverbrüchlich eingeprägte neue Gerechtigkeit schafft uns allein das gute Gewissen, dessen wir zum Frieden unserer Seele bedürfen; sie ist der Habitus des Erdenbürgers, dessen Gewinnung uns die Pforten des irdischen Gottesreiches sprengt und uns den Bürgerbrief des [>114<](#) selben gewinnt für Zeit und Ewigkeit, Licht aber ist das Wissen von Gott und die Auffassung von Gott, wie sie uns durch die Botschaft des Meisters von Nazareth geworden ist, jene Vorstellung vom göttlichen Wesen, die, in unser Herz eingeschrieben und durch unsere Gesinnung kundgetan, uns zu Kindern des Lichtes (Luk. 16, 8, Joh. 12, 36; Eph. 5, 9; 1. Thess. 5, 5), zu Söhnen Gottes macht, zu dem, wozu uns der Orden Anleitung geben will, und wozu wir werden, wenn wir uns ganz und gar der Führung desselben überlassen; eine Erkenntnis, welche aus der Zusammenwirkung von Leuchte und Glocke resultiert, dem Suchenden eine neue Richtung seiner Denkungsart verleiht und ihn zu einem neuen inneren Leben führt, von dem er das Symbol der Akazie siegesgewiß in den Händen trägt. — Wir werden jedoch noch an einer anderen Stelle auf die Begriffe Wahrheit und Licht in anderer Beziehung stoßen.

Darum darf er sich auch mit der Glocke als einen berechtigten Anwärter der Andreasloge anmelden, nicht nur für den vierten, sondern zugleich auch für den fünften Grad. Mit Recht aber erheischte das Nettelblattsche Ritual, daß der Zeremonienmeister im Vorzimmer des Meistersaals, wenn der Suchende die drei Fragen mit einem hoffnungsfreudigen Ja beantwortet und damit bekundet hatte, daß er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und festem Willen nach reiflicher Überlegung sich allen Prüfungen zu unterwerfen, auch sich dem Orden, der Wahrheit und dem Lichte ganz zum Eigentum zu übergeben bereit sei, ihn an die Bedeutung der gewöhnlichen Maurerschläge erinnerte, indem er hinzufügte:

Gut also, m. Br., der Herr stärke Sie in Ihrem Vorsatze! Sie suchen die Andreasloge: Bitte, so wird dir gegeben, suche, so wirst du finden, klopf an, so wird dir aufgetan,

und ihn hieß, sich mit den Johannismeisterschlägen im Johannismeistersaal anzumelden. Denn hier in diesem Meistersaale beginnt jene erste Seite der Sinnesänderung, der Verwandlung, durch welche er ein Kind des Lichtes und ein Bürger des Reiches werden soll, und die Fortsetzung findet er in der zweiten Ordensabteilung mit ihrer eigentlichsten Forderung, der Zukehr zu dem Vorbilde des Obermeisters und der Nachfolge Christi, und diese Zeremonie findet ihre präzise Fortsetzung in dem Läuten mit der Glocke an der Eingangstür der Andreasloge. Die Johannismeisterloge zeigt schließlich doch nur die negative Seite der Lebensarbeit eines Gotteskindes, das, was wir nicht über Gebühr und über Fug und Recht bewerten sollen, das, was wir nicht sein, was wir nicht erstreben müssen, während die Andreasloge uns anhält, in aufbauender Tätigkeit auf diesem leergewordenen und so geebneten Baugrunde nunmehr den Salomonischen Tempel wiederum aufzuführen und unser Herz zu einem Wohnplatze des Gr. B. M. a. W. umzuschaffen, ein neues Leben nach einer neuen Schöpfung zu führen, welche wir selbst nach des Obermeisters Lehren und Wirken in uns zu vollziehen haben.

Unter solchen Voraussetzungen darf der Suchende sich denn auch mit Recht durch das Läuten mit seiner oder vielmehr des Einführenden Glocke anmelden. Als fremder Suchender ward er mit den drei harten Schlägen angemeldet, um als Fmrr. aufgenommen zu werden, und damit ward ihm die Anwartschaft auf alle Grade und alle ihre lehrhaften [>116<](#) Beziehungen verliehen, auf die Erziehungs- und Lehrmethode eines jeden Grades in aufsteigender Linie, sobald er sich als ein rechtes Mitglied ausweist; damit ward ihm die Befugnis zum Bürgerbriefe im Reich der Brüderlichkeit gewährt. Hier tritt das wahre Reich schon deutlich zutage, hier finden diese Maurerschläge schon einen deutlicheren Sinn und verständlicheren Inhalt, das Anrecht wird schon mehr eine reale Tatsache, und darum findet jene Anmeldung hier ihren wahren Abschluß; und wenn dort der Meister, der wachhabende Br. und der einführende Br. mit jedem einzelnen Schlag dem fremden Suchenden einen guten Rat geben, so befolgt der Suchende diesen Rat erst an dieser Andreaslogentür; dabei muß er eingedenk bleiben, daß er einst, da er den Rat vernahm, zur Ablegung aller Metalle genötigt gewesen war. Nach unserem Fragebuche (II E 5, Fr. 2. 3, N 5, Fr. 8. 9) deutet dies Gebrauchtum das erste glückliche Alter der Welt oder die goldene Zeit an, in welcher weder Gold noch



Silber noch andere Metalle das menschliche Herz verleiten konnten, also den Anfangs- oder Urzustand des menschlichen Geschlechts, die gottgewollte Gerechtigkeit und Reinheit, und zu ihm sich zu entwickeln ist darum die Lebensaufgabe jedes einzelnen, damit er als ein "ganz fertiger Stein" in den Salomonischen Tempel eingelegt werden kann. Nunmehr steht er an der Stelle, wo die Vollendung des eigenen Seins ihm einen rechten Platz in der Bruderkette bereiten kann, und die einst eingeleitete Allegorie der Metallablegung findet hier eine Fortsetzung und ein vorläufiges Ende, indem das, was dort äußerlich geschah, verinnerlicht und geistiges und sittliches Eigentum des Suchenden werden soll, ihm selber aber zu einem lebendigen Bewußtsein gekommen sein muß. Sind ihm doch dazu die guten Werkzeuge übergeben worden, mit deren Hilfe er zu dem "ganz fertigen Stein", d.h. zur inneren Abrundung und Vollkommenheit gelangen kann.

Werkzeuge aber muß man gebrauchen lernen, wenn man wahren Nutzen, den Nutzen von ihnen haben will, den sie zu bringen vermögen, und wenn dieselben bei dem Gange durch die dunkle Halle sozusagen nur einen theoretischen und idealen Wert besaßen, so muß dem Suchenden nunmehr auch die praktische Benutzung derselben gezeigt werden. So geschah es auch an der Ordenspforte beim ersten Eintritt in unseren Tempel; denn als die drei harten Schläge verklungen waren, da wurden sie in rechtem Rhythmus von dem Vorbereitenden geklopft, und damit war ein Hinweis auf die göttliche Vollkommenheit und die himmlische, ideale, menschliche Vollendung des Seins gegeben. An dieser Tür wiederholt sich die Zeremonie, wenn auch unter Formen, die nach den gegebenen Verhältnissen sich ein wenig anders gestalten. Denn die Selbständigkeit, zu welcher der suchende Johannismeister inzwischen gekommen sein muß, verlangt, daß er auch ohne einen guten Rat der BBr. zu tun weiß, was not ist, und darum läutet er und meldet sich selber an; aber das rechte Läuten ist ihm noch nicht bekannt, wird ihm aber auch an dieser Stelle sofort bekannt gegeben, indem der zweite Aufseher, sowie der Wachhabende ihm mitgeteilt hat, daß sich jemand der Andreasloge genähert habe, viermal klingelt, und der erste Aufseher sowie der amtierende Meister repetieren dieses viermalige Läuten, und alle drei hammerführenden [>118<](#) Beamten belehren damit den suchenden Johannismeister gerade so, wie der einführende Br., "der in der K. K. erfahrene Mann" (Frgbch. II, N. 5, Fr. 4), den fremden Suchenden belehrt. Hier aber symbolisiert die Vierzahl die mögliche, irdische, ideale menschliche Vollkommenheit, und darum kann der suchende Johannismeister mit ganz anderem Sinn, mit viel froheren Hoffnungen durch diese ihm geöffnete Tür eintreten: das Himmlische sinkt zur Erde und gewinnt eine greifbare, auch durchführbare Gestalt, die Unmöglichkeit wird zur Möglichkeit! Noch durchsichtiger war die alte Form der Belehrung in den Eckleffschen Akten; denn danach brachten sämtliche auserwählte BBr. den Aufsehern das Geläute zu, und diese übermittelten es sodann ihrerseits dem amtierenden Meister, und hier übernimmt die ganze Schar der Schwarzen Brüder die Pflicht der Belehrung und des Unterrichtes, aber deutet mit diesem Läuten zugleich auch das eigene Gelübde an, sich in dem Sinne dieser symbolischen Handlung zu halten.

Auch hier hat in den modernen Akten eine Änderung in der Zahl der Glockenschläge stattgefunden. Für die auserwählten BBr. schreiben die Eckleffschen Akten vor, daß "viermal geklingelt" werden sollte, und wenn das auch nicht gerade klar ausgedrückt ist, so kann doch in der Auslegung nicht wohl ein Zweifel aufkommen. Denn das Klingeln tritt hier für das Klopfen der Johannisloge ein, und kein Br. würde schwanken, was er zu tun habe, wenn ihm gesagt würde, er solle klopfen; er wurde eben die drei Schläge mit ihrem anapästischen Klang ertönen lassen, und darum dürfte man das viermalige Klingeln auch gar nicht anders verstehen, als daß viermal drei Glockentöne erschallen sollen. So schreiben es denn auch die Nettelblattschen Akten in einer organischen Entwicklung der Symbolik der Johannisloge vor, und zwar von dem Grade an, der es mit dem praktischen Wiederaufbau des Salomonischen Tempels zuerst zu tun hat. Hier waltet noch immer der große Gegensatz zwischen dem rein Göttlichen (☉ ☉ —) und dem rein Kreatürlichen vor, und das Heilige wird in den schärfsten Kontrast zu dem unheiligen dadurch gesetzt, daß die Zahl drei ins Quadrat erhoben und als 3x3 erscheint, wobei aber die Möglichkeit einer Vollendung auf Erden schon ausgesprochen wird. Denn die Dreizahl ist eine Allegorie der absoluten Vollkommenheit der jenseitigen Welt; die Vierzahl aber führt uns in die sublunare Welt, und das Quadrat ist das Bild der Vollkommenheit in dieser selben Welt. Wenn darum in der Johannismeisterloge noch immer das gleichseitige Dreieck vorherrscht, so daß jeder Seite desselben der ternarische Klang der Schläge zukommt, so muß mit einer gewissen inneren Notwendigkeit in der folgenden Stufe das Quadrat eintreten, dessen vier Seiten dann aber auch ein viermaliges Wiederholen dieser gewöhnlichen Maurerschläge in Anspruch zu nehmen haben, und dabei bleibt die Grundzahl, die zu vervielfältigen ist, immer die Drei, das Zeichen des idealsten Ideals, der idea ideata; mag uns dieses Zeichen nun in das Reich des Göttlichen oder in das Reich der reinen Formen führen, also Stärke, Weisheit, Schönheit darstellen, oder Verstand, Gedächtnis, Willen, wenn man es freimaurerisch ausdrücken will, jene Werkzeuge, welche nach der Anschauung der deutschen Mystiker aus der göttlichen [>120<](#) Erbschaft des Menschen, aus dem Gottesfunken in uns emanieren und in ihm ihre Einheit finden, und welche uns zu dem Gr. B. a. W. zurückführen, wenn sie von Gott erleuchtet werden; nicht der Wille an sich, so lehrte man, sondern der von Gott erfüllte Wille allein führe zu Gott, und zwar zuerst durch das Gedächtnis, mit dem wir immer die reinen Formen verstehen und uns zum Eigentum machen, und sodann durch den von Gott erleuchteten Verstand, mit dem wir dann erkennen, was es um Gott sei, und wie das Gedächtnis (memoria intellectiva) uns in die Welt der reinen Formen leite, so bringe uns der Verstand über diese ideale Welt hinaus, in die göttliche Welt hinein, soweit unsere irdischen Werkzeuge dazu geeignet und poliert genug sind. Diese alten Argumentationen stecken in dem Worte, daß der



einführende Br. dem Suchenden seine Glocke und seinen Willen "leihen" wollte und ihm zuerst die Glocke und dann erst die Leuchte übergibt. Denn die Glocke drückt, wenn sie von Osten her erklingt, "den Schall des göttlichen Wortes aus, das die Welt schaffend, erhaltend, erlösend durchdringt" (Frgbch. V, M. 15, Fr. 15), und wenn sie von Westen erschallt, "den Widerhall dieses Wortes" (Frgbch. V, M. 10, Fr. 16); das Wort Gottes soll also zuerst in unseren Willen aufgenommen werden, um von hier aus eine Nachwirkung auf die anderen Werkzeuge des Menschen und Frmr's. auszuüben. Auch nach diesem Gebrauchtum herrscht die Dreizahl insofern vor, als die dem Suchenden übergebene Glocke harmonisch auf den göttlichen Klang gestimmt ist und die Leuchte der Idee nach an dem göttlichen Lichte entzündet wird, und so erscheint darum die Vierzahl neben dieser Grundzahl als eine Konzession, die dem kreatürlichen Wesen des Menschen gemacht wurde, sozusagen als eine Begleiterscheinung. Die Verbindung aber des Ternars und des Quaternars, des Göttlichen und des Irdisch-Möglichen, gibt dem auserwählten Br. eine Direktive für die Absichten, welche der Orden auch mit ihm in der Andreasloge vorhat, und verengt die Grenzen des Ideals, welche die Johannesloge in den beiden ersten Graden für menschliche Zustände und menschliche Verhältnisse viel zu weit ziehen mußte. Diese beginnende Verengung zeigte das ältere Ritual durch die vorgeschriebenen Glockenschläge (viermal drei  $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ,  $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ,  $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ,  $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ) in deutlicherem Maße, und wenn im dritten Grade die Farbe der Trauer über die menschliche Unzulänglichkeit die ganze Loge beherrschte, so tritt auch hier noch, konform dem durch die alte Zahlensymbolik ausgesprochenen Gedanken, die dunkle Farbe mehr in den Vordergrund, weil die Grundzahl immer noch den weitesten Abstand zwischen dem Ungeschaffenen und dem Geschaffenen zeigt, die für Menschen unüberbrückbare Kluft zwischen seinem Sollen und seinem Können, im besten Fall zwischen seinem Wollen und seinem Vollbringen, eine Kluft, die er zu überbrücken lernen soll.

Das moderne Ritual schreibt dagegen einmal vier Glockentöne vor, offenbar von der Absicht einer Vereinfachung des Gebrauchtums geleitet. Nun heißt es von diesem Klopfen (Frgbch. V, N. 14, Fr. 16. 17; M. 14, Fr. 16. 17), man klopfe als auserwählter Br. drei Schläge und noch einen starken Schlag, jene drei als Johanneslehrling, den vierten aber als Andreasbruder, und nach dem "Unterricht" bezeichnet er die Andreasloge, eine Zergliederung der Vierzahl, welche schon bei Eckleff in dem Unterricht über die Erkennungart sich vorfindet. Aktenmäßig erscheint darum in dem ersten anapästischen Teil ( $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ) des in der Schottenloge gebrauchten [>122<](#) Jonicus a minori ( $\textcircled{9} \textcircled{9} \text{---}$ ) noch immer das ewige Ideal in göttlichen Höhen, aber durch den Zusatz des vierten, die Andreasloge bezeichnenden Schläges offenbart sich zugleich die in der diesseitigen Welt mögliche Vollendung. — Zu gleichem Resultat gelangt man, wenn man die Drei in der dreimaligen Wiederholung des Jonicus a minori sucht, die Vier aber in dem einzelnen Jonicus a minori; immer ist es ein Symbol der Verbindung der absoluten (3) und der relativen (4) Vollkommenheit, und zwar zugunsten der letzteren, und doch mit einem gewissen bedeutsamen Unterschiede gegenüber der früheren Vorschrift: mit 3x4 erweitert sich der Begriff der Grundzahl (4) zu absoluter Vollendung, mit 4x3 verflüchtigt sich die absolute Vollendung zu einem möglichen irdischen, zu einem relativ vollkommenen Sein, und das ist die rechte Absicht des Ordens. — Ein Ausgleich zwischen den höchsten Anforderungen und den ausführbaren Postulaten wird jedenfalls auch jetzt durch die Verbindung von Drei und Vier angedeutet, und so zeigt das Ritual dem suchenden Johannismeister, wie er sich selber und sein Wollen zu gestalten habe, sobald ihm nach der Selbstanmeldung die Tür geöffnet werden soll: Eintritt kann er nur in dem Fall erhalten, daß er, der als Johannismeister die Abkehr vom Unheiligen, Bösen, Weltlichen gelernt hat, sich nunmehr zu der Darstellung des göttlichen Ideals der Gesinnung entschließt, soweit er als Mensch sich dem Heiligen, dem Guten, dem Himmlischen zukehrt und den neuen Menschen anzuziehen sich anschickt, wie die Vierzahl das vorschreibt.

Denn man muß noch eins sagen. Wenn in dem quaternarischen Klopfen und Klingeln die ersten drei Schläge als die "gewöhnlichen Maurerschläge" das vollendete himmlische Ideal vorstellen, so zeigen sie immer noch auch in der zweiten Ordensabteilung das Ziel des Frmr's., das all seinem Streben den letzten Inhalt bietet. Der vierte Schlag aber, der also recht eigentlich die Andreasloge bezeichnet, weist als ein für sich bestehender Schlag auf die Schöpfung hin, die für uns schottische BBr. eine Neuschöpfung ist, und damit wird in der Tat das Wesen der Andreasmaurerei ganz präzise ausgesprochen. Hinter dem Dreiklang ruft dann dieser vierte Schlag dem Schottenbr. zu, daß er sich zu dem neuen, dem nach Gott geschaffenen Menschen (Eph. 4, 24; Kol. 3, 9. 10) verwandeln soll.

§ 2. Nach dem Eckleff'schen Ritual ermahnte der amtierende Meister an dieser Stelle des Aufnahme-rituals und vor der Öffnung der Tür die Hochwürdigen BBr.,

wachsam zu sein, damit sie nicht überrascht würden.

Es sind die Schwarzen BBr., die noch gekleidet in die Farbe der Trauer sind, die demgemäß noch nicht eingeweiht sind in die Geheimnisse des Ordens, durch deren Bewährung wir die Tracht der Freude und des errungenen Sieges anzulegen berechtigt sind; wir wandeln hier noch im Dunkel und im Norden und haben den Kampf mit den Mächten der Finsternis wohl aufgenommen, dürfen wohl auf ein Ende dieses Streites hoffen, da wir die rechten Kampfmittel und die sieggekrönten Waffen kennen gelernt haben, aber noch ist der Feind vorwiegend auf der Bahn und weiß geschickteste

Hinterhalte zu legen und sich uns überraschend und unerwartet entgegenzustellen. Zu seiner endgültigen Niederwerfung ist uns jedoch der Dolch gegeben, mit ihm sind wir geweiht, mit ihm sind wir verpflichtet, den Tempel, die Krone, die Mitbr., uns selbst zu verteidigen, den an Adoniram begangenen Mord zu rächen und die Witwen und Waisen zu beschützen, wie der amtierende Meister nach den ältesten [>124<](#) Akten bei der Übergabe sagte, demgemäß die Befestigung desselben an das weißgestreifte Band unsere Unschuld bezeichnete; das Eckleffsche Fragebuch (V 15, Fr. 15) erklärt aber, man verteidige sich durch Verschwiegenheit und tugendhafte Aufführung, und nach einer andern Stelle (Frgbch. E IX 25, Fr. 46) gebrauchen wir den Dolch nur in der kämpfenden, jedoch nicht mehr in der siegenden Loge; Sieg oder Tod, das ist die Losung in diesem Kampfe (ib. VIII 24, 4, Fr. 7), der mit "Auführern oder Profanen" gekämpft werden muß, wenn sie versuchen sollten, uns das "besondere Meisterwort" abzuwingen, wie es in der alten Legende von Adonirams Begräbnis heißt. — Aus diesen Stellen der alten Akten ergibt sich die Bedeutung des Dolches mit Sicherheit. Sollen wir mit ihm den Tempel beschützen, so gibt uns, von den alten historischen Beziehungen abgesehen, die Zusammenstellung mit der Unschuld die rechte interpretatorische Direktive: es ist eben der Salomonische Tempel, insofern er ein Symbol des Anfangs- und Endzustandes, der gottgewollten menschlichen Vollendung ist, und zu seiner Wiederaufbauung leistet uns unsere Verwandtschaft mit Gott, der göttliche Funke in der eigenen Brust und der Adel unserer Seele alle Gewähr, wenn wir ihn verteidigen "durch Verschwiegenheit und tugendhafte Aufführung", wie die Eckleffschen Akten sagen, d.h., wenn wir den unendlichen Wert unserer eigenen Seele erkennen und richtig zu schätzen lernen, und dann verteidigen wir uns selber, weil die vornehme Stellung, die uns damit zugewiesen ist, uns vor dem Schmutze des Erdentages bewahrt, sowie wir uns dieser Noblesse bewußt werden, und wenn uns der Schutz der Witwe und der Waisen anbefohlen wird, so muß man dabei an die heilige Zionsgemeinde denken und an die Genossen derselben, wie es im Alten Testamente mehrfach von Jerusalem heißt: "Ach, wie so einsam liegt die Stadt, einst reich an Volk, wie ist sie zur Witwe geworden, die groß war unter den Nationen" (Klagel. 1, 1); so klagt die Stadt: Niemand freue sich darüber, daß ich Witwe bin" (Bar. 4,12), daß ihre Bewohner, "die Lieblinge der Witwe" (dilecti viduae), weggeführt sind (ib. V. 16), aber Israel und Juda sind nicht gleich Witwen von Jahwe verlassen (Jer. 51. 5). Ähnlich ist das Bild, wonach Babel spricht: "Ich werde nicht als Witwe sitzen" (Jes. 47,8), oder: "Ich sitze als Königin und nicht als Witwe und werde nimmermehr Trauer sehen" (Off. Joh. 18, 7). Endlich soll auch Adonirams Mord mit diesem Dolche gerächt werden; ermordet, zu Fall gekommen aber ist er durch die eigenen Lüste und Begierden, durch die verräterischen inneren Feinde, und die Rache erstreckt sich darum auf die Vernichtung dieser finstern Mächte in der Menschenbrust mit diesem Dolche; sie sind und bleiben ein unglückseliges Eigentum des Menschen in der kämpfenden Loge und fordern ewig unsere Wachsamkeit heraus, wie der amtierende Meister diese den Schwarzen BBrn. darum anriet. Darum schrieb die alte Aufnahmeform denselben vor, daß sie sich zu dem Suchenden begaben und mit erhobenem und gegen ihn gezücktem Dolche einen Kreis um ihn bildeten, und zwar noch ehe der Suchende eingetreten war. Damit ward die belehrende Tätigkeit, welche mit dem rechten Klingeln begonnen hatte, fortgesetzt; zeigten sie ihm nämlich mit dem viermaligen Läuten ihrer Glocken, daß er sein Gewissen auf den Ton stimmen müsse, den der Obermeister zuerst angeschlagen hat, so deuten sie nun an, daß er diesen Ton rein zu erhalten und das göttliche Erbteil in seinem eigenen Busen zu schützen und alles Gottwidrige fernzuhalten habe, wenn er ein rechter Br. der heiligen Gemeinde werden und bleiben wolle, ein wirklicher Mitbr. [>126<](#) Übrigens erinnert diese Zeremonie an den Degen des zweiten Aufsehers, dessen Spitze sich der Neophyt bei den Reisen selbst auf die Brust setzt, an die Degen aller BBr., die bei der Lichterteilung im ersten Grade und nach der Weihe im dritten Grade gegen den Rezipierenden gehalten werden, auch an die Eckleffsche Vorschrift, wonach der Wachhabende seinen Degen auf die Brust eines Brs. setzt, der als Besuchender sich hat anmelden lassen, nur nicht, wenn er als Aufsehender Besucher kommt, um ihn sodann von der geöffneten Tür zwischen die Aufseher zu führen, wo der amtierende Meister ihn mit den allezeit an einen Besuchenden gerichteten Fragen examiniert. Im ganzen und großen läuft das alles auf den allgemeinen Gedanken hinaus, daß der Br. sich zu bewähren habe, an dieser Stelle, um mit den modernen Akten zu reden, dadurch, daß er die Lichtstrahlen göttlicher Vollkommenheit (— wie sie der Meister von Nazareth herabgeleitet hat —) sein ganzes Wesen durchdringen läßt. — Nunmehr richtete einst der amtierende Meister die Fragen an den Suchenden,

wer er sei ( - man muß sich dabei erinnern, daß erst in diesem Augenblicke das Empfehlungsschreiben abgegeben wurde, so daß sich diese Frage auf die bürgerliche Person des Johannismeisters bezieht —), wo er Meister geworden sei, warum er weitere Beförderung begehre, wer für ihn in Bürgerschaft gehe (— worauf die Aufseher für den Suchenden die Antwort geben, daß sämtliche auserwählte BBr. diese Bürgerschaft übernehmen —), und ob er mit einem Empfehlungsschreiben seiner Loge versehen sei,

und holt dann dem Kooptationsrecht der BBr. gemäß deren Einwilligung ein.

§ 3. Das spätere Gebrauchtum schreibt vor, daß der zweite Aufseher nach dem Berichte des Wachhabenden, es komme jemand, viermal bzw. die vier Andreasschläge klinge und dann seinerseits den Bericht des Wachhabenden weitergebe, worauf auch der erste Aufseher und abschließend der wortführende Meister die Glocke vorschriftsmäßig rührt. Wenn die Drei- und die Vierzahl in ihrem engen Zusammenhang den harmonischen Ausgleich zwischen dem Unendlichen und

Endlichen, dem Ewigen und Zeitlichen, dem Göttlichen und Irdischen, der Form und der Materie bedeuten, um dadurch ein Maß für die irdische Vollkommenheit anzudeuten, so bezeichnen diese Glockenschläge, sobald sie von Osten anheben, von dem Sitze des Meisters, der die Loge regiert und erleuchtet:

So sollt ihr denn vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Matth. 5, 48),

und haben den Wert eines Rates, einer Ermahnung oder eines Befehls; beginnen diese Schläge dagegen im Westen, wo die Aufseher ihre Stellen haben, um dem Meister zu gehorchen, so gleichen sie einer Zusage, einem stillen Gelübde (Frgbch. V.M. 15 Fr. 15, 16), und bedeuten dann:

Wir wollen vollkommen zu werden suchen, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist,

nämlich durch die allbezwingende Liebe, von der der Meister von Nazareth an der zitierten Stelle (Matth. 5,43-45) spricht, von der Liebe selbst zu den Feinden und der Fürbitte selbst für die Verfolger, von der Liebe, die das alleinige Motiv unserer Empfindungsart sein müsse, "damit wir Söhne unseres Vaters in den Himmeln werden", und dazu will uns der Orden Anleitung geben, und so bildet er eine großartige Erziehungsanstalt. — Das wird der Bruderschaft zu deutlichem Bewußtsein gebracht, das soll auch dem Suchenden gesagt werden, wenn er nun zuerst hört, wie er dann richtig zu läuten habe, um Einlaß zu erhalten, und darum kann nun auch der zweite Aufseher dafür sorgen, daß ihm die Pforte geöffnet wird. Er begibt [>128<](#) sich mit der Leuchte hinaus, "um nachzuforschen, wer es wage, sich unserer verborgenen Wohnung zu nähern, und ob er auf seiner Wanderung durch die Dunkelheit das Siegeszeichen gewonnen habe". Während der Zeit aber wird die Loge in die Ausstattung einer Andreaslehrlingsloge zurückgeführt, indem sämtliche Lichter mit Ausnahme der Altarkerzen ausgelöscht werden, so daß den Raum nur ein schwaches Licht erhellt, ausstrahlend vor allem von der Altarlampe (und zwar entweder direkt, oder indirekt von den an ihr entzündeten Leuchten der Schwarzen BBr.), von den Altarkerzen und den vier Flammen über dem Teppich, während die zwölf Lichter um diesen aus Nützlichkeitsrücksichten nur verdunkelt werden.

Rücksichtlich der "verborgenen Wohnung" muß auf einen Zusatz des Nettelblattschen Fragebuches zu Eckleff (I 2, I, Fr. 42 - 50) aufmerksam gemacht werden, der offenbar in erster Linie historisch gedacht, aber doch auch zugleich wissenschaftlich und moralisch empfunden ist. Demgemäß kommt zu

der Johannisloge, dem Orden die Gestalt zu geben (Fr. 42), Baumaterialien herbeizuschaffen und zuzubereiten (Fr. 45), gehalten aber wird sie im Vorhause des Tempels (Fr. 48);

der Andreasloge, den Orden zu verbessern (Fr. 43), den Bau zu erhalten und das Verfallene wieder aufzurichten (Fr. 46), gehalten aber wird sie da, wo ihre Hilfe nötig ist, und im Verborgenen (Fr. 49);

der Stuartsloge, dem Orden Stärke zu geben und ihn zu vervollkommen (Fr. 44), den Bau zu vollenden und zu vervollkommen (Fr. 47), und ihr Ort ist da, wo der Meister es bestimmt (Fr. 50).

Die Baumaterialien sind die Johannisbbr. selber, welche demnach auf die großen Fragen der beiden folgenden Ordensabteilungen vorbereitet werden, und nur dem Vorhause, noch nicht dem Tempel selber angehören; die Gestalt aber ist die "Form" unseres Seins, wie besonders der erste und der zweite Grad sie uns zeigen, der dritte Grad aber nur nach der negativen Seite unserer inneren Existenz. — Der positive Aufbau auf dem so fertiggestellten Baugrunde (— der Erkenntnis von der Unzulänglichkeit unseres eigenen kreatürlichen Daseins und Vermögens in Hinsicht auf die großen gottgewollten Absichten —) gehört als eine Verbesserung, als ein Komplement der Andreasloge an, und zwar handelt es sich um die Erhaltung dessen, was von dem Bau noch vorhanden ist (- "wir sind vereinigt, . . . das Heilige, das uns anvertraut ist, zu schützen, zu verteidigen, zu erhalten", wie der amtierende Meister zu dem Suchenden sagt, und das ist die uns verbliebene Anlage zur Vollkommenheit —); aber auch um die Wiederaufrichtung des Verfallenen (— um den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels, um den Gewinn der neuen Gerechtigkeit, durch die der Anfangszustand wieder hergestellt und der Endzustand erreicht wird —); und wenn sie gehalten wird, wo ihre Hilfe nötig ist, so will das sagen, sie sei für die Johannisbbr. eine Hilfe mit ihren Lehren, wenn sie mit der Lehre von der bloßen Abkehr sich nicht begnügen, immer jedoch im Verborgenen, also in der verborgenen Wohnung, welche auch als "still" bezeichnet wird. Zu diesem Bilde vergleiche man die biblische Ausdrucksweise: "Was in seinem Herzen verborgen ist, wird offenbar; er fällt aber auf sein Antlitz, betet Gott an und bekennt, daß in Wahrheit [>130<](#) Gott unter euch ist" (I. Kor. 14, 25, *occulta cordis eius manifesta fiunt*); der Frauen "Schmuck sei nicht der äußerliche mit Haarflechten, Anlegen goldenen Geschmeides, Kleideranziehen, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit dem unvergänglichen Wesen des sanften und stillen Geistes, der vor Gott kostbar ist" (I. Petr. 3, 3, 4, *absconditus cordis homo*); "Jude ist nicht, wer es dem Anschein nach ist, Beschneidung nicht, was man am

Fleisch sieht, sondern Jude ist, der es im Verborgenen ist, und Beschneidung, die am Herzen geschieht, im Geist, nicht buchstäblich" (Röm. 2, 28 bis 29, qui in abscondito, Judaeus est, et circumcisio cordis in spiritu, non littera); zuvor spricht Paulus von dem "Tag, da Gott richten wird, was in den Menschen verborgen ist" (V. 16, occulta hominum), und I. Kor. 2, 7 von "Gottes Weisheit im Geheimnis, der verborgenen, welche Gott verordnet habe vor aller Zeit" (dei sapientia in mysterio, quae abscondita est), und Kol. 1, 26 will er "erfüllen das Wort Gottes, das Geheimnis, das verborgen blieb vor den Weltaltern und vor den Geschlechtern (mysterium, quod absconditum fuit); Ps. 51, 8: "Verlangst du doch Wahrheit im Inneren, so tue mir denn im Verborgenen (Herzen) Weisheit kund." Man kann auch Matth. 6, 4-6 hierherziehen, das Wort, daß Gott im Verborgenen sehe (Luther: in das Verborgene), die Ermahnung, im Verborgenen, im Herzen und mit dem Herzen sein Gebet und Werke der Barmherzigkeit verrichten, die Gott sieht, weil er im Herzen seiner rechten Diener wohnt. Jedenfalls ist es Sprachgebrauch der biblischen Autoren, das Herz das Verborgene zu nennen, oder das Wort verborgen auf die Wallungen des Herzens anzuwenden. Wird also die Andreasloge verborgen genannt, so wird damit das eigentliche Leben und Weben des Herzens eingeführt, und die Lehren derselben sind demgemäß für die Entwicklung des Dichten und Trachtens eines durch die Nachwirkung des dritten Grades gereinigten und auf den rechten Ton gestimmten Herzens bestimmt, so daß sich auch hier eine Fortsetzung der Sinnesänderung, der Verwandlung ergibt, eine Fortsetzung der Lehre von der Erwerbung der Gotteskindschaft — und daran schließt sich dann folgerichtig die Stärke und die Vervollkommnung, die Vollendung des Baues an, wie sie von Nettelblatt a. a. O. der Kapitelloge überwiesen werden.

Nachforschen also soll der zweite Aufseher, wer es wage, sich unserer Loge, in der die heiligen und ewigen Gefühle des Herzens gehegt und gepflegt werden, zu nähern, d.h. den Mut habe, sich ebenfalls der Veredelung seiner Empfindungen unter tausend Entsagungen zu weihen unter harten und sicherlich drückenden Selbstbeschränkungen des natürlichen Ich. Wahrlich, ein Wagnis, ein kühnes Unternehmen, ja im ganzen Orden der kühnste Schritt, der von uns verlangt wird! Zur Prüfung aber setzt der zweite Aufseher dem suchenden Johannismeister den Dolch auf die Brust — eine Zeremonie, welche als Ersatz des früheren Gebrauchtums eingesetzt ist, indem hier der Repräsentant des Herzenslebens für die Schwarzen BBr. eintritt, die bei Eckleff den Suchenden im Westen der Loge mit gezücktem Dolche und gehobener Leuchte umringten. Die Bedeutung dieser Vorschrift ist aber die gleiche, und die verlangte Christlichkeit der Gemütsstimmung, welche hier in durchsichtiger Weise betont wird, findet ihre allegorische Darstellung in der Leuchte, mit der der prüfende Aufseher ebenfalls ausgerüstet ist, zum Zeichen, daß für diese Loge die Ermahnung gilt; es solle jeder Andreasbr. seine Leuchte stets angezündet haben, da der "Bräutigam" der Seele komme, um mich des von den Mystikern so gern benutzten Bildes aus der Parabel von den törichten und klugen Jungfrauen (Matth. 25, 1-13) zu bedienen. "So wachet nun, weil >132< ihr den Tag nicht wisset, noch die Stunde!" Das ist die Bedeutung dieser Allegorie, die echt biblisch ist. So ist die Leuchte (lucerna) im ewigen Gottesreiche das Lamm (Off. Joh. 21, 23), und Gott der Herr wird über die Bürger desselben leuchten lassen, daß sie des Lichtes der Leuchte (lumen lucerae) nicht bedürfen (Off. Joh. 22, 5); seinem Gesalbten (Christus) will Jahwe eine Leuchte zurichten (Ps. 132, 17), seine Leuchte schien über Hiobs Haupt in den Tagen, da Gott ihn schützte (Hiob 29, 2. 3), und David singt: "Denn du bist meine Leuchte, Jahwe" (2 Sam. 22, 29), oder sein Wort wird unseres Fußes Leuchte genannt, ein Licht für unsern Pfad (Ps. 119, 105); auch sein Gebot ist eine Leuchte (Spr. 6, 23), mit Leuchten will er Jerusalem durchsuchen und die Leute heimsuchen, die da sprechen: "Jahwe vermag weder Glück zu geben, noch zu schaden!" (Zeph. 1, 12). Und wie in diesen Stellen die Leuchte ein Symbol des göttlichen Urlichtes ist, so ist sie auch ein Zeichen des erleuchteten menschlichen Geistes. So wird gesagt: "Denn du lassest meine Leuchte scheinen; Jahwe, mein Gott, erhellte meine Finsternis" (Ps. 18, 29), und "eine Leuchte Jahwes ist des Menschen Geist" (Spr. 20, 27). Das Fortbrennen des Lichtes im Zelte war aber ein Sprachbild für den Fortbestand des Geschlechtes; darum soll die Leuchte Israels nicht auslöschen (2. Sam. 21, 17); dem Gottesknecht David soll allezeit eine Leuchte in Jerusalem verbleiben (I. Kön. 11, 36); dem Abia verlieh Gott eine Leuchte zu Jerusalem, daß seine Söhne nach ihm aufkamen (I. Kön. 15, 4); und Juda sollte nicht untergehen, weil Jahwe David verheißen hatte, daß er ihm allezeit eine Leuchte vor seinem Angesichte verleihen wolle (2. Kön. 8, 19), das Haus Davids nicht verderben, weil David versprochen war, daß er ihm und seinen Nachkommen allezeit eine Leuchte verleihen wolle (2. Chron. 21, 7). Bei Hiob (18, 6) erlischt nun die Leuchte über dem Gottlosen, während (Spr. 13, 9) das Licht der Frommen fröhlich scheint, und (Spr. 20, 20) in schwarzer Finsternis erlischt die Leuchte dessen, der seinem Vater und seiner Mutter flucht, und wie (Spr. 24, 20) die Leuchte der Gottlosen erlischt, so hat der Böse keine Zukunft. — In bezug auf den Menschen bedeutet darum die Leuchte zweierlei; das Licht des von Gott erleuchteten und von Christi Sinn erfüllten Geistes, aber auch den Fortbestand des Lebens durch das Ablegen des Bösen und durch die gewonnene Liebe zum Guten; und wenn die Leuchte des zweiten Aufsehers den Suchenden im allgemeinen zur Wachsamkeit mahnt, so liegt darin auch zugleich das ausgesprochen, was der Suchende in der Andreasloge zu erwarten habe, nämlich zunächst seinen eigenen Sinn von Christi Sinn erfüllen zu lassen, und anknüpfend an den Johannismeistergrad heißt es auch hier nach Eph. 5, 14:

Wache auf, der du schläfst,  
und stehe auf von den Toten,  
so wird dir der Christus leuchten; —



sodann aber auch in dem Wollen und Vollbringen des Guten, in der Nachfolge Christi das echte Leben im diesseitigen und im jenseitigen Gottesreich zu gewinnen; es ist der Wiederaufbau des zerstörten Salomonischen Tempels, die Wiedergeburt, soweit nunmehr der Sinn des Suchenden sich dem Guten zuwenden soll.

Die Fragen, die der zweite Aufseher an den Johannismeister richtet, sind teilweise aus dem Eckleffschen Brauchtum herübergenommen, wo der amtierende Meister sie direkt tut. Die erste Frage, wer er sei, bezieht sich vorerst auf die bürgerliche Person; man sieht das aus der Antwort, welche der zweite Aufseher demnächst auf des amtierenden Meisters Frage gibt und in welcher er den Namen zu nennen hat. >134< Aber über diese Person hat das jetzt vorher verlesene Empfehlungsschreiben schon aufgeklärt, ja, die Bruderschaft hat schon durch ihre Kugelung ein Urteil über den Wert dieser Persönlichkeit abgegeben. Man kann daher wohl meinen, daß diese Frage nur eine Versicherung sein solle, daß der Suchende tatsächlich auch der Geladene sei, für den Fall, daß er dem zweiten Aufseher nicht persönlich bekannt sei. So muß auch der fremde Suchende seine Personalien dreimal vor der Aufnahme kundgeben. Aber diese Frage soll denn doch auch getan werden, wenn der zweite Aufseher selbst in persönlicher Freundschaft mit dem Suchenden lebt, und so liegt denn auch die Erwartung nahe, daß dieser sich als freimaurerische Person mit freimaurerischen Absichten und Hoffnungen in der Antwort kennzeichnet, und darauf zielt schließlich die ganze erwähnte Antwort des zweiten Aufsehers, es sei ein würdiger Johannismeister Namens N. N., der sich durch die Dunkelheit unserer Wohnung genähert habe. — Auch die zweite Frage, woher der Suchende komme, soll ihn im Zusammenhang damit auf seine Stellung im Orden führen; sie stammt ebenfalls wie die erste aus den ältesten Akten, wo der Meister nach der Johannisloge fragt, in der er die Meisterschaft erhalten habe, und auf die rechte Antwort wird der Gefragte durch das allgemeine Fragebuch geleitet (I. E. 2, 7, Fr. I; N. 3, 5, Fr. I), wo die Antwort lautet: “Von der Loge des heiligen Johannes”, und damit wird das involviert, was in den folgenden drei Fragen an den Besuchenden steht (— man bringe freundlichen Gruß an alle Bbr., besonders seitens des Meisters durch drei mal drei, man sei gekommen, um seine Begierden zu überwinden und neue Fortschritte in der Fmrm.wissenschaft zu machen —). Nach dem alten Brauchtum, einen Besuchenden zu prüfen, das hier wegen des Zurückganges unseres modernen Rituals auf Eckleff auch zur Erklärung heranzuziehen ist, und auf das einst der Suchende durch den auf seine Brust gesetzten Dolch des zweiten Aufsehers von selbst geführt wurde, erscheint daher der Suchende als ein Besuchender, nicht nur um ihn gleichsam eines brüderlichen Empfanges sicher zu machen, sondern mehr noch, um ihm zu zeigen, daß die Andreasloge einen unzerstörbaren inneren Zusammenhang mit der Johannisloge habe und die “neuen Fortschritte in der Fmrm.wissenschaft” in Wahrheit zeige. — Die beiden folgenden Fragen, ob er die vier Meistertugenden kenne, und ob er stets nach Ausübung derselben gestrebt habe, entsprechen dem nunmehr vollendeten Gange durch die dunkle Halle und sind eine selbständige Erweiterung des ältesten Brauchtums, die sich von selber versteht; der zweite Aufseher erkundigt sich damit nach den jüngsten freimaurerischen Erfahrungen des Suchenden, aber zugleich auch nach der ganzen freimaurerischen Vergangenheit und fordert ein Selbstzeugnis von dem Suchenden ein, was nach dem Nettelblattschen Ritual noch durch die Frage verstärkt ward, ob er seine in den Johannisgraden geleisteten Gelübde unverbrüchlich gehalten habe — Die fünfte Frage, warum er versucht habe, durch das Verborgene zu dringen, korrespondiert des Meisters Frage im Eckleffschen Ritual, warum er weitere Beförderung begehre, und verlangt eine Auskunft über die persönlich empfundenen Motive des Suchenden, sowie über sein Verständnis des Lehrinhaltes der ersten Ordensabteilung. — Endlich fragt der zweite Aufseher, woher er den Akazienweig genommen habe, wo im Nettelblattschen Ritual nach dem Rechte gefragt ward, mit welchem er diesen Zweig genommen habe (— es ist hier die erste Frage, welche zum Schlüsse dieser Zeremonie noch einmal >136< wiederkehrte in der Form: wie er die Akazie auf dem Wege zu unserer verborgenen Wohnung gefunden habe —). Damit wird auf die Worte des Einführenden im Johannismeistersaal zurückgegriffen, denen zufolge der Zweck der Wanderung durch die Finsternis darin bestehe, die Akazie zu finden und sich ihrer zu bemächtigen. Wer darum den Lehrinhalt dieses Symbols nicht begriffen, erfaßt, zu bleibendem Eigentum gewonnen hat, der ist nicht geschickt zum Eintritt in die Andreasloge. Man kann in diesem Zusammenhange an das Wort des einführenden Brs. erinnern, daß keiner, der einmal in diese stille Halle (Nettelblatt liest deutlicher; in die stillen Wohnungen) getreten sei, denselben Weg zurückgehen könne; wer in voller Überzeugung die symbolische Bedeutung der Akazie erfaßt, wer das echte Leben mit impulsiver innerer Gewalt und dem inneren Triebe gehorchend erwerben will, dem kann es nicht gehen wie jenem Manne, der zum Meister von Nazareth sprach: “Ich will dir nachfolgen, Herr; erst aber laß mich Abschied sagen den Leuten in meinem Hause.” Ihm antwortete der Meister: “Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und rückwärts sieht, ist tauglich für das Reich Gottes”, wie uns Lukas (9, 61. 62) erzählt. Präzise aber ist die Frage nach dem Recht zu dem Ergreifen dieses Symbols, wie sie bei Nettelblatt erscheint. Ein Recht erwirbt man durch erfüllte Pflichten, und zwar sind es in diesem Falle die Obliegenheiten des Johannismeisters, das Sterben, um zu leben, ohne das man doch nur ein trüber Gast auf der weiten Erde ist; “wer aber gestorben ist,” sagt Paulus (Röm. 6, 7. 8), “der ist losgesprochen von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden”, und (V. II): “Also achtet auch ihr euch als tot für die Sünde, lebend aber für Gott in Christus Jesus” — und dieser Gedanke ist die rechte Eintrittssignatur in die Andreasloge.

## d. Die Einführung des Suchenden.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht bedacht.  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

Goethe, An den Mond 29-36.

§1. Im ersten Grade wird der fremde Suchende nach eingeholter Erlaubnis der Brüderschaft (— ein Zeichen der Pflichten, die damit jeder gegen den Rezipierenden übernimmt! —) und nach der Deckung der Arbeitstafel von dem einführenden Br. eingeführt in die Loge und zwischen die Aufseher mit den Worten gestellt: Bis hierher habe ich Sie geleitet: jetzt überlasse ich Sie dem Schicksale, das Sie sich selbst bereitet haben. Auch hier decken die Schwarzen BBr. die Tafel, wenn auch nur an der Nordseite, der Seite der Reisen in diesem Grade, und sie kehren der Arbeitstafel hier im Gegensatz zu dem Gebrauchtum in den Johannisgraden den Rücken zu, beleuchten aber den Raum der vier Reisen mit ihren Leuchten, deren Licht der Lampe auf dem Altar entnommen ist. Nach der biblischen Literatur gehört der Messias und die Lampe zusammen. “Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht ruhen, bis wie Lichtglanz ihr Recht hervorbricht und ihr Heil wie eine brennende Fackel,” so singt Jesaia (62, 1), aber die Vulgata liest: bis sein Gerechter wie ein Lichtglanz (splendor) hervorbricht und sein Heiland wie eine Leuchte (lampas) entzündet wird; damit möge man die schon oben beigebrachten Stellen der Bibel [>138<](#) vergleichen, in denen diesem Symbol eine bildliche Bedeutung verliehen wird. Nach der Eckleffschen Überlieferung brennt die Lampe vor der Eröffnung der Loge, im Nettelblattschen Ritual ward sie in der Mittagszeit entzündet, und zwar nach der Idee, welche in der ebenfalls Nettelblattschen Entzündung der drei Kandelaberkerzen der Johannisloge vorliegt (— hier stehen an den Ecken des Altars “in gewöhnlicher Ordnung” drei dreiarmige weiße Leuchter, jeder mit drei brennenden Lichtern; an einem der auf der nordöstlichen Ecke des Altars brennenden Lichter ward die Lampe entflammt —), während das moderne Ritual zu der alten Fassung zurückgekehrt ist. Man kann über die lehrhaften Andeutungen, die tief in die theologische Christologie eingreifen, verschiedener Meinung sein, indem man die in der Mittagszeit entzündete und in der Mitternachtszeit ausgelöschte Lampe auf den historischen Christus und die Zeit, die vor und nach der Logenarbeit brennende Lampe aber auf den erhöhten Christus und auf die Ewigkeit zu deuten hat. In diesem Falle ist sie auch ein Symbol des göttlichen Lichtes in Christo, das ohne Anfang und Ende ist; in jenem Falle ein Symbol des Abglanzes göttlichen Lichtes, das in dem Messias auf Erden erschienen ist, wie Matth. 4, 15. 16 aus Jes. 9, 1. 2 zitiert: “Das Volk, welches in Finsternis saß, hat ein großes Licht erblickt, und denen, die im Todes-Land und Schatten saßen, ist ein Licht aufgegangen” (das große Licht, magna lux, ist auch ein Synonym für den flammenden Stern). Ebenso sind hier noch andere Aussprüche des Jesaia zu verzeichnen (— 42,6: “Ich, Jahwe, habe dich berufen in Gerechtigkeit, und ich will dich bei der Hand ergreifen und will dich behüten und dich zum Ausdruck des Bundes mit dem Volke Israel, zu einem Lichte [lux] für die Heiden machen, um blinde Augen aufzutun, um Gefangene aus dem Kerker zu befreien, aus dem Gefängnis die, die im Dunkel sitzen”, und 49,6: “Dafür, daß du mir als Knecht dienst, ist's zu gering, daß du nur die Stämme Jakobs aufrichten und die aus Israel Bewahrten zurückbringen solltest; so mache ich dich zum Lichte [lux] der Heiden, daß mein Heil bis zum Ende der Welt reiche” —); Aussprüche, welche in dem Lobgesang des Simon (Luk. 2, 29-32) verarbeitet sind:

Nun entlassest du deinen Knecht, o Herr,  
nach deinem Wort im Frieden,  
da meine Augen dein Heil gesehen haben,  
das du bereitet hast angesichts aller Völker,  
Licht (lumen) zur Offenbarung für die Heiden,  
und Herrlichkeit (Lichtglanz) deines Volkes Israel.

Hiernach erscheint die Lampe als ein Symbol des irdischen Meisters von Nazareth, während das ewige Licht, die vor und nach der Arbeit, also gleichsam ewig brennende Lampe auf den Logosbegriff des vierten Evangeliums zu deuten ist, auf das Wort, das im Anfang bei Gott war, das Gott war, und durch das alles geschaffen ist, in dem das Leben war, und das Leben war das Licht (lux) der Menschen, das in der Finsternis scheint, und das die Finsternis doch nicht ergriffen hat (Joh. 1.1-5); es ist die Stelle, bei der auch hier die Bibel auf dem Altare geöffnet liegt; es ist das Licht, das in die Welt gekommen ist (ib.



3,19), vom Himmel herabgekommen (V. 13); „Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm“ (1. Joh. 1, 5). Immer aber gehören zur Ausdeutung der Lampe Aussprüche wie: „Das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, war: der da kommen sollte in die Welt“ [>140<](#) (Joh. 1,9); „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8,12); „So lange ich in der Welt bin, bin ich ein Licht für die Welt“ (Joh. 9,5); „,„Noch eine kleine Weile ist das Licht unter euch; wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch nicht Finsternis überfalle; wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wo er hinget; dieweil ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Lichtessöhne werdet“ (Joh. 12, 35. 36); „Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe“ (Joh. 12,46).

Mit diesem Lichte, das ihnen vom Altar übermittelt ist, beleuchten die Schwarzen BBr. den Norden, das dunkle Tal, durch welches der Suchende seine Reise machen, soll, verdecken aber dabei zugleich demselben die Tafel, welche die wissenschaftlichen Kenntnisse dieses Grades birgt, um nachher diese Tafel mit ihren Leuchten zu erhellen, wenn der Suchende die Reisen vollendet hat und die dreimal neun Schritte macht, eine Neuerung, welche dem modernen Gebrauchtum angehört.

Das Recht und die Erlaubnis zum Eintritt erhält der Johannismeister aber erst dann, wenn der zweite Aufseher, der Repräsentant des inneren Empfindungslebens, öffentlich Bericht über den Erfolg seiner Sendung abgestattet hat, d.h. nur der; dessen Herz richtig gestimmt ist, hat Zutritt und kann Befriedigung bei uns finden, die überall zutage tretende Anschauung des Ordens, daß eben das Gemüt des Menschen der springende Punkt aller Frmrei. ist und in allen Graden bleiben soll, bleiben muß, und daß sich der wissenschaftliche Teil der Mitteilungen des Ordens zu den moralisch gestaltenden verhält wie die Blüte zur Frucht, wie die Überzeugung vom Rechten zu dessen Betätigung. Nennen wir die Frmrei. mit dem edlen Namen Königliche Kunst; ist die Frmrei. die höchste Lebenskunst, nun, jede Kunst hat auch ihre Wissenschaft, ohne welche der Künstler die Höhen derselben nicht ersteigen kann, aber er studiert dieselbe nicht als ein bloßer Gelehrter und um der bloßen Kenntnis willen, sondern nur, um seine Kunst richtig in ihren Prinzipien zu erkennen und so allein auch richtig üben zu lernen, und nicht die theoretische Erkenntnis, sondern die praktische Ausübung macht den Virtuosen, macht den schaffenden Künstler. Darum sagen die Eckleffschen Akten, die Prüfung des Johannislehrlings vor der Beförderung in den zweiten Grad zeige, daß die Beförderung in der Frmrei. sich weniger auf die freimaurerische Bearbeitung des Verstandes und des Gedächtnisses, als des Willens und der Begierden gründe. Zu wahren Lebenskünstlern aber sollen sich die Andreasbbr. heranbilden, die Ausübung der K. K. Erlernen; deren Grundwesen aber liegt in den harmonischen Stimmungen des Gemütes, in den reinen und vollen Akkorden des Herzens, in den Absichten eines geläuterten markigen Willens begründet, und darum ist es auch hier der zweite Aufseher, auf dessen Referat und Urteil dem Suchenden die Pforte geöffnet werden kann.

Vier Fragen des Meisters sind es aber, mit deren Beantwortung durch den zweiten Aufseher dem Suchenden das Recht der Einführung verschafft wird, nämlich die Frage,

- wer da sei,
- ob er die vier Meistertugenden kenne und sich redlich bestrebt habe, dieselben zu üben,
- warum er versucht habe, durch das Verborgene zu dringen,
- ob er die Akazie auf dem Wege zu unserer verborgenen Wohnung gefunden habe,

und diese Fragen stehen in einem inneren Zusammenhang. Denn auf die einleitende Frage gibt der zweite Aufseher nicht nur den Namen des Suchenden, sondern er bestimmt auch die freimaurerische Stellung desselben, nicht nur den Grad, [>142<](#) sondern auch das innere Bedürfnis nach der weiteren Beförderung, wenn er hinzufügt, er sei durch die dunkle Halle bis zu der Versammlung der Andreasbbr. vorgedrungen, durch den Prüfungsraum, in dem er sich selber auf die Übung der Meistertugenden zu prüfen hatte, in dem er aber auch zugleich erweiterte und über den Horizont der Johannisloge hinausgehende Erfahrungen und Kenntnisse zu erwerben Gelegenheit hatte, vor allem den Gedanken zu lernen vermochte, daß die philosophischen oder bürgerlichen Tugenden nur dadurch einen freimaurerischen Wert erhalten, daß sie in das Licht der Christlichkeit emporgehoben würden; daß die Abkehr vom Bösen nicht allein die Verwandlung bewirke, sondern daß die Zukehr zum Guten und die Übung des Guten das vollende, was die Abkehr unvollendet lasse; daß die Johannismeisterloge daher eines Komplementes bedürfe, welches in der Andreasloge zu suchen und zu finden sei; daß er noch einmal, wie ihn einst beim ersten Eintritt in den Orden gelehrt worden war, mit den gewöhnlichen Maurerschlägen und doch wiederum in einer veränderten und vertieften Weise anzuklopfen habe. Unsere Akten weisen zur Erklärung dieser drei Schläge auf Matth. 7, 7: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden;“ aber die näheren Umstände bei dieser Zeremonie zeigen doch, daß unsere Väter bei der Herübernahme dieser Erklärung Luk. 11.5-13 vor Augen gehabt haben: jemand, den ein Gastfreund bei Nacht aufsucht, und der kein Brot im Hause hat, ihn zu sättigen, eilt zu einem andern Freunde, ihn um Speise zu bitten, findet die Tür verschlossen, klopft an und trägt ihm seinen Wunsch vor, — und wie hier die Tür im Evangelium und auch im Orden noch verschlossen ist, so wird derselbe Suchende an anderer

Stelle die Pforte schon auch für sich geöffnet finden. An beiden Stellen aber, wo diese Rede des Meisters von Nazareth aus den aramäischen Loggia des Matthäus aufbewahrt ist (auch Matth. 7,7-11), wird um Brot gebeten, um das Brot des Lebens nach Joh. 6, 35: "Ich bin das Brot des Lebens; der zu mir kommt, wird nimmermehr hungern, und den, der an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten" (vgl. V. 48), das Brot, dessen Genuß nicht das irdische, das leibliche Leben, sondern das ewige Leben bewirkt, das Brot vom Himmel (ib. V. 31. 41. 50), das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (ib. V. 51), und diese ganze Auseinandersetzung über das Brot des Lebens (Joh. 6, 22-59) findet eine Erklärung in der Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1-11), wo Jesus die erste Versuchung mit dem Worte 5. Mos. 8, 3 zurückweist: "Er demütigte dich, ließ dich Hunger leiden und speiste dich dann mit dem Manna, das dir und deinen Vätern unbekannt war, um dir kundzutun, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern daß der Mensch durch irgend ein beliebiges Schöpferwort, das aus dem Munde Jahwes hervorgeht, am Leben erhalten werden kann", und wenn der Suchende die Kunst recht versteht, so hungert und dürstet auch ihn nach der Gerechtigkeit; klopft er mit rechtem Bitten und Suchen an, so wird er gesättigt werden (Matth. 5, 6), und auch von ihm wird gesagt werden: "Selig, wer speiset im Reiche Gottes" (Luk. 14, 15). Nach dem neuen Leben im neuen Reiche, nach der neuen Schöpfung durch das schöpferische Wort, das er als Johannismeister flüstern gehört hat, nach dem verlorenen alten Meisterwort begehrt er, und des zum Zeichen trägt er die Akazie in der Hand, das Zeichen des Sieges über die inneren und äußeren Feinde des Ordens. Hier lernt er, welches [>144<](#) Fleisch sich von den Knochen lösen soll, um für ihn zu einem Brote des seelischen Lebens zu werden, wie der Obermeister sagt (Joh. 6.51-59): "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brot ißt, wird er leben in Ewigkeit, und zwar ist das Brot, welches ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt . . . Wahrlich, ich sage euch: wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater abgesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, der mich isset, um meinetwillen leben. Das ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie bei den Vätern, die (das Manna der Wüste) gegessen haben und sind gestorben; der dieses Brot isset, wird leben in Ewigkeit." — Das Fleisch, das Brot, welches das Leben für Zeit und Ewigkeit schafft, ist eben das Wort Gottes, und damit mag man die Einsetzungsworte des Sakramentes des Abendmahls vergleichen (Matth. 26, 26-29; Mark. 14. 22-25; Luk. 22, 16-20; I. Kor. 11, 23-25).

Als Johannismeister hat eben der Suchende gelernt, daß er nur durch Verwandlung des natürlichen Menschen in das Bild Gottes (2. Kor. 3, 15), durch Ablegung der Werke der Finsternis (Röm. 13, 12) den Forderungen des Ordens gehorsamen kann; die Wanderung durch den dunkeln Gang hat ihm dazu gezeigt, daß er durch die Vorsichtigkeit zur Verlassung des breiten Weges, sodann aber durch die Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit auf dem schmalen Wege zur rechten Pforte geführt werden soll, um hier durch Anklopfen nach der Weise der Schottenbbr. Einlaß zu erbitten und hier zu suchen, wie er die Waffen des Lichtes anzulegen habe, damit auch für ihn die Nacht vorrücke und der Tag herbeikomme; er hat das Wort des Apostels (Röm. 13, 8-14) verstanden, daß es nicht genüge, "gleich als am Tage wohlstandig zu wandeln, nicht mit Gelagen und Zechen, nicht mit Unzucht und Üppigkeit, nicht mit Streit und Neid" zu leben (— das nennt er die Werke der Finsternis —), sondern es erübrigt noch "das' Anziehen des Herrn Jesus Christus" (— das "Ergreifen der Waffen des Lichtes" —), die "Eingestaltung (conformes fieri) in das Bild des Sohnes Gottes", wie derselbe Apostel sagt (Röm. 8, 29), "damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei". Nur so kann er ein Bürger des Reiches werden, und hier ist die wahre Tür zum wahren Reiche mit dem neuen Leben aus der neuen Schöpfung — und seine Erkenntnis dieser Wahrheit bezeugt der Suchende durch den Akazienzweig, den er von dem Orte der Verwandlung genommen hat, indem er weiß, daß seiner der Unterricht über die Fortsetzung der inneren Sinnesänderung durch die echte imitatio Christi, die Nachahmung dieses unseres Obermeisters, hier harren muß.

§ 2. Die Vorbedingungen des Eintrittes in die Schottenloge hat er nach diesem Berichte erfüllt; auch an dieser Stelle kann darum das Zeugnis abgelegt werden, daß er des Lichtes der Lampe für würdig erkannt werden müsse, nach dem er mit Fleiß und Mühe getrachtet habe, so daß ihm dieser Vorteil nicht entzogen werden könne. So erhält denn auch der zweite Aufseher den Auftrag, den Suchenden einzuführen: Sein eigenes Herz soll ihm den Weg zeigen, dessen Regungen soll er bemeistern und erziehen lernen eben in dieser [>146<](#) zweiten Ordensabteilung, und darum wird er rückwärts eingeführt, indem er doch nur ahnt, was ihm bevorsteht, und was er hier lernen soll. Leuchte und Glocke behält er in der rechten Hand, die "guten Werkzeuge", mit denen in der schottischen Loge gearbeitet wird, den Akazienzweig aber in der erhobenen linken Hand; mit dem Willen, der von der Christlichkeit geleitet werden soll, mit dem Geiste, der von Gott erleuchtet ist, muß er in der Andreasloge seine Aufgaben zu lösen suchen, wenn er das rechte Leben im Reiche Gottes sich gewinnen will; so steht er vor der Figur der Verschwiegenheit (des Schweigenden).

Die Eckleffschen Akten kennen diese Figur in der Nische des mittleren Teils der westlichen Wand noch nicht. Es mag aber interessieren, daß schon ein paar Jahre vor der ersten Bekanntwerdung dieses Materials, nämlich 1746, in einem

Sammelwerke, das unter dem Titel “Der neu aufgesteckte Leuchter des Frmr.-Ordens” (Kloß Nr. 297) in diesem Jahre erschien, p. 75 erzählt wird, es sei zum Andenken der Stiftung der “Loge der Gleichheit” 1743 eine Gedenkmünze geschlagen, und diese zeige auf der einen Seite einen “Haufen zugerichteter Steine”, darüber die Gotteshand aus dem Himmel, die eine Richtschnur halte mit der Inschrift “aequa lege necessitas sortitur insignes et imos”; auf der anderen aber stehe Silenus in einer Wolfshaut, die mit Augen und Ohren besäet sei, er trage in der einen Hand ein Füllhorn, aus dem er Zirkel, Winkelmaß und andere Instrumente schützte; mit der anderen Hand halte er den Mund zu, und daneben ständen die Wörter Favete linguis. Der Abschnitt zeige die Parole “Aequitas, Concordia, Virtus”. Daß hier nicht von Silenus, dem ewig trunkenen Begleiter und Erzieher des Bacchus, die Rede ist, sondern von einem Schweigenden, der Beschreibung nach von Harpokrates, ergibt sich aus dem Zitat Favete linguis (Hütet eure Zungen) aus Horaz Od. III 1, 1-4:

Odi profanum vulgus et arceo;  
Favete linguis: carmina non prius  
Audita Musarum sacerdos  
Virginibus puerisque canto;

die Augen und Ohren ermahnen zum Sehen und Hören, die Haltung der Hand zum Schweigen (der Autor hat bei dem Namen Silenus gewiß an silere und silentium gedacht). Auch die Beischrift der anderen Seite ist horazisch und gehört derselben Ode (V. 14 f.) an: das Schicksal nimmt aus der Urne nach rechtem und billigem Gesetze das Los, demgemäß es Hohe und Niedere gibt. — über den historischen Wert dieser Notiz des Autors, der sich in der Unterschrift der Vorrede “Menschenfreund und Philosophus Adeptus cum Sigillo 26” nennt und behauptet, er sei “kein Mitglied eigentlich des Ordens”, gehöre aber einem “viel edleren Orden” an, der die vornehmsten Grundsätze der Ordenslehren der Frmrei. ebenfalls in sich beschließe und sie sehr treulich bewahre, kann an diesem Orte nicht gesprochen werden, vielmehr soll nur gezeigt werden, daß vor der ersten bekannten Kodifizierung der Eckleffschen Akten die Idee eines Bildes des Schweigenden mit einem deutlichen Hinweis auf das Hören und Sehen, das Erfahren, vielleicht gar auf die mit Zirkel und Winkel verknüpften inneren Erfahrungen, auf die Verschwiegenheit in spezifisch freimaurerischem Sinne des Ordens in der Literatur bekannt war.

Erst durch das Nettelblattsche Ritual ist das “Bild der Verschwiegenheit” bei uns eingeführt worden; hier wird es [>148<](#) beschrieben als eine “menschliche Figur; die rechte Hand derselben ist zugemacht, der Zeigefinger ruht aber ausgestreckt auf dem Munde; in der linken Hand hält die Figur einen Akazienzweig; unten endigt sie, schmaler zulaufend, wie eine Hermessäule, so daß nur die Füße herausstehen; auf diese Figur ist nach der Verjüngung zu eine Schlange gemalt, die sich in den Schwanz beißt, und in diesem Kreise ist ein T befindlich; auf der Brust soll sie ein Fünfeck zeigen mit einem eingemalten P; unter demselben findet sich ein Dreieck mit einem Tempelkreuze, und über dieser Figur soll das Wappen der Loge hängen. — Die beigegegebene Zeichnung ergänzt diese Notizen der geschriebenen Akten, indem hier dieses Bild noch eine Krone zeigt, aus deren Bügeln oben eine Flamme emporlodert; dazu trägt sie eine ägyptische Königsperücke, die mit Voluten an die rechte und linke Stirnseite angelehnt ist, steht auf einem kubischen Postament, jedoch aus dem vorgeschriebenen Fünfeck ist ein fünfeckiger Stern geworden, und demgemäß ergibt sich, daß der zeichnende Künstler hier seine Phantasie frei habe walten lassen. — Die Nettelblattsche Beschreibung lehnt sich an die schwedische an; danach ist es ein Bild, welches Harpokrates darstellt (— und hieraus ist der Ausdruck “der Schweigende” herausgenommen, oder “das Bild der Verschwiegenheit” —), von den Händen wird gleiches gesagt, aber die hermenartige Verjüngung ist “gleichsam” als ein Futteral bezeichnet, auf welchem die Schlange mit dem T abgebildet werden soll, und auch hier ist von dem P in einem Fünfeck die Rede, während nichts von dem Tempelkreuz in einem Dreiecke gesagt wird. — Nach der modernen Vorschrift ist der Körper dieses Bildes hermenartig gebildet und verjüngt sich nach unten, doch sollen die Füße in einem rechten Winkel zusammengesetzt sein; im übrigen ist die Beschreibung der Figur ergänzt nach der Nettelblattschen Zeichnung, nur daß hinzugefügt wird, daß die Krone golden sein soll. In der modernen Zeichnung tritt die Königsperücke der “Söhne des Ra” noch deutlicher hervor, aber aus dem aufsteigenden Dreieck mit dem Tempelkreuz ist ein absteigendes geworden, das im ganzen an die Klappe eines Schurzfeldes erinnert, wie denn in der Tat — nach einem schwedischen Vorbilde — die Schürze der BBr. mit dem roten Kreuze, der magistri templi, hier angedeutet ist. Das Fünfeck ist in der Beschreibung schon durch das Pentagramm ersetzt, und vorgeschrieben wird, daß dasselbe ebenfalls golden sein soll, wie auch das Dreieck und die Schlange, wohingegen das Kreuz rot und das T und P schwarz sein sollen; von dem P aber wird hinzugefügt, es sei ein griechischer Buchstabe, also ein R (Rho). Dabei ist die Vorschrift über die zu verwendenden Farben (Gold für die Umrahmungen der eingeschriebenen Zeichen, Rot und Schwarz für die Zeichen selber) ebenfalls neu.

Wesentlich für die Interpretation erscheint demgemäß

1. der Name Harpokrates, oder das “Bild der Verschwiegenheit”,
2. die Schlange mit dem T,

3. das Fünfeck mit dem P,
4. die hermenartige Verjüngung oder das Futteral,

weniger bedeutsam dagegen der Schurz mit dem Templerkreuz auf der Klappe, indem damit ein Hinweis auf die historische Tradition, aber nicht auf wissenschaftliche oder moralische Ausdeutungen gegeben wird, weniger auch die Krone mit der Flamme, der Kubus als Postament und die Farben. Schwierigkeiten der Interpretation stecken auch in dem Umstände, daß die Nettelblattschen Akten dazu keine Andeutungen geben, obwohl sie dieses Symbol eingeführt haben.

Was nun den Namen des Bildes angeht, so ist das Wort [>150<](#) Harpokrates die griechische Umbildung des ägyptischen Wortes Har chrad (später Harpechrad), d.h. "Horus das Kind", und führt uns entweder direkt hinein in die altägyptischen Mysterien der Isis und des Osiris, in die geheime Weisheit der "Wissenden", d.h. der Eingeweihten, oder in die griechische Umbildung dieser Mysterien aus der Zeit jenes Synkretismus, der durch Alexander d. Gr. herbeigeführt ist, ohne daß die Sache einen Beweis für einen direkten Zusammenhang zwischen jenen Mysterien und unserem Brauchtum abgäbe. Denn wir haben Beispiele, daß unsere Väter sich in dem klassischen Altertum umsahen, um Parallelen für unsere Ritualien zu finden, wie der anonyme Autor der "Verteidigung der Maurerei", die 1730 unter den Auspizien der Großloge von 1717 erschien, die Brauchtümer des Johannismeistergrades mit Vergils Äneide in Verbindung bringt, in ganz der Weise, wie Reuchlin in seinem Wundertätigen Worte parallele Züge seiner "geheimen Akademie" mit antiken Beispielen belegt, ja, man darf gewiß voraussetzen, daß ein vielleicht gar guter Teil unserer Brauchtümer bei der allmählichen Ausbildung unseres Systems, von der die Nettelblattschen Akten so sprechen, daß eine ungefähre chronologische Bestimmung möglich ist, wann die einzelnen Grade an- und aufgenommen worden sein sollen, eben auch nach antiken Parallelen äußerlich ausgestattet worden ist. Die Frage aber, ob wir in diesem Bilde ein Zurückgehen auf die Mysterien Ägyptens oder des griechisch-römischen Synkretismus anzunehmen haben, erledigt sich leicht durch die vorgeschriebene Form desselben; denn bei den alten Bewohnern des Nillandes war Harpechrad ein Kind mit zappelnden Beinen, das auf den Fingern der rechten Hand saugt, bei den klassischen Völkern aber legt Harpokrates als eine Allegorie des Schweigens den Zeigefinger der rechten Hand auf die Lippen, und schon Varro legte das so aus, ut homines eos (Isis und Serapis) fuisse taceretur, wie auch aliquem reddere Harpocratem bedeutet, jemand zum Schweigen verpflichten. Daran aber knüpfen unsere Akten an, nicht aber an die ägyptische Vorstellung. Wieviel aber die Griechen und Römer aus den Mysterien des Isisdienstes herausgenommen, selbständig bearbeitet und ihren Mysterien einverleibt, haben, wird sich bei der mangelhaften Überlieferung schwerlich noch feststellen lassen. Jedenfalls mag es geboten sein, ein Wort über den Inhalt der ägyptischen Isistradition zu sagen.

Von vorneherein aber muß zwischen dem, was volkstümlich war und in die Öffentlichkeit gelangte, und dem, was für die "Wissenden" reserviert ward, streng geschieden werden. Horus und Ra, die beiden Sonnengötter, waren die nationalen Gottheiten Ägyptens; Ra regiert vom Himmel aus in ewiger Menschenferne, der unnahbare Herrscher, und an ihn knüpfen die hermenartig nach oben zu sich verjüngenden Obeliskten vor den Tempelpylonen an; Horus, der auch als sein Sohn galt, manifestiert sich in dem jedesmaligen König, wie andere Gottheiten in gewissen Tieren, oft als Sperber mit dem Siegel des Pharaos in den Klauen, oder als fliegende Sonnenscheibe über dem Herrscher schwebend dargestellt. Beide heißen "Götter des Horizontes", an dem sie jeden Morgen neu geboren werden, beide stehen in unausgesetztem Kampfe mit den Mächten der Finsternis, indem Ra die Aufrührer gegen seine Herrschaft und die böse Schlange Apop, Horus seinen Zwillingsbruder Set bekämpft; beide sind gewaltige Herren, welche alles zum Leben erwecken; und dennoch sind sie in der Idee geschieden, Ra in seiner Überweltlichkeit so hoch, daß ihm Menschen nicht nahen, ihm zu seinem Kultus [>152<](#) Tempel nicht erbauen können, Horus der Jugendliche, dem Menschen nahestehende, innerweltliche Gott, immer aufs neue täglich zu Kampf und Sieg geboren, undenkbar ohne seinen Zwillingsbruder Set (Sutech in Unterägypten genannt), den Repräsentanten der Finsternis, welcher immer besiegt wird und doch auch ein immer wieder sich von seinen Niederlagen erhebender furchtbarer Gott ist, der täglich den alten Kampf mit Horus aufnimmt, den Sieg am Horizonte des Westens davonträgt; aber der Sonnengott wird am östlichen Horizont neu geboren, wächst jugendkräftig heran und vertreibt dann abermals die Finsternis.

Diese Mythen sind ja eine durchsichtige Erklärung des Wechsels von Tag und Nacht, von Licht und Finsternis, und ihre Grundzüge sind geblieben, wenn auch in dem mehrere tausend Jahre bestehenden ägyptischen Reiche mancherlei Wandel eingetreten ist. Der Himmel ist eine lichte Göttin, Nut, die am Osthorizont die Sonne gebiert und Horus aufzieht; aber wenn der strahlende Gott am Vollmittage die Finsternis besiegt hat, ist er offenbar nicht mehr ihr Sohn, sondern ihr Gemahl, und zeugt mit ihr den Sonnengott des nächsten Tages, und so teilt sich der Sonnengott in zwei Gottheiten, indem der alte Sonnengott, von Set besiegt und getötet, in das Westreich des Todes und der Finsternis geht (bei den Ägyptern war Tod und Finsternis an den Westen, nicht wie bei uns an den Norden gebunden), aber sein Sohn ward am nächsten Morgen geboren und übernahm nun das Erbe des Vaters und damit den Widerkampf gegen die Finsternis. Sein Vorgänger und Vater ist bald Ra, bald Tum von Heliopolis, bald Osiris von Abydos, und nun entwickelt sich eine Reihe von kosmogonischen Gottheiten, die weitere Verehrung nicht erreicht haben, Chepera und Cheperer, als Mistkäfer (Skarabäus) gezeichnet, der das Sonnenei vor sich her wälzt und Nut damit befruchtet; dazu Hathor, "Haus des Hör" oder Horus, die Behausung der Sonne,



also die Welt, in der die Gottheit wohnt, der Weltenraum, in dem sich die schaffende, belebende, erhaltende Gotteskraft offenbart in dem erleuchtenden, erwärmenden, Leben und Gedeihen begründenden Lichte, und sie galt darum als die Vermittlerin desselben, ist dann wiederum die Mutter, aber auch die Tochter des Gottes; ferner Ast (Isis), „der Sitz“, auf dem der Sonnengott thront, und wenn sie dann in erster Linie Sonnenmutter ist, so gebiert sie am östlichen Horizont den Gott, wobei ihr Nebthad (Nephtys), „die Hausherrin“, die Göttin des westlichen Horizontes, zur Seite steht, sie pflegt das junge Kind, trauert auch mit ihr um den gestorbenen Gott der alten Sonne (Osiris), den nunmehrigen Vater des Horus, dessen stehender Beinamen „der Rächer seines Vaters“, des Osiris, ist.

Neben diesen kosmologischen Ideen sind aber auch politische Erinnerungen in diese Erzählungen hineingetragen. Ra teilt das Land Ägypten, um dem ewigen Kampfe zwischen Horus und Set ein Ende zu machen, unter beide Brüder in zwei Teile; Horus erhält den Süden, Set den Norden, das Nildelta; aber beide Reiche sind später wieder vereint, und der König dieses Reiches, die Inkarnation des Horus, trägt dann eine rote und weiße Krone; Horus aber heißt seit der Zeit „der Vereiniger der beiden Lande“. Damit wird auch die alte Überlieferung zusammenhängend, daß Horus sich in dem Kampfe mit Set in die geflügelte Sonnenscheibe verwandelt; „er nahm zu sich die Südgöttin Necheb und die des Nordens Buto als zwei Schlangen“, wie der alte Bericht lautete (es sind die Uräusschlangen in dem Bild dieser Scheibe), und in den alten Gedankengang leitet dann wieder die Tradition über, daß Horus angeordnet habe, das Bild solle zum Andenken an den Kampf und Sieg über allen Tempeltüren angebracht [>154<](#) werden, „damit es abwehre das Böse von ihnen“. — Horus aber weckt den Osiris dadurch zu neuem Leben, daß er an ihm alle geheimnisvollen Bräuche der Totenbestattung vollzieht, und froh über den Sieg seines Sohnes herrscht er nun in Frieden als außerweltlicher Gott im Reiche des Westens. Mit diesen Bräuchen hängt die altägyptische Vorstellung vom Leben des Menschen eng zusammen. Demnach besitzt der Mensch ein immaterielles Wesen, den Ka, welcher ihm an Gestalt völlig gleichartig ist, ein „Traumbild“, welches neben ihm hergeht, ihn lenkt und beschützt, ihn mit seinen Armen umfaßt, daß er nicht umfällt. Das Band zwischen diesem immateriellen und dem materiellen Teil des Menschen ist der Ba, die Seele, das belebende, materiell gedachte Moment; wenn es im Tode in Vogelgestalt entfliegt, trennt sich der Ka los, aber nach einer Rückkehr desselben zum Körper belebt sich derselbe wieder, und es kommt, wenn der Körper erhalten blieb, zu einer Auferstehung des Fleisches, wenn nur die Formeln und Zaubermittel richtig angewandt werden, durch welche Horus den Vater zu seligem Leben auferweckt, den Ka herbeizaubert; dann aber wird der Tote der zu neuem Leben erweckte Osiris selber, und der Besitz göttlicher Kraft und Einsicht ist sein ewiger Teil. Dieses Eindringen der geheimen, an den Kult des Osiris angeknüpften Lehre hat die älteren Vorstellungen umgestaltet und die Anschauung von der Identität des menschlichen Geistes mit der Gottheit und so den Pantheismus gezeitigt; doch darf man transzendente Spekulationen bei einem Volke, wie es die alten Ägypter waren, nicht erwarten, und die ganze Osiris-Lehre ist nichts als Zauberei mit magischen Formeln und Gebräuchen von unmäßigem Aberglauben. Die neue Lehre blieb auch ein Geheimnis, das nur den Eingeweihten mitgeteilt ward, und hatte auch nur für die Vornehmen Bedeutung, deren irdisches *dolce far niente* eine ewige Fortsetzung wünschenswert machte, während die zahllose Masse der arbeitenden Klasse dieses Leben für ein Jammertal hielt, durch welches man zum zweiten Male nicht zu wandern sich sehnte. Aber der Vornehme, der rein und durch heilige Riten dazu vorbereitet ist, der darf von dem geheimen Sinn der formelhaften Texte mehr erfahren und „Wissender“ werden von jenen Texten, welche zur Bezeugung der Trauer um den Tod des Osiris bei den sonst pantomimischen Darstellungen der rauschenden Klagefeste öffentlich vorgetragen wurden und volkstümlich waren. Wort und Brauch waren der Masse jedoch unverständlich, und aus dem Mythos wurde ein Mysterium, durch das man ein neues seliges Leben zu erreichen hoffte.

Was nun von diesen Anschauungen, wie sie Ed. Meyer (Geschichte des alten Ägyptens, Berlin, Grote) entwickelt, bei dem Synkretismus der letzten Jahrhunderte vor der christlichen Ära in das geistige Eigentum des klassischen Altertums übergegangen ist, entzieht sich der Untersuchung. Preller (Römische Mythologie) weist darauf hin, daß bei der Ausbildung der Meinung, der Ka lebe in dem Apisstier weiter, auch in Ägypten Isis und Serapis ganz an die Stelle von Isis und Osiris getreten sei, und setzt die synkretistische Umwandlung zusammen mit dem Bau des Serapis-Tempels zu Alexandria (entweder unter Ptolemaeus Soter 306-284 v. Chr. oder Ptolemaeus Philadelphus 284-247) an Stelle eines älteren Heiligtums der Isis und des Serapis, und von hier geht die neue griechisch-ägyptische Auffassung aus, die neue religiöse Richtung, deren das Ptolemäerreich bedurfte. Wesentlich ist dabei, daß nach der Legende infolge eines Traumgesichtes der König ein Bild aus Sinope (nach anderen aus Delphi oder Seleukia) holen ließ, welches man als das des Serapis erkannte, und dieses Kultusbild ist recht eigentlich die [>156<](#) griechische Zutat. Die neue Religion verbreitete sich im ganzen schnell über das alte Kulturgebiet, auch in Rom selbst trotz oftmaliger Verbote (von 58 v. Chr. an), bis mit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung der ägyptische Kultus und die Weihe der Isis in der vornehmen Welt Modesache wurde. — Auch hier gab es neben den gradweisen Weihen öffentliche Feste mit Prozessionen, besonders im Frühling bei Eröffnung der Schifffahrt und im Herbst, und die Masse fand sich mit Fackeln, Lichtern, Lampen ein, dazu die Schar der Eingeweihten und die Priester (in Leinwand gekleidet) mit den Attributen und Symbolen der Götter (der erste trug eine brennende Lampe, der zweite zwei Altäre, die sogenannten *auxilia*, welche die Hilfe und Providenz der Isis ausdrücken, der dritte die Palme des Sieges und den Stab des Friedens, der vierte das Sinnbild der Billigkeit, die geöffnete linke Hand, usw.), und zuletzt schritt



der Oberpriester einher; vom Meere, dem man in allerlei Zeremonien huldigte, kehrte der Zug zum Tempel zurück, wo das Volk nach einer Fürbitte für den Kaiser, den Senat, die Ritter, das ganze römische Volk entlassen wurde, und nun strömte die Masse mit Zweigen, Kränzen und Blumen in den Tempel, um die Füße eines silbernen Bildes der Isis zu küssen. Das mythologische Hauptfest der Isis und des Serapis fiel um den Anfang des November herum, wo das Gemüt zuerst in heftiger Trauer um den verlorenen Osiris oder Serapis, sodann in ausgelassener Freude über den wiedergefundenen Gott bewegt ward (vgl. Frgh. V, E. 14, Fr. 2, N. 14, Fr. I. M. 14, Fr. 2: Woher kommen Sie? — Aus der Schar der Auserwählten, die ihren verlorenen Meister wiedergefunden haben und sich dessen freuen —); andere christliche Autoren jener Zeit nennen nicht Osiris als den Verlorenen und Wiedergefundenen, sondern Horus oder Harpokrates. Doch der frohe Ruf nach den Klagen bleibt: “Wir haben ihn gefunden! Wir freuen uns mit ihm”. — Aber auch eine Weihe der Isis und des Osiris gab es, weit verbreitet in der Kaiserzeit; die Geweihten waren am linnenen Kittel und dem geschorenen Haupte kenntlich und befließigten sich eines reinen Lebenswandels, und novellistische Berichte über den Gang dieser Initiierungen von einem Grade zum andern, durch allerlei symbolische Schrecknisse der Finsternis und des Todes hin zu Licht und Verklärung, mit einem Wechsel von sinnlicher Aufregung, geistiger Beruhigung und mit initiierenden Tafelfreuden hat uns Apuleius (Verwandlungen) hinterlassen. — Das letzte Ziel aber und ein besonderer Reiz solcher Mysterien, meint Preller, bestand für den Gebildeten immer in einer Art von reinerer und monotheistischer Gotteserkenntnis, und speziell den Serapis faßte der Rhetor Aristides als den Gott der Götter auf, der alle Welt und alle Gottheit in sich fasse, der der Seele Weisheit, dem Leibe Gesundheit und in allen Dingen das Gute gebe; mächtig im Himmel und auf Erden, herrsche er über Licht und Dunkel, Leben und Tod, Freude und Trauer, aber immer als der Allgütige und Menschenfreundliche. — Übrigens meinte die heidnische Welt, daß eine Verwandtschaft zwischen Judentum, Christentum und dem alexandrinischen Serapisdienst statthabe.

§ 3. Bei dem gänzlichen Schweigen der Nettelblattschen Akten über die Ausdeutung dieser Figur der Verschwiegenheit (— das ist der hier vorkommende Name —) muß man eben einen Blick in das antike Material tun, um einen Maßstab für die Ausdeutung zu gewinnen; dazu kommt dann die Stellung dieses Bildes innerhalb des Aufnahmeituals und das symbolische Beiwerk der darauf gemalten Zeichen. In dem ägyptischen Mythos spielt der Kampf von Licht und Finsternis und der zeitweilige Sieg des einen und des anderen die [>158<](#) entscheidende Rolle, und gerade nach dieser Seite paßt das Bild der Verschwiegenheit genau in die Stelle hinein, welche ihm das Aufnahmegebrauchtum zuweist. Denn der Johannismester, der vor ihm zu stiller Betrachtung angehalten wird, hat von der Notwendigkeit einer Überwindung der Finsternis und ihrer Werke gehört, hat auch den Weg, der schmal ist, aber zum Leben führt, betreten, aber lernen muß er, daß das Böse eine furchtbare Macht ist, die ebenso oft sich wieder erhebt, als sie zu Boden geworfen ist, und nicht nur auf dem breiten Wege, sondern ebenso auf dem schmalen Pfad legt sie sich unaufhörlich in den Hinterhalt (— es ist die im Andreaslehrlingsgrade und in seinem Wahlspruch verwahrte Idee —). Da ruft ihm dieses Symbol mit mahnender Warnerstimme zu, wachsam und auf der Hut zu sein, angetan mit der ganzen geistigen Waffenrüstung. Wenn dann an diesem Mythos seinerzeit die Identität der Gottheit und der Menschen entwickelt wurde, der Gedanke, daß der Mensch göttlicher Herkunft sei, so wird das hier dem Johannismester durch die hermenartige Verjüngung gezeigt, sobald man dieselbe auf die Obeliskten bezieht, die an sich der toten Materie angehören, aber doch als Wohnplatz des höchsten Gottes galten; so wohnt auch in dem Johannismester der göttliche Funke, in dem materiellen Leibe das Immaterielle und Ewige, und gibt ihm die Gewähr, aus dem irdischen Kampfe, wenn er mit rechten Waffen geführt wird, endgültig als Sieger hervorzugehen und einzutreten in das Reich des Friedens, sobald er zu neuem, seligem Leben sich selber erweckt, und zwar durch die Vollendung der Sinnesänderung, wo er dann mit der Krone und im weißen Kleide der Heiligen geschmückt werden soll: Akazienzweig, die weiße Farbe und die Krone zeigen das Ziel, zu dem die Lichtflamme uns führen kann und führen soll und führen wird. Auch an die weiße und rote Krone der Pharaonen in dem wieder vereinten Reiche mag man sich erinnern; das Reich des Horus ist der Süden, gehört darum dem Lichte; das Reich des Set ist der Norden, gehört also der Finsternis; faßt man Licht und Finsternis als das Geistige und Körperliche, das Immaterielle und Materielle, das Ewige und Zeitliche, so ist des Menschen irdische Aufgabe der harmonische Ausgleich, die harmonische Vereinigung der beiden Seiten dieses seines Erdenwandels, und dem ist die Siegeskrone zugesagt, dem dieser Ausgleich gelingt: er folgt der Weisung des göttlichen Funkens in seiner Brust, den er dann zu einer lichten Flamme entfacht. Damit stimmt auch der Name Figur oder Bild “der Verschwiegenheit”, denn diese ist die Tugend, welche uns lehrt, durch stille Einkehr bei uns selber unser Wesen zu ergründen, das Äußere von dem Innern zu trennen und den eigentlichen Wert des inneren, gottverwandten Menschentums zum Fundamente unserer Empfindungsweise und Gesinnung zu machen, zum Maßstabe, mit dem wir unser irdisches Sein bemessen, um uns so über das irdische Getriebe zu lichten Höhen des Menschentums emporzuheben und in Rückkehr zu unserem Ursprunge uns der vollendeten [>160<](#) Vollkommenheit und eigentlichen Größe des Menschseins zu nähern und eine königliche Herrschaft über uns selbst zu gewinnen. — Dazu paßt dann die Schlange, sobald man sie mit der Uräusschlange vergleicht, dem Abzeichen der Pharaonen, an deren Diadem sie vorn angebracht war, und sie bezeichnete den mit göttlicher Macht ausgerüsteten König; inschriftlich bezeichneten sich aber die Könige als “irdische Repräsentanten des Horus”. Wenn dann nach der ägyptischen Tradition die geflügelte Sonnenscheibe mit den beiden Uräusschlangen, dem Symbol des Hor, über den Tempeln angebracht, werden sollte, “um das Böse abzuhalten,” und hier die Schlange auf der Verjüngung, dem Futteral, steht, auf

dem, was man als Symbol des materiellen Körpers auffassen muß, nämlich insofern es den Obelisk entspricht, die ein Wohnplatz des Ra waren, so wird damit hingewiesen auf den Gedanken, daß der materielle Körper ein Kerker des himmlischen Geistes ist, der den Ausflug in göttliche Höhen hindert, aber uns doch nicht abhalten darf, den Forderungen der Vollendung, des annähernd göttlichen Seins und Wandens auf Erden zu geborsamen ( - die unten hervorschauenden Füße deuten auf den irdischen Wandel überhaupt, das Futteral auf die zu überwindenden Hemmnisse und die Möglichkeit einer gottgewollten Wanderung - ). und die Schlange offenbart dann die Macht, welche uns dazu befähigt, den Sieg als König davonzutragen. Ist sie aber zu einem Ringe, einem Kreise gestaltet, so wird damit der Gedanke in die Höhe der Form hinaufgehoben und tritt in die symbolischen Lehren des Zirkels ein: das unendliche, Göttliche in uns soll die königliche Herrschaft über die Materie erringen.

Das Fünfeck endlich gehört zum symbolischen Material Nettelblatts (Frgbch. X 5, Fr. 66) und muß herangezogen werden, um das zu finden, was in seinen Akten gemeint ist. Danach bezeichnet es "den Zustand des Leidens und der Vergänglichkeit, der Angst und Büßung, der geistigen Putrefaktion," also das materielle Sein, das zur Verwandlung in einem inneren Drange nachzukommen wünscht. Diese Figur aber hat nach Agrippa von Nettesheim (occ. philos. II 23) eine gewaltige Macht über die Mächte der Finsternis. Das gehört genau in unseren Gedankengang von der Herrschaft über das materielle Sein hinein, und ist aus dem Fünfeck der flammende Stern, das Symbol Christi, geworden, so ist das ein Hinweis auf die Nachfolge Christi, der uns gezeigt hat, wie der Mensch das Stoffliche und seine Konsequenzen überwinden und so ein Kind Gottes und Bürger im Reiche Gottes werden kann.

In dem T und P oberhalb und unterhalb des Templerkreuzes wird man nur eine Reminiszenz an die historischen Traditionen des Ordens sehen dürfen (einen Hinweis auf Adoniram in diesem historischen Sinn), die Anfangsbuchstaben der beiden Silben des Wortes **TemPlum**. Das P als ein Rho zu lesen und in dem Pentagramm ein X (Chi) zu suchen, das mit jenem P das Monogramm Christi gibt, ist nach dem Nettelblattschen Material nicht zugänglich, da nach dem Texte nicht der flammende Stern, sondern ein Fünfeck zu setzen ist. [>162<](#)

## e. Die Anrede des Meisters.

Ich weiß, daß mir nichts angehört  
Als der Gedanke, der ungestört  
Aus meiner Seele will fließen,  
Und jeder günstige Augenblick,  
Den mich ein liebendes Geschick  
Von Grund eins läßt genießen.

Goethe, Eigentum.

§ 1. Augenblicke stiller Erhebung des Gemütes zu den idealen Höhen des Menschentums, Augenblicke vertiefter Versenkung in den tiefsten Grund hohen Menschseins, Augenblicke klarster Erkenntnis des eigentlichsten Wesens des Menschen, Augenblicke der Einsicht in das innerste Getriebe der Menschenbrust, Augenblicke einer belehrenden und zugleich beglückenden Erfahrung über das einzig wahre Eigentum der strebenden Menschheit sind es, die der suchende Johannismeister vor diesem Bilde der Verschwiegenheit durchleben muß, ehe er einen ersten Blick in die schottische Loge und ihre individuelle Art des Lehrens und Erziehens tun darf. Nach dem Nettelblattschen Ritual legte er hier das Gelübde ab, den besonderen Gesetzen dieses vierten Grades und der Andreasloge überhaupt unverbrüchlich gehorsam sein zu wollen, und darauf erst ward sein Blick auf diese "menschliche Figur" gelenkt und ihm zu dem Zwecke angedeutet, mit der Akazie in der erhobenen rechten Hand sich vor dem Bilde aufzustellen. Für das Verständnis des gesamten Vorganges muß dieses Gelübde des Gehorsams wohl beachtet werden; die "Gesetze" der zweiten Ordensabteilung, ihre Lehrweise und ihr Lehrinhalt werden dadurch in inneren Zusammenhang mit diesem Bilde gebracht, in welchem sie einen symbolischen Ausdruck gefunden haben, und damit erscheint dasselbe nicht als ein Inbegriff des vierten Grades an sich, sondern als ein auf die ganze Schottenloge bezügliches und sie verkörperndes Symbol. Ein Abbild aber der inneren, begrifflichen Natur des Menschen ist es, da es ausdrücklich eine "menschliche Figur" genannt wird, und der beschauende Johannismeister erkennt unschwer, daß es sein eigenes Bild ist, und fühlt durch die Akazie, die auch er gleicherweise in der Hand trägt, des Dichters Wort heraus:

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;  
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll,

und wahrlich, den Frieden der Seele und die Ruhe des Gemütes, die ihm in dem Getümmel der Welt nicht eigen werden können, soll er hier in dieser stillen Wohnung suchen und finden; eine Erfahrung, welche jeder gemacht hat, der mit guten Werkzeugen durch diese Räume hindurchgegangen ist und bei uns Einkehr hält. Mit Recht aber gibt das moderne Gebrauchtum darum dem Suchenden auch die Glocke und die Leuchte in die rechte, die Akazie in die erhobene linke Hand; denn ohne den Boden christlicher Weltanschauung ist ihm diese zweite Abteilung wie eine Wüste, welche ihm am Tage die Fußsohlen verbrennt und in der Nacht ihn mit Kälteschauern übergießt, aber mit der Christlichkeit der Gesinnung verleiht sie ihm jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, und der höher ist als alle Vernunft.

Will man's nicht schief auffassen, so kann der Suchende auch zu diesem Bilde seiner selbst wie ein ägyptischer Totenpriester zu der einbalsamierten Leiche des Verstorbenen oder zu dessen Statue mit jener alten Zauberformel sagen: "Da steht mein Vater, da steht dieser Osiris N. N. Ich bin ja dein Sohn, ich bin Horus, ich komme zu dir, dich zu reinigen und reinigen zu lassen und lebendig zu machen; ich richte deine Knochen zurecht". Denn wie der Osiris der verstorbene Horus [>164<](#) ist, und wie Osiris durch die richtige Anwendung der Formeln zu neuem Leben erweckt werden soll, so steht auch der Johannismeister nach seinen Erfahrungen des dritten Grades mit dem Bewußtsein da, daß er der bloßen Sinnenwelt, dem bloßen Sinnengenusse abgestorben sein muß, um nunmehr zu neuem Leben und neuem Sein aufzuerstehen, und die Formeln durch welche dieses Sein bewirkt werden soll, sind an die Symbole gebunden, die er in den Händen trägt, an die Akazie, die Glocke und die Leuchte; Sinn und Verstand, erfüllt mit Christi Sinn, will das sagen, führen dem Leben zu, das der Meister von Nazareth uns vorgelebt hat, und leiten uns dazu, in seine Fußstapfen zu treten, von neuem geboren zu werden. Die hermenartige Verjüngung, das leibliche Futteral des göttlichen Funkens, darf kein Hindernis für ihn sein, nach den Geboten des Obermeisters zu wandeln; das zeigen ihm die unten herausstehenden Füße, die bei allen Störungen durch die Einengung der Materie doch frei sind und in wandelnde Bewegung treten können, und die nach unserem jetzigen Gebrauchtum darum rechtwinkelig gestellt sein sollen, um die Möglichkeit des rechtwinkelligen Wandels zu zeigen, und die Schlange mag ihn an Br. Rückerts Wort (Weisheit des Brahmanen XII 58) erinnern;

Das Bild der Ewigkeit, die Schlange, die im Reif  
Sich krümmt und mit dem Kopf sich beißt in den Schweif,  
Mich wundert's, wie sie nicht erkrankt und stirbt, verwundet  
Vom gift'gen Biß, von dem nichts auf der Welt gesundet.  
Sie stirbt in Wahrheit auch in jedem Nu davon,  
Doch ist in jedem Nu auch neu geboren schon.

Es ist die ewige Einwirkung der Last des irdischen Leibes und unseres materiellen Seins, das uns, solange wir auf Erden wandeln und Menschen sind, wie ein ewiger Feind des Guten, Edlen und Schönen Nacht und Tag mit fast übermächtiger Macht anfällt, das, von uns besiegt und zu Boden geworfen, sich alsbald neu erhebt und zu fortgesetztem Kampfe nötigt, das aber damit zugleich auch unseren Willen stählt und unsere Kraft erhöht, so daß der Kampf dennoch ein sieggekrönter werden kann, wir uns eine königliche Herrschaft über uns selbst erringen und damit die Höhen des Menschentums ersteigen können, wie das Fünfeck uns zeigt, welches die siegreiche Macht, die Herrschaft über die Mächte der Finsternis bedeutet, oder wie die Nettelblattschen Akten uns lehren, die Büßung, poenitentia, die Sinnesänderung, durch welche wir den Zustand des irdischen Leidens und der Sorge um unsere innere Existenz durch geistige Putrefaktion zu verwandeln vermögen in den Zustand der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und der tiefen Befriedigung des Gemütslebens, des beseligenden Friedens mit Gott, mit der Welt und mit uns selber. Nur eins ruft ihm die aus der Krone emporlodernde Flamme, das Symbol des Gottesfunkens, zu (Off. Joh. 3, 11): "Halte, was du hast (— die keusche Flamme des reinen Herzens —), damit dir niemand deine Krone nehme!" Dann aber schallt auch ihm der Erinnyen Gesang (Schiller, Die Kraniche des Ibykus 121-124): Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle Bewahrt die kindlich reine Seele! Ihm dürfen wir nicht rächend nahn, Er wandelt frei des Lebens Bahn. Er braucht nicht über die verschwundenen Ideale zu klagen, vielmehr tauchen sie vor seinem trunkenen Blicke am fernen Horizont auf. nicht mehr als Ideale der überweltlichen, [>166<](#) sondern nun als Ideale der erscheinenden Welt, diese menschlich-leibliche diesseitige Natur des Menschen verklärend und nicht mehr auf eine schöne Vergangenheit, sondern auf eine schöne Zukunft der Erdenpilgerfahrt und ohne allen elegischen Ausklang, sondern in froher Hoffnung bezieht er des Denkers Wort (Schiller, Die Ideale 17-40);

Wie einst mit flehendem Verlangen  
Pygmalion den Stein umschloß,  
Bis in des Marmors kalte Wangen

Empfindung glühend sich ergoß,  
So schlang ich mich mit Liebesarmen  
Um die Natur mit Jugendlust,  
Bis sie zu atmen, zu erwärmen  
Begann an meiner Dichterbrust,

Und teilend meine Flammentriebe,  
Die Stumme eine Sprache fand,  
Mir wiedergab den Kuß der Liebe  
Und meines Herzens Klang verstand.  
Da lebte mir der Baum, die Rose,  
Mir sang der Quellen Silberfall,  
Es fühlte selbst das Seelenlose  
Von meines Lebens Widerhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben  
Die enge Brust ein kreisend All,  
Herauszutreten in das Leben  
In Tat und Wort, in Bild und Schall.  
Wie groß war diese Welt gestaltet,  
So lang die Knospe sie noch barg;  
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,  
Dies Wenige, wie klein und karg!

Ihm aber wird des Traumes Wahn zu realer Wirklichkeit, das Unfaßliche greifbar, das Gegebene durchführbar, das Himmlische irdischweltlich, das Unbegrenzte beschränkt, das Unentfaltete zu einer schönen Blüte, und ein kühner Mut beflügelt ihn zu erneuten Hoffnungen, bei aller Macht der Finsternis ein lichtvolles Ideal erreichen und leben zu können. Die Kraft dazu aber zieht er aus dem Grundgedanken des Ordens, so, wie ihn Br. Rückert (Weisheit des Brahmanen, XII 29) ausspricht:

Ich bin der Geisteronn' ein ausgesandter Strahl,  
Und solcher Strahlen sind unzählbar eine Zahl.  
Wir sind der Sonne Glanz zusammen allzumal,  
Doch ist ein eigen Licht für sich ein jeder Strahl.  
O Wunder, eine Sonn' ist alles allzumal,  
Und ganz die große Sonn' in jedem kleinsten Strahl.

Das ist auch der Gedanke, der in dieser Pause der Aufnahmehandlung die Brust des Suchenden durchzittern und durchglühen, ihn erwärmen soll zu neuem Wollen und neuem Mute in der Erkenntnis, daß das Ewige nicht zeitlich sein kann, daß es vielmehr eine beglückende Aussicht auf die Ewigkeit hat, wenn wir der Zeitlichkeit genüge leisten, und hier gilt das Wort desselben Dichters (ib. XII 154);

Fühl' einen Augenblick nur wahrhaft, daß du bist;  
So fühlst du auch, daß, was dies fühlet, ewig ist.  
Und fehlt der Mittelpunkt in deiner Seele Kreisen,  
So kann kein Denker dir Unsterblichkeit beweisen.

Wenn dann das Bewußtsein von der doppelten Natur des Menschen, von der Superiorität des Geistigen, von dem minderen Werte des Stofflichen, von der irdischen Notwendigkeit, beides in Harmonie zu bringen und keins von beiden verächtlich zu behandeln, da es nun einmal ein Geschenk des Gr. B. M. a. W. [≥168<](#) ist, den Suchenden packt, so muß er eben auch mit Rückert (ib. XII 40) urteilen lernen:

Unendlich fühlst du dich in dir selbst, doch endlich  
Nach außen hin, und bist dir selber unverständlich.

Versteh'! Unendliches und Endlichs, das dir scheint  
So unvereinbar, ist durch Eines doch vereint.  
Du bist ein werdendes, nicht ein gewordnes Ich,  
Und alles Werden ist im Widerspruch mit sich.  
Unendliches, das wird, muß endlich sich geberden,  
Und Endlichs will, indem es wird, unendlich werden.

Sein eigenes inneres Sein nicht als ein ruhendes und fertiges aufzufassen, sondern als ein lebendig sich gestaltendes und organisch sich entwickelndes zu begreifen, das soll der Suchende lernen, und dabei nicht nur den Weg zum höchsten Ziele, sondern auch dieses Ziel selber unverrückbar vor Augen haben. Das Ziel aber zeigt ihm die Flamme, das Sinnbild des göttlichen Funkens, eine Erinnerung an den Wahlspruch, welcher den ganzen Orden beherrscht und schon dem Johannislehrling an der Schwelle des Ordenshauses geoffenbart wird: der Gr. B. M. aller Welten ist auch mein Schöpfer und auch mein Vater, ich aber soll durch mein fortschreitendes Sein sein Sohn werden, nicht Stillstand im Werden gilt — denn er ist Rückschritt, und die Tür, durch die der Suchende eingetreten ist, um an diese Stelle zu gelangen, ist für ihn verschlossen, — wohl aber rastloses Vordringen, wenn er die Vollendung sehen will, und erneuter Mut in dem Bewußtsein, daß Gottes Kraft ihm zur Seite steht, wie ihn der Wahlspruch der Johannisesellen gelehrt hat.

§ 2. Die Figur des Schweigenden führt den Suchenden auf die Betrachtungen seiner eigenen Persönlichkeit, auf das, was in ihr wertvoll und was in ihr unwertig ist; sie läßt ihn anknüpfen an den Wahlspruch der Johannislehrlinge und hält ihn an, die Konsequenzen desselben auf sich selber anzuwenden, um daraus die Grundsätze für sein Wollen und sein Streben abzuleiten. Dabei stehen ihm die lehrhaften Erfahrungen stützend und helfend zur Seite, welche er über die vier Meistertugenden in der dunkeln Halle gemacht hat. Die Vorsichtigkeit hat er beziehen gelernt auf die Erkenntnis des Unwertes alles dessen, was dem Sinnengenuß dient, sobald dieser zu einer Art epikuräischer Weltanschauung gemacht wird; sie hat ihm gezeigt, daß er die Freuden des Lebens auf das rechte Maß zu reduzieren habe, wenn die heitere und frohe Anschauungsweise des Ordens, so wie sie sich überall bei den Tafellogen offenbart, ihn zugleich auch vor jeglicher mönchisch-asketischen Verurteilung der Güter dieses Lebens hütet, der zufolge sie nur zur Erhaltung des Lebens dienen dürfen, vielmehr sieht er statt aller Weltflucht Frohsinn und Freude am Leben und im Genießen; sich selber, dem Menschen, kann und soll er nicht entfliehen; trägt er ihn doch immer und überall mit sich herum, solange er im Lichte dieser Sonne weilt. Aber lernen soll er, sich selber zu ertragen und zu leiden in dem Bewußtsein von dem unschätzbar hohen Wert der eigenen Seele, welche in dem Kerker seines materiellen Körpers einen zeitweiligen Wohnplatz genommen hat. So wird [>170<](#) die Vorsichtigkeit zu der Rückertschen Ermahnung (Weisheit des Brahmanen, XI 2):

Zieh' deine Selbheit aus und au die Göttlichkeit!  
Die Selbheit ist so eng, die Göttlichkeit so weit.  
Sei selbst! Er selber will, daß du so sollest sein,  
Daß du erkennst selbst, er sei dein Selbst allein.  
Erinn're dich daran! Du hast es nur vergessen.  
Laß dich erinnern! stets erinnert er sich dessen.  
Wenn du ihn hören willst in dir, mußst du nur schweigen;  
So spricht er laut: Du warst, sollst sein und bist mein eigen.

Auch den Suchenden führte die Verschwiegenheit zur Auffindung der Akazie, zur Aufsuchung des schmalen Weges, zum Ausziehen der Selbheit, zum Anziehen der Göttlichkeit, um von so hoher Warte aus die Herrschaft über sich mit größerer Sicherheit und unentwegt zu gewinnen; und so leitet ihn diese Meistertugend dazu, daß er auf dem durch die Vorsichtigkeit geebneten Baugrunde die Grenze des Fundamentes absteckt, auf dem er den Salomonischen Tempel rekonstruieren soll, und die zur Mäßigung sich entfaltende Mäßigkeit, die Selbstbeherrschung, das Ebenmaß des eigenen Seins in allen Dingen, sowie die Barmherzigkeit, jene in bezug auf das individuell auf die eigne Person zugespitzte Sein, diese in bezug auf das persönlich zur Außenwelt gestellte Sein, bieten ihm dabei einen untrüglichen Maßstab.

In diese Selbstbetrachtungen aber greift die Anrede des amtierenden Meisters ein: er spricht nicht von dem Suchenden und seiner Gedankenwelt, er spricht von dem, was die schottische Bruderschaft im innersten Herzen bewegt, und regt darum eine Parallele an, einen Vergleich zwischen dem Individuum und dem Ganzen, in dem der Johannismeister sich selber seine Stellung gewinnen, sich selber seinen Platz erobern soll, und so wird das individuell vollkommene Sein zu einem in der Totalität vollkommenen Sein, aus engen Schranken des bloßen Individuums auf die Höhe der Menschheit an und für sich gehoben und das subjektive Ideal zu einem allgemeinen Ideale erweitert. — Diese Anrede aber ist aus der zweiten



Ansprache des amtierenden Meisters an den Suchenden im Johannislehrlingsgrade herausgearbeitet, nur daß in diesem ersten Grade das Ideal des Fmrs. überhaupt in mächtigen allgemeinen Zügen und mit markigen und wenigen Strichen gezeichnet wird, das freimaurerische Sein in allen drei Pflichtenkreisen, denen nun einmal ein jeder nach der Natur der menschlichen Verhältnisse und der irdischen Dinge angehört — kirchlich-religiöse, politische und soziale Verpflichtungen neben dem eigenen persönlichen Sein des Fmrs., da wir eben Mitglieder einer kirchlichen Gemeinschaft, Mitglieder irgend eines Staates, und endlich auch Mitglieder der menschlichen Gesellschaft überhaupt sind, doch auch Menschen mit selbständiger und individueller Geltung; und gerade dieses allgemeine Ideal, das uns vorschwebt, soll im ersten Grade dem Rezipierenden als die Perspektive gezeigt werden, welche der praktischen Darstellung durch den Neophyten harret.

Hier aber ist es anders. Die allgemeinen Züge verengen sich und zeigen die Grenzen desjenigen Teils unseres freimaurerischen Ideals, dessen Verkörperung und Ausführung Sache des Schottenbruders ist, und das gerade so die ganze Andreasmaurerei umfaßt, wie jene zweite Anrede sich auf den ganzen Orden bezieht. Dem inneren Leben des einzelnen soll hier sein Recht werden, und als Programmwort dieser zweiten Abteilung des Ordens können Br. Rückerts Verse (Weisheit des Brahmanen, VI 6) gelten:

Der beste Edelstein ist, der selbst alle schneidet  
Die andern und den Schnitt von keinem andern leidet: [>172<](#)  
Das beste Menschenherz ist aber, das da litte  
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

Denn der Meister erklärt dem Suchenden, er befinde sich hier in einer stillen Halle (— “Wohnung” hieß es in den Nettelblattschen Akten und demgemäß auch im modernen Fragebuche V 15, Fr. 2 und 3 mit einem klareren Bilde, das offenbar aus Joh. 14, 1-4 herübergenommen war und einen recht verständlichen Einblick in die Absicht der Andreasloge bot: “Euer Herz lasse sich nichts ängstigen, trauet auf Gott, trauet auf mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen [mansiones]; hätte ich euch, wenn dem nicht so wäre, gesagt, daß ich hingehe, euch eine Stätte zu bereiten? und wenn ich hingegangen bin und euch die Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch mitnehmen zu mir, damit, wo ich bin, auch ihr seid. Und wohin ich gehe — ihr wisset den Weg.” Die Wohnungen der Seligkeit sind eben gemeint, nicht nur die der himmlischen Welt und der Loge, die nicht geöffnet wird und nicht geschlossen wird; sondern auch die Wohnungen der irdischen Seligkeit und des Friedens, der Freude und der Einigkeit, und dieses irdische Gottesreich zu gründen, lehrt die schottische Loge —); es sei aber die Halle der Auserwählten (— ein ebenso deutlicher Hinweis auf Matth. 22,14, auf die Parabel von der königlichen Hochzeit, mit der das Reich Gottes verglichen wird; wer aber ohne das rechte Festkleid sich einschleicht, der soll, an Händen und Füßen gebunden, in die Finsternis draußen geworfen werden, “denn viele sind berufen, wenige aber sind auserwählt”; ein Ausspruch, der auch Matth. 20, 16 vielleicht interpoliert steht. Denn berufen sind alle Mitglieder des Ordens zum Reiche Gottes, auserwählt aber nur durch die Treue, mit der jeder sich der liebevollen Führung des Ordens überläßt, nachdem er sich offenen Blickes in die Tiefen jedes einzelnen Grades versenkt hat; darum heißt es auch [Frgbch. V, M. 14, Fr. 20. 21], der Andreaslehrlinggeselle sei so alt wie die Jahre seiner Wanderung, weil er auserwählt werde nicht in Ansehung seines Alters, sondern seiner Treue, und bei Nettelblatt [V 14, Fr. 15] und Eckleff [V 14, Fr. 14] wird erklärt, Salomo, d.h. Gott habe ihn eben wegen der Treue auserwählt, Von uns wird also der erste Schritt verlangt, der Schritt auf den schmalen Weg, eine Wirkung der Verschwiegenheit; ihm aber folgt sogleich das erbarmende Entgegenkommen des Gr. B. M. a. W., sein gnädigliches Zuneigen väterlicher Huld und Liebe, und so werden wir die Auserwählten —). In den beiden alten Fragebüchern ist aber die Frage nach dem Alter der Auserwählten an die Frage nach dem Namen der Auserwählten angeknüpft, und Eckleff (V 14, Fr. 12) läßt darauf antworten, ihr Name sei gleich demjenigen der (? des) ersten Architekten, wogegen bei Nettelblatt (V 14, Fr. 12) gesagt wird, er sei derselbe mit dem unseres Meisters; die rechte Bedeutung aber ergibt sich aus dem Eckleffschen Material, wo vor dieser Frage steht (V 14, Fr. 10. II):

Haben Sie Ihren Meister gesehen?  
Er sah mich.  
Wie war er gekleidet?  
Er war mit Sternen und Himmelblau bedeckt,

und wenn das auch vorerst auf die vorgeschriebene Amtstracht des wortführenden Meisters bezogen ist, der nach den Eckleffschen Vorschriften einen blauen, mit Sternen bedeckten Hut tragen soll, so zeigt sich doch auch wiederum hier, daß der amtierende Meister ein Symbol Gottes sein soll, ein echter Priester des Herrn, und daß darum in Wahrheit mit diesem Meister, der uns alle sieht, ohne daß wir ihn sehen, [>174<](#) eben der Gr. B. M. a. W. gemeint ist. An ihn lehnt sich die Frage nach dem Namen der Auserwählten an, der dem Namen der (? des) ersten Architekten bzw. unseres Meisters gleich sei. Das stammt aus der Kabbala her, ist aber in christlicher Weise aufgefaßt, und zwar mit Zugrundelegung des biblischen Sprachgebrauchs, so wie die Theologen ihn auslegten. Denn es heißt: “Ich habe meinem Erwählten (electus) eine

Zusicherung gegeben, habe meinem Knechte David geschworen: auf ewig will ich deine Nachkommenschaft fest gegründet sein lassen und für alle künftigen Geschlechter deinen Thron erbauen" (Ps. 89, 4. 5); "Ich habe ein Diadem auf einen Helden gelegt, einen Erwählten (electus) aus dem Volke emporgezogen" (ib. V. 20); "Sieh' da, mein Knecht, den ich aufrecht halte, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe! Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt: er wird den Völkern das Recht verkündigen" (Jes. 42, 1); schon bei Lukas (23, 35) ist der Name auf den Meister von Nazareth übertragen: "Anderen hat er geholfen, so helfe er sich selber, wenn er der Christus Gottes ist, der "Auserwählte", und I. Petr. 2, 4. 6 ist von ihm als dem auserwählten Steine die Rede (nach Jes. 28, 16; Ps 118,22; vgl. Matth. 21, 42; Ap. Gesch. 4, 11; Röm. 9, 33; 10, 11): der Auserwählte ist also ein Name Christi, aber auch ein Name seiner Anhänger, der Mitglieder der heiligen Gemeinde in weißen Gewändern und mit Kronen auf den Häuptern (Off. Joh. 4,4); so hieß die Gemeinde des "auserwählten" Volkes schon in den alttestamentlichen Schriften; Jahwe "führte sein Volk in Freuden (aus der ägyptischen Knechtschaft) heraus, seine Auserwählten unter Jubel" (Ps. 105, 43), und der Sänger will "am Glücke der Auserwählten Jahwes seine Lust schauen" (Ps. 106, 5); Jahwe will in der Wüste Wasser; Ströme in der Einöde beschaffen, um sein Volk, das auserwählte, zu tränken (Jes. 43, 20); Israel wird sein Erwählter genannt (Jes. 45,4); seine Auserwählten sollen das Land zum Erbe erhalten (Jes. 65,9; vgl. 15,22). Im neuen Testamente aber wird begreiflich dieser Name auf das rechte Israel, auf die Gemeinde der Heiligen übertragen: falsche Christusse und falsche Propheten werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen suchen (Matth. 24, 24; Mark. 13, 22); um ihretwillen werden auch die Tage der Trübsal verkürzt (Matth. 24, 22; Mark. 13, 20); Christus aber wird sie von den vier Winden (Ecken) her versammeln (Matth. 24, 31; Mark. 13,27); und seinen Auserwählten wird Gott Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen (Luk. 18, 7), und niemand will klagen wider Auserwählte Gottes, er ist da zum Rechtfertigen, niemand ist da, sie zu verdammen, denn Christus tritt für sie ein (Röm. 8, 33,34); denn die Auserwählten erlangen ihre Gerechtigkeit durch Gnade (ib. 11,7), nur daß sie als heilige und geliebte Auserwählte ein Herz des Erbarmens, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut anziehen müssen, einander verzeihend, über alles aber die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 12-14); von dem Glauben der Auserwählten spricht Tit. 1, 1, das Lamm aber ist "der Herr der Herren und König der Könige, und seine Genossen sind Berufene, Auserwählte und Getreue (Off. Joh. 17, 14) und die echten Jünger "ein auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschar, heiliger Stamm, Volk zum Eigentum" (I. Petr. 2,9); selbst einzelne Mitglieder der christlichen Gemeinde werden mit diesem Namen bezeichnet (so Rufus, Röm. 16,13, und Paulus ist ein "auserwähltes Gefäß" Ap. Gesch. 9, 15). — Der Zusammenhang im Eckleffschen Fragebuch (V 14, Fr. 10-14) ist darum durchsichtig:

- Fr. 10-11 beziehen sich auf den Gr. B. M. a. W., der uns sieht ohne von uns gesehen zu werden; [>176<](#)
- Fr. 12 bezieht sich auf seinen Auserwählten, auf den Obermeister und den Stifter der heiligen Gemeinde im diesseitigen und jenseitigen Gottesreiche,
- Fr. 13-14 auf die Mitglieder dieses Reiches, die wie der Stifter Auserwählte geheißen sind und diesen Namen wegen ihrer Treue (nach Off. Joh. 17, 14) tragen.

Auf das Gottesreich wird also der Suchende mit der "Halle der Auserwählten" hingewiesen, nicht jedoch auf das himmlische, sondern, da er sich hier den Platz durch Übung der Meistertugenden erwerben soll, auf das irdische Reich des Himmels. Hier ist im Orden der Ort, wo das Wort: "Ändert euren Sinn denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", eine erste greifbare Gestaltung erhalten soll, nicht im Sinne der Abkehr vom irdischen, wie der Täufer betonte, sondern im Sinne des Meisters von Nazareth mit der Zukehr zum Göttlichen unter energischer Betonung des Adels der Seele und der Vornehmheit der inneren Natur des Menschen.

§ 3. So dringt also die Andreasloge mit den ersten Kundgebungen an den Johannismeister gerade auf das Leben, auf die Lebensführung, welche sie ableitet von dem eigentlichen Wesen der Seele, wie es sich aus ihrem Ursprunge als eines Ausflusses aus dem Gr. B. a. W. ergibt, und mit ihm hat ein jeder Schottenbruder sich in diesem Leben abzufinden, ihm soll er gerecht zu werden suchen; das ist die Aufgabe der Andreasjünger. Der amtierende Meister geht bei der Entwicklung dieser Vorstellung von der Grundeinrichtung und Grundausstattung der schottischen Loge aus. Im Andreaslehrlingsgrade steht diese "an einem Orte, wo die Sonne uns ihren Schein versagt und die Nacht ihre Schatten ausgebreitet hat". In der Nettelblattschen Redaktion zuerst (Frgbch. V N. 15, Fr. 1, M. 15, Fr. 1) taucht der Gedanke auf, die Loge des vierten Grades stehe "in einem dunkeln Gewölbe, wo das Licht des Himmels uns seinen Schein versage", entspreche also gleichsam einer Art von Krypta. Wir aber — die schottischen BBr. — seien vereinigt, in der Finsternis das Licht zu bewahren und das Heilige, das uns anvertraut sei, zu schützen, zu verteidigen, zu erhalten. Von dem historischen Sinn, der einst damit verbunden war, muß man an dieser Stelle absehen, hier interessiert nur die wissenschaftliche Interpretation und die sich daraus ergebende moralische Auslegung dieser Worte, und dann bedeutet die Finsternis die Materie mit dem, was ihr eigen ist, das Licht aber den menschlichen Geist mit dem, was ihm zugehört, im Gegensatze zu dem stofflichen Leibe des Menschen, so wie von dem willigen Geiste und dem schwachen Fleische (Matth. 26, 41; Mark. 14, 38) gesprochen wird, oder wie Paulus (Röm. 8,13 14) erklärt, daß wir leben werden, wenn wir durch den Geist die Gewohnheiten des Leibes töten, daß die, welche sich durch Gottes Geist treiben lassen, Gottes Söhne seien, wie seine ganzen Auseinandersetzungen

(ib. V. 12-27) lehrreich für diese Anrede des wortführenden Meisters sind, und zwar durch die hier eingeführten Gegensätze Leiden der Gegenwart (Finsternis) und Herrlichkeit der Zukunft (Licht), — Vergänglichkeit (Finsternis) und Befreiung vom Dienste der Verwesung (Licht); — Erlösung unseres Leibes und Erwartung unserer Sohnesrechte,— Schwachheit des Leibes und Hilfe des Geistes. Oder seine Worte an die Galater (5,13-25): Wer im Geiste wandle, werde die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, “denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch,” die Werke des Fleisches seien Unzucht, Unreinigkeit, Üppigkeit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, [>178<](#) Zorn, Ränke, Spaltung, Absonderung, Neid, Trunkenheit, Fressen und dergleichen, die Frucht des Geistes jedoch Liebe Freude, Friede, Langmut, Milde, Edelmut, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit; “die aber dem Christus Jesus gehören, haben das Fleisch samt Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt” und werden das Reich Gottes erben, nicht aber diejenigen, die des Fleisches Werke vollbringen (V. 21); denn auf den Geist säen, heiße ewiges Leben ernten, auf das Fleisch säen dagegen, vom Fleische Verderben ernten (Gal. 6, 8).

Auch dem auserwählten schottischen Lehrling ist noch der Wahlspruch gegeben: “Das Fleisch löset sich von den Knochen, oder der Körper ist verweset”, und das gilt nicht als eine bloße Repetition bekannter Dinge, wie die veränderte Form der Mitteilung des Wortes in dieser Andreaslehrlingsstufe beweist, sondern ist ein lehrhafter Hinweis auf das Wort, ein jeder, der da stehe, möge zusehen, daß er nicht falle (I. Kor. 10,12), und für ihn gilt, was Br. Rückert (Weisheit des Brahmanen VI 90) singt:

Das Unkraut, ausgerauft, wächst eben immer wieder,  
Und immer kämpfen mußt du neu das Böse nieder.  
Wie du mußt jeden Tag neu waschen deine Glieder,  
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

Ein jeder möge in sein eigen Herz sehen und sich prüfen, ob er getan, was er vermag, er wird allezeit reumütig und offen eingestehen müssen, daß er die Gebote des Obermeisters nicht in dem Maße gehalten habe, wie sie vorgeschrieben seien. “Jeder prüfe sein eigenes Tun”, sagt Paulus (Gal. 6,4. 5), “dann wird er seinen Ruhm für sich behalten und den andern damit in Ruhe lassen; denn es wird jeder seine eigene Last zu tragen haben”; und wo nun das diesseitige Reich Gottes im Durchgang durch die Säle des Ordens vor unserem Blick aufgerichtet wird, muß zugleich dem suchenden Br. die trostlose und unglückliche Tragik des Menschseins mit großem Rechte immer wieder zu bleibendem Eigentume vorgeführt werden, und darum bleibt auch dieser Grad noch ein dunkler. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen dieser Stufe und dem Johannismeistergrade; denn hier brennt vor allem die Lampe auf dem Altar mit einer Flamme und die Lampe über dem Teppich mit vier Flammen; jene repräsentiert das Licht, das der Meister von Nazareth in die Welt gebracht hat, diese das, was die Evangelien über ihn, seine Lehren und mehr noch über seine uns gerade in der Schottenloge vorbildliche Betätigung dieser Lehren berichten; (- im Nettelblattschen Ritual standen an den Ecken des Altars in gewöhnlicher Ordnung drei dreiarmlige weiße Leuchter, jeder mit drei brennenden Lichtern, welche beim Eintritt in die Andreaslehrlingsstufe ausgelöscht wurden, nachdem der wortführende Meister seine Leuchte, welche ebenfalls zu den Insignien des Altars gehörte und nun verschwunden ist, an der Lampe angezündet hatte; man muß das aber wohl im Gedächtnis behalten, daß das Licht eigentlich jeder Leuchte an dieser Lampe entzündet werden soll, wie es jetzt noch mit den Leuchten der Schwarzen BBr. geschieht, wenn sie den dunkeln Weg des Suchenden erhellen sollen und wenn sie ihm den Teppich bei seinem Umgange um denselben beleuchten. Im modernen Ritual sind die alten neun Lichter auf dem Altar in einer Art von Nachbildung der in der mittelalterlichen Kunst üblichen Stellung der Evangelisten um den Erlöser ersetzt [>180<](#) durch vier Lichter an den vier Ecken, und diese bleiben auch in der Aufnahmeloge sowohl der Andreaslehrlings- wie der Andreasgesellenstufe brennen, während nach dem Nettelblattschen Ritual die neun Altarkerzen beim Beginn der Gesellenreisen der schottischen BBr. wieder an der Lampe angesteckt wurden, so daß der Unterschied zwischen den beiden Hauptteilen der Aufnahme in diesem Grade durch die in aufsteigender Linie vermehrte Lichtfülle doch deutlicher zutage trat —). Das Licht christlicher Erkenntnis und christlicher Weltanschauung soll also den schottischen Lehrling beherrschen mit ihm soll er sich erleuchten und sein Gewissen durchläutern lassen, und dann kann er auch wie Rückert (Weisheit des Brahmanen IV 255) mit Befriedigung singen:

O klage nicht, mein Geist, im finstern Hause bänglich,  
Die dir verliehene Vernunft sei unzulänglich.  
Des Hauses Mitte macht die Leuchte hell genug,  
Und in die Winkel nur birgt sich die Dämmerung.  
In welchem Winkel du was seh'n willst, o Gesell',  
Trag' hin die Leuchte schnell, so ist der Winkel hell.

Die Bewahrung des Lichtes der Vernunft ist nach den Worten dieser Anrede die eine Aufgabe der Schottenbrüder, und die

äußeren Umstände der schottischen Lehrlingsloge illustrieren diesen Teil der Lebensarbeit mit ihrem auf den Messias deutenden Lichte, unter dessen Beleuchtung jegliche feindliche Einwirkung verkehrter Geistesrichtungen von vornherein abgewehrt wird; Als zweite Aufgabe aber wird die Beschützung, Verteidigung und Erhaltung des uns anvertrauten Heiligen hingestellt, und die rechte Auslegung des Wortes liegt nicht fern. Denn das Heilige an und für sich ist das Weltferne, das Überweltliche, das Göttliche, das, was bei uns auch der göttliche Funke nach alter mystischer Ausdrucksweise genannt wird und was als ein Ausfluß aus der Gottheit angesehen wurde, aus dem die höchsten Kräfte der Seele emaniert seien, nämlich die "Werkzeuge" des Menschen, Vernunft (Verstand), Gedächtnis und Wille. Es ward von den deutschen Mystikern auch Gewissen genannt, und des Ordens Forderung an den Andreasbr. besteht darin, daß dieser die durch diesen Funken bezeichnete Verwandtschaft mit dem Schöpfer nicht auflöst, sondern durch sein Sein und Werden diese Bande enger und unauflöslich schürzt; der Zug nach oben und damit die Abkehr von falscher Beurteilung des Genusses und der Freuden der Welt einerseits sowie die Erfüllung des eigenen Geistes mit dem Lichte des Meisters von Nazareth bilden die ersten Arbeiten des Andreasbrs., und nur in solcher Auffassung darf gesagt werden, daß Vernunft und Gewissen die "sichersten" Führer seien. Wer nur an die natürliche Vernunft und an das unerzogene Gewissen denken wollte, würde sich und seine Fähigkeit um ein gefährdendes Maß überschätzen; unter allen Umständen verbietet aber die Stelle des Ordens, an der diese Worte gesprochen werden, und ebenso auch der Umstand, daß der Suchende in diesem Augenblicke Leuchte und Glocke in der Hand hat, eine solche Interpretation. Dabei aber darf nicht vergessen werden, daß nach dem Nettelblattschen Ritual die Glocke das Erkennungszeichen des schottischen Lehrlings, die Leuchte das des schottischen Gesellen ist, und das ist zur Verhütung verflachter [>182<](#) Anschauung über die Entwicklung der Ordensidee wohl zu betonen. Der Anfang der Zukehr zu dem Göttlichen ist demnach durch die Glocke begründet, begründet also durch den Hinweis auf unsere Verwandtschaft mit dem Gr. B. M., welche uns die Gewähr für die Möglichkeit eines Lebens im Lichte verheißt, und wenn der Schall der Glocke das göttliche Schöpferwort, das verlorene und das gesuchte Wort, repräsentiert, so liegt in diesem Symbol zugleich auch die Idee der Neuschöpfung, der Sinnesänderung, der Wiedergeburt ausgesprochen, die Idee der inneren Verwandlung. Legte der Johannismeister den Grund zu derselben durch äußeres Abtun, so wird der Wiederaufbau des neuen Tempels durch diese Herauskehrung des echten inneren Wesens in tatsächlichen Angriff genommen; der unendliche Wert unserer Seele, auf dessen Erkenntnis das Symbol der Glocke abzielt, legt uns die Pflicht auf, das uns anvertraute Heilige zu schützen, zu verteidigen, zu erhalten, und erst nach der Leistung dieser Pflicht füllt sich unsere Vernunft mit göttlichem Sinn, mit dem Wollen und dem Verstehen des Göttlichen; an die Glocke des Lehrlings schließt sich die Leuchte des Gesellen der Schottenloge an, gerade so, wie der Apostel (Röm. 8, 9-11) es sagt: "Ihr aber seid nicht im Fleische zu Hause, sondern, im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt; wer aber Christus' Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ist aber Christus in euch, so heißt es beim Leibe: tot, um der Sünde willen, beim Geist aber: Leben, um der Gerechtigkeit willen (— darum schließt die Anrede auch mit den Worten: Schon sehe ich die Akazie, das Zeichen des Sieges über Tod und Verwesung, in Ihrer Hand —); wohnt aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckt hat, in euch, so wird der, der Christus Jesus von den Toten erweckte, auch eure sterblichen Leiber mittels seines in euch wohnenden Geistes lebendig machen." Sterben aber heißt eintreten in das Gottesreich, und Christus' Geist, wie er in der Leuchte und ihrem Lichte vorgestellt wird, führt uns in dasselbe, wenn wir seinen irdischen Schritten zu folgen uns entschließen, oder wie der amtierende Meister sagt, wenn wir die in Glocke und Leuchte angezeigten Gaben Gottes zu nutzen verstehen lernen; dann führen sie uns aus der Dunkelheit der irdischen Nacht des Menschen zu göttlichem Lichte des Himmels, aus dem Irrtum der irdischen Pilgerfahrt, da der Mensch sich auf seine eigene Kraft verläßt, zur Wahrheit nicht nur der Erkenntnis (— und darauf verweist die Leuchte —), sondern auch zum "Tun der Wahrheit" (Joh. 3. 21; 1. Joh. 1, 6), der wir dann gehorchen (Röm. 2,8; vgl. Gal. 3. 1; 1. Petr. 1, 22), mit der wir unsere Lenden umgürten (Eph. 6. 14), um in ihr zu wandeln (2. Joh. 4; 3. Joh. 4), nachdem wir durch den Meister von Nazareth zur Erkenntnis der rechten Wahrheit gekommen sind (1. Tim. 2, 4; 2. Tim. 2, 25; 3, 7; Tit. 1, 1; Hebr. 10, 26): es ist die Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligung, die vor Gott gilt, durch die wir Gottes Kinder und Miterben Christi, Bürger schon im irdischen Reiche werden, — das ersehnte Ziel, den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels, erreichen.

In einer schönen und lehrreichen Weise betonte diese Anrede in der Nettelblattschen Redaktion die Geschichte als [>184<](#) Lehrmeisterin der Menschheit, als das Weltgericht. Nur der Vorsatz, hieß es, das anvertraute Heilige zu schützen, zu verteidigen, zu erhalten, und reine Liebe zur Wahrheit versammele uns in diesen dunkeln Räumen, um einen forschenden Blick auf längst vergangene Zeiten und in verborgene Begebenheiten zu werfen, und sie allein vermochten uns Kraft und Ausdauer zu geben, unsere Bemühungen fortzusetzen und in der Finsternis das Licht zu bewahren. Abgesehen von den sich hier auch bergenden Erinnerungen an die alten historischen Traditionen des Ordens, liegt hier der wissenschaftliche Sinn verborgen, daß das Kommen des Reiches ein geheimes, nicht immer zu deutlichem Bewußtsein gelangendes sei, wie der Meister von Nazareth es so vielfach mit Gleichnissen ausgesprochen hat: es ist wie das Sausen des Windes, den man höre, ohne zu wissen, woher er komme, wie das ungesehene Keimen der Saat im Schoße des Ackers, wie ein Senfkorn, wie der Sauerteig, wie der verborgene Schatz im Acker. So werden wir auch hier auf die Errichtung des Himmelreiches in der Verborgenheit der eigenen Brust hingewiesen, gerade wie im modernen Gebrauchtum, aber unserem Wollen wird dazu noch eine besondere Stärkung verliehen, daß wir erinnert werden an unzählige Beispiele der Geschichte überhaupt, gerade an die

edelsten und besten Menschen, die vorbildliche Beispiele durch ihren tief inneren Unendlichkeitsdrang geworden sind, und deren Zahl sich zuzugesellen ein jeder für eine besondere Ehre halten muß; ihr Beispiel aber feuert uns auch zu gleichem Wollen an und gibt unserem Wesen eine bestimmte Richtung, die Richtung auf das echt Menschenwürdige. Auch die vier folgenden Fragen des Meisters deuten auf die vorausgesetzte notwendige Stimmung des Suchenden hin und stehen darum mit seiner Ansprache so in engem Zusammenhang, wie die drei Fragen des Johannislogenmeisters an den fr. S. im ersten Grade mit den monumentalen Mitteilungen über die Absichten des Ordens im allgemeinen, nur daß hier dem Neuling ein bloßes Ja oder Nein in den Mund gelegt wird, während an unserer Stelle selbsteigene Gedanken des suchenden Johannismeisters erwarten werden müssen. Den Gedankenfortschritt dieser Fragen aber ersieht man sofort, sobald man die sach- und sinngemäßen Antworten einsetzt. Dann heißt es:

1. Was suchen Sie in diesen dunkeln Räumen? (Präziser und aufklärender las Nettelblatt "in diesen stillen Wohnungen" nach Joh. 14, 2 mansiones) —  
Den Frieden des Gemütes und die Ruhe der Seele!

Der Suchende braucht nur seine Johannismeisterbekleidung anzusehen, um diese Antwort zu finden; denn die drei Rosetten als Symbole der heißen Leidenschaften widersprechen der goldenen Kelle, dem Symbol einer vollkommenen Arbeit, so gründlich, daß dem Suchenden Friede und Ruhe bei dem tragischen Geschehe der Menschheit längst abhanden gekommen sein müssen. Da bleibt nur ein Sehnen und Hoffen in der vom Sturm der Leidenschaften durchwühlten Brust, und das spräche die folgende Frage am besten in folgender Fassung aus:

2. Drückt (demnach) irgendwelche Schuld Ihre Brust? —  
Ich bin auch nur ein Mensch mit menschlich schwacher Kraft!

Diesem konsequenten Gedanken kommt Nettelblatt mit seiner Formulierung "irgend eine Schuld noch am nächsten, aber die moderne Fassung (keine Schuld) verdüstert die Sache doch nur.

3. Fühlen Sie (trotzdem) den Mut, wie vormals A .... m, eher Tod und Gefahren zu trotzen, als vom Wege der Wahrheit und des Rechts abzuweichen? —  
Den [>186<](#) Mut, treu den Geboten des Obermeisters zu sein, habe ich, ich suche nur Stärkung desselben im Kreise Gleichgestimmter!

Wahrheit und Recht sind in dieser Zusammenstellung eben alttestamentliche Begriffe, und Wahrheit bedeutet dann Treue, Recht aber Thora, für uns allerdings nicht in der spätjüdischen Auffassung (mosaisches Gesetz), sondern nach der alten und echten Bedeutung: Weisung von Gottes Seite, die Gebote des Obermeisters vom dritten Grade.

4. Wollen Sie sich (also) dem Dienste des Ordens im Streben nach Licht und Wahrheit widmen? —  
Den Willen, das irdische und das ewige innere Glück durch Treue gegen die Gebote des Obermeisters zu suchen, besitze ich, sonst stünde ich nicht hier!

Licht und Wahrheit sind in dieser Zusammensetzung ebenfalls alttestamentliche Begriffe (Ps. 43, 3), und sind hier redender als die Nettelblattsche Formulierung ("Ich frage Sie daher, ob Sie bereit sind, Ihr Leben der Verteidigung der Wahrheit und nach Ihren Kräften dem Dienste des Ordens zu widmen?"). Licht ist dann nach der jüdischen Vorstellung wohl das äußere Glück, für uns aber das innere Glück im Diesseits und im Jenseits, die Glückseligkeit, und damit schließt sich der Ring des Gedenkens an den Ausgangspunkt wieder an. Tröstlich klingt dann des Meisters Wort: "Der Herr verleihe Ihnen Willen und Kraft!" — mahnd aber bei Nettelblatt das einmalige Klingeln von Osten her, ein kräftiger Appell an das Gewissen des Suchenden, den man jetzt entbehrt.

So waltet auch in diesen vier Fragen mit den rechten Antworten ein so geartetes Seelenleben vor, daß der Suchende den Gang durch die Schottenloge mit Einsicht und Verständnis durch die folgenden vier Reisen als Andreaslehrling antreten kann.



## f. Die Reisen des schottischen Lehrlings.

O Wanderer auf den Wegen, was weißt du?  
Von deinen Weg' und Stegen, was weißt du?  
Wo standst du auf am Morgen, wo abends  
Wirst du dich niederlegen? Was weißt du?  
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,  
Allein sie auszulegen, was weißt du? Rackert,  
Ghaselen II 3, 1-6.

§ 1. “Jahwe ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Auf grasigen Auen läßt er mich lagern, zu Wassern, an denen ich ruhen kann, leitet er mich. Er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechten Pfaden um seines Namens willen. Auch wenn ich in dunkeln Tale wandern muß, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab — die trösten mich! Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesichte meiner Bedränger. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher hat Überfluß. Nur Glück und Huld werden mir alle meine Lebenstage auf dem Fuße folgen, und im Hause Jahwes werde ich bleiben lebenslang” (Ps. 23, 1-6); das ist die Stimmung, die durch die Reisen des Andreaslehrlings hindurchweht: Unsicherheit und Ungewißheit, wenn er angesichts des dunkeln Geschickes den Lebensweg ohne das Bewußtsein einer gnädigen Gottesführung macht, Sicherheit und Gewißheit eines glücklichen Zieles, wenn er in Gott und mit Gott wandelt.

Das deuten die Begleitumstände durchsichtig genug an, zunächst die Führung durch den zweiten Aufseher. Unsere alten Akten nennen ihn “einen unsichtbaren Wächter oder auch Zeugen, der jeden Menschen überall auf seiner Wanderung durch die Welt begleitet”, und meinen damit das Gewissen, welches uns unsern Lebenspfad finden läßt, wie auch [>188<](#) die Leuchte bei dieser Zeremonie den Weg des Reisenden erhellt. Aber in der Idee ist diese Leuchte an der Flamme der Altarlampe entzündet, wie in Wirklichkeit die Leuchten der Schwarzen Brüder, deren Licht auf diesen Weg fällt; Christi Geist und Sinn muß also unser Inneres erfüllen, sein Licht unser Gemüt erhellen, will das sagen; und das wird noch einmal ausgedrückt durch das Andreaskreuz, welches der rechte Unterarm des zweiten Aufsehers und der linke Unterarm des Suchenden zusammen bilden, indem sie beide mit der rechten bzw. linken Hand die Leuchte fassen. Denn dieses Kreuz repräsentiert den Suchenden als den, der aus einem Jünger Johannis des Täufers, aus einem Mitgliede der ersten Ordensabteilung, ein Jünger des Obermeisters werden (Joh. L, 35-42) und in der Andreasloge sich in seinen Sinn hineinleben und in seine Gesinnung hinein fühlen will. — Drohend aber setzt der zweite Aufseher dem Suchenden den Dolch gegen die Brust, drohend erheben die Schwarzen BBr. den Dolch während der Wanderungen gegen ihn, eine weitere Ausführung des Gebrauchtums der erhobenen und gegen den Leidenden gerichteten Degen bei der Lichterteilung; also eine Erinnerung und Mahnung, die Pflichten eines Frmr. nunmehr in christlichem Sinne zu tun, und die Tugenden eines Frmr.-Ritters erscheinen hier in spezifisch-christlichem Lichte, — aber ebenfalls ein Hinweis auf die vom eigenen Gewissen vollzogenen Strafen, wenn der Wandernde sein feierlich gegebenes Gelübde brechen sollte, und zugleich auch ein Hinweis auf die zahlreichen Gefahren, welche uns auf unserem Wege von dem inneren und äußeren Feinde bereitet werden, und denen wir wie echte Geistesritter zu entgehen oder die wir andernfalls mit tapferem Mute zu Boden zu schlagen haben. — Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Die Leuchte des zweiten Aufsehers erhellt zwar den Weg durch das dunkle Tal, aber mit so grellem Lichte, daß der Suchende trotzdem doch nicht sehen kann, nicht den eigenen Pfad, auch nicht den Teppich, den hier nicht alle BBr., sondern nur die Schwarzen BBr. verdecken, weil hier die Reisen nur durch Norden gehen, nicht wie in der Johannisloge hinter dem Rücken aller die Tafel deckenden BBr., sondern vor dem Angesichte aller, so daß sie also Zeugen der Lebenswanderung des suchenden Johannismeisters sind und der Reisende stets sich des Gedankens bewußt bleiben muß, er werde beobachtet, nicht gerade so sehr von den BBrn.. als er vielmehr sich selber beobachten und treulich und ernstlich sich prüfen muß, ob er auf den Pfaden des Ordens wandle, und dazu ermahnt ihn in gleicher Weise der Schall der Glocke, der diese Wanderung begleitet und, beim zweiten Aufseher anhebend, den Widerhall des göttlichen Schaffungswortes bedeutet (Frgbch. V, M. 15, Fr. 15. 16), eine Mahnung zur Neuschöpfung der eigenen Persönlichkeit in sich schließend, zur Rekonstruktion des Salomonischen Tempels (darauf eben gehen auch diese Reisen), eine Mahnung des eigenen Gewissens, das geläutert und gereinigt nach christlichen Grundsätzen den Suchenden auffordert, des Obermeisters Postulat “So sollt ihr denn vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist” (Matth. 5, 48) zum Grundgesetze des eigenen Lebens zu erheben.

Übrigens ist diese Leuchte vor den Augen des Suchenden mit ihrem so blendenden Lichte, daß der Suchende dadurch [>190<](#) seines Sehvermögens beraubt wird, ein Ersatz für die Binde bei den Reisen im ersten Grade, eine Illustration zu dem Worte des Jesaja 6, 9. 10: “Gehe hin und sprich zu diesem Volke: Höret immerfort — doch ohne zu verstehen! Sehet immerfort — doch ohne zu erkennen! Verstocke das Herz dieses Volkes und verhärte seine Ohren und blende seine Augen, daß es mit seinen Augen nicht sehe und mit seinen Ohren nicht höre und sein Herz einsichtig werde und sich bekehre und

Heilung erfahre,” wie auch zu Jer. 5, 21: “Hört doch das, ihr törichtes und unverständiges Volk, die Augen haben und nicht sehen, die Ohren haben, aber nicht hören.” Der Obermeister nimmt darauf Bezug, indem er Matth. 13, 10-17 den Jüngern erklärt, die große Masse müsse er in Gleichnissen belehren, weil sie mit sehenden Augen nicht sähe und mit hörenden Ohren nicht höre; “selig aber sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte begehrten zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.” Es handelt sich dabei um die Geheimnisse des Reiches Gottes, die durch die Parabel vom Säemann ausgedrückt sind und “denen da draußen” in Gleichnissen zukamen (Mark. 4, 11; Luk. 8, 10). Doch ist ein Unterschied zwischen jener Binde und dieser Leuchte; denn jene bezeichnet die absolute, diese die relative Unfähigkeit zu sehen, und bei dieser Zeremonie wird dem Suchenden ein Licht gezeigt, an dessen Schein sich das Auge nach und nach gewöhnen muß, um zu sehen, so nach des Obermeisters Wort: “Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die da nicht sehen, sehen, und die da sehen, blind werden” (Joh. 9, 39; vgl. 35-41). Und wiederum beweist er dem Täufer, daß mit seiner Reichsbotschaft die ersehnte Zeit erfüllet sei, indem er ihm durch seine Jünger sagen läßt: “Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzigte werden rein und Taube hören, und Tote werden erweckt und Armen wird die frohe Botschaft gebracht. Und selig ist, wer sich nicht an mir stößt” (Matth. 11, 5; Luk. 7, 22). So repräsentiert die Binde die Vergeblichkeit aller Versuche des Menschen, mit eigener Kraft in die Geheimnisse der Oberwelt einzudringen, die Leuchte aber die Möglichkeit, mit Benutzung des geoffenbarten Lichtes zu erkennen, was es um Gott und die transzendente Welt sei, um die Geheimnisse des Reiches Gottes im Himmel und somit auch um die Geheimnisse dieses Reiches auf Erden, und eben diese sollen dem Suchenden von nun vorgeführt werden, lernen soll er, mit seinen Augen die Zeichen Gottes zu sehen, mit seinen Ohren die Worte zu hören, die Gott offenbarlich und vernehmlich genug auch zu ihm spricht, von dem Griffe, mit dem Gott ihn ebenfalls zu stützen und zu führen bereit ist, sich ergreifen zu lassen; die Zeichen werden durch die Leuchte, die Worte durch die Glocke, der Griff durch das Andreaskreuz, das er mit dem zweiten Aufseher zusammen bildet, dargestellt, und so gestalten sich Zeichen, Griff und Wort zu den rechten Mitteln, aus dem Leben in Finsternis sich herauszuarbeiten hinein in das Leben im Lichte; darum gehen die Reisen auch durch den Norden, das Tal der Finsternis, hindurch, ohne daß es dem Wanderer an dieser Stelle gelingt, dieses Tal zu verlassen.

Alle diese vier Reisen als Versuche, die rechte Kenntnis von Gott, Welt und Mensch zu erlangen, sind eine Repetition der anfänglichen Frmr.-Reise im ersten Grade, und darum gilt auch von ihnen das alte Urteil, der Suchende sei noch [>192<](#) nicht auf dem rechten Wege, vielmehr weit davon entfernt; umkehren müsse er und von neuem versuchen, darauf zu gelangen. Aber der Fortschritt in der lehrhaften Allegorie besteht darin, daß er hier nicht einmal, sondern viermal den Weg macht, daß die einzelnen Reisen nicht mit drei Hammerschlägen, sondern mit vier Glockenschlägen begleitet und mit einem lehrhaften Inhalte versehen werden, daß der amtierende Meister nicht mehr fragt, wer da sei. Denn die Dreizahl bezieht sich auf die jenseitige Welt und die in ihr herrschende Vollkommenheit und zeigt uns ein Lebensideal, das nicht realisiert werden kann, weil die Kraft des Menschen dazu nicht ausreichend ist, eine Bürde dem Menschen auf die Schultern legend, für welche sie nun einmal zu schwach sind. Erlösend von einer drückenden Last und ermutigend zu neuem Tun tritt darum hier die Vierzahl ein, die uns in die diesseitige Welt hineinführt und eine Vollkommenheit von uns erheischt, zu der wir uns veredeln können, wenn wir uns der von Osten her erschallenden Glocke nicht verschließen, sondern der Stimme, mit der der Allmächtige überall in der Welt zu uns redet; unsere Ohren öffnen und sein Gesetz in unser Inneres schreiben und in unsern Willen aufnehmen. Da wird die absolute Vollkommenheit zu einer relativen herabgemildert, zu einer lösbarer Aufgabe, zu einer möglichen Wirklichkeit, weil sie unseren Fähigkeiten entspricht, und wenn der Meister nicht mehr nach unseren Reiseresultaten fragt, so tut er das nicht mehr, weil er weiß, daß wir Frmr. sind, welche die redlichsten Absichten und den ernstesten Vorsatz haben, die Höhen der Menschheit mühsam zu erklimmen, und weil jedem wahren Bemühen Erfolg verliehen ist.

Reisesprüche kennt Eckleff nicht, und von den Begleitumständen wird nur kurz gesagt, daß der zweite Aufseher die Leuchte und Glocke des Suchenden “in die gehörige Stellung” bringe, ohne daß dieselbe näher bestimmt wird, ihm den Degen auf die Brust setze und “dem Lichte zu folgen” auftrage, auch wie jetzt von Westen durch Norden nach Osten und viermal, Ritualien, von denen die Benutzung der Glocke bedeutsam ist und im Gedächtnis der BBr. bleiben muß. Denn so erscheint das moderne und vom zweiten Aufseher ausgehende viermalige Klingeln als eine für den Suchenden vollbrachte Handlung und als dessen Gelübde, der Stimme des Gewissens und dem Lichte der eigenen Vernunft, gereinigt und erhellt von dem Obermeister, folgen zu wollen, ein Versprechen, das alle anwesenden BBr. zugleich mit zu erneuern aufgefordert werden. Die Reisen aber endigen bei Eckleff jedesmal zwischen den Aufsehern und so, daß der Suchende mit dem Rücken nach Osten gekehrt ist und die Tafel nicht sieht; ihren Lehrinhalt, die Unschuld der Gesinnung, soll er durch die Aufnahme erst sich zu eigen machen, also nicht vorzeitig erfahren, weshalb nach den alten Aufnahmegebräuchen die Schwarzen BBr. die Tafel ebenfalls im Norden decken. Wenn aber jetzt der Wandernde immer wieder zum Bilde des Schweigenden zurückgeführt wird, so muß doch hier betont werden, daß nach der alten Zeremonie der Suchende auf die Führung auch des ersten Aufsehers angewiesen wird und im Grunde auch in unserem modernen Ritual, wo das nur durch die Leuchte ausgedrückt wird, [>194<](#) so daß darum das Dichterwort (Rückert, Weisheit des Brahm. VIII 122) zu beherzigen ist:

Im Herzen denkst du auch, nicht bloß in deinem Haupt;  
Von beiden Denken sei dem andern keins geraubt!  
Was du im Herzen denkst, ist voll in sich gedrunge,  
Was du im Haupte denkst, krauslinienhaft geschlunge.  
Nun will das Liniennetz die Füllen in sich fassen,  
Und diese wollen sich von ihm entfalten lassen.  
Wo so die beiden sich umschlingen und durchdringen,  
Da wird gehaltvoll ein Gestaltetes entspringen.

§ 2. So beginnt die Reise unter Eindrücken, welche dem suchenden Johannismeister die Geheimnisse der Schottenloge schon deutlich offenbaren. Der Reisesprüche aber sind zweimal vier vorgeschrieben, je einer für die Ausreise und je einer für die Rückkehr nach Westen. Alle sind gearbeitet nach dem Inhalte der Vorhaltungen, welche der zweite Aufseher bei der ersten Frmr.-Reise dem fremden Suchenden zu machen hat, nämlich "Erinnerungen an das bisherige Leben, an die Frucht eines tugendhaften Wandels und unverletzten Gewissens", oder "daß die Freuden dieser Welt das Gewissen nur eine Zeitlang betäuben können, daß der Weg zum Lichte und zur Wahrheit, zur Tugend und zur Gottesfurcht wohl beschwerlich sei, während die entgegengesetzte Bahn oft mit Rosen bestreut sei; indessen erringe der treue Arbeiter auf jenem Wege ein herrliches Ziel, auf diesem gehe der Mensch der ewigen Finsternis entgegen". — Die beiden ersten Sprüche lauten:

M. Br., Sie wandeln in einem dunkeln Raume, die Wahrheit bleibe Ihre Begleiterin.

Der dunkle Raum ist die Erde, die Wanderung in demselben die Pilgerfahrt des Menschen, die dem ewigen Osten zu führen, hienieden jedoch so gemacht werden soll, daß uns dereinst die Pforte der Seligkeit geöffnet werden könne. Dunkel, finster wird aber die Erde genannt, weil unserem irdischen Leben der Stempel der Unvollkommenheit in Wissen und Können aufgeprägt ist, und darum gehen diese Reisen alle durch Norden hindurch, um uns auch hier an unsere Pflicht zu ermahnen, das sinnliche Moment unseres Seins zu überwinden und mit Ablegung des Wesens eines Erdenkindes zum Wesen eines Himmelskindes hinaufzusteigen. Darum ruft der Norden jedem unter uns hier zu (Geibel, Vorwärts):

Laß das Träumen! Laß das Zagen!  
Unermüdet wand're fort!  
Will die Kraft dir schier versagen,  
Vorwärts ist das rechte Wort.

Vorwärts drum durch Feindes Zinnen,  
Vorwärts durch des Todes Pein!  
Wer den Himmel will gewinnen,  
Muß ein rechter Kämpfer sein.

Und da der Norden nicht nur die Unfertigkeit der inneren Existenz bedeutet, sondern auch den leiblichen Tod, so werden wir hier zugleich auch daran erinnert, daß der Tod der schnellste Reiter ist und das Morgenrot, des Wetters rasches Blitzen überreitet; und wenn er den Todesbogen erhebt, die Sehne schwirrt und der Pfeil erklirrt, so sitzt er unfehlbar im Herzen; für uns eine Mahnung, bald zu tun, was wir tun wollen und sollen.

Das ist die Einleitung zu dem Hauptgedanken dieser ersten Reise, daß die Wahrheit stets unsere Begleiterin sein möge. Die Wahrheit aber ist zuerst und vor allen Dingen [>196<](#) nach alter Ausdrucksweise Gott, dessen Stecken und Stab uns im finstern Tale trösten sollen. Sie ist aber auch die Treue und das Rechtverhalten des Menschen sowohl gegen Gott als auch gegen die Menschen und BBr. zumeist, und dazu ist sie, insofern sie den Inhalt der Lehren Jesu bezeichnet, auch ein Synonym für das höchste Ideal der Christlichkeit; durch ihren Gewinn zu einem eisernen Bestande erreichen wir den Zweck unserer Erdenpilgrimschaft, und da gilt, weil nun einmal auch die Poesie uns in das schöne Zauberland der menschlichen Majestät führen will, auch für uns, was der Dichter (Schiller, Die Macht des Gesanges 31-40) von deren Wirkung sagt:

So rafft von jeder eiteln Bürde,  
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,  
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde  
Und tritt in heilige Gewalt;  
Den hohen Göttern ist er eigen,  
Ihm darf nichts Irdisches sich nah'n,

Und jede and're Macht muß schweigen,  
Und kein Verhängnis fällt ihn an;  
Es schwinden jeden Kummers Falten,  
So lang des Liedes Zauber walten!

Macht uns die Wahrheit oder die Gerechtigkeit, wenn sie besser ist als die der Pharisäer und Gesetzeskundigen (Matth. 5, 20), zu echten Söhnen des himmlischen Vaters, so gehört zu ihr die Unschuld, die Signatur dieses ganzen Grades, und darum darf man hier mit noch größerem Rechte dem Suchenden desselben Dichters Wort (ib. 41-50) erinnernd und belehrend zurufen:

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,  
Nach langer Trennung bitterm Schmerz  
Ein Kind mit heißen Reuetränen  
Sich stürzt an seiner Mutter Herz,  
So führt zu seiner Jugend Hütten,  
Zu seiner Unschuld reinem Glück,  
Vom fernen Ausland fremder Sitten  
Den Flüchtling der Gesang zurück,  
In der Natur getreuen Armen  
Von kalten Regeln zu erwärmen.

Denn Rückkehr zu unserem Ursprunge ist der Wahlspruch des auserwählten Brs.. Überwindung des materiellen Seins und Erreichung der Geisterwürde, Hineintreten in heilige Gewalt, Absonderung vom absolut Irdischen wird ihm auch hier mit seiner Parole Mac benac zur Obliegenheit gemacht, nur daß er den Spruch nicht mehr stammelnd zu syllabieren hat, sondern wie in einem Fortschritt der Verwandlung ihn als ein Wort auszusprechen gelernt haben, durch Übung zu größerer Meisterschaft gekommen sein muß. Und die heißen Reuetränen schließen die Sinnesänderung in sich ein, durch die wir Gotteskindschaft erwerben, um an Gottes Vaterherz uns anschließen zu dürfen.

Für die zweite Reise sind als Sprüche vorgeschrieben:

Seien Sie zur Verteidigung der Unschuld bereit, Witwen und Waisen müssen an Ihnen eine Stütze finden.

Die Unschuld, die hier im Gegensatz zu Witwen und Waisen steht, mag immerhin die Schuldlosigkeit anderer andeuten, [>198<](#) die wir aus allgemeiner Menschenpflicht ans Sonnenlicht bringen müssen, und die uns an die ritterlichen Obliegenheiten vergangener Jahrhunderte erinnern, auf die man die Unerschrockenheit des folgenden Reisespruches ebenfalls ausdeuten kann. Dennoch darf diese Ritterlichkeit nur eine Folie sein, und hier birgt sich in Wahrheit auch nur die militia Christi (bonus miles Christi Jesu, 2. Tim. 2, 3), der agon christianus, und der Kampf, in den wir hineingeraten, ist der Kampf um die eigene Unschuld; da knüpft dieser Spruch direkt an die "Wahrheit" des vorigen Reisespruches an, und der Widerkampf gegen alle Feinde, gegen die Laster, Fehler, Untugenden und üble Gewohnheiten und Neigungen, die uns um dieses kostbare Kleinod unseres Herzens bringen, ist hier in Wirklichkeit gemeint. Wer sich aus der Unfertigkeit herauswinden will, der muß Reinheit des Herzens (— der dritte Grad hat das schon gezeigt —), Unschuld des Gemütes und Gerechtigkeit des Verhaltens zu gewinnen und dann zu schützen suchen. Es ist eben das vom Christentum aufgestellte Ideal, dessen Grundzüge uns hier vorgeführt werden.

Witwe ist dann eine Bezeichnung des Ordens, insofern er nach unserer Tradition durch den Mord Adonirams und die Ereignisse zu Anfang des 14. Jahrhunderts vereinsamt und verlassen, aber auch reorganisiert wurde. Unsere Väter nahmen diese Metapher aus dem biblischen Sprachgebrauche herüber und legten sie auch in dem Entsetzungsworte bei dem Not- und Hilfszeichen fest, das zwar dem Johannislehrling bei dem Unterrichte schon mitgeteilt wird, aber doch nur aus praktischen Rücksichten, während es nach lehrhafter Hinsicht dem dritten Grade mit der Legende angehört (Frgbch. IV, E. und N. 10, 40-44): Das Zeichen wird im allgemeinen so gemacht, daß man die Hacken beider Füße zusammensetzt und mit den Füßen einen rechten Winkel beschreibt; aber ein Johannismeister setzt den Hacken des rechten Fußes gegen die innere Biegung des linken Fußes und bezeichnet auf diese Art einen doppelten rechten Winkel, also ein T, weist damit auf den Templerorden und deutet, ihm selber noch unbewußt, an, daß Adoniram, der Held seiner Legende, Molay ist. Das Rettungswort lehnt sich an I. Kön. 7,14 an und scheint verschiedene Schichten der historischen Überlieferung in sich zu bergen. Man setzt gewiß mit Recht voraus, daß der Ausdruck Witwe als Bezeichnung der Bruderschaft, die des Ordensmeisters beraubt ist, den älteren

Teil des Annäherungswortes repräsentiere, weil es der Ausdrucksweise der Bibel entspricht. Hier aber bedeutet Witwe die von Gott verlassene Volksgemeinde. “Deshalb verschont der Herr (d.h. Jahwe) weder seine junge Mannschaft, noch erbarmt er sich seiner Waisen und Witwen” (pupillorum eius et viduarum non miserebitur, Jes. 9, 16); — “Denn Israel und Juda sind nicht gleich Witwen von ihrem Gotte, von Jahwe der Heerscharen, verlassen” (non fuit viduatus Israel et Juda, Jer. 51, 5); — “Ach, wie so einsam liegt die Stadt, einst reich an Volk, wie ist zur Witwe geworden, die groß war unter den Nationen” (facta est vidua domina gentium, Klag. Jer. 1, 1); , Niemand freue sich über mich, daß ich eine Witwe und Verlassene bin” (nemo gaudeat super me viduam et desolatam, Bar. 4, 12), deren Lieblinge weggeführt sind (Bar. 4, 16 et abduxerunt dilectos viduae et a filiis unicam desolaverunt); vgl. Jes. 47, 8. 9; Off. Joh. 18, 7, wo das Bild auf das von aller Stütze und Hilfe verlassene Babel angewandt wird. — Söhne der Witwe oder Waisen sind demnach die [>200<](#) Mitglieder des Ordens, und für den Orden und die BBr. eintreten, stützend und helfend in dem Bemühen, welches die Eigenartigkeit des Frmr. ausmacht, bedeutet darum auch nichts anderes, als dem Br. die Hand bieten, daß er nicht falle, ihm helfen, daß er seine Unschuld nicht einbüße, sondern auf dem guten Wege bleibe, so daß alle Mitglieder des Ordens und dann letztlich der Orden selber mit dem Glanze leuchten und die Ehre genießen, welche vom Wollen des Guten nun einmal nicht getrennt werden kann.

An diese persönlich geleistete Tugend erinnern die folgenden Reisesprüche, zunächst die der dritten Reise:

Bleiben Sie unerschrocken in der Gefahr, geduldig im Leiden, standhaft im Tode.

Die Unerschrockenheit, Furchtlosigkeit, der mannhafte Mut in der Gefahr erinnern allerdings auch wieder an den ritterlichen Geist, der durch diesen Grad mit dem Begräbnis Adonirams hindurchweht; aber dennoch muß auch hier der weltliche Ritter ein Zeichen der geistlichen Ritterschaft, des Parzivalgeistes sein, den die Schrecknisse der inneren und äußeren Feinde, wenn er ein Auserwählter geworden ist, nicht von dem rechten Wege zu verleiten imstande sind, sondern der getreulich zu dem Banner steht und es nicht treulos verläßt, der da weiß, daß Mensch sein heißt ein Kämpfer sein, und daß das Ringen um die Palme das Kennzeichen gerade der Edelsten und Besten auf diesem Sterne ist, das Ringen der Lebenskünstler um das Gleichmaß in allen Dingen, die Überwindung der Leidenschaften und die Mäßigung der Begierden, welche für den Frmr. die Grundvoraussetzung aller Freiheit ist, wie die Definition vom Wesen des Frmr. das aussagt, oder wie es der Dichter ausdrückt (Schiller, Die Künstler 103-115); [>202<](#)

Eh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,  
Dem alle Wesen freudig dienen —  
Ein unermess'ner Bau, im schwarzen Flor der Nacht,  
Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschienen,  
Ein streitendes Gestaltenheer,  
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten  
Und ungesellig, rauh wie er,  
Mit tausend Kräften auf ihn zielten, —  
So stand die Schöpfung vor dem Wilden.  
Durch der Begierde blinde Fesseln nur  
An die Erscheinungen gebunden,  
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,  
Die schöne Seele der Natur.

Den Flüchtling halten und mit den Schatten des irdischen Körpers in harmonischem Bande gesellig und mit zartem Sinne und stiller Hand vereinigen, ist eben unsere Lebensaufgabe, die von tausend Gefahren bedroht wird; die irdischen Schlacken dabei ausstoßen und die Reinheit und Unschuld zu lauterer Klarheit herausbilden, das heißt bei uns leiden, sowie es (I. Petr. 5, 8. 9) heißt, daß wir dem Bösen fest im Glauben widerstehen müssen, wohl wissend, daß die gleichen Leiden sittlicher Anfechtungen allen BBrn. bereitet sind, ein Kampf des Leidens (Hebr. 10, 32). den wir in Geduld ausfechten müssen, in der Hoffnung, daß die Herrlichkeit des Sieges nicht mit den Leiden der Gegenwart zu vergleichen ist (Röm. 8, 18). Die Standhaftigkeit im Tode belehrt uns gewiß auch, daß wir diese Geduld im Leiden bis zum letzten Atemzuge bewahren müssen, aber Tod und Sterben ist für uns auch so viel wie Verwandlung oder Sinnesänderung, und da auch der folgende Spruch uns noch in das hiesige Leben einführt, [>202<](#) so muß man gerade diese Bedeutung des Wortes Tod hier betonen, wie die dem vierten Grade zugrunde liegende Hauptidee das ebenfalls fordert, und dann belehrt uns diese dritte Reise über den uns vorgeschriebenen Prozeß der inneren Entwicklung: der Mut im Kampfe und in der Gefahr soll die finsternen Mächte, die im materiellen Sein ihre Wurzel und ihre Stärke haben, zu Boden werfen und uns vom Sinnenschlafe wecken, — die Geduld im Leiden soll uns eine Gewähr sein, daß wir die Seele loslösen werden von den Sklavenbanden der Materie, — die Standhaftigkeit im Tode soll uns die Hoffnung auf den Sieg und die Veredelung unseres Seins erregen.



So wird die innere Persönlichkeit konstituiert, die sich im Leben zu bewähren vermag, und darauf bezieht sich der erste Teil der Reisesprüche für die vierte und letzte Reise:

Unsträflich sei Ihr Wandel, unbefleckt bleibe Ihre Hand.

Das ganze Sein, die innere Existenz, die durch die Verwandlung des Sinnes begründet ist, muß zu einem äußeren Sein, zu einem äußeren Verhalten, Tun und Lassen führen, das jener inneren Persönlichkeit entspricht. Wie dieselbe sich aber kundtut, das sagt, unserem Orte angemessen, Eph. 1, 3-5, Gott habe uns erwählt, heilig und unsträflich (immaculati) zu sein vor ihm in Liebe, indem er uns vorausbestimmte zur Sohnschaft. So umfassend und abgerundet die Forderung der Unsträflichkeit des Wandels ist, so minderwertig und schwach erscheint im ersten Augenblicke der Zusatz von der unbefleckten Hand. Aber mit großer Geschicklichkeit leitet dieser Gedanke schon an sich und mehr noch der abschließende Spruch bei der letzten Rückreise:

Dann werden Sie die Siegeskrone erlangen,

auf den Schluß der ganzen Aufnahme hinüber, auf die Zustellung der Handschuhe mit dem Wunsche, der Aufgenommene möge seine Seele wie seine Hände rein und unbefleckt erhalten; so sind die unbefleckten Hände also ein Bild der reinen Seele. Da wird dann die Reinheit der Seele für uns zu dem Beweggrund, unsträflich in unserem Wandel zu sein. Auch die Siegeskrone gehört dem Schlusse der Aufnahme an, wenn dem Br. auch nur die Erlaubnis gegeben wird, die Krone Salomos zu berühren, und das mit einem aus täglicher Erfahrung abgeleiteten Rechte. Denn, wer könnte vermessen von sich sagen, daß er stets unsträflich gewandelt sei und stets unsträflich wandeln werde? Die Siegeskrone kann uns darum erst nach vollendetem Erdenleben als ein Lohn für das Wollen des Guten bereitet sein, und wohl uns, wenn wir hier einen Vorgeschmack von diesem Lohne haben! Für dieses Leben bleibt die Sorge um das innere Glück und das wahre Heil, die stete Gefahr, sträflich zu wandeln, wie auch Br. Goethe (Süße Sorgen I f.) urteilt:

Weichet, Sorgen, von mir! Doch ach! Den sterblichen Menschen  
Lasset die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt,

und die Siegeskrone ist für uns nur eine frohe Hoffnung auf das bessere Jenseits, mit der diese vier Reisen darum gerade 80 ausklingen, wie alle Reisen und alle Weihen in der Johannisloge.

§ 3. Die Reisen sind vollendet; dem Suchenden ist ein Ideal gezeigt, zu dem er sich heranbilden soll, während er mit den Schatten der Erde und den Erdenmalen als ein Ritter Christi zu kämpfen hat; den Norden und die Finsternis, in [>204<](#) der jedoch immerhin noch das Licht scheint, soll er überwinden getreu dem Worte Er. Rückerts (Weish. des Brahm. VI 240) folgend:

Die heil'ge Lampe brennt in deines Busens Räumen;  
Sie ist dir angesteckt zum Wachen, nicht zum Träumen.

In das Leben aber wird er verwiesen, wo ihm die Wahrheit die Begleiterin sein und er die Unschuld der eigenen Brust verteidigen, den BBrn. dabei hilfreiche Hand leisten, auch seine ganze Führung im Widerstreite gegen alle Feinde des Kreuzes so einrichten soll, daß er als ein rechter Stadionike den Schmuck der Krone erringe. Darum muß er aber auch in den Süden hineingeführt werden, weil diese Himmelsgegend das Leben mit allen seinen zahlreichen Beziehungen repräsentiert, und hier soll er das ihm vorgeführte Ideal mit der Wirklichkeit zu vereinigen suchen. Wird es ihm gelingen? Festen Willen und unerschütterlichen Entschluß muß er zum mindesten zeigen, ein heiliges Gelübde tun, die Flamme der Lampe in seinem Busen mit dem Öle des den Sieg andeutenden Ölbaumes zu nähren, ein Gelübde, das er in aller Stille abzulegen hat, wenn nun von Westen her am Schlusse seiner Reisen die Glockenschläge erklingen und die Antwort im Osten erschallt zum Zeichen, daß dieses Gelübde gehört ist und erwartet wird, er werde es halten, wenn auch nach der Weise des sublunaren Lebens Mißerfolge aller Art ihm das Streben erschweren. Aber er muß sich dabei immer vergegenwärtigen, was derselbe Dichter (Weish. des Brahm. VII 136, 29) sagt:

Was du hier Gutes tust, das ist dort angelegt  
Als Kapital, das hier dir nur die Zinsen trägt.  
Und sollt' es Zinsen dir in einer Zeit nicht tragen,  
So werden sie dir nur zum Kapital geschlagen.

Darum erhält der erste Aufseher den Auftrag, den Suchenden durch die 27 Schritte von Westen, dem Orte der Unfertigkeit, die nach Vollendung strebt, nach dem Süden treten zu lassen; doch tritt auch hier wie in allen parallelen Situationen der zweite Aufseher helfend mit in die Ritualhandlung ein. — Diese 27 Schritte zusammen mit den folgenden 3 Schritten um den Arbeitsteppich korrespondieren den 7 Schritten auf den 7 Stufen des Gesellenteppechs und jenen 3 “merkwürdigen Schritten” in der Aufnahme und den Beförderungen der Johannisloge, welche uns ermahnen, nach Weisheit zu suchen, um von der Unvollendung, dem Westen, durch das ganze Leben mit seinen Höhen und Tiefen, den Süden, in erreichter irdischer Vollkommenheit über das Grab hinaus, den Norden, zu dem wahren Zustand, dem Osten, zu gelangen, über die Erkenntnis der Vollkommenheit hinaus (— darum geht der Weg über die Teppiche der Johannisloge —) zum vollkommenen Sein hin. — Auch diese 27 Schritte gehen in Wirklichkeit über die Tafel des vierten Grades, weil der gradierte Maßstab einst zu den Symbolen derselben gehörte und nur aus Nützlichkeitsrücksichten um die Südwestecke dieses Teppichs gelegt ist. Auch hier also sollen die von diesem Teppich gebotenen Kenntnisse erkannt werden und dem Lebenswege zum Muster dienen. Die Tafel lehrt uns aber, wie wir aus einem Leben in Finsternis ( — darum beginnen diese Schritte in Westen, insofern die Finsternis eine Allegorie der Unzulänglichkeit, Unfertigkeit, Unvollkommenheit [>206<](#) ist —) zu einem Leben im Lichte (— darum führen uns diese Schritte in den Süden, die Region des Lichtes —) kommen sollen, zeigt uns auch das Endziel alles irdischen Strebens, die Vollkommenheit des ewigen Ostens. Das Wesentliche jedoch dieser Zeremonie liegt in der Zahl 27 oder 3<sup>3</sup>, und diese kubische Zahl ist das Zeichen der absoluten Vollkommenheit und legt uns die Obliegenheit auf, vollkommen wie Gott zu werden, wenn wir Sohnesrechte in der kubischen Stadt, dem neuen Jerusalem, der neuen Loge, die nicht geöffnet und nicht geschlossen wird, erlangen wollen, die alte, schwere und nicht zu leistende Forderung der Johannisloge, und wenn sie in der Andreasloge noch wieder auftritt, so geschieht das, um uns zu erinnern, daß wir bei dem Möglichen das höchste Ziel niemals aus dem Auge verlieren dürfen, daß wir, wenn wir erreichen, was dem irdischen Menschen erreichbar ist, niemals in Selbstzufriedenheit und in Selbstgenügsamkeit bei dem Erreichten beharren sollen, sondern als Lehrlinge der K. K. immer wissen müssen, daß uns noch etwas und noch dazu recht viel zu lernen übrig bleibt. Der Trieb ins Unbedingte und ins Unendliche darf den Frmr., auf welcher Stufe er auch stehe, nie verlassen, damit er nicht stehen bleibe, da Stillstand in jeglichem Werden nun einmal Rückschritt ist. Des Blickes nach oben kann eben niemand entbehren, welcher hier unten seine allgemein menschlichen Pflichten pflichtgemäß zu erfüllen sucht, und so meint auch Br. Rückert (Weisheit des Brahm. I 19):

Vom feuchten Dochte kehrt der Lichtblick sich nach oben;  
So fühlt sich das Gemüt dem Irdischen enthoben,

und ohne diese Erhebung des Gemütes über den Staub der Erde vermag kein Andreasbr. seinen Weg zu gehen, ein Weg, der eben nicht in der Zeit, sondern erst in der Ewigkeit sein Ende findet. Darum ruft uns diese Zahl 27 auch mit eben demselben Denker (Weish. des Brahm. XII -23) zu:

Zu werden das, was du nicht bist, das, was du werden  
Sollst, was du werden kannst, ist eng der Raum auf Erden.  
Es ist Unendliches, darum aus dieser Zeit  
Dehnt es hinüber sich in die Unendlichkeit.  
Getrost! Was du hier tust, das nimmst du mit von hinnen;  
Und was vollendet dort will sein, muß hier beginnen.

Tröstlich aber werden diese 27 Schritte, sowie man für die kubische Zahl das Symbol des Kubus einsetzt, das Zeichen des Obermeisters; denn dann gestaltet sich diese Allegorie der 27 Schritte zu einer Illustration von I. Petr. 2, 20-23: “Aber wenn ihr aushaltet, wo ihr beim Gutestun leidet, — das ist wohlgefällig bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus gelitten hat für euch, euch ein Vorbild hinterlassend, damit ihr seinen Spuren nachfolget, der keine Sünde getan, ist auch kein Trug erfunden in seinem Munde, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, nicht drohte, da er litt, sondern es dem anheimgab, der gerecht richtet;” diese Fußstapfen (vestigia) sind durch die 27 Grade auf dem Maßstab angemerkte, die Schritte gleichsam, die der durchs Leben tat, der da fragte: “Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?” (Joh. 8, 46), und der die absolute Vollkommenheit verkörperte, auch wo er im Fleischesleibe wandelte, so daß das höchste sittliche Ideal von ihm erreicht ward — uns zu einem Vorbilde. So werden diese Schritte zu einer Allegorie, [>208<](#) die uns zur Nachfolge Christi ermahnt. Wenn dann Paulus von den Fußspuren des Glaubens spricht (Röm. 4,12 vestigia fidei), so empfiehlt uns dieses Gebrauchtum das felsenfeste Vertrauen auf den himmlischen Vater, der in väterlicher Milde nicht über das, was wir getan und nicht getan haben, sondern über den Ernst unseres Wollens seinen richterlichen Spruch fällt. — Wie also die 7 Schritte auf den 7 Stufen uns lehrten, die Tugenden zu üben und die Laster zu fliehen unser Leben lang, die Höhen der Menschheit auch in dem Gewinn einer umfassenden geistigen Bildung zu suchen; wie sie eine allgemein menschliche Forderung an uns stellen: so engt dieses Gebrauchtum der 27 Schritte das Allgemeine so ein, daß mit der Nachfolge Christi der Begriff der Christlichkeit die Leitung übernimmt, und daß wir die sieben Gaben des Geistes nur dann erhoffen dürfen,

wenn wir dem aus dem Stamm Isais ausgeschlagenen Reise (virga) als unserem Vorbilde folgen, weil sie auf ihn sich niedergelassen hatten (Jes. 11, 1. 2), die Gaben, welche auch hier das Ziel unseres Strebens bleiben und darum dem Andreasbr. noch einmal in den sieben Flammen in der Mitte der Ostwand vorgeführt werden; aber ihr Gewinn wird an ein in christlichen Grundsätzen geführtes Leben geknüpft, an die Nachfolge dessen, der über die Geringen mit Gerechtigkeit und über die Elenden in Geradheit richten, die Gewalttätigen aber mit "dem Stocke seines Mundes" schlagen und die Gottlosen mit dem Hauche seiner Lippen töten wird (Jes. 11,4). Mit solchen Erfahrungen steht der Suchende im Süden; d.h., ihm wird gezeigt, wie er seinen Weg nur dann richtig geht, wenn er den Fußspuren des Obermeisters getreulich folgt. — Die alte Anordnung der 27 Schritte — 13 auf der Westseite, 14 auf der Südseite — richtete seinen Blick zugleich auch auf die traditionelle Geschichte des Ordens und auf die Ereignisse des Jahres 1314 (— die moderne Redaktion hat das verwischt, wenn sie 9 Schritte auf der Westseite und 18 Schritte auf der Südseite verlangt —), auf Männer, welche in ritterlichem Kampfe für das Kreuz eine militia Christi bildeten, auf die auch jetzt noch in dunkler Weise in den Reisesprüchen exemplifiziert wird. — Lernt aber der suchende Johannismeister durch die Reisen im Norden, durch den Inhalt des Teppichs und durch die 27 Schritte, daß der agon Christianus, der christliche Kampf um die Güter der besseren Welt, den Inhalt seines Lebens bilden, so gilt auch hier noch das Wort des amtierenden Meisters nach Beendigung der ersten Frmr.-Reise, daß er umkehren müsse, um den Weg von Westen, von der Unfertigkeit aus von neuem anzutreten und zu versuchen, auf dem rechten Wege zum Osten vorzudringen. Ganz konsequent gehen daher die nun folgenden 3 Schritte vom Süden aus wieder nach Westen zurück, — nun nicht mehr durch Süden und Norden nach Osten, um nach der Weisheit zu suchen (Frgbch. IV, E. 12, Fr. 7-9, N. 12, Fr. 18-20), denn die bei uns geltende Weisheit ist ihm nun offenbart, sondern durch Norden nach Osten, zu einem Zeichen, daß er die im Süden erfahrene Lebensweisheit zum Anfang eines neuen Strebens machen müsse (— das lehrt der erste Schritt in den Westen —), um mit Beständigkeit und Beharrlichkeit dieses Streben fortzusetzen hin bis zum Grabe (— das lehrt der zweite Schritt in den Norden —), in der frohen Hoffnung, daß ihm die sieben Gaben des Geistes und der Erblohn als Gotteskind dereinst in der Ewigkeit verliehen werden möchte (— das lehrt der dritte Schritt —). **>210<** Orten aber klingt es durch die Reisesymbolik dieses Grades hindurch, daß wir mit den Waffen der geistlichen Rüstung eines Christenmenschen den Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde aufnehmen müssen, um dem uns gezeigten Vorbilde des Obermeisters ähnlich zu werden, stets in dem Vertrauen auf die väterliche Hand Gottes, die uns führen wird, uns auch den verheißenen Erblohn erteilen wird, wenn wir an unserem inneren Neubau rüstig gearbeitet haben, so, wie der Dichter (Geibel, Sprüche 41) singt und sagt:

Tu' Du redlich nur das Deine,  
 Tu's in Schweigen und Vertrauen;  
 Rüste Balken, baue Steine,  
 Gott, der Herr, wird bauen!

## **g. Die Weihe zum auserwählten Bruder.**

Bist du der Selbstsucht los, so gehorche der ahnenden Seele,  
 Und das Bezweifeln der Welt störe dir nimmer den Weg;  
 Folge getrost. Am schroffsten Hang wallt sicher die Unschuld,  
 Durch die Grube des Leun fuhr sie beschirmend ein Gott.

Geibel, Buch der Betrachtung I 1-4.

**§ 1.** Der Suchende hat sich durch den Umgang um die Tafel dem Osten genähert; er hat dieselbe von der Lampe mit den vier Flammen beleuchtet gesehen und muß wissen, daß dadurch die Lehren, welche in diesem Teppiche verwahrt sind, christlicher Natur sind und aus den vier Evangelien erkannt werden sollen; dazu erhellten die Schwarzen BBr. diese Arbeitstafel mit ihren Leuchten, als er die 27 Schritte machte, auch zu einem Zeichen, daß dieser Teppich in christlichem Sinn gelesen werden müsse, und daß er seinen Weg als schottischer Br. nach den Geboten des Obermeisters zu vollenden habe. Mit solchen Erkenntnissen ist er zum Osten gelangt und kann er die Weihe dieses Grades erhalten, darf er auch sich umkehren und zum Altare treten. Er wird indessen gehalten, das Johannismeisterzeichen zu machen, das auf den Nabel verweist, auf den Teil des Körpers, durch den er mit der irdischen Welt zusammenhängt und die erste Nahrung des irdischen Lebens erhalten hat, und der ihm nun ein Symbol ist, daß er ein anderes geistiges Leben erstrebe durch Befolgung der Lehren dessen, der das Leben der Menschen ist (Phil. 1,21; I. Joh. 5, 11. 12), der sich das Brot des Lebens (Joh. 6,35), die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25). den Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6) nennt, der Leben und

unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2. Tim. 1, 10). und zwar, damit auch er aus dem Tode in das Leben komme (1. Joh. 3, 14), wie der Obermeister selber sagt: “Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode ins Leben gelangt” (Joh. 5, 24). Mit dem Stomachale deutet der Suchende eben das Gelübde einer selbstgewollten Verwandlung an, und darum kann er auch zum Gelübde des Schwarzen Brs. zugelassen werden. Er leistet es auf dem Schemel vor dem Altare mit dem rechten Knie knieend, hier wie überall eigentlich mit bloßem Knie, und das deutet auch an dieser Stelle die Binde an, die daher eine Allegorie ist, daß ihn nichts von der Liebe Gottes, dessen Zeichen auf diesem Schemel angebracht ist, scheiden kann, “weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgendwelche Mächte, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein anderes Wesen” (Röm. 8, 38. 39). Auch hier ruht die rechte Hand auf der Bibel mit dem Schwerte, und damit gibt der Suchende zu erkennen, nicht mehr wie bei der ersten Weihe zum Frmr., daß er an Gott glaube, sondern hier nur, daß er glaube, Gott sei bei dieser Verpflichtung gegenwärtig und ein Zeuge derselben, >212< so daß sie bindende Kraft für immer habe; aber es muß ihm nun doch auch das Schwert als ein Symbol Christi zum Bewußtsein gekommen sein und sein erster Gedanke der sein, daß er das Buch der Bücher in Christi Sinn verstehen wolle und solle. Neu aber ist bei dieser Weihe der Dolch, den er hier statt des Zirkels in der ersten Ordensabteilung sich auf die linke Brust setzt. Dieses Symbol aber belehrt uns über unsere Pflicht, “die Krone, den Tempel, unsere BBr. und uns selbst gegen die Feinde des Ordens zu verteidigen. und lieber zu sterben, als meineidig zu werden” (Frgbch. V, E. 15, Fr. 14; N. 15, Fr. 54; M. 15, Fr. 44). Die Krone enthält die Zukunftshoffnungen des Suchenden, eben das neue Leben, dem sich derselbe weihen soll, nachdem er im dritten Grade das alte Leben abgelegt hat, so wie Paulus (Röm. 6, 1-14) den neuen Stand des Lebens entwickelt: der Sünde abgestorben, sind wir Christus in diesem neuen Leben zu wandeln verpflichtet, in der Erkenntnis, daß unser alter Mensch und der Leib der Sünde vernichtet werde; mit Christus leben, indem wir uns erachten als tot für alle Verschuldungen, als lebend aber für Gott in Christus Jesus, indem wir uns selbst Gott zum Opfer darbieten, als die wir vom Tode zum Leben gekommen sind — und das entspricht ganz der Situation dieser Weihe zum Andreasbruder, die ebenso eine Weihe zum Leben ist, wie die Initiierungen in der Johannisloge Weihen zum Tode sind. Denn die Krone, die wir zu verteidigen uns anheischig machen, ist eben die Krone des Lebens, und hier gilt darum das Wort: “Fürchte nichts, was dir von Leiden bevorsteht ..... Sei getreu bis zum Tode, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt: der Sieger soll nicht geschädigt werden von dem zweiten Tode” (Off. Joh. 2, 10. 11), und das andere Wort: “Selig der Mann, der Versuchungen erduldet; denn wenn er bewährt ward, wird er die Krone des Lebens empfangen, die er denen verheißen hat, welche ihn lieben” (Jak. 1, 12). Die Verteidigung der Krone umfaßt darum die treue Bewahrung einer reinen Gesinnung, der alle Leidenschaften, Begierden und irdischen Neigungen nichts anhaben können, und da das Absterben dieser Leidenschaften und die Gewinnung der Reinheit den Inhalt des Johannismeistergrades ausmachen, so greift dieser Teil der Weihe zurück auf diese Stufe und zeigt uns den Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Menschen, jenem Menschen, den wir ausgezogen haben, und diesem, den wir anziehen sollen, um im wahren Leben zu leben, das in der Zeit beginnt, aber kein Ende in der Ewigkeit findet. Mit dem Tempel und seiner Verteidigung treten wir aber ganz direkt in die Schottenloge hinein, wie der vierte Grad als das Souterrain dieses Tempels gedacht wird und darum den Anfang des rekonstruierten Salomonischen Tempels repräsentiert. Nach der kirchlichen und hier von unseren Vätern herangezogenen Auffassung sind Reinheit, Unschuld und die vor Gott geltende Gerechtigkeit die Merkmale und Kennzeichen dieses Anfangs- und Endzustandes des Menschen, der sich hier im Worte Tempel verbirgt. Davon gehört nun die Reinheit dem dritten Grade an und die Unschuld ist die Signatur des vierten Grades, ihr Gewinn die vornehmste Aufgabe des Schwarzen Brs., und der Dolch, den er sich selbst >214< auf die Brust setzt, wird zu einem stillen Versprechen des Suchenden, die Unschuld zu bewahren und sich zu gewinnen, was ihm daran noch fehlt, und dabei nicht nur für sich selbst zu sorgen, sondern zugleich auch das geistige und sittliche Wohl der BBr. in herzlicher Bruderliebe ins Auge zu fassen, überall da, wo die Feinde des Ordens uns auf dem Kampfplatze entgegentreten, nämlich “alle Laster, welche den geistigen Bau des Tempels stören” (Frgbch. V, E. 16, Fr. 23, N. 16, Fr. 16, M. 16, Fr. 56). Mit diesem Dolche legt also der Orden dem Suchenden ein ganzes sittliches Programm vor, das seinen Höhepunkt hier wie überall in der Liebe hat, an dieser Stelle in der fürsorgenden Liebe zu den BBrn., in summa zu dem Gotteskinde, als welches der Johannismeister sich selbst mehr und mehr fühlen lernen soll, zu welchem er sich aufbauen soll eben durch Verteidigung seiner eigenen Krone, die für ihn in der Ewigkeit bewahrt wird, seiner Unschuld, die einen Teil des Wesens eines Gotteskinds ausmacht, seiner BBr., um sich in der Liebe zu bewähren, an der man ihn als rechten Jünger des Meisters von Nazareth erkennen wird, und des Gottesfunkens der eigenen Brust, vor dem er jene Hochschätzung erwerben soll, daß er alles fern hält, was diese heilige Flamme in ihrem stillen Glühen stören könnte. — Zu diesem Gelübde kreuzen die Aufseher hinter dem Rücken des Johannismeisters ihre Degen, eine Zeremonie, welche hier nicht mehr wie in der ersten Ordensabteilung als ein Hinweis ausgedeutet werden darf, daß jedem redlichen Johannisbbr. überall der Weg in die schottische Loge eröffnet werde, wenn ihm die Weihe auf irgend einer Stufe der ersten Ordensabteilung erteilt wird. Man kann hier nur an das Kreuz denken, das jeder einzelne Degen bildet, und darin eine Anwartschaft auf die Einführung in das Kapitel sehen, falls der Geweihte sich als Andreasbbr. bewährt. Aber diese Ritualhandlung erinnert doch auch an das Degengeklirr, welches die Zustimmung ausdrückt, und da die Aufseher bei all dieser zeremonialen Handlung die Symbole von Kopf und Herz des Suchenden sind, so wird dann an diesen Stellen auch der Gedanke ausgesprochen, daß des Suchenden Verstand und Gemüt dem zu leistenden

Gelübde überzeugungsvoll und in Treue zustimmen müssen, wie es der amtierende Meister bei der gleichen Situation im ersten Grade noch besonders betont, daß der auf die Brust gesetzte Zirkel anzeige, es sei alles — verstandesmäßig — im Innern erwogen, auch habe das Gemüt vollen Anteil an dem, was der Mund des Neophyten ausspreche — vor Gott und nicht vor Menschen, und darum wird in unserem jetzigen Gebrauch mit Recht das Haupt jedesmal bei Ablegung einer Verpflichtung entblößt: Sind wir vor BBrn. gleich und daher bedeckten Hauptes, so beugen wir uns vor Gott in aller Demut und erkennen seine Größe und Majestät an, indem wir nach alter, aus den ersten Brudergemeinden stammender Sitte das Haupt entblößen (I. Kor. 11,3; vgl. 3-16).

§ 2. Was den Inhalt der Verpflichtung angeht, so zieht das moderne Ritual die mehrfachen Gelübde, welche sonst hier geleistet wurden, zu einem einzigen zusammen. Nach dem Eckleffschen und Nettelblattschen Ritual fand eine erste Verpflichtung durch den einführenden Br. im Johannismeistersaal vor der Erlaubnis statt, den Vorraum oder die dunkle Halle zu durchschreiten, und sie bezog sich auf die Verschwiegenheit, die gefordert ward bei Eckleff “auf den früher abgelegten Frm.-Eid”, bei Nettelblatt “auf die vorher [>216<](#) abgelegten Verpflichtungen” aller drei Johannisgrade und auf das Evangelium Johannis; demnach sollten die Geheimnisse der neuen und der folgenden Stufen vor den BBrn. der Johannisloge verborgen gehalten werden. — Bei beiden ward eine zweite “Verbindung” beim Eintritt in den Saal des vierten Grades gefordert, im Nettelblattschen Ritual vor der Figur der Verschwiegenheit; bei Eckleff besteht sie in einer Wiederholung des Versprechens der Verschwiegenheit “vor dem Gr. Architekten der Welt, vor dem Großmeister und den BBrn. dieser Loge”, und durch Hinzufügung der Strafe, “welche Aufrührer und Straffällige verdient haben, und welche an ihnen vollzogen würde”, für den Fall, daß der Suchende sein Gelübde brechen würde. Nettelblatt setzt dafür das Versprechen eines unverbrüchlichen Gehorsams gegen die besonderen Gesetze dieser zweiten Abteilung ein. Diese Obligation wurde von den beiden Aufsehern abgenommen. — Die dritte Verpflichtung fand vor der Weihe statt, und da Eckleff nur eine Weihe kennt, so findet sich bei ihm auch nur noch eine, und zwar die dritte Verbindung durch den amtierenden Meister, nämlich “die Frmrei. und ihre Geheimnisse, wenn es erforderlich sei, mit dem Leben und dem Blute zu verteidigen und ohne weitere Bedingung zu siegen oder zu sterben, — auch die Gewalttätigkeiten zu rächen, die gegen die Frmrei. oder gegen die BBr. konnten angestiftet werden”. Nettelblatt hat vor jeder der beiden von ihm eingerührten und in dem modernen Ritual beibehaltenen Weihen ein Gelübde, also vier im ganzen, und verlangt vor der Weihe zum schottischen Lehrling das Versprechen, “die Frmrei. und ihre Geheimnisse zu verteidigen, und wenn es gefordert werden sollte, wie einst unsere Väter im Bekenntnis der Wahrheit zu siegen oder zu sterben”, — vor der Weihe zum schottischen Mitbr. aber das letzte Gelöbnis, “in Zukunft ein treuer und zuverlässiger Wächter des Ordens und seiner Krone werden zu wollen”. Aus diesen beiden Verpflichtungen bei Nettelblatt wie aus der dritten Verbindung bei Eckleff scheint das Versprechen der Treue deutlich heraus: Verschwiegenheit, Gehorsam und Treue bilden also den Inhalt der einst mehrfach geleisteten Gelübde.

Dabei fällt auf, daß in der dritten Verbindung von einer Verteidigung “der Frmrei. und ihrer Geheimnisse” die Rede ist, und zwar in den beiden früheren Ritualen. In der Johannisloge ist nur von einer Geheimhaltung der Kenntnisse oder der Geheimnisse der Frmrei. die Rede, und nur im dritten Grade tritt die Forderung einer Hilfeleistung gegen aufrührerische Gesellen hinzu. Die Verteidigung der Frmrei. und ihrer Geheimnisse setzt nun eine Hochschätzung und eine Einschließung derselben in Herz und Sinn, aber auch eine feste Überzeugung von ihrer Wahrheit und ihrem Werte, wie eine lebendige Erfahrung von ihrer bestrickenden Kraft voraus, und somit muß man diese Verpflichtung immerhin rückwärts auf die Johannismaurerei beziehen. Aber eidliche Verbindungen im Orden haben doch immer die maurerische Gegenwart und Zukunft des Brs. im Auge, der sie eingeht, und so wird hier die Lehre der zweiten Ordensabteilung mit “Frmrei.” bezeichnet in einem gewissen Gegensatz zu dem Inhalte der Johannisloge, gleichsam eine Nachwirkung “des Scheines eines besonderen Lichtes”, von dem schon in der Legende des Johannismeistergrades die Rede ist, weil hier die Übungs- und Lehrweise in christlicher Auffassung mit aller Kraft und aller Deutlichkeit auftritt. Man muß daher schließen, daß “Frmrei.”, wie sie der Orden lehrt, im Sinne des Ordens eigentlich erst in der schottischen Loge einsetzt und die Johannisloge nur als eine erziehend gedachte Vorstufe gilt. Im ganzen und großen geht das auch aus dem Fragebuche [>218<](#) (I. N. 2, Fr. 42-50; bei Eckleff fehlt diese Partie) hervor: die Johannisloge gibt dem Orden die Gestalt, hat Baumaterialien herbeizuschaffen und zuzubereiten und wird im Vorhause des Tempels gehalten, — die Andreasloge verbessert den Orden, erhält den Bau und sucht das Verfallene wieder aufzurichten, wird abgehalten, wo ihre Hilfe nötig ist, und im Verborgenen. Jedenfalls muß man für das Verständnis der Schottenmaurerei beachten, daß die “Erhaltung des Baues und die Aufrichtung des Verfallenen” ihr eigentliches Objekt ist, also der Wiederaufbau des Salomonischen Tempels oder die Lehre von der Verwandlung, von welcher die Vorstellung vom “Absterben”, von der Ablegung der Hindernisse des Wiederaufbaues schon im dritten Grade geübt wird, der eigentliche Neubau, die Neuschöpfung oder Wiedergeburt dagegen der Andreasmaurerei überwiesen ist, und hierin ruht also wesentlich die “Frmrei.”, zu deren Verteidigung der Schwarze Br. sich verpflichtete; und wenn (Frgbch. V, E 16, Fr. 17. 18; N. 16, Fr. 10; M. 16, Fr. 53) jetzt von den gekreuzten Dolchen auf dem Teppich, einst aber von den beiden gekreuzten Schwertern an ihrer Stelle und dem Schwerte auf dem Altar gesagt wird, sie wiesen auf die den auserwählten BBrn. obliegende Pflicht hin, sich und die Arbeit gegen Angriffe zu verteidigen, und bedeuteten, daß wir einem Streitorden angehörten und darum mit dem Schwerte in der einen und der Maurerkelle in der anderen Hand durch das Heer der



Finsternisse dringen müßten, um das Ziel unserer Wiedervereinigung (mit Gott) zu erreichen, so tritt damit die Rekonstruktion des Salomonischen Tempels als Aufgabe der schottischen Maurerei ganz deutlich heraus, wenn man auf die Quelle sieht, aus der das genommen ist (Neh. 4, 9-17). Die Art der Verteidigung aber erhellt aus dem Fragebuche (V, E. 15, Fr. 15; N. 15, Fr. 55; M. 15, Fr. 45), demzufolge Verschwiegenheit und tugendhafte Aufführung diese Verteidigung ausmachen. Letztlich also verpflichtete sich demnach der Schwarze Br. zum Wiederaufbau des zerstörten Tempels, durch persönlich erworbene Tugendhaftigkeit und zu einem Leben, das in dieser seinen Grund hat, — oder zur getreuen Befolgung der Lehren der schottischen Maurerei, zur Treue im Sinne dieser Maurerei.

Aus diesen vier bzw. drei früher vorgeschriebenen Verbindungen hat die moderne Rezension ein einziges Gelübde gemacht, welches nach der in der Johannisloge üblichen Weise von dem wortführenden Meister am Altar und vor der Initiierung in diesen Grad abgenommen wird. Es besteht aus drei Teilen, deren erster das Gelöbnis der Verschwiegenheit enthält (— ich gelobe in Gegenwart des Meisters und der BBr. dieser leuchtenden schottischen Loge, keinem Br. der drei ersten Grade die geheimen Kenntnisse der Andreasloge zu entdecken —) und weiteren lehrhaften Sinn nicht einschließt. — Der zweite Teil (— ich gelobe, mit unverbrüchlichem Gehorsam den besonderen Gesetzen dieses Grades und dieser Andreasloge nachzuleben —) wiederholt das frühere Gelöbnis des Gehorsams. Die “Gesetze dieses Grades und dieser Andreasloge” hat Nettelblatt eingesetzt. Aber ein Blick in das erste Kapitel des uns angehenden Logenbuches zeigt, daß die hier verzeichneten Gesetze (Verordnungen steht [>220<](#) dafür in den modernen Akten) an dieser Stelle nicht gemeint sein können, so daß man nur an den Geist denken darf, der durch diese Ordensabteilung hindurchweht und ihr das eigentümliche Leben und das eigenartige Gepräge gibt; ihm sich unterzuordnen gelobt darum der Suchende, und wird dieser Gehorsam gefordert, und noch dazu in einer unverbrüchlichen Weise, so ist das gewiß keine Beschränkung der persönlichen Freiheit, auf welche der Orden doch von Anfang an ein so großes Gewicht legt, so daß niemand ein Frmr. werden kann. der nicht ein freier Mann ist. Gewiß ist seinerzeit bei der Formulierung der Definition vom Frmr. (Frgbch. E. und N. I. 2. I, Fr. 1) auch an die bürgerliche Freiheit gedacht, aber mehr doch an die wahre, sittliche Freiheit, wie der Orden überall in seinen Gebrauchstümern zeigt, selbst auch in dieser Definition mit ihrem Worte von der Unterwerfung des Willens unter die Gesetze der Vernunft. So singt auch Br. Goethe (Wahrer Genuß, 9-12):

Soll dich kein heilig Band umgeben,  
O Jüngling, schränke selbst dich ein!  
Man kann in wahrer Freiheit leben  
Und doch nicht ungebunden sein,

und von der Lebenskunst heißt es (Schiller, Die Künstler, 82-90):

Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,  
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;  
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket  
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.  
Die ihrem keuschen Dienste leben,  
Versucht kein niederer Trieb, bleicht kein Geschick;  
Wie unter heilige Gewalt gegeben,  
Empfangen sie das reine Geisterleben.  
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Der letzte Teil der Verpflichtung (— ich gelobe, mich dem Streben nach Licht und Wahrheit zu weihen und ein zuverlässiger Wächter des Ordens und seiner Krone zu werden —) repetiert endlich das Gelöbnis der Treue, an welches bei Nettelblatt die Weihe zum hochwürdigen Br. gebunden war. Licht ist dabei das Licht der Vernunft und des Verstandes, dessen Symbol die Leuchte ist, und schließt die geistige Erfassung der Lehren dieses Grades ein; aber wie die Leuchte ihr Licht von der Altarlampe erhält, so ist nicht das natürliche Licht der Vernunft gemeint, das mit philosophischem Grübeln die höchste Wahrheit und die Geheimnisse der Natur über uns, um uns und in uns erforschen will, welches von der Welle der Zeit gehoben wird und mit ihr fällt, so daß wir versinken in das Meer der Unendlichkeit, und welches von einem kleinen Ringe des Raumes beschränkt wird. sondern jenes Licht, mit dem der Obermeister unseren Blick in die Welt der höchsten Wahrheit hineingelenkt hat. Wahrheit aber ist das Rechtsverhalten in seinem Sinne, und nur ein anderer Ausdruck für die vor Gott geltende Gerechtigkeit, für die tugendhafte Aufführung, mit der wir aktenmäßig uns und die BBr., den Tempel und seine Krone verteidigen (Frgbch. V. E. 15, Fr. 14. 15; N. 15, Fr. 54. 55; M. 15, Fr. 44. 45); damit versteht sich aber der treue und zuverlässige Wächter des Ordens und seiner Krone von selber. Von der Krone auf dem Teppich wird uns gesagt (Frgbch. V, E. 16, Fr. 14-16; N. 16, Fr. 11-13; M. 16, Fr. 51), sie lehre, daß [>222<](#) wir siegen und die Krone des Lebens erringen müßten, welche als eine Belohnung unseres geistigen Tempelbaues in der Ewigkeit für uns aufbewahrt sei. Über

diese Krone wachen heißt also, über seinen eigenen sittlichen Aufbau die Aufsicht führen; aber da dieses Wort nach dem Ritual Nettelblatts mit dem Kronengriff und der Zeremonie der Kronenberührung zusammenhängt, so muß hier vielmehr an die Krone auf dem Altar gedacht werden, von der es heißt (Frgbch. V, M. 16, Fr. 26), sie stehe bei der Aufnahme auf dem Altar, weil auf der Stirnseite der Name des Allmächtigen eingeschrieben sei, also das alte Meisterwort, und da Name gleichbedeutend mit Persönlichkeit ist, so weist die Krone in diesem Falle auf die Kenntnis hin, die wir vom Wesen des Schöpfers nach den Lehren und Offenbarungen des Obermeisters haben, hier jedoch, wo die Lehre von der Neuschöpfung allegorisch entwickelt wird, auch auf das schöpferische Wort. Darum wird diese Altarkrone anderweitig auch der Schmuck der Weisheit genannt und als ein Symbol der im Orden verwahrten Kenntnisse ausgedeutet (vgl. auch Frgbch. VI, N. 20, Fr. 16; M. 19, Fr. 18). Daher verpflichtet sich der schottische Br., die überlieferten Kenntnisse des Ordens nicht nur getreu in sich aufzunehmen und zu einem Wegweiser seines ganzen Sinns und Dichtens und Trachtens zu machen, sondern zugleich auch darüber zu wachen, daß sie rein und unverfälscht den nachfolgenden Geschlechtern so übermittelt werden, wie er sie von den Vätern erhalten hat, und das mit Recht; denn es ist doch das Ewige der Christlichkeit, um welches sich die Schottenloge dreht, die wahre Weisheit von Gott und Mensch, die sich in fast zwei Jahrtausenden bewährt hat. Dann aber ist jeder von uns auch ein treuer und zuverlässiger Wächter des Ordens, wenn er diese Weisheit nicht nur als einen Schmuck des geistig erkennenden Lebens erwirbt, sondern vielmehr zum Lebensgrundsatz macht, aus dem er sein ganzes Empfinden schöpft, welches sich in Gedanken, Worten und Werken auswirkt.

§ 3. Nach der Verpflichtung des Suchenden zu Verschwiegenheit, Gehorsam und Treue erfolgt die Weihe des Johannisbrs. zum Andreasbr. und zum auserwählten schottischen Lehrling. Das Eckleffsche Ritual kennt nur eine Weihe zum "Lehrling-Gesellen der schottischen Loge", und die Zeremonie war folgende: der wortführende Meister macht mit dem Suchenden den Kronengriff, zieht bei den Worten: "Würdiger Br., zufolge Ihres gegebenen Versprechens, — kraft der mir zukommenden Gerechtsame und der Stelle, die ich bekleide, nehme ich Sie auf", die Krone zwischen den nunmehr getrennten Händen hindurch und fährt dann fort: "zum auserwählten Br. Lehrling-Gesellen der schottischen Loge", ergreift dann den Dolch, der hier nicht mit dem Schwerte auf der geöffneten Bibel liegt, sondern den der Meister am Achselbande trägt, setzt die Spitze gegen den Hals, die Brust und den Magen des Aufgenommenen, gibt ihm denselben "nach Art der Schwarzen BBr." in die Hand, (— d. h. der Suchende muß den Dolch in die rechte Hand nehmen, den rechten Arm senkrecht in die Höhe heben und den Dolch wagerecht von sich stoßen, Frgbch. V, E. 14, Fr. 6 —), läßt ihn fallen, macht das Kronenzeichen, hierauf den Armgriff und sagt endlich abschließend: "Seien Sie willkommen!" — Aus diesem Material hat die Nettelblattsche Redaktion die beiden auch jetzt noch gebräuchlichen Weiheakte gemacht, allerdings in Umkehrung der beiden hier deutlich zutage tretenden Teile, indem der Dolch die Grundlage zur Aufnahme [>224<](#) des Andreaslehrlings und die Krone die Grundlage zur Aufnahme des Andreasgesellen ausmacht, und im übrigen ist die Vierzahl durchgeführt, während bei Eckleff die Dreizahl herrscht, und zwar sowohl in bezug auf die Abschnitte der Weiheworte als auch auf die Zahl der Dolchstöße.

Hier interessieren uns eben diese Stöße mit dem Dolch; nach der alten Vorschrift sollen Hals, Brust und Magen davon getroffen werden, also die Teile des Körpers, welche bei den Zeichen der Johannisloge in Betracht kommen. und so entspricht der erste Stets dem Gutturale, der zweite dem Pektorale und der dritte dem Stomachale, und das gibt die symbolische Absicht dieser Zeremonie zu erkennen. Denn das Gutturale bedeutet die heilige Bewahrung des Fmr.-Berufes und seiner Wissenschaft (Frgbch. IV, E. und N. 10, Fr. 5), das Pektorale die Verwahrung der Fmr.wissenschaft im Herzen (Frgbch. IV E. und N. 10. Fr. 7) und das Stomachale, daß man lieber sich die Eingeweide ausreißen und sich in die äußerste Tiefe des Abgrundes des Meeres versenken lassen wolle, als die Geheimnisse des Ordens entdecken (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 27; N. 10, Fr. 26); die drei Stellen weisen also auf die Teile des Körpers, an denen die Strafen für den Wortbruch vollstreckt werden sollen, von denen in dem alten Eide gesprochen wird, und repetieren darum diesen Eid, dessen Wortlaut die Erklärung des Meisterzeichens einfach wiedergibt. Aber unsere Väter haben offenbar zwei Reihen der Ausdeutung dieser drei Zeichen der Johannisloge gehabt; von ihr bezog sich die eine Reihe auf die Ordenswissenschaft (— und davon ist die Erklärung des Gutturale und Pektorale erhalten, nicht aber die des Stomachale —) und die andere auf den alten Eid (— und davon ist die Erklärung des Stomachale erhalten, aber nicht die der beiden anderen Zeichen —).

Die Ergänzung der in der Überlieferung offenbar vorhandenen Lücken ist allerdings nicht mit größeren Schwierigkeiten verknüpft: das Lehrlingszeichen deutet auf das Abschlagen des Hauptes, und wenn dann die Interpretation gegeben wird, es bedeute "die heilige Bewahrung des Fmr.-Berufes und seiner Wissenschaft" (— das Nettelblattsche Fragebuch hat diese zweite Auslegung mit Unrecht ausgelassen und die Sache damit verdunkelt —), so muß man also voraussetzen, daß es die geistige Erfassung der Ordenswissenschaft von uns verlangt, sowie sie grundlegend auf der Fmr.-Tafel dargestellt wird. Es ist also die Frage nach dem Wesen Gottes, das schließlich als Liebe erscheint, und der Beruf des Fmrs. besteht dann darin, sich dieser Liebe würdig zu machen und so ein Kind Gottes zu werden, ein Beruf (vocatio), dessen Zusammenhang mit der Tafel des ersten Grades erhellt aus 2. Tim. 1,9: "Nimm teil am Leiden für das Evangelium nach der Kraft Gottes, der uns gerettet hat und berufen mit heiligem Berufe" (qui nos liberavit et vocavit vocatione sua sancta); vgl. 1. Thess. 2, 12: "daß ihr

möchtet würdig des Gottes wandeln, der euch berief zu seinem Reiche und seiner Herrlichkeit"; 1. Petr. 2, 9: Gott, "der euch aus Finsternis berufen hat in sein wunderbares Licht"; 1. Petr. 5,10: "Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus"; 2. Petr. 1,3: "Wie uns seine göttliche Kraft alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit gehört, geschenkt hat mittels der Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend, wodurch uns die größten kostbaren Verheißungen geschenkt sind, damit ihr dadurch an der göttlichen Natur Anteil genommen habet, entronnen dem Lustverderben in der Welt". So soll der Frmr. auch ein [>226<](#) "heiliger Bruder, ein Genosse des himmlischen Berufes" werden (Hebr. 3, 1 fratres sancti vocationis coelestis participes), berufen zur Freiheit (Gal. 5,13 in libertatem vocatus), zum Frieden des Christus (Kol. 3,15), zum ewigen Leben (1. Tim. 6,12), zum Reiche Gottes (2. Tim. 2,12), das Erbe des Gotteskindes zu empfangen (Hebr. 9,15), zum Hochzeitsmahl des Lammes (Off. Joh. 19, 9) — ein heiliger Beruf! Viele sind dazu berufen, aber nur wenige auserwählt (Matth. 22,14; 20,16; 1. Petr. 2, 9), und der Johannismeister soll zu einem solchen "Auserwählten" geweiht werden.

Das Pektorale zeigt uns aber, daß diese Wissenschaft nichts nützt, wenn sie rein verstandesmäßig getrieben wird, und daß sie ins Herz geschrieben werden muß, um uns eine andere Gesinnung anzuerziehen. "Denn das ist der Bund, den ich schließen werde mit dem Hause Israel nach jenen Tagen, spricht der Herr: ich werde ihnen meine Gesetze in den Sinn legen und werde sie ihnen ins Herz schreiben und werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein" (Hebr. 8,10; 10,16; Jer. 31, 33). Auserwählt aber wird der, welcher Gott, den Gott der Liebe, in sein Herz schließt und so sein Herz mit Liebe als der Priesterin füllt, und den Unflat des irdisch-materiellen Getriebes mit Stumpf und Stiel ausreutet, damit die Heiligkeit des Allmächtigen in diesem reinen Herzen eine Wohnstätte finde, aus der er nicht zu fliehen braucht. Das ist das Ziel des heiligen Frmr.-Berufes — den Weg aber gibt dann das Stomachale an, das auf den Nabel verweist, und die durch ihn einst bewirkte Ernährung mit irdischer Speise wird damit zu einer Allegorie der Ernährung mit dem Lebenswasser, das für alle Zeit den Durst stillt, aus dem Born, der zu ewigem Leben sprudelt (Joh. 4; 10-14; vgl. Off. Joh. 22,1.2.17), mit dem Brote des Lebens, nach dessen Genuß uns nimmermehr hungern wird (Joh. 6, 32-35). Es ist die sittliche Neuschöpfung, hinein in das Reich Gottes, die Verwandlung aus dem alten in das neue Leben, die Abschließung eines neuen Bundes mit Gott von Person zu Person, die Wiederaufführung des zerstörten Tempels zu alter Schöne, wie wir uns hier schon in den Grundgewölben dieses rekonstruierten Tempels befinden.

§ 4. Zu dieser Neuschöpfung des inneren Menschen wird also der Suchende geweiht eben durch diese Dolchstöße, welche ihm anzeigen, wie er sich selbst zu einem "auserwählten Br." machen müsse. Man muß dessen eingedenk bleiben, wenn man die Weihe im Nettelblattchen und im modernen Ritual verstehen will. Mag die Form auch geändert sein, der alte Geist muß bleiben, wenn nicht Zwiespältigkeiten den Blick der Andreasbr. trüben oder gar ablenken sollen. — Da nun einmal die ganze Aufnahme zum schottischen Lehrling aus den Gebrauchtüchern der Aufnahme zum Frmr. und Johannislehrling ergänzend und erklärend herausgewachsen ist, so fällt auf, daß die Lichterteilung und die Blutmischung, welche in dieser Aufnahme zwischen Gelübde und Weihe eintreten, hier keine Äquivalente finden. Also auch dem Schwarzen Br. kann das wahre Licht noch nicht erteilt werden, weil er ihm noch entgegenreifen muß, und wenn er bedenkt, daß die schottischen Meister "leuchtende" Meister genannt werden, so wird er sich nach dieser Beziehung seine Vorstellungen machen können, und ebenso auch rücksichtlich der Blutmischung auf eine andere Meisterschaft raten, die sich irgendwo an die schottische Meisterschaft anlehnen muß, weil die Aufnahme im ersten Grade eine zusammenfassende Aufnahme zum Frmr. ist, nicht aber eine Aufnahme bloß zum Johannislehrling, zu dem man allerdings [>228<](#) dort nur geweiht wird, so wie hier der Suchende zum Andreaslehrling geweiht wird, dort mit drei Hammerschlägen, hier nunmehr mit vier Dolchstößen. — Hammer und Zirkel bei der Eingliederung des Johannislehrlings sind dabei durch den Dolch ersetzt, und statt des Herzens sind hier die beiden Augen, der Mund und der Nabel gewählt. Nun ist die Inkorporation in die einzelnen Stufen der Johannisloge stets eine Weihe zum Tode und eine Allegorie des Gedankens, daß die höchsten Leistungen, die von dem Menschen gefordert werden, über das Maß der irdischen Fähigkeiten hinausgehen, daß diese nicht das Absolute, sondern nur das Relative vermögen, und schon damit wird dem Johannisbr. der Grundgedanke der folgenden Ordensabteilungen offen genug vorgelegt, demzufolge es sich für unsere irdische Laufbahn nur um ein Anfängen handelt, welches im sublunaren Leben eine Fortsetzung findet in der glücklichen Hoffnung, daß das rechte, beseligende Ende der jenseitigen Welt angehören werde.

Der Hammer ist dabei das Todeswerkzeug, wie die Zeremonie im dritten Grade zeigt, der Zirkel aber das Zeichen der höchsten Vollkommenheit, d.h. der Liebe, und zeigt das Wesen der Vollkommenheit der transzendentalen Welt und das letzte Ziel unseres Strebens an, das Ideal der Ewigkeit. Anders steht es indessen mit dem Dolche, der uns auf das Ideal der Zeit führt, wie die Akten das mit Nachdruck betonen, wenn sie irgendwo sagen, wir seien seiner "nur in der streitenden, aber nicht mehr in der siegenden Loge" benötigt, und das erklärt schon redend, daß wir hier nicht mehr auf den leiblichen Tod, sondern auf das irdische Leben geweiht werden, um uns mit ihm abzufinden nach dem Maße der Fähigkeiten, welche uns verliehen sind. Bezeichnet wird nun diese Waffe als ein Symbol nicht der Rache (— denn die Rache hat Gott sich vorbehalten, und uns kommt es zu, soviel an uns ist, mit allen Menschen Frieden zu haben und feurige Kohlen auf unseres

Gegners Haupt zu sammeln, indem wir ihn speisen, wenn ihn hungert, und tränken, wenn ihn dürstet, Röm. 12,18-21 —), sondern zu unserer Verteidigung, nämlich, wie es eigens erhärtet wird (Frgbch. V, E. 15, Fr. 14. 15; N. 15, Fr. 54. 55; M. 15, Fr. 44. 45) durch unsere tugendhafte Aufführung, und das ist also ganz im allgemeinen die in dieser Zeremonie ausgesprochene Idee; im besonderen aber erinnert uns der Dolch an die Treue in der Erfüllung unserer Pflichten, wie es in bezug auf den dem Suchenden vor der Türe auf die Brust gesetzten Dolch heißt, ihm sei der Eintritt verwehrt worden, bis er nachwies, seine Schuldigkeit getan zu haben, und nachgewiesen habe er das nicht mit Worten: “Ich rede nicht von der Erfüllung meiner Pflichten, sondern bewahre sie im Herzen; die Tat ist der Beweis (E.: einen Dolch kann man wiederbekommen) und ich weiß, daß Untreue nie wieder gut gemacht werden kann” (Frgbch. V. E. 15. Fr. 6; N. 15, Fr. 11; M. 15, Fr. 11). Endlich wird in der Legende gesagt, den 18 Meistern sei der Dolch zur Verteidigung übergeben, “wenn ein Auführer oder Profaner ihnen das von Salomo zu steter Erkennung untereinander gegebene Meisterwort abzwängen wollte”; es ist das Heilige, Göttliche, Ewige in uns, das wir mit dem Dolche gegen alle inneren und äußeren Feinde verteidigen sollen. Verteidigung dieses uns mit der Gottheit in Verbindung setzenden und unsere Verwandtschaft mit Gott anzeigenden Ewigen in unserer Brust ist also die Pflicht, zu deren treuer Erfüllung mit dem Dolche wir geweiht werden, insofern wir die Dolchstöße erleiden. Insofern wir ihn aber statt des Zirkels, der Hieroglyphe des unendlichen (infinitem), uns auf das Herz setzen, [>230<](#) wird uns damit gesagt, daß das unendliche von uns nur gewonnen werden kann, wenn wir die Anlage zu der uns mit Gott vereinigenden Liebe gegen alle Angriffe verteidigen; sie üben zu lernen, ist darum die Pflicht, die wir in diesem Leben mit aller Treue zu erfüllen haben.

Nun werden die beiden Augen, der Mund und der Nabel nach dem neueren Brauchtum von den weihenden Stößen mit dem Dolche getroffen. Herkömmlich wird das erklärt durch Hilfslinien, welche man vom Nabel zum Mund und von hier zu den beiden Augen gezogen denkt, wodurch ein Y konstruiert wird, ein Gabelkreuz, die Figur, welche Nettelblatt auf dem Schlußsteine des Mittelgewölbes der Ostseite unseres Raumes angebracht hat, ohne eine Erklärung zu geben. Die moderne Rezension (Frgbch. V 16, Fr. 13) sieht in diesem Buchstaben “den wahren Weg nach Osten”, und diese Weihe verpflichtet demnach den Andreaslehrling, diesen Weg zu wandern, also den Weg des Lichtes. Sieht man darin das Gabelkreuz, so darf man bei der Interpretation an des Obermeisters Wort denken: “Will jemand mir nachgehen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es retten. Denn was nutzt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und um sein Leben zu kommen?” (Mark. 8, 34-36; Matth. 16, 24. 25; Luk. 9, 23-25), und diese Allegorie ist dann eine Weihe zur Nachfolge Christi, wie es auch der Fall ist, wenn man nach einer bei uns eingebürgerten Weise in dem Ypsilon den ersten Buchstaben des Wortes Sohn, sieht, wobei dann auch an die Gotteskindschaft gedacht werden darf, zu deren tatsächlichem Gewinn der Auserwählte geweiht wird. — Die Schweden, denen die ganze Dekoration entlehnt ist, erklären dieses Y als den “großen Namen”; unglücklich sei der, der ihn vor der Zeit ausspreche, wo der Triangel geschlossen werde und seine Seiten zusammenträfen. Dann ist es das schöpferische Wort, von dem es heißt: In principio erat verbum, im Anfang war das Wort, der Logos, denn durch dasselbe ist alles geschaffen (Joh. 1, 3), und die Dolchstöße weihen dann den auserwählten Br. zur Neuschöpfung, zur Verwandlung, und damit zu dem neuen Leben im neuen Reiche. Dann darf man an Off. Joh. 3, 11. 12 denken: “Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zur Säule im Tempel meines Gottes, und er wird nimmermehr herauskommen, und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel herabkommt von meinem Gotte her,, und meinen neuen Namen.”

Diese Hilfslinien sind allerdings nur Hypothesen, und mit ihnen auch das angesetzte Ypsilon. Wahr ist es, daß die so gewonnenen Resultate der Sache entsprechen. Denn das Leben im Lichte und die Nachfolge Christi, der Gewinn der Gotteskindschaft tritt in diesem Grade schon offen und klar heraus, und die Weihe in denselben ist darum selbstredend eine Weihe zum Leben dessen, der aus der großen Zahl der Berufenen auserwählt worden ist. Aber die Vorlage Nettelblatts läßt diese Konstruktion eines Y nur unter der Voraussetzung zu, daß er von der geraden Linie der Entwicklung der Symbolik abgewichen sei, während er doch nur bemüht gewesen zu sein scheint, die diesen Grad beherrschende Vierzahl statt der Dreizahl des von ihm vorgefundenen Brauchtums auch in diese Weihe hineinzusetzen. Nimmt man an, daß er für den alten Sinn nur eine neue Form finden wollte, ohne den Geist [>232<](#) und Inhalt der alten Form zu ändern (— und dazu lag gar keine Nötigung vor! —), so ist zu beachten, daß er den Dolchstoß auf den Magen beibehielt und damit die Pflicht der Verwandlung und Neuschöpfung; der Stoß auf das Herz oder die Brust ist dann auf den Mund abgelenkt, etwa nach dem Worte: “Denn wessen das Herz voll ist, geht der Mund über” (Matth. 12, 34; Luk. 6, 45), wie unsere Akten in gleicher Weise uns ermahnen, das Herz vollen Anteil nehmen zu lassen an dem, was unser Mund geloben soll. Der Stoß auf den Hals endlich ist zu zwei Stößen auf die beiden Augen geworden, und wie jener auf den Kopf oder den Verstand abzielte, so erscheinen die Augen dann als die Symbole des geistigen Sehens (— vgl. Frgbch. VII, E. 20, Fr. 7. 8, wonach der Großmeister uns befiehlt, die Wahrheit zu sehen —), und damit bleibt dann der alte Sinn dieser Allegorie bestehen, der Gedanke, daß der Auserwählte mit dem Dolche verteidigen und mehr und mehr erfassen solle die Erkenntnis Gottes als des Vaters der Liebe, Milde, Barmherzigkeit und Gnade, der nicht will, daß ein einziger unter den Menschen verloren gehe, —



daß er diese Erkenntnis zu einem unverlierbaren Eigentum seines Herzens machen und in ihr das Gesetz seiner eigenen Lebensführung suchen und finden müsse, — daß er dann aber demgemäß auch sein eigenes Wesen verwandeln, ein neues Leben beginnen müsse, um damit zur Stiftung des Reiches Gottes in seinem eigenen Innern zu kommen, in Durchführung des Herrnwortes (Mark. 1, 15): “Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes nahe herbei gekommen; ändert euren Sinn und setzt euer Vertrauen auf die frohe Botschaft!” —

In dem früheren Ritual folgte hier ein größerer Einschnitt in die Rezeptionshandlung, die durch die Verlesung des ersten Teiles der Legende unterbrochen ward und ihren Abschluß durch Überreichung der dem Andreaslehrling zukommenden Bekleidung, der Schürze dieses Grades und des Halsbandes, sowie der Glocke, des eigentlichen Symbols des auserwählten Brs., fand. Wir tun gut, die Bedeutung dieser Schmuckgegenstände im Zusammenhang mit denen zu besprechen, welche dem hochwürdigen Br. Eignen.

## **h. Die Reise und Weihe des hochwürdigen Bruders.**

Rastlos vorwärts mußt du streben,  
Nie ermüdet stille stehn,  
Willst du die Vollendung sehn;  
Mußt ins Breite dich entfalten,  
Soll sich dir die Welt gestalten;  
In die Tiefe mußt du steigen,  
Soll sich dir das Wesen zeigen.

Schiller, Spruch des Konfuzius 7-13.

§ 1. Die Aufnahme zum schottischen Mitbr. ist im Eckleffschen Ritual völlig unentwickelt; nach ausdrücklicher Überlieferung ist allerdings dieser vierte Grad “in den älteren Zeiten in zwei besonderen Aufnahmen ausgeteilt, und der Lehrlings- wie der Gesellengrad hat darum seine besonderen Zeichen”; anders stand es jedoch bei der Kodifizierung um 1750: Wenn der Lehrling das Schurzfell, das Halsband und die Glocke als Losung erhalten hat, teilt ihm der wortführende Meister das Wort und die Extralösung der Loge mit, und nun folgt die Beförderung zum Gesellen, welche in der Verlesung des zweiten Teils des “Berichtes” und in der Übergabe der Leuchte als Losung, des Achselbandes und der Mannes- und Frauenhandschuhe besteht. Die Nettelblattsche Redaktion schob mit einer leichten Anlehnung an die Beförderungsgebräuche des zweiten Grades möglichst tunlichst ein Ritual für die Annahme zum schottischen Gesellen ein. Von manchen Grundzügen der Rezeptionen mußte dabei abgesehen werden, [>233<](#) von der Vorbereitung und Prüfung, sowie von der Anmeldung aus dem Selbstzeugnis wuchs die Frage heraus nach dem Wunsche, von dem in der zweiten Hälfte der Loge herrschenden größeren Schein des Lichtes begleitet zu werden; die Ansprache fiel ganz aus, aber die Reisen wurden herübergenommen als ein integrierender Bestandteil aller Aufnahmegebräuche in gewissen Ordensabteilungen, die es besonders mit dem inneren Aufbau zu tun haben; die Ersteigung der sieben Stufen wurde zu einer bloßen Umkehrung des Reisenden nach Osten, und Weihe, Bekleidung und Unterricht durften nicht fehlen, wie sich diese zum größten Teile auch bei Eckleff finden (— nur die Weihe war hier schon mit der Initiierung in diesen Grad überhaupt verbunden —). Das moderne Ritual hat diese Neuerung mit aufgenommen und auch an dieser Stelle die Legende ausgeschaltet.

In bezug auf das Selbstzeugnis des Suchenden ist also die Frage eingeschoben, ob er wünsche, von dem Scheine begleitet zu werden, der uns durch diesen finstern Kreis leuchte. Die einleitenden Worte des wortführenden Meisters: “Sie haben den Eintritt in diese unsere verborgene Wohnung erlangt, aber noch vermögen Sie nicht den Ausgang zu finden. Denn Finsternis herrscht überall” müssen als eine Art Ansatz zu der sonst so nachdrücklich entwickelten Anrede des amtierenden Meisters gelten. — Die “verborgene Wohnung” hat Nettelblatt schon im I. Fragebuche (12, 1, Fr. 49) angedeutet, wo er den Gedanken, die schottische Loge werde da abgehalten, wo ihre Hilfe nötig sei und im Verborgenen, dem alten Material einverleibt hat, augenscheinlich in Ausführung von 2. Petr. 1, 19 (vgl. V. 12-21; Frgbch. V, E. 15, Fr. 17; N. 15, Fr. 57; M. 15. Fr. 47): “Und so ist uns das prophetische Wort fest — woran ihr gut tut, euch zu halten als an eine Leuchte (Lucerna), die da scheint an finsternem Orte, bis der Tag durchbricht und lichtbringend aufgeht in euren Herzen.” Das prophetische Wort bezieht sich auf die Verwandlung Christi (transfiguratio, Matth. 17. 1-13; Mark. 9, 2-13; Luk. 9, 28-36) auf dem heiligen Berge vor Petrus, Jakobus und Johannes: “Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden; auf ihn hört!” Das Durchbrechen der Morgenröte des neuen Lebenstages will diese eingelegte Zeremonie wenigstens verdeutlichen. Noch im schottischen Lehrlingsgrad herrscht eben Finsternis und Nacht, die uns einen Ausgang aus den Wirrsalen des inneren Lebens nicht erkennen lassen. Das wird erst möglich, wenn wir auf den Obermeister zu hören uns gewöhnen und ihn als Licht, Weg und Wahrheit, als Leben und Auferstehung ansehen; dann beginnt die Nacht des Geistes zu weichen, und im



Osten leuchtet der Schein des neuen Morgens mit seinen geistigen und sittlichen Höhen, und das mit der deutlicher eintretenden Lehre von der Gotteskindschaft als der Grundanschauung des Obermeisters, auf daß auch wir Söhne des himmlischen Vaters werden möchten (Matth. 5, 45). Durch einen solchen Schein des Lichtes werden die dunkeln Schatten des Erdenwandels zerstreut, und darum erhalten die Aufseher den Auftrag, den suchenden auserwählten Lehrling nunmehr als einen hochwürdigen Gesellen wandern zu lassen durch Norden nach Westen und von da durch Süden nach Osten zurück, damit er bei den vier Hauptecken des Tempelbaues den Schein des Lichtes zu schauen bekomme. Sein Selbstzeugnis, das Ja auf die Frage des Meisters nach dem Wunsche, sich von diesem Schein des Lichtes begleiten zu lassen, zeigt sein Bedürfnis nach hellerer Erleuchtung und die Erkenntnis an, daß er annoch im Dunkeln walle, und wer da bittet, der soll empfangen. Die Reisen gehen rings um den Tempel, den [>236<](#) salomonischen Tempel, d.h. um den Arbeitsteppich herum; sie heben im Osten an, weil der neue Lebenstag im Osten zu dämmern beginnt, und gehen zuerst nach Westen, dem Orte, der ein Symbol des Anfangs allen Strebens nach Vertiefung des geistigen und sittlichen Lebens ist, und zwar durch Norden hindurch, der ein Symbol der geistigen und sittlichen Nacht ist, und gerade deren Schatten sollen durch die im Osten gewonnenen Erkenntnisse zerstreut und überwunden werden. Wer sie überwunden hat, der kann darum im Westen ein neues Leben im neuen Lichte, wenn auch nur im Dämmerlicht dieses Lichtes, anfangen, um so in eben diesem Scheine durch den Süden, der ein Symbol des Lebens ist, von neuem nach der im Osten und der Ewigkeit für ihn bewahrten Krone, der Palme des Sieges im Leben, zu ringen, und wenn er hier durch Süden nach Osten gelangt, so wird ihm die tröstliche Möglichkeit damit offenbart, daß bei aller Schwäche der irdischen Kraft des Menschen dieser Sieg des Lichtes über die irdische Finsternis errungen werden kann, sobald man nur jenem festen prophetischen Worte Gehör gibt. — Wenn diese Reisen in der Kette gemacht werden, so bedeutet diese Zeremonie dasselbe wie im Johannisesellengrade, die Abhängigkeit des Individuums von den gegebenen Lebensverhältnissen und die Notwendigkeit eines innigen Zusammenschlusses, um stark zu werden, auch die wechselseitige Unterstützung, die zur Erreichung des Zieles erfordert werden muß. Aber der Gang dieser Reisen unterscheidet sich wesentlich von dem im zweiten Grade vorgeschriebenen; denn hier gehen die Reisen durch Süden nach Osten und endigen mit der Einsicht, daß ohne die durch die drei merkwürdigen Schritte erworbene Weisheit (Frgbch. IV, E. 12, Fr. 7-9, N. 12, Fr. 18-20) ein Erreichen des Ostens nicht möglich ist. Die schottische Gesellenreise aber wird mit dieser im Osten gewonnenen Weisheit gemacht, zeigt uns die einzige Möglichkeit, die Finsternis des Nordens zu überwinden, indem wir die Gebote des Obermeisters befolgen, und mit diesem Hinweis gelingt der Weg sofort, mit einem einzigen und ersten Versuche durch Süden, so daß eine Wiederholung überflüssig ist. Ein zweiter wesentlicher Unterschied liegt in den begleitenden Schlägen: der ternarische Klang des Hammerschlags im zweiten Grade mit der darin ausgesprochenen Forderung der absoluten Vollkommenheit weicht hier dem quaternarischen Klang der Glocke mit der Forderung der relativen Vollkommenheit und dem Appell an unser von Christlichkeit geläutertes Gewissen. Ist aber auch schon auf der schottischen Lehrlingsreise der Teppich von den Schwarzen BBrn. direkt oder indirekt mit der Leuchte beleuchtet und damit der Gedanke angeregt worden, daß der Wiederaufbau des Salomonischen Tempels nur nach dem vom Obermeister gezeichneten Risse vollendet werden kann, so bedarf es auch von nun an nicht mehr, daß der Teppich von den BBrn. vor den Augen des Wandernden gedeckt wird und die Reisen hinter dem Rücken der BBr. gemacht werden. Schon die Reisen in der Andreaslehrlingsstufe zeigten darin eine Abänderung; denn bei ihnen kehrten die Schwarzen BBr. dem Suchenden das Antlitz und ihre Leuchte zu und offenbarten mit ihr die Grundbedingung der Andreasloge, die Christlichkeit der Gesinnung, welche aus einem echt christlich erleuchteten Verstande resultiert. Von dieser Stelle der Ordensinitiationen an bedarf es darum einer Deckung des Teppichs nicht mehr, er muß vielmehr offen vor den Augen des Suchenden liegen.

[>238<](#)

§ 2. Die Lehren aber, welche an den vier Ecken des Teppichs gegeben werden, die Reisesprüche, die dem ersten Aufseher in den Mund gelegt worden sind und damit einen verstandesmäßigen Charakter tragen, sind ein Reflex des im Osten beginnenden Scheines, und das wird durch die Befreiung der viermal drei Lichter der Kandelaber von den verhüllenden Bedeckungen dargestellt: Heller ist also das Licht, das die schottische Mitbr.-Stufe erleuchtet, als das in der Andreaslehrlingsstufe scheinende, in der nur die Beleuchtung des Altars und des Teppichs mit vier Flammen rituell ist. Die zwölf Lichter, die jetzt dazukommen, repräsentieren aber die zwölf Apostel und bringen damit die Idee, daß alle Weisheit, die von Osten kommt, nur eine christliche sein kann, und daß alle Weisheit, die der Orden lehrt, nur in christlichem Lichte verstanden werden darf. — Die vier Ecken sind aber biblischer Sprachgebrauch, z.B. die vier Ecken (quatuor anguli) des Altars (2. Mos. 27, 2; 38, 2; Off. Joh. 9,13), des Vorhofs (Hes. 46, 21. 22. 23), der Erde (Jes. 11,12; Jer. 49, 36; Hes. 7, 2; Off. Joh. 7, 1; 20, 8).

Dem Sinne nach gehören die beiden Sprüche bei dem nordöstlichen und dem nordwestlichen Pfeiler ebenso zusammen, wie die beiden Sprüche bei dem südwestlichen und dem südöstlichen Kandelaber, und zwar kennzeichnet jenes Paar die Wanderung durch den Norden, und dieses Paar die Wanderung durch den Süden; jene beiden lehren uns, den Blick auf die uns umgebende sichtbare Welt zu lenken, und zeigen uns, wie man die dunkeln Schatten des irdischen Lebens zerstreuen müsse, um sodann von Westen aus nach Anleitung der beiden letzten Sprüche im neuen Leben leben zu können in der Hoffnung auf den Erblohn im Osten.

Gegensatz und Zusammenhang der beiden Mitteilungen im Norden sind klar, denn da heißt es zunächst:

dreifach ist der Wechsel der Zeit, Anfang, Fortsetzung und Ende;

das ist eben eine Beziehung auf die Zeit im Gegensatze zu der Ewigkeit und zeigt uns die Kreatur und uns selbst als ein der Zeit angehörendes Wesen, uns als ein körperliches Wesen, nicht als das für die Ewigkeit bestimmte Wesen, sondern als ein Wesen, das mit der Zeit seines Erdenwandels sich abzufinden hat. — Die folgende Mitteilung:

drei sind der Ausmesser, nach denen alles gebaut und berechnet wird, Zahl, Maß und Gewicht,

führt uns dagegen in die materielle Welt hinein und in den Raum, den sie einnimmt, in dem sie entsteht und in dem sie vergeht. Beide Reisesprüche zeigen uns die beiden Fesseln, die den Menschen auf seinem Erdenwandel in hemmendem Banne halten und seinem Unendlichkeitsdrange eine eiserne Schranke setzen; darum gehören sie auch in den Norden hinein, insofern er das Symbol der Grenzen der Menschheit ist, deren Durchbrechung eine Notwendigkeit für den wird, der zur Vollendung kommen will, indem er sich aus der Bedingtheit in die Unbedingtheit erhebt. Zwar kann das in vollkommener Weise erst dann geschehen, wenn wir den letzten Schritt aus dem Norden in den Osten gemacht haben; aber gleichwohl versteht der forschende Geist auch schon in der einengenden Hütte des irdischen Leibes die Grenzen seiner Beobachtung und Erkenntnis zu erweitern, je länger, desto mehr, und das in der gemeinsamen Arbeit von Menschen. wenn sie auch in Raum und Zeit weit voneinander stehen; [>240<](#) das wird hier eben durch die Kette angezeigt, in der die suchenden Andreaslehrlinge wandern:

Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,  
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt,

sagt der Dichter (Schiller, Der Spaziergang 135 f.), und mit dem vertrauten Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern tritt der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen immer deutlicher hervor; das Gesetz aber weist dann mit notwendiger Konsequenz auf den Gesetzgeber, der in Raum und Zeit waltet und schaltet und über ihnen so steht, wie er doch auch wiederum in ihnen schaltet. So sagt Br. Rückert (Weisheit des Brahm. XI 18):

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umzirt,  
Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt.  
Gott wirkt überall, und Gott wirkt immerfort;  
Immer ist seine Zeit und überall sein Ort.  
Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,  
Weitend' und Anfang ist sein Wechselauseinhauch,

oder aber (ib. XI 20):

Ich finde dich, wo ich, o Höchster, mich hinwende;  
Am Anfang find' ich dich und finde dich am Ende.  
Dem Anfang geh' ich nach, in dir verliert er sich;  
Dem Abschluß spä'h' ich nach, aus dir gebiert er sich.  
Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet,  
Das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet.  
Und in der Mitte bist du selber das, was ist;  
Und ich bin ich; weil du in mir die Mitte bist.

In der Kreatur, im Makrokosmos und im Mikrokosmos den Schöpfer und den Erhalter finden, dazu soll uns der Hinweis auf Zeit und Raum ermahnen; darum nannte Nettelblatt Anfang, Fortsetzung und Ende die "Wissenschaft von den Hauptveränderungen der Dinge", und darum heißen sie jetzt die "Wandelungsgesetze alles Geschaffenen"; nicht das Entstehen, nicht das Dasein, nicht das Vergehen der Dinge als solches soll uns zum Bewußtsein gebracht werden — dazu bedürfte es wahrlich des großen Apparates nicht, welcher im Orden verwertet wird —, sondern daß diese Phasen des irdischen Seins nach dem Willen des Urhebers der Welt sind, und daß die Vergänglichkeit auch des Menschen nach göttlicher Bestimmung ist, um in uns die Vorstellung zu erregen über die Fragen nach unserem Ursprunge, nach unserer Bestimmung und nach unserem Ende. Denn die königliche Wissenschaft hat es mit drei Objekten zu tun; sie konstruiert sich das Menschentum, das unveränderliche ewige Ideal des Menschseins — sie untersucht, wie weit die Menschheit sich diesem

Menschentum genähert oder sich von ihm entfernt habe, und schließt somit die geschichtliche Entwicklung in ihre Betrachtungsgebiete mit ein — sie sucht das Individuum durch Erkenntnis und Übung dem allgemeinen Menschentum nahezuführen; bei allen Fragen aber geht sie von dem Grundsatz aus, daß das Werden, das Streben nach Vollendung ein göttliches Gebot sei, und so setzt sie ein inneres Verhältnis des Seins zu Gott, der die Welt ihren eigentümlichen großen Zielen, wie er sie im voraus angeordnet hat, entgegenführt. “Die königliche Wissenschaft umfaßt den ganzen Weltkreis”, so hat Nettelblatt (Frgbch. I 2, 2, Fr. 3) das ausgedrückt. Das Werden der Menschheit sowohl wie das Werden des Einzelmenschen gehört darum der Geschichte, d.h. der Zeit, an — das Menschentum trägt uns aber über die engen Grenzen der Zeit und der Geschichte hinaus und in die Ewigkeit [>242<](#) hinein, indem es dem Sein entspricht; zu ihm sich heranbilden heißt, die Schranken der Zeit überbrücken und den Fuß in die Unendlichkeit setzen.

Zahl, Maß und Gewicht, die “Kennzeichen alles Geschaffenen”, wie die moderne Rezension sagt (Frgbch. V 15, Fr. 37), oder “die Gründe aller Zusammensetzung des ganzen Baus”, wie es bei Nettelblatt heißt, sind die Mittel der Wissenschaft, das Wesen der materiellen Welt zu erkunden und die Gesetze der Natur zu erforschen, soweit sie mit unseren Sinnen wahrgenommen wird. Denn alles ist mit Maß, Zahl und Gewicht geordnet (Weish. 11, 21). Aber bei aller Anerkennung dessen, was die exakten Naturwissenschaften geleistet haben, gibt es doch immer noch ein Gebiet, auf das sie sich mit Messen, Zählen und Wägen nicht wagen dürfen, und hier steckt eine Warnung, die Kraft des menschlichen Geistes nicht zu überschätzen, damit nicht auch von uns gesagt werden könne (Faust II 305-310):

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!  
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;  
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;  
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;  
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;  
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Es ist die Sphäre des Geistigen und Göttlichen, des Transzendenten, welche mit diesen Mitteln unerforscht bleiben muß; denn ihre Elemente können nicht auf die Wage gelegt, mit Zahlen berechnet und mit dem Maß gemessen werden, und die Mittel selber, deren Anwendung auf die Materie und ihre Wirkung staunenerregende und ungeahnte Resultate erzielt hat, sind zugleich auch Schranke und Grenze der Erforschung dessen, was jenseits des Raumes liegt, in dem der Kosmos aufgebaut ist. Auch im Raume selber deckt ein dichter Schleier noch so manch Geheimnis der Natur, das wir ihr mit Hebeln und mit Schrauben nicht abzwängen; und wo wir hier nicht wissen können, da bleibt nur ahnen unser Teil, wie der Dichter (F. Löwe) meint:

Uns ward das forschende Versenken  
In Rätsel, tief und unerhell't,  
Und unser Fühlen, unser Denken  
Fliegt über das gestirnte Zelt;  
Denn alles Irdische ist Mahnung  
An Unvergängliches, und Ahnung  
Des Ew'gen ist der Hauch der Welt.

Br. Goethe (Sprüche in Prosa 869; vgl. West-östl. Divan IV 17) meint, wenn man die Mathematiker auch auf ehrfurchtsvolle Weise in Zeit und Raum gewähren lasse, so würden sie erkennen, daß wir etwas gewahr werden, was weit darüber hinausgehe, welches allen angehöre, und ohne welches sie selbst weder tun noch wirken könnten: Idee und Liebe; sie sind dem Maße, der Zahl und dem Gewicht nun einmal nicht unterworfen. Die Idee aber führt uns über den gestirnten Himmel in eine unerforschte Oberwelt hinein, in der wir unsere wahre Heimat suchen und die Lösung aller Rätsel durch Vermehrung des Lichtes mit Licht erwarten; sie wird unsere Führerin auf dem Wege durch diese Welt, indem sie uns mit der Liebe vermählt. Für diese Unterwelt aber bleibt das betrübende Gesetz (Geibel, Sprüche I):

So lang' du wallst auf Erdenbahnen,  
Dem Irrtum, Freund, entgehst du nicht;  
Doch läßt dich Irrtum Wahrheit ahnen,  
Irrtum ist Farbe, Wahrheit Licht.

§ 3. Ahnung der ewigen Wahrheit in den der Zeit und dem Räume vorgeschriebenen Gesetzen und den hier waltenden [>244<](#) Kräften soll die Reise durch Norden nach Westen uns vermitteln, Überwindung der Erdefesseln, damit wir uns mit unserem Empfinden und unserem Fühlen über die Materie erheben möchten, Erkenntnis eines Jenseits, dem wir uns damit

nähern sollen. Mit diesen Erfahrungen treten wir die neue Lebensreise durch Süden nach Osten an, und die hier uns gegebenen Belehrungen führen uns aus der Welt der Erscheinung in das Gebiet, welches der unsichtbaren Welt angehört. Denn beim südöstlichen Kandelaber erklärt der erste Aufseher:

Drei Werkzeuge sind dem Menschen verliehen, um zur Vollkommenheit zu gelangen: Wille, Verstand und Gedächtnis.

Das ist nun direkt aus dem alten Material herübergenommen und stammt aus dem Ideenkreise der deutschen Mystiker und jener Jahrhunderte, in denen nach unserer Überlieferung die jetzt noch geltende Reorganisation des Ordens ihren Anfang genommen hat. Da galten diese Werkzeuge als derjenige Besitz der Seele, der von ihr niemals getrennt werden könne, und ihr so eigen sei, daß diese Kräfte, die man damals als die oberen oder höheren Kräfte ansah, dieselbe über das Grab hinaus in die Ewigkeit begleiteten; ein göttliches Geschenk, das der Seele für ihre Pilgerfahrt in der Hütte des Leibes verliehen sei und als etwas Göttliches der Vergänglichkeit nicht verfallen könne. Auch bei uns erscheint wie in jener philosophischen Betrachtung von Gott, Welt und Mensch eine besondere Auswahl aus diesem Ternar: Verstand (Vernunft) und Wille (Frgbch. I, E. 2, 1, Fr. 24; N. 2, 1, Fr. 33), welche dann als die höchsten Kräfte bezeichnet wurden. — Der Zusammenhang dieses Reisespruches mit den beiden vorhergehenden ist leicht zu finden. Der Mensch gehört mit dem sichtbaren Teile seines Wesens als eine Kreatur ebenfalls dem Raume und der Zeit an; wie er aber in der Schöpfung um sich herum überall das geheimnisvolle Walten göttlicher Kräfte gewahr wird, so muß er sie auch in seinem eigenen Innern voraussetzen, Kräfte und Fähigkeiten, mit denen er nach dem unsichtbaren Teile seines Wesens in die unerschaffene Welt gehört. Hier wird ihm nun Aufklärung darüber, und nimmt man die alte Auffassung des Begriffes “Werkzeug”, so sind diese Kräfte die Fähigkeiten, die Gott als sein Werkzeug benutzt, um uns sicher zu führen, und die nur in dieser Erleuchtung mit göttlichem Lichte unsere untrüglichen Geleiter sind, eine Ausführung des Wahlspruches der Johannisgesellen; und auch die Entzündung unserer Leuchten an der Altarlampe sowie die Stimmung der Glocken auf den Grundton der Glocke des wortführenden Meisters stellt denselben Gedanken dar.

Das Gedächtnis ist aber in diesem psychischen Ternar nicht etwa das bloße Erinnerungsvermögen; dann würde es in keinem richtigen Verhältnis zum Verstande und zum Willen stehen, sondern das, was man seinerzeit *memoria intellectiva* nannte, nämlich das angenommene Organ der Seele, mit dessen Hilfe sie die Formen oder Ideen der Idealwelt in sich aufnimmt und auffaßt; der Verstand (*intellectus*) galt dagegen als die Denkfähigkeit, sobald sie das Göttliche zu ihrem Gegenstande macht. So werden die beiden großen Kräfte, *actio* und *reactio*, hier also insofern angenommen, als sich das göttliche Licht in die Vernunft senkt und sie erleuchtet, so [>246<](#) daß der Intellekt, dadurch befähigt zur Erkenntnis Gottes, das Bemühen hat, von Gott zu erfassen, was dem irdischen Verstande zu verstehen möglich ist. Durch verstandesmäßige Auffassung der Absichten, welche Gott mit dem Menschen hat, wird dann das Gedächtnis angeregt, daß es diese Bestimmung erfaßt, behält und so wiederum auf den Willen des Menschen einwirkt, daß er will, was Gott will, so dem Inhalte des Gedächtnisses Genüge tut, d.h. die Gebote des Obermeisters erfüllt und die Höhen der Menschheit nach dem Inhalte des Menschentums ersteigt, um sich auf diese Weise durch das Mittel des Verstandes Gott zu nähern und zu dem Ursprunge zurückzukehren durch die Liebe; denn, da der Verstand es mit der Erkenntnis Gottes zu tun hat, muß er erkennen, daß Gottes Wesen Liebe ist, die zu Gegenliebe mit notwendigem Zwange treibt, so daß bei dieser *reactio* sich der Satz ergibt, daß Gott immer nur so weit erkannt werde, als er geliebt wird, und in letzter Linie zeigt uns darum dieser psychische Ternar, daß die Erwerbung der Liebe zu Gott als der Grundlage jeder Liebe zu den Menschen und insbesondere zu den BBrn. das einzige Mittel und der einzige Weg durch das Leben, durch den Süden hindurch ist, den wir gehen müssen, der aber auch mit Sicherheit zum Osten, zur Vollkommenheit und zu Gott, führt. Darum nennt Nettelblatt diesen Spruch auch mit Recht “die Wissenschaft der drei vornehmsten Werkzeuge zur Aufführung eines vollkommenen Gebäudes”.

Der Inhalt des letzten Reisespruches und sein Zusammenhang mit den vorherigen:

Drei sind Kennzeichen der Vollkommenheit: Weisheit, Stärke und Schönheit,

ergibt sich daraus von selber. Nettelblatt sagte davon, es liege darin “die Wissenschaft der drei Kennzeichen, die ein vollkommenes Werk und einen vollkommenen Meister bezeichnen”, und das ist nur recht, wenn man unter dem vollkommenen Meister nicht etwa einen Menschen (— wenn Nettelblatt Frgbch. IV 10, Fr. 55. 56 diese Eigenschaften dem Johannismeister in einem Zusatze zu Eckleff zuspricht, so widerspricht er sich, da er anderweitig nach der alten Tradition erklärt, nur Gott besitze sie —), sondern den höchsten Baumeister der Welt versteht, und bei dem “vollkommenen Werk” nicht an die sittliche und geistige Arbeit eines Menschen, an die Rekonstruktion des Salomonischen Tempels, sondern an den Weltbau denkt, so im Schillerschen Sinne (Braut von Messina 25902594):

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte

Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;  
Die Welt ist vollkommen überall,  
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!

Weisheit, Stärke und Schönheit sind eben ein Versuch, das Wesen Gottes als Trinität zu erklären und faßlich zu machen; sie bezeichnen das mögliche Wissen von Gott, und zu ihm gelangt man durch die endliche Rückkehr zu unserem Ursprunge, durch den Schritt nach Osten in vollkommener Weise, auf Erden nur in unvollkommener Art, den menschlichen Seelenkräften angemessen. —

Gott zu erkennen durch Anfang, Fortsetzung, Ende, — durch Zahl, Maß, Gewicht, — durch Verstand, Wille, Gedächtnis ist übrigens eine Anschauung, die zuerst von Bonaventura vorgetragen ist, wie auch die christlichen Kabbalisten mit ihnen operierten. Das vollkommene Gebäude aber, das wir mit Hilfe dieser Erkenntnis aufbauen sollen, ist der Gewinn [>248<](#) unauslöschlicher Liebe, nach Bonaventura auch der beiden anderen theologischen Tugenden, des Glaubens und der Hoffnung. Es ist das immerhin ein Hinweis auf die Quelle, aus der das neue Nettelbladsche Material wenigstens zu einem Teile stammt.

Die Aufhellung der viermal drei Lichter bei diesen Reisen aber zeigt uns endlich, daß all unser Streben, die höchste Wahrheit zu erfassen und nach ihr uns zu einem echten Gotteskinde umzubauen, gehoben und getragen sein soll von christlichem Sinne, so wie er von den Boten der frohen Botschaft von der Nähe des Gottesreiches und der zum Eintritt notwendigen Sinnesänderung in den neutestamentlichen Schriften uns überliefert ist. Man darf dabei an Röm. 1, 18-23 erinnern. Diese zwölf Lichter sind dazu auch eine Warnung für uns, auf die eigene Kraft ein unbeschränktes Vertrauen zu setzen und der Schranken des menschlichen Geistes eingedenk zu bleiben; Bedingtheit ist das Los des irdischen Menschen in einem solchen Maße, daß er sich von seinen Fesseln, dem Raume und der Zeit, nicht einmal Vorstellungen machen kann. Die Erde unter seinen Füßen und die Sternenwelt über seinem Haupte, so weit das Sehrohr reicht, bilden den Platz seiner Beobachtungen; was aber darüber und wieder darüber hinaus liegt, erregt ihm Schauer der Unendlichkeit. So ist es auch mit dem Begriffe der Zeit, welche für ihn nur so weit verständlich ist, wie er sie an die Welt der Erscheinungen anknüpfen und in ihr und an ihr ein bescheidenes Maß finden kann; was vor dieser Welt gewesen ist, und was nach ihr sein wird, entzieht sich dem Denken des Menschen und erregt in gleicher Weise Schauer der Ewigkeit, und Raum und Zeit sind darum zugleich Zeichen und Beweise der Schrankenlosigkeit, weil sie selber tatsächlich ohne Grenzen und begrenzt nur im Begriffe des Menschen sind. Für ihn gibt es eine gähnende Kluft am Anfänge und Ende des zu seinem Bewußtsein gelangenden Teiles von Raum und Zeit, deren Überschreitung hinein in die transzendente Welt eine irdische Unmöglichkeit ist; und auch jenseits in aller Unendlichkeit thront die Gottheit, die die Richterin aller unserer Taten ist. Nur ein Sprung über diese Kluft kann uns zu ihr führen, und indem sie Verstand, Gedächtnis und Willen mit sich selber füllt, bietet sie uns die stützende Hand, den Stecken und Stab, mit dem wir den Sprung wagen können: es sind die Offenbarungen aus der jenseitigen Welt, wie sie der Obermeister uns gemacht hat; und gerade die Einfachheit dieser ewigen Wahrheit legt ein Zeugnis für ihre Richtigkeit ab, das vollgültig ist und Frieden verbürgt, dessen wir in der Unbefriedigtheit unserer eigenen Beobachtungen so sehr bedürfen. So werfen diese zwölf Flammen, die Symbole der Zeugen dieser Offenbarungen, einen matten Schein durch die Dunkelheit dieses Lebens und zerstreuen seine Schatten, erhellen aber auch den Weg, den der suchende Andreasgeselle zu gehen hat; es ist der Weg, den der Obermeister gegangen ist und von dem er Joh. 13, 31-14, 14 gesprochen hat: der führt zu Stärke, Weisheit und Schönheit, zur Erkenntnis Gottes als des himmlischen Vaters.

§ 4. Am Schlusse dieses Weges aber öffnet sich die Pforte, durch welche man in die Wohnung der Seligkeit tritt, die unsere wahre Herberge ist; und darum soll sich unser Herz nicht ängstigen lassen, auf Gott vielmehr trauen und trauen auf den Führer durch die Schatten des hiesigen Lebens; er hat uns die Verheißung hinterlassen, uns diese Stätte bereiten zu wollen, wenn wir den rechten Weg durchs Leben gehen, den wir durch ihn kennen gelernt haben. Das lehrt uns die Weihe zum hochwürdigen Bruder, die uns ebenfalls zum Leben weiht. Die Dolchstöße, die wir als auserwählte Bbr. [>250<](#) erhielten, zeigten uns, daß wir bis zum Schritte in das Grab hinein nach Weisheit suchen sollten; diese Berührungen der Krone zeigen uns in der Fortsetzung des Gedankens, daß die Weisheit nur dann Weisheit ist, wenn sie im Leben durch Tun und Lassen betätigt wird und so zu dem unausgesetzten Kampfe führt, der allein einen ungestörten Sieg erringen kann und von dem Schiller (Wallensteins Tod 199-212) sagt:

Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft,  
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,  
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,  
Der, selbst voll Mut, auch mir den Mut entflammt.  
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,  
Der in der Menschen Brust mir widersteht,



Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —  
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt  
Ist das gefährlich Furchtbare, das ganz  
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,  
Was immer war und immer wiederkehrt,  
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!  
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,  
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.

Auf den Sieg in diesem Kampfe deutet die Weihe zum schottischen Gesellen, auf den rechten Lebenskampf, und ihre Grundidee ist aus der Bildersprache der Bibel, besonders des neuen Testaments genommen. Die Krone ist der Kranz, der den Stadioniken als ehrendes Zeichen des Sieges verliehen ward, und neutestamentliche Autoren verglichen gern das Leben des Christgläubigen mit diesem Wettlaufe. "Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, den Glauben gehalten. Nun liegt vor mir der Kranz (corona) der Gerechtigkeit, den mir der Herr verliehen wird an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht allein aber mir, sondern ebenso allen, die seine Erscheinung lieb gehabt" (2. Tim. 4, 7. 8), und das Wort gibt die eigentliche Stimmung, die dieser Weihe zugrunde liegt. Auch vor dem suchenden schottischen Lehrling liegt die Siegeskrone und fordert von ihm, als "rechter Streiter Christi Jesu" (bonus miles Christi Jesu, 2. Tim. 2, 3) einen guten Kampf zu kämpfen, damit ihm dereinst, wenn er den Seligen der heiligen Gemeinde beigetreten sein wird, weiße Kleider angetan würden und die Krone des vollendeten und dauernden Sieges aufs Haupt gesetzt werden möchte (Off. Joh. 4, 4); doch solange er in diesem Leben ist, so lange bleibt er ein Kämpfer, denn Mensch sein heißt Kämpfer sein, und wenn der völlige Endsieg der anderen Welt angehört, so haben wir hienieden nur die Aussicht auf diese Siegeskrone. Darum dürfen wir dieselbe auch nur berühren, und werden nicht zum Tode und zum sofortigen Besitz derselben, sondern zum Leben und zum Kampfe um diese Krone geweiht, und der Zusammenhang jenes Wortes 2. Tim. 4, 1-8 ist für uns lehrreich; es ermahnt den Timotheus, nicht von der Wahrheit das Ohr abzuwenden, sondern sich an die "gesunde Lehre" (sana doctrina) zu halten, zu wachen (vigilare), das Werk eines Evangelisten zu tun und seinen Dienst zu erfüllen. Wenn der Andreasgeselle als solcher seine Dienste tut, dann liegt auch vor ihm die Krone der Gerechtigkeit, nicht eine vergängliche, sondern eine unvergängliche (I. Kor. 9, 24. 25, auch im Anschlüsse an die Verkündigung des Evangeliums von der Nähe des Gottesreiches und dazu in der Hoffnung, an seiner Gemeinschaft teilzuhaben), die Krone der Herrlichkeit (corona gloriae I. Thess. 2, 19; I. Petr. 5, 4), die Krone des Lebens (corona vitae), die der Mann erhalten wird, der die Versuchung so erduldet, daß er für bewährt erfinden werden wird (Jak. 1, 12), der getreu sein wird hin bis zum Tode, wo dann der Sieger nicht von dem zweiten Tode geschädigt werden [>252<](#) wird (Off. Joh. 2, 10. 11); der hält, was er hat, und überwindet, der soll zur Säule im ewigen Tempel Gottes gemacht werden und nimmermehr herauskommen, bezeichnet mit dem Namen Gottes, dem Namen der Stadt Gottes und mit Christi neuem Namen (Off. Joh. 3, 11. 12), und erhalten nicht mehr einen vergänglichen Kranz, sondern eine goldene Krone (corona aurea Off. Joh. 4, 4; 14, 14).

Geweiht aber wird der Suchende "kraft des Rechtes, welches er durch die Erwerbung der Akazie besitzt"; wer aber ein Recht hat, kann auch fordern. Nun ist aber die Akazie das Zeichen des Lebens, nicht des vegetativen, sondern des geistigen Lebens, und zwar des rechten Lebens, des neuen Lebens, das durch die Wiedergeburt erzeugt wird, und darum liegt sie auch auf dem Sarge, dem Orte der Verwandlung, von dem der suchende Johannismeister sie genommen und damit gezeigt hat, er wisse, daß er nur durch Sinnesänderung zu der Veredelung seines inneren Seins gelangen könne, welche die Aufgabe der Bruderschaft ist, zu welcher er den Weg sucht (Frgbch. I, E. 2, 1, Fr. 17; N. 2, 1, Fr. 26: die Beschäftigung der schottischen Gesellen besteht in der Schmückung und Veredelung der Arbeit; V, E. 15, Fr. 18; N. 15, Fr. 58; M. 15, Fr. 23 ist die Veredelung und Polierung der Arbeit als Aufgabe der Schwarzen BBr. bezeichnet). Das Symbol dieses veredelten Lebens hat er als ein Siegeszeichen, als das Zeichen des Sieges seines Erkennens und seiner ernstlichen Absichten genommen, das Erkannte zur Wahrheit zu machen, und darum gehört er mit Recht in unsere Schar und hat ein Recht darauf, in dieselbe durch die Weihe eingegliedert und zu einem hochwürdigen Br. geweiht zu werden.

Indessen ist die Pflicht ein notwendiges Korrelat zu jeglichem Rechte, und welche Pflichten dem schottischen Mitbr. auferlegt sind, ergibt sich aus der ihm im Orden zukommenden Titulatur. Denn die Bezeichnung "hochwürdig" kommt dem Priester zu, und darum wird der Andreasgeselle zu einem Priester geweiht schon nach der Eckleffschen Auffassung; mit feinsinnigem Gefühle hat Nettelblatt das schon bei der Aufnahme zum Fmr. und Weihe zum Johannislehrling durch die Vorschrift ausgedrückt, daß der Logenmeister dem Aspiranten schon, sobald er das Gelübde abgelegt hat, die rechte Hand auf den Scheitel legen soll. Diese Zeremonie ist nun eine Allegorie, daß dem Geweihten der Geist der Weisheit übertragen werde (5. Mos. 34, 9) und gehörte zu den Gebrauchtümern der ersten Brudergemeinden. Ap. Gesch. 8. 16-19 ist sie eine Ergänzung der Taufe: Die Anhänger Christi in Samaria "waren nur getauft auf den Namen des Herrn Jesus. Da legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist"; der Autor von I. Tim. 4, 14 spricht von der Gabe, die gegeben wird mit Handauflegung des Presbyteriums, und warnt davor, die Hände zu schnell aufzulegen (I. Tim. 5, 22),

ermahnt dagegen, “die Gabe Gottes warm zu halten, die in uns ist vermöge der Handauflegung. Denn Gott hat uns nicht gegeben einen Geist des Zagens, sondern der Kraft und Liebe und Zucht” (2. Tim. 1, 6. 7), und eine Handauflegung brauchte nicht wiederholt zu werden, “denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet wurden und von der himmlischen Gabe gekostet haben und des heiligen Geistes teilhaftig wurden und das gute Gotteswort und Kräfte der zukünftigen Welt gekostet [>254<](#) haben, und sind dann abgefallen, wiederum zu erneuern zur Sinnesänderung” (Hebr. 6, 1-6).

Daraus entwickelte sich die Ordination der Gemeindebeamten, der Priester der katholischen Kirche. Ist aber der Aspirant des Ordens bei seiner ersten Aufnahme geweiht zum Priester, so ist das propädeutisch gedacht, immer nach dem Satze, daß der erste Grad die meiste Kundschaft enthalte; hier aber beginnt die Erziehung zur Priesterschaft, zu welcher der Mensch durch das rechte Verhalten sich selber weihen, d.h. in Gemeinschaft mit Gott setzen soll; der Andreasgeselle gehört also auch schon zu denjenigen, für welche der Obermeister in dem hohenpriesterlichen Gebete bittet: “Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Sowie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit” (Joh. 17, 14-19). Die Legende drückte das so aus, daß Salomo, d.h. Gott, den 27 Meistern, die das Begräbnis vollzogen hatten, zur Belohnung dafür die Erlaubnis gab, zu ihm zu kommen, wann sie wollten, und damit er, wenn sie kämen, sogleich wissen könnte, wer da sei, habe er ihnen eine Glocke als Losung und zur Anmeldung geschenkt, so oft sie sich ihm nähern wollten. Denn der Priester hat das Recht des direkten Verkehrs mit Gott, aber wer dieses Recht sich gewinnen will, der muß, um es mit einem biblischen Bilde zu sagen, den alten Menschen nach dem vorigen Wandel, der sich aufreißt in den Lüsten des Truges, abgetan — und begraben — haben und sich erneuern — verwandeln — im Geiste seines Sinnes und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit” (Eph: 4, 21 - 24), — oder den alten Sauerteig ausfügen, damit er eine neue Masse von Ungesäuertem der Reinheit und Wahrheit sei (1. Kor. 5, 6-8) — oder den alten Menschen kreuzigen, damit der Leib der Sünde vernichtet werde und wir nicht mehr Sklaven der Sünde seien (Röm. 6, 6). Ist aber die Glocke die Losung, so wird mit dem Begräbnis des alten Menschen zugleich auch ein reines Gewissen und rechtes Verhalten, der rechtwinkelige Wandel (rectitudo), verlangt, “das Ungesäuerte der Reinheit und Wahrheit” (sinceritas et veritas). Das ist das Leben, zu welchem der schottische Mitbr. geweiht wird, zu einem Kampfe mit der Finsternis, die die Signatur dieses Raumes ist, um die eigene Unschuld, immer nach dem Vorbilde dessen, von dem die zwölf Lichter um den Teppich und die vier Lichter über demselben ein Zeugnis ablegen, immer auf den Sieg rechnend, wenn man in seine Fußstapfen tritt, immer durch die Erkenntnis Gottes als Liebe und wachsend in der Liebe, durch welche unsere Erkenntnis von ihm erst vollkommen werden wird, immer hoffend, durch diese Liebe die Feinde im Kampfe siegreich zu Boden werfen und durch sie die goldene Krone in der ewigen Loge erringen zu können!

## **i. Die Bekleidung des Schwarzen Bruders.**

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken  
In die Freiheit der Gedanken,  
Und die Furchterscheinung ist entflohn,  
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;  
Nehmt die Gottheit auf in eurem Willen.  
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Schiller, Das Ideal und das Leben 101-106.

**A.** Zu der Bekleidung des auserwählten Lehrlings gehörten die Schürze und das Halsband; nach alter Überlieferung kommt noch die Glocke als Losung dazu.

**§ 1.** Der Schurz mit der Klappe ist aus mattschwarzem Leder gearbeitet und an den unteren Ecken abgerundet, mit [>256<](#) schwarzem Seidenzeuge gefüttert und schmal eingefäßt, unten, an den Seiten und um die Klappe mit weißem, getolltem, bis zwei Zentimeter breitem Seidenbände besetzt, welches kantenartig ausgezackt und durchbrochen ist. Auf der Klappe des Schurzfeldes befindet sich über zwei kreuzweis liegenden Armknochen ein Totenkopf aus Silberblech getrieben oder eingestickt. In jedem der vier Winkel des Schurzes innerhalb des weißen Besatzes ist je eine runde Rose aus weißem, getolltem Seidenbände als Schmuck aufgarniert.

Dieses Bekleidungsstück gehört zugleich auch dem hochwürdigen Br. und korrespondiert darum den Schurzfeldern des Lehrlings und des Gesellen der Johannisloge. Abgesehen von der Form, sofern die Ecken vermieden sind, liegt das Gleiche in dem Stoff, aus welchem diese Schürzen bestehen: Leder ist auch hier wie dort und überall benutzt, und unser Schurz

entlehnt dazu von der Johannisgesellenschürze das seidene Futter sowie die Idee des Besatzes mit weißer Seide, nur daß aus den drei Schleifen hier vier Rosen geworden sind. — Der Unterschied aber liegt besonders in der Farbe, da in den beiden Johannisbekleidungen das Weiß allein vorherrscht, während hier Schwarz die Grundfarbe ist und Weiß nur als Garnierung vorkommt.

Die Dauerhaftigkeit des Stoffes ist nach den Worten, mit denen der amtierende Meister das Johannislehrlingsschurzfell übergibt, ein Symbol der Beständigkeit und Treue, die unserer ehrwürdigen Bruderschaft eigen sind, und für uns Andreasbbr. eine Erinnerung, daß auch wir stets aufrichtigen Eifer und unerschütterliche Standhaftigkeit, in dieser Treue fortzufahren, zeigen. — Nun sind aber die Schürzen, wo sie auch vorkommen, ein Zeichen des irdischen Leibes und der materiellen Interessen des Menschen. Dem Johannismeister wird aber schon durch eine gewaltig ergreifende Symbolik klar gemacht, daß dieser Leib der Kerker der Seele ist, aus dem er sich befreien müsse; darum wird ihm die Schürze beim Eintritt in den Johannismeistersaal gleichsam mit Gewalt abgerissen, ihn zu erinnern, daß die Gewalt, mit der die irdisch-materielle Seite des menschlichen Wesens dem Streben ins Unbedingte hin zum reinen Menschentum hindernd entgegensteht, zur Anwendung aller Kraft des Willens und aller Treue des Vollbringens auffordert; — darum wird er in den Sarg gestreckt, um ihm zu zeigen, daß er den alten Menschen mit seinen Taten ausziehen müsse (Kol. 3, 9), “die Glieder, die auf der Erde, töten müsse: Unzucht, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht” (ib. V. 8), “ablegen müsse Zorn, Ungestüm, Bosheit, Lästerung, Schandrede aus dem Munde” und Lüge (ib. V. 8), mit Christus den Elementen der Welt absterben müsse (ib. 2, 20); — darum empfängt er bei den drei merkwürdigen Schritten die drei Schläge zur Bezeichnung der Leidenschaften als der Krankheiten, welche ihren Sitz in dem materiellen Substrat der Seele haben.

Rein hat er einst die Tracht des Ordens erhalten, und die weiße Farbe ward ihm damals ausgedeutet als eine Erinnerung an die Aufrichtigkeit und die reine Gesinnung, eine Allegorie der Vorstellung von dem vollkommenen Anfangszustand der Menschen, von dem die Kirche spricht, also eine Allegorie des vollkommenen Menschentums, zu welchem ein jeder, weil er Mensch ist, die Naturanlage hat, und welche er durch Selbsterziehung, durch Entwicklung, durch Veredelung seines Seins, durch ein beharrliches Streben nach dem Lichte zu einer individuell gerichteten Vollendung zu bringen [>258<](#) hat. Aber die Bandschleifen des Johannisgesellenschurzes zeigen schon die allgemeinen Mängel der Menschheit, die aufrührerischen Gesellen, die uns vom Leben in den geistigen Tod bringen, da sie die drei Schläge bei den drei Schritten über die Tafel, d.h. die unausbleiblichen Fährlichkeiten der Sittlichkeit im hiesigen Leben vorstellen (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 57. 58; N. 10, Fr. 60, 61); wenn eben auch an dieser Stelle die weiße Farbe des Johannisgesellenschurzes als die Unschuld ausgedeutet wird, so weist dieses Bekleidungsstück, auch auf die kirchlichen Anschauungen vom Urzustand hin, da Reinheit, wie sie der Johannislehrlingsschurz darstellt, und Unschuld, wie sie (nach Frgbch. IV, E. 10, Fr. 58; N. 10, Fr. 61) der Johannismitbr.-Schurz repräsentiert, die Grundmomente dieses Ur- und auch Endzustandes sind. Mit einer Symbolik, die auf theologischer Lehrweise aufgebaut ist, haben wir es also zu tun, mit der Anschauung vom Verlust des realen Besitzes des uns anerschaffenen Bildes Gottes, ohne daß damit die Anlagen und die Möglichkeit eines neuen Erwerbes verloren gegangen wären. So stellt die weiße Farbe des Johannisgesellenschurzes nicht die Unschuld als tatsächlichen Besitz vor (— damit würden die Bandschleifen in unlösbarem Widerspruch stehen —), sondern nur als das Ziel unserer Entwicklung und den Inhalt unseres Strebens. — Statt der drei weißen Schleifen weist der Johannismeisterschurz drei Bandschleifen (— Rosen verlangt das alte Ritual, Frgbch. IV, E. 10, Fr. 60; N. 10, Fr. 65) von anderer und nicht rituell vorgeschriebener Farbe auf, und sie werden interpretiert als “eines jeden redlichen Meisters aufrichtiges Verlangen, die Unschuld zu verteidigen und aufrührerische Gesellen zu bestrafen”. Damit knüpft diese Symbolik direkt an die Schürze des zweiten Grades an; mit ihr wird uns gezeigt, daß trotz aller sinnlichen Banden, die das menschliche Gemüt umstricken, und trotz aller Gottentfremdung die Anlage zur Reinheit und Unschuld entwicklungsfähig geblieben ist, und mit der Verteidigung dieser Eigenschaft ist der Schutz gemeint, unter dessen Einwirkung sie sich ruhig und im Frieden entwickeln kann, wenn wir in treuer und beständiger Arbeit (— die blaue Farbe verlangt das von uns —) und in edelster Arbeit (— die gelbe Farbe schreibt uns das vor; Frgbch. IV, E. 10, Fr. 59-61; N. 10, Fr. 62-66 —) alles Gottwidrige abwehren. Die Erkenntnis, daß gerade der materielle Reiz, der Sinnengenuß, der sich zu böser Neigung und ungebändigter Leidenschaft steigert, das Streben nach dem Guten und Schönen, nach dem Wahren und echt Menschenwürdigen vereitelt, zwingt uns den Wunsch auf, unsere Seele davon zu befreien und aus einer ihrem Adel durchaus unwürdigen Gefangenschaft zu lösen, und so stehen die drei weißen Schleifen des Gesellenschurzes der Johannisloge zu den drei Bandrosen des Johannismeisterschurzes in dem Verhältnis von Ursache und Wirkung.

An diese Erfahrungen schiebt sich nun der symbolische Inhalt der Schürze des Schwarzen Brs. heran, deren Grundfarbe nicht mehr weiß, sondern schwarz ist, eine fast auffällige Erscheinung, da der Träger durch die Lehren des dritten Grades gerade auf die Reinheit der Gesinnung hingewiesen worden ist. Und dennoch ist die schwarze Farbe nur eine notwendige Konsequenz; sie bedeutet die Trauer und ward in der Nettelblattschen Redaktion auch so ausgelegt: “Trauer über den Verlust des geliebten Meisters” in historischer Beziehung, — Trauer über die eigene Unfertigkeit und die sittliche Tragik des menschlichen Geschlechtes überhaupt:

“Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht  
Warum hat er uns nicht auch so Zugericht?”

(Goethe, West-östl. Div. VI, 32) fragt der Dichter in einem [>260<](#) Stoßseufzer über die Beschränktheit und Bedingtheit des Menschen, und dieser Stoßseufzer klingt uns auch aus dieser Schürze heraus, gerade an der Stelle, wo wir gelernt haben, was vor allen Dingen not tut und von uns mit dem ganzen Ernste der Johannismeisterloge gefordert wird. Wer die Größe dieser Forderung mit den geringen eigenen Resultaten seines Willens und Könnens vergleicht; wer sich dazu noch tragen läßt von dem Bewußtsein, einer Brüderschaft als Glied anzugehören, welche das Höchste und Edelste auf ihr Banner geschrieben hat; wer endlich auch des Gleichnisses vom guten und vom schlechten Knecht (Matth. 24, 42-51; Luk. 12, 35-48) eingedenk ist und der Ausdeutung, die der Obermeister selber gibt: “Der Knecht, der den Willen seines Herrn kannte und nichts bereitete, noch tat nach seinem Willen, wird viele Schläge empfangen; dagegen der ihn nicht kannte, aber tat, was der Schläge würdig, wird wenig empfangen; wem überall viel gegeben ward, von dem wird viel gefordert werden, und wem man viel beigelegt hat, von dem wird um so viel mehr verlangt werden” (Luk. 12, 47. 48): muß der nicht trauern über das geringe Maß von Erfolgen, die dem menschlichen Geschlechte von einem ungünstigen Geschicke nun einmal bestimmt sind, die er selber nur erzielt hat, wenn er den Maßstab absoluter Vollkommenheit daran legt, und selbst dann, wenn er zu den Besten unter den Besten auf diesem Sterne zählte?

Mit Recht umhüllt darum auch noch diesen Raum die Farbe der Trauer! Und trotzdem ist dennoch dieser Schurz der Trauer ein Schmuck, wie die moderne Rezension ihn nennt (Frgbch. V, N. 15, Fr. 50; M. 15, Fr. 27); denn er legt Zeugnis von der Selbsterkennung und von der geringen Selbstbewertung des Trägers ab, und damit ist der Anfang vom Besseren gemacht. — Dazu aber gesellt sich noch ein anderes Moment. Die drei im gleichseitigen Dreieck gestellten Rosen des Johannismeisters, die nach Art der Johannisloge überhaupt auf die absolute Vollendung des Seins abzielen, auf ein über das Erdenleben weit erhabenes, unerreichbares Ideal, haben vier weißen, im Quadrat aufgarnierten Rosen Platz gemacht. Dabei ist zu beachten, daß das Schurzfell an sich den irdischen Leib bedeutet, die darauf aufgebrachten Schleifen, Rosen und Verzierungen aller Art aber das menschliche Sein im irdischen Körper. Wie also die weiße Farbe der Bekleidungen in der Johannisloge nur die Anlage und Möglichkeit zu einem auf Erden in Reinheit und Unschuld gelebten Leben repräsentieren, so zeigt die weiße Farbe der vier Rosen den Beginn eines nun tatsächlich in Reinheit und Unschuld gelebten Lebens: das Potentiale ist in Aktualität getreten. Aber das Ideal ist nicht mehr ein himmlisches, ein Ideal, das die menschlichen Kräfte übersteigt, sondern ist zu uns herab von Himmelshöhen gestiegen und hat eine auf Erden greifbare Gestalt angenommen. Das lehrt das Quadrat, in welchem diese Bandrosen aufgeheftet sind, und unser Fragebuch (V, N. 15, Fr. 50; M. 15, Fr. 27) erhärtet das mit besonderem Nachdrucke. Denn die Dreizahl und das gleichseitige Dreieck zeigt die himmlische, göttliche Vollkommenheit in ganzer Absolutheit, die Vierzahl und das Quadrat dagegen die auf Erden und in diesem Leibe des Fleisches erreichbare relative Vollendung des Seins, und in [>262<](#) dieser Zahl der Rosen sowie in ihrer Anordnung ist der Fortschritt des vom ersten Grade an eingeführten Gedankens und seiner symbolischen Durchführung klar ausgesprochen, ganz getreu nach dem generellen Unterschiede zwischen den beiden ersten Ordensabteilungen. Der Gewinn dieser Reinheit und Unschuld wird aber auch bei uns die Verwandlung genannt, und so offenbart sich der logische Zusammenhang zwischen diesen Bandrosen und dem Totenkopf über dem gekreuzten Totengebein, welche beide ihrerseits die Symbole der Verwandlung sind und uns die Notwendigkeit einer fortschreitenden Selbstveredelung zeigen hin bis zu dem Augenblicke, in welchem wir die Krone als Schmuck unseres Hauptes erhoffen. Die weiße Farbe, wenn man es nach der ganzen Art der Schurzsymbolik ausdrücken wollte, muß sich von diesen Anfängen aus abermals über die ganze Schürze ausdehnen, so daß wir wieder zum Anfangsschurzfell zurückkehren.

Unter solchen Voraussetzungen versteht man des wortführenden Meisters Wort bei der Übergabe dieses Bekleidungsstückes, wonach die schwarze Farbe der Schwarzen BBr. daran erinnern soll, daß Licht und Wahrheit nicht ohne Kampf erworben werden, und wenn die Nettelblattschen Begleitworte von den zahlreichen Widerwärtigkeiten, welche dem Erwerb von Licht und Wahrheit entgegenstehen, sprechen, so wird diesem Kampfe damit der rechte Inhalt gegeben. Eckleffs Worte, der hochwürdige Br. kenne die Bedeutung der Schürze bereits, beziehen sich auf die eben vor der Austeilung dieses Schmuckes erfolgte Verlesung des ersten Teils der Legende, wonach die Meister, welche die Leiche Adonirams exhumierten, dieselbe in ihre Schurzfelle hüllten und so in den Tempel trugen. Erst der Vergleich dieser drei Versionen gibt uns die rechte Einsicht in die Sache. Adoniram ist der Idealmensch, der mit Salomo in persönlichem Verkehr steht und darum der rechte Priester des Höchsten ist; er ist die Verkörperung des Ewigen, des Menschentums, zu dem sich der irdische Mensch erheben soll, der Idee vom Menschen, welche dem Schöpfer vor den Augen stand, des geistlichen Menschen, wie Paulus sagt (I. Kor. 2, 14. 15), des Adam Kadmon der Kabbalisten; die Schurzfelle bilden das Kleid, in das er gehüllt wird, wie Paulus von einer irdischen Leibeshütte (terrestris domus nostra huius habitationis 2. Kor. 5, 1; tabernaculum ib. V. 4) spricht, oder wie im zweiten Petrusbrief (I, 13. 14) in gleicher Weise der Leib eine Hütte (tabernaculum) genannt wird, und wie der Leib bei verwandten Richtungen als Kleid der Seele bezeichnet wird. Paulus setzt (2. Kor. 5, 1-10) diese irdische



Leibeshütte (ib. V. 1), diese Heimat im Leibe (dum sumus in corpore, peregrinamur a domino, ib. V. 6), dem “Bau von Gott” (aedificatio ex deo ib. V. 1), der Heimat des Herrn (ib. V. 6) entgegen und meint, es liege wie ein Druck auf uns, daß wir nicht erst entkleidet (exspoliari), sondern überkleidet werden (supervestiri) werden möchten, so daß das Sterbliche vom Leben verschlungen würde. Vom Ausziehen des Fleischesleibes (exspoliatio corporis carnis) spricht er Kol. 2, 11. Auch der Obermeister wendet die Vorstellung von einem zwiefachen Körper des Menschen an (Luk. 11, 33-36; Matth. 6, 22): wer das innere Licht leuchten läßt, dessen Körper ist licht, wer es dunkeln läßt, dessen Körper ist finster (corpus lucidum, corpus tenebrosus); der helle Leib gehört dem, der im Lichte lebt; der dunkle Leib ist aber der natürliche Fleischesleib (corpus [264](#) carnis, Kol. 2,11), der Leib der Sünde (corpus peccati, Rom. 6,6), der Leib unserer Erniedrigung (corpus humilitatis nostrae, Phil. 3, 21), und an solche Anschauungen erinnert der schwarze Schurz des vierten Grades und ermahnt die Schwarzen BBr., nach dem hellen Leibe zu streben, den er in der Schürze der leuchtenden Meister sieht, und zwar durch die Verwandlung, so wie es vom Obermeister heißt, “er ward vor ihnen verwandelt und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht” (Matth. 17, 2, Mark. 9, 3); die weißen Rosen zeigen den Anfang dieser Verwandlung und mahnen zu beharrlicher Fortsetzung derselben, trotz all der zahlreichen Widerwärtigkeiten, der irdischen Magnete, die unseren Kompaß so leicht und so vielfach von dem Rechten ablenken, und zu einem harten Kampfe, der unseres Lebens Los beim Streben nach dem Guten und Schönen ist. Wie ernst aber diese Ermahnung des Ordens gemeint ist, das ersieht man aus dem Umstande, daß auch bei allen anderen Bekleidungsgegenständen, beim Hals- und Achselbände, die schwarze Farbe den Grund ausmacht und das Weiß nur in schmalen Kanten und Streifen erscheint. Noch also überwiegt der finstere Leib, aber Glück verheißend und Frieden der Seele versprechend bricht sich das Licht allmählich Bahn, ein Gedanke, der auch in der doppelten, gesteigerten Erleuchtung dieses Raumes einen symbolischen Ausdruck erhalten hat.

Unsere modernen Akten fügen in den Worten des wortführenden Meisters bei Überreichung des Schurzfeldes als Mittel, zum lichten, verklärten Leibe zu gelangen, eine Ausdeutung der vier Rosen des Schurzes auf die vier Meistertugenden hinzu. Der erfahrene Br. aber weiß, daß die weißen Bandschleifen auf der Johannisgesellenschürze im zweiten Grade eine vorläufige Interpretation als Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit erhalten (Frgbch. III 7, Fr. 31 in einem Zusatze Nettelblatts), während ihm erst im Meistergrade die rechte Erklärung gegeben wird, nämlich die Auslegung als die drei unglücklichen Schläge, die Adoniram das Leben nahmen (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 57; N. 10, Fr. 60); nach diesem Vorgange wird er auch bei dieser gleichen Lage der Dinge annehmen, daß dereinst der Orden nach dieser vorläufigen Interpretation ihm ein anderes Mittel zeigen wird, mit dessen Hilfe er den angefangenen Weg des Lichtes bequem und sicher zurücklegen kann in Vollendung der Besiegung aller Hemmnisse und in einem Kampfe, der sieggekrönt ist.

§ 2. Das spezifische Bijou der Andreaslehrlingsstufe ist der Totenkopf im gleichseitigen Dreieck. In den Eckleffschen Akten beruft sich der wortführende Meister bei der Übergabe dieses Zeichens ebenfalls auf die Legende, nach welcher Salomo den 27 Meistern “zum Gedächtnisse ihrer Treue gegen den Vater Adoniram einen Totenkopf von Silber gab, um denselben zum Beweise ihrer Unschuld an einem schwarzen Bände mit drei weißen Streifen um den Hals zu tragen”. Die Treue gegen Adoniram bedeutet das treue Ringen nach dem Ideal der himmlischen Welt, das sich nach der von unsern Vätern adoptierten Anschauung beim irdischen Menschen in Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit zeigt; das sind die von uns zu erstrebenden und die von uns zur Wahrheit zu machenden Momente, und da die Signatur dieses Grades die Unschuld ist, so ist es nur eine notwendige Konsequenz, wenn es heißt, der Totenkopf am Halsbände solle ein Beweis der Unschuld sein, die wir durch die Treue im Wollen des Guten und Schönen uns gewonnen hätten. Für unsere Väter war also der Totenkopf im Dreieck das Symbol [266](#) der Unschuld. — In diesem alten Ritual fügte dann der Meister hinzu, der Totenkopf erinnere den Andreaslehrling, unserem Adoniram, wenn es erforderlich sein sollte, zu gleichen und lieber zu sterben, als dasjenige zu entdecken, was ohne Eidesbruch nicht offenbart werden könne. Von den historischen Beziehungen, welche darin gelegen sind, muß man ja absehen und an dieser Stelle nur so viel davon gelten lassen, als die Geschichte für unser sittliches Verhalten eine hervorragende Lehrmeisterin ist; denn hier ist von einer Überzeugungstreue die Rede, so ergreifend, daß sie die Schrecknisse selbst des Scheiterhaufens überwand. Ist Adoniram aber das Symbol der in sich abgerundeten Vollendung und sollen wir ihm “gleichem”, so wird uns das Muster und Modell des Menschentums in der Welt des Ideals vor die Seele geführt, damit wir als Andreaslehrlinge ihm zueilen möchten, und zwar eben auf Grund der Verschwiegenheit, die in der Warnung vor Eidesbruch ausgesprochen wird, da es sich um die Hütung und Verwahrung der Geheimnisse des Ordens handelt. Verschwiegenheit aber bedeutet in der Übertragung auf das sittliche Gebiet, die stille Einkehr bei uns selber und Selbsterkenntnis, und hierher gehört dann, was Br. Goethe (Die Weisen und die Leute, Gott und Welt 20, 72-77) auf die Frage:

Ist Bess' rungstrieb uns zugesellt,

den Platon antworten läßt:

Wär' Bess' rung nicht die Lust der Welt,



So würdest du nicht fragen.  
Mit dir versuch' erst umzugeh'n,  
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,  
So quäl' nicht and're Leute.

Übrigens versteht es sich, daß nur die Formen des Ordensgeheimnisses verschwiegen bleiben sollen, daß aber der in ihnen schaltende Geist durch unser profanes Sein aller Welt offenbart werden muß.

An dieses private und öffentliche Sein erinnert uns also der Totenkopf, und erreichen sollen wir es durch innere Umbildung unseres Sinnes zum Guten, zur Unschuld. So aber wird dieses Symbol zum allgemeinen Zeichen der Verwandlung, an dieser Stelle des Ordens durch Reinheit der Gesinnung zur Unschuld des Gemütes. — Wenn darum die Nettelblattsche Ausdeutung, das Band (mit dem Bijou) werde dem Andreaslehrling übergeben “zum Andenken an des Meisters Tod und zur Erinnerung, daß die Stunde der Verwandlung für jeden Menschen schlage”, einen direkten Bezug auf das Ende des sublunaren Lebens nimmt, so darf man wegen der Weihe des Andreasbruders aufs hiesige Leben und zum hiesigen Leben in dem Hinweis auf den leiblichen Tod nur eine Mahnung sehen, bald zu tun, was als Pflicht erkannt ist, ehe es zu spät ist, also den begonnenen Weg der Selbstveredelung unentwegt fortzusetzen — von der Finsternis zum Lichte; es ist derselbe Gedanke, den Geibel (cita mors ruit) ausspricht:

Der schnellste Reiter ist der Tod,  
Er überreitet das Morgenrot,  
Des Wetters rasches Blitzen;  
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,  
Die Senne schwirrt, der Pfeil erklirrt  
Und muß im Herze sitzen.

Drum sei nicht stolz, o Menschenkind!  
Du bist dem Tod wie Spreu im Wind, [>268<](#)  
Und magst du Kronen tragen.  
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,  
und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,  
Kann auch die deine schlagen!

Diese Ermahnung hat nun auch die moderne Redaktion herübergenommen; nunmehr sagt der amtierende Meister: “Ich schmücke Sie mit diesem Bande zur Erinnerung, daß die Stunde der Verwandlung für jeden Menschen schlägt; wie aber das silberne Dreieck den Totenkopf rings umschließt, so sollen auch Sie den Tod durch die Kraft des göttlichen Wortes überwinden.” Mit diesen Worten aber ist zuerst eine Ausdeutung der Elemente dieses Bijous gegeben, welche in den früheren Interpretationen nicht versucht wurde. Dabei ist jedoch als Grundsatz festzuhalten, daß der Andreaslehrling überall auf das hiesige Leben verwiesen wird, mit dessen Fesseln er sich abzufinden angehalten wird; daß der Totenkopf das Symbol der Unschuld ist, und daß das gleichseitige Dreieck die absolute Vollkommenheit bezeichnet, sei es in bezug auf die Gottheit, deren völlige Entfaltung in Stärke, Weisheit, Schönheit dadurch ausgesprochen wird, oder in bezug auf den göttlichen Adel der Seele des Menschen, der sich in den höchsten Kräften derselben äußert, nämlich in den Werkzeugen Verstand, Gedächtnis, Wille; darum korrespondiert dieses Bijou der Kelle des ersten und des zweiten Grades gerade durch das silberne Dreieck, und auch darauf hat der Interpret Rücksicht zu nehmen; demnach entspricht dieser Totenkopf im Dreieck einer silbernen, durch fleißigen Gebrauch polierten Kelle, auf deren Platte ein Totenkopf graviert ist, und deutet auf die Einwirkung hin, welche Verstand, Gedächtnis und Wille erleiden muß, wenn wir den Weg der Verwandlung mit Erfolg fortsetzen, unseren Sinn von Grund aus umändern und erneuern wollen. Das Dreieck ist dabei ein Symbol unserer Verwandtschaft mit Gott und begründet nach dieser Seite unsere Pflicht, die Gebote des Obermeisters zu erfüllen und so dem höchsten Menschheitsideale näher zu kommen, verrät uns dabei auch die Möglichkeit, die Naturanlage zu entwickeln, welche uns in das Unendliche und in das Unbedingte hineintreibt, mit einem bewußten inneren Drange über die allgemeinen Grenzen der Menschheit hinüber, mit kühnem und in dem eigenen Wesen des Menschen begründeten Sprunge hinüber über die scheidende Kluft zwischen der Welt der Erscheinung und der Welt der Idee und hinein in das Unbedingte zu setzen. Darum gibt der Altmeister von Weimar (Gott und Welt, 20, die Weisen und die Leute 19-23) auf die Frage:

Allein was ist Unendlichkeit?

durch des Parmenides' Mund die Antwort;

Wie kannst du dich so quälen!  
Geh' in dich selbst! entbehrst du drin  
Unendlichkeit in Geist und Sinn,  
So ist dir nicht zu helfen.

Wird dabei gesagt, daß wir den Tod durch die Kraft des göttlichen Wortes überwinden müssen, so muß man nicht an den leiblichen, sondern an den geistigen und sittlichen Tod denken, an die menschliche Unfähigkeit, die höchste Wahrheit mit den unpolierten Werkzeugen des irdischen Lebens durch philosophische Spekulationen zu ergründen und zu durchschauen, und ihr gemäß sich zu einem vollkommenen Tempel aufzubauen. Über diese Unfertigkeit soll uns die Kraft des göttlichen Wortes hinwegsetzen, und das ist nicht von dem Logos zu verstehen, sondern von dem gesprochenen Worte, d.h. von den Offenbarungen der Geheimnisse der >270< transzendentalen Welt, die uns der Obermeister gemacht hat. Sie sollen Verstand, Gedächtnis und Willen erfüllen, damit sie sich über die Sphäre des Irdischen erheben und in das jenseitige Gebiet hinübertreten, um uns in das ewige Gottesreich zu führen und seine Idee in dem irdischen Gottesreiche nach unserer Kraft, wenn auch nur in annähernd vollendeter Weise zu verwirklichen. Der Totenkopf aber zeigt dann die Notwendigkeit, in diesem irdischen Bruderreiche alle Verschuldungen, alle üblen Verstrickungen, alle Vergewaltigungen des göttlichen Anteils in unserem Busen zu fliehen und das Böse zu hassen, wie und wo und wann es auch hemmend an uns herantritt, daß wir keinen Tag der Rache zu fürchten brauchen und der Erinnyen Gesang (Schiller, Die Kraniche des Ibykus 121-124):

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle  
Bewahrt die kindlich reine Seele!  
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,  
Er wandelt frei des Lebens Bahn,

friedeatmend an unser Ohr schallt. — Das Zeugnis eines guten Gewissens ist es, wonach der schottische Lehrling allererst zu ringen hat; das ist sein Wahlspruch, der vierte in der Reihe wie sie der Orden als Merksprüche seinen Mitgliedern zur Beherzigung anvertraut. Darum aber muß es den Andreasbrn. auch unvergessen bleiben, daß dem schottischen Lehrling bei seiner Ausrüstung nach dem Eckleffschen und Nettelblattschen Gebrauchtum die Glocke des Meisters in die Hand gegeben wurde, und jeder Schwarze Br. neben der Leuchte, die er auch jetzt noch an seinem Platze findet, seinerzeit auch eine Glocke vorfand, welche er als Losung gebrauchen soll, “wenn etwas Feindseliges gegen unsern Orden auf der Bahn ist”, d.h. das von Christlichkeit geläuterte Gewissen soll ihn ermahnen, die Unschuld seines Gemütes durch die inneren und äußeren Feinde des Menschentums nicht gefährden zu lassen, wie er nach der Nettelblattschen Erweiterung des Gedankens auch auf jeden Klagelaut, der zu ihm dringt, achten und zur Rettung des Unglücklichen eilen soll, d.h., wenn er eine Trübung des reinen Tons heraus aus der Glocke eines Brs. bemerkt, so soll er diesen vor jedem inneren Unglück zu retten verpflichtet sich fühlen, und zwar durch das eigene Gewissen. Das Glück besteht aber in dem seligen Bewußtsein, frei von Schuld und Fehle zu sein, die Unschuld sich bewahrt zu haben. — —

**B.** Sieht man von der Rückerstattung des Hutes und des Degens sowie von der Erteilung der Handschuhe als eines Bruder geschenkes der Loge ab, weil sie gleichmäßig auch auf die schottische Lehrlingsstufe sich beziehen, so bleibt nur das Achselband im modernen Gebrauchtum als Bekleidung des hochwürdigen Gesellen übrig, während nach dem Eckleffschen und Nettelblattschen Ritual auch des Meisters Leuchte dazu zählte, welche zu der alten Ausstattung des Altars gehörte.

**§ 3.** Im ganzen und großen entspricht der Dolch am großen schottischen Bande der polierten Kelle des Johannisesgesellen, d.h. einer “mehr vollkommenen Arbeit”, welche auch der schottische Geselle im Verhältnis zur Arbeit des schottischen Lehrlings zu leisten hat, wie das in der Kellensymbolik der Johannisloge durchgeführt ist. Diese veredelte Arbeit sprach der amtierende Meister nach Eckleffs Vorschrift mit den begleitenden Worten aus: “Ich bewaffne Sie mit diesem Dolche, damit Sie ihn gebrauchen, den Tempel, die Krone, Ihre Mitbr. und sich selbst zu verteidigen, den an Adoniram begangenen Mord zu rächen und die Witwen, >272< auch die Kinder der Witwen zu beschützen. Der Dolch ist an dieses weißgestreifte Band befestigt, um Ihre Unschuld zu bezeichnen und als ein Schmuck des ansehnlichen Grades zu dienen, den Sie jetzt unter uns und in unseren Logen besitzen.” — Die letzte Bemerkung wird durch die frühere und bei uns erst vor wenigen Jahrzehnten aufgehobene Gewohnheit verständlich, überall in der Tracht des Grades, den man besitzt, zu erscheinen. Den logischen Zusammenhang dieses Bijous mit dem des auserwählten Brs. ersieht man aber aus der Notiz, daß das weißgestreifte Band die Unschuld des hochwürdigen Brs. bedeute. Der Unterschied jedoch und der logische Fortschritt des Gedankens ergibt sich aus folgenden Beobachtungen: Der Totenkopf im gleichseitigen Triangel weist uns, wie die Johannislehrlingskelle, auf die reine Gesinnung eines unschuldigen Kindergemütes hin, aber er erweitert die Idee, welche in des Maurers höchstem Schmucke verwahrt liegt, durch den Zusatz der Lehre von der Verwandlung, welche auch in den Evangelien auftritt (Matth. 17, 1-13; Mark. 9, 2-13; Luk. 9, 28-36), wo von Christi Verwandlung (Verklärung hat die Lutherbibel dafür gesetzt) erzählt wird, und als Resultat dieser Verwandlung erscheint die Gotteskindschaft Christi (Matth. 17, 5; Mark. 9, 7; Luk. 9, 35; alle

Berichte sprechen von dem "geliebten Sohne"). Daran lehnen sich besonders die Paulinischen Briefe an und legen den Grund zu der im Orden vom dritten Grade an auftretenden Verwandlungslehre. Verwandlung des Gemütes und des Sinnes zur Reinheit und Unschuld eines Gotteskinds lehrt also das Bijou des auserwählten Brs., zeigt aber vorerst dabei auf ein passives Sein hin, wo das Individuum sich mit sich selbst beschäftigt und eine Form des Seins sich gewinnt, welche sodann mit impulsiver Gewalt und innerer Notwendigkeit nach außen und zu einem aktiven Sein drängt; dieses zeigt dann der Dolch, schon wenn uns gesagt wird, er diene zur Verteidigung, auch wenn man die Objekte ansieht, welche verteidigt werden müssen.

Die Nettelblattsche Redaktion sieht in diesem Bijou das Zeichen eines größeren Vertrauens (— damit ist die Vorstellung der besseren, mit der polierten Kelle zu leistenden Arbeit involviert —) und ermahnt den hochwürdigen Br., den Dolch weder zur Rache noch zum Anfall zu gebrauchen, sondern eben zur Verteidigung, und erklärt, insofern sei diese Waffe der höchste Schmuck, den der Andreasmitbr. unter uns besitze. Die Nettelblattsche Warnung vor dem Gebrauche des Dolches zur Rache und zum Angriff scheint der Eckleffschen Ermahnung, den Mord Adonirams zu rächen, zu widersprechen, aber in symbolischer Auslegung schwindet dieser Gegensatz; dann ist der erschlagene Held die Verkörperung des Ideals, das wir in unser Herz schließen sollen (— die prächtige Gruft, in der er bestattet wurde, ist unser Herz, Frgbch. IX, E. 25, Fr. 22 —), ihn morden heißt also, der Menschheit bzw. dem Individuum das Ideal des Lebens rauben und der rauhen Wirklichkeit preisgeben; Rache an den Mördern, den niedrigen Leidenschaften und rein materiellen Interessen nehmen, bedeutet demnach, mit ihnen abrechnen und sie zu Boden schlagen als Feinde des Menschentums, um so die "wehrlose Unschuld", wie Nettelblatt dafür eingesetzt hat, nämlich die Unschuld des Herzens, zu bewahren, und hier tritt des Obermeisters Wort in seine Rechte, daß er gekommen sei, um das Schwert zu bringen und nicht den Frieden (Matth. 10, 34), während der Nettelblattsche Zusatz, der Dolch sei nicht zur Rache und zum Anfall bestimmt, an das andere Wort anknüpft, wer das Schwert nehme, solle durchs Schwert unkommen (Matth. 26, 52). Schutz des eigenen Herzens, der "prächtigen" Gruft Adonirams im "Salomonischen Tempel", in dem idealen [>274<](#) Aufbau der Sittlichkeit, zu dem ein jeder Br. sich aufbauen soll. schließt schon das rechte Verständnis der Verteidigung des "Tempels" mit ein, wie auch die rechte Einsicht in die Verteidigung der Krone, die ein Zeichen des Sieges in diesem Kampfe ist (Off. Joh. 2, 10, 11; 3, 11, 12; 1. Kor. 9, 24, 25). des Sieges, durch den man sich die Gerechtigkeit erwerben wird (Weish. 5, 16-21; 2. Tim. 4, 7, 8), die Herrlichkeit (gloria, 1. Petr. 5, 4; 1. Thess. 2, 19), das wahre Leben (Jak. 1, 12; Off. Joh. 2, 10; 1. Kor. 9, 25; 1. Petr. 5, 4), indem man echte Weisheit in diesem Leben erlernt und übt, um so in das herrliche Reich einzugehen (Weish. 5, 16-21), nach welchem der hochwürdige Br. trachten lernen muß.

Seine Schuldigkeit aber bezieht sich dabei nicht nur auf sein eigenes Herz und seine eigene Unschuld, sondern helfend und stützend soll er auch allen Reichsgenossen in ihrem Kampfe zur Seite stehen und ein zuverlässigster Bundesgenosse sein. Eckleff drückt das wie Nettelblatt mit der Pflicht aus, die Witwen und Kinder der Witwen (— d.h. die Mitglieder des Bruderbundes —) zu verteidigen, und setzt noch besonders die Mitbr. mit ein. Damit wird der höchste Grad der Sittlichkeit nach der Auffassung des Ordens und nach dem Vorgange des Obermeisters von dem schottischen Gesellen verlangt. Denn diese Mitsorge, diese Fürsorge darf nicht aus einem Gemüte stammen, das froh über die eigenen Erfolge ist und stolz sich über andere erhebt, welche man für minderwertig hält — da gilt noch immer das alte Wort, daß die Ate sich an die Fersen der Hybris hefte —, sondern aus einem Herzen, welches sich der eigenen Schwachheit wohl bewußt ist und weiß, daß es derselben Tragik auf Erden preisgegeben und in gleicher Verdammnis mit jedem Mitbr. ist. Für uns gibt es nur ein Motiv zu dieser beratenden und tatenden Stütze des Brs., und das ist die Bruderliebe, die allein echt ist, die sich in den Dienst des Brs. stellt, die ihm wohlthätig zuvorkommt, die ihn zu bessern sucht — ohne allen heuchlerischen Eifer, aber in liebevoller Weise ihn vom Unrecht überzeugend und auf den rechten Weg bringend oder auf dem rechten Weg erhaltend —, selbst vergebend und verzeihend, um jeden Grund und jeden Anlaß zum Bösen wegzuräumen, immer aber beherzigend, daß man durch Übung wahrer Bruderliebe allein ein Kind Gottes werden kann, insofern man Gott damit als den Vater auch des Mitgenossen und als den eigenen Vater im Himmel anerkennt.

Liebe zu Gott und als bloße Konsequenz Liebe zu den BBrn. ist das Panier des Ordens, unter dem wir aufgenommen und von Stufe zu Stufe befördert werden; sie ist der Strahl des göttlichen Lichtes, der von der Oberwelt in die Unterwelt leuchtet und in das Verborgene des menschlichen Herzens erwärmend und belebend, alle Früchte zeitigend fällt, welche ein guter Baum tragen muß, wenn er nicht umgehauen werden soll; und wie sie das Wesen der Vollkommenheit ausmacht, so soll sich der hochwürdige Br. von ihr erfüllen und ganz gefangen nehmen lassen, um als ein hochwürdiger Priester der Liebe sich der Ur liebe nahen zu dürfen. Das faßt die moderne Version ausdrücklicher und weniger rätselhaft, wenn jetzt der Meister bei Übergabe dieses Bijous sagt: "Nehmen Sie diesen Dolch als ein Zeichen besonderen Vertrauens zu Ihrer Redlichkeit und Zuverlässigkeit. Gebrauchen Sie ihn weder zur Rache noch zum Anfall, sondern als ein mahnendes Sinnbild, daß die Lichtstrahlen göttlicher Vollkommenheit Ihr ganzes Wesen durchdringen müssen. Insofern ist er der höchste Schmuck, den wir in unserer Loge besitzen." Das Bild von der Durchdringung unseres Wesens durch die Lichtstrahlen [>276<](#) ist zu einem Teile von den weißen Streifen des Bandes, zu einem anderen Teile von der Form des Kreuzes, das der Dolch bildet,

hergenommen, und wenn hier auch nicht von des hochwürdigen Brs. Pflicht, der Verteidigung, die Rede ist, so spricht doch das Fragebuch (V, E. 15, Fr. 14. 15; N. 15, Fr. 54. 55; M. 15, Fr. 44. 45) davon, daß er ihn bekommt, “die Krone, den Tempel, die BBr. und sich selbst gegen die Feinde des Ordens (— gegen das Gemeine, Niedrige, Materielle, Verderben und Unheil Bringende, gegen die bösen Begierden und die häßlichen Leidenschaften, gegen das Gottwidrige und das Menschenunwürdige —) zu verteidigen und lieber zu sterben als meineidig zu werden (— d.h. als die geleisteten Gelübde zu brechen —), und zwar verteidigt man diese — bewahrt man sie “vermittels der Verschwiegenheit (— vermittelt der Selbsterkenntnis sowohl in bezug auf das allgemeine Wesen der Menschheit als ein Doppelwesen, das mit den Füßen auf der Erde steht, aber mit Herz und Verstand, dem göttlichen Funken in der eigenen Brust folgend, sich über die Sterne erheben möchte, als auch in bezug auf das Individuum, um zu erforschen, wie weit es, dem Unendlichkeitsdrange folgend, auf der Jakobsleiter aus der Finsternis empor zum Lichte gestiegen ist, und wieviel ihm hier noch fehlt, damit jeder rastlos vorwärts dringe —), vermittelt der tugendhaften Aufführung; denn der Dolch wird nicht mehr zur Rache oder zum Angriff gegeben, sondern zum Zeichen, daß wir die Verteidiger der wehrlosen Unschuld (— in der Menschenbrust —) sein sollen”, so daß die alten Erklärungen des Gebrauches dieser Waffe auch jetzt noch erhalten sind. Der Hinweis auf das Vorbild göttlicher Liebe, der sich indirekt in den früheren Begleitworten ergab, ist hier deutlich durch die Forderung ausgesprochen, daß uns zur Obliegenheit gemacht wird, wir sollten uns von den Lichtstrahlen göttlicher Vollkommenheit durchdringen lassen, — um uns so der Vollkommenheit Gottes zu nähern, und wie er stets bereit ist, seine väterliche Liebe auch dem Ungerechten und Bösen zuzuwenden und zum Zeichen dessen auch über ihn seine Sonne aufgehen läßt, so genügt es uns ebenfalls nicht, nur die, welche uns lieben, und unsere BBr. zu lieben, sondern unsere Feinde sollen wir lieben und für unsere Verfolger beten lernen, auf daß wir Söhne des himmlischen Vaters werden — vollkommen, wie er vollkommen ist (Matth. 5,42-48). An diese Liebe mahnt uns eben das Kreuz dieser Waffe, das Zeichen der höchsten Liebe; die Krone am Griff aber zeigt uns den Erblohn, der unser wartet, wenn wir diese Liebe von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und mit allen Kräften zu üben verstanden haben!

Den Manneshandschuhen kommt auch hier die alte Bedeutung zu; sie fordern Reinheit des Herzens und Unbeflecktheit des Gemütes; anders steht es aber mit der Bedeutung der Frauenhandschuhe. Zwar wiederholt der Meister bei ihrer Übergabe im modernen Brauchtum nur die Ideen, die den Worten bei der Überreichung derselben im ersten Grade zugrunde liegen, aber das moderne Fragebuch (V, E. 15, Fr. 16; N. 15, Fr. 56; M. 15, Fr. 46) hat den rechten Weg der Auslegung erhalten; wenn hier nur von Handschuhen die Rede ist, so sind es eben die Frauenhandschuhe, und diese sind es, auf welche der Orden in seinem Brauchtum ein so [≥278<](#) großes Gewicht legte, daß der schottische Geselle nach der Eckleffschen Vorschrift “zur Erinnerung an seine Pflichten (— Zärtlichkeit und Fürsorge für die Witwen und die Kinder der Witwen unseres eigenen Ordens zu bezeugen, — allerdings dann auch Diensterweisungen gegen die Frau, der man diese Handschuhe übergab —) allezeit ein Paar solcher Handschuhe in dieser (also der schottischen) Loge zu tragen” habe. Die Pflicht gegen die Witwen und die Kinder der Witwen unseres eigenen Ordens ist aber die Pflicht der Bruderliebe, und dann erhält die Vorschrift, in der Andreasloge stets ein Paar Frauenhandschuhe bei sich zu tragen, für den Andreasmitbr. die besondere Bedeutung, daß er sich ganz der Bruderliebe zu erschließen habe, wenn er ein rechtes Mitglied des Bruderbundes werden wolle, daß er nur durch ihre Betätigung sich den Weg aus der Dunkelheit zum Lichte bahnen und seine Wanderung durch die Ordenssäle hindurch fortsetzen und vollenden könne. Erst durch diese Bruderliebe kann er den Andreasbbrn. gleich werden, so daß ihm darum in diesem Augenblick auch der Hut als Zeichen der Gleichheit wieder zurückgegeben werden darf, und mit ihm der abgelegte Degen zur Belohnung des Vertrauens in die rechte Führung des Ordens, welches er bei Abgabe desselben zu Beginn der Aufnahmezeremonien offen zeigte. Wir aber setzen nunmehr in ihn unser Vertrauen, daß er seine Schuldigkeit als hochwürdiger Br. in vollem Maße erfüllen werde, nach des wortführenden Meisters Worten unerschrocken in jeder (sittlichen) Gefahr, auch ein Beschützer und Verteidiger des Tempels und seiner Krone, der wehrlosen Unschuld und des Vaterlandes sein werde, so daß also Degen und Dolch gleiche Bedeutung haben — nach dem modernen Brauchtum wie auch nach der Eckleffschen Tradition.

Durch die ganze Ausrüstung des Schwarzen Brs. zieht sich also ein Grundgedanke hindurch, der durch die weißen Streifen in der schwarzen Bekleidung generell ausgedrückt wird; nämlich das göttliche Licht beginnt in dem Herzen zu tagen und mit dem Auge gesehen zu werden, in dem Herzen als die Liebe, — in dem geistigen Auge als rechte, vom Obermeister gelehrt Erkenntnis Gottes, und darum gehörte nach Eckleff und Nettelblatt die an der Altarlampe angezündete Leuchte mit zu der Ausstattung dieses Grades, und besonders seiner zweiten Stufe; sie dient nach der Legende dazu, uns um Mitternacht zu leuchten, d.h., in der Dunkelheit des Erdenlebens uns die Pfade zu zeigen, und wer sie zu benutzen weiß, den “umarmt Salomo”, wie die alte Legende sagte, d.h., den erkennt Gott als ein werdendes Kind an. Darum enthält diese Leuchte, die wie die Glocke eine Losung genannt ward, einen Wahlspruch, den fünften, den der Orden seinen Jüngern anvertraut, und der mit des Propheten Jes. 60, 1. 2 ausgesprochen werden kann: “Auf, werde hell, denn dein Licht ist erschienen und die Herrlichkeit Jahwes ist über dir ausgestrahlt! Denn fürwahr: Finsternis bedeckt die Erde und tiefes Dunkel die Völker; doch über dir wird Jahwe aufstrahlen, und seine Herrlichkeit wird über dir erscheinen.

# Allgemeine Instruktionen.

Lehrbuch

für die

Mitglieder der  
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
Häng' ich dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.  
Schiller.

## II. Teil. Die Andreasgrade.

Neue Bearbeitung von

Br. Hermann Gloede.

Als Handschrift mit großmeisterlicher Genehmigung für BBr. Freimaurer  
gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.



# **Gebrauchtum der Andreasloge.**

Der Gesamtreihe sechstes Bändchen

## **Ritualien der Andreasmeister**

### **Zehn Instruktionen**

Br.-. Hermann Gloede.

Als Handschrift für Andreas-Lehrlingmitbrüder gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstrasse 68—71.

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>XIII. Die Eröffnung und Schließung der Andreasmeisterloge</b>	1
<b>XIV. Die Beförderung zum Andreasmeister</b>	25
a. Die Prüfung des suchenden schwarzen Bruders. ....	25
b. Der Pilgerweg des schwarzen Bruders zur Loge des Lichtes .....	47
c. Die Anmeldung und Einführung des Suchenden.....	69
d. Die Anrede des Meisters I	91
e. Die Anrede des Meisters II....	114
f. Die Schlußreisen des Freimaurers .....	137
g. Die Weihe zum leuchtenden Meister.....	161
h. Die Bekleidung des Andreasmeisters I .....	184
i. Die Bekleidung des Andreasmeisters II .....	209

### XIII. Eröffnung und Schließung der Andreas-Meisterloge.

Tausendfach und schön entfließe  
Form aus Formen deiner Hand,  
Und im Menschenbild genieße,  
Daß ein Gott sich hergewandt!  
Welch ein Werkzeug ihr gebraucht,  
Stellet euch als Brüder dar!  
Und gesangsweis flammt und raucht  
Opfersäule vom Altar.

Goethe, Künstlerlied 33-40.

Daß die Loge der leuchtenden Meister, soweit es die beiden ersten Logenstunden angeht, in gleicher Weise eröffnet wird wie die Loge der Andreaslehrling-mitbbr., ist natürlich und selbstverständlich, nur daß hier die Bibel nicht in der ersten Stunde geöffnet wird, sondern erst in der Hochmittagszeit. Im neuen Ritual fehlt auch des amtierenden Meisters Wort:

Dunkel ist die Nacht, mühsam die uns bestimmte Bahn, aber Vorsicht und Mut führen auf ihr zum Ziel. Darum laßt uns wachsam sein, damit wir nicht von der Macht der Finsternis überwältigt werden,

die im modernen Brauchtum den Übergang zur Mittagszeit ausmachen, im alten Brauchtum dagegen mit dem Zusatz:

Schließen wir, m. BBr., immer unsere Kette so, daß kein >2< Unwürdiger, keiner ohne das Siegeszeichen in seiner Hand sich unserer verborgenen Wohnung nähern könne,

am Schlusse der zweiten Logenstunde stehen und direkt also in die Andreasloge hinein verlegt sind. Über den Wert der Streichung dieser ganzen bezeichnenden und charakteristischen Worte kann man allerdings streiten, jedenfalls aber gehören sie mit in den Wechsel der Stimmungen, welche durch die Eröffnungsfeierlichkeit angeregt werden sollen.

§ I. Auch in diesem Grade gehen wir in der ersten Logenstunde durch die drei Grade der Johannisloge hindurch, und hier wird uns das hohe menschliche Ideal wiederum in weiter, unerreichbarer Ferne gezeigt, immer in der Absicht, das Höchste zu zeigen, um uns zu erinnern, daß wir Menschen sind und Menschen bleiben und immer mit Faust (I 1449 bis 1451) klagend fragen müssen:

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,  
Der Menschheit Krone zu erringen.  
Nach der sich alle Sinne dringen?

Immer klingt es mit Br. Goethes Ausspruch (Faust I 1456 bis 1461) auch durch unsere Seele hindurch:

Vergebens hab' ich alle Schätze  
Des Menschengenüts auf mich herbeigerafft,  
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,  
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;  
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,  
Bin dem Unendlichen nicht näher.

und wenn Faust (I 2862-2884) im Vollbewußtsein seiner individuellen Talente, seiner gewaltigen Fortschritte und Erkenntnisse dem "erhabenen Geist" auch dafür dankt, daß er ihm alles gegeben, was er sich erbeten habe; daß er sich ihm persönlich offenbart, ihm

die herrliche Natur zum Königreich,  
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen,

gegeben habe; daß er in ihren Busen tiefe Blicke getan; daß er vor ihm die Reihe der Lebendigen vorbeigeführt habe, die er als seine Brüder erkannt; daß er ihm die Wunder der eigenen Brust gezeigt habe, Gegenwart und Vergangenheit aufgehellte, so fügt er dennoch wehmütig und trauernd hinzu (2885-2895):

O daß dem Menschen nichts Vollkommenes wird,  
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,  
Die mich den Göttern nah und näher bringt,  
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr  
Entbehren kann; wenn er gleich kalt und frech  
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts  
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.  
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer  
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.  
So taumel' ich von Begierde zu Genuß,  
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Er ist das Rohr, das zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttlichem und Irdischem hin und her schwankt, ausgerüstet mit dem Prinzip des Guten und dem Prinzip des Bösen, daß er auch am guten Tage seine Plage habe, mit der Sehnsucht nach einer neuen Lebenskraft, welche in der menschlichen Öde Wandel zu schaffen fähig sei (V. 2923 f.). Die spöttischen Verse, die der Dichter dem Mephistopheles wie einen Triumph des Bösen in den Mund legt (2929—2937):

Erd' und Himmel wonniglich umfassen,  
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen, >4<  
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,  
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,  
In stolzer Kraft, ich weiß nicht was, genießen,  
Bald liebewonniglich in alles überfließen,  
Verschwunden ganz der Erdensohn,  
Und dann die hohe Intuition  
Ich darf nicht sagen wie zu schließen,

malen ganz die Stimmung des Johannismeisters als eine Folge der Höhen, welche ihm vorgezaubert sind, das erfahrungsmäßige Schwerwiegen des Prinzips des Materiellen.

Erlösend von diesen Banden mit ihrer packenden Allgewalt, von der Mephistopheles in diesem Zusammenhang (V. 3017 f.) meint:

Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,  
Als einen Teufel, der verzweifelt,

wirkt dann die zweite Logenstunde, der Mittag, die Andreasloge, die uns zeigt, daß das Gute in uns nicht zu verzweifeln nötig habe. Denn hier sinken die vorbildlichen Formen aus der reinen himmlischen Welt in die irdische Sphäre, da der Mensch zu Hause ist und sich häuslich einrichten kann, hinab und nehmen eine Gestalt an, welche durchführbar ist und realisiert werden kann; aus der beherrschenden Dreizahl wird eine Vierzahl, aus dem rein Göttlich-Idealen wird ein mögliches Menschlich-Ideales, aus der Tragik des Kampfes zwischen Finsternis und Licht ein Triumph des guten Prinzips über das böse Prinzip. Aber ein Siegesgeschrei darf der Andreaslehrlingmitbruder dennoch nicht erheben, denn er steckt noch immer in dem Kerker, und mit dem Wollen des Guten und dem bloß äußerlichen Vollbringen des Guten ist doch die rechte Arbeit noch nicht getan. Beides macht das Wesen des Edlen noch nicht aus, und Tugenden zieren den Mann noch nicht, sondern nur Tugendhaftigkeit allein ist der Schmuck des echten Frmmrs. — und Vorsicht und feste Entschlossenheit des Willens führen uns auf der vorgeschriebenen Bahn zum Ziel, nur daß man mit Paulus (Phil. 3, 16) zu der Erkenntnis kommt, daß man, wie weit man auch vorgeschritten sei, immer das Merkwort: “Bahn halten” vor Augen habe. Von der Vorsicht (prudencia) aber lehrte Thomas von Aquino, wenn sie auch eine moralische oder eine intellektuelle Tugend sei, so sei sie doch die Führerin der anderen drei Kardinaltugenden, nämlich der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und Tapferkeit, und wenn es sich um die Mittel zum Ziele handle, so leite sie die Wahlfreiheit des Menschen in die rechten Wege und sei ein Ausdruck des beratenden, richtenden und gebietenden Intellektes; aber zur eigentlichen Glückseligkeit gelange der Mensch durch diese vier philosophischen oder moralischen Tugenden doch nicht, vielmehr nur dadurch, daß Gott selber die drei theologischen Tugenden als eine Ergänzung hinzugefügt habe: Glaube, Hoffnung und Liebe, welche so Gott zum Inhalte hätten, wie jene vier intellektuellen Tugenden den Menschen zum Gegenstand haben, und die prudentia leitet dann den Willen des Menschen zu diesen theologischen Tugenden. So soll auch uns nach den Aktenworten die Vorsicht zum Ziele bringen, zu Glaube, Hoffnung, Liebe, zum >6< Glauben oder zur festesten Zuversicht auf Gott, zur Hoffnung auf ihn, zur

Liebe zu ihm, damit wir uns auf der Stufenleiter dieser Tugenden aus dem weltlichen Bereiche in die himmlische Idealwelt emporschwingen möchten. Man kann diese "Klugheit" mit der Priesterweihe in Zusammenhang bringen, und wie nach der Meinung der katholischen Kirche der geweihte Priester in eine überirdische, der Gottheit nähere Sphäre versetzt wird, so daß er dadurch die Fähigkeit und die Macht erhält, die Menge zu regieren, so wird uns auch die Vorsicht als Meistertugend empfohlen, um durch sie auf der Bahn sicher und unbeirrt vorwärts zu dringen, bis wir die Priesterschaft gewinnen, zu der wir schon propädeutisch bei der Weihe zum Frmr. berufen sind, zu deren tatsächlicher Gewinnung wir im Johannismeistergrade den ersten Schritt getan haben, um schon deutlicher im leuchtenden Andreasmeistergrade zu Königen und Priestern des Höchsten geweiht zu werden, zu Königen, weil wir über uns zu herrschen gelernt haben, zu Priestern, weil wir das rechte Opfer zu bringen wissen und als Lehrer der K. K. für die Ausbreitung der Wissenschaft der Fmrei. zu sorgen imstande sind, wie es heißt (Frgbch. VI, E. 17, Fr. 30; N. 17, Fr. 33; M. 17, Fr. 26):

Was ist die vornehmste Schuldigkeit eines schottischen Meisters? — Selbst mehr Kenntnis in der Baukunst zu suchen, fleißig die Maurer (— d. h. die Johannisbr. nach dem Eckleffschen Sprachgebrauch —) zur Erbauung des Tempels zu bereiten und den Tempelbau mit Vorsichtigkeit und Stärke zu betreiben, aber die Dachsparren dieses Tempels heißen Glaube, Hoffnung und Liebe, und das krönende Dach ist ihr Besitz wie eine habituelle Eigenschaft.

§ 2. Mit der Empfehlung des unwandelbaren Tugendbesitzes aber treten wir in die dritte Logenstunde ein, aus dem Andreasmitbrudergrade heraus in die Andreasmeisterloge hinein, welche darum auch erst in diesem fünften Grade einen realen Inhalt erhalten kann. Die beiden ersten Grade begnügen sich, auf die diesbezügliche Frage des amtierenden Meisters die Antwort zu geben,

es sei Hochmittag.

Im dritten Grade tritt dafür die Antwort ein,

die Zeit nähere sich der Stunde der Verwandlung, die Verwandlung aber sei nach des Meisters Ratschluß bestimmt, wir seien ohne Furcht und bereit, ihre Ankunft zu erwarten, wer aber auf diese Ankunft bereit sei, der befinde sich zwischen dem Winkelmaß und Zirkel.

Im vierten Grade erfolgt wiederum nur die Antwort,

es sei Hochmittag,

aber die folgende Schließung der Kette gewährt uns schon einen Einblick in das Wesen dieser Logenstunde. Im fünften Grade endlich wird mit den Antworten:

Ein neuer Zeitraum beginne,  
unsere vornehmste Aufgabe sei, das Verlorene zu suchen und einen neuen Tempel auf dem unveränderlichen Grundstein aufzurichten,

dieser zweiten Arbeitsstunde des Frmrs. zuerst ein positiver und abschließender Inhalt gegeben, der auch aus dem Gebete deutlich herausklingt, in dessen Formulierung das gegenseitige Verhältnis zwischen Gott und Mensch mit Nachdruck betont wird; denn genannt wird

der Gr. B. M. a. W. der Vater der Liebe, des Lebens und >8< der Vollkommenheit, die Stütze der Unterdrückten, die Hoffnung der Gerechten, der Mensch der Diener Gottes der sich ihm durch Wahrheit und Veredelung zu nähern suchen müsse.

Es ist eine durchsichtige, organisch sich aufbauende Entwicklung der Gedanken vom ersten Grade an bis zum abschließenden fünften Grade hin:

Im **ersten und zweiten Grade** wird mit der Zeitbestimmung Hochmittag auf die folgende Arbeit verwiesen, die Einführung in das Reich der ewigen Ideen, der reinen Formen, mit denen wir überformt werden müssen, wie der technische Ausdruck der unseren Vätern nahestehenden Philosophie der deutschen Mystiker lautete, eine Übersetzung des Wortes transformare (transfigurare nach Matth. 17,2; Mark. 9, 2, wo Luther dafür "verklären" hat, während der Urtext verwandelt werden liest; auch transmutare findet sich, wie convertere). Die Grundzüge der Überformung nach den Vorstellungen der deutschen Mystik klingen in dem Aufbau des Ordensgebäudes noch durch, wenn auch dieses Wort selber sich nicht bei uns erhalten



hat, während sich dafür der Ausdruck Verwandlung, der ebenfalls der deutschen Mystik angehört, ganz allgemein eingebürgert hat. Die Voraussetzung ist, wie die Aufschlagung der Arbeitstafel es zeigt, die Einführung der Seele in die Wunder der göttlichen Offenbarung (— vgl. die Tafel des ersten Grades —) und der kreatürlichen Dinge (— vgl. die Tafel des zweiten Grades —). Wer durch diese Erkenntnis die Sehnsucht nach einem diesen Ideen entsprechenden neuen Leben gewinnt, der muß,

wie es der **dritte Grad** zeigt, sterben, ein Wort, das auch in der deutschen Mystik in diesem Zusammenhang gebräuchlich war, d.h. jede selbstische Richtung des Gemütes ablegen, da aus ihr alle Verfehlungen des Menschen hervorgegangen seien; sie sei der Grund zur Sünde, deren Wesen man in dem Versuche des Menschen sah, sich auf sich selbst zu gründen, und dadurch sei er Gott entfremdet und in einen Gegensatz zu der Idee des Menschen an sich, wie die Tafel des zweiten Grades sie zeigt, gekommen. Dieses gottentfremdete Wesen der Seele müsse abgelegt werden, nicht auf die eigenen Kräfte müsse man sein Vertrauen setzen, sondern auf die Hilfe und Stärke des Herrn bauen, wie es auch der Wahlspruch der Johannismittbr. von uns verlangt; absterben müsse man dem eigenen Wissen, d.h. nicht auf das bloß philosophische Wissen von Gott und Mensch sich verlassen, also seine Zuflucht zu der Offenbarung nehmen, und dies Ablegen des natürlichen, kreatürlichen Wesens nannte man "sterben", um dann zu einem neuen Leben zu kommen. Der Übergang dazu war den deutschen Mystikern Buße (d.h. Also Sinnesänderung, die Erneuerung des Sinnes) und Glaube (d.h. feste Zuversicht auf den Vater unser aller), und sie führen zu Gott zurück, wie wir schon im dritten Grade von einer Rückkehr zu unserem Ursprunge sprechen. — Damit vergleiche man die Aufgabe, welche uns für den Hochmittag im Johannismeisterritual gestellt wird: die Stunde der Verwandlung nähere sich, d.h. die Verwandlung komme in ihrem vollen Umfange noch nicht; diese Stunde aber komme nach >10< des Meisters, d.h. des Gr. B. M. Ratschluß, wir seien ohne Furcht (für unsere Zukunft) und (in jedem Augenblicke) bereit, sie zu erwarten, und so lehrten auch die deutschen Mystiker, daß der Beginn der Verwandlung nicht in unsere Empfindung falle, uns nicht zu klarem Bewußtsein komme, "das Empfinden ist nicht in deiner Gewalt, sondern in seiner, wie es ihm fügt" (Tauler, 20. Predigt), aber immer sind wir "zwischen dem Winkelmaß und Zirkel", in Gottes Vaterhand. Die "Buße". die Abkehr von dem natürlichen Wesen, reinigt unser Gemüt, den göttlichen Funken, das Gewissen nach mystischem Begriff, und in diesem reinen Gemüt will sich Gott dann offenbaren, eine Fortsetzung der Verwandlungslehre, welche uns in die Andreasloge, und zwar

in den **vierten Grad** hineinführt; so wird dem Glauben, dem zweiten Moment der Überformung, ein sicherer Inhalt gegeben, und wenn hier im alten Ritual dieser zweiten Arbeitsstunde des Fmrs. auch kein besonderer Inhalt gegeben wird, so trifft im neuen Ritual die Formulierung des Gebetes den rechten Sinn, Vertrauen (Glauben) schallt überall aus ihm heraus:

O Herr in der Höhe, Helfer in der Not, du unsere Hoffnung und unsere Zuversicht! Sei mit uns mit deinem Geiste, erfülle uns mit deinem Lichte auf unserer Wanderung durch die Finsternis und leite uns durch deine Kraft unserem Ziele entgegen!

Vermittelt aber ward der deutschen Mystik diese Vereinigung mit Gott durch die menschliche Natur Christi und durch sein reinigendes und heiligendes Opfer auf Golgatha, wie auch

im **fünften Grade** von der reinigenden Kraft des Blutes Christi die Rede ist; wenn wir uns mit ihm vereinigen und gesinnt sind, wie er gesinnt war, meinten die deutschen Mystiker, so werden wir mit ihm und von ihm und durch ihn zum Vater hinaufgezogen, wie der leuchtende Meister es bei seiner Weihe sinnbildlich erfahren hat, und sind dann zu ihm zurückgekehrt: die unio mystica ist vollzogen durch das, was die Theologie Vergottung nennt, was bei uns und in der deutschen Mystik Verwandlung heißt, und der dritte, vierte und fünfte Grad sind eine Allegorie dieses inneren Vorganges, der Stiftung des Reiches Gottes in uns und auf Erden. Man verstand aber darunter nicht etwa eine pantheistisch gedachte Metamorphose des menschlichen Wesens in das göttliche Wesen, sondern setzte stets eine strenge Grenze zwischen Gott und Mensch und dachte sich darum nur eine Annäherung des Menschen an Gott, und zwar diese in stufenweiser Folge, und gerade so wird bei uns im fünften Grade nur von einer Annäherung an die Wahrheit, d.h. an Gott, die erste Wahrheit, und an sein Wesen und. Sein gesprochen.

Damit vergleiche man, was unser Ritual dieser Arbeitsstunde des Fmrs. uns für eine Spezialaufgabe stellt. Demgemäß beginnt hier in der leuchtenden Stufe des Ordens, in der Loge des Lichtes und des Lebens, ein neuer Zeitraum — und zwar durch unsere besondere, diesem Grade individuell eigene vornehmste Arbeit, nämlich dadurch, daß wir das Verlorene >12< suchen und auf dem unveränderlichen Grundstein einen neuen Tempel aufrichten. Die rechte Direktive aber zur Interpretation dieser Worte bietet uns das abschließende Gebet: der Vater der Liebe, des Lebens, der Vollkommenheit ist der Unterdrückten Stütze, der Gerechten Hoffnung; er verstößt keinen, der ihm dadurch dienen will, daß er sich ihm durch Wahrheit (d.h. durch die von dem Meister von Nazareth gelehrt neue Gerechtigkeit) und durch Veredelung (zu der Natur eines Gotteskindes) nähern wolle. Die neue Gerechtigkeit aber ist der Dienst der Liebe zu Gott und den BBrn., durch

welchen wir uns den Bürgerbrief in Gottes Reich und die Gotteskindschaft erwerben, um damit zum Urzustande zurückzukehren und jene Gerechtigkeit und Reinheit zurückzuerhalten, welche vor Gott gilt, und welche wir eingebüßt haben durch die selbstischen Triebe, die von Natur in unserem Wesen liegen. Damit erhält das “Verlorene”, welches wir wiedersuchen sollen, seinen Spezialsinn. Nach des Ordens propädeutisch erziehlicher Weise war das längst angedeutet, schon im Johannismeistergrade mit seinem Hinweis auf den “verlorenen Meister, der zwischen Winkelmaß und Zirkel so wiedergefunden wird (— d.h. er bleibt auch als Verlorener in Gottes Hand und Gnade —), wie der Andreasmeister, wenn er verloren gehen sollte, “unter dem Vereinigungsbande, nahe am aufgerichteten Winkel” (Frgbch. VI, E. 18, Fr. 30; N. 19, Fr. 39; M. 17, Fr. 36) wiederzufinden ist (— d.h. durch die Nachfolge in Christi Fußstapfen immer wieder den Weg zum Vater findet —), und das ist nur ein allegorischer Ausdruck für den alten Vers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
Damit werd' ich vor Gott besteh'n,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Denn der unveränderliche Grundstein des Tempels ist Christus, sein Sinn, sein Wesen, seine religiösen Begriffe, sein sittliches Verhalten, sein Vorbild bilden für uns Baugrund und Grundstein des Tempels Gottes, zu dem ein jeder sich aufbauen soll, und dieser Aufbau wird nach der alten Überlieferung ein Wiederaufbau genannt, eine Rekonstruktion des Salomonischen Tempels. Mit klaren Worten wird hier gesagt, daß wir in diesem Grade mitten in der christlichen Weltanschauung sind.

Nicht das aber ist das Neue oder der nunmehr beginnende neue Zeitraum; denn wie die Christlichkeit den Orden von Anfang an beherrscht, so treten spezifisch christliche Begriffe mit unverkennbarer Deutlichkeit schon im dritten Grade auf, da, wo zuerst das christliche Ideal zur Wirklichkeit gebracht werden soll, und im vierten Grade verdichten sich diese Momente der christlichen Anschauungsweise in recht kräftigem Maße. Wohl aber bezieht sich dieser neue Zeitraum auf die neue Epoche des Lebens, in welche jeder leuchtende Meister für seine eigene Person eintreten soll, und das “Verloren” ist für ihn auch das alte Meisterwort, oder, wie die Gebrauchtümer der in Rede stehenden Grade es deutlich zeigen, der Verlust der rechten Aussprache dieses Wortes, das [>14<](#) er als Johannismeister schon kennt; in der Loge der Andreaslehrlingmitbrüder sucht er schon nach der Aussprache, aber hier heißt es für ihn noch, wie in der jüdischen Kabbala: “Nicht wie ich geschrieben werde, werde ich gelesen; in dieser Welt wird mein Name JHWH geschrieben und Adonai gelesen; aber in der zukünftigen Welt wird derselbe ebenso gelesen, wie er geschrieben ist, damit die Barmherzigkeit allseitig sei.” Denn nach der Tradition der Rabbinen hat Simon der Gerechte, der angeblich 199 v. Chr. starb, das Volk noch unter rechter Aussprache dieses Namens, allerdings unter lautem Geräusche (— man vergleiche damit das vorgeschriebene laute, geräuschvolle Zurückkehren der Johannismeister auf ihre Plätze, wenn die Weihe des neuen Meisters mit dem Rückkehren des alten Meisterwortes von Westen nach Osten vollendet ist —) gesegnet, dann aber ward es auch durch Adonai ersetzt, durch das Wort der Andreasgesellen, welche noch auf der Suche nach der Aussprache sind und das bekunden müssen, ehe ihnen der Eintritt in die Loge des Lichtes gewährt wird. Ihr Streben aber wird belohnt, indem ihnen diese Aussprache gezeigt wird, und nun sie als schottische Meister das Gesuchte finden, haben sie nach der kabbalistischen Anschauung damit den Schlüssel zu allen göttlichen und menschlichen Wissenschaften gewonnen und vermögen nunmehr in dem Besitze der rechten Aussprache dieses schöpferischen Wortes auch schöpferische Taten zu verrichten und ihr Leben zu verlängern. Die hier verlangte schöpferische Tat ist aber die Neuschöpfung, durch die wir aus Kindern der Welt zu Kindern Gottes werden, also die Wiedergeburt, die Überformung, die Verwandlung, die Rückkehr zu Gott und dem Urzustande, die Sinnesänderung, der Wiederaufbau des zerstörten Salomonischen Tempels; denn das sind nur Synonyme für denselben Begriff; und wer sich so durch Erneuerung seines Wesens gestaltet, dem ist der Eingang in die Wohnungen der Seligkeit zugesagt, weil er hier sich einen wirklichen Platz im Reiche Gottes auf Erden durch Vollendung der Umgestaltung seines inneren Menschen gewonnen hat — er verlängert sein Leben, wie die Kabbalisten von der Wirkung der Auffindung der rechten Aussprache sagten. So decken sich der “verlorene Meister” und das “verlorene Meisterwort” in ihren Konsequenzen völlig.

Und doch darf man bei diesem “neuen Zeitraum auch an weltgeschichtliche Vorstellungen mittelalterlicher Gelehrter denken, welche christliche Kabbalisten mit der rechten Aussprache des verlorenen Wortes zusammenbrachten. Sie lassen die alte Dreiteilung der Weltgeschichte in eine Zeit der Natur bis auf die Tage des Mose, des Gesetzes von Mose bis auf Christus und der Gnade seit der Stiftung des Christentums bestehen und nehmen an, daß Gott sich in diesen drei Epochen unter verschiedenem Namen offenbart habe, nämlich in dem ersten Zeitraum mit einem dreibuchstabigen, Schaddai (der Allmächtige, SDI, nach 2. Mos. 6, 3), in der folgenden Periode mit einem vierbuchstabigen, dem unaussprechlichen Tetragrammaton. ADNI (Adonai gesprochen, geschrieben gedacht als JHVH.), in dem letzten Zeitraum in konsequentem Aufstieg mit einem fünfbuchstabigen, indem in das unaussprechliche Tetragrammaton ein S eingeschoben sei, wodurch der Name Gottes aussprechbar geworden sei (IHSVH, [>16<](#) Jeschua, Jesus), und das sei das Wort, durch das man

Schöpfungswunder tun könne, und durch das die Zeit der Gnade und Liebe herbeigeführt sei. Von der kabbalistisch gedachten Beweisführung muß man absehen, aber die Sache an sich trifft das Rechte ja völlig und stimmt mit unserem Gebrauchtum des schottischen Meistergrades insofern, als hier die rechte Aussprache des heiligen Namens, d.h. die rechte Einsicht in das Wesen Gottes, gelehrt wird, denn nach der alten Auffassung ist Name und Person gleichwertig, und die vom Meister von Nazareth gebrachte Auffassung von Gott als dem gnädigen Vater der Liebe, des Lebens, der Vollkommenheit, als der Stütze der Unterdrückten, der “Armen”, wie es nach dem Sprachgebrauch der spätalttestamentlichen Literatur im Evangelium heißt, und der Hoffnung der Gerechten hat in der Tat einen neuen Zeitraum in der Geschichte des menschlichen Geistes und des religiösen und sittlichen Empfindens herbeigeführt, und gerade auf die Grundfragen geht auch der Andreasmeistergrad mit eigenartiger Schärfe ein: die Rekonstruktion des verfallenen Tempels findet auch hier ihren Abschluß in dem von Paulus (1. Kor. 3, 16. 17. 18) angesprochenen Sinn: “Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, das seid ihr. Keiner betrüge sich selbst. Wenn einer unter euch für weise gilt in dieser Welt, der werde erst ein Tor, um weise zu werden; denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott”; oder (2. Kor. 6,16): “Wie verträgt sich Gottes Tempel mit den Götzen? Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat (3. Mos. 26, 12): Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein (Jes. 51, 12); darum gehet aus von ihnen und scheidet aus, spricht der Herr, und rührt nicht an, was unrein ist, so werde ich euch annehmen (Jer. 32, 38) und werde euch Vater sein und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr”; einen “Tempel des heiligen Geistes, den wir von Gott haben, so daß wir uns nicht selbst angehören”, nennt er (1. Kor. 6, 19) unseren Leib; teuer seien wir erkaufte, und müßten darum Gott die Ehre geben (ib. V. 20). Aber auf die schottische Meisterschaft und die Kette, in welche hier tatsächlich der suchende Br. hineingeweiht wird, paßt ein anderer Ausspruch (Eph. 2, 14-22): “Denn Christus ist unser Friede, der beide Teile (Heiden und Juden) vereinigt und die Scheidewand des Zaunes gebrochen hat, die Feindschaft, indem er durch sein Fleisch das Gesetz der Gebote in Satzungen zerstört hat, daß er die zwei in ihm selbst zu einem neuen Menschen schaffe, Frieden stiftend, und versöhne beide in einem Leibe mit Gott durch das Kreuz, da er durch dasselbe tötete die Feindschaft, und kam und verkündete den Frieden euch, den Fernen, und Frieden den Nahen, weil wir durch ihn beide den Zugang haben in einem Geiste zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen (der Jünger des Meisters von Nazareth) und Hausgenossen Gottes, auferbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da er, Christus Jesus, der Eckstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengefügt ist und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch ihr mit aufgebaut werdet zur Behausung Gottes im Geiste.” Schärfer kann der “neue Zeitraum” nicht gekennzeichnet werden; seine Signatur ist der Friede für alle Welt, der Friede des Gemütes, die Freude des Geistes, die Einigkeit der Glieder des Gottesreiches, unter der >18< einzigen Bedingung, daß wir die Gebote des Obermeisters halten, “denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht drückend, weil alles, was aus Gott gezeugt ist, die Welt überwindet, und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube”, (1. Joh. 5, 2-4), die Hauptsumme, “das Ziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben” (1. Tun. 1, 5), das neue Gebot, das uns gegeben ist (Joh. 13, 34; 15. 12), durch welches wir zum neuen Leben im Reiche Gottes eingehen (Matth. 19, 17) und die verlangte Neuschöpfung vollenden, echte leuchtende Meister werden, Liebe zu Gott und den Brüdern, in der das ganze Gesetz hanget (Matth. 22, 40). — —

§ 3. So wird denn der Beginn des neuen Zeitraums zu der wirklichen Stiftung des Reiches Gottes auf Erden, das durch diese Loge des Lichtes und des Lebens allegorisch als Nachbild der Brudergemeinden der ersten Zeiten der christlichen Ära dargestellt wird, und darum lehnt sie sich in ihrer äußerlichen Gestaltung auch an die heilige Gemeinde der Ältesten an, von der der Seher von Patmos (Off. Joh. c. 4) schreibt, nur daß wir diese himmlische Gemeinde schon hier unter dem Lichte dieser Sonne darstellen wollen. Darum gestaltet sich von Rechts wegen auch erst hier die Zahl der Glockenschläge zu 4x4, indem der Quaternar an und für sich auf die auf Erden mögliche Vollkommenheit verweist, und wenn diese Vier in diesem Grade sich viermal wiederholt mit vier Jonici a minori (• • — —, • • — —, • • — —, • • — —), so wird uns damit eine kubische, d.h. vollendete Ausgestaltung vorgeschrieben, welche dem irdischen Wesen des Erdenpilgers entspricht, und welche von dem himmlischen, göttlichen Kubus (3<sup>2</sup>) auf dem Teppiche des zweiten Grades aus unerreichbarer Höhe uns herabführt zu dem irdischen, menschlichen Kubus(4<sup>2</sup>) auf dem Teppiche des fünften Grades, aus der rein idealen Welt der Formen, der Idee des Menschen an sich, hinab in die irdische Welt, aus der idealen Unmöglichkeit in die reale Möglichkeit hinein.

Damit ist uns die Lebensarbeit als schottische Meister präzise vorgeschrieben, die Aufgabe, auf welche auch die vierte Logenstunde Bezug nehmen muß. Auch hier ist die Entwicklung der Lehre von der “Mitternacht” vom ersten Grade an bis zum fünften Grade hin recht lehrreich. Da heißt es im ersten und zweiten Grade:

es sei Mitternacht,

der Meister habe seinen Sitz im Osten, um die Loge zu erleuchten und zu regieren, die Aufseher aber hätten

ihre Stellen im Westen, wie auch die Sonne den Tageslauf im Westen beschleße, um die Loge zu schließen, die Arbeiter zu bezahlen und sie nach Hause zu entlassen.

Im dritten Grade wird uns dafür gesagt:

die Zeit sei erfüllt,  
und zwar in dem Augenblicke, da wir über das Abbild unserer letzten Ruhestätte durch die drei merkwürdigen Schritte unter drei harten Schlägen uns dem Lichte näherten, das wir selber zwar nicht gesehen hätten, dessen Schein >20< jedoch die Wanderer in der Finsternis leitete und ihnen Hoffnung gab, es nach der Erfüllung ihrer Pflichten zu sehen,

diese Pflichten aber beständen in der Erfüllung der Gebote des Obermeisters und in der Bewahrung und Verteidigung des uns anvertrauten Gutes — und abschließend fügt der amtierende Meister hinzu,

der Verwandlung seien wir unterworfen, sie werde unser Wesen veredeln.

Im vierten Grade aber heißt es:

es sei Mitternacht, weil die Sonne um Mitternacht nicht scheine und der Nordwind unsere vom Süden gekommene Kundschaft dahin zurückführe, aber die Dunkelheit herrsche — nach der Auslöschung der zwölf Lichter auf den vier Kandelabern um die Arbeitstafel und nach dem Schluß dieser Mitternachtszeit —) von neuem in unserem geschlossenen Kreise, doch sei der Eingang zu dem Verborgenen wohl verwahrt.

Endlich wird im fünften Grade der Inhalt dieser vierten Logenstunde und dritten und letzten Arbeitsstunde mit den Erklärungen skizziert;

ein Zirkel der Zeitrechnung sei vollendet, Licht und Dunkelheit wechselten miteinander in der vergänglichen Natur, aber das Licht der Weisheit bleibe unveränderlich.

Denn im Nettelblattschen Ritual ward mit diesen Worten die Andreasmeisterloge geschlossen, und nachdem die BBr. nunmehr die Degen eingesteckt hatten, trat man in die Stunde der Mitternacht und in die Schließung der schottischen Lehrlingmitbruderloge nach den im vierten Grade vorgeschriebenen Formalitäten ein.

Wir erfahren also in den aufsteigenden Stufen nacheinander, daß das Regiment der Welt dem Gr. B. M. a. W. gebührt, daß er jedoch auch sein Licht in dieselbe sendet, um sie zu erleuchten, daß wir, wenn wir diesem Lichte folgen, Befriedigung für Herz und Verstand finden werden; das Licht aber, das er zur Erleuchtung in die Welt gesandt hat, ist eben Jesus Christus, der sich selbst als Licht nennt (Joh. 8,12; 9,15; 12, 46), mit dem uns ein Licht aufgegangen ist (Matth. 4,16), ein Licht, die Heiden zu erleuchten (Luk. 2, 32), das in den Finsternissen scheint (Joh. 1, 5), das wahrhaftige Licht (Joh. 1,9), das Licht dieser Welt (Joh. 11, 9), durch das wir Kinder des Lichtes (Luk. 16, 8; Joh. 12, 36; Eph. 5, 9; I. Thess. 5, 5), also leuchtende Meister der Schottenloge werden, welche für Verbreitung der Kenntnisse des Ordens zu sorgen vermögen und verpflichtet sind, welche ihr Licht, das Wesen der Loge des Lichtes, vor der Welt leuchten lassen sollen (Matth. 5, 14-16; Mark. 4, 21; Luk. 8, 16; 11, 33), und zwar durch ihren (rechtwinkeligen) Wandel (Joh. 12, 35; Eph. 5, 9; Off. Joh. 21, 24), d. h. durch die Liebe (Joh. 2, 9-11) und den Haß des Argen (Joh. 3, 20), wodurch sie das Licht des Lebens haben (Joh. 8,12) und die Waffen des Lichtes angelegt haben (Röm. 13, 12), das helle Licht des Evangeliums (2. Kor. 4, 4). und als Licht in der Welt scheinen (Phil. 2, 15) — da sie eben leuchtende Meister sind.

Dann ist die frohe Botschaft: “Die Zeit ist erfüllt” (Mark. 1, 15; Gal. 4,4; Eph. 1, 10), von der im dritten Grade an dieser Stelle die Rede ist, zur Wahrheit geworden, und das Reich Gottes auf Erden ist nicht nur nahe gekommen, sondern tatsächlich gestiftet, anfänglich, da wir mit den drei merkwürdigen Schritten das vornehmste Opfer brachten, die >22< Ablegung der selbstischen Richtung unseres Gemütes und des inneren Anlasses zu sittlichen Verfehlungen, und im Bewußtsein von der Notwendigkeit, des Obermeisters Gebote zu erfüllen welche alle in dem einen neuen Gebot zusammenhängen, in der Forderung der Liebe, durch die der echte Jünger des Ordens allein und ganz allein erkannt werden kann (Joh. 13, 34.35; 15, 12.17; Röm. 13,8-10). Das ist die Kundschaft, welche im vierten Grade von Norden nach dem Süden zu tragen anbefohlen wird, d.h. ins Leben hinein, um hier betätigt zu werden, auf daß damit das Reich Gottes nicht nur nahe komme, sondern einen beseligenden Einzug in unser Herz halten möchte und inwendig in uns sei.

Wenn aber der Andreaslehrlingmitbruder “Bahn hält”, wie Paulus (Phil. 3, 12-16) rät, nicht sieht, was er schon vom Wege

zurückgelegt hat, sondern wie weit er noch vom Ziele entfernt ist, um mit Vorsicht und Mut das Ende des Weges zu erreichen, dann wird ihm an dieser Stelle im fünften Grade die tröstliche Zusicherung: "Ein Zirkel der Zeitrechnung ist vollendet"; durch fortgesetzte Veredelung des eigenen Herzens ist das Gute zu einer habituellen Eigenschaft des schottischen Meisters geworden; nicht mehr das Vollbringen des Guten als einzelner Handlungen liegt ihm am Herzen; denn das bezeichnet doch immer nur einen minderen Grad von Sittlichkeit, oder wenn es gar aus einem äußeren Zwange und der Not gehorchend geschieht, nicht aber dem eigenen Triebe, unter Umständen noch einen Mangel von Sittlichkeit, und erst wenn wir das Gute tun, nur um des Guten willen so, daß wir gar nicht anders zu handeln imstande sind als gut, dann sind wir wahrhaft sittlich, und dann wohnt das Gute, die Liebe zum Guten und der, der die Liebe selber ist, in unserem Herzen, so daß wir in Wahrheit ein Tempel Gottes geworden sind und die uns für die zweite Arbeitsstunde dieses leuchtenden schottischen Grades gestellte Aufgabe in dieser dritten Arbeitsstunde, der vierten Logenstunde, damit gelöst haben: Die Wiederherstellung des zerstörten Tempels ist in den grundlegenden Momenten und darum in den allgemeinen Zügen des Baurisses eine vollendete Tatsache in unserer Persönlichkeit und durch unsere Person geworden.

Und dennoch kündigt uns der amtierende Meister an, daß Licht und Dunkelheit in der vergänglichen Natur wechseln, wenn auch das Licht der Weisheit unveränderlich bleibe. Das ist in allererster Linie von dem Individuum gesagt, und mit dem Rechte des Individuums rechnet die Fmrei allerorten als mit einem Hauptfaktor ihrer Absichten und Postulate, wie sie in der Reorganisation im 14. Jahrhundert gerade zu der Zelt auftaucht, als das Recht der Individualität anerkannt ward. Darum ist dieses Wort auch ein Mahnwort, eine eindringliche Erinnerung in dem Augenblicke, wo wir in das profane Leben zurückzutreten uns anschicken, zu sehen, daß wir, da wir zu stehen vermeinen, nicht fallen; denn auch wir gehören immer noch dieser vergänglichen Natur an mit ihrem Wechsel von Licht und Finsternis, nicht der unvergleichlichen göttlichen Welt, in der keine Veränderung statthat, noch ein Schatten von Wandel (Jak. 1, 17), und von der I. Joh. 1, 5 sagt, das sei die Kunde, die wir von Jesus gehört hätten, daß Gott Licht und keine Finsternis in ihm sei; eingedenk also sollen wir sein, "im Lichte zu wandeln, wie er im Lichte ist, dann haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde" (I. Joh. 1, 7). Wachsamkeit gilt darum als eine vornehmste [>24<](#) Pflicht des Fmrs., Wachsamkeit gegen die inneren und äußeren Feinde in allen vier Wachen des Freimaurertages, Mittag, Hochmittag, Mitternacht und Hochmitternacht (Frgbch. I E. 2,3, Fr. 11-17; N. 2,3, Fr. 11-16), im ganzen Leben hin bis zum Grabe, und an diese freimaurerische Zeitrechnung muß man denken, wenn hier von der Vollendung eines Zirkels der Zeitrechnung die Rede ist, und ergänzend hinzufügen, was wir in einer Wache erworben haben; zu halten, damit uns niemand unsere Krone nehmen könne. — Der Ausdruck "Licht der Weisheit" stammt aus Weish. 6, 23: "Liebt das Licht der Weisheit (lumen sapientiae) alle, die ihr die Völker leitet", — aus dem Buche, bei dem die Bibel in diesem Grade aufgeschlagen wird und das in den ersten Jahrhunderten. unserer Ära zu den kanonischen Büchern des Neuen Testaments gezählt ward —, und die Ewigkeit dieses Lichtes der Weisheit wird Weish. 7, 10 betont: "Über Gesundheit und Schönheit habe ich die Weisheit geliebt, und mir vorgenommen, sie zum Lichte zu nehmen; denn ihr Licht ist unauslöschlich" (super salutem et speciem dilexi illam et proposui pro luce habere illam, quoniam inextinguibile est lumen illius); sie ist eben der Glanz des ewigen Lichtes und ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Majestät, ein Bild der Gute Gottes (ib. V. 26), da sie alles vermag, alles erneuert und uns zu Freunden Gottes (amicos dei) macht (ib.. 27).

Das soll uns als ein Maßstab unseres Verhaltens und ein beständiges Eigentum bleiben, wenn wir nunmehr in der fünften Logenstunde durch die Johannisloge hindurch in das öffentliche und private Leben zurückkehren. Wie alles hier auch in ewigem Wechsel kreist, diese Weisheit muß für uns bleibend und der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht werden, denn sie macht uns zu Freunden Gottes, eine Bezeichnung für religiös und sittlich höchststehende Männer, die auch im Munde der deutschen Mystiker gebräuchlich war. Für uns Fmrs. aber ist Jesus die Weisheit, und die Nachfolge Christi macht uns zu Kindern Gottes und Christi Miterben, zu Mitgliedern des Reiches Gottes und bewahrt uns die vornehme Stellung auch in den Stürmen des inneren und äußeren Lebens: das ist der Gewinn der Arbeiten in der leuchtenden Loge, das Gute als habituelle Eigenschaft, wie Br. Goethe (Faust II 441) sagt:

Wer Gutes will, der sei erst gut.



## XIV. Die Beförderung zum Andreasmeister.

### a. Die Prüfung des suchenden Schwarzen Bruders.

Ein herrliches Gefühl ist es, in sich empfinden,  
Wie Lichter tauchen auf und dunkle Wolken schwinden;  
Ob auch der Lichte Glanz nicht mag zu sehn gestatten,  
Und von den Wolken noch geblieben sind die Schatten;  
Du kniest am Heiligtum der halbverhüllten Wahrheit  
Und siehst vertrauensvoll entgegen voller Klarheit.  
Rückert, Weisheit des Brahm. XI 23.

§ 1. Die Eckleffsche Aufnahmezeremonie benötigte nur zweier Räume, des Beförderungssaales und eines "Vorzimmers", das mit scharlachrot bekleidetem Tische ausgestattet war; auf ihm brannte die Lampe und lag die beim Evangelium Johannis aufgeschlagene Bibel. Der Eingang und Ausgang ward von je zwei jüngeren Meistern bewacht. War der Suchende eingelassen, so begab sich der einführende Br. zu ihm, forderte ihm den Degen ab, erkundigte sich nach seinen [>26<](#) Personalien ("Namen, Dienste, Orden usw.") und nach den erhaltenen Graden, fragt, ob er einer der Auserwählten sei und prüft seine Kenntnisse mit einigen Fragen aus dem fünften Fragebuche, verlangt von ihm das Zeichen, den Handgriff das Wort und die Losung des vierten Grades und nimmt ihm die erste Verbindung ab, das Gelübde der Verschwiegenheit, erstattet dann Bericht und gibt dem amtierenden Meister des Suchenden Degen, der nun kreuzweise auf das Großmeisterschwert gelegt wird. Darauf geht der Einführende mit den beiden Stuartsbbrn. als Zeugen von neuem hinaus, um auf des wortführenden Meisters Geheiß das zweite Gelöbnis (— das Gelöbnis, treulich die Pflichten eines leuchtenden Meisters zu erfüllen, die Arbeit an dem Orte zu treiben, wohin die Architekten ihn schicken würden, Uneinigkeiten jeder Art unter den BBrn. zu verhindern, abzuwenden, zu schlichten und nach äußerstem Vermögen die BBr. zu verteidigen, wofern ihnen Unterdrückungen bereitet wurden —) zu verlangen und ihn zur Aufnahme mit dem "goldenen Tau und Einigkeitszeichen" zu schmücken, indem er ihm dasselbe um den Hals legt und ihm die Enden in die Tasche steckt. Nach erfolgtem zweitem Berichte holt der amtierende Meister die Einwilligung der BBr. zur Einführung des Suchenden ein, und die Stuartsbbr. melden nun den Suchenden mit viermal vier Degenschlägen an, nach deren Beantwortung durch den Wachhabenden der wortführende Meister den Eintritt erlaubt. Wenn die Tür geöffnet wird, steht der einführende Br. mit dem Suchenden drei Schritte vor derselben und beantwortet des Meisters Fragen (Wer ist da? — Wie ist sein Name? — Was hat er für ein Amt oder Gewerbe? — Wie alt ist er? — Ist er bisher Mitglied dieser oder einer anderen Loge gewesen? —). An diese Fragen nach den persönlichen Verhältnissen lehnen sich andere mit symbolischem Werte, nämlich, woher der Suchende komme und weshalb er schottischer Meister zu werden begehre. Wenn der Einführende auch diese beantwortet und der amtierende Meister die Erlaubnis des Eintritts von den schottischen Meistern eingefordert hat, wird der Suchende eingeführt, mit drei Schritten im Vorzimmer bis an die Tür der Loge (— man muß sich diese nicht in der Mitte, sondern an einer Seite, vermutlich im Südwesten, vorstellen —) und bei jedem einzelnen Schritte wird Zeichen, Handgriff, Wort und Losung der drei Johannisgrade nacheinander gefordert. Nach dem Eintritt in die Loge wird der Suchende im rechten Winkel mit vier Schritten bis zu den Aufsehern geführt, zwischen ihnen nach Osten gewendet und angewiesen, das Zeichen der Schwarzen BBr. zu machen, während die anwesenden BBr. bei diesen letzten Schritten innerhalb des Logenraumes stehend ihre Augen auf die "schottische Tafel" richten und bei dem Zeichen des Schwarzen Brs. einen Schritt zurücktretend das "Bewunderungs- oder Erstaunungszeichen" machen (— doch wohl das Zeichen der leuchtenden Meister —), worauf der einführende Br. seinen gewöhnlichen Platz einnimmt.

Lehrreich ist dieses Referat insofern, als in diesen Gebräuchen noch deutlicher erkennbar ist, daß bei dem Entwurfe der Aufnahmen in späteren Graden den Vätern immer die erste Aufnahme zum Frmr. als Muster diene und jeder folgenden Stufe nach deren Forderungen angepaßt wurde. Das stimmt mit der Eckleffschen Tradition, der zufolge unsere Väter, durch die Not gezwungen gewesen seien, neue Erkennungszeichen zu erfinden, mittels welcher wir unsere BBr. erkennen, mit ihnen sprechen und sie für uns zu Hilfe rufen könnten; sie hätten damals (— nach 1314 —) die Fahne abgelegt [>28<](#) und an deren Stelle die jetzigen Tafeln angenommen; (— also die Tafeln der beiden ersten Ordensabteilungen welche eben alle "Salomonischer Tempel" heißen, und demnach sind die fünf ersten Grade neu eingerichtet, nach den Nettelblattschen Mitteilungen nicht in einem Gusse, sondern in den folgenden Jahrhunderten —), um mit ihrer Benutzung Entwürfe zum Wiederaufbau unseres zerstörten Tempels zu machen. Damals sei auch der frühere Plan, mit dem Schwerte in der Faust die Christenheit zu verteidigen, verändert worden in den Vorsatz, fortan durch Friedfertigkeit, Freundschaftsbeweise gegen unsere Feinde und brüderliche Liebe und Einigkeit die Christenheit zu erbauen als Arbeitsleute an einem geistigen Bau; bald unter dem Namen BBr. vom Rosenkreuze, bald Akazienbbr., bald BBr. vom Dornenzweige oder Dornenkranze, woher zu unserer bequemeren Verbergung der Name freres ecossais oder schottische BBr. seinen Anfang genommen habe, bald unter

dem Namen und in der Tracht der freien Maurer-BBr. hätten unsere Väter es auf sich genommen, unter der Arbeitsweise der eben genannten drei Arten von Logen die Pflichten des Christentums in alle Teile der Welt zu verbreiten, sowie einander zur Erbauung eines geistigen Salomonischen Tempels zu ermuntern". Nach dem Fragebuche (VIII, E. 24, 7, Fr. 10) haben sich die "BBr., welche über den Bestand und die Regierung des Fmrr.-Ordens wachen", bei der "ersten Einrichtung" (Frgbch. VIII, E. 24, 6, Fr. 8) von I. Petr. 2,12 leiten lassen (conversacionem vestram inter gentes habentes bonam, ut in eo, quod detrectant de vobis tanquam de malefactoribus, ex bonis operibus vos considerantes, glorificent deum, in die visitationis; vgl. 11-17, bes. V. 11; carissimi, obsecro vos tamquam advenas et peregrinos abstinere vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam), und dabei sei beabsichtigt, "der Allegorie einen Zusammenhang zu geben" (Frgbch. VIII, E. 24, 6, Fr. 8). Eckleff spricht zwar nicht wie Nettelblatt von einem langsamen Neubau des Ordens, aber sein Ausdruck "schottische Tafel" für die Tafel dieses Grades zeigt dennoch, daß der vierte Grad erst aus diesem leuchtenden Meistergrade abgezweigt sein soll. — Man mag auch beachten, daß nach diesen Andeutungen der alten Akten die drei Ordensabteilungen "drei Arten von Logen" (— 1. die Loge der freien Maurer oder die Johannisloge, — 2. die Loge der Akazienbbr. usw. oder die Andreasloge, — 3. die Loge der Rosenkreuzer oder die Kapitelloge —) genannt werden; eine Ausdrucksweise, aus der man folgern möchte, daß bei der in langen Zeiträumen gemachten Zergliederung des ursprünglichen Lehrstoffes neue, der jedesmaligen Zeit entnommene Anschauungen als Lehrbegriffe mit aufgenommen seien, oder daß eben dieser Zeitgeist auf neu einzuschubende Lehrstufen eine Einwirkung ausgeübt habe. Spuren davon lassen sich wenigstens jetzt schon nachweisen.

§ 2. Viel prächtiger ist der Andreasmeistergrad Nettelblatts aufgebaut, nicht nur durch die rote, grüne und weiße Dekoration des Logensaals, sondern auch in der Benutzung des Logenraumes der Schwarzen BBr., der zwischen das Eckleffsche Vorzimmer und die Loge des Lichtes und Lebens eingeschoben ist. Die Details dieser Loge sind auch jetzt nicht verändert, nur daß im Westen bei Nettelblatt ein in Ruinen liegender Tempel an der Wand gemalt war, vor dem aus vier Reihen von Quadern aufgebaute, zerfallene Mauern mit einem Eingange in der Mitte einen kleineren oblongen Raum aussparten, ohne daß dieser Eingang mit den beiden in vier Stücke zerschellten Säulen durch einen Vorhang verdeckt >30< war. Aus diesem Raume ist nun ein zerstörter Tempel geworden, so daß das Bild an der Westwand wegfallen konnte. — Als Vorzimmer war die Halle oder der Gang der schottischen Lehrlinge oder auch der Johannismeistersaal bestimmt, und wenn die Baulichkeiten das nicht zuließen, als Ersatz ein bequem gelegenes Zimmer, in welchem ein schwarz behangener Tisch als Altar diente.

Zur Beförderung ward nach eingeholter Einwilligung der anwesenden BBr. (— die Zustimmung der höchstleuchteten und hocherleuchteten BBr. mußte schon vorher eingefordert sein —) der einführende Br. in das Vorbereitungszimmer geschickt, wo er an dem Tische Platz nahm, um den Suchenden zu empfangen; dieser kommt in der Tracht seines Grades mit der doppelten Losung desselben, mit Glocke und Leuchte, und meldet sich selber mit den vier Schlägen an, wie er auch auf des einführenden Brs. Ruf: "Der Eingang ist Ihnen schon geöffnet!" die Tür aufmacht, eine Abweichung von dem sonstigen Gebrauche, die sich aus der Erstarkung des freimaurerischen Könnens erklärt, welche nunmehr vorausgesetzt werden muß. Die Antwort des Redners auf das anmeldende Klopfen geht wohl auch auf die von den höchstbeförderten BBrn. schon abgegebene Einwilligung, auch auf diejenige der anwesenden Bbr., besonders aber auf die gute Meinung, die wir von dem haben, welcher zu uns gerufen wird, und die er sich durch sein persönliches Verhalten erworben hat; dadurch hat er sich eben den Eingang selber geöffnet.

Nach dem Eintritt richtet der Redner an den Suchenden die früher von dem amtierenden Meister selber getanen Fragen, wer er sei, — was er suche, — woher er komme, und nimmt die Prüfung vor, sobald Degen und Hut, Glocke und Leuchte abgegeben sind; dabei worden Zeichen, Griff, Wort und Losung aller vier vorhergehenden Grade verlangt und ein paar beliebige Antworten aus dem fünften Fragebuche. Nunmehr begab sich der Redner in die Loge zurück, erstattete Bericht über den Ausfall des Examens, den er mit der Zensur "schwach" oder "fest" beurteilte, ein Zeugnis, das protokolliert ward. Hut und Degen brachte der Einführende mit, erhielt nach dem erstatteten Bericht den Auftrag, zurückzukehren und die erste Verpflichtung abzunehmen, nämlich das Versprechen der Verschwiegenheit über das, was der Suchende hören und sehen werde. — Währenddessen hat der deputierte Meister auf des amtierenden Meisters Befehl sich mit dem goldenen Tau in die Loge des vierten Grades begeben, um die zweite Verpflichtung einzufordern, und zwar in Begleitung der beiden Stuartsbbr.. die "Zeugen des erneuerten Versprechens des Suchenden" sein sollten. Der abgeordnete Meister nimmt hinter dem Altare Platz, ihm zu beiden Seiten die beiden Zeugen. Sobald der Redner nun den Suchenden mit dreimal vier Schlägen anmeldet, öffnet der hier postierte wachhabende Br. die Tür ein wenig und fragt, wer da sei, und erhält vom Redner die Antwort: "der Br. N. N., Andreaslehrlinggeselle, der seine Reisen als Fmrr. zu vollenden suche". Nunmehr fragte der Deputierte zuerst: warum er mit seinem Grade nicht zufrieden sei, und der Redner gab die Antwort: "Weil er seiner Bestimmung folgt und größere Vollkommenheit und Licht sucht, bis er den Gegenstand seines Wunsches erreicht hat"; — sodann: "Wie lange hat er in der Finsternis gearbeitet, und wie lange auf seiner Reise in der Wohnung derselben zugebracht?" worauf die Antwort erfolgte, seine Arbeit sei schon geprüft, denn er habe seine Zeit ausgedient, — und wenn endlich auf die dritte Frage: >32<

“Wer haftet für ihn und geht für seine fernere Redlichkeit und seinen Eifer in Bürgschaft?” der Redner geantwortet hatte: “Ich und alle leuchtenden Meister, die seinen Eintritt in unsere Gesellschaft bewilligt haben”, zeigte der Abgeordnete von seinem Platze hinter dem schwarzen Altare aus nach der Schließung der Tür zum Vorzimmer dem amtierenden Meister die Beantwortung der Fragen durch viermalige Glockenschläge an, die von den Aufsehern wiederholt und vom Meister als Anfrage nach den Garanten für die fortwährende Redlichkeit und Standhaftigkeit des Suchenden ausgelegt wurden, und dann forderte er die Bewilligung zum Eintritte von neuem, aber unter der Bedingung, diese Zustimmung als ein erneutes Gelübde anzusehen, durch eigenes Beispiel den Suchenden jederzeit zur Tugend, zur Arbeitsamkeit, zum Gehorsam gegen unsere Gesetze aufzumuntern; das sei die sicherste Bürgschaft für die Ehre und den Bestand unseres Bundes, und unter solcher Voraussetzung fordere er die gemeinschaftliche Teilnahme aller Anwesenden an dieser Bürgschaft durch das Einwilligungszeichen, zeigt darauf durch viermaliges Klingeln dem Deputierten an, daß jetzt alle Vorbedingungen erfüllt seien, so daß dieser nun endlich dem wachhabenden Br. die Erlaubnis erteilen kann, den einführenden Br. mit dem Suchenden in die schwarze Loge eintreten zu lassen. Der aber führt ihn mit den drei merkwürdigen Schritten über die Arbeitstafel, fordert bei jedem Schritte in aufsteigender Reihenfolge das Zeichen und das Wort je eines der Johannisgrade, und führt ihn mit dem schottischen Lehrlingmitbr.-Zeichen vor den Altar. — Hier wurde die dritte Verpflichtung geleistet, das Versprechen des Gehorsams gegen den wortführenden Meister und die Ordensvorgesetzten in allen zum Dienst des Ordens bestimmten Aufträgen, falls sie nicht gegen die Religion, die Obrigkeit und die bürgerlichen Gesetze und Pflichten stritten. Erst auf Grund dieses Gelübdes ward der Suchende mit dem goldenen Vereinigungsbande gebunden (— auf dasselbe ward die Verbindung zum Gehorsam abgelegt —), so daß es auf der Brust ein Andreaskreuz bildete, und nunmehr erstattet der Abgeordnete in der Meisterloge Bericht, der wortführende Meister holt die Einwilligung des Eintrittes abermals ein, worauf der Deputierte von neuem hinausgeht, um dem Suchenden anzuzeigen, daß ihm gestattet sei, seine Wanderung vom Tore der Finsternis durch das Tor des Lichtes in dem geschlossenen Kreis der schottischen Meister fortzusetzen.

Diese umfangreiche, allerdings auch symbolisch ungemein lehrreiche Vorbereitung, welche eben darum der Brüderschaft in der Erinnerung bleiben muß, ist in unserem modernen Ritual zusammengedrängt auf Einen Raum, nicht mehr wie bei Eckleff ein Vorzimmer, sondern die dunkle Loge, wie auch die Vorbereitung bis auf die Führung bei den Reisen, nur Einem Br., dem Deputierten, übertragen ist, eine Vereinfachung, die ihren Grund in den oft beschränkten Räumlichkeiten kleinerer Andreaslogen, also in bloßen Nützlichkeitsrücksichten hat. — Es kommt noch eine zweite Rücksicht dazu. Die langen Aufnahmezeremonien in dem Nettelblattschen Ritual absorbierten die Zeit und in gleicher Weise die Arbeitskraft aller Teilnehmer in einem solchen Maße, daß der instruierende Br. sich in demselben Maße beschränken mußte und die gewaltigen und ergreifenden lehrhaften Momente dieses zu einem guten Teile abschließenden Grades niemals zu einem rechten Ausdrucke kamen und Logen mit größerem Zudrange darum in übler Lage waren. Ein Zusammenziehen der Gebrauchtümer war daher geboten, und wie die Sache nun liegt, wird es die Aufgabe der zur Erleuchtung der Loge berufenen BBr. sein, die alten Momente [>34<](#) nach ihrer lehrhaften Seite den BBrn. immer wieder zu lebendigem Bewußtsein zu bringen, damit die Anschauung der schwierigeren Pflichten eines leuchtenden Meisters in das rechte helle Licht gesetzt und zu sicherem Besitze und einsichtsvoller Kenntnis werde.

§ 3. Die moderne Vorbereitung des Suchenden beginnt mit der Einforderung der Zustimmung aller anwesenden Andreasmeister, und begründet wird dieselbe damit, daß die Würdigkeit der zur Beförderung berufenen schottischen Lehrlingmitbbr. in der Beamtenkonferenz bereits festgestellt sei. Vergleicht man die kurze und bündige Art der jetzigen Nachsuche um die Erlaubnis zur Beförderung mit der in den Nettelblattschen Akten durchgeführten, wonach die höchsterleuchteten und hocherleuchteten BBr. vor der Einladung der Suchenden besonders befragt werden mußten, die anwesenden leuchtenden BBr. auch mehrfach und immer beim Eintreten in neue Perioden der Beförderung um ihre Einwilligung angegangen wurden, so könnte es scheinen, als ob die Pflichten, welche die Meister mit ihrem Beifallszeichen gegen die neu zu weihenden BBr. übernehmen müssen, vermindert worden seien. Aber diese Absicht der Einforderung des Beifallszeichens in allen Graden wird auch im jetzigen Ritual in einer so nachdrucksvollen Weise zum Ausdrucke gebracht, daß jeder schottische Meister seine Obliegenheiten hier und zugleich auch in allen früheren Graden erkennen muß. Seine Zustimmung hat er stillschweigend schon gegeben, wenn ihm in dem Einladungsschreiben die Namen der Andreaslehrlingmitbbr. schon bekannt gegeben wurden und er sich in schwierigeren Fällen darüber nicht mit dem wortführenden Meister in Verbindung gesetzt hat. Wird er nunmehr aufgefordert, seine Einwilligung zur Beförderung zu geben, so ist das allerdings ein Zeichen, nun öffentlich kundzugeben, was er privatim schon getan hat, aber viel mehr doch ein Geständnis, vor aller Brüderschaft sich zu der Bereitwilligkeit zu bekennen, die persönlichen Pflichten gegen sich selbst, welche er mit der Einwilligung übernimmt, zu erfüllen und so seine Obliegenheiten allseitig zu tun. Nur unter dieser Bedingung darf er zustimmen, und ein Zurückhalten der Erlaubnis würde an dieser Stelle und erst in diesem Augenblicke immerhin auch ein öffentlich abgelegtes Bekenntnis sein, daß er nicht voll und ganz zur Leistung seiner Schuldigkeit gewillt sei.

Infolge dieser Genehmigung und des darin sich bergenden erneuten Versprechens der schottischen Meister, in jeder Weise

helfend und stützend dem Suchenden zur Erreichung des vorgeschriebenen Zieles zur Seite stehen zu wollen, darf die Aufnahme beginnen, hier wie überall mit der Prüfung, und nun ist, abweichend von der sonstigen Gewohnheit, nicht aber aus irgendwelchen rituellen Gründen, dem abgeordneten Meister die Vorbereitung des Suchenden übertragen. Er erhält also den Auftrag, den suchenden schottischen Andreaslehrlinggesellen zu prüfen, und begibt sich in die dunkle Loge, wo er den Platz hinter dem Altare einnimmt und den Degen auf die Bibel legt, welche in dieser Loge beim Evangelium I, 1-5 aufgeschlagen liegt, d.h. an der Stelle, an welcher die deutschen Mystiker den ihnen eigentümlichen und in unseren Kleinodien verwahrten Gottesbegriff zu entwickeln pflegten. Der Degen aber ist ein auf Christus hinweisendes Symbol, und darum wird auch hier die Grundlage der ganzen Ordenswissenschaft betont, daß jedes Spekulieren [>36<](#) über die Gottheit nur im Sinne des Obermeisters zu einem annehmbaren, Herz und Sinn befriedigenden und gefangen nehmenden Ziele führen kann, dann aber auch zu einer Lebensweisheit, welche uns in keiner Lage unseres privaten Lebens im Stiche läßt.

Das zeigt dem Suchenden der fundamentale Gegensatz den er — nach Nettelblatts Neuerung — in der Loge des Lichtes und des Lebens finden wird, wenn er zu dem Altare daselbst berufen werden wird, um seine Bekleidung als leuchtender Meister, mehr aber noch die Rechte eines solchen zu erhalten, d.h., wenn ihm mit diesen Rechten in nachdrücklicher Weise seine Pflichten als Schottenmeister ans Herz gelegt werden. Da findet er die Bibel bei der Weisheit Salomos aufgeschlagen, bei jenem Buche, das ursprünglich für den neutestamentlichen Kanon mit in Anspruch genommen ward, und noch im Muratorium (um 200 n. Chr.) wird die offizielle Aufnahme desselben verteidigt, wie denn die ersten Brudergemeinden an einer mehr systematisch von den Christgläubigen entwickelten Moral darum kein besonderes Interesse hatten, weil ihnen die im späten Judentum ausgeprägten Lehren von Sittlichkeit genügte; eine offenbare Reminiszenz an die Tatsache, daß schon vor Philon im alexandrinischen Judentum der Begriff der welterschöpfenden und auf die Menschen übergegangenen Weisheit Gottes hypostasiert worden ist (Sirach, Baruch, die Weisheit Salomos, Henoch, ja selbst schon die Sprichwörter). Auch hier tritt in diesem Gegensatz zwischen dem Anfang des Johannisevangeliums und der Weisheit Salomos die Vorstellung von Erkenntnis und Betätigung des Erkannten auf, und es liegt nicht fern, auch in dem Titel dieses spätjüdischen Buches Salomo als Hüllwort für Gott und das Buch selbst als “Weisheit Gottes” zu fassen, nicht etwa in dem Sinne einer Inspiration, sondern als ein bloßes Symbol, so daß das Gebrauchtum noch des vierten Grades wie sonst überall auf den Versuch hinweist, Gott als Stärke, Weisheit und Schönheit zu erfassen und sein Wesen mit den unpolierten Werkzeugen des Menschen zu erkunden, — das Gebrauchtum des fünften Grades aber uns zeigt, das eigene Leben nach dem Vorbilde des Allmächtigen, nach seiner Weisheit einzurichten und zu leben. Schließlich aber ist die “Weisheit” nach altem kirchlichem Sprachgebrauche das “Wort” Gottes, der “Sohn” Gottes, und zu einem Sohn Gottes nach den Lehren des Obermeisters sich umzubilden, als Ziel aller Verwandlung die Gotteskindschaft zu gewinnen, ist die dem Frmr. im allgemeinen, besonders aber die dem leuchtenden Meister gestellte Aufgabe. Schwerlich hat sich Nettelblatt bei dieser Vorschrift von dem Gedanken leiten lassen, daß der schottische Meister sich tatsächlich und allein in seiner Lebensführung von den sittlichen Vorstellungen dieses Buches leiten lassen müsse; dann hätte er den flammenden Stern von der Schürze des leuchtenden Meisters entfernen müssen, denn er wußte aus dem ihm zur Redaktion vorliegenden Eckleffschen Material, daß dieser Stern “unser Geleitsmann” sei, dessen Sinn wir uns aneignen müßten, um in das Gottesreich einzugehen. Und die Ausübung einzelner Tugendregeln ist noch lange keine Sittlichkeit; wer aber Christi Sinn gewonnen hat, der braucht nicht ängstlich und sorgenvoll zu fragen, was im einzelnen zu tun oder zu lassen sei; denn dann kann auch in dieser Beziehung des Obermeisters [>38<](#) Wort gelten: “Trachtet zuerst nach Gottes Reich und Recht, so wird euch dies alles zugelegt werden” (Matth. 6; 33).

Jedenfalls steht man mit der Ausdeutung der “Weisheit Salomos” als göttliche, von Jesus kundgegebene Weisheit ganz auf dem Boden der vom Orden vertretenen Wissenschaft, und so erhält der Auftrag des wortführenden Meisters seinen wahrsten Inhalt, wenn der Deputierte den Suchenden bereiten soll, “den Quell des Lichtes in der Finsternis zu finden”. Das ist eine moderne Neuerung; nach dem Nettelblattschen Gebrauchtum soll der Abgeordnete “mit dem Vereinigungsbande, welches auf eine unauflösliche Weise alle rechtschaffenen, erleuchteten BBr. unseres Ordens zusammenbindet”, ein “neues Glied unserer Kette fest an uns knüpfen”. Der kundige Br. sieht, daß damit ein Blick in die fernere freimaurerische Zukunft des Suchenden getan und ihm die Aussicht mit dieser Bindung eröffnet wird, dereinst in den Tempel einzugehen, wenn er seine Pflichten als leuchtender Meister vollbracht hat, und dieses Versprechen als eine symbolische Bedeutung der Bindung mit dem Seile darf nicht in Vergessenheit geraten. Dagegen weist die moderne Fassung der Worte des Meisters auf die freimaurerische Gegenwart des Suchenden hin. Der “Quell” (fons) ist ein biblisches Bild, und hier mag, an Jer. 17, 13 erinnert werden, wonach alle, die von Jahwe abtrünnig werden, in den Staub eingezeichnet werden, weil sie den “Quell des lebendigen Wassers” verlassen haben; so nennt der Prophet auch 2, 13 Gott; noch näher steht unserer Stelle das Wort des Psalmisten (36, 10): “Denn bei dir ist die Quelle des Lebens; in Deinem Lichte schauen wir Licht.” Wenn aber die Weisheit Gottes uns erleuchten soll, dann gehört auch als die Reaktion zu dieser Aktion Spr. 13, 14 (Sir. 21, 16) hierher: “Des Weisen Lehre ist ein Born des Lebens, daß man die Fallstricke des Todes meide”; denn “des Weisen Lehre” ist nach Spr. 14, 27 die Furcht des Herrn. Das ist die Weisheit, die man aus dem Quell des Lichtes, aus Gott selber suchen soll und finden muß, hier in der Finsternis des Lebens auf Erden. Aus dem Quell des Lichtes aber kann nur Licht fließen, und das Licht, das in der Finsternis scheint, ist eben das Licht der Menschen (Joh. 1, 4, 5), das Licht der Welt (Joh. 8, 12; 9, 5; 11, 9; 12, 35. 36. 46),



durch welches erleuchtet wir Kinder des Lichtes werden (Matth. 5, 14; Luk. 16, 8; Joh. 12, 36; 1. Thess. 5, 5) und wandeln können wie Kinder des Lichtes (Eph. 5, 9; Phil. 2, 15); “wenn wir aber im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesus' seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde” (1. Joh. 1, 7); im Lichte sein heißt dann aber, von Liebe erfüllt sein, in der Finsternis sein dagegen, von Haß erfüllt sein (1. Joh. 2. 7-13).

Quell des Lichtes bedeutet also zweierlei, je nachdem man das Symbol Licht in wissenschaftlicher oder in moralischer Bedeutung nimmt; im ersten Fall soll der Suchende bereitet werden, zu finden, was von Gott zu erkennen ist — das ist die Aufgabe des Frmr's. von dem Augenblicke an, wo ihm die Binde von den Augen genommen wurde und er das Licht erschaute, dessen Schein er von seiner Geburtsstunde an zu benutzen gehindert war, und das bleibt die Aufgabe des Frmr's. hin bis zu dem Augenblicke, wo er in die ewige Loge eintritt, in welcher Licht mit Licht vermehrt werden wird. Wie hier eine Erleuchtung des Geistes, der Vernunft, des Verstandes gemeint ist und auf die Leuchte zurückgegangen [>40<](#) wird, so wird im anderen Falle auf den Lichtstrahl verwiesen, der Herz und Gemüt erwärmen und das Gewissen erhellen und läutern muß, also auf die Glocke zurückgewiesen und die Gesinnung unter die Einwirkung des Lichtes zu stellen von dem Suchenden verlangt, um durch Wort und Tat sich zu offenbaren und dem Leben zu geben, was dem Leben zukommt, und hier liegt der Schwerpunkt der Frmrei. überhaupt, ganz besonders aber der Schwerpunkt des fünften Grades, dessen Parole vor allen Dingen ist: “Nicht der Schule: sondern dem Leben, und dem schottischen Meister wird überall zugerufen, was Mephistopheles von Faust sagt (Goethe, Maskenzug, 18. Dez. 1818, 624-628):

Ich macht ihm deutlich, daß das Leben  
Zum Leben eigentlich gegeben.  
Nicht sollt's in Grillen. Phantasien  
Und Spintisiererei entfliehen;  
So lang' man lebt, sei man lebendig!

Wie aber das Leben und die Lebensführung des leuchtenden Meisters beschaffen sein soll, das zeigt ihm die Umwindung mit dem goldenen Seil, welche erst mit der Weihe gelöst wird. Bedeutet das Gold in der Apokalypse 3, 18 das wirklich reich machende christliche Heilsgut, und wird es in unseren Akten und Gebrauchtümern auf die edelste Art der Arbeit bezogen, so muß die ganze Aufnahme zum Andreasmeister von diesem Standpunkte aus betrachtet und aufgefaßt werden. Eine Einverleibung in die Schar der Andreasmeister ist nur möglich, wenn der Suchende von dem Gedanken und der Absicht sich binden läßt, den segnenden und beseligenden Wirkungen, welche dem Christentume als sichere Konsequenzen folgen, sich mit ganzem Herzen und ganzer Seele hinzugeben. Das Tau aber stellt Christus als den Bringer der Gerechtigkeit dar, und überweist darum dem leuchtenden Meister den Erwerb der Gerechtigkeit, welche besser ist als die der Pharisäer und der Schriftgelehrten. Damit erscheint der Andreasmeistergrad als ein Abschluß der kirchlichen Lehre von der christlichen Vollkommenheit, welche unsere Väter dem Ordensaufbau zugrunde gelegt haben, indem sie die Reinheit dem dritten, die Unschuld dem vierten und die Gerechtigkeit dem fünften Grade überwiesen. Die neue Gerechtigkeit aber, wie der Obermeister sie gelehrt hat. besteht nicht in einem äußeren Tun, sondern in einer lebendigen und belebenden Anteilnahme des Herzens an jeglichem Tun. und ist darum ein inneres Tun, das seinen Ursprung in reiner und unschuldiger Gesinnung hat und unter dem zwingenden Banne herzlichster und innigster Liebe so steht, daß sie sich in keinem, auch nicht in einem unbedachten Falle dieser Liebe entziehen kann; das ist unser Leben, und das ist unser Licht, und darum heißt die rote Loge mit Recht die Loge des Lichtes und des Lebens.

Hier steckt aber auch die ganze Weisheit der schottischen Loge, die Weisheit, nach welcher der Johannismeister zu suchen mit den drei merkwürdigen Schritten angehalten wurde (Frgbch. IV, E. 12, Fr. 7-10; N. 12, Fr. 17-21), und das Nettelblattsche Ritual ordnete darum in lehrreicher Weise an, daß diese Schritte hier wiederholt wurden, und zwar über den Teppich des vierten Grades mit seiner Lehre, wie man schon in diesem Leibesleben aus dem dunkeln Körper in den lichten Körper steigen und ein Leben im Lichte vorbereiten könne. Nun tritt er jedoch an dieser Stelle mit dem letzten Schritte nicht mehr in den ewigen Osten des Jenseits hinein, [>42<](#) sondern soll lernen, in dieser sublunaren Welt sich mit seinen menschlichen Fähigkeiten einzurichten und in ihrer richtigen Bewertung sich der Wahrheit und dem Schlusse zu nähern um hier schon als Mitglied der leuchtenden Bruderschaft ein Reichsgenosse zu werden. Nun tritt das Wort Br. Rückerts (Weisheit des Brahm. VII 136, Aus dem Talmud I) für ihn in Bedeutung ein:

Wer sagt: ich suchte, doch ich fand nicht; glaub', er lügt.  
Wer sagt: ich suchte nicht und fand; glaub', er betrügt.  
Wer sagt: ich sucht' und fand; dem glaub', er redet wahr.  
Anstrengung und Erfolg sind ungetrennt ein Paar.

§ 4. Die Prüfung des Suchenden beginnt mit einer Reihe von drei Fragen, welche dem alten Gebrauchtum entnommen



sind und durch welche Auskunft über die eigene Person von dem Andreaslehrlinggesellen gefordert wird. Die erste Frage: "wer sind Sie?" faßt die Eckleffschen Fragen des Meisters nach der bürgerlichen Person zusammen und ist eine Erinnerung an die Fragen, mit denen die Rezeption zum Frmr. eingeleitet wird. Mit der zweiten Frage: "Woher kommen Sie?" wird Auskunft über die freimaurerische Persönlichkeit erbeten; denn die rituelle Antwort lautet: "Aus der Schar der Auserwählten, die ihren verlorenen Meister wiedergefunden haben und sich dessen freuen (Frgbch. V, E. 14, Fr. 2; N. 14. Fr. 1; M. 14, Fr. 2), und so steht es auch mit der dritten Frage: "Was suchen Sie?", worauf die rituelle Antwort gehort: "Das Verfallene aufzurichten und durch Verschwiegenheit, Vorsichtigkeit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit mit Ihnen Fortgang und Sieg zu erlangen" (Frgbch. V, N. 14, Fr. 2.: M. 14, Fr. 3). In Summa also soll der Suchende zeigen, daß er auf der Suche nach dem Verlorenen ist und eine richtige Spur des Weges gefunden hat, auf dem fortschreitend ihm das ersehnte Ziel erreichbar sein wird.

An diese allgemeine Kundgebung schließt sich des Deputierten Mitteilung an, daß der hochleuchtende Meister beschlossen habe, dem Suchenden "infolge seines Eifers und seines Fleißes" im Maurerberufe den Lohn (— die Aufnahme in den Andreasmeistergrad —) zu erteilen, den nur treue, unermüdete Arbeiter empfangen. Selbstverständlich ist dieser Lohn nicht die bloße Überreichung des Andreasmeisterschurzes, nicht die äußere, sondern die innerliche Eingliederung des Suchenden in die leuchtende Meisterschaft, die Erweiterung seines freimaurerischen Gesichtskreises und Arbeitsfeldes, welche eine konsequente Folge seiner bisherigen Erfahrungen im Orden ist, auch des Eifers und des Fleißes, die er aufgewandt hat, diese Erfahrungen zu sammeln und in sich zu verarbeiten. — Die Ablegung des Degens ist nun immer ein Zeichen der persönlichen Sicherheit, die der Waffe nicht bedarf, und legt darum ein Zeugnis persönlichen Vertrauens ab. Ohne dieses Vertrauen auf die sichere Führung des Ordens, der man sich mit Ruhe, aber auch mit Aufmerksamkeit und mit innerer Anteilnahme überlassen muß, ist ein Fortschritt im Orden nun einmal ganz unmöglich und eine wirkliche Erweiterung des geistigen Horizontes so gut wie ausgeschlossen. Mit Notwendigkeit muß darum der Deputierte dem Andreaslehrlingmitbr. den Degen abfordern, aber zugleich auch den Hut, um ihm damit zu zeigen, daß er als Mensch zwar mit den Frmrn. auf dem ganzen Erdenrunde gleich sei, daß er aber den leuchtenden Meistern an Kenntnis und Einsicht noch nachstehe, ihnen gegenüber noch ein Lehrling sei, der immer noch etwas zu lernen habe, so, wie auch noch im Fragebuche bei [>44<](#) Eckleff (11,2, 6, Fr. 2. 3) richtig steht: als Frmr. (— Nettelblatt hat hier nicht mit Recht I 3, 2, Fr. 2 "Frmr.-Lehrling" eingesetzt, was mir II N. 4, Fr. 26 am rechten Orte ist —) sei man allezeit minderjährig, weil man immer noch etwas zu lernen habe. Die Abgabe des Hutes zeigt in allen Graden und so auch hier diese Erkenntnis eigener Minderwertigkeit in bezug auf Kenntnisse und Erfahrungen an, jedoch auch das Bedürfnis, die größeren Kenntnisse des folgenden Grades zu erstreben, um damit einen neuen Jahresring um die innere Persönlichkeit legen zu können und eine innere Erstarkung zu gewinnen.

Dieses innere Bedürfnis hat der Suchende aus dem gewonnen, was er bisher gesehen und gehört hat, sowohl in der ganzen Johannisloge als auch in der ersten Hälfte der Andreasloge, und die folgende Prüfung soll ergeben, ob er sich das Eigentum dieser vier Grade zu einem eigenen eisernen Besitz gemacht habe. Darum folgt unter allen Umständen die Frage nach Zeichen, Griff, Wort und Losung der vier unteren Ordensstufen: ihre Kenntnis schließt die Kenntnis des Lehrinhaltes derselben in sich ein. Besonders aber deuten die Zeichen auf das Grundwesen des Frmrei. hin, das nicht im Kennen, sondern im Können begründet ist, nicht im Wissen, sondern darin, daß die Ordenswissenschaft mit dem Herzen erfaßt und eine Veredelung des Gemütes, eine Erhebung der Gesinnung herbeiführen soll und dann erst ihren Zweck erfüllt hat (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 3-13; N. 10. Fr. 3 bis 12), wie die Worte als Wahlsprüche die Stufen bezeichnen, auf denen man zu den im Herzen liegenden Höhen des Menschentums emporsteigen muß. — Das Nettelblattsche Ritual brachte diese ganze Vorstellung von dem Herzens- und Verstandesbedürfnis, das den Suchenden allein auf diesem Wege leiten darf, demselben viel deutlicher zum Bewußtsein, wenn er den Deputierten vom Altare der dunkeln Loge her den einführenden Br., der mit ihm vor nur wenig geöffneter Türe noch im Vorzimmer stand, fragen hörte, warum er mit seinem Grade nicht zufrieden sei, worauf die Antwort erfolgte, er "folge seiner Bestimmung und suche größere Vollkommenheit und Licht, bis er den Gegenstand seines Wunsches erreicht habe", ein treffliches Wort! Wer diese Bestimmung nicht in sich spürt, der kann kein leuchtender Meister werden, und wer sie fühlt, der versteht auch die einst darauffolgende Frage und Antwort, daß seine Arbeit schon geprüft sei, da er seine Zeit ausgedient habe.

Naturgemäß aber ist es, daß der abgeordnete Meister nach dieser auf den inneren Zusammenhang der einzelnen unteren Grade sich erstreckenden Prüfung sich nun speziell um des Suchenden Kenntnisse des dunkeln Grades kümmert und zu dem Zweck einige Fragen aus dem fünften Fragebuche tut. Er soll je nach den Antworten seine Zufriedenheit aussprechen oder den Geprüften ermahnen, etwa Versäumtes in künftiger eifriger Arbeit nachzuholen. Ohne Wissen und Verstehen kann eben keine Kunst geübt werden, am wenigsten die K.K., wie der Orden sie getrieben wissen will, wenn auch niemals die wissenschaftliche Erfahrung den Mittelpunkt dieser Frmr.-Kunst und des Frmr.-Berufes ausmacht, sondern in letzter Linie doch nur die innere Erfahrung im eigenen Gemütsleben und das Erlebnis des eigenen Herzens. Aber die Heranbildung eines reinen und unbefleckten Herzenslebens ist unter allen [>46<](#) Umständen an gewisse Grundsätze gebunden, die man kennen gelernt, auf ihren theoretischen Wert geprüft und in ihrer praktischen Bedeutung an sich selbst erprobt haben muß; die

Verwertung dieser Grundsätze erfordert dazu auch Kenntnis von Mitteln, die angewandt werden, und von Wegen, die zum Ziele führen und begangen werden müssen, von Mitteln, die auch wohl praktischer Natur sind, aber deren theoretischer Wert dennoch festgestellt werden muß, wenn man sich ihrer mit Überzeugung bedienen soll. Das sind alles Beobachtungen aus welchen erhellt, wie notwendig die Ordenswissenschaft für die Übung der K. K. ist, aber eins darf dabei niemals übersehen werden. Das Herzensleben ist seiner eigentlichsten Natur nach ein subjektives und kann nur auf subjektiver Grundlage ausgelebt werden; verkehrt würde es darum sein, die geistige Erfassung der Ordenswissenschaften binden zu wollen und von dem subjektiven Moment lösen zu wollen; vielmehr kann dem Orden nur daran gelegen sein, daß die Mitglieder individuell und jeder nach seiner persönlichen Eigenartigen im allgemeinen Sinne des Ordens denken und demgemäß fühlen lernen, und hier eben geht es ohne theoretisch und wissenschaftlich begründete Erörterungen nicht ab, welche jedoch niemals als ein Selbstzweck auftreten dürfen, sondern immer den Charakter einer stets bereiten Beihilfe zu tragen haben, durch welche man zur Erkenntnis der eigenen Bestimmung und zu dem festen, überzeugungsvollen Entschlusse, ihr zu folgen, kommt. In diesem Sinne muß dieser zweite Teil der Prüfling aufgefaßt und beurteilt werden. Wer also in der Prüfung auf positive Kenntnisse der Ordenswissenschaft nicht bestehen sollte, dem kann die Fortsetzung des angefangenen Weges zur roten Loge nicht verboten werden; der dunkle Drang, der das Herz mit Sehnsucht nach innerem Frieden vorwärts treibt, berechtigt schon ganz allein den Suchenden zur Vollendung dieses Weges und verpflichtet den Prüfenden, ihm dabei behilflich zu sein.

## **b. Der Pilgerweg des Schwarzen Bruders zur Loge des Lichtes.**

Aus Finsternis zum Licht steigt eine Stufenleiter,  
Die dunkel ist am Fuß und an der Spitze heiter.  
Im Schatten siehst du nicht, wie hoch die Leiter du  
Aufklommest, doch du klimmst zum Licht auf, klimm nur zu  
Wenn du im Licht erkennst, wie aus dem Licht entstanden  
Notwend'ge Finsternis, dann ist die Welt verstanden.  
War Finsternis einst Licht, so wird sie Licht einst sein,  
Wenn das Entsprungne geht in seinen Ursprung ein.  
Jedweder Sieg des Lichts im schwachen Geist vollbracht,  
Weissagt den ew'gen Sieg der lichten Geistermacht.  
Ihn prophezeit die Sonn' an jedem Tage tagend,  
Mit einem Strahl von Licht ein Heer von Schatten schlagend.  
Am Abend wird sie rot vor Scham, daß sie erlag,  
Und träumt die Nacht hindurch vom großen, ew'gen Tag.  
Rückert, Weisheit des Brahm. VIII 2.

§ 1. Dem Geprüften wird nun der Weg zur schottischen Meisterloge zugestanden, so wie es heißt (Jer. 21,8): “So spricht Jahwe: Ich stelle euch zur Wahl den Weg, der zum Leben, und den, der zum Tode führt” (via vitae et via mortis), — und nach dem alten Ritual — schon bei Eckleff — durfte der Pilgergang nur angetreten werden, wenn der Suchende mit dem goldenen Verbindungsbande gebunden war. Ursprünglich ward das Seil dem hochwürdigen Br. nur um den Hals geworfen; man mag damit vergleichen, daß manche Verräter diese Zeremonie schon dem ersten Grade und seinen Aufnahmegebräuchen zuschreiben; und das hat auch insofern einen guten Sinn, als diese erste Aufnahme die Einverleibung in den Orden repräsentiert und eine Aufnahme zum Frmr. darstellt, deren einzelne Momente sich stufenweise entwickeln; dieser fünfte Grad führt die Lichterteilung aus und schließt [>48<](#) damit in Wirklichkeit die Aufnahmezeremonien des ersten Grades ab, während sich die Formen der Weihe zum Frmr. später eigenartig entwickeln. Die Lichterteilung des fünften Grades aber hat ihr Zentrum in dem Hinweis auf den, der sich Weg, Wahrheit und Leben nannte (Joh. 14,6), dessen Symbol eben das Seil ist, so daß darum das goldene Tau ein hervorragendes Symbol dieses Grades ist. Gewiß zeigen unsere jetzigen Akten das der Bruderschaft durch die Art der Weihe noch immer, aber für eine klarere Einsicht muß der Bruderschaft doch die ursprüngliche Zeremonie, das alte Gebrauchtum der Bindung mit dem Seile, und ihre Bedeutung in Erinnerung bleiben. Nettelblatt ordnete an, daß die beiden Enden des Vereinigungsbandes so um den Oberkörper gebunden werden müßten, daß sie auf der Brust ein Andreaskreuz bildeten, eine durchsichtige Symbolik, und daß die Erlaubnis zu dieser Wanderung von den leuchtenden Meistern noch besonders eingeholt werden sollte.

Auch diese Pilgerfahrt gehört dem Nettelblattschen Ritual an; bei Eckleff bestand sie aus sieben Schritten, von denen drei in dem Vorzimmer gemacht und begleitet wurden von Zeichen, Griff, Wort und Losung der Johannisgrade — direkt nach Osten zur Türe, und vier im rechten Winkel, umbiegend in der hellen Loge, zwischen die Aufseher, abschließend mit dem

Zeichen der Schwarzen BBr. Aus jenen drei ersten Schritten ist die auch jetzt noch vorgeschriebene Wanderung vom Tore der Finsternis zum Tore des Lichtes unter der Führung des Br. Redners entstanden; eingeleitet wird sie jetzt durch die Worte des deputierten Meisters, "es sei die letzte Wanderung, eine Wanderung durch Nacht zum Lichte; nur wer einen guten Kampf gekämpft habe und siegreich hinwegschreite über die Trümmer des zerstörten Tempels, wer sein göttliches Erbteil siegreich bewahrt habe als den Grundstein für einen neuen Tempel der Vollkommenheit, nur dem öffne sich der Eingang zur Loge des Lichtes", Worte, welche die Direktive für den Suchenden sind, die Reisesprüche des Einführenden richtig aufzufassen. Das Tor der Finsternis und des Lichtes sind ihm seit seinem Eintritt in die Andreasloge bekannt, nun lernt er in praktischer Erfahrung ihren symbolischen Wert kennen: für den Frmr. gibt es nur Einen zum Ziele führenden Weg, nur Einen Weg aus der dunkeln Loge heraus, nämlich durch das Tor Lux, und wer das Tor Tenebrae benutzen wollte, fände es für alle Zeit verschlossen. Wenn aber an dieser Stelle dem Br. mitgeteilt wird, es sei dies die letzte symbolische Wanderung, die er zu der Loge zu machen habe, in welcher die Aufnahme in den neuen Grad erfolgt, so ist das eine Reminiszenz an die Wanderung, welche er einst als der fremde Suchende mit der Binde aus der dunkeln Kammer zur Loge des ersten Grades machte, an die Entkleidung und die Kette, in der er als suchender Lehrling sich der Loge des zweiten Grades näherte, an den Weg, den er als suchender Geselle zur Johannismeisterloge antrat, vor der er, mit dem Rücken zur Tür gewendet, stehen blieb und nach heftiger Abreißung der Schürze rückwärts eintrat, an den Weg durch die dunkle Halle, den er als suchender Johannismeister mit Glocke und Leuchte sich selber bahnte; das Wort versteht sich also noch nicht von der lehrhaften Reisesymbolik, welche stets in den eigentlichen Aufnahmesaal gehört. Nach Beendigung der vier Reisen in der leuchtenden Loge selber allerdings wird ihm mit nicht mißzuverstehender Offenheit gesagt, daß mit denselben alle Reisen unter der Führung >50< der beiden Aufseher (— sei es durch Norden, sei es durch Süden —) aufhören werden.

Auf einen "guten Kampf" in diesem Leben kommt es eben an, und wohl dem, der sagen kann (2. Tim. 4, 7.8): "Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, den Glauben gehalten; nun liegt vor mir der Kranz (corona) der Gerechtigkeit, den mir der Herr verleihen wird an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht aber allein mir, sondern ebenso allen, die seine Erscheinung lieb gehabt haben." So liegt darin auch das andere mahnende Wort (1. Tim. 6, 11. 12): "Du aber, o Mensch Gottes, fliehe das; trachte aber nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist und ein gutes Bekenntnis abgelegt hast vor vielen Zeugen", und zugleich auch der ernste Vorsatz (Hebr. 12, 1. 2): "So lasset denn nun auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen vor uns haben, ablegen alle Beschwerung und die Sünde, die immer zur Hand ist, und in Beharrlichkeit laufen in dem Wettkampfe, der uns obliegt, indem wir sehen auf den Führer und Vollender des Glaubens, auf Jesus", der hier Führer (auctor) genannt wird, wie Eckleff den flammenden Stern Geleitsmann nennt.

Es ist aber der Kampf mit dem Niedrigen und Gemeinen, mit dem Widergöttlichen und rein materiell Irdischen, der uns allen auf Erden bereitet wird. Wird aber ein Hinwegschreiten über die Trümmer des zerstörten Tempels gefordert, so ist das lediglich ein Sprachbild, welches von dem Durchgang des Suchenden durch den Vorraum vor der roten Loge hergenommen und auch nur so zu verstehen ist, also wörtlich, aber nicht symbolisch. Da sind eben die Trümmer des zerstörten Tempels die Bauelemente, welche zu ergänzen und, wo es nötig wäre, zu erneuern sind, damit aus ihnen der alte Tempel wieder aufgebaut werde; da gilt es nicht, über sie hinwegschreitend, sie hinter uns zu lassen, sondern sie sorgfältig zu hegen und zu pflegen, wie ein Kleinod, und darum fügt der Deputierte denn auch mit Recht das Wort vom göttlichen Erbteil hinzu, das wir im Kampfe mit dem Erdentum siegend als Grundstein für den neuen Tempel der Vollkommenheit benutzen sollen, d.h. beim Wiederaufbau des zerstörten Salomonischen Tempels. Das göttliche Erbteil aber, das uns vom Vater im Himmel geworden ist, ist der Adel der Menschenseele, durch welchen sie zu allen Höhen des Ideals berufen und auch befähigt ist, und welcher sich bei dem hochentwickelten Menschen stets als der Drang in das Unendliche und Unbedingte gezeigt hat, eingeengt durch das Endliche und Bedingte, die das Los des irdischen Menschen sind: das Leben in dieser Unterwelt bewegt sich überall zwischen diesen Gegensätzen, die sich gegenseitig ausschließen und sich im hohen Menschentum doch auch wieder suchen, sich auszugleichen suchen, ohne daß ein Ende dieses Widerspruches abzusehen wäre.

Wir sind in unserer Bildersprache gewohnt, diesen hinieden nicht zu lösenden Gegensatz mit Finsternis und Licht zu bezeichnen, nicht insofern die Gottheit als Finsternis und >52< Licht, d.h. als etwas in der Totalität Unerfaßliches und Unergründliches, und dennoch auch wieder als etwas Fühlbares und Erkennliches gilt, da ihre Kräfte überall in der Natur um uns und in uns sich wirksam zeigen und sehbar und vernehmbar sind durch ihre Manifestationen. Vielmehr sind diese beiden Begriffe hier auf den Menschen auszulegen, und zwar in doppelter Weise. Wie die Leuchte das Licht der Vernunft und des Verstandes vorstellt, so gilt bei uns das Licht auch als ein Symbol der wissenschaftlichen Erkenntnis, und damit die Finsternis als die strenge Grenze wissenschaftlicher Forschung. Ebenso beziehen sich diese beiden Symbole auch auf das sittliche Gebiet, und das ist zumeist der Fall, begreiflich und natürlich, weil gerade dieser Teil unseres Seins die eigentliche Domäne der K.K. ist, und was dann in summa darunter zu verstehen ist, das zeigen unsere Akten, wenn sie irgendwo I. Joh. 2, 8-11 zitieren: "Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist in ihm und in euch, weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht bereits scheint. Wer sagt, er sei im Lichte und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt.

Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Lichte, und in ihm ist kein Anstoß. Wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis, und weiß nicht, wo er hinkommt, weil die Finsternis seine Augen geblendet hat.”

So ist das Licht alles das, wodurch wir uns Gott nähern und ihm ähnlich werden, die Tugend und die Vollkommenheit des Seins, — Gerechtigkeit, Recht, Wahrheit, Gesetz, Geist und Unschuld, — Gottvertrauen, Frömmigkeit, Glaube, Gottesfurcht und Zuversicht, — Weisheit, — Güte und Gutes, — Selbstzucht, Erziehung und Tüchtigkeit; die Finsternis aber begreift alles das in sich, wodurch wir von unserem Ursprunge uns entfernen, Laster, Fehler, Untugend und Unvollkommenheit, — Ungerechtigkeit, Unrecht, Sünde, Fleisch und Schuld, — Gottlosigkeit, Gottentfremdung und Unglaube, — Torheit, — Bosheit und Böses, — Zuchtlosigkeit, Untüchtigkeit; — wie aber das Licht gipfelt in der reinen und unverfälschten Liebe, so stellt die Finsternis den Haß dar und schließt alles Unheil und den Tod ein, wie die Liebe zu allem Heil und zu allein wahren Leben führt. Das Ziel dieser Wanderung ist aber die Loge des Lichtes und des Lebens, d.h. der Erwerb herzlicher, inniger Liebe zu den BBrn., um mit ihnen als Reichsgenossen ein Leben im Lichte führen zu lernen und zu leben. Dazu beginnt diese Wanderung “vom Tore der Finsternis zum Tore des Lichtes”, wie auch noch die modernen Akten mit Recht sagen und dadurch die alten Inschriften Tenebrae und Lux. stillschweigend voraussetzen.

§ 2. Die Pilgerfahrt auf dem Kreise, dessen eine weiße Hälfte in der schwarzen und dessen andere rote Hälfte in dem Vorraume zur roten Loge liegt, hat drei Stationen, zuerst vor dem Tore der Finsternis, sodann vor dem Altare und zuletzt vor dem Tore des Lichtes. Der ersten Station gehort der Reisespruch an:

Licht und Finsternis wechseln miteinander, aber das Licht der Wahrheit scheint herrlich, gleich den Strahlen der Sonne am Hochmittag; es siegt über die Finsternis und setzt ihrer Macht eine Grenze.

Der Redner geht von dem Kampfe aus, den Nacht und Tag am Frühmorgen miteinander auszufechten haben, und unfehlbar ist hier der Sieg des Tages, dem die Nacht unter allen Umständen weichen muß. Da ist die Nacht ein Bild [>54<](#) des Lebens eines natürlichen Menschen, der dahin geht, ohne sich des hohen Berufes der Menschheit bewußt zu werden, erdrückt von den materiellen Interessen des Alltags, und ohne daß ein Fest- und Feiertag in sein Gemüt einzieht, der mit seiner Ruhe und seinem stillen Frieden ihm die Pulse höher schlagen macht und sein Herz und seinen Sinn über das Niedrige und das Gemeine des Lebens erhebt. So schleicht dem Alltagsmenschen das Dasein in ewigem Einerlei dahin, und die irdischen Sorgen verkümmern ihm das innere Leben. Wohl ihm, wenn ihm unter irgend einem Drucke die Erkenntnis aufgeht, daß auch in ihm ein göttliches Erbteil ruht, schlummernd wie das Leben der Nacht und nur seines Auferstehungstages voll Sehnsucht harrend; wenn ihm die Erfahrung kommt, daß wir nicht für diese Unterwelt bestimmt sind und dieselbe der Nacht gleicht, welche mit schwarzen Schatten tötend und das frische Leben hemmend die Erde bedeckt; wenn er unbefriedigt von dem Getriebe des Erdentages sich von den Fesseln desselben zu befreien sucht und das Morgentor des Schönen sich ihm zeigt, daß er zu einem helleren Glanz sich gewöhnen möchte.

So ist es mit dem Erdentage und der Erdennacht. Anders aber steht es im Reiche der ewigen Wahrheit, bei dem Vater der Lichte, bei welchem keine Veränderung statthat, noch ein Schatten von Wandel (Jak. 1, 17), kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis. An ihn ist zuerst zu denken, wenn von einem herrlichen Scheine der Wahrheit gleich den Strahlen der Sonne am Vollmittle gesprochen wird. Wie der Tag unfehlbar den Sieg über die Nacht davonträgt, so muß vor dem Allmächtigen die Finsternis weichen; er hat ihrer Macht, der Macht des Bösen, eine sichere Grenze und ihrem Einfluß einen starken Damm gesetzt, uns aber berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte (1. Petr. 2, 9), so daß auch für uns die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint (1. Joh. 2, 8). Dann liegt in diesem Worte eine Anspielung auf das versöhnende Lehren und das Leben des Obermeisters, auf den göttlichen Heilsplan, durch den der Finsternis die Macht genommen wird, sobald wir seinem leuchtenden Beispiele folgen nach dem Lutherschen Wort:

Dem stern die weisen folgen nach.  
Solch liecht zum rechten liecht sie bracht.

Aber Wahrheit ist auch das ewig Rechte, das herrlich scheint und nie bleichet, unbekümmert darum, wie viel oder wie wenig wir uns davon gewinnen, das sich aber auch ewig in allen fortregt und das wahre Sein ist, und von dem der Altmeister von Weimar (Vermächtnis 7-12) sagt:

Das Wahre war schon längst gefunden,  
Hat edle Geisterschaft verbunden,  
Das alte Wahre, faß es an!  
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,  
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,

Und dem Geschwister wies die Bahn.

Und ermunternd und ermahnend meint er (ib. 31-36):

Und war es endlich dir gelungen,  
Und bist du vom Gefühl durchdrungen,  
Was fruchtbar ist, allein ist wahr. —  
Du prüfst das allgemeine Walten,  
Es wird nach seiner Weise schalten,  
Geselle dich zur kleinsten Schar! [>56<](#)

Es sind die ewigen Ideen, die unwandelbaren Gesetze, nach denen sich der Makrokosmos und der Mikrokosmos zu bewegen hat, und die auf das Naturgemäße hindrängen, nach unseren Anschauungen auf die praktische Ausgestaltung des göttlichen Erbteils, welches unsere eigentliche Natur ist und das bedingt, was für uns naturgemäß ist. Diese Wahrheit zu ergründen, dazu soll uns das Licht der Vernunft ebenfalls, dienen, und wenn sie fruchtbar gemacht wird, gibt sie uns die Form, in der unsere Existenz ihre rechte Bestimmung erhält.

Wahrheit ist aber endlich auch die höchste Form des sittlichen Seins, und so erscheint sie als Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die sich nicht im bloßen äußeren Tun kundgibt, sondern in einem von heiligem Gefühl für Gott und Menschen gereinigten Sinne, der uns nicht anders handeln läßt, als er gebieterisch erheischt, und unbewußt und naiv das Rechte trifft, der darum alles Schöne und Gute, alles Rechte und Menschenwürdige, alles Erhabene und Edle, die ganze Majestät der Menschennatur in die Erscheinung treten läßt. Wie deutlich wurde das dereinst dem Suchenden gezeigt, wenn er mit dem Seil gebunden vor dem Tore der Finsternis stand; aber auch jetzt noch erinnert ihn der Ort, wo er steht, und das Wort, welches er hört, an des Obermeisters Ausspruch (Joh. 3, 20. 21): “Jeder, der Schlechtes tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit nicht seine Werke überwiesen werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Lichte, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gewirkt sind”, oder an das andere Wort (Joh. 8, 31. 32): “Wenn ihr an meinem Worte haltet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.” Darum hört der, welcher aus der Wahrheit ist, seine Stimme (Joh. 18, 37).

Hier heißt es also wiederum, alle Erdenmale abtun, alle Mängel überwinden, welche dem irdischen Menschen von Natur anhaften, das edle Maß finden, mit welchem die Begierden, Wünsche und Hoffnungen bemessen werden müssen, auf daß wir nicht dem Staube der Erde verfallen, nicht dem ewigen Dunkel der irdischen Nacht preisgegeben werden, vielmehr als Kinder des Lichtes auch in der Finsternis das Licht entdecken und begreifen, daß auch auf Erden ein Leben im Lichte möglich ist, jedoch auch zugleich von uns gefordert wird, die Zügel über die treibende Macht der Gefühle im eigenen Busen in kräftiger Hand zielbewußt zu halten und kühnen Mutes die Gefahren des Erdenlebens zu bestehen, sie zu fliehen, wo man ihnen entrinnen kann, sie zurückzulassen, siegreich ihrer Herr zu werden, wo man ihnen nicht entgehen kann, Fülle und Segen mäßig zu genießen: das ist die Bahn des Lichtes, die dem Suchenden vorgezeichnet wird; seiner selbst Herr zu werden, seiner Empfindung Meister zu bleiben, das ist die Fortsetzung dieser Bahn, und das strahlende Licht der Vollkommenheit und inneren Abrundung ist das Ziel dieser Bahn von der Finsternis bis zum Lichte. —

Für den Suchenden gilt also so recht das Wort (Bundeslied 13-18):

Ihr, auf diesem Stern die Besten,  
Menschen all' im Ost und Westen,  
Wie im Süden und im Nord: [>58<](#)  
Wahrheit suchen, Tugend üben,  
Gott und Menschen herzlich lieben,  
Das sei unser Losungswort!

Steht er auch vor dem Tore der Finsternis, so weiß er doch, daß die Sonne der Gerechtigkeit die trüben Wolken durchbrechen und seinen Erdtag beleuchten wird. Mit Vertrauen folgt er darum der leitenden Hand des Redners, des Vertreters des Ordens und erfahrenen Kenners seiner Lehren und ihrer praktischen Erfolge.

§ 3. Auf der zweiten Station westlich vor dem Altare spricht der Einführende zu dem Suchenden:

Durch die Finsternis geht der Weg zum Lichte; nur wer das Licht der Wahrheit gefunden hat, der wird siegen über die Schatten des Irrtums.



In dem ersten Reisespruch erscheint die Wahrheit als die glänzende Sonne, die in ihrem eigenen Lichte leuchtet und belebende Wärme aussendet; aber sie blendet und kann von menschlichen Augen wegen der unendlichen Fülle ihrer Helligkeit nicht angeschaut werden. So fragt auch der Dichter (Geibel, Ethisches und Ästhetisches XI):

Wahrheit, kannst du sie fassen mit sterblichen Sinnen, und wird sie  
Nicht durch des Auges Natur schon, das sie schauet, getrübt?  
Freilich, aber nur so, wie des Urlichts schimmernde Reinheit  
Durch den verschleiernenden Duft prächtig in Farben erglüht,

ein beherzigenswertes, lehrreiches Bild. In ihrem grellen, weißen Glanze, in ihrer vollen Totalität ist die Wahrheit dem menschlichen Auge verschlossen, aber löst sich dieses Weiß in seine Teile, so lassen diese, die wir erfassen können, uns den ganzen Umfang und den einheitlichen Inhalt ahnen, und sie sind es, welche uns mit dem ewigen Ideal in innere Verbindung und Vereinigung setzen, sie erregen in uns die Hoffnung auf ein einheitliches Sein und die frohe Überzeugung, daß eine vollendete Abrundung des Seins wohl das Zeichen einer besseren jenseitigen Welt ist, aber doch in gewissem Umfange auch schon im Diesseits erreicht werden kann. Darum erklärt auch derselbe Dichter (Sprüche 18):

Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,  
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,  
Ein Trost für alle, doch für jeden Wanderer  
Je nach der Stelle, da er steht, ein anderer.

Aber subjektives Empfinden und Meinen, so sehr der Orden auch darauf Gewicht legt, erhöht die Gefahr des Irrtums, und niemand entgeht ihm, solange er auf Erdenbahnen wallt, der Irrtum ist eben Farbe, während die Wahrheit Licht ist.

Unser Spruch benutzt ein anderes Sprachbild, um das zu bezeichnen, was von dem grellen Licht der Wahrheit erkennbar ist, wenn von den Schatten des Irrtums die Rede ist. Auch die Ungewissen Schatten lassen das Licht nur ahnen und geben nur eine annähernde Aufklärung über Form, Muster und Modell, über die ewige Idee. Darum gehören des Denkers Ausführungen hierher (Rückert, Weisheit des Brahm. VIII )):

Drei Eigenschaften gibt's, die sich verschieden gatten  
In dir und jedem Ding: Licht, Finsternis und Schatten.  
Urgöttlich ist das Licht, ungöttlich Finsternis,  
Und zwischen beiden sind die Schatten ungewiß. >60<  
Die Schatten suchen Teil am Licht, um zu entsteh'n,  
Und durch die Finsternis besteh'n sie und vergeh'n.  
Ob sie in Finsternis vergehen, ob im Licht?  
Im Kampf vergehen sie, den dies und jene ficht.  
Im Kampf, in welchem sie vergeh'n, entsteh'n sie immer,  
Versöhnen wollen sie den Kampf, und können's nimmer.  
Sie legen, um den Kampf zu sühnen, sich dazwischen,  
Und müssen in den Kampf sich wider Willen mischen;  
Als wie ein Brudervolk sich in zwei Völker spaltet,  
Wenn um die Krone Streit von zweien Häuptern waltet.  
Das ist der große Kampf, der ringt durch die Natur,  
Und alles Groß' entringt sich diesem Kampfe nur.

Das ist auch das Schicksal des suchenden Andreaslehrlinggesellen, nicht nur, solange er noch in der dunkeln Loge wandelt, sondern auch dann noch, wenn er in die helle Loge eingetreten sein wird, während seiner ganzen irdischen Laufbahn, das Ringen mit der Unvollkommenheit, und gerade darin ruht das Lob des Menschen und die rechte Einsicht in sein Wesen. Die Erkenntnis der ewigen Wahrheit und seiner selbst, seines Verhältnisses zu ihr, treibt ihn mit unwiderstehlichem Drange, aus der Finsternis zum Lichte der Vollkommenheit entgegenzueilen; je näher er ihr kommt, desto höher wird er bewertet, wie denn der ganze Werdeprozeß, in welchem sich der Makrokosmos befindet, für ihn der evidente Beweis ist, daß sich der Mikrokosmos in völlig gleicher Lage befindet: zum Werden, nicht zum Sein sind wir auf Erden, und unser Leben kann darum auch nichts anderes sein als ein ewiger Kampf des Werdens mit dem Sein, mag es sich um das Wissen von den letzten Dingen oder um die sittliche Existenz dabei handeln, überall und stets gilt des Ordens Wort, daß wir noch immer etwas zu lernen übrig haben. Wehe dem Suchenden, der sich für fertig hält und mit seiner eigenen Entwicklung und Veredelung

abgeschlossen hat; er steht nicht still, er geht zurück und verfällt der Finsternis!

Wie steht es denn schließlich mit der Wahrheit, wenn sie das Wissen von der Gottheit bedeutet? Dort. sagt Br. Rückert (Weisheit des Brahm. IX 17);

Dort, wo das Wissen mit dem Sein zusammenfällt,  
In dem Bewußtsein ist der Mittelpunkt der Welt.  
Nur im Bewußtsein, was du findest, ist gefunden,  
Wo sich ein Äußeres dem Inneren verbunden.  
Nur im Bewußtsein, wenn dir Gott ist aufgegangen,  
Hast du ihn wirklich, und gestillt ist dein Verlangen.  
Du hast ihn nicht gedacht, er ward dir nicht gegeben  
Er lebt in dir und macht dich und die Welt dir leben.

Das Gewissen fordert von uns die Annahme einer Gottheit, und das religiöse Gefühl, das allen Menschen, dem niedrigstehenden und dem hochentwickelten, von Natur eigen ist besteht, wenn es nicht durch Trugschlüsse in Irrungen geleitet ist, darin, daß wir uns selbst und alles vom Absoluten abhängig setzen; für uns existiert darum Gott so wirklich wie alles Geistige überhaupt, d.h. mehr als das Sinnliche, und wenn wir mit logischen und rein philosophisch gerichteten Gründen die Existenz Gottes beweisen wollen, so dürfen alle dazu benutzten Kategorien, Ursache, Zweck, Moral, Wesen, nur in diesem religiösen Gefühle ihre tiefere Begründung finden, aber lakunos bleibt jede Argumentation, mit der man die bedingende Einheit in der unendlichen Vielheit der Welt Dinge bis zur Evidenz sicher nachweisen wollte, und die Schatten des Irrtums vermögen darum nur zu leicht unser Gottesbewußtsein mit tiefem Schleier zu bedecken. Da heißt es auch, daß nur der Irrtum das Leben sei. Hier ist ein [>62<](#) Problem, das jeden Menschen, welcher seinen Horizont zu erweitern sucht, mit immer neuer Kraft packt, und gleichwohl bleibt das Wort Geibels (Sprüche 9) bestehen;

Zerlege nur und ruhe nimmer;  
Wie fein dein Scharfsinn mißt und trennt,  
In allem Höchsten bleibt dir immer  
Ein unergründlich Element.

Auch in bezug auf das Streben zum Schönen, und Guten in bezug auf das sittliche Wollen und Können ist der Schatten des Irrtums das menschliche Los auf Erden; auch hier wechselt Licht und Finsternis, Tugend und Laster, Recht und Unrecht, und wenn man zu stehen glaubt, liegt man schon gefallen; auch nach dieser Seite kann man des Dichters Wort (Geibel Sprüche 12) verstehen:

Sobald sich Wahrheit nur, das junge Kind,  
Von weitem zeigt und ruft: "Macht auf geschwind!"  
So lauert auch schon grimmig hinterm Tor  
Die alte Lüg' und schiebt den Riegel vor.

Die Wahrheit ist dann die Stimme des Herzens und des Geistes, und mit freudigem Mute schicke man sich an, ihr gern und stetig zu folgen; die Lüge aber die Stimme des brausenden, kochenden Blutes, der man das Ohr zu verschließen sich gewöhnen muß, bis man es zu einer relativen Meisterschaft gebracht, den Willen in selbstgewollte Schranken gezwängt hat, daß er die Wahrheit will und das Übel haßt, denn (Geibel, Sprüche 48)

Das Höchste bleibt ein freier Wille,  
Der, unverwirrt von Fleisch und Blut,  
Sich selbst getreu in Sturm und Stille  
Das Gute, weil es gut ist, tut.

Allerdings, wenn auch die Menschheit mit jedem Tage fortschreitet, der einzelne Mensch bleibt dennoch der, der er zu allen Zeiten des Kulturlebens war! Wenn ihm aber das Werk, das Gute zu tun und das Laster zu fliehen, auch schwer wird, ein Segen wird ihm aus jeder Übung, wenn sie recht gewollt wird: seine Stärke vermehrt sich, die Ikarusflügel wachsen ihm, und mit steigendem Selbstvertrauen darf er mit Geibel (Sprüche 3) auch zu sich selbst sagen:

Tu' du redlich nur das Deine.  
Tu's in Schweigen und Vertrau'n;

Rüste Balken, haue Steine!  
Gott, der Herr, wird bau'n.

die Schatten sittlicher Irrungen werden auch in seinem Lebenstage vor seiner Lebenssonne mehr und mehr fliehen!

§ 4. Niemals aber wähne jemand, daß er den Gefahren des Irrtums für alle Lebenszeit entronnen sei. so frei durch Vernunft, so stark durch Gesetze, so groß durch Sanftmut, so reich durch Schätze, die sein Busen auch ihm lange Zeit verschwieg, so sehr Herr der Natur er auch sei! Gerade ihm gilt das alte Wort, daß die Ate sich an die Fersen des Hybris hefte, und gerade ihm ruft der Orden an dieser Stelle, auf der dritten Station vor dem Tore des Lichtes, zu:

Die Finsternis kämpft noch immer wider das Licht und begünstigt Adonirams Fall, aber nur im Kampfe vermag der Mensch sein Wesen zu veredeln, das Meisterwort bleibt ihm stets ein leitender Stern im Dunkeln, es geht dem, der es recht erfaßt hat, nimmer verloren!

Die wilden Stürme, die unseren Busen durchtoben und das Wachstum der zarten Keime allerorten hemmen, mögen ihr Ungestüm wohl mildern, aber eine ungestörte Stille des Gemütslebens kennt der irdische Mensch nicht; er sucht das goldene Licht hienieden vergebens, und ist immer darauf angewiesen, seine Blicke nach entfernten Sphären zu lenken, immer fern von dem goldenen Tage. Nur den Seligen im Olymp fließt [>64<](#) das zephyrleichte Leben ewig klar und spiegelrein und eben dahin, doch der Mensch steht immer vor der bangen Wahl zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden, seines freien Geistes Flug in das grenzenlose Reich der Möglichkeiten bindet ewig die Gegenwart mit strengen Fesseln, und dem Einsichtigen erscheint die Welt als das, was sie in Wirklichkeit ist, als ein Grab. Darum mahnt auch der Orden den Suchenden wie Schiller (Die Künstler 13-29):

Berauscht von dem errung'nen Sieg,  
Verlerne nicht, die Hand zu preisen,  
Die an des Lebens ödem Strand  
Den weinenden, verlaß'nen Waisen,  
Des wilden Zufalls Beute, fand,  
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde  
Dein junges Herz im stillen zugekehrt  
Und die befleckende Begierde  
Von deinem zarten Busen abgewehrt,  
Die gütige, die deine Jugend  
In hohen Pflichten spielend unterwies  
Und das Geheimnis der erhab'nen Tugend  
In leichten Rätseln dich erraten ließ,  
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,  
In fremde Arme ihren Liebling gab;  
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen  
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!

Für alle bleibt der gleiche Kampf, derselbe Wettlauf um die Krone des Sieges, solange wir unter dem Banne der irdischen Natur stehen, für alle aber bleiben auch die Segnungen dieses Kampfes, der uns zwingt, alle Sinne anzuspannen, allen Ernst aufzuwenden, alle Kräfte zu Einem Zwecke zusammenzunehmen und in Einem Punkte anzusammeln, alle Besonnenheit, alle Vorsicht ins Vordertreffen zu stellen und den gefährlichen Gegner zu überlisten, um ihn zu Boden zu werfen und den schönsten Sieg davonzutragen, indem man sich selbst, seine Neigungen und Leidenschaften, die träge und zähe Masse der Materie, überwindet.

In diesem Ankampf gegen alles, was unser Gottbewußtsein trüben, unsere Ideale in den Erdschmutz ziehen, unsere erhabene Tugend zu Fall bringen will, bleibt uns das Meisterwort, das alte Meisterwort und auch das neue Meisterwort, ein leitender Stern im Dunkeln, und wer es recht erfaßt hat, dem geht es nimmer verloren. Denn das neue Meisterwort ruft uns zu der Negation der wilden Begierde, des ausgearteten Verlangens, der heißen Wünsche, des Sinnenglückes, zur Abkehr von der Finsternis, und das alte Meisterwort eröffnet uns das unbegrenzte Reich der Möglichkeiten und ladet uns ein, sie zu Wirklichkeiten zu machen, indem es uns auf den Schöpfergott und die Schöpfungsgeheimnisse hinweist, der unserer Seele alle jene Triebe eingepflanzt hat, durch deren Entfaltung wir uns seiner Heiligkeit und Vollkommenheit nähern, ihm ähnlich und seine Kinder werden können und sollen. Es ist die Meinung der Kabbalisten gewesen; daß der, welcher die rechte, uns verlorene Aussprache dieses Tetragrammatons wieder entdeckte, auch Schöpfungstaten verrichten könne, und wenn das neue

Meisterwort auf das Niederreißen des leiblichen Tempels drängt, so ermahnt uns das alte Meisterwort, statt desselben einen geistigen Tempel durch dreimal drei aufzuführen, indem wir uns neu nach den Lehren und dem Vorbilde, nach den Geboten des Obermeisters aufbauen, jene Neuschöpfung, die in der Kirche die Wiedergeburt und [>66<](#) bei uns die Verwandlung heißt. Wer dieses Mittel, ein Gotteskind zu werden, recht verstanden hat — schon vom Johannismeistergrade an —, dem ist die wahre Bestimmung des Menschen so zur innersten Überzeugung geworden, daß er derselben nimmer untreu werden kann, auch immer weiß, daß die Tür der dunkeln Halle hinter ihm so verschlossen ward, daß seine Wege nicht mehr rückwärts führen können. Der geheimnisvolle dunkle Drang der von allein Gefühle für das Schöne und Gute und Wahre gehobenen und geschwellten Menschenbrust, die tiefe Überzeugung von dem unendlichen Werte der eigenen Seele, die wir eben darum nicht verkümmern lassen dürfen, das freudige Bewußtsein, zu den Berufenen und mehr noch zu den Auserwählten zu gehören mit all den Rechten, jedoch auch mit all den Pflichten derselben, um die Rechte behaupten zu können, der edle Stolz, das verschleierte Bild erhöhten Menschentums geschaut zu haben, welches der großen Masse ein verborgenes Geheimnis blieb, und die ganze Majestät der reinen Menschennatur latent auch in dem eigenen Busen als vollgültiges Besitztum zu bergen — das sind die Ursachen, welche uns nicht zurück und hinter uns sehen lassen, sondern uns machtvoll und gebieterisch vorwärts drängen, in jedem Augenblicke das teure göttliche Erbteil in uns, den göttlichen Funken, zu heiliger Flamme anfachend, um zur Neuschöpfung und völliger Umgestaltung, um zum Lichte zu gelangen: das innere Erlebnis, welches wodurch unsere Führung im Orden erlebt haben müssen, wenn wir offenen Sinnes den Gang gemacht haben, und welches sich um die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Sinnesänderung herumrankt, geht uns wahrlich nimmer verloren, ist aber auch ein persönlich erlebtes, ein innerer Vorgang (— “Stiftung des Ordens” wird es bei uns genannt, Frgbch. II E. 4, Fr. 3; N. 4, Fr. 6 —), und nur so erfüllen wir unseren Zweck, wie der Dichter Geibel, Buch der Betrachtung XII) sagt:

Kühl zu deinem Verstand spricht jegliche Lehre; sie bleibt dir  
Ewig ein Totes, sobald fremd sie von außen dir kommt.  
Was dir ein anderer gibt, und war' es das Köstlichste, frommt nicht,  
Wenn du den schönsten Klang tief in der Seele nicht trugst.  
Wunder begreifen sich nicht, du mußt sie im Innern erleben,  
Jeglicher Glaub' ist ein Wahn, den du nicht selber erfuhrt;  
Nur was selbst du erkennst als ein Göttliches, das dir herabkam,  
Hat, ein lebendiger Hauch, dich zu verwandeln die Macht.

Und doch ist das noch nicht die letzte Einsicht, die dem Suchenden durch diese Reisesprüche vermittelt werden soll, ehe er die Loge des Lichtes sehen und betreten darf. Es gibt noch einen anderen Ton, auf den sein Gemüt gestimmt werden muß, und der das Wesen der roten Loge ausmacht. Da bedeuten Licht und Finsternis die Liebe und den Haß, diese beiden Triebfedern des menschlichen Gemütes, deren wirkende Kraft jeder an sich spürt, und die aus einem tiefen, unentdeckten Born herausquellen, aus der verborgenen Nacht- und Tagseite des inneren Menschen, dem, der sie übt, selbst unerfindlich, unergründlich auch in ihrem Wesen, die eine uns über die Sterne hebend, im eigenen Glanze unbewußt strahlend wie die Sonne, der Balsam des Lebens und des Sittentages — der andere uns in den Schmutz der Erde tretend und in den Abgrund stürzend, das tötende Gift des Lebens, die dunkelste Seite des Erdenmenschen, der böseste Schatten des Irrtums. Liebe und Haß kämpfen zu allen Zeiten in der menschlichen Brust, und wenn der Suchende diesen Sturm in [>68<](#) seinem Herzen noch nicht gestillt hat, dann gilt auch für ihn der Wunsch (Goethe, Harzreise im Winter 35-42):

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Deß, dem Balsam zu Gift ward,  
Der sich Menschenhaß  
Aus der Fülle der Liebe trank!  
Erst verachtet, nun ein Verächter,  
Zehrt er heimlich auf Seinen eig'nen Wert  
In ungenügender Selbstsucht,

und des Redners Worte klingen dann wie eine stille Fürbitte für den Suchenden aus (ib. 43-50):

Ist auf deinem Psalter,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Ohne den umwölkten Blick  
Über die tausend Quellen

Neben dem Durstenden  
In der Wüste.

Ohne diese Abklärung des inneren Lebens gibt es keinen rechten Eintritt in die rote Loge und kein rechtes Verweilen in der leuchtenden Bruderschaft, von deren Übung der K.K. das Geibelsche Wort (Sprüche 36) gilt:

Zweck! Das Kunstwerk hat nur Einen,  
Still im eig'nen Glanz zu ruh'n;  
Aber durch ihr bloß' Erscheinen  
Mag die Schönheit Wunder tun.

### **c. Die Anmeldung und Einführung des Suchenden.**

Du, schöne Natur, bist nicht einerlei  
Und bist doch immer die gleiche,  
Und alles ist alt und alles ist neu  
In deinem blühenden Reiche!  
Strebt weiter und weiter — doch haltet nur  
An der ewig wahren, der alten Natur.  
Goethe.

§ 1. Die eigenste und wahrste Natur des Menschen, die in der Liebe begründet ist, die seine Bestimmung ist, mit der er die Trümmer des zerstörten Tempels aufrichten und zu einem neuen Gebäude echter Gottesfurcht und wahrster Menschenliebe aufbauen soll, hat der Suchende auf seiner Wanderung durch die dunkle Loge wiederum kennen gelernt, wo ihm das alte und immer doch auch neue Lied der K.K. gesungen wurde: „Auf, werde hell, denn dein Licht ist erschienen, und die Herrlichkeit Jahwes ist über dir aufgestrahlt! Denn fürwahr: Finsternis bedeckt die Erde und tiefes Dunkel die Völker; doch über dir wird Jahwe aufstrahlen und seine Herrlichkeit wird über dir erscheinen“ (Jes. 60, 1. 2). Nun steht er vor der Tür des Lichtes, das seinen Erdentag zu einem Paradiese umschaffen soll, und harret der Erlaubnis des Eintrittes entgegen. Angemeldet wird er mit viermal vier Schlägen, welche von dem Wachhabenden beantwortet werden, das Zeichen für den zweiten Aufseher, in ritueller Form die Ankunft des Suchenden anzuzeigen, und so klingen diese Schläge in vorgeschriebener Weise von Westen aus zum Osten hin wie ein stilles, nun wiederholtes Gelübde aller anwesenden BBr., nun, wo der leuchtenden Schar ein neues Glied einverleibt werden soll, vollkommen werden zu wollen nach dem relativen Maße der auf Erden möglichen [>70<](#) Vollkommenheit, um dem Vater im Himmel ähnlich, zu werden. Damit ist die rechte Stimmung für alle erregt, welche an dieser Inkorporation teilnehmen, sei es aktiv, sei es passiv, zumeist aber wirksam für die, welche ihre eigene Beförderung in diesen Grad von neuem wieder erleben und ein mehr sicheres Verständnis für das besitzen, was der Orden mit den einzelnen Details der Handlung sagen will. Nun werden sie darum vom wortführenden Meister in Ordnung gerufen, nicht so sehr eine Ehrung des Suchenden, dem die Loge noch nicht sichtbar ist, sondern mehr, um die innere Anteilnahme der schottischen Meister zu befördern.

Durch die nun endlich dem Suchenden geöffnete Tür tritt dieser ein, noch immer unter der besonderen Leitung des einführenden Brs., während der Deputierte durch den weißen Vorhang aus dem Vorraum des zerstörten Tempels in die lichterfüllte Loge geschlüpft ist, um den Bericht zu erstatten. Das ist eine moderne Neuerung. Bei Eckleff tritt der Suchende mit vier Schritten sofort zwischen die beiden Aufseher an die „Pforte des Tempels“, wie es im ersten Grade heißt, d.h. an die Westseite des Teppichs. Bei Nettelblatt bleibt er vor der geschlossenen Tür innerhalb des zerstörten Tempels stehen, neben ihm der Redner, während der abgeordnete Meister zusammen mit den beiden Stuartsbrn. ihre Plätze einnehmen; der Redner aber antwortet auf des amtierenden Meisters Fragen, woher der Suchende komme, und warum er schottischer Meister zu werden begehre, und auch an eben dieser Stelle hört der Suchende die Anrede des Meisters, — nicht nach der sonst gebräuchlichen Art zwischen den Aufsehern.

Nach dem modernen Brauchtum führt der Redner den Suchenden nach dem Eintritte auf dem hier zur zweiten Hälfte liegenden Kreis herum zu dem jetzt hier stehenden Sarge, deutet ihm an, die Schaumünze mit dem alten Meisterworte zu nehmen, die dann wieder an ihren Ort gelegt wird, und führt ihn dann an den Vorhang. Vor demselben steht der Deputierte zur Berichterstattung und gibt auf die Frage des amtierenden Meisters, wer da sei, die Antwort, es sei der hochwürdige Br., der seine Wanderung durch die Finsternis zu beendigen wünsche. Damit ist zunächst der Vorraum der roten Loge gemeint, der noch nicht von dem Lichte derselben erleuchtet ist. Mehr indessen handelt es sich um die erleuchtenden Lehren dieses



Grades, auf welche die ganzen Gebrauchtümer des vierten Grades in einem solchen Maße hindeuten, daß jeder Schwarze Br., von ihrer Ahnung erfüllt, den Wunsch hegen muß, auch die Lücken der Vorstellungen, welche ihm bis hierher im Ordenshause mitgeteilt worden sind, ausgefüllt zu sehen. Darum fragt denn auch der amtierende Meister mit konsequenter Folgerichtigkeit, warum er mit seinen Kenntnissen nicht zufrieden sei, und erhält die Antwort: "Weil er seiner Bestimmung folgt und das Licht sucht, um sich der Wahrheit und dem Schlusse zu nähern."

Im Eckleffschen Ritual antwortet der einführende Br.: "Um seine Grade fortzusetzen, sich der Wahrheit und dem Schlusse zu nähern und einem würdigen Meister Platz zu machen, der unter die auserwählten BBr. aufgenommen zu werden sucht, deren Anzahl sonst voll ist", und diese Form steht auch bei Nettelblatt, nur daß der letzte auf die bestimmte Anzahl der Schwarzen BBr. bezügliche Teil fortgelassen ist ("neun Älteste machen die Anzahl derselben voll", Frgbch. VI, E. 17, Fr. 6); auch im modernen Fragebuche (VI, E. 17, Fr. 4; N. 17, Fr. 3; M. 17, Fr. 3) lautet die Antwort: "Ich suche meine Grade zu vollenden, mich in der [72](#) Baukunst zu vervollkommen, mich der Wahrheit und dem Schlusse zu nähern und würdiger zu werden, meinen BBrn. bei Erbauung des Tempels behilflich zu sein." Fortsetzung der Grade und Vervollkommnung in der Baukunst auf der einen Seite, die eigene Bestimmung und das Streben nach Licht auf der anderen sind also als Motive für die Wünsche des Suchenden angegeben (— schon Nettelblatt hat das Moment der Selbstbestimmung, wenn auch an einem früheren Orte der Aufnahmezeremonien eingesetzt —), und damit wird ein Hauptpunkt und ein zentraler Gedanke aller freimaurerischen Entwicklung ausgesprochen.

Denn wenn gesagt wird, er folge seiner Bestimmung, so will das nicht sagen, er sei dem Rufe zur Beförderung gefolgt, habe Folge geleistet, weil er dazu von den Beamten bestimmt worden sei, sondern er folge der Selbstbestimmung, und hier erst wird ausgeführt, was der erste Aufseher im ersten Grade vor der Lichterteilung im Namen aller anwesenden und aller über den Erdboden zerstreuten BBr. öffentlich erklärte, er sei des Lichtes würdig, weil er mit Fleiß und Mühe nach diesem Lichte getrachtet habe, so daß ihm dieser Vorteil nicht entzogen werden könne. Allerdings war es für den fremden Suchenden doch nur so, wie es Br. Goethe (Faust, Prolog im Himmel 85 f.) ausdrückt:

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange  
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt;

denn wenn er sich entschloß, den Weg zur Loge anzutreten, so war es doch nur ein dunkler Drang, der ihn leitete, keine klare Einsicht in das Wesen der Fmrei., von der er höchstens nur in allgemeinsten Umrissen das eine oder das andere in Erfahrung gebracht haben konnte, und was er wußte, war mehr Rätsel als Lösung, und was er zuerst sah und hörte, verleugnete die Rätselnatur der K.K. auch noch nicht und blieb doch nur ein bloßes Ahnenlassen. Dann aber lernte er das Äußere verinnerlichen, und je länger, desto mehr ward die Fmrei ein inneres Erlebnis auch für ihn, die Schatten des Dunkels lichteten sich, das Verständnis der Ordensabsichten und die Einsicht in die Ordensmethode stärkte und kräftigte sich, der Blick klärte sich, eine allgemeine Kenntnis dämmerte auf, und alles schuf eine tief innerliche Überzeugung, welche an die Stelle des einstigen dunkeln Dranges trat, und durch welche er sich selbst bestimmte, den begonnenen Weg in Ruhe, mit offenem Gemüte und klarem Sinn fortzusetzen; die gewonnene Einsicht in die K.K. und in ihren folgerichtigen Aufbau ließ ihn mit Sicherheit erwarten und mußte ihn in seiner Überzeugung bestärken, daß er irgendwo im Orden einen ersten Ort finden werde, wo das Licht leuchte, dessen er einst wegen seines Eifers und wegen seines Fleißes für würdig erachtet war, einen Ort, wo die Korporation tagt, zu welcher das andere Wort (Faust, ib. 102-107) gesagt werden kann:

Doch ihr, die echten Göttersöhne,  
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne'  
Das werdende, das ewig wirkt und lebt.  
Umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,  
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,  
Befestigt mit dauernden Gedanken!

Anerkennung des Bleibenden in aller Flucht der Erscheinungen, des ruhenden Pols, um den sich alles Werden schwingt, des Ewigen der Ideen, des Unverständlichen und immer Gleichen, der unwandelbaren Gesetze einer höheren Welt bilden den Boden, auf dem die Überzeugung und die Selbstbestimmung aufwächst, daß der Suchende sich selbst die Ziele, Zwecke und Absichten des Ordens setzt. [74](#)

Aber hier birgt sich doch noch eine andere Bedeutung der Bestimmung, der der Suchende folgt. Schon im Johannismeistergrade, da, wo ihm zuerst eine detaillierte Anleitung zur Selbsterziehung im Sinne des Ordens gegeben wurde, ward ihm gesagt, daß der Sarg und der Totenkopf Hinweisungen auf die uns bevorstehende unvermeidliche Verwandlung seien und uns zuriefen: "Bedenke, woher du kommst, — warum du in die Reihe der Dinge gekommen bist, — und

wohin du einst kommen wirst!” Damit ward er auf eine Bestimmung verwiesen, welche jedem Menschen von einer höheren und höchsten Macht gesetzt worden ist, ein Ideal des Seins, das auch der Orden zu dem seinigen gemacht hat, und zu dem er auf dem Wege der Verwandlung entgegenreifen soll durch ein inneres, in konsequent durchgeführten Stadien fortschreitendes Werden, bis er, dem Adel seiner Seele genügend, sich zu einem Gotteskinde gestaltet hat, ein Ideal hohen Menschentums, das in Freiheit des Geistes, religiös tiefem Empfinden, reiner Gesinnung, vollendeter Sittlichkeit, im Streben nach allem Schönen und Guten, nach allem Großen und Wahren besteht, voll Haß gegen alles Unwürdige, Niedrige und Gemeine, voll aller Liebe zum Lichte, ein Ideal, das würdig unseres Ursprunges ist.

Und wie steht es denn mit den Erfolgen, welche ein Mensch, und wäre es auch der edelste und beste, den die Sonne beschien, schließlich bei aller Arbeit an seiner Selbstveredelung erzielt? “Ich Ebenbild der Gottheit” — so klagt Faust (I 261-269),

Ich Ebenbild der Gottheit, das sich schon  
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,  
Sein selbst genoß, in Himmelsglanz und Klarheit,  
Und abgestreift den Erdensohn;  
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft  
Schon durch die Adern der Natur zu fließen  
Und, schaffend, Götterleben zu genießen,  
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!  
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Ein Donnerwort kann allerdings für den Suchenden das Urteil nicht sein, daß er sich der Wahrheit und dem Schlusse nur nähern könne; denn längst ist ihm die Tragik des menschlichen Geschlechtes bekannt, längst hat er gelernt, daß der Flug des Geistes in das Unendliche durch die kräftigsten Fesseln gehemmt wird, welche er nun einmal nicht abschütteln kann; göttliche Höhen und dämonische Tiefen beherrschen sein Gemüt, und den Erdensohn vermag niemand völlig abzulegen. Wohl dem, dem die innere Ausgestaltung bis zu der möglichen relativen Vollendung des Seins in dieser Unterwelt gelingt! Aber wenn der Dichter (Rückert, Vierzeilen 3) sagt:

Nicht mit Menschen mußst du dich vergleichen,  
Wenn du willst Gottähnliches erreichen.  
Immer deine Mängel zu entschuldigen,  
Fändest du an anderen dergleichen,

und uns damit auf das Vorbild göttlicher absoluter Vollkommenheit hinweist, auf das, was wir durch den Dreiklang der Hammerschläge aussprechen, so weiß der Suchende längst aus dem Vierklang der Andreasloge, daß er die Wahrheit und den Schluß auf Erden niemals erreichen wird und sich [>76<](#) mit der bloßen Annäherung an die Wahrheit zufrieden geben muß. Ihn kann das Urteil in dem Berichte über den Ausfall der Prüfung gewiß nicht überraschen, denn seine Bemühungen und seine Arbeiten sind schon durch die beiden vorhergehenden Grade auf das rechte Maß zurückgeführt, und mit diesem Maße ist hier sein Wollen und sein Können bemessen. Auch in bezug auf die höchsten Absichten gilt das Wort (Geibel, Kleinigkeiten 26):

Eilende Jahre, dem Mann nicht brachtet ihr, was er ersehnte,  
Aber ihr habt ihm die Kunst, sich zu bescheiden gebracht;

doch bleibt die Klage Fausts (I 1195-1199):

“Entbehren sollst du! sollst entbehren!”  
Das ist der ewige Gesang,  
Der jedem an die Ohren klingt,  
Den unser ganzes Leben lang  
uns heiser jede Stunde singt.

§ 2. Schwer mag da die Treue und der Eifer in unserem Frmr.-Beruf werden, wenn wir auf absolute und definitive Resultate nicht rechnen dürfen! Wie leicht kann da die Kraft erlahmen! Da ist es nur zu natürlich, wenn der wortführende Meister nach den Garantien fragt, welche für den Suchenden geleistet werden, und der Deputierte nennt als Bürgen alle leuchtenden Meister, die seinen Eintritt in diesen Kreis bewilligt haben. Hier erscheint nun zum ersten Male, aber auch in

nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Absicht, welche der Orden hat, wenn er die anwesenden BBr. zu wiederholten Malen ihre Einwilligung zu dem Fortgange der Aufnahmehandlung abgeben läßt; nicht an den Suchenden muß der zustimmende Br. denken, sondern an sich, und immer muß er das bedenken, daß er Pflichten mit dem Beifallszeichen übernimmt gewiß auch gegen den Suchenden, dem er mit Wort und Tat zu Diensten bereit sein muß, um ihn zu des Ordens weiten Absichten zu führen, aber mehr ist dieses Zeichen denn doch ein stilles Gelübde, sein eigenes Leben so einzurichten nach innen wie nach außen, daß dem Suchenden die Bahn und der Frmr.-Beruf erleichtert wird, wenn er das gute Beispiel stets vor Augen hat und mit innerem Drange von ihm an leichtem Bande fortgerissen wird. Da wird das echte Streben nach vollendetem Menschentum, nach Erwerb der ganzen Majestät der Menschennatur auf ein Wechselverhältnis gesetzt, das unter allen BBrn. statthaben muß, wenn Erspreißliches geleistet werden soll, wie Br. Rückert (Vorbilder) sagt:

Was ich nach meiner Art  
Mich hab' erdreistet,  
Hat dir auf deiner Fahrt  
Vorschub geleistet

Nicht daß du fahren sollst  
In meinem Gleise,  
Sondern dich wahren sollst  
In deiner Weise.

Nicht ist Erhebendes  
Weiter auf Erden,  
Als ein vorschwebendes  
Beispiel zu werden.

So sagt auch Schiller (Votivtafeln):

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache  
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur seh'n!

und Br.'. Goethe (Vermächtnis 37-42) mag hier das letzte Wort behalten:

und wie von altersher im stillen  
Ein Liebeswerk nach eignem Willen [>78<](#)  
Der Philosoph, der Dichter schuf:  
So wirst du schönste Gunst erzielen;  
Denn edlen Seelen vorzufühlen  
Ist wünschenswertester Beruf.

Sicherlich ist es eine großartige Kundgebung, ganz im schönsten und höchsten Sinne des Ordens von Nettelblatt dem Ritual einverleibt, wenn der amtierende Meister die leuchtende Brüderschaft, weil sie den Eintritt des Suchenden erlaubt und die Bürgschaft für seine Treue und seinen Eifer damit übernommen hat, fragt, ob sie als redliche BBr. den Suchenden durch eigenes Beispiel jederzeit zur Tugend, zur Arbeitsamkeit und zum Gehorsam gegen die Gesetze des Ordens aufzumuntern bereit seien, und das Einwilligungszeichen zur Bekräftigung ihrer Gemeinschaft an dieser Verpflichtung einfordert! Das ist ein ernstester Appell an den eigenen Aufbau, eine Ermahnung, die sich nicht nur an die bewilligenden BBr. richtet, ihre Blicke in das eigene Gemüt zu lenken zu einer unparteiischen Prüfung seiner Triebe, sondern auch dem Suchenden wird ein Fingerzeig geboten, zu erkennen, daß ihm der schwere Weg der Pflicht eines leuchtenden Meisters nach Möglichkeit erleichtert werden soll. Ein Gemeinschaftsleben edelster Natur soll also angestrebt und in der schottischen Meisterschaft zur Wahrheit gemacht werden.

Mit Rücksicht auf dieses Leben im Lichte der gegenseitigen Liebe fragt dann der wortführende Meister, wie lange der Suchende in der Finsternis gearbeitet und wie lange Zeit er auf seiner Reise in der Wohnung derselben zugebracht habe, und erhält die Antwort, daß seine Arbeit schon geprüft worden sei und er seine Prüfung bestanden habe (auch jetzt wird nach der Nettelblattschen Anordnung ein Zeugnis ausgestellt und im Protokoll vermerkt). Arbeiten aber bedeutet hier vorerst die geistige Erfassung der Ordenswissenschaft, während die Reise in der Finsternis sich auf den Gang durch den Orden und besonders auf die beiden dunkeln Grade bezieht. Es wäre jedoch eine mindere Auffassung vom Orden, wenn man annehmen wollte, daß nur Kenntnisse dem Suchenden den Eintritt in diese lichterfüllte Loge verschafften; vielmehr heißt es auch hier

wie überall, daß das Kennen nur das Wollen mit dem rechten Inhalte versehen müsse, daß aber noch nicht das Wollen, sondern erst das Können die große Sache sei; praktische Ausgestaltung aber tritt für Wollen und Können mit dem Johannismeistergrade ein, da, wo zuerst das alte Meisterwort genannt wird, wenn auch nur im bloßen Flüstertone. Um dieses Wort und das Wesen des Idealmenschen rankt sich die ganze nächstfolgende Symbolik des Ordens herum. Die rechte Kenntnis der Aussprache dieses Tetragrammatons macht uns nach Meinung der Kabbalisten fähig, schöpferische Wundertaten zu verrichten, und dabei muß dann an die Neuschöpfung gedacht werden, deren Grundzüge (— Reinheit. Unschuld, Gerechtigkeit —) im dritten, vierten und fünften Grade den BBrn. zur Übung überwiesen werden, so daß die Lehre von der inneren Verwandlung in der roten Loge einen vorläufigen Abschluß erhält und von nun an die praktische Lebensführung des neugeschaffenen Menschen gezeigt werden muß. Auch im vierten Grade, und zwar in der Stufe der hochwürdigen BBr., zeigt sich dieses alte Meisterwort in einer weiteren Entwicklung dieses Gedankens. Die schottische Lehrlingsstufe kennt nur das neue Meisterwort mit dem Grundgedanken der Bestattung des alten, >80< von uns nach den Lehren des Johannismeistergrades ausgezogenen Menschen, lehrt also die Zuwendung des Auserwählten zum Ideale des Menschentums nach Beseitigung der irdischen Hemmnisse, aber die schottische Gesellenstufe führt uns einen wesentlichen Schritt vorwärts, indem sie zu der Reinheit des Herzens die Unschuld hinzugefügt, d.h. die Unmöglichkeit, schuldig vor Gott zu werden. Die Reinheit des Herzens gleicht dem wohlbestellten Ackerfelde, auf welches immer noch die Saat des Bösen ausgestreut werden kann; die Unschuld zeigt die Richtung unserer Gesinnung, welche diese Saat im Keime erdrückt, so daß sie nicht aufgehen und uns Gott und dem Ideal entfremden kann. Damit ist schon ein so hohes Menschentum in uns geschaffen, daß wir Priester Gottes und hochwürdige BBr. werden können. Wir haben uns den Höhen schon um ein gutes Stück genähert und sind schon hinter die Geheimnisse des alten Meisterwortes gekommen. Darum tritt auch schon das Wort Adonai hier ein als Hüllwort für den Namen Gottes, das uns das Rechte ahnen läßt.

Diese Ahnung führt den Suchenden nicht nur an unsere Tür, sondern durch dieselbe mitten in die uns bewegende Gedankenwelt hinein, und das Eckleffsche und Nettelbladtsche Gebrauchtum der Bindung mit dem goldenen Seile tat das dem Suchenden noch deutlicher kund; denn es rührte ihn auf den Lehrer der neuen Gerechtigkeit, die uns zu der Betätigung der reinen und unschuldigen Gesinnung auffordert: jene beiden Vorstufen des neuen Menschen deuten auf ein mehr passives, diese dritte Stufe schon auf ein mehr aktives Sein hin, auf den Mittelpunkt der Frmrei, und das Wort des Grades, in dem diese Verwandlung bis zum Maße einer wirklichen Kunst fortgeführt ist, muß daher das alte Meisterwort in seiner rechten Aussprache sein. Das muß der Suchende auf seiner Wanderung in der Finsternis gelernt haben, und mit einem gewissen Recht wird darum diese Kenntnis als ein Beweis verlangt, durch den die Würdigkeit seines Eintrittes in den leuchtenden Kreis dargelegt werden soll. Unser modernes Ritual legt darum dem deputierten Meister auf die Frage nach dieser Würdigkeit die Antwort in den Mund: “Das alte Meisterwort, welches im mittelsten Räume verwahrt war, suchte und fand er.”

§ 3. Diese Antwort ist nun eine Reminiszenz an den dritten Reisespruch des einführenden Brs., und zwar an die Fassung desselben in der Nettelbladtschen Redaktion: “Finsternis kämpfte gegen das Licht und begünstigte Adonirams Mord, aber das Meisterwort blieb ein leitender Stern im Dunkeln, es war im mittelsten Raume verwahrt und geht dem, der es erfaßt, nimmer verloren.” Man muß das beachten, um zu verstehen, was mit dem “mittelsten Raum” gemeint ist. Wenn das Tetragrammaton eben in diesem Raume verwahrt war und dem, der es erfaßt, nicht verloren geht, so muß dieser Raum im Menschen gesucht werden. Das ergibt sich auch aus dem Orte, dem im dritten und vierten Grade die Schaumünze mit diesem Worte angewiesen ist; denn hier liegt es auf dem Sarge, dem Symbol des alten Menschen, und zwar immer auf der Mitte desselben, da, wo das Herz schlägt, das sanctum sanctorum, wie denn unsere alte Überlieferung das Herz auch die “allerheiligste Stelle” des Menschen nennt. Noch deutlicher war die Prüfung des Suchenden auf die Erkenntnis dessen was der Orden unter dem mittelsten Raume verstanden wissen will, nach dem Nettelbladtschen und Eckleffschen Gebrauchtum. Damals ging der wortführende Meister zu dem Suchenden, so bald er nach den vier Schritten wieder unter dem Baukrane angelangt war, setzte ihm den Degen auf das Herz, um die Stelle zu bezeichnen und gleichsam auch zu schützen, und fragte sodann: “Wo haben Sie das Meisterwort empfangen” indem er die Antwort erwartete: “Im mittelsten Raume!” Auch von dem neuen Meisterworte wird gesagt (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 32; N. 10, Fr. 31), man habe es “im mittleren” (E.: im mittelsten) Raume empfangen, und Nettelblatt hat eine Erklärung in der folgenden Frage hinzugesetzt: das bedeute, daß man es zwischen den vier Weltgegenden, im Mittelpunkte bekommen habe, wo die Verwandlung geschehen sei; die vier Himmelsgegenden beziehen sich da auf den Johannismeisterteppich, der Mittelpunkt auf den Sarg, als den Ort, wo die Verwandlung geschieht, also auch auf das Herz, in dem wir die Neuschöpfung beginnen müssen.

Man konnte bei dem völlig gleichen Wortlaute der Frage nach dem “Meisterworte” im Johannismeister- und im Andreasmeistergrade zweifelhaft sein, ob in diesem letzteren Grade nicht auch an das neue Meisterwort zu denken sei; aber das Eckleffsche Ritual läßt keine Unsicherheit der Auslegung zu. Denn falls der Suchende die rechte Antwort nicht gleich gegenwärtig hatte, so sagte der amtierende Meister zu dem einführenden Br.: “Warum haben Sie dieses Opfer eingeführt? Er weiß nicht Rechenschaft zu geben, wo er das Meisterwort empfangen hat, und muß sicher einer von den Aufrührern sein, die

es von Adoniram haben erzwingen wollen; allein, da dieser Meister seiner Pflicht zu treu gewesen ist, um sich das Meisterwort abringen zu lassen, so klagt nun diesen Aufrührer sein eigenes Gewissen an. — Bereiten Sie ihn zum Tode und schonen Sie eines solchen schuldigen Brs. nicht” (— Es mag interessieren, daß der Einführende in diesem Falle den Suchenden zur Tür führte und ihn “dabei in der Stille an die gewöhnliche Frage im Fragebuche und an die Antwort erinnerte”, um ihn dann, wenn er die Antwort gegeben und der Pate für ihn Fürbitte eingelegt hatte, von neuem unter den Kran zu führen —). Adoniram aber kannte das neue Meisterwort nicht, und ihm sollte das alte Wort entrungen werden. Ist nun der Suchende einer von den drei aufrührerischen Gesellen, so hat er das alte Wort nicht kennen gelernt und vermag die rituelle Antwort nicht zu geben. Als Aufrührer hätte er eben nur das alte Meisterwort erfahren können, und daß er es nicht kennt, wird zum Verdachte gegen ihn. Die Version der Legende, daß die Mörder schließlich entdeckt und bestraft seien, kennen wir nach den lehrhaften Absichten unseres “Lebenslaufs Adonirams” nicht — bei uns sind sie der Strafe überlassen, welche das eigene Gewissen am Menschen vollzieht; sie können demnach ruhig ihrer Zeit bei der Beförderung zum Johannismeister das neue Meisterwort erhalten haben und, den Ordensweg fortsetzend, bis zum Baukran gekommen sein, um hier erst entlarvt zu werden. Waren es doch nur wenige Meister, die das Geheimnis des Adoniram kannten und bewahrten! Wenn es aber heißt, daß die Meister früher „nur ein einziges Wort, Jehovah” zur Unterscheidung gehabt hätten, welches nach Adonirams Tod verändert worden sei, so heißt das auch, daß die Meister, die Johannismeister, jetzt zwei haben, von denen das alte obsolet ward und später “wieder angenommen” wurde, allerdings in dem folgenden Meistergrade; jeder, auch der beförderte Verräter muß darum im Johannismeistergrade auch das alte Meisterwort kennen gelernt haben, auch als Adonirams Meisterwort erkannt haben [>84<](#) und kann, wenn er es nicht kennt, darum noch nicht als Verräter gebrandmarkt werden; er kann nur das nicht wissen, daß es wiederum als schottisches Meisterwort in Gebrauch gesetzt ist — eine Lage, in der jeder Suchende ist. Gewiß sind das widerspruchsvolle Beobachtungen, aber man muß sie durch die angedeutete Erscheinung erklären, daß die alte Legende durch Überarbeitungen, welche bei dem späteren Auf- und Umbau des Ordensgebäudes nötig waren, entstanden sind.

Dieser Umbau knüpft an das Prinzip an, daß die ganze Verwandlungslehre an das Tetragrammaton, an den Namen des Schöpfergottes, angelehnt ist, und dieser Name muß darum den drei dieser Lehre gewidmeten Graden eignen, dem dritten Grade als obsolet gewordenen Wort, — dem vierten Grade in der Form Adonai als Hüllwort für Jehovah, dem fünften Grade als eigentümliches und überwiesenes Wort. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß dereinst die ganze Lehre von der Neuschöpfung (vom Gewinn der Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit) einem einzigen Grade mit dem alten Meisterwort überwiesen war; daß sich derselbe nach dem Grundsatz der Abwendung und Zuwendung sodann in zwei Teile spaltete, die den jetzigen beiden Meistergraden entsprechen mit einem neuen und dem alten Meisterworte, und daß sodann (— wie es mit der bei Nettelblatt aufbewahrten Tradition auch übereinstimmt —) der vierte Grad eingeschoben ist, der in seiner ersten Hälfte inhaltlich und dem Worte nach auf den Johannismeistergrad zurück, in seiner zweiten Hälfte inhaltlich und mit seinem Worte auf den schottischen Meistergrad vorwärts weist und den Begriff der Unschuld entwickelt. — Das aber ist klar, daß im Eckleffschen Ritual in der Frage: “Wo haben Sie das Meisterwort empfangen?” nicht das neue, sondern das alte gemeint ist.

Bleibt das alte Meisterwort aber ein leitender Stern im Dunkeln, so knüpfen sich an dasselbe jene Gedanken, deren Erfassung das Gemüt von den Sorgen um die eigene Veredelung erleichtert und befreit. Es deutet aber auch auf ein gewisses Etwas hin, das dem Menschen nicht verloren gehen kann, das mit seiner Natur zu einer unzertrennbaren Einheit verbunden und ihm anerschaffen ist, einen Teil seines Wesens ausmacht. Welcher Anteil des Menschen diese angedeutete Stelle seines Seins ist, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist das göttliche Erbteil, das uns über die Enge des Alltags erhebt und in ungemessene Weiten führt, das uns über eine verzweiflungsvolle Resignation inmitten der irdischen Halbheit und Unfertigkeit hinweghilft und unserem Mute im Kampf um unser besseres Dasein stetig neue Kraft und ermunternde Stärke verleiht, das, was unsere Bestimmung bedingt und ermöglicht. Unsere Aufgabe ist es, dieses Etwas edelsten Wesens zu unserem eigenen Bewußtsein zu bringen und von ihm wie von einem die Lebensbahn erhellenden Stern uns auf den wüsten Wogen unserer Erdentage leiten und führen zu lassen. In unserem Herzen aber hat es seine bleibende Stätte, und von hier aus, von dem wahren Mittelpunkte unseres Seins aus, macht es seine Forderungen gebieterisch geltend und drängt mit innerer Notwendigkeit, so wie der Keim im Schoße der Erde sich in natürlichster Entwicklung dem Lichte des Erdentages zuwendet und alle Hindernisse siegreich durchbricht, nach dem Lichte des Sittentages und dem hellen Reiche aller menschlichen Größe und Majestät. Aber erkennen muß man es — und der Orden bietet uns dazu die Hand, schätzen lernen muß man es als das schönste Kleinod, mit welchem der Mensch sich schmücken kann. [>86<](#)

Das alte Meisterwort aber ist der Name Gottes, der einst für so unaussprechlich galt, wie Gott heilig war. Je mehr die Heiligkeit der Gottheit den Gottesbegriff der Juden ausfüllte, je überweltlicher man sich seit der Zeit dieselbe vorstellte, desto weniger wagte man seinen Namen auszusprechen in der Furcht, dadurch die thronende Majestät des Herrn im Himmel zu verletzen und ihn in das Gemeine des Erdenlebens herabzuziehen, bis der alte Klang des gesprochenen Wortes den Ohren verloren gegangen und nur der Begriff der Außerweltlichkeit geblieben war. Die Kabbalisten nahmen die Suche nach der



verlorenen Aussprache dieses Tetragrammatons auf und verknüpften mit dem erhofften Erfolge weitgehende Hoffnungen ihres eigenen Könnens, das sie über den Bereich irdischer Unzulänglichkeit hinüber in die Sphäre göttlicher Vollendung entwickeln zu können vermeinten, selbst hin bis zu göttlichen Wundertaten und Schöpfungswerken. Für sie war demnach dieses alte Meisterwort ein leitender Stern in den ihnen eigenen Versuchen, in die Welt der Gottheit sich zu erheben und ein übermenschliches Können zu erlangen — und diesen Wunsch, sich über das Gemeine des sublunaren Lebens durch innere Neuschöpfung, durch die Verwandlung, zu lichten, idealen Höhen zu erheben, nahmen unsere Väter von ihnen herüber; er verknüpft sich eben auch mit dem alten Meisterworte wie bei den Kabbalisten.

Eine der alten Auffassung von Heiligkeit des Namens, d.h. der Person ganz abweichende Vorstellung birgt sich aber in dem Gedanken, daß dieser Name im Herzen verwahrt sei: da ist die Gottheit aus der Weltenferne in die Weltennähe herabgestiegen, und aus dem außerweltlichen Gott ist ein innerweltlicher geworden, der seinen Thron auch im Herzen des Menschen aufgeschlagen hat; aus dem Herrn und König der Welt ist zugleich auch ein Vater der Menschen geworden. Der Mensch aber ist gleichzeitig aus den dämonischen Tiefen zu göttlichen Höhen emporgestiegen, aus der Knechtschaft zu der Herrlichkeit der Söhne eines liebenden Gottes, aus dem Zustande irdischer Unfertigkeit und Unzulänglichkeit zu einer gewissen himmlischen Vollendung und Tüchtigkeit schon hier auf Erden, Mitglied eines Volkes von Priestern und Königen, die sich dem Allerhöchsten nahen dürfen, weil sie sich in ihrem Wesen ihm angenähert haben: Gott und Menschen sind sich begegnet und haben sich vereint miteinander. Es sind das alles Reminiszenzen an das hohepriesterliche Gebet Christi Joh. 17, angeknüpft an den Namen Gottes, an die Aussprache des Tetragrammatons. “Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahrhaften Gott, und den, den du gesandt hast; Jesus Christus” (V. 3); “ich habe deinen Namen (nomen) den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort (sermo) bewahrt” (V. 6); “heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen (nomen), die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, so wie wir; als ich bei ihnen war, habe ich sie in deinem Namen (nomen) bewahrt, den du mir gegeben hast, und habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verdorben als der Sohn des Verderbens” (V. 11. 12); “heilige sie in der Wahrheit; dein Wort (sermo) ist Wahrheit” (V. 17); “nicht für diese (die Jünger) allein aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben: auf daß sie alle eins seien, so wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien” (V. 20. 21); “und [88](#) zwar habe ich ihnen die Herrlichkeit (claritas) gegeben die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, so wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie zur Einheit vollendet (consummati in unum) seien” (V. 22. 23); “gerechter Vater, wohl hat dich die Welt nicht erkannt, doch ich habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast, und ich habe ihnen deinen Namen (nomen) kundgetan und werde ihnen denselben kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen” (V. 25. 26).

Denn ist das alte Meisterwort “im mittelsten Raume” verwahrt, so erkennen wir Gott, und hat Christus uns im Namen Gottes bewahrt, so hat er uns die rechte Gotteserkenntnis gebracht, uns auch die rechte Lebensführung, die “Heiligung in der Wahrheit”, damit gelehrt und uns gezeigt, wie wir mit unserem Ursprunge wieder eins und vollkommen nach Art des himmlischen Vaters werden, die Gotteskindschaft erringen können, “vollendet zur Einheit”; die Kundtunung des Namens Gottes hat aber den Zweck, daß die Liebe Gottes auch in unserem Herzen das Regiment habe und das Wort führe. So verrichten wir die Wunderwerke, von denen die Kabbalisten träumten, und die göttlichen Schöpfungstaten, indem wir nicht neue Erdengebilde schaffen, sondern uns selber Gott als eine neugeschaffene innere Persönlichkeit darstellen, als Priester des Höchsten ihm unseren Leib mit all seinen ausgearteten Erwartungen und all seinem Sinnenglück, aber auch die Selbstsucht der eigenen Seele zu einem wohlgefälligen Opfer bringen, daß in unserem mittelsten Raum ein Allerheiligstes aufgebaut werde, Gott zu einer heiligen Wohnung. Im Sinne des Obermeisters ist die Gottesliebe die notwendige Folge der Gotteserkenntnis (Joh. 17, 25. 26), so wie die deutschen Mystiker erklärten, Gott werde von dem Individuum immer nur so weit erkannt, als er von diesem geliebt werde, oder wie es der Dichter ausspricht (Geibel. Ethisches und Ästhetisches 58):

Menschen, willst du sie lieben, so mußt du zuvor sie erkennen,  
Gott erkennst du nur, Suchender, wenn du ihn liebst.

Diese Gedanken ruhen in dem Symbol des alten Meisterwortes und seiner Aussprache. Das alte Ritual Eckleffs weist noch deutlich darauf hin, wenn es den mit dem Tode bedrohen läßt, der nicht weiß, daß auch er das Meisterwort in dem mittelsten Raume empfangen habe, da das ewige Leben das ist, daß man den allein wahrhaftigen Gott erkennt und die Mission des Obermeisters anerkennt (Joh. 17, 3); nur so kann man zum wahren Leben hier und dereinst auch dort eingehen, und diese Einsicht soll dem leuchtenden Meister gegeben werden. Das frühere Gebrauchtum Eckleffs und Nettelblatts nahm an, daß dem Suchenden diese Anschauungen durch den ganzen Gang der Beförderung hin bis zur Weihe aufdämmerte und verlangte die Aussprache des Wortes nicht; das moderne Ritual setzt dagegen voraus, daß die Einsicht ihm schon früher gekommen sei: sowohl in den vorherigen Graden als auch durch die Wanderung in der dunkeln Loge und aus den Reisesprüchen des einführenden Brs., hilft dem augenblicklichen Verständnis auch dadurch ein, daß der Suchende auf die Platte mit dem Namen Gottes hingewiesen und angehalten wird, dieselbe zur Belehrung für das an ihn gestellte kommende Verlangen in die

Hand zu nehmen, und daß der Deputierte von dem alten Meisterworte spricht, [>90<](#) das er suchte und fand. Damit wird jene innere Erstarkung des Gemütes als Vorbedingung angenommen, welche sich auf göttlichem Grunde im Herzen aufbaut, und welche dem Suchenden längst zum Eigentum geworden sein muß, so daß er, seiner Bestimmung folgend, mit innerem Drange und leitendem Triebe des Verstandes und Herzens den Gang zur roten Loge anzutreten bereit war. Darum sagt denn jetzt auch mit Recht der wortführende Meister, wenn er den Suchenden unaufgefordert und wie aus vollem Herzen und in voller konsequenter Überzeugung das Wort aussprechen hört so wie er es gewohnt ist (— die rechte Art wird ihn nachher gelehrt —): “Gesegnet ist der Eintritt dessen, der das Wort kennt! M. Br., der Eingang ist Ihnen schon geöffnet!” Durch eigene Erkenntnis der leitenden Wahrheit, durch Verinnerlichung derselben zu einem eisernen Besitze seines Herzens, durch den rechten Gebrauch von Leuchte und Glocke, durch innere Ausreifung, nicht in frevler Vorzeitigkeit oder in bloßer Neugierde, wie der Jüngling den Schleier vom Bilde zu Sais entfernte, ist er zu uns gekommen; darum wird die dünne Scheidewand, die ihn von der Wahrheit noch trennt, vor seinen Augen weggezogen, eine allegorische Handlung, zu deren Erklärung man heranziehen mag, was der Dichter (Schiller, Das verschleierte Bild zu Sais 38-40) sagt,

Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,  
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand  
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen,

Weh' dem, fügt Schiller hinzu (V. 84 f.):

Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,  
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein!

Erfreulich aber wird der Anblick der Loge des Lichtes, das der Suchende vom ersten Grade an ersehnt hat, für ihn schon darum sein, weil er durch Unschuld den Weg hierher gefunden, hat; nun prangt sie in den Farben der drei christlichen Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, und zeigt durch ihre Grundfarbe, das Rot, das bindende Gesetz, dem er von nun an aus Überzeugung sein ganzes Dichten und Trachten, sein ganzes inneres Sein unterstellen muß. Denn wir kennen nur Ein Gesetz, das neue Gebot des Obermeisters (Joh. 13, 34; 15, 12. 17), das Gebot der Liebe, welche mit Gott, der Liebe ist, in unserem Herzen wohnen soll. Und so behält auch Geibel (Buch der Betrachtung IV 1-4) recht, wenn man das Wort vom Gottesstaat versteht:

Wer sich selbst zu bescheiden vermag aus Liebe zum Ganzen,  
Den vor allen im Staat preis' ich als groß und als frei.  
Denn ihm ward das Gesetz zum eigenen Willen, und freudig  
Übt er aus innerstem Trieb, was ihn beglückt, das Maß.

## d. Die Anrede des Meisters. I.

Und so haltet, liebe Söhne,  
Einzig euch auf eu'rem Stand;  
Denn das Gute, Liebe, Schöne,  
Leben ist's dem Lebensband.

Goethe, Zahme Xenien III 42.

§ 1. Welch ein Unterschied ist zwischen dem ersten Eintritt in die Johannismeisterloge und dem in die Andreasmeisterloge! Dort tritt der Suchende in einen spärlich erleuchteten Raum ein, und was das unsichere Licht noch erkennen läßt, das erblickt er auch noch nicht, [>92<](#) weil er rückwärts eingeführt wird und der Arbeitstafel abgewendet zwischen den Aufsehern steht. Hier dagegen übersieht er die hell erleuchtete Loge, deren Inhalt ihm schon durch den dünnen, verhüllenden Flor entgegen schimmerte, mit einem schnellen Blicke, die Arbeitstafel liegt vor ihm offen und ohne von der Brüderschaft verdeckt zu sein, und statt der dusteren Farbe der Trauer findet er das satte Rot der Liebe, die Herz und Sinn sogleich ergreifen soll. Alles deutet auf die Voraussetzung, daß er nach innerer Ausreifung dem lichten Grade der Liebe und des Lebens mit größerem Verständnis von den Mitteln und Wegen des Ordens entgegengegangen ist, so daß ihm das volle Licht sogleich gezeigt werden darf, ohne daß man besorgen müßte, das Licht würde ihn blenden; ein harmonischer Ausgleich zwischen den Polen des inneren menschlichen Wesens, ein erhebender Rhythmus des inneren Seins, der seelischen Schönheit ist ihm durch Leuchte und Glocke längst herbeigeführt, der Sturm des Lebens bewegt die Fluten seines

Herzens nicht mehr in tiefen Abgründen und wogenden Höhen der Wellen, eine stille und beseligende Abklärung seines Seins hat begonnen, und an diese Harmonie in seinem Innern knüpft der Orden nunmehr an, um ihr die schönsten Lebensklänge und die vollsten Akkorde zu entlocken: Verstand und Herz lenken ihn nicht mehr bald nordwärts, bald südwärts, vielmehr hat er erkannt, daß das Leben ihm nur zum Leben gegeben ist, nur in Teilnahme am Leben und in Betätigung des Lebens bestehen darf, dem Süden und dem hellen lichten Tag muß er sich selber weihen. Die Wahrheit soll ihm nach den Prüfungen der vorhergehenden Grade gezeigt werden, das Licht, das er ahnen und herbeisehnen lernte, dessen Kampf mit der Finsternis er durch die allgewaltige Kraft der alle Gegner zu Boden schlagenden Liebe in glücklichstem Siege zu einem sicheren Ende führen soll. Nunmehr heißt es für ihn (Schiller, Einem jungen Freunde):

Schwere Prüfungen müßte der griechische Jüngling bestehen,  
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfang.  
Bist du bereitet und reif, das Heiligtum zu betreten,  
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?  
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie teuer du kaufest?  
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?  
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,  
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwei'n?  
Mut genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen,  
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu geh'n?  
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld  
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres versucht?  
Fliehe, bist du des Führers im eig'nen Busen nicht sicher,  
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!  
Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;  
Sicher im Dämmerchein wandelt die Kindheit dahin.

An dieser Stelle darf er sich nicht mehr beklagen (Schiller, Das verschleierte Bild zu Sais 25 f.):

“Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese  
Gerade ist es, die man mir verhüllt»"

Zwar die ewige Wahrheit wird ihm erst erscheinen, wenn dereinst Licht mit Licht vermehrt wird, und auch hier gilt desselben Denkers folgendes Wort (ib. V. 27-32): [>94<](#)

“Das mache mit der Gottheit aus," versetzt  
Der Hierophant. “Kein Sterblicher, sagt sie,  
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.  
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand  
Den heiligen, verbot'nen früher hebt,  
Der, spricht die Gottheit —" „Nun?" — “der sieht die Wahrheit.”

Aber was wir von der Wahrheit wissen und wie wir die Wahrheit tun können, das soll dem Suchenden nunmehr gezeigt werden. Lange war ihm von seinem ersten Eintritt in den Orden an das alles angedeutet, rätselartig allerdings und dunkel; jetzt fällt das erhellende und aufklärende Licht auf alle bisherigen Vorgänge und setzt ein Auge voraus, das zu sehen gelernt hat, besonders sich schon in den beiden dunkeln Graden an das Licht gewöhnt hat. Fragte der amtierende Meister, als er die schwarze Loge zuerst betrat, ob seine Meister mit ihm zufrieden seien, so fragte er hier in der roten Loge, warum er mit seinen Kenntnissen nicht zufrieden sei, ein Gegensatz, der die vom Orden angenommene innere Entwicklung und die inzwischen erworbene Selbständigkeit und Abrundung aufs deutlichste zeigt; man braucht nicht mehr an das Urteil zu appellieren, das andere fällen, sondern mit seiner ganzen Persönlichkeit muß er für sich selber eintreten — am sichersten, wenn er es unbewußt zu tun imstande ist.

Nach dem modernen Ritual vernimmt der Suchende die Anrede des Meisters, zwischen die Aufseher geführt an der Stelle, deren symbolische Bedeutung er längst kennt, und die ihn auch hier belehrt, wie er den Gang durch diesen Raum zu machen hat (Blumauer):

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,  
Sie lenken ihn bald süd-, bald nordenwärts:

Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,  
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Südwärts geht sein Weg, von nun an für alle Zeit, und sein Herz soll sein erster, vornehmster Führer sein. Wenn der Dichter (Schiller, Der Vorzug) meint:

Über das Herz zu siegen, ist groß, ich verehere den Tapfern;  
Aber wer durch sein Herz sieget, der gilt mir noch mehr,

so hat er schon vom dritten Grade an über das Herz zu siegen gelernt, — es ist die Johannismeisteraufgabe; nun muß er lernen, durch sein Herz zu siegen, — es ist die Andreasmeisteraufgabe, und im kleineren Kreise von BBrn. soll die Lösung geübt und gefunden werden, um im größeren Kreise die Herzen sich zu gewinnen und unwiderstehlich mit fortzureißen — als leuchtender Meister ein leuchtendes Vorbild für Geweihte und Ungeweihte.

Der Eingang dieser Anrede (— im Eckleffschen Ritual fehlt sie ganz, aber schon Nettelblatt hat sie nach der sonstigen Weise des Ordens eingesetzt —) ist für das Verständnis des Ordensaufbaues von Wert: der Weg, der zu unserer engeren Vereinigung führe, beginne in der dunkeln Kammer und finde hier einen (ersten) Abschluß. Die ersten fünf Grade des Ordens entwickeln demnach einen in sich abgerundeten Gedankengang, den Nettelblatt (Frgbch. II 4, Fr. 5) als "Maurerwissenschaft" bezeichnet und definiert als "Erhebung des Menschen durch Tugend zum Lichte und die Kenntnis von dem Verborgenen oder das Geheimnis des Ordens". Allerdings bezieht er das nur auf die Johannisloge, aber man darf nicht bezweifeln, daß ihm bei der Formulierung [>96<](#) dieser Definition einmal der Inhalt des ganzen Ordens vor Augen gestanden hat (— daher hat er den zweiten Teil der Antwort genommen —), daß er dagegen diese Loge des Lichtes besonders mit dem ersten Teile gemeint und die engste Zusammengehörigkeit der beiden ersten Ordensabteilungen damit hat charakterisieren wollen. Das wird durch die oben angegebene moderne Fassung der Einleitung unserer Anrede dem Suchenden klar ausgesprochen, und in der Nettelblattschen Version wenigstens insofern vorbereitet, als hier der Meister erklärt, es sei nunmehr Zeit, des Suchenden Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was ihm seit seinem ersten Eintritt in den Orden widerfahren sei. Denn diese Wendung deutet auf eine Station in der Wanderung durch das Ordensgebäude hin, auf welcher man Halt macht und in Ruhe eine Übersicht über das durchwanderte Gebiet zu gewinnen sucht, und schließt einen vorläufigen Abschluß in sich ein. — Die Anrede aber entwickelt den Zusammenhang der drei ersten Grade des Ordens, ohne auf den vierten weitere Rücksicht zu nehmen, und das erklärt sich aus der auch bei Eckleff dem leuchtenden Meister erteilten Gerechtsame, "Fmr.- Lehrlings-, Gesellen- und Meisterlogen zu öffnen und zu schließen" und in ihnen das Licht auszuteilen.

**§2.** Vom Johannislehrlingsgrade wird uns nun gesagt, der Fmr. trete mit ihm eine Wanderung in Nacht und Dunkel an, und man habe ihm vorgestellt, wie der durch seine Sinne verblendete Mensch sich jederzeit verirre und von dem Wege zur Wahrheit, zum Lichte und zur Glückseligkeit abweiche. Darin steckt die Lehre von den zwei Wegen, welche man durch das irdische Leben hindurch gehen kann, und von welchen der eine zum äußeren Sinnenglücke, der andere zur inneren Glückseligkeit führt, die Lehre, welche man seit Alters durch den samischen Buchstaben, durch das Ypsilon, darzustellen gewohnt ist. Es steckt aber zugleich das Urteil über den Wert der beiden Wege in dieser Mitteilung, wenn das Resultat des einen Weges als Glückseligkeit, des anderen aber als eine Verblendung des Menschen durch seine Sinne bezeichnet wird. Schwerlich hat Nettelblatt mit Glückseligkeit den Eudämonismus gemeint, jene Richtung in der Moral, welche die Glückseligkeit zum letzten Ziel alles Strebens, zum Maße macht, mit dem das Gute und das Übel zu bemessen und zu bewerten ist. Denn danach kann man das Glück auch in dem bloßen Genusse der Sinne finden, und dieser Hedonismus liegt dem Orden so fern, wie Licht und Finsternis verschieden sind. Vielmehr hat ihn die Vorstellung beherrscht, daß die empfohlene Glückseligkeit (beatitudo) der innere Friede sei, der sich aus der Befolgung der Lehren des Obermeisters ergibt, und den die Welt nicht zu geben vermag. Wenn man also sagt, glücklich sei der Mensch, der sich in Übereinstimmung mit seinen Zwecken befinde und daher zufrieden sei, so muß man hinzufügen, daß der Orden über Bestimmung und Zweck des Individuums seine ganz bestimmten und ausgeprägten Anschauungen hat und seine Jünger anhält, diese allgemeinen Vorstellungen sich selber zum Zwecke zu setzen, und mit eindrucksvoller Deutlichkeit zeigt er ihnen, daß für ihn das Wesen des Menschen nicht im Leibe besteht, sondern in der Beherrschung der sinnlichen Triebe des Leibes, in der Hoffnung, dadurch nicht die vergänglichen Güter des Leibes, sondern die ewigen Güter des Geistes zu gewinnen. Nach alter Überlieferung aber bestehen diese unvergänglichen Güter in der Armut des Geistes, der [>98<](#) Trauer, der Sanftmütigkeit, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Reinheit des Herzens, der Friedfertigkeit, der Verfolgung wegen Gerechtigkeit (Matth. 5, 3-10), und sie umfassen das christliche Ideal und den alten Zweck des Ordens, kennzeichnen auch die Bahn des Lichtes und der Wahrheit.

Dazu steht im starrsten Gegensatze die Verirrung auf den anderen Weg, wozu man kommt, wenn man sich als Zweck setzt

Gold, Besitz, Macht, Ehre, Sinnenlust und sie nicht als bloße Mittel ansieht, mit denen man sein persönliches Dasein zu voller Entfaltung bringen könne, und das absprechende Urteil des Ordens birgt sich schon in dem Begriff der Verirrung. Nettelbladt fügte diesem Satze das Wort hinzu, man habe den fremden Suchenden ermahnt, das Licht der Wahrheit zu suchen, und ihm gesagt, daß der Weg zu ihrem Tempel schwierig zu finden, schwer zurückzulegen sei. Er bezieht sich mit seiner Ausdeutung also auf die Aufnahmegebräuche zum Frmr. und besonders auf den ersten Weg durch Norden, von dem es heißt, wer ihn wandere, sei noch nicht auf dem rechten Wege, vielmehr weit davon entfernt, — und auf die zweite Reise, durch den Süden, den Ort des Mittagslichtes, von dem es heißt, wer ihn wandere, habe Hoffnung, auf den rechten Weg zu gelangen, nämlich wenn er die dritte Reise macht, wiederum durch Norden, durch den Tod, der für uns die Verwandlung, die Veredelung des Seins bedeutet. Sie ist der Ordenszweck, der in den fünf ersten Graden dem Junger der K.K. gesetzt ist, und den er in voller Überzeugung von seiner Richtigkeit und Notwendigkeit sich selber zu setzen hat, um in Übereinstimmung mit diesem Zwecke das wahre Glück, die Glückseligkeit schon auf Erden zu gewinnen, die innere Befriedigung an seinem eigenen Sein.

Die Verblendung des Menschen wird dabei auf die Einwirkung der Sinne, der fünf Sinne, zurückgeführt, welche ihren Sitz in der Konstitution des Körpers haben. Damit wird der Gegensatz eines irdischen Bestandteiles, der uns in die Banden der Materie schlägt und uns ewigen Gefahren des Irrtums unter Einwirkung der Erdenfesseln aussetzt, und eines himmlischen Bestandteiles eingeführt, der die Wurzel des jedem Edlen eigenen Strebens ist, sich über sich selbst zu erheben. Nicht soll die Bedeutung der Sinne für jegliche Beobachtung geleugnet werden oder auch nur eingeschränkt werden; ohne die durch sie vermittelte telegraphische Verbindung der Außenwelt mit der menschlichen Innenwelt wäre eine Erhebung der Menschheit über die übrige Kreatur undenkbar; vielmehr soll das, was durch die Sinne in uns angeregt wird, unter die regulierende Herrschaft der Vernunft gesetzt werden; ohne diese Einleitung der erregten Vorstellungen, Empfindungen, Gefühle, Triebe, Begehungen, Affekte, Neigungen und Leidenschaften in die rechten, dem Geistesleben abgelassenen Bahnen, ohne diese Ordnung unserer Natur durch willigen, der Vernunft entgegengebrachten Gehorsam geraten wir auf jene Abwege und in jene Irrungen, vor denen der Orden warnt; nicht vor der gesunden Sinnlichkeit wird gewarnt, sondern vor jener krankhaften [>100<](#) Überschätzung des Sinnengenusses, von der der Apostel sagt: “das Fleisch gelüstet wider den Geist” (Gal. 5, 17), oder: “die aber dem Christus Jesus gehören, haben das Fleisch samt Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt” (ib. V. 24); für diese Begierden das rechte Maß finden, diese tierischen Leidenschaften zähmen und den von den Sinnen erregten Willen unter die Vernunft zu stellen, macht eben den Frmr. und sein Wesen aus (Frgbch. I, E. und N. 2, 1, Fr. 1). Wenn dem Sinnlichen in theoretischer Hinsicht das vernünftige Denken, in praktischer Beziehung das vernunftgemäße Handeln als Kontrast gegenübersteht, so verlangt der Orden die Herrschaft der Vernunft und der Sittlichkeit, will aber die Vernunft unter die Einwirkung der Christlichkeit gestellt wissen und damit die Grundlage für unser sittliches Empfinden legen. Die Verblendung durch die Sinne muß darum als eine zwiefältige gedacht werden, indem vorerst das vernünftige Denken durch sinnliche Wahrnehmungen und Beobachtungen getrübt wird, und bei der eigenartigen Vorstellung, die um der irdischen Praxis willen bei uns Platz hat, daß alle Wissenschaft und Kunst in den Dienst Gottes und seiner Erkenntnis gezogen werden, wird damit vor dem Versuche gewarnt, mit den beschränkten und bedingten irdischen Mitteln die Gottheit erfassen zu wollen und im Falle eines unter diesen Bedingungen leicht möglichen Mißerfolges durch einen Trugschluß trotz allen Aufwandes von oft blendenden Gründen zur Leugnung der Gottheit sich verleiten zu lassen. Nach der zweiten Seite und in bezug auf das vernunftgemäße Handeln wird hier vor dem Versuche gewarnt, die Sittlichkeit ohne die Basis einer selbstgewollten Harmonie mit der göttlichen Weltordnung aufbauen zu wollen oder gar nur sich unter die bloßen Triebe der sinnlichen Begehungen zu stellen und seine Lebensführung von ihnen abhängig zu machen, im Gegensatze zu einer reellen Gesundheit des Geistes, die durch Fühlen und Empfinden, Erkennen und Wollen herbeigeführt wird. Das Gute muß der Frmr. auf Grund der göttlichen Weltordnung vom Bösen unterscheiden lernen (und hier begegnet sich für uns Religion und Sittlichkeit), damit er sich für dasselbe begeistert, einen Maßstab für sein Wollen findet und sich für das Vernünftige entscheidet. Denn das Wollen ist nur dann sittlich, wenn es frei ist, — das Empfinden sittlich, wenn es Befriedigung am Guten bewirkt, — das Erkennen, wenn es sich als ein Trieb im Organismus des Gottesreiches erfaßt, so daß die Sittlichkeit die ganze Persönlichkeit ergreift und die Gesinnung auf den von Gott gebildeten Boden setzt; kein unbewachter Augenblick entführt uns dann dem Gottesstaate und dem in ihm leuchtenden Lichte.

Darauf geht der wortführende Meister des näheren ein, wenn er hinzufügt, alle Metalle, all der schimmernde Prunk der Erde, all die erborgten Zieraten, die uns so leicht an die Vergänglichkeit festhalten, seien uns abgenommen, damit wir lediglich auf unser Inneres schauen und dieses prüfen möchten und nach dem früheren Ritual fügte er in nachdrucksvoller Weise hinzu, daß wir nur das Innere (— im Gegensatze zu den äußeren Schätzen —) würdigen; daß von hier aus allein Empfänglichkeit und Streben zum Lichte ausgehe. — Unsere Väter haben uns dazu die Erklärung hinterlassen, daß die Metallablegung ein Hinweis auf den Paradieses- oder den Anfangszustand sei, also auf das christliche Ideal von Sittlichkeit, auf den End- und Bestimmungszustand, auf den sittlichen Zustand im Reiche Gottes auf Erden und im Himmel, [>102<](#) in dem Reiche, das in seinen ersten Anfängen die schottische Meisterschaft zuerst verkörpern soll, das nicht mit äußerem Ansehen kommt, und von dem man nicht sagen kann, hier sei es oder da sei es, denn es ist eben mitten in uns (Luk. 17 20. 21). Hier wird mit dieser



Ablegung der Metalle das äußere, vergängliche Sein des Menschen in einen Kontrast zu dem inneren, unvergänglichen Sein gesetzt, zu dem Leben und dem unvergänglichen Wesen, welches der Obermeister ans Licht gebracht hat durch das Evangelium (— von der Sinnesänderung oder Verwandlung —) 2. Tim. 1, 10. Prüfung des eigenen Innern, der Empfindungen, welche durch die eigene Brust hindurchziehen, Gedanken, Wort und Tat hervorbringend und erregend und weckend, Prüfung des eigenen Innern nach dem Maße der Sinnesänderung, Prüfung des Fortschrittes des eigenen inneren Umbaus, des Umbaus unseres innersten Allerheiligsten zu einem für Gott geeigneten Wohnraum muß dem Suchenden mit allem Ernste anempfohlen werden in einem Augenblicke, da er sich anschickt, in die leuchtende Meisterschaft einzutreten, aber auch jedem schottischen Meister, der mit ihm seine eigene Beförderung wieder mit durchlebt und mit ewig vermehrtem Verständnis von des Ordens Absichten teilnimmt. Und hier kennt der Orden nur ein Gebot, Verinnerlichung alles äußeren Lehrmaterials zu unvergänglichen Gütern des Herzens und des Geistes; nur diese würdigen wir, und wenn das an die Ablegung all des schimmernden Prunkes der Erde, all der erborgten und dem wahren Wesen des Menschentums völlig fremden Zieraten, aller Metalle angeknüpft wird, so ist das eine Erinnerung an Matth. 6, 19-34: “Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost zerstört und wo Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört und wo keine Diebe nachgraben und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz . . . Trachtet aber zuerst nach dem Reich eures himmlischen Vaters und seinem Rechte, so wird euch dieses alles zugelegt werden.” Zweien Herren kann niemand dienen, nicht Gott und dem Mammon zu gleicher Zeit, nicht dem Sinnenglück und zugleich auch dem Seelenfrieden, nicht der Finsternis und zugleich auch dem Lichte.

Wie aber der Obermeister in diesem Stücke seiner Inaugurationsrede an seinen ersten Jüngerkreis mit dem Worte: “Sorget nicht auf den morgenden Tag; der morgende Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner Plage”, nur die ängstliche Sorge voll von Kummer verbietet, aber nicht die vorsichtige Fürsorge schlechthin, so verlangt auch der Orden von uns, daß wir gute Haushalter seien, und das mit einem solchen Nachdrucke, daß ein Mann, welcher dieser Pflicht nicht genügt, für die Zwecke des Ordens für ungeeignet gehalten wird. Aber es liegt ihm eben daran, daß diese Sorgen um die bürgerliche Existenz sein Herz nicht ausfüllen und vor den idealen Bestrebungen aller hohen Menschheit verschließen. Denn wer dem Mammon dient, kann ein Bürger des Gottesstaates nicht werden; mit gewaltigem Rechte erklärt der unbekannte Verfasser der Timotheusbriefe (1. Tim. 6, 10) die Liebe zum Gelde für eine Wurzel alles Übels, und Habsucht hat immer für ein dem Christgläubigen sehr gefährliches Laster gegolten, weil sie nur ein anderer Ausdruck für die Selbstsucht ist, Egoismus aber die höchste und allumfassende Tugend des Reichsgenossen ausschließt, die Liebe, die zu allen Opfern bereit ist. Sie ist mit der Forderung der Gerechtigkeit die Signatur dieses Grades, der >104< Ausdruck der höchsten Sittlichkeit des Frmr. nach dem Herzen des Ordens, sie kann aber auch nur gewonnen werden durch rechte Erkenntnis vom Wesen Gottes, das Liebe ist, und wer diese Einsicht noch nicht gewonnen hat, der ist noch in Nacht und Dunkel, wie der amtierende Meister sagt.

Darum aber fährt derselbe fort: “Darauf fiel die Binde von Ihren Augen, und Sie sahen das Licht, ein Symbol des ewigen Lichtes, welches wir suchen, und welchem Keiner von uns sich nähern kann ohne Unschuld des Herzens und Reinheit der Sitten, und die Nettelblattsche Formulierung der Anrede fügte hinzu, “welchem nachzustreben wir Ihnen daher als ein notwendiges Mittel aufrichtig empfehlen”. Das ewige Licht, das leuchtet und wärmt, ohne daß es verbrennt, ist eben die Gottheit, und wenn gesagt wird, wir suchten die Gottheit, so muß das gewiß auch von dem Verstandesleben verstanden werden; aber in dem Worte suchen liegt doch auch der eigene Wunsch des Herzens und eine gewisse Leere des Gemütes ausgedrückt, welche da ausgefüllt, eine Sehnsucht, welche da gestillt werden will, und gerade diese Vorstellung soll dem Manne eigen sein, der uns aufsucht, das innere Bedürfnis, den Frieden der Seele zu finden, wenn er als Suchender bei uns eintritt, so wie es 5. Mos. 4, 29 heißt: “Dort wirst du dann Jahwe, deinen Gott, suchen und wirst ihn finden, wenn du von ganzem Herzen und von ganzer Seele nach ihm verlangst”; oder Jer. 29, 13: “Ihr werdet mich suchen und finden; wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, so will ich mich von euch finden lassen — ist der Spruch Jahwes”; oder 1. Chron. 28, 9: “Jahwe erforscht alle Herzen und kennt all ihr Dichten und Trachten. Wirst du ihn suchen, so wird er dich von dir finden lassen.” Vgl. Ps. 119, 2. 10; Weish. 1,1. Das Wort suchen ist in dem biblischen Sprachgebrauch eben ein technischer Ausdruck für diese Sehnsucht, im Gemüt von Gott ausgefüllt zu werden, wie Br. Goethe (Sehnsucht 9-12) es ausdrückt:

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal  
Von dir, o Ew'ger, werden!  
Ach, diese lange, lange Qual,  
Wie dauert sie auf Erden.

So findet sich Gott suchen (z. B. 2. Sam. 12, 16; 2. Chron. 19, 3; 20, 3; 30, 19; 31, 21; Esr. 7, 10; Ps. 69, 33; Weish. 13, 6; Hebr. 11, 6 usw.), den Herrn, Jahwe, suchen (z. B. 1. Chron. 16, 10; 22, 19; 15, 13; 20, 4; 26, 5; Esr. 6, 21; Ps. 34, 5. 11; 77, 3; 105, 3; Jes. 51, 1; 55, 6; Jer. 50, 4; Hos. 3, 5; 5, 6; 10, 12 usw.), sein Antlitz, sein Angesicht suchen (z. B. 2. Sam. 21, 1; 1. Chron. 16, 11; 2. Chron. 7, 14; Ps. 24, 6; 105, 4; Hos. 5, 15 usw.), den Gott der Väter suchen (z. B. 2. Chron. 14,3; 15, 12.

15; 34, 3 usw.), des Herrn Gebote, Befehle, Wort suchen <z. B. I. Chron. 28, 8; Ps. 119, 45; Am. 8, 12), sein Heil suchen (Spr. 29, 10), seine Gerechtigkeit, seine Demut, seine Seligkeit suchen (Zeph. 2, 3; I. Petr. 1, 10), seine Gnade suchen (Sir. 28, 3). Verheißt aber wird uns, daß wir finden werden, wenn wir suchen (Matth. 7, 7. 8; Luk. 11, 9. 10); denn er hat nicht zu Jakobs Nachkommen gesagt: "umsonst suchet mich!" (Jes. 45, 19), sondern: "Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, so werde ich mich von euch finden lassen" (Jer. 29, 13); Wer ihn aber sucht, des Herz lebt auf (Ps. 69, 33), des Hera freut sich (Ps. 105, 3). Der leuchtende Meister aber, der mit Christus auferstanden ist — als Johannismeister —, soll nach dem suchen, was droben ist (Kol. 3, 1-17).

Das Licht, das wir suchen, suchen wir darum in der frohen Erwartung und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß [106](#) der ersehnte Friede Gottes sich in unser Herz senken und wir mit Befriedigung unseres Inneren an die Arbeit des Lebens gehen können, gereinigt und geläutert, versöhnt mit dem Erdenlose der Unzulänglichkeit und Schwäche, veredelt durch die Verwandlung unseres Sinnes aus dem alten zu dem neuen Menschen, berechtigt als Könige und Priester des Höchsten, Gott uns persönlich nähern zu dürfen, wenn wir Reinheit der Sitten und Unschuld des Gemütes (— so ist die an den Ordensaufbau angelehnte alte Ordnung beider Begriffe, welche im neuen Ritual umgestellt sind —), Reinheit der Sitten im Grade der würdigen und Unschuld des Herzens im Grade der hochwürdigen BBr. gewinnen gelernt haben, um als leuchtende Meister den dritten Bauteil zur Rekonstruktion des Salomonischen Tempels kennen zu lernen, die Gerechtigkeit, "die offenbar geworden ist außerhalb des Gesetzes, wiewohl bezeugt von dem Gesetz und den Propheten, nämlich Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus, für alle, die da glauben" (Röm. 3, 21. 22). Die Nettelblattsche Anrede erklärte diese Reinheit und Unschuld für notwendige Mittel zum Aufbau des Tempels und bietet damit eine Handhabe für das Verständnis des Zusammenhanges zwischen den beiden vorhergehenden und dieser Stufe, deutet aber auf einen der wesentlichsten Punkte der ganzen Frmrei. hin, auf das unausgesetzte Vorwärtstreben in der Erreichung jener Stärke, die uns mehr und mehr kräftigt, bis wir stehend der Gefahr zu fallen immer weniger ausgesetzt sind.

§ 3. Kürzer faßt sich diese Anrede da, wo nun vom Johannisesellengrade gesprochen wird. "Sie setzten dann Ihre Wanderung in Gesellschaft mit mehreren BBrn. fort, deren Arme kettenweis mit den Ihrigen verschlungen waren zum Zeichen wechselseitigen Bedürfnisses und wechselseitiger Unterstützung; hierdurch ward das Vereinigungsband vorgestellt, das alle Wesen in der unendlichen Schöpfung vom obersten bis zum untersten Gliede miteinander verbindet" — und das Nettelblattsche Ritual fügte hinzu: "aber auch die Einigkeit und Übereinstimmung zwischen allen BBrn. zur Beförderung des Zweckes und der Mittel angedeutet, als zwei schlechterdings notwendigen Pfeilern Jakin und Boas, worauf unser ganzes Gebäude beruht."

Die Kette, in der die Johannisesellen reisen, wird hier als das besonderste Symbol dieses Grades hervorgehoben, und das Verbindungsband als Zeichen derselben ausgedeutet. Ist sie ein Zeichen der Wechselseitigkeit, die in alle irdischen Verhältnisse des Einzelmenschen bestimmend eingreift, ein Zeichen, daß der, der sich der Einsamkeit ergibt, auch bald allein ist, daß jede Aufgabe nur dann sicher von dem Menschen geleistet werden kann, wenn er auf die Beihilfe der Gegenwart und der Vergangenheit rekurriert, so daß ohne Gegenseitigkeit kein Fortschritt erreicht werden kann, die Erfahrungen aller ausgenutzt werden müssen und die Arbeitsteilung umso mehr ein Grundsatz werden muß, je höher die Stellung im Leben ist, welche jemand einnimmt; so wird hier noch ein besonderes Moment in die Auslegung der Kette hineingetragen, insofern das goldene Tau mit dem Begriff der Wechselseitigkeit des Lebens aller BBr. verbunden wird. Dadurch wird der allgemeine philosophische Gedanke auf christliche Vorstellungen zurückgeführt und mit ihnen begründet. Das Seil aber beherrscht diesen ganzen schottischen Meistergrad, und wenn das bei der Aufnahme nun nicht mehr in dem Maße erscheint, wie in dem Eckleffschen und Nettelblattschen Ritual mit der Bindung des Suchenden während der ganzen Aufnahme hin bis zur Weihe, so darf die Bruderschaft das doch nicht vergessen, um die Rückungen sicherer zu verstehen, daß dieses goldene Tau den leitenden Gesichtspunkt [108](#) auf dieser Stufe ausmacht und die Worte des amtierenden Meisters von diesem Standpunkte ausgelegt werden müssen.

In diesem Grade wird demgemäß zuerst jene Bruderkette in praktischer Weise von den Mitgliedern dargestellt, welche propädeutisch in allen Tafellogen des ersten Grades und als eigentlich lehrhaftes Symbol, soweit es sich um den Ordensaufbau handelt, im Johannisesellengrade wie auch im Eröffnungs- und Schlußritual des vierten Grades vorgestellt wird. Hier hat sich demnach der allmählich sich entwickelnde Lehrbegriff so weit erweitert, daß die schottische Meisterschar in ihrer besonderen Vereinigung schon einen Gottesstaat bilden kann. — Zwar soll nach dieser Kundgebung das Verbindungsband "alle Wesen in der unendlichen Schöpfung vom obersten bis zum untersten Gliede miteinander verbinden", so daß es scheint, als ob nicht die leuchtenden Meister allein durch dasselbe vereint würden, sondern die ganze Kreatur zu einer Einheit verbunden sei. Aber in diesem letzten Falle wird die bloße Idee betont, die die schottische Meisterschaft praktisch zur Wirklichkeit machen soll, ein Vorbild für alle anderen Wesen. Man braucht nur die parallele Stelle bei Paulus (I. Kor. 15, 20-28, bes. V. 28) anzusehen, um das Rechte zu finden. Denn hier heißt es von Christus als dem König, Gott habe ihm alles unter die Füße getan, und wenn es heiße, alles sei ihm unterworfen, so sei es klar, daß der nicht mit einbegriffen sei, der

ihm alles unterworfen habe; „ist ihm erst alles unterworfen, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott sei alles in allem;“ das Vereinigungsband stellt eben Christus dar, und zwar insofern er der Weg, die Wahrheit und das Leben, also der Erzieher der Menschheit ist, „der Mittler eines höheren Bundes, dessen Gesetzgebung auf höheren Verheißungen ruht“ (Hebr. 8, 6), der „Mittler eines neuen Bundes, damit auf Grund des Todes, der zur Ablösung der Übertretungen aus dem ersten Bunde erfolgte, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen“ (ib. 9, 15; 12, 24), der „Mittler Gottes und der Menschen“ (1. Tim. 2, 5). „Ein Mittler aber ist nicht nötig, wo es nur auf Einen ankommt: Gott aber ist doch nur Einer“ (Gal. 3, 20). Man wird den Ausdruck Vereinigungsband auf diesen Begriff von dem „Mittler Gottes und der Menschen, dem Menschen Christus Jesus“ (1. Tim. 2, 6) und die damit zusammenhängende „mystische Union“ zurückführen und so die in Rede stehende Stelle interpretieren müssen.

Die Einheit, zu der alle Glieder der Bruderschaft der Christgläubigen durch das Verbindungsband, also durch die Selbsterziehung in Christi Sinn, vereint werden, wird in den neutestamentlichen Briefen mit Vorliebe durch das Bild des menschlichen Körpers bezeichnet, wie auch die Kette eben durch die Körper der BBr. gebildet wird. Die Hauptstelle steht 1. Kor. 12, 12-31: wie der Leib etwas Einheitliches ist trotz der Vielheit, der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Glieder und ihrer Funktionen, und wie alle diese Glieder „einträchtig füreinander sorgen“ (V. 25; vgl. „das wechselseitige Bedürfnis und die wechselseitige Unterstützung“), so sind die Brüder der Gemeinde in ihrer Gesamtheit Christi Leib, jeder an seinem Teile mit anderer Stellung und Aufgabe — alle aber einig durch die Liebe, deren Hoheslied der Apostel hinzufügt (c. 12,31-14,1), und die er „den anderen Weg, hoch über alles“ nennt, um den „Leib Christi“ darzustellen; „Gott aber hat Christo alles unter die Füße getan und ihn zum Haupte gegeben über alles der Gemeinde, die da ist sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem [>110<](#) erfüllt“ (Eph. 1, 22), zum Haupte aber „als der, der da ist der Erlöser des Leibes“, damit die Gemeinde dem Christus Untertan sei (Eph. 5, 23. 24), die einen als Apostel, die anderen als Propheten, andere als Evangelisten oder Hirten oder Lehrer, alle zur „Erbauung des Leibes des Christus“, bis wir alle gelangen zu Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes zur vollendeten Mannheit, zum Maße des Alters der Fülle des Christus, auf daß wir nicht mehr unmündig seien, hin und her geschaukelt und getrieben von jedem Winde der Lehre durch das Trugspiel der Menschen, die Verführungskünste der Irrlehre, vielmehr wahr seien in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu ihm hin, der da ist das Haupt, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt und gehalten durch alle die unterstützenden Anschlüsse nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit als Leib heranwächst zu seiner Auferbauung in Liebe“ (Eph. 4, 1-16), alle Glieder „einander tragend in Liebe, bestrebt, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens: Ein Leib und Ein Geist, . . . Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (V. 2—6). — Der Gedanke von der Einheit aller Kreatur in Christus wird auch Kol. L, 16-20 in gleicher Weise ausgeführt: „In ihm ward alles geschaffen im Himmel und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne, Hoheiten, Herrschaften und Mächte, alles ist durch ihn und auf ihn geschaffen, und er ist vor allem, und alles besteht in ihm. Und er ist auch das Haupt der Gemeinde, da er der Anfang ist. Erstgeborener von den Toten, auf daß er habe in allem den ersten Platz.“ Vgl. auch Kol. 2, 16-23; 3, 11.

So erscheint die Johannesgesellenkette nicht mehr als die Harmonie der Geister an und für sich, als die bloße Übereinstimmung in Neigungen und Absichten, in Hoffnungen und Erwartungen, in Mühen und Sorgen, in Freuden und Erhebungen des Gemütes, in Arbeiten um alles Große und Schöne und Gute, sondern das ganze innere Leben der Glieder dieser Kette wird auf das eine Fundament gesetzt, das Christus ist, und nur Ein Zweck für alle als allein gültig gegeben, die Christlichkeit der Gesinnung zu erwerben, durch welche die Harmonie ausschließlich geschaffen und jede Dissonanz, jeder Mißklang beseitigt wird, welche ausklingt in den vollen Akkorden der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14), jedes Glied „bestrebt, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 3). jedes Glied mit dem Bemühen, an seiner Stelle die ihm daraus erwachsende Schuldigkeit mit allen Kräften zu tun, stark in der Macht dieser geänderten Gesinnung, des verwandelten Sinnes, einig aber durch Christi Sinn und in der Nachahmung Christi. Was in der Johannesloge von den Gesellen gefordert ward, tritt hier in die praktische Erscheinung, doch mit dem fundamentalen Unterschiede, daß dort die absolute Harmonie gefordert ward, welche die irdischen Kräfte des Menschen übersteigt, während hier das Mögliche verlangt wird, was dem Wesen des irdischen Menschen angepaßt ist, was aber auch schon in diesem Leibe des Fleisches durch den Obermeister zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist.

Die Interpretation aber, die hier der Johannesgesellenkette gegeben wird, wiederholt also paulinische Gedanken über das Wesen und die Aufgabe der alten Brudergemeinden des apostolischen Zeitalters mit der hohen Auffassung von Religion und Sittlichkeit, dem geistigen Erbe des Meisters von Nazareth, wenn er selbst eine solche Gemeinde im Sinne eines organisierten gottesdienstlichen Vereins auch nicht gestiftet [>112<](#) hat, sondern lediglich der Lehrer war, während seine Junger die Schüler waren, aber sogleich nach dem Abscheiden des Meisters den Schülerkreis in eine Gemeinde umschufen für welche drei Momente von Entscheidung waren (Harnack Wesen des Christentums 8. 96-118):

1. anzuerkennen war Jesus als der lebendige Herr;
2. jedes Mitglied erlebte die Religion wirklich, wußte sich dadurch in eine lebendige Vereinigung mit Gott gesetzt und

3. fühlte sich darum zu einem heiligen Leben in Reinheit und Brüderlichkeit verpflichtet, wenn auch die Erwartung der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi, welche die Bruderschaften beherrschte, nicht in Erfüllung gegangen ist, und doch suchte man bei dem Gange, den die Kirchengeschichte genommen hat, viel mehr im Neuen Testament die dogmatischen Ausführungen heraus, als die Partien, in denen uns das Leben der ältesten Christen geschildert wird und sittliche Ermahnungen gegeben werden, wie in der Tat nicht wenige sogenannte dogmatische Abschnitte allein geschrieben sind, um sittliche Ermahnungen daran zu knüpfen. Auch wir rücken diese letzteren in den Vordergrund, wenn auch unsere Väter bei der Einrichtung der zur Sittlichkeit bestimmten Grade sich an kirchliche Lehrbegriffe gehalten haben. Reinheit aber als Abscheu vor allem Unheiligen und als innere Freude an Lauterkeit und Wahrheit gilt auch bei uns als Anfang des neuen Lebens — und Brüderlichkeit als Grundlage eines neuen Bundes der Menschen untereinander, wie ihn Jesus schon selbst ins Auge faßt, wenn er Gottesliebe und Nächstenliebe in eins zusammenbindet. Die ältesten Christen haben ihn verstanden und sich in Wort und Tat von Hause aus als Bruderbund konstituiert, sich Brüder genannt und sich alle Verpflichtungen auferlegt, welche aus dieser Bezeichnung sich folgern, nicht durch gesetzliche Bestimmungen, sondern in freiwilliger Dienstleistung nach eigener persönlicher Kraft und Gabe, in Jerusalem sogar bis zu freiwilliger Gütergemeinschaft, immer ohne neue Ordnungen, immer aber unter zwei Gesichtspunkten: “Wenn Ein Glied leidet, leiden alle Glieder, wenn Eins geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit” (1. Kor. 12, 26), — und “Traget einer des anderen Last und erfüllet so das Gesetz des Christus” (Gal. 6, 2).

Und diese alten Bruderschaften gelten in dem leuchtenden Grade als Vorbild für die schottische Meisterschaft. Hier verengt sich der große Kreis von BBrn., welche noch auf der Wanderschaft, sei es von Westen nach Osten, sei es von Osten nach Westen begriffen ist, auf der Reise nach dem Zion (— wie es einmal bei uns heißt —) mit der ewigen Gottesstadt, nach dem Reiche Gottes auf Erden, zu einem kleineren Kreise von BBrn., die der Wanderung nicht mehr fürderhin bedürfen, weil sie am Ziele angelangt sind, wenn sie auch vorerst nur in dem Vorhofe des Tempels ihre Station machen, aber erreicht haben sie diesen Tempel, und so können sie denn einen Gottesstaat schon konstituieren mit all den großen Pflichten und der Schuldigkeit, das Leben der “Heiligen im Lichte” (Kol. 1, 12) nachzuleben, aber auch mit größeren Gerechtsamen, besonders mit dem Rechte, den Degen in allen Logen zu tragen, gleichsam zu einem öffentlichen Bekenntnis, [>114<](#) daß auch für sie Christus der lebendige Herr und Meister ist!

Das frühere Ritual erklärte in dem oben referierten Schlußwort, Zweck und Mittel unserer Mitgliedschaft seien durch die beiden Pfeiler Jakin und Boas angedeutet, auf denen unser ganzes Gebäude ruhe, und die an beide Säulen angeknüpften Wahlsprüche der beiden ersten Grade geben den Aufschluß dazu; der Pfeiler Jakin bezeichnet den Zweck unserer Mitgliedschaft, nämlich den Erwerb der Gotteskindschaft, der Pfeiler Boas aber das Mittel dazu; und wenn das Seil auch bei uns die Einigkeit und Übereinstimmung der schottischen Meister bezeichnet, so vergleiche man damit die Vorschriften über das Leben der ersten Christengemeinden wie sie uns bei Paulus (Phil. 1, 27-2, 17) und 1. Joh. 3, 1-24 vorliegen.

## e. Die Anrede des Meisters. II.

Geschichte und Natur, zwei Räume sind sie nur,  
Wo überall der Tod geht auf des Lebens Spur.  
Du siehst, wohin du siehst, Zerstückelung, Bruchstücke;  
Das eine ist dahin, das andere noch zurücke.  
Du siehst Verbindungen und fühlst eine Lücke,  
Suchest Zusammenhang und findest keine Brücke.  
Blick in die Sternwelt auf, damit dein Geist gesundet!  
Dort ist der ew'ge Kreis, der in sich selbst sich rundet.  
Die Ordnung droben ist, wo aufgehoben ist  
Die Wirrung, wo sich fügt, was hier verschoben ist.  
Freu' dich in jeder Nacht, daß Sterne niederglänzen,  
Mit höh'rer Ordnung Strahl dein Dasein zu ergänzen.  
Rückert, Weisheit des Brahm. VIII 65.

§ 1. Die Auslassungen des wortführenden Meisters über die Aufnahmegebräuche des ersten und zweiten Grades führen uns in die Ideen hinein, welche die ersten Christgläubigen in ihrem Gemeinschaftsleben zu verkörpern versuchten. — Daran schließen sich die Worte über den Johannismeistergrad an, welche in der modernen Rezension in stärkerer Verkürzung vorliegen. Sie stehen der Anrede im Grade der würdigen Meister parallel, daß nämlich die Farbe der Trauer die würdige Loge umhülle, in der uns Zeichen der Vergänglichkeit und Bilder des Todes an die uns bevorstehende Stunde der



Verwandlung erinnerten, aber unser Bewußtsein möchte uns Mut und Zuversicht einflößen, und der Tod möchte uns der Eingang in die Wohnungen der Seligkeit sein. Hier erklärt der amtierende Meister, je edler der Zweck sei, desto schwieriger sei die Erreichung desselben, desto mehr Hindernisse und Widerstand fänden wir; deshalb seien wir ermahnt worden, an den Tod zu denken, um bereit zu sein, wenn er rufe. Welches aber der Zweck ist, erscheint in der Nettelblattschen Redaktion ungleich klarer, wenn hier in der Schlußbemerkung das durch die Johannisgesellenkette vorgestellte Verbindungsband mit den beiden Säulen als Zweck und Mittel der Brüdergemeinde so in Verbindung gebracht ist, wie nach den schwedischen Vorschriften diese drei Symbole an der Westseite des Teppichs der würdigen Meister tatsächlich dargestellt werden. Die Erziehung zur Gotteskindschaft ist der hier angedeutete Zweck des Ordens (— so schreibt auch Paulus Phil. 1, 27 - 2, 17 in der Schilderung des Gemeinschaftslebens der apostolischen Bruderschaften: “Gott ist es, der in euch wirksam macht das Wollen wie das Wirken, des Wohlgefallens wegen. Alles tut ohne Murren und Bedenken, auf daß ihr werdet tadellos und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl, mitten in einem verkehrten und verwirrten Geschlecht, unter denen ihr leuchtet wie Gestirne in der Welt”, ib. 2, 13-15; vgl. Gal. 4, 21-31 —), und Nettelblatt fügte [>116<](#) die Säule Boas als Mittel hinzu, d.h. die aus Gott fließende Stärke, wenn wir dem Seile folgen, also der Erziehung durch Christus (— Phil. 4, 13: “Alles vermag ich durch den, der mich stark macht”; Eph. 6, 10: “Im übrigen werdet mächtig im Herrn und in der Gewalt seiner Stärke”; 1. Tim. L, 12; “Ich danke Christus Jesus unserem Herrn, der mir Kraft gegeben hat, daß er mich für treu achtete, indem er mich zum Dienst bestellte, der ich zuvor war ein Lästere, Verfolger und Bedrucker”; 2. Tim. 2, 1: “Werde stark durch die Gnade, die da ist in Christus Jesus” —). Bei Nettelblatt wird erklärt, die Anwendung der Mittel werde in demselben Maße schwieriger, in welchem der Zweck größer und weiter werde, ebenso wie auch die Erreichung des Zweckes selber, von der die moderne Rezension allein spricht. Nun ist das Fortfahren im Guten in der Kraft Gottes das Mittel, welches schließlich zur Gotteskindschaft führt, und die Schwierigkeit dieses Fortfahrens kennt jeder unter uns, welcher es mit sich ernst meint und das Gute in seiner Person zur Wahrheit machen will. Aber schon die Zusammenstellung mit dem goldenen Seile zeigt uns den rechten Weg, die Spuren, in die wir treten müssen, um uns vor allen Vergehungen, vor allen Fehlritten zu bewahren nach dem Beispiele des Obermeisters, der auf die Frage: “Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?” (Joh. 8, 46) keine Antwort erhielt. Das Vorbild, das erreicht hat, was wir uns vorsetzen, erleichtert eben überall unser Streben, weil es uns den Weg zeigt, den wir zum Ziele zu wandeln haben, Hindernisse beseitigend und Widerstand überwindend.

Auch bei uns, heißt es hier bei Nettelblatt, sei es so; in und außer der Gesellschaft fänden wir Hindernis und Widerstand. Die Gesellschaft ist nicht etwa die menschliche Gesellschaft, sondern das Wort ist gleichbedeutend mit *societas*, und wenn wir im Orden, bei den Mitgliedern, und außerhalb des Ordens, bei den Profanen, Widerstand und Hindernis finden, im Guten bis zur Kindschaft fortzufahren, so sind es die allgemeinen menschlichen Verhältnisse und Zustände, welche diesen Widerstand bereiten, und welche auch für uns Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereiten, uns auf der Bahn des Lichtes zurückhalten. Mit Recht führt darum das frühere Ritual an dieser Stelle das vorbildliche Exempel ein, indem es an die Legende erinnert: “Oft werden die Freunde der Wahrheit blutige Opfer der Gewalt des Aberglaubens, der Verräterei. Das ist durch die Geschichte unseres unglücklichen Vaters im Johannismeister- und im Andreasmitbr.-Grade bestärkt worden, denn Sie wissen, daß Adoniram ein Raub der Gewalt des Todes ward. Doch er hinterließ ein ehrenwertes Beispiel der Standhaftigkeit, mit der ein Frmr. seine Bahn bis zu seinem letzten Augenblicke fortsetzen muß.” — Daß man sich hier unter Adoniram nicht den Idealmenschen vorstellen darf, liegt auf der Hand; es ist vielmehr die aus der Geschichte des Templerordens bekannte Person des letzten, 1314 hingerichteten Ordensmeisters, dessen Beispiel von Standhaftigkeit hier wie in der früheren dritten Verpflichtung herangezogen wird mit den Worten, man wolle sich weder durch Feuer noch Flammen, noch durch irgendwelche Drangsale und Verfolgungen abhalten lassen, für die Reinheit, Aufnahme und Ehre des Ordens zu streiten. Ebenso werden wir durch die Erwähnung der blutigen Opfer der Gewalt des Aberglaubens, der Verräterei an die unerschütterliche überzeugungstreue zahlloser Märtyrer erinnert, die lieber den Tod leiden, als sich selbst ungetreu werden wollen. Sie alle sollen uns zu einem Muster dienen, ebenso überzeugungsvoll [>118<](#) und ebenso standhaft unsere Bahn fortzusetzen, nicht still zu stehen, noch weniger Rückschritte zu machen, weil der Tod wie ein Dieb in der Nacht kommen könne, und weil wir zu jeder Zeit bereit sein müßten, wenn er ruft. Da soll uns denn das beseligende Bewußtsein ein getreuer Begleiter bei dem Schritt in das Grab sein, daß wir nach unserem besten Vermögen unsere Schuldigkeit getan haben, damit wir mit der Hoffnung des Sängers (Klopstock, Die Auferstehung 6-10) der jenseitigen Zukunft entgegengehen:

Wieder aufzublüh'n werd' ich gesät!  
Der Herr der Ernte geht  
Und sammelt Garben  
Uns ein, uns ein, die starben.  
Halleluja!

Ob uns die Pforte der Seligkeit geöffnet wird? Da gebe ein jeder Zeugnis nach seinem Gewissen, ob er getan hat, was er



vermochte, denn mehr wird von uns nicht verlangt, zu jeder Zeit aber behalte er einen guten und frohen Mut im felsenfesten Vertrauen auf die Verheißung, daß wir das Erbe der Kinder im Lichte erben sollen; und immer erinnere er sich des Rates (Goethe, Dem Ackermann 3 f.):

Fröhlich gepflügt und gesät! Hier keimt lebendige Nahrung,  
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht!

Wenn die drei merkwürdigen Schritte uns lehren, daß wir zeit unseres Lebens nach der Weisheit suchen sollen, so gilt auch hier das Herdersche Wort (Gedanken einiger Brahmanen 2):

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig du hier sein,  
Tugend, als hielte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

Wer mit frohem Sinne an die Lebensarbeit geht und in freudiger Hoffnung auf ihr Gelingen das Vertrauen auf die eigene Kraft stählt, auch das Vertrauen auf die im Johannisgesellensinnspruch verheißene Beihilfe, der braucht nicht mit düsterem Blicke in die Gegenwart und Zukunft zu sehen und nicht zu klagen (Herder, Frühlingslied 25-32):

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit  
Ist nieden unser Teil!  
Müh' ist das Leben, ach, und fleucht  
Wie ein verschoss'ner Pfeil.  
Des Himmels Wohnungen, o ihr,  
Mein ew'ges Vaterland,  
Ein matter Fremdling auf der Welt,  
Streck' ich nach euch die Hand.

Voll Mühe mag wohl das Leben sein, zumeist wenn wir es ganz im Lichte leben möchten, und besonders, wenn wir in trüber Erfahrung lernen, daß uns die Sorgen um unsere sittliche Wohlfahrt nicht loslassen. Aber nur der kranke Geist bittet um Flügel, um sich von hier zu schwingen, der gesunde Sinn weiß sich auch hier auf Erden wohl einzurichten und sich mit den Beschwerden derselben bequem abzufinden — ohne alle Erdenflucht, ohne alles asketische Entsagen, überall in dem rechten Maß Fülle und Segen genießend, wie sie der gütige Vater im Himmel geschaffen hat — sich selber aber niemals als etwas Fertiges ansehend, sondern als ein in dauernder Entwicklung begriffenes Wesen, fortschreitend in der Veredelung von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, gewiß voll Kummer, wenn etwas mißlingt, aber auch voll Freude, wenn es gelingt. Da heißt es mit dem Dichter (Geibel, Lieder aus alter und neuer Zeit XXVIII):

Sieh', das ist es, was auf Erden  
Jung dich hält zu jeder Frist,  
Daß du ewig bleibst im Werden,  
Wie die Welt im Wandeln ist. [>120<](#)

Frei dich wandelnd und entfaltend,  
Wie die Lilie wächst im Feld,  
Wachse fort und nie veraltend  
Blüht und klingt für dich die Welt.

§ 2. Der Grad der würdigen Meister, über dessen Lehrinhalt sich der wortführende Meister nunmehr ausspricht, behandelt den Beginn der Verwandlung, welche “unser Wesen veredeln wird”, wie es im dritten Grade heißt. Auch hier stehen wir mitten in den Anschauungen der Bruderschaften in der apostolischen Zeit, wie sie von Paulus mehrfach entwickelt worden sind. In unserer modernen Anrede, in welche die Abweichungen der Nettelblattschen Formulierung zur Kenntnisnahme im Folgenden in Parenthese eingesetzt sind, heißt es: “Zur aufmerksamen Beschauung (— des Reiches —) der Vergänglichkeit und der Verwandlung (— des Körpers ) wurden Sie darauf in die stille Wohnung der Toten geworfen; die Erde nahm Sie gleichsam in ihren kalten Schoß auf, aber eine mächtigere (— mächtige —) Hand hob Sie empor aus (— der Wohnung —) der Dunkelheit zum Lichte zur steten Erinnerung, daß wir wohl eine Zeitlang auf unserem Wege aufgehalten werden, daß aber (— die Gräber und —) die Erde ihren Raub zurückgeben muß, wenn wir getreu sind bis zum Tode (— diese Bezugnahme auf Off. Joh. 2, 10 fehlt bei Nettelblatt —). Dies ist in kurzen Zügen die Reihenfolge der inhaltsschweren Begebenheiten auf Ihrer Frmr. Wanderung, die Sie nun Ihrem Ziele näher führen soll (— die Sie in den ersten. Kreisen unserer Gesellschaft erfahren haben —)”.

In dieser kurzen Rekapitulation der Aufnahme zum würdigen Meister wird als Zweck derselben die aufmerksame Beschauung oder Betrachtung der Vergänglichkeit und der Verwandlung angegeben. Die Vergänglichkeit und ihr Reich ist das Irdische, die Materie und das stoffliche Sein des Menschen, die leibliche Existenz, der Staub, zu dem der Körper wieder zerfallen wird. Das Reich dieses Leibes, seine Herrschaft soll also im Johannismeistergrade aufmerksam betrachtet und auf das Ziel geprüft werden, zu dem es führt, nämlich zu dem geistigen Tode hienieden und dem ewigen Tode, dem Sein abseits von den Wohnungen der Seligkeit. Das ist der eine Weg, der durch das hiesige Leben gegangen werden kann, der Weg der Finsternis und der Schatten des Todes, ein Weg, der nicht zu hohem Menschentum, sondern durch den Schmutz der Erde zum Gemeinen und Niedrigen und in den Abgrund führt. Es ist das Reich der Neigungen des rein materiellen Seins, das unser Herz niemals zu befriedigen und unserer Seele niemals die Ruhe zu geben vermag, das Reich der Sinnenlust und der heißen Begierden und der leidenschaftlichen Wünsche, des Sinnenglückes, das ein edles Herz und einen vornehmen Sinn unter keinen Umständen auszufüllen vermag, das Grab aller Ideale, jeglichen hohen Strebens, und in diesem Grabe vergeht Wollen und Können; ihm eilt der "dunkle Leib", von dem der Obermeister (Matth. G, 22. 23) spricht, unaufhaltsam zu.

Diesem Reiche der Vergänglichkeit steht nun die Verwandlung entgegen, die Verwandlung des Körpers, wie der frühere Wortlaut ungleich verständlicher sagte, nämlich aus dem "dunkeln Leibe" in den "lichten Leib", um das Bild des Obermeisters an der erwähnten Stelle der sogenannten Bergpredigt (Matth. 6, 19-31; vgl. Luk. 11, 33-36) wiederum anzuwenden, und auf diese Verwandlung des Körpers im [>122<](#) Gegensatz zu der Veredelung der Seele weist der Merkspruch des würdigen Meisters deutlich hin; die Verwandlung des seelischen Lebens ist eben der Andreasloge vorbehalten, ihr aber muß ein gereinigtes Substrat vorangehen, und diese Anschauung birgt sich in der Betrachtung, welche der Suchende im Sarge in aufmerksamer Weise anstellen soll, und welche mit Notwendigkeit immer zu der Erkenntnis führen muß daß in der Doppelnatur des Menschen das leibliche Wesen das minderwertige ist und ihm die Herrschaft darum nicht überwiesen werden darf, daß vielmehr die Zügel der Leitung dem besseren Teile zu überweisen sind; daß ein der Größe echtsten Menschentums angepaßtes Maß für die materiellen Bedürfnisse, ein edles Maß für alle jene Konsequenzen des körperhaften Daseins gefunden werden muß, welche uns im Übermaße ihrer Sättigung in den Abgrund der Leidenschaften, des Verderbens herabziehen, selbst hin bis zur völligen Entwürdigung des Individuums, jene enge und individuell sich verschiebende Grenze zwischen dem erlaubten und unerlaubten Genüsse.

In dem Gedankenkreise der ersten Brudergemeinden hieß das Übermaß und die Vorherrschaft dieses unerlaubten Genusses das Fleisch oder die Welt, und galt die Forderung, sich von ihnen rein und unbefleckt zu erhalten. Paulus (2. Kor. 6, 14-7, 4) stellt dabei Gerechtigkeit und Frevel, Licht und Finsternis, Christus und Belial, Gott und Götzen gegenüber, exemplifiziert auf 3. Mos. 26, 12 ("Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein"), auf Jes. 52, 11 ("Darum gehet aus von ihnen und scheidet aus und rührt nicht an, was unrein ist, so werde ich euch annehmen") und endlich auf Jer. 32, 38 ("und werde euch Vater sein und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein"), um zu zeigen, wie wir "der Tempel des lebendigen Gottes" werden können, und folgert abschließend: "Da wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte, so wollen wir uns reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und Geistes und Heiligkeit herstellen in Furcht Gottes", abschließend mit dem Gedanken, daß die Gemeinde eine Todes- und Lebensgemeinschaft" sei, zu der er sich auch mit der korinthischen Bruderschaft verbunden habe. Darum spricht er von der Schwachheit des Fleisches (Röm. 6, 19), von einem Sein im Fleische (Röm. 7, 5), von dem Bösen, das im Fleische wohnt (Röm. 7, 18), von einem Wandel nach dem Fleische (Röm. 8, 1), von dem sündlichen Fleische (Röm. 8, 3), von einem Leben im Fleische, das zum Tode führt (Röm. 8, 13), von den Lüsten des Fleisches (Gal. 5, 16; vgl. Eph. 2, 3), von den Werken des Fleisches (Gal. 5, 19), und warnt überall davor, rät, des Fleisches Geschäfte durch den Geist zu töten (Röm. 8, 13), dem Fleische nicht nachzugeben (Gal. 5, 13), das Fleisch und seine Gelüste zu kreuzigen (Gal. 5, 24), den sündlichen Leib im Fleische abzulegen (Kol. 2, 11), weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können (1. Kor. 15,50) und wer auf sein Fleisch säe, werde von seinem Fleische ernten (Gal. 6, 8). Dasselbe Bild findet sich nach diesem Vorgang auch in den übrigen neutestamentlichen Briefen. — Zu dem Ausdruck Welt aber mögen folgende Belege Platz finden: "Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt" (Gal. 6, 14), wandeln nach dem Zeitalter der Welt (Eph. 2, 2), mit Christus den Elementen der Welt absterben (Kol. 2, 20), dem Lustverderben in der Welt entrinnen (2. Petr. 1,4), die Befleckungen der Welt meiden (2. Petr. 2,20), die Welt und was in der Welt ist, nicht lieb haben (1. Joh. 2, 15. 16. 17), die Welt überwinden (1. Joh. 5, 4. 5). [>124<](#)

Überall aber wird betont, daß man Fleisch und Welt durch Christus und den Glauben an Christus besiegen könne. "Wer ist es, der die Welt überwindet, als der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?" heißt es z.B. 1. Joh. 5, 5. So sagt auch der wortführende Meister, daß eine mächtige Hand uns aus dem Sarge emporgehoben habe, aus der Wohnung der Dunkelheit zum Lichte, wie es einst deutlicher hieß; der Sarg ist eben diese Wohnung, ein Symbol des Leibes, in dem die Finsternis, Fleisch und Blut, die Welt ihren Sitz hat; sind wir zum Lichte emporgehoben, so will das also sagen daß der dunkle Körper mit dem Unflat der Welt, mit dem Fleische in dem Sarge geblieben sei, da sich das Fleisch von den Knochen absondert, der

lichte Leib aber emporgehoben sei durch eine mächtige Hand, befreit zur Freiheit der Söhne Gottes (Röm. 8, 21), die da ist, wo der Geist des Herrn ist (2. Kor. 3, 17), zu der wir berufen sind (Gal. 5, 13), durch die wir dem Fleische nicht Raum geben (ib.), und in aufmerksamer Betrachtung des vollkommenen Gesetzes der Freiheit, nicht jedoch durch bloßes Hören, sondern durch Tun nach ihm werden wir selig (Jak. 1, 25); “redet so und handelt so wie Leute, welche durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen” (Jak 2, 12), das ist darum die Mahnung auch des Ordens: Die Erhebung zum würdigen Meister ist eine Allegorie, durch welche die fundamentale Definition vom Wesen des Frmmrs. (Frgb. I E. und N. 2, 1, Fr. 1) dargestellt wird, also die Lehre von der Befreiung des Individuums vom Joche der Welt und des Fleisches.

Wenn aber im jetzigen Ritual von einer “mächtigeren” Hand die Rede ist, die uns emporhebt, so wird mit diesem Komparativ auf den vergeblichen Versuch der beiden Aufseher und den erfolgreichen Versuch des Meisters hingewiesen, den zu weihenden suchenden Johannisesellen aufzuheben: nicht die beiden Pole des Menschseins, Verstand und Herz, an sich vermögen uns aus der sittlichen Not des bloß irdischen Lebens zu retten, sondern nur dann, wenn unser Verstand von dem “Lichte der Welt” erleuchtet ist (— und darum wird in Verfolgung dieser Zeremonie dem suchenden Johannismeister eine in der Idee an der Altarlampe angezündete Leuchte zur Aufhellung des Weges zur schottischen Loge gegeben —), und wenn unser Herz mit Christi Sinn erfüllt ist (— und das wird ihm dabei durch die auf den Ton der Glocke des Meisters gestimmte Glocke angedeutet —). Der mächtige Hebel aber, der uns aufrichtet, ruht in der Hand des Obermeisters und wird von ihm angesetzt: unter der Einwirkung seines vorbildlichen Wollens und Könnens überwinden auch wir die Trägheit der Materie, Welt und Fleisch, wie es in jenen Gemeinden der apostolischen Zeit heißt, aber unter Christi Gesetz müssen wir uns stellen, und so haben wir des Altmeisters von Weimar (Urworte, Nötigung, 25-32) Ausspruch zu fassen:

Da ist's dann wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muts bequemt sich Will' und Grille.  
So sind wir, scheinfrei, dann nach manchen Jahren  
Nur enger daran, als wir am Anfang waren.

Frei sein, wenn man sich freiwillig unter das vollkommene Gesetz des Obermeisters stellt, das ist die Quintessenz der Aufnahmegebräuche des würdigen Meistergrades, die Seele befreien von der Einwirkung und der Last des Erdentums, [>126<](#) sterben, um zu leben, wie es uns der Schmetterling zeigt (Matthisson, Der Schmetterling):

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze  
Platons, welcher wie du der armen Menschheit  
Wonne, die Entschleierung Psyches, lehrte,  
Schöne Sylphide!

Uns kommt es darum zu, aus der irdischen Nacht den Sinn zum göttlichen Lichte zu erheben, den göttlichen Wert unseres besseren Teiles zu erkennen “durch aufmerksame Beschauung des Reiches der Vergänglichkeit”, uns der Führung des Obermeisters zu ergeben, mit Vertrauen auf die Kräftigung unseres Willens durch sein erhabenes Vorbild, und den Regenbogen mit Br. Goethe (Regen und Regenbogen 17-22) auch zu uns sprechen zu lassen:

Doch bin ich hier ins All gestellt  
Als Zeugnis einer bessern Welt,  
Für Augen, die vom Erdenlauf  
Getrost sich wenden zum Himmel auf  
Und in der Dünste trübem Netz  
Erkennen Gott und sein Gesetz.

Was uns fehlt, das wird dieses Symbol über der Tür im Osten uns dann auch verkünden, wie derselbe Dichter (Zum Bildchen eines Regenbogens 9-12) singt:

Frohe Zeichen zu gewahren,  
Wird der Erdkreis nimmer müde!  
Schon seit vielen tausend Jahren  
Spricht der Himmelsbogen: “Friede”!

Wenn aber gesagt wird, daß uns gleichsam die Erde in ihren kalten Schoß aufgenommen habe zur steten Erinnerung, daß wir wohl eine Zeitlang auf unserem Wege aufgehalten würden, daß aber die Erde ihren Raub zurückgeben müsse, so darf man darin keine Bestätigung suchen, daß wir das kirchliche Dogma von der Auferstehung des Leibes lehrten. Unser Weg ist der Weg zum Licht; fallen wir auf dieser Bahn der Erde zum Raube, so will das sagen, daß uns das Fleisch am Fortschreiten leider zu oft hindert, und daß uns die Fesseln des Leibes nur zu oft rückwärts ziehen; uns bleibt darum auch ein ewiger Kampf um das Gute und Schöne, solange uns diese Sonne bescheint, aber die Hoffnung muß uns beseelen, daß wir, wenn wir bis zum Tode hin diesen Kampf mit allem Ernste aufnehmen, doch in stetiger Entfaltung unserer Kräfte und in langsamem Werden der Erde, dem materiellen Teile unseres Wesens, den Sieg abgewinnen, so daß der Obermeister uns nicht vorwerfen kann, was er den Pharisäern vorwarf, daß unser Inneres “voll Raub und Bosheit” (Luk. 11, 39) oder “voll Raub und Unmäßigkeit” (Matth. 23, 25) sei. Aber für diese Unterwelt bleibt uns nur übrig, auch für unsere Person mit Matthisson (Lebenslied) den Wunsch zu hegen:

Männlich zu leiden,  
Kraftvoll zu meiden,  
Kühn zu verachten,  
Bleib' unser Trachten.  
Bleib' unser Kämpfen,  
In eherner Brust  
Uns des unsträflichen  
Willens bewußt!

Nur das Verzagen bei allen retardierenden Momenten des Erdenlebens muß von dem Frmr. ausgeschlossen sein; in seinem Sinne muß die Freude an der Arbeit das Zepter führen und das Mißlingen zu doppeltem Wollen treiben, vor allem aber dem leuchtenden Meister, der da lernt, wie man sich mit der Finsternis des Lebens auszugleichen imstande ist, der Gedanke die Brust schwellen (Goethe, Gott und Welt, Motto): [>128<](#)

Weite Welt und breites Leben,  
Langer Jahre redlich Streben,  
Stets geforscht und stets gegründet,  
Nie geschlossen, oft gerundet,  
Ältestes, bewahrt mit Treue,  
Freundlich aufgefaßtes Neue,  
Heitern Sinn und reine Zwecke:  
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

§ 3. Der Schluß dieser Anrede korrespondiert dem Selbstzeugnis des suchenden Johannisesellen in der Loge der würdigen Meister, er habe nach der Wahrheit gestrebt und eifrig am rauhen Steine gearbeitet, — auch die vier Meistertugenden geübt und am kubischen Steine seine Werkzeuge geschliffen, — endlich wissentlich in Worten und Werken niemals Uneinigkeit unter den BBrn. gestiftet, vielmehr Friede und Eintracht zu fördern gesucht. Auch an dieser Stelle wird der Suchende an seine Bereitschaft erinnert, durch die Blutmischung eine “Todes- und Lebensgemeinschaft” (2. Kor. 7, 3) einzugehen, an sein feierlich abgelegtes Gelübde, sein Leben der Wahrheit und dem Lichte zu weihen und so ein treuer Wächter des Ordens und seiner Krone zu werden, aber ein Zeugnis für sich selber abzulegen, wird er nicht mehr angehalten, ein äußerer Beweis von dem Vertrauen, das sich jeder erworben haben muß, wenn wir ihn in das von der leuchtenden Meisterschaft dargestellte Nachbild der ersten Brudergemeinden einverleiben sollen. “Ich hoffe,” sagt der amtierende Meister, “daß Sie die Wichtigkeit dieser Verpflichtung erwogen haben, und daß Sie stets bereit sind, sie zu erfüllen, denn ich und alle gegenwärtigen BBr. haben die Bürgschaft für Ihre Treue übernommen.”

Zu diesen Verpflichtungen gehört auch die Bereitwilligkeit, sein Blut mit dem Blute der BBr. zu vermischen, und die Nettelblattsche Vorlage erhärtete das noch besonders; der wahre Bruderbund soll also mit einer solchen Bereitwilligkeit abgeschlossen und eingegangen werden; denn mit Blut wird der Bund geheiligt (Hebr. 10, 29), und den Mitgliedern der ephesischen Gemeinde schreibt ein unbekannter Autor (Eph. 2, 13), sie seien durch das Blut des Christus herbeigezogen, und wie Christus mittels seines eigenen Blutes ein für allemal in das Heiligtum gegangen ist als “Mittler eines neuen Bundes”, so sollen auch wir als echte Priester nicht mit fremdem, sondern mit dem eigenen Blute in das Heiligtum einzugehen bereit sein und bereit bleiben (Hebr. 9, 11—28), “und der Becher des Segens (— auf der dem leuchtenden Meister vorgelegten Arbeitstafel —). den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?” fragt Paulus die Bruderschaft zu Korinth (1. Kor. 10, 16): Gemeinschaft mit dem Obermeister haben, ist die Basis, auf der auch unser

Bruderbund abzuschließen ist, unauflöslich und unzerstörbar; das wird dem Suchenden an dieser Stelle zu lebendigem Bewußtsein gebracht, und daraufhin wird von ihm erst seine Zustimmung zu einer näheren Verbindung eingefordert. Das tritt aus dem Wortlaute bei Nettelblatt ungleich deutlicher hervor, und dem suchenden Andreasmitbr. muß in diesem Grade das Eine klar werden, daß die Blutmischung nicht eine Nachahmung alter Blutsbrüderschaft ist; sondern einen christlichen Charakter trägt, der in dem Gedanken höchster Liebe gipfelt; welche da bereit ist zu jeglichem Opfer, auch dem schwersten, und die Priesterschaft, zu der wir berufen [>130<](#) sind, spiegelt sich zumeist in dieser Bereitwilligkeit. Das freudige zustimmende Ja des Suchenden bedeutet darum für uns einen weiteren Schritt auf der Bahn zum Königtum und zur Priesterschaft des Allerhöchsten, wozu wir berufen sind.

Mit eindringlichem Nachdrucke aber wird betont, daß der Suchende die Wichtigkeit der Verpflichtungen zu erwägen habe, und der ernstliche Vorsatz, sein Versprechen voll und ganz einzulösen, wird ihm damit anempfohlen, daß er auf die Bürgschaft aller anwesenden BBr. hingewiesen wird. — In der Johannisloge waren die Paten die Bürgen; in der Andreaslehrlingmitbr.-Loge mußte der Logenmeister der Johannisloge, zu der der suchende würdige Meister gehört, wenn derselbe noch vor der Tür des Tempels erklärt hatte, daß sein Gewissen ihm nicht vorwerfe, die Meistertugenden irgend verletzt zu haben, nach dem Nettelblattschen Ritual auf des wortführenden Meisters Aufforderung: “Da Ihr forschendes Auge diesen suchenden Johannismeister während seiner bisherigen Wanderung in unserem Bunde beobachtet habt, so machen Sie mir und den sämtlichen BBrn. bekannt, ob seine Rede Wahrheit ist”, die vorgeschriebene Antwort geben: “Soweit menschliche Schwachheit es zuließ, ist er mit Eifer bemüht gewesen, seinen Pflichten nachzukommen.” Damit tritt der Johannislogenmeister als Garant für die Echtheit des Selbstzeugnisses ein, welches der Suchende abgibt, und es ist nicht bloße Vorsichtigkeit des Bürgen, wenn er begangene Fehler in der Pflichterfüllung nicht ausschließt, vielmehr ist diese Zurückhaltung der Erfahrung, noch dazu einer trüben und allgemeinen Erfahrung abgelauscht. Denn die Schwäche ist etwas Menschliches und Bleibendes, solange wir im Leibe wallen, und gerade an diese Schwachheit des Fleisches bei allem Wollen des Geistes knüpft nun auch in diesem Augenblicke der amtierende Meister an, wenn er dem Suchenden in indirekter Weise eine Warnung vor Fall und Abfall, vor leicht möglicher Pflichtverletzung und eine Ermahnung, allen Bruderschuldigkeiten aufs getreulichste nachzukommen, ausspricht, indem er ihm erklärt, er selber und mit ihm die sämtlichen gegenwärtigen BBr. hätten die Bürgschaft für seine Treue übernommen — in der feierlich kundgegebenen Absicht, durch eigenes Beispiel ein leuchtendes Vorbild zu sein, um durch eigenes Sein den Suchenden vor Pflichtwidrigkeiten zu schützen und die menschliche Schwachheit mehr und mehr in starkes Wollen und kräftiges Können durch wechselseitige Unterstützung zu wandeln.

Das Gebot, die Aufgabe erhöhter und vertiefter Sittlichkeit auf die Gegenseitigkeit der Mitglieder der Gesellschaft zu stellen und ihre Lösung durch Wechselseitigkeit zu erleichtern, gehört ebenfalls zu den Vorschriften, welche den alten Bruderschaften der ersten Zeit unserer Ära immer wiederholt werden, “und lasset uns unser wechselseitig wahrnehmen zum Anspornen in der Liebe und guten Werken, nicht wegbleibend von der eigenen Versammlung, wie manche den Brauch haben, sondern dazu ermahrend, und das umsomehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht.” (Hebr. 10. 24. 25). Paulus hat sich mehrfach darüber ausgesprochen, z. B. Röm. 14, 13-15, 7 (“So lasset uns nicht mehr einander richten, sondern uns darauf richten, dem Bruder keinen Anstoß oder Ärgernis zu geben” 14, 13; “also lasset uns dem nachtrachten, was zum Frieden und zur Erbauung untereinander dient” 14, 19; “wir, die wir stark sind, sind schuldig, die Schwachheiten derer zu tragen, die nicht stark sind” 15, 1; “jeder von uns sei seinem Nächsten zu Gefallen, zu seinem Besten, zur Erbauung” 15, 2; “darum nehmet einander an, wie auch der Christus euch angenommen hat” 15, 7) oder I. Kor. 12, 12-27 (“Gott aber hat den Leib [der Gemeinde] zusammengesetzt, [>132<](#) damit es keine Spaltung im Leibe gebe, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen; und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wenn eins geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit” V. 24-26); “darum ermahnet euch untereinander und erbauet einer den anderen; ihr tut es ja schon” (I. Thess. 5, 11); “Bruder, ich traue euch meinerseits zu, daß ihr eurerseits voll guter Gesinnung seid, erfüllt mit aller Erkenntnis und wohl imstande, euch untereinander zurecht zu weisen” (Röm. 15, 14).

Die leuchtende Brüderschaft gewinnt damit jedoch auch das Recht, als Richter über den Suchenden einzutreten, allerdings immer in des Obermeisters Sinn: “Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Gerichte, mit dem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem Auge bemerkst du nicht! Oder wie willst du zu deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge nehmen, und siehe, du hast den Balken in deinem Auge? Heuchler, nimm zuerst den Balken aus deinem Auge, und alsdann magst du sehen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu nehmen” (Matth. 7, 1-5).

Die Anerkennung der richterlichen Gewalt, welche der Frmr. den BBrn. über sich einräumt, ergibt sich auch aus dem allgemeinen Fragebuche (I, E. 2, -I. Fr. 1; N. 3, 1, Fr. 1):



Sind Sie Fmr., mein Br.?

Alle Fmr.-BBr. und Ritter erkennen mich dafür.

Die Formulierung der Frage zeigt deutlich die Absicht des Ordens; es wird eben nicht gefragt: "Gehören Sie dem Orden an?" Denn diese Mitgliedschaft wird durch den Zusatz "mein Br." stillschweigend vorausgesetzt, vielmehr wird gefragt: "Haben Sie die Kenntnisse und das Wesen eines Fmrs. erworben?" und das Urteil darüber überläßt der Gefragte, welchem Grade er auch angehört, allen Fmr.-BBrn. und Rittern, welche Stufe sie auch beschritten haben möchten, so daß der Br. mit dem roten Kreuze auch an das Urteil des Johannislehrlings appelliert und sich ihm fügt, und wenn dieser auch nicht über die Kenntnisse des magister templi zu urteilen vermag, so weiß er doch, ob er durch seine Person den Anforderungen der K.K. entspricht, und ob er durch die ganze Art, sich unter BBrn. und unter Profanen zu geben, die Idee der Fmrei, wie er sie aus der Definition des Wesens eines Fmrs. kennt, in seiner inneren Persönlichkeit verkörpert. Anders steht es mit den gradweise sich aufbauenden Kenntnissen, nach denen auf jeder Stufe besonders gefragt wird, und hier lauten die Antworten auch demgemäß. So sagt der Johannislehrling (Frgbch. II, E. und N. 4, Fr. 1) auf die Frage:

Sind Sie ein freier und angenommener Johannislehrling?

Meine BBr. Meister und Gesellen erkennen mich dafür,

nicht also auch die Johannislehrlinge, welche in allen Dingen der Fmrei eben noch ungewiß sind; — der Johanniseselle (Frgbch. III, E. und N. 7, Fr. 1):

Sind Sie ein Johannismitbr.?

Ja, ich bin es!

weil er das ganze Ideal der Fmrei in vollem Umfange kennen gelernt hat sowohl in bezug auf die vorbildliche göttliche Welt (— und das im ersten Grade —), als auch in bezug auf das demgemäß auf Erden zu verkörpernde, aber des Menschen Kraft übersteigende Ideal des persönlichen Seins (— und das im zweiten Grade —); der Johannismeister (Frgbch. IV, E. und N. 10, Fr. 1):

Sind Sie ein Johannismeister? [>134<](#)

Verhören Sie mich und prüfen Sie, ob meine Kenntnisse richtig sind

und offenbart damit eine sich steigernde Sicherheit des Wissens von der Fmrei; — der Andreaslehrlingmitbr. (Frgbch. V E. 14, Fr. 1; [N. 14, Fr. 4]; M. 14, Fr. 1):

Hochw. Br., sind Sie ein Andreaslehrlinggeselle?

Ja, ich bin es, der hochl. Meister und alle schottischen Andreasbbr. erkennen mich dafür,

und wenn hier das überzeugungsvolle Ja abermals ein vermehrtes Bewußtsein von der Richtigkeit der Kenntnisse ausdrückt, so tritt mit der Berufung auf den richterlichen Spruch des hochleuchtenden Meisters und aller schottischen BBr. doch wiederum die persönliche Unterordnung nach Maßgabe der Bescheidenheit ein; der Appell an "alle schottischen BBr. im Gegensätze zu der oben wiedergegebenen parallelen Antwort des Johannislehrlings scheint ein Überrest aus jener Zeit zu sein, in der der jetzige vierte Grad noch nicht eingeschoben war, so daß hier in einer dadurch notwendig gewordenen Veränderung hätte gesagt werden müssen "alle schottischen Meister", und das Urteil den Gedanken erhält, daß die Kenntnisse dieses Grades noch unzureichend wären. — Der leuchtende Meister endlich sagt (Frgbch. VI, E. 17, Fr. 1; N. 17, Fr. 1; M. 17, Fr. 1):

Sind Sie ein Andreasmeister?

Ja, ich rechne es mir zur Ehre, daß ich es bin, denn der hochl. wortführende Meistpr und meine BBr. haben mich dafür erkannt. Ich habe meine Reisen vollendet und bin zu einem leuchtenden Meister aufgenommen.

Der Wortlaut dieser Antwort verrät deutlich die vornehme und besondere Stellung, welche dem fünften Grade im Orden eingeräumt ist; Nettelblatt, der den Zusatz von der Vollendung der Reisen und der Aufnahme in diese Stufe gemacht hat, schrieb statt "zu einem leuchtenden Meister" ungleich präziser "zu einem leuchtenden Mitgliede des schottischen Andreasmeister-Bundes" und qualifizierte diesen Grad als einen Sonderbund im großen Ordensbund, wie er ihn sonst auch häufiger "Gesellschaft" (societas) nannte. Das in dieser Stufe sich bergende abschließende Moment tritt uns mehrfach entgegen, und die Beziehungen auf die ersten Christengemeinden verdichten sich hier an manchen Stellen. Ist es aber eine

Ehre, dem Orden überhaupt anzugehören, so wird die Mitgliedschaft der leuchtenden Meister an sich noch besonders wieder als eine Ehre anerkannt, und das muß in den folgenden Graden noch mehr der Fall sein. Aber die Ehren-Stellung verbindet den leuchtenden Meister auch zu vermehrten Schuldigkeiten und legt seiner Lebensführung verdoppelte Sorgfalt auf; und so stellt sich der leuchtende Meister wiederum wie im allgemeinen Fragebuche unter das Urteil "seiner BBr.," nicht etwa bloß der Andreasmeister; aber diesen ist er speziell verantwortlich, weil sie nach der Anrede die Bürgschaft für ihn übernommen haben. Gleichwohl beruft er sich auf den "hochleuchtenden wortführenden Meister", und gibt damit ebenfalls wie im ersten Fragebuche zu erkennen, daß es sich nicht nur um die Lebensführung handele, sondern auch um die Kenntnisse und die Wissenschaft dieses Grades; im Grunde jedoch ist beides dasselbe, da wir die Frmr.-Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen treiben und sie nicht der Zweck unserer Mitgliedschaft ist, sondern nur das Mittel zu unserer Selbsterziehung, zur Veredelung unseres Wesens, zur Verwandlung, wie wir nach biblischem und besonders nach paulinischem Vorgange mit jenen Brudergemeinden sagen, und diese Lehre erhält hier einen vorläufigen Abschluß, insofern hier die innere Umwandlung des Sinnes vollendet erscheint [>136<](#) und die Reichspredigt des Obermeisters von hier an zur Wahrheit und Wirklichkeit gemacht werden soll: "Ändert euren Sinn, denn das Reich der Himmel ist herbeigekommen!" (Matth. 4, 17) oder "die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes herbeigekommen; ändert euren Sinn und glaubet an das Evangelium" (Mark. 1, 15). Dem leuchtenden Meister wird das in der Anrede mehrfach nahegelegt, daß auch für ihn die Zeit Seiner Wanderung dem Reiche Gottes zu erfüllt ist, daß er seinen Sinn verwandelt haben muß, daß sich ihm die Tore am Eingange dieses Reiches des Lichtes geöffnet haben und er eingetreten ist in die Zahl derer, von denen man sagen soll, das Reich sei nicht hier oder da, sondern im Herzen dieser leuchtenden Brüderschaft (vgl. Luk. 17, 21); ihr gebührt es, die Geheimnisse dieses Reiches zu wissen, während das alles denen da draußen nur in Gleichnissen zukomme, damit sie sehen und nicht sehen, hören und nicht verstehen (Luk. 8, 10; Mark. 4, 11). Aber die Verwandlung oder die Wiedergeburt, die "Geburt von oben her" ist die Grundvoraussetzung für den Eingang in das Reich (Joh. 3, 3-8): nicht mehr vom Fleische, sondern aus dem Geiste muß der leuchtende Meister geboren werden. Damit erscheint der leuchtende schottische Meisterbund als ein Bund von BBrn., welche von oben her aus dem Geiste geboren sind. in einer ersten Verwirklichung des Merkspruches der Johannislehrlinge, und wahrlich, eine Ehre ist es, ihm als Mitglied anzugehören, und wenn hier die Anforderungen sich steigern, so mag ein jeder trotzdem sich dem Urteile der leuchtenden Meister ruhig überlassen, denn er weiß, daß in diesem Bunde von Jüngern des Obermeisters das oberste Gesetz, das neue Gebot (Joh. 13, 34) gilt: "Liebet euch untereinander, so wie ich euch geliebt habe, daß ihr so euch einander liebet; daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter euch habt"; er weiß auch, daß jeder leuchtende Meister sich seiner eigenen Schwachheit wohl bewußt ist und darum ein gerechter Richter sein wird, sein muß.

## f. Die Schlußreisen des Freimaurers.

Von dem Berge zu den Hügeln,  
Niederab das Tal entlang,  
Da erklingt es wie von Flügeln,  
Da bewegt sich's wie Gesang;  
Und dem unbedingten Triebe  
Folget Freude, folget Rat;  
Und dein Streben, sei's in Liebe,  
Und dein Leben sei die Tat!

Goethe, Wanderlied 1-8.

§ 1. Nach dem Nettelbladschen Ritual hört der Suchende die Anrede an der Innenseite der Tür Lux stehend, legt dann hier die dritte Verpflichtung ab, die einem schottischen Meister obliegende Pflicht der Fortpflanzung der Frmr.wissenschaft, der Ausbreitung des Ordens und des unerschrockenen Streites um die Reinheit, Aufnahme und Ehre des Ordens erfüllen zu wollen, und tritt dann erst mit den vier rituellen "gewöhnlichen Schritten", dem Symbol der relativen Vollkommenheit der Lebensführung, zwischen die Aufseher (— hier legte der Suchende bei Eckleff diese Verbindung ab —). Gleichmäßig aber in allen Ritualen beginnen die Reisen von dieser Stelle zwischen den beiden Aufsehern, immer wie in allen vorhergehenden Graden in der Absicht, dem Suchenden [>138<](#) die beiden Führer durch das irdische Leben zu zeigen, Kopf und Herz, Verstand und Gewissen, Vernunft und Gemüt, so daß die Diagonale beider Kräfte als der Fenster, durch welche das Göttliche in den Menschen hinein- und aus welchen das Göttliche aus dem Menschen heraussteht, die Bahn bezeichnet, auf der wir vorwärts zu schreiten haben. Doch unterscheiden sich diese Reisen von den in den früheren Graden in einer wesentlichen Weise, indem bisher der zweite Aufseher mit Einer Ausnahme die Führung übernahm, während hier der erste

Aufseher den Weg zeigt und der zweite Aufseher hinter dem Reisenden als eine Art Wache folgt, so wie es im Johannisgesellengrade vorgeschrieben ist, und so wie in allen Johannisgraden die drei merkwürdigen Schritte gemacht werden. Damit wird zwar das Vorwalten des geistigen Lebens betont, aber da in der K.K., wo von den Wissenschaften gesprochen wird, diese doch nur auf die Erkenntnis dessen, was es um Gott und Mensch sei, gehen, so wird dem Suchenden durch diese Allegorie der Hauptgrundsatz aller echten Frmrei. nahegelegt, daß sein ganzer Wandel im Süden (— d.h. im Leben —) auf der Erkenntnis von Gott und seinem Heilsplane, wie er in diesem schottischen Meistergrade deutlich zutage tritt, geführt werden müsse, daß er Gott erkennt als den himmlischen Vater voll Gnade und Barmherzigkeit, voll Mitleid und Nachsicht gegen alle menschliche Schwachheit, der die Menschen so geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Joh. 3, 16); der nicht langsam mit der Verheißung, sondern langmütig für uns ist, und nicht will, daß etliche verloren gehen, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen (2 Petr. 3, 9), so daß auch der Suchende auf einen neuen Himmel und eine neue Erde warten und hoffen darf (3. Petr. 3, 13; Off. Joh. 21, 1), weil er von dieser Stufe an zu denen gehört, von denen vom Obermeister gesagt ist: “Als ich bei ihnen war, habe ich sie in deinem Namen bewahrt, den du mir gegeben hast, und habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verdorben als der Sohn des Verderbens” (Joh. 17, 12). Das ist der Gott, den der leuchtende Meister erkennen lernt und auf den seine Tracht ihn immer wieder hinweist; darum hat auch der erste Aufseher mit Recht Führung und Wort bei diesen Reisen. Das ist der Gott unaussprechlicher Liebe, den wir darum in unser Herz einschließen müssen; deswegen schließt der zweite Aufseher auch mit Recht den Zug, denn unser Gemüt soll auf unserer Lebensreise Wache halten, und in dem Gott, der uns zuerst geliebt hat, soll sie gemacht werden.

Die Zahl der Reisen ist jetzt — seit Nettelblatt — auf vier bestimmt. Das Eckleffsche Ritual erforderte “viermal vier Umgänge im Süden” und ordnete an, daß der amtierende Meister “bei der zweiten oder dritten Reise Freisprechung von den noch rückständigen Reisen” erteilen dürfe, wo dann “der Reisende auf einmal die Kreuzschläge für die noch übrigen empfangen und durch sieben Schritte von Süden nach Westen zwischen die beiden Aufseher zurückgeführt werden” sollte. Nettelblatt nahm dem wortführenden Meister das Recht dieser Freisprechung, schrieb vier Reisen vor und ließ den Meister nach der Anzeige der vierten Reise sagen: “Befreiung von den noch rückständigen Reisen”, und zwar in Nachahmung der Reiseallegorie im Johannismeistergrad, in dem 9 Reisen so die alte Ordnung bildeten, wie hier ihrer 16. Die symbolische Absicht ist ja durchsichtig; zugrunde liegt >140< die Zahl drei und vier, deren Quadrat das Zeichen der Vollkommenheit ist; dreimal drei aber bieten das Quadrat der absoluten Vollkommenheit, zu der wir erst durch den Tod zu gelangen hoffen (— und wenn die Reisen im dritten Grade jetzt und auch schon nach den Vorschriften bei Eckleff durch den Süden gehen, so ist das eine Abweichung von der geraden Linie der Entwicklung unserer Reisesymbolik; konsequent ist im dritten Grade nur die Reise durch Norden —) viermal vier geben dagegen das Quadrat der relativen Vollkommenheit, zu der wir durch die Veredelung unseres Wesens, durch die Verwandlung nach dem geistigen Ordensaufbau von eben dem dritten Grade an gelangen, und die wir in diesem fünften Grade nach unseren Fähigkeiten erreichen sollen eben durch 16 Reisen. In der Nettelblattschen Redaktion ist das nicht ganz durchsichtig, wohl durch ein redaktionelles Versehen, indem mit der “Befreiung von den rückständigen (— also 12 —) Reisen” auf die alten viermal vier Reisen zurückgegriffen wird, ohne daß diese Zahl irgendwie angedeutet wird. Wenn die moderne Rezension auch die Freilassung der übrigen Reisen nicht mit aufgenommen hat, so muß doch die Brüderschaft das in der Erinnerung festhalten, daß durch die in den vier Reisen sich bergenden 16 Reisen die relative Vollkommenheit sich birgt, die unser irdisches Streben allein erreichen kann; daß mit diesem Grade diese innere Vollendung als abgeschlossen gilt, und daß demgemäß die Reisesymbolik an dieser Stelle ihr Ende finden muß.

Das Eckleffsche Fragebuch (VI 18, Fr. 7-9) beschäftigt sich ebenfalls mit diesen 16 Reisen:

7. Wieviel mal haben Sie als schottischer Meister gewandert?  
Ich habe viermal vier Umgänge im Süden gewandert, wie ein richtiger schottischer Meister zu tun pflegt.
8. Warum ließ man Sie wandern?  
Weil der, welcher die Spur der Wahrheit und den Weg der Tugend sucht, keine Mühe sparen muß, wenn er das Ziel erreichen will.
9. Weshalb ließ man sie viermal vier Umgänge wandern?  
Zum Gedächtnis des Adlers, des Löwen, des Ochsen und des Engels, auch der zwölf Lichter, welche in Salomos Tempel gefunden wurden.

Diese Reisen, die wie alle Reisen im Orden eine Allegorie des Weges zur Vollkommenheit sind, haben also die Absicht, uns auf die “Spur der Wahrheit” und damit auf den “Weg der Tugend” zu bringen; welches aber diese Wahrheit ist, ergibt sich aus der Bedeutung, welche hier die Zahl viermal vier erhält: sie gilt als die Summe von vier und zwölf, und über diese Summanden spricht sich dasselbe Fragebuch an einer anderen Stelle (VI 19, Fr. 22-26) noch besonders aus:

22. Aus welchem Grunde hoffen Sie, den Tempel wieder aufgerichtet zu sehen?  
Wir wissen das Meisterwort (— das unaussprechliche Tetragrammaton, dessen richtige Aussprache uns zur Fähigkeit der Neuschöpfung bringt, d.h. richtige Gotteserkenntnis ist das Mittel der Rekonstruktion des Salomonischen Tempels—), und vier große Lichter erleuchteten alle vier Seiten des Tempels (— d.h. die schottische Meistertafel mit ihrer Lehre von der Annäherung des Menschen an die Wahrheit, an Gott; es sind die vier Evangelisten [Frgbch. VIII, E. 24, 5, Fr. 12], [≥142<](#) nach deren Berichten über den Obermeister der Bau ausgeführt werden soll - ), und daher sind unsere Architekten Tag und Nacht wachsam und setzen mit Hilfe der übrigen Bauleute den Bau fort (— ein Hinweis auf die Bedeutung die der Ostwand in der Nettelblattschen und modernen Redaktion überwiesen ist, auf die Kapitelloge; die Architekten sind die magistri templi, die BBr. mit dem roten Kreuze —).
23. Sahen Sie nicht mehr Lichter?  
Ja, ich sah noch zwölf, nämlich in allem 16 Lichter.
24. Wo sahen Sie diese Lichter?  
Ebensoviel im Norden als in den drei übrigen Gegenden der Welt.
25. Warum da?  
Weil unsere zwölf ältesten Architekten (— d.h. die zwölf Apostel nach Frgbch. VIII, E. 24, 5, Fr. 12; N. VI 20, Fr. 23; M. VI 19, Fr. 27 -) die Baukunst (— d.h. das Christentum —) in allen Teilen der Welt auszubreiten gesucht haben.

Nach dem Fragebuche (VIII, E. 24, 5, Fr. 1-2) bedeutet die Lampe auf unserem Altar alle diese 16 Lichter zusammenfassend und zugleich erweiternd die Bibel überhaupt. Hier also soll die Spur der "Wahrheit" gesucht und der "Weg" der Tugend gefunden werden; die Wahrheit und der Weg erklärt sich nach Joh. 14, 6: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich"; die Spur (vestigium) nach I. Petr. 2, 21: "Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus gelitten hat für euch, euch ein Vorbild hinterlassend, damit ihr seinen Spuren (vestigia) nachfolget"; vgl. Röm. 4, 12: vestigia fidei; 2. Kor. 12, 18: ambulare iisdem vestigiis. — Die Reisen unter der Führung des ersten Aufsehers raten uns also auch nach diesen Andeutungen an, Gott im Sinne des Obermeisters zu erkennen, fordern aber auch zur Nachfolge Christi auf, "wie ein richtiger schottischer Meister zu tun pflegt", d.h. der fünfte Grad beschäftigt sich schon mit der Lehre von dieser Nachfolge und zeigt uns das durch die Reisen, richtet aber unsere Gedanken wiederum auf die ersten christlichen Bruderschaften.

Über die Zahl der Schritte bei Eckleff findet sich in seinem Ritualbuch nur die oben referierte Vorschrift, daß der Suchende, wenn der amtierende Meister von den rückständigen Reisen dispensiert, mit sieben Schritten "von Süden nach Westen" zurückzuführen sei. Diese sieben Schritte entsprechen also dem Reste aller Reisen, der Erkenntnis von Christi Lehren, Leben und Wirken; so bereichert durch die schottischen Meistererfahrungen sollen wir aufs neue von Westen nach Osten vorzudringen versuchen. In seinem Frgbch. (VI 18, Fr. 13):

Was machte man mit Ihnen nach der Reise?

Ich wurde mit dreien Schritten nach Westen geführt, und nun wurde mir erlaubt, mich meinem Großmeister (— d.h. dem amtierenden Meister —) durch vier abgemessene Schritte zu nähern,

scheint eine abweichende Version vorzuliegen. Denn die "vier abgemessenen Schritte" sind nach dem Ritual Eckleffs die vier Schritte um die Arbeitstafel, und die drei Schritte (von Süden nach Westen) hier sind die erwähnten sieben Schritte des Ritualbuches. Eins ist ja klar: die Zahl sieben wird auch hier in drei und vier zerlegt, wie auf Eckleffs schottischer Meistertafel die sieben Stufen in drei untere und vier obere Stufen zerteilt sind, so daß erst drei und sodann vier Schritte vorausgesetzt werden. Nun verbietet die Lokalität, an einen [≥144<](#) direkten Weg von Süden nach Westen zu denken, vielmehr beschreibt derselbe einen rechten Winkel, dessen erster Schenkel die westliche Hälfte des Südrandes und dessen zweiter Schenkel die südliche Hälfte des Westrandes der Tafel bildet, und da nach dem Eckleffschen Teppichbilde erst drei und dann vier Stufen zu beschreiten sind, wird man bei den Reisen im Eckleffschen Ritual von der Pforte des Tempels, d.h. von der Mitte des Westrandes der Arbeitstafel, an drei Schritte nach Süden zu auf dem einen Schenkel und vier Schritte nach Osten auf dem anderen Schenkel hin bis zu der Mitte des Südrandes der Tafel zu denken haben, auf der Rückkehr bei erfolgtem Dispens also vier und drei Schritte von Süden nach Westen, wonach in der Antwort Fr. 13 zu korrigieren sein dürfte "mit vier und drei Schritten". Symbolisch richtig gedacht sind jedenfalls die vier Schritte der Reise im Süden, der Seite des Vollmittages und seines Lichtes, weil es sich um die Erkenntnis dessen handelt, der von sich sagt: "Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8, 12; 9, 5), und um die Nachfolge Christi im Leben, d.h. im Süden. Anders aber lautet die Vorschrift Nettelblatts und der modernen Akten, wonach diese vier Schritte vom Sitze der Aufseher aus nach Süden hin gemacht werden, während die eigentliche und lehrhafte Reise im Süden selber ohne alle rituellen Schritte gemacht wird. Der Interpret

muß allerdings diese vier Schritte immer im Süden denken.

§ 2. In unseren ältesten Akten gibt es keine Reisesprüche, sondern “der Reisende empfängt bei jedem vierten Umgange einen Kreuzschlag von den BBrn. Aufsehern, welche auf gewöhnliche Weise (— also durch das in allen Graden bei dieser Gelegenheit angeordnete Klopfen —) dem Großmeister Anzeige machen.” — Seit Nettelblatt kehrt der erste Aufseher den Suchenden mit dem Gesichte nach Süden zu um, faßt ihn an die rechte Hand und setzt ihm den Degen auf die Brust, den er mit der linken Hand hält und, immer rückwärts gehend, die Führung übernimmt, während der zweite Aufseher dem Suchenden mit gezogenem Degen folgt. An der Südwestecke des Teppichs weicht also der Weg rechtwinkelig wie auf dem Maßstabe im Grade der Schwarzen BBr. nach Osten zu ab und führt bis unter den Baukran. und nun wendet der Aufseher den Suchenden so, daß er, mit dem Gesichte nach Norden gerichtet, die Arbeitstafel vor sich sieht. Unter solcher Situation spricht der erste Aufseher alle vorgeschriebenen Sprüche, zuerst:

Unser alter Tempel ist zerstört.

Das Wort Tempel ist hier von Hause aus auch in historischer Beziehung gedacht, so daß in diesen Sprüchen der Templerorden und die Katastrophe von 1314 verstanden wurde, die Zeit, wo nach unserer Tradition einige Templerbrüder zusammengetreten sind, die Zeremonien der früheren Bruderaufnahmen verändert, die jetzigen eingerichtet, neue Erkennungszeichen erfunden und die modernen Tafeln ausgearbeitet haben sollen in der Absicht, durch Friedfertigkeit, Freundschaftsbeweise gegen unsere Feinde, durch brüderliche Liebe und Einigkeit die Christenheit zu erbauen, Arbeitsleute an einem geistigen Bau zu werden, die Pflichten des Christentums zu verbreiten, sowie einander zur Erbauung eines geistigen Salomonischen Tempels zu ermuntern. — Für uns hat aber nur die wissenschaftliche und moralische Bedeutung ein Interesse, und was das sagen will, deuten diese alten Eckleffschen Mitteilungen klar genug an. [>146<](#)

Zugrunde liegen Gedanken, wie sie Paulus mehrfach ausspricht, z.B. 1. Kor. 6, 19.20: “Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ist des heiligen Geistes in euch, den ihr von Gott habt, und ihr euch nicht selbst angehört? Ihr seid teuer erkaufte. So gebet Gott die Ehre an eurem Leibe.” 1. Kor. 3, 16. 17: “Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, das seid ihr.” 2. Kor. 6, 16: “Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes.” Da nun Gott nur in einem vollkommenen Tempel Wohnung nehmen kann, so wird mit diesem Begriff die Idee der menschlichen Vollkommenheit eingeführt, und zwar die Vorstellung von der christlichen Vollkommenheit, welche nach der kirchlichen Anschauung den Protoplasten anerschaffen war, aber durch Adams Ungehorsam verloren ging. Es birgt sich demnach die alte Idee von dem Anfangs- oder Urzustand und von dem Bestimmungs- und Endzustand in diesen Reisesprüchen, die Anschauung, daß es ein höchstes Menschheitsideal gibt, welches Gott bei der Schöpfung vorschwebte, nach welchem er das Individuum schafft, und zu welchem sich der einzelne emporläutern soll, ein Anfangszustand, der aber nicht mit den eigenen Kräften erreicht werden kann. Darauf zielen schon die Merksprüche des Johannislehrlings und des Johannisesellen ab. So fiel der Versuch einer Ausgestaltung nach dem Muster und Modell im Reiche der ewigen Idee in Trümmer, und weder die rechte Erkenntnis Gottes, noch die sittliche Läuterung der Menschheit genügte den an sie gestellten Anforderungen, und jene Reinheit des Leibes, von der Paulus spricht, die Unschuld und Gerechtigkeit der Seele, mit welchen Momenten unsere Väter nach kirchlichen Anschauungen das Wesen des Gotteskinds, d.h. das himmlische Ideal, gezeichnet haben, erreichte die vornehme Höhe nicht, daß Gott im Menschen Wohnung nehmen konnte. — Nettelblatt hat diese Sprüche nach den biblischen Stellen gearbeitet, welche nach seiner Vorschrift der zweite Aufseher dem Suchenden im Johannismeistergrade zuruft, auf der ersten Reise Hiob 14, 12: “Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; er wächst auf wie eine Blume und verschwindet wie ein Schatten”, und 1. Mos. 3, 19: “Du bist von Erde und sollst wieder zur Erde werden.” Der Vergänglichkeit fallen wir anheim, wenn der alte Tempel ein zerstörter bleibt, und wer nur materiellen Dingen nachjagt, kann den alten Tempel nicht wieder aufbauen, man kann nicht zweien Herren dienen.

Nach Vollendung der zweiten Reise verkündet der erste Aufseher das schon tröstlicher klingende Wort:

Aber unter den Trümmern ist der Grundstein unversehrt gefunden.

Er war nach unserer Legende von kubischer Gestalt und ist ein Bild des vollkommenen Menschen (Frgbch. VI, M. 19, Fr. 48; N. IX 7, 3, Fr. 127); er ist aber auch ein Symbol dessen, der sich mehr als jeder andere und in einzigartiger Weise Gottes Sohn nennen konnte, und zeigt uns damit, worin die christliche Vollkommenheit ihr höchstes Ideal hat, daß [>148<](#) wir Gottes Kinder werden sollen, wenn wir Gott in rechter Art als den allliebenden Vater der Menschen erkennen und uns nach unseren Kräften bemühen, seine Gebote zu erfüllen. Diese Vollkommenheit ist also “unversehrt”, d.h., die Anlage zu ihr ruht immer noch und trotz aller Trümmer in der menschlichen Brust. Soll sie aus der bloßen Potenz zur Wirklichkeit gemacht



werden, so muß der Grundstein von der Masse der Trümmer vorerst gereinigt werden. Auf Erkenntnis aber zielt die Reisesymbolik dieses leuchtenden Grades, und die Trümmer bedeuten darum die Mittel der Erkenntnis, die inneren Sinne, die höchsten Kräfte der Seele, die Werkzeuge des Frmr., Vernunft (Verstand), Gedächtnis und Wille. Das sind die Bauteile des alten Tempels, die bei seinem Zusammensturze zerschellten und nun ergänzt und erneuert werden müssen, wenn sie als zierende Bauelemente in den neuen Bau eingesetzt werden sollen. Der Suchende kennt die Mittel der Vervollkommnung dieser Werkzeuge schon aus dem schwarzen Grade: Sein Verstand soll erleuchtet werden von dem Lichte der Welt, wie seine Leuchte an der Altarlampe angezündet ward, und sein Wille soll die Gebote des Obermeisters so in sich aufnehmen, wie seine Glocke auf den Ton des Meisters gestimmt war. Dann aber wird Christus der eigentliche Grund- und Eckstein des neuen Baues, der sich auf seinem Sinn erheben muß (Phil. 2, 5). Nach der Legende ward dieser Grundstein, sofern er sich auf die Menschen bezieht, durch zwei kreuzweise darunter getriebene Balken aufgehoben; diese sind das Zeichen des Apostels Andreas, des erstberufenen Jüngers des Meisters von Nazareth, und bedeuten den Weg zu ihm, dem größeren Meister; der Zug der Legende will also sagen, daß die Vervollkommnung des Menschen nach dem in seinen Fähigkeiten gelegenen Maße nicht anders möglich ist, als wenn wir uns mit Andreas von Johannes dem Täufer und seiner Lehre von der Sinnesänderung zum Meister von Nazareth begeben und sein Joch auf unseren Nacken legen, um Erquickung in der Mühseligkeit und Beladenheit dieses Lebens zu finden, und von ihm Sanftmut und Demut von Herzen zu lernen, Sanftmut gegen die, welche mit uns auf dem Wege sind, und Demut gegen den, welcher trotz aller Hoheit und Majestät unser Vater sein will, trotz all unserer Niedrigkeit und Geringheit zu uns zu kommen sich bereit finden läßt, das Joch leicht und erträglich zu machen. Das ist die Weisheit, welche vor den Weisen und Verständigen verborgen blieb, welche keine Philosophie in so natürlicher und einfacher, in so ergreifender Wahrheit herausgearbeitet hatte, dem menschlichen Verstande so begreiflich und faßlich, weil sie dem einfachsten Bedürfnis des Herzens abgelauscht und angepaßt ist und völlige Befriedigung bringen muß, Unzähligen auch gebracht hat (Matth. 11, 25-30). — Dieser Spruch steht den Worten des zweiten Aufsehers bei der zweiten Reise des Suchenden im würdigen Meistergrade parallel, nämlich: “Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden” (Ps. 90, 12) und: “Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern” (Jes. 57, 2), indem auch hier auf ein Etwas verwiesen wird, das uns über das Gemeine emporzuheben vermag und uns zu einem richtigen Wandel befähigt, welcher zum Frieden der Seele führt, uns auch mit der Oberwelt in innige Verbindung zu bringen imstande ist, wenn wir zu dem größeren Meister gehen und uns seiner Jüngerschaft weihen, Sanftmut und Demut von ihm lernen. [>150<](#)

An diesen Gedanken schließt sich der dritte Wanderspruch mit logischer Konsequenz an:

Auf diesem Grundstein erhebt sich nach göttlichem Ratschlusse der neue Tempelbau.

In der Nettelblattschen Redaktion hieß es: “Dreimal drei Meister bekamen die Aufsicht über den neuen Tempelbau”, ein Wort, das sich aus der Legende erklärt, der zufolge alle 27 Meister, welche sich um das Begräbnis Adoniram's bemühten, eine Glocke erhielten, mit der sie sich Salomo nähern konnten; die 9 Meister aber, welche “bei einem besonderen Lichte” den ermordeten Meister aufgruben, noch dazu eine Leuchte, sich um Mitternacht — in der Dunkelheit dieses irdischen Lebens — zu leuchten, und Salomo “vertraute ihnen für die Zukunft die Hauptaufsicht über den Tempel an”. Leuchte und Glocke befähigen uns demnach, den neuen Tempel aufzuführen, sobald wir uns von dem wahren Lichte der Welt erleuchten und unser Herz von der lichten Wahrheit der Welt läutern lassen, Christi Willen in unseren Willen aufnehmend. — Die moderne Fassung dieses Wandersegens enthält denselben Gedanken, wenn auch in anderer Form. Der kubische Grundstein hat diese Gestalt nach dem Allerheiligsten im Tempel Salomos, dem eigentlichen Wohnraum, und wenn unsere Überlieferung das menschliche Herz als des Menschen “allerheiligste Stelle” bezeichnet, so wird dieses Herz damit als Gottes Wohnung bestimmt, und nur verlangt, daß es kubisch gestaltet, so vollkommen und so rein und so tugendhaft gemacht werde, daß Gott darin Platz nehmen dürfe. Darum erklärte Nettelblatt den Kubus als das Bild des vollkommenen Menschen, und hier liegt die menschliche Vollkommenheit begründet. Dem Wandernden wird das durch die Begleitumstände sofort klar gemacht, indem der erste Aufgeher mit dem Degen auf sein Herz hinweist, mit dem Zeichen Christi, dessen Vorbild von ihm verstanden werden soll (— darum wird dem ersten Aufseher diese Zeremonie überwiesen —), damit sein Gemütsleben von dem Obermeister erfüllt, gehoben, getragen und seinen Zwecken angenähert werden möchte; und wenn der zweite Aufseher mit erhobenem Degen ihm folgt, so nennen unsere alten Akten diesen einen “unsichtbaren Wächter”, der uns auf allen unseren Wegen (— im Süden, im Leben —) begleiten und ein redliches, wahrheitsgemäßes Zeugnis von uns ablegen soll. Gewissen, Gemüt, Herz müssen auch dem Suchenden die rechte Wache halten, wenn er ein rechtes, leuchtendes Mitglied des schottischen Meisterbundes werden und bleiben will, und das ist nur angängig, wenn er Christi Sinn sich zu bleibendem Eigentum gewinnt, damit wir so einträchtigen Sinn im Meisterbunde haben, wie es Paulus der römischen Gemeinde (Röm. 15, 5) wünscht. — Auf diesem Sinne Christi in Kopf und Herz kann der neue Tempel aufgeführt werden, dieser Grundstein gibt ihm Halt und Sicherheit, auch Schmuck und Schönheit. Fügt aber die moderne Rezension hinzu, daß dieser Tempel nach göttlichem Ratschlusse aufgeführt werden solle, so ist das eine Reminiscenz an den Heilsplan Gottes, durch den die ganze Menschheit seinem Reiche zugeführt werden und sich nach dem

göttlichen Schöpfungsplan innerlich neu gestalten und umbauen soll, um das Verlorene wiederzufinden, das Recht, persönlich sich Gott nähern zu dürfen. — Des zweiten Aufsehers Worte bei der dritten Reihe im Johannismeistergrade geben die Mittel dazu [>152<](#) an: “Die Gerechten sollen ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn” (Weish. 5, 16), und: “Die Furcht des Herrn ist die Lehrerin der Weisheit, und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden” (Sprüchw. 15, 23): Gerechtigkeit und Gottesfurcht müssen uns beherrschen.

Abschließend aber gibt der erste Aufseher bei der vierten Reise für alle Lebenslage des Wandernden einen höchsten Wunsch zu erkennen:

Möchten Sie durch Reinheit und Veredelung ein vollkommener Meister dieses Tempels werden.

Veredelung ist nach der Erklärung der Akten des dritten Grades das Resultat der Verwandlung; des Leibes Reinheit und das rechte Maß im Genusse der Gaben der Welt ist der Anfang, des Herzens Unschuld und Gerechtigkeit der Fortgang und Schluß derselben, und diese Momente faßt dieser Reisesegen in der Vorstellung von der Vollkommenheit des schottischen Meisters zusammen. Es ist die Neuschöpfung, durch die wir uns selbst zu einem Gotteskinde umschaffen, und das alte Meisterwort, welches nach der Legende auf dem unversehrten und unveränderlichen Grundstein eingegraben war, weist auf diese Wiedergeburt hin. Aber nur, wer durch diese Sinnesänderung zur Vollkommenheit gelangt ist, soweit sie auf Erden zur Wirklichkeit gemacht werden kann (— das lehren die vier Andreasschläge, mit welchen diese Reisen überall begleitet werden —), für den ist die Zeit erfüllt und das Reich Gottes nahe gekommen; er braucht nur zu bitten, so wird ihm gegeben, nur zu suchen, so wird er finden, nur anzuklopfen, so wird ihm aufgetan werden; in der Tat ist dieser Zeitpunkt der Wanderung durch den Orden hindurch der Augenblick, in dem der wandernde Br. anklopft und Einlaß in das Bruderreich begehrt, nachdem er einst gebeten und seit der Zeit so lange gesucht hat; nun hat er das Tor des Lichtes gefunden, nun mag er bei uns anklopfen (— wir haben ihm den Eintritt schon bewilligt! —), mehr aber noch an sein eigenes Herz klopfen, daß das Reich hier einen triumphierenden Einzug halte und “mitten in ihm sei” (Luk. 17, 21), und er wie ein Gerechter als schottischer Meister leuchte wie die Sonne in seines Vaters Reich (Matth. 13, 43). Damit aber müssen begreiflich die lehrhaften Reisen des Fmrs. auch abschließen, denn hier ist das Ziel seiner Sehnsucht, mit dem Friedensreiche der Friede der Seele und die Ruhe des Gemütes!

Wenn es aber nachdrücklich heißt, daß die Reisen im Orden an dieser Stelle ihr Ende finden, so mag man dabei beachten, daß das Wort “Weg” (via) im Neuen Testamente auch “Lehre”, “Regel” bedeutet; Ap. Gesch. 24, 14: secundum sectam quam dicunt haeresim; vgl. 1. Kor. 4, 17: (Timotheus) qui commonefaciet vias meas quae sunt in Christo Jesu, sicut ubique in omni ecclesia doceo. In dieser Bedeutung kommt nun das Wort Weg vor Ap. Gesch. 9, 2; 19, 9. 23; 32, 4; 24, 22; viam domini ib. 18, 25; viam domini ib. 18, 26, und dazu gehört 2. Petr. 2, 2 via veritatis; 2. Petr. 2, 15 rectam viam; 2. Petr. 2, 21 viam iustitiae; vgl. Hebr. 9, 8 sanctorum viam, den “Weg” zum Heiligen. — Sonst steht dafür doctrina, scientia, sapientia, agnitio, auditus, traditiones, notitia, prudentia, auch sana verba, [>154<](#) sanum verbum, discretio, und docere kommt häufig vor; vielleicht gehört auch pictas (1. Tim. 6, 3. 5) als “Religionslehre” hierher. — Wendet man diese Bedeutung des Wortes “Weg” auf unser Gebrauchtum an, und zwar insofern mit einem gewissen Rechte, als bei uns die “Reisen” (viae) überall, wo sie vorkommen, einen ausgeprägten lehrhaften Sinn haben, so ergibt sich auch hier die so oft zutage tretende Beobachtung, daß im Andreasmeistergrade die eigentlichen, auf das persönliche Sein bezüglichen “Lehren” einen wesentlichen Abschluß finden und die beiden ersten Ordensabteilungen einen mehr lehrhaften Charakter tragen, dessen definitive praktische Darstellung dem Fmrs. von nun an am Herzen liegen muß.

**§ 3.** Es erübrigt nun nur noch, daß er sich in unserem Bruderreich häuslich einrichtet, häuslich einzurichten lernt, um ein rechter “Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes, auferbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da er, Christus Jesus, der Eckstein ist,” zu werden, denn durch Christus wird der ganze Bau zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch der Suchende mit auferbaut wird zur Behausung Gottes im Geiste (Eph. 2, 19-22). Darum tritt er noch einmal einen Weg an, abermals mit vier rituellen “gewöhnlichen” Schritten um die Arbeitstafel herum, von Westen durch Norden und Osten nach Süden, wiederum hin “zu der merkwürdigen Stelle”, wie es bei Eckleff heißt, “wo das goldene Tau, welches der Grund zur Vereinigung unserer BBr. gewesen ist, das Werkzeug werden soll, durch dessen Hilfe wir auch ihn mit uns und unseren leuchtenden schottischen Meistern vereinigen”. Das goldene Seil wird hier also als der Grund zur Vereinigung unserer BBr., d.h. der Stifter unseres Ordens, bezeichnet, so daß deren Absicht wie die unserige keine andere ist, als Gottes Reich schon auf Erden in die Erscheinung treten zu lassen, hier im leuchtenden Grade, in der Loge des Lichtes nach langer Vorbereitung zuerst einen tatsächlichen Grund dazu legend. Auch Nettelblatt spricht bei diesen vier Schritten von einer „Näherung an den merkwürdigen Vereinigungspunkt, wo durch das goldene Seil die Verbindung mit unserem Bunde näher geknüpft werden soll”, und zeigt auch hier wieder, daß die leuchtende Meisterschar einen ersten in sich geschlossenen und besonderen Bund bildet und die Loge des Lichtes und des Lebens einen ersten an sich schon befriedigenden Abschluß, einen tiefen Einschnitt in des Ordens Entwicklung gewährt, eine Gesellschaft von BBrn.

umschließend, welche sich zur eifrigen Nachfolge Christi zusammengetan hat. Darum setzt das moderne Ritual in nachdrucksvoller Weise den Kubus mit ein, ihn an dieser Stelle als Symbol Christi fassend, das er mit dem Gesichte nach Nettelblatts Vorschrift nicht sah, weil er diese Schritte machen mußte, indem er der Tafel den Rücken zudrehte, und so nur die Symbole der zwölf Apostel bei diesem Umgänge erblickte, also an die Schriften erinnert ward, in denen wir von den ersten Brudergemeinden der Christgläubigen erfahren. Anders verhält es sich in der modernen Anordnung. Nun wird der Suchende nach Vollendung der vierten Reise im Süden nicht mehr so umgewendet, daß er nach Süden zu den Baukran schaut, sondern wenn das auch nicht noch besonders vorgeschrieben ist, diese Schritte sind so gedacht, daß der Reisende nunmehr die Tafel immer vor Augen hat, auch die Symbole der Evangelisten bei den ganz neu eingelegten Wandersprüchen (nach Matth. 5, 8. 9. 5. 7). So ergeht des wortführenden Meisters Befehl an die Aufseher, den Suchenden um die Arbeitstafel herumzuführen (— von Süden durch [>156<](#) Osten, Norden und Westen, zurück nach Süden, während die Wanderung bei Nettelblatt in umgekehrter Reihenfolge gemacht wurde; Eckleff spricht nur von “vier Schritten um alle Weltgegenden” und läßt den Suchenden “vor dem Ordensthron und Altar”, also im Osten stehen bleiben —), “damit er im Anblick des Kubus und des von ihm ausgehenden, durch die Welt strahlenden Lichtes seine maurerischen Reisen beendige und sich dem merkwürdigen Vereinigungspunkte nähere, wo durch das goldene Vereinigungsband seine Verbindung mit uns enger geknüpft werden soll”.

Die Bedeutung dieser vier Schritte wird durch die Kreuzschläge klar genug gemacht, sie sind eine Allegorie des Weges zu Christus; auf diesen deutet jeder Degen einzeln hin, die Kreuzung beider Degen im Andreaskreuz auf den Patron der zweiten Ordensabteilung, der durch seinen Übertritt aus der Jüngerschar des Täufers in die Jüngerschaft Jesu uns den Weg zu Christus gezeigt hat; — sie sind aber auch, weil der Weg zwischen den Symbolen der zwölf Apostel und der vier Evangelisten hindurch führt, eine Allegorie, durch die wir auf die neutestamentlichen Schriften verwiesen werden, um aus ihnen zu lernen, welche Pflichten wir als Hausgenossen Gottes zu erfüllen schuldig sind. Man darf dabei nicht übersehen, wie pietätvoll unsere Väter zu dem größten Lichte aufgeblickt haben, nicht nur, wo es sich um Lehren der Religion und der Ethik handelt, sondern auch, wo es galt, Symbole und allegorische Handlungen zum Ausdrucke der freimaurerischen Gedankenwelt zu finden.

Wie stellt sich die Gegenwart dazu? Die Wissenschaft hat sich längst der Untersuchung der Schriften Alten und Neuen Testaments bemächtigt und sie ohne Annahme einer Inspirationslehre wie rein von Menschen geschriebene Bücher angesehen, von Männern, welche, zu einem größten Teile von höchster Begeisterung getragen und von edelstem Sinne durchglüht, mit frommem Herzen sich in ihren Stoff versenkt hatten, und wenn auch im Neuen Testamente nur ein Grundgedanke konsequent durchgeführt wird: Jesus ist der so lange Jahrhunderte vorher verkündete und so sehnsuchtsvoll erwartete Bringer des Heils (— “Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, daß Jesus sei der Christus? Der ist der Antichrist, der den Vater verleugnet und den Sohn. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater. Was ihr gehört habt von Anfang, das bleibe in euch. Wenn es in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr im Sohne und im Vater bleiben, und dies ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben” 1. Joh. 2, 22-25 —), in zahlreichen Einzelheiten der Anschauungen und der Begriffe wandeln sich die Autoren doch ab, und widerspruchsvolle, auf innere Entwicklung der Vorstellungen unleugbar zurückgehende Aussprüche finden sich genug vor und weisen damit eine göttliche Inspiration einfach zurück. Fällt denn dabei das schöne Wort unserer Väter, daß die Bibel das größte Licht sei? Sicherlich nicht, und eine solche Meinung wäre Hyperkritik und würde widerlegt durch die Geschichte von zwei Jahrtausenden, in welchen ernste Männer den Frieden in dem Buche der Bücher gefunden haben. Niemals wird es seinen Wert und seine Bedeutung verlieren und aufhören, ein heiliges Buch zu sein, wenn auch die Menschen und die Wissenschaft eine abgeänderte Stellung zu ihm einnehmen, und das aus zwei Gründen besonders: Nirgends ist der monotheistische Gottesbegriff in einem langsamen Ausreifen so konsequent durchgeführt wie hier; und nirgends sind die [>158<](#) Folgerungen daraus für das menschliche Verhalten gegen Gott und Menschen so präzise gezogen wie in den neutestamentlichen Schriften. Hier steckt wegen der natürlichen Gewalt des ergreifenden Inhaltes, der Einfachheit der Wahrheit, der Evidenz der Richtigkeit der bleibende Wert für die ganze Menschheit, in deren Mittelpunkt Christus für alle Zeiten gerückt ist, und für die die Parole gilt: “Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit” (Hebr. 13, 8). Aber am allerwenigsten kann die Gr. L. L. d. Frmr. v. D. dieses größte Licht entbehren, schon nicht deshalb, weil sie ihr Gebrauchtum und ihre ganze Erziehungs- und Arbeitsart auf diesem Buche aufgebaut hat, dessen Spuren sich an allen Enden und Ecken unseres Lehrgebäudes finden und das eigentlich haltende Element bilden, schon mit dem ersten Wahlspruch, mehr aber in diesem leuchtenden Grade, der durch die Grundzüge seiner Absicht, Christi Anschauungen von Gott, Welt und Mensch in kleinerem Kreise von Christgläubigen zur Wahrheit zu machen, direkt an die neutestamentliche Überlieferung anknüpft. Auch in dem schottischen Meisterbunde gilt die Auseinandersetzung 1. Joh. 4, 7-5, 4 als eigentliche Konstitution, und von dieser Gesellschaft der schottischen Meister an gilt als eine praktische Folgerung aus dem ersten Sinnspruch des Ordens das Wort: “Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christ ist, ist aus Gott gezeugt. Und jeder, der seinen Erzeuger liebt, liebt auch den, der von ihm gezeugt ist; daran erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wofern wir Gott lieben und seine Gebote tun” (ib. 5, 1.2). Lukas (4, 16-30) läßt Christus bei seinem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit seine Predigt in der

Synagoge zu Nazareth an Jes. 61, 1 und 3. Mos. 25, 10 anknüpfen: “Der Geist des Herrn ist über mir, darum weil er mich gesalbt hat, Armen die frohe Botschaft zu bringen, mich gesandt hat, zu verkündigen Gefangenen Befreiung und Blinden Gesicht, zu entsenden Verwundete in Freiheit, zu verkünden des Herrn angenehmes Jahr”, und diese Verkündigung gibt tatsächlich des Obermeisters Willen und Wirken die eigenartige Richtung, hier ist seine Mission präzisiert, wie er es an anderer Stelle (Matth. 11, 28-30) selber ausgesprochen hat: er bringt dem Gemüte Ruhe und Frieden in den Irrsalen der Welt als Verkündiger der Wahrheit, als Bringer des Lichtes, als Führer auf dem Lebenswege und Bereiter echt menschenwürdigen Lebens, und das lehren uns die vier gewöhnlichen Schritte, wenn sie uns bei den Symbolen der Evangelisten vorüberführen; aber noch ein anderes, wenn sie zugleich auch einen energischen Hinweis auf die zwölf Apostel enthalten, die Verbreiter der “Baukunst” in allen Weltteilen, also die allgemeinen Verkündiger der Wahrheit, welche sie aus des Meisters Mund gehört haben, aber auch die Stillen der ersten Gemeinden, in denen Ernst mit der Wahrheit gemacht werden sollte, und in Wort und Werk der lichten Loge klingen reichlich Reminiszenzen an diese Brüdergemeinden der Heiligen im Lichte heraus.

Welche Stellung aber der leuchtende Meister zu diesen Schriften einnehmen muß? In einem Ding wird schwerlich ein Zweifel aufkommen: der sittliche Ernst im Willen des Guten, das tiefe Empfinden der Gottheit, das religiöse Erlebnis des Individuums, das tiefe und breite Streben nach >160< gottwohlgefälliger Ausgestaltung des eigenen Daseins, die dankbare Anerkennung der Vatergüte Gottes, die Bereitwilligkeit, sich in seinen Dienst zu stellen, die hohen Sorgen um den Adel der eigenen Seele, das Bewußtsein der sich daraus ergebenden Verpflichtungen, die Erkenntnis, daß wir zum Werden auf dieser Erde sind und dabei einen milden Richter haben, der die menschlichen Schwachheiten in gerechtem Urteile nach dem Maße guter und reiner Absichten bemessen will — das alles bleibt unser Vorbild. — Mag aber das Evangelium im Evangelium etwas so Einfaches und kraftvoll zu uns Sprechendes sein, zeitgeschichtliche Hüllen und persönliches Meinen mit subjektiven Momenten der einzelnen Autoren finden sich reichlich genug. Gewiß häufen sich die Schwierigkeiten, das Bleibende und die wechselnden Formen, Prinzipielles und historisches überall und mit Sicherheit zu entscheiden. Aber wenn das Evangelium immer Gültiges in geschichtlich wechselnder Form enthält, so zeigt die Kirchengeschichte bereits in ihren ersten Anfängen, daß das “Urchristentum” untergehen mußte, damit das “Christentum” bliebe; so ist auch später eine Metamorphose auf die andere gefolgt. Von Anfang an galt es, Formeln abzustreifen, Hoffnungen zu korrigieren und Empfindungen zu ändern, und dieser Prozeß kommt niemals zur Ruhe. Je länger er dauert, desto mehr wird der Maßstab für das Wesentliche und wahrhaft Große im Evangelium verstärkt (Harnack, Wesen des Christentums p. 8f). Eins jedoch soll der leuchtende Meister aus allen Schriften herauslesen und sich zu bleibendem Eigentum aus dem Willen der alten Bruderschaften machen, das heilige Leben in Reinheit und Brüderlichkeit, und wenn er mit jenen auch nicht mehr auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi wartet, so soll die glaubensgewisse Überzeugung und frohe Hoffnung auf einen einstigen Eintritt in die Wohnungen der Seligkeit an Stelle dieser ersehnten Parusie ein Korrektiv seines Empfindens und Denkens werden und sein Wort und Werk beherrschen. Hat das Evangelium nur Ein Ziel, daß der Mensch Gott finde und ihn habe als seinen Gott, um in ihm Demut und Geduld, Friede und Freude und Liebe zu gewinnen (Harnack, Dogmengeschichte I 72), so haben alle Reisen des Frmr. auch nur eben dieses eine Ziel — der leuchtende Meister steht an diesem Ziele, wenn er mit den vier Schritten wieder unter dem Baukrane angekommen ist!

## **g. Die Weihe zum leuchtenden Meister.**

Zu letzt müst ir doch haben recht,  
Ir seid nu worden Gotts geschlecht;  
Des danket Gott in ewigkeit,  
Geduldig, frölich alle zeit.  
Luther.

§ 1. “Der Suchende hat seine Wanderung vollendet, sein Ziel erreicht. Was ist sein Lohn?” so erklärt und fragt der Führer auf der letzten Frmr.-Reise. Der Lohn ist kein anderer, als der, der ihm im mittelsten Raume gegeben ist, die tiefe Befriedigung seines Gemütes, die Ausfüllung der Sehnsucht seines Herzens, die Freude am Leben und Streben, der Friede, den neben den Autoren der Briefe an die ältesten Bruderschaften Paulus zumeist den Brüdern wünscht, er, der sich aus dem Saulus herausgerungen hat und nun überzeugungsvoll schreiben kann: “Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste” (Röm. 14, 17) und ein anderer rät den Ephesiern (6, 15), die Füße zu beschuhen mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens, ein dritter wünscht den Thessalonikern (2. Thess. 3, 16), daß der Herr des Friedens ihnen den Frieden allerwege in aller Weise gebe, und im ersten Petrusbriefe (1, 2) wird den kleinasiatischen >162< Gemeinden “Gnade und Friede in Fülle” gewünscht; “Friede von Gott unserem Vater” ist ein fast stehender Eingang dieser Briefe wie ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut, Friede den Nahen und Friede den Fernen (Eph. 2, 17), — wahrlich in aller Zeit und für alle Menschen; mit Recht wird jede Versammlung unserer BBr. mit dem Wunsche geschlossen,



daß Friede, Freude und Einigkeit uns begleiten möge. Das ist der wahre innere Lohn für redliches Wollen. Aber aufrichtige Anerkennung von anderen ist immer ein Sporn für uns, auf dem guten Wege vorwärts zu schreiten, immer zum Besseren strebend, und ist auch ein Lohn, den wir dankend würdigen müssen und können, ohne daß Stolz unseren Sinn erniedrigen darf. Hat der Suchende aber den Frieden der Seele und die Freude am Leben und Einigkeit mit den BBrn. in dem Haupte der Gemeinde, durch das der ganze Bau zusammengehalten wird, durch diese Frmr.-Reisen gefunden, dann erübrigt sich für uns die Hoffnung, daß er den Rest seines Lebensweges unter dem ganzen, ungeteilten Eindruck der letzten Wanderung im Orden zurücklegen möchte, und Br. Rückert rufe auch ihm zu (Weish. des Brahm. II 147):

Dir wünsch' ich, Wanderer des Weges und des Lebens,  
Befriedigung der Lust und Lust des Weiterstrebens,  
Den Himmel blau und rein, die Lüfte gleichgewägt,  
Und so viel Sonnenschein, als nur dein Aug' erträgt,  
Und so viel Regen nur, daß über Nacht erlischt  
Der Staub und Wald und Flur dir lächelt neu erfrischt.

Der amtierende Meister erteilt auf die Frage nach dem Lohne des Suchenden die Antwort: "Seine Aufnahme soll erfolgen", und spricht damit dieselbe Anerkennung aus, wie der erste Aufseher es im ersten Grade vor der Lichterteilung zu tun verpflichtet ist. "mit Fleiß und Mühe hat er nach diesem Lichte getrachtet; darum kann ihm dieser Vorteil nicht entzogen werden." — Nach den modernen Vorschriften findet nun erst die Bindung mit dem goldenen Seil statt, indem der Suchende den linken Arm über den rechten legt und damit nach der schon in der Tafelloge des ersten Grades gültigen Art, die Kette zu schließen, ein Andreaskreuz beschreibt, eine Zeremonie, welche andeutet, daß man mit diesem Erstberufenen sich entschließen müsse, zu dem größeren Meister zu gehen und in die Zahl seiner Jünger sich aufnehmen zu lassen, um mit ihnen das Gottesreich auf Erden, den wahren und rechten Bruderbund, zu bilden, den zweiten Tempel, welchen die Gemeinde der BBr. untereinander bildet, und in welchem jeder Baustein für sich einen Salomonischen Tempel ausmacht (vgl. Eph. 2, 14-22). Die viermalige Umwindung mit dem Seile aber versteht sich leicht: Erziehung des eigenen Sinnes nach dem dem Sinn des Obermeisters abgelauerten Grundsätzen (— nach der Bedeutung des Seiles —) allein kann zu der durch die Vierzahl angedeuteten irdischen Vollkommenheit führen, deren wir bedürfen, wenn wir uns Gott nähern wollen, aber auch wenn wir als Mitbürger der Gesellschaft der schottischen Meister einverleibt werden wollen; denn auch hier gilt wie in jenen alten Gemeinden der Heiligen der Satz: "wer Christus' Geist nicht hat, der ist nicht sein; ist aber Christus in euch, so heißt es beim Leibe: tot, um der Sünde willen, beim Geist aber: Leben, um der Gerechtigkeit willen; wohnt aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckt hat, in euch, so wird der, der Christus von den Toten erweckte, auch eure sterblichen Leiber mittels seines in euch wohnenden Geistes lebendig machen" (Röm. 7, 25-8, 11). Denn die Vollkommenheit erreichen wir durch [§164](#) die Verwandlung unseres Sinnes in die Gesinnung und den Geist des Obermeisters, der dann auch für uns der Mittler mit Gott wird; darum wird auch das Ende des Seiles über den Kranarm geworfen, denn der Baukran ist als rechter Winkel ein Zeichen dessen, der der rechte Vater über alles ist, und zu dessen Kind der Suchende sich zu erziehen hat, um eine innige Gemeinschaft mit ihm eingehen zu können.

In dieser Stellung hört er die letzte Anrede des Meisters durch welche er erfährt, daß er an diesem Orte zu einem Wendepunkt in seiner freimaurerischen Laufbahn gekommen ist. Als das Zeichen eines solchen Einschnittes wird ihm noch einmal mitgeteilt, daß die Reisen, welche er in den ersten fünf Stufen des Ordens unter der Aufsicht eines Führers (— bald, und zwar zumeist des zweiten, bald des ersten Aufsehers —) habe machen müssen, bei der Ankunft an dieser Stelle ihr Ende erreicht hätten; von jetzt an (— also als leuchtender Meister, wie es sonst hieß, muß er eine solche Einsicht in das Wesen des Ordens gewonnen haben, daß er selbständig den Weg gehen und des Ordens Absichten erfassen und sich zu eigen machen kann —) werde er (— auf den Wegen, die er noch im Orden zu wandern habe, wie Nettelblatt hinzugesetzt hatte, also in den Kapitelgraden —) nicht mehr von einem sichtbaren Führer begleitet werden; vielmehr solle sein Gewissen und seine Vernunft (— sein Herz und sein Verstand, wie Nettelblatt sagt —) ihm als Wegweiser dienen (— und uns beweisen, wie weit sie seine Wegweiser sein könnten, und wie weit er, durch beide allein geführt, für unseren Zweck wirksam sein könnte —); unser Zweck aber ist die Annäherung an die Vollendung, wie das moderne Ritual trefflich hinzusetzt. Dem schottischen Meister aber ist von der Erreichung der Selbstveredelung so viel gezeigt worden, daß er bei offenem Sinn und teilnehmendem Herzen eine Übersicht über das ganze System der Selbsterziehung zur Vollendung des Daseins gewinnen kann. An allen Orten ist er mit dem ganzen Nachdruck und der ganzen, dem Orden eigenen, gewinnenden und gefangenen Kraft auf den springenden Punkt der Frmrei im Geiste der Gr. L.-L. so hingewiesen, daß ihm die leitenden Grundsätze und die Kardinalpunkte unmöglich noch unbekannt sein können, und der wesentliche Grund ist so fest und so sicher gelegt, daß der Raum, auf dem sich der neue Tempel erheben soll, aufs genaueste nach dem Bauriß abgesteckt ist, die einzelnen Bauteile sind nach Maß und Form so getreu auf dem Reißbrette vorgezeichnet, daß die Ausarbeitung und Einsetzung derselben in den Bau ferneren Irrungen nicht mehr ausgesetzt sind. Herz und Verstand, Gewissen und Vernunft, Glocke und Leuchte müssen sich dem Lichte der Welt und seiner Einwirkung hingeben, daß auch von dem leuchtenden



Meister als dem Jünger des Obermeisters gesagt werden dürfe, er sei ein Licht in der Welt und müsse bedenken, daß man ein Licht (lucerna) nicht anzünde, um es unter einem Hohlmaß zu verbergen, sondern um es auf einen Kandelaber (candelabrum) zu setzen, damit es allen im Hause leuchte; “so lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater in den Himmeln preisen mögen” (Matth. 5, 14-16). Betätigung der Lehren im Leben, um durch die eigene Persönlichkeit für die Ehre und das Ansehen des Ordens zu wirken, still, unbewußt, jederzeit erfüllt von der Höhe und von der Tiefe des Ordens, auch von der Verpflichtung der ritterlichen Noblesse, die ihm als dem Mitgliede des Ordens zuteil geworden ist, die ganze [166](#) Umgebung mit fortreißend zu edlem Sinn — das ist das Lebenswerk des schottischen Meisters!

Und wenn auch dem Br. auf seinen Frmr.-Wegen das nunmehr und in diesem roten Grade nicht mehr unklar sein kann, so fährt doch der amtierende Meister mit Recht fort: “Hier stehen Sie an dem merkwürdigen Vereinigungspunkte von dem aus Sie ein tauglicher Meister zu Erbauung unseres geistigen Tempels werden können — oder auch ohne Kenntnis des Bauplanes als Arbeiter entlassen werden müssen.” Meister werden — Arbeiter bleiben, das sind die Aussichten, welche dem Suchenden hier für seine freimaurerische Zukunft gemacht werden, als Meister auf dem Reißbrette Risse für andere zeichnend und andere durch das eigene Vorbild anfeuernd, Meister der K.K. und ihrer Übung nicht nur durch das Wort, sondern mehr noch durch die aus vornehmer Gesinnung und reinem Herzen fließende Tat, Meister durch die Einsicht in die Forderungen des Ordens und durch die Kenntnis des Bauplanes. Meister durch die Wirkung seiner Empfindungsart auf die rechte Stelle und durch die Begeisterung für das Große und Schöne, das uns über das Niveau des Alltages herüber hebt in lichterfüllte Sphären, Meister durch glückliches Gelingen der Vermählung des Ideals mit der harten Wirklichkeit, Meister der echten Lebenskunst. Dazu kann ihm und soll ihm die Loge des Lichtes und des Lebens verhelfen, nur daß er sich ihrer Führung willig und gern überläßt. Aber ohne diese Hingebung bleibt er ein Arbeiter, der immerhin seine Arbeiten, wie sie ihm vom Orden vorgeschrieben und aufgetragen werden, in des Ordens Sinn ausführen und sich als Frmr. durch sein Leben bewähren mag, jedoch die vom Orden von Anfang an angestrebte Selbständigkeit nicht erreicht.

Daß aber damit zugleich auch auf die eventuelle Berufung in die höchste Ordensabteilung angespielt wird, liegt auf der Hand, und wenn das in der Nettelbladtschen Redaktion noch mit nicht mißzuverstehenden Worten hinzugefügt ward, so zeigen auch unsere modernen Akten das klar an. Denn jetzt fährt der wortführende Meister fort, der Suchende habe, bevor er in diesen Kreis einzutreten wagte, sich ohne Zweifel geprüft und seine Arbeit seit seiner Aufnahme sorgfältig erwogen; darum richte er an ihn die Frage, ob er sich Stärke genug zutraue, weitere Kenntnis und weiteres Licht zu erlangen. — An keiner anderen parallelen Stelle des Ordens wird die Selbstprüfung mit so entschiedener Energie gefordert wie hier, ein fernerer Beweis von dem Werte, der diesem Grade im Orden zukommt, von dem Abschluß, den er gewährt. Wird der Suchende auf seine bisherige Laufbahn als Frmr. hingewiesen, um seine Arbeit an dem Bewußtsein eigener sittlicher Erstarkung zu prüfen, auf die Gärung und Abklärung seines Wesens, so wird damit zugleich die Parallele eingeschlossen, welche er zwischen sich und denen, die im selben Wettlauf nach der Krone begriffen sind, zu ziehen hat. Denn wenn man sich über sich selbst und sein Fortschreiten Klarheit verschaffen will, so genügt es nicht, nur die allgemeinen Ziele ins Auge zu fassen und sich daraufhin zu prüfen, sondern man muß auch das eigene Tun und Können mit dem der Vor- und Mitwelt vergleichen. Das Ziel schreibt der Orden vor, den Lauf nach demselben macht jeder einzeln und nach seinen Fähigkeiten; aber die Erfahrungen sind oft bitterer Art, wenn man sich bloß auf sich selber verläßt und das Wollen und Können nur nach dem eigenen Maßstabe abschätzt, oft zu groß, oft zu klein; im Leben allein erkennt man sich, mag man seine Betätigung in demselben auf Erfolg und Mißerfolg ansehen, um das Rechte zu finden und korrigierend einzutreten, oder mag man von den Erfahrungen anderer zehren [168](#) und so jenen Vergleich anstellen, von dem Schiller (Der Schlüssel) meint:

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;  
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

Eine genaue und scharfe Selbstkontrolle hat aber jeder nötig, der sich um die Wahrheit und ihre Darstellung durch die eigene Person bemüht; da darf kein allgemeines Fühlen oder Ahnen Platz greifen, sondern, wer Großes und Schönes und Gutes leisten will, muß das Ideale denken, wenn auch auf seine eigene Art, und was er findet, das wird ihm schon durchs Leben helfen, nur daß er das Verhältnis zu sich und zu anderen mit frischem Blicke durchschaut. Nettelblatt sagte von den beiden vor den Aufsehern stehenden Globen, sie deuteten die Kundschaft an, von der im Lehrlingsmitbr.-Grade Belehrung gegeben werde, und durch die man einen Schatz erringen könne, der nicht für Geschenke erteilt und nicht für Gold verkauft werde. Er bezieht sich damit auf die im vierten Grade gebotene Ausdeutung, daß die Kenntnis des Gebäudes der Natur uns zu heiliger Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den mächtigen Urheber desselben erhebe, betont hier aber, daß alle Schätze des Geistes und des Herzens nur durch Selbständigkeit gewonnen würden; die Wahrheit, welcher Art sie auch ist, erheischt von jedermann persönlich geleistete Arbeit, und die Erfahrungen der früheren und der gegenwärtigen Zeit darf der, der ein Meister werden und sein will, nicht unvermittelt herübernehmen, denn der bloße Autoritätsglaube wirkt lähmend, vielleicht gar vernichtend.

Als wenn das auf Namen ruhte,  
Was sich schweigend nur entfaltet!  
Lieb' ich doch das schöne Gute,  
Wie es sich aus Gott gestaltet,

meint Br. Goethe (Westöstl. Divan V 6, 1-4) oder auch (ib. V 12):

Glaubst du denn, von Mund zu Ohr  
Sei ein redlicher Gewinnst?  
Überlieferung, o du Tor,  
Ist auch wohl ein Hirngespinnst.  
Nun erst geht das Urteil an:  
Dich vermag aus Glaubensketten  
Der Verstand allein zu retten,  
Dem du schon Verzicht getan.

Persönliche Stellungnahme, selbständiges Urteil, frisches Erfassen, sicheres Erkennen, klares Ausführen sind die Kennzeichen der Meisterschaft, und eine präzise Selbstprüfung bildet ihr Fundament. Wer so in dem Bewußtsein, daß das Wahre stets fruchtbar sei und nur das wahr sei, was Frucht bringt, das Meisterwerk des Lebens in allem Schönen und Guten auführt, für den gilt desselben Denkers und Dichters Wort (Vermächtnis 37-42):

Und wie von Alters her im stillen  
Ein Liebeswerk nach eigenem Willen  
Der Philosoph, der Dichter schuf:  
So wirst du schönste Gunst erzielen;  
Denn edlen Seelen vorzufühlen  
Ist wünschenswertester Beruf.

So kann und soll der leuchtende Meister ein erleuchtender werden, aber Selbstprüfung und Selbsterkenntnis, Notiznahme von sich selber, um zu erfahren, wie man zu der übrigen Welt und Seinesgleichen steht, das gesunde Hineinsehen in sich selber ohne alle krankhafte Askese muß stets vorangehen, die Verschwiegenheit, wie es bei uns heißt. [>170<](#)

§ 2. Stärke, erklärt der amtierende Meister, gehöre dazu weitere Kenntnis und weiteres Licht zu empfangen und bringt das mit der Verpflichtung zusammen. Sie zeigt denn auch wie das gemeint ist. — In dem früheren Ritual ward eine vierte Verpflichtung nach der Weihe vor dem Altar abgelegt ehe die Bekleidung übergeben wurde; das moderne Gebräuchtum hat wie im schwarzen, so auch in diesem leuchtenden Grade die mehrfachen Versprechen in ein einziges zusammengezogen und die Ablegung desselben unter den Baukran und vor den Weiheakt verlegt. Die jetzige Verbindung verlangt

- a) das Gelübde der Verschwiegenheit in bezug auf Inhalt und Form der Lehrweise des schottischen Meistergrades, wie eine solche Verpflichtung überall gefordert wird;
- b) das Gelübde des Gehorsams gegenüber den besonderen Verordnungen dieses Grades, und nach beiden Seiten tritt hier Neues nicht auf;
- c) das Gelübde der Treue: "Ich gelobe, nach äußerstem Vermögen die Frmr.wissenschaft fortzupflanzen, die Bauleute in der Kenntnis zu unterweisen und von allen Seiten nützliche und tüchtige Arbeiter zur Wiedererbauung unseres Tempels anzuschaffen." Rücksichtlich der Frmr.wissenschaft ist dabei zu bedenken, daß in diesem Grade ein erster abgerundeter und in sich gegliederter Teil zu einem das Herz und den Verstand befriedigenden Abschluß gebracht ist, und daß die lehrhaften Zeremonien der Frmr.-Aufnahme zu einem großen Teile vom ersten bis zu diesem fünften Grade hin ihre Auflösung bekommen, so daß der schottische Meister eine genügende Einsicht in das Wesen und die Absichten des Ordens erhält und darum hier schon von einer Ordenswissenschaft gesprochen, ihre Fortpflanzung verlangt werden darf. Darauf bezieht sich die zuzweit geforderte Unterweisung der Bauleute, d.h. der Arbeiter, welche ohne Kenntnis des eigentlichen Bauplanes, aber doch treu und ehrlich die ihnen übertragenen Arbeiten der Selbstveredelung verrichten, den Weg durch Tugend zum Lichte gehen; damit sind die BBr. der niederen Grade, zumeist die Mitglieder der Johannisloge gemeint, die ohne eine nähere Einsicht in das Ordensganze naiv der Führung des Ordens sich hingeben und uns allen darum werthe Mitstreiter sind, weil sie leisten, was gefordert wird, wie es in dem alten Bundesliede heißt:

Preis und Dank dem Weltenmeister,  
Der die Herzen, der die Geister

Für ein ewig Wirken schuf!  
Licht und Recht und Tugend schaffen  
Durch der Wahrheit heil'ge Waffen  
Sei uns heiliger Beruf!

Es sind die BBr., welche dem Zuge ihres Herzens folgen, ohne sich eigentlich wissenschaftliche Rechenschaft abzulegen und sich als innerlich gute Menschen des rechten Weges wohl bewußt sind, welche aber darum eben, weil sie den eigentlichen springenden Punkt der Frmrei. mit natürlichem Sinne erfaßt und sich zu einem eisernen Bestande ihres Wesens gemacht haben, mit allem heiligen Rechte von uns verlangen können, daß wir ihnen die Bruderhand mit ganzem Herzen geben. Auf die gefährlichsten Abwege würde ein schottischer Meister geraten, wenn er um seiner tieferen Einsicht willen in Überschätzung des Wissens vom Orden und in Mißachtung aller vornehmen Gesinnung mit Stolz und Übermut auf den Johannisbr. herabsehen wollte. Denn er würde sich damit der Unwissenheit in den ersten Angelegenheiten des Ordens schuldig machen, der von seinen Jüngern das Wissen nur wegen des Könnens verlangt, von dem Mitgliede, dem er ein vertieftes Wissen gewährt, darum auch ein erhöhtes Können fordert, das höchste Können aber besteht in der Pflicht der [>172<](#) Liebesübung — und die Unterweisung der Bauleute ist nichts weiteres als eine solche Bruderpflicht der Liebe, durch deren Übung der Mensch ein Sohn Gottes wird, durch Aufhelfen Bessern und Zurechtweisen, durch Vergeben und Verzeihen liebevolles Entgegenkommen und eigene Unterordnung in den Dienst anderer.

Wirkt aber der leuchtende Meister hierbei nicht so sehr durch das gesprochene Wort, sondern mehr durch seine ganze Persönlichkeit, so wird er auch von allen Seiten nützliche und tüchtige Arbeiter zur Wiederaufbauung unseres Tempels herbeischaffen. Man kann das in zwiefacher Weise auslegen indem man die “Arbeiter” als die Johannisbbr. auffaßt, und dann sind die erwähnten Seiten die zum Sprengel der einzelnen Andreasloge gehörenden Johannisbbr., welche durch das Wesen des leuchtenden Meisters geleitet und überredet werden, den Weg zur zweiten Ordensabteilung zu suchen. Aber man muß auch an die Einwirkung auf die profane Welt denken, die eben durch die persönliche Lebensführung der Ordensmitglieder den Wunsch in sich aufkeimen lassen soll, dem Orden selber beizutreten. In der Eckleffschen Fassung lautet dieser Passus: “Ich will mich bemühen, taugliche Arbeiter und Baugerätschaften zur Erbauung des Tempels von allen Enden der Welt anzuschaffen”; Nettelblatt (Frgbch. 12,1, Fr. 45). hat daraus der Johannisloge die Aufgabe zugewiesen, “Bau-materialien herbeizuschaffen und zuzubereiten”, und denkt dann auch an die tüchtigen, d.h. geeigneten Johannisbbr., die der leuchtende Andreasmeister ausküren und auf den Weg zur Schottenloge leiten soll; die “Enden der Welt” aber deuten auch auf die Gewinnung der Profanen hin, nicht durch Überredung — will sich der Orden doch suchen lassen! — sondern durch Überzeugung von der hohen erziehenden Kraft des Ordens, welche man eben aus der ganzen Persönlichkeit besonders des Andreasmeisters herausleuchten sieht.

d) Damit hängt der letzte Teil dieses Gelübdes zusammen: Ich will mich durch keine Verfolgung abschrecken lassen, für die Ehre, Reinheit und Ausbreitung des Ordens zu streiten; mit allen Kräften will ich mich bemühen, die Einigkeit unter den BBrn. zu befördern, den Unterdrückten zu helfen, die Unwissenden zu unterrichten und die Fehlenden zurechtzuweisen.” Wohl dem Andreasmeister, den die Verhältnisse nicht zu einem frischen Streite und zu fröhlicher Kampfeslust für die Ehre, Reinheit und Ausbreitung des Ordens nötigen, sondern der in froher Werdefreudigkeit, in ruhiger innerer Kräftigung, in allmählichem Aufwachsen und fortschreitendem Hinaufklettern zu den idealen Höhen menschenwürdigen Daseins die volle Menschengröße erreicht und dadurch unbewußt diesen Kampf kämpft. Immer liegen aber darin Pflichten gegenüber der Außenwelt, während in dem zweiten Teile die Pflichten und Obliegenheiten des Andreasmeisters gegen die BBr. selber ausgesprochen werden, nicht nur gegen die Schottenmeister, sondern gegen alle BBr. vom untersten Grade an. Selbstverständlich steht hier die Sorge für die Einigkeit der BBr. (— sie ist das echte Kennzeichen der alten Bruder-gemeinden; vgl. Joh. 17, 20. 21; 1. Kor. 10, 16. 17; Ap. Gesch. 2,42; 4, 32; Phil. 1, 27; Röm. 12, 4. 5; 1. Kor. 12, 12—31; 1. Kor. 1,10; Eph. 4,3-6; —) obenan, denn sie ist die Stärke des Ordens nach innen und nach außen. Nun sind auch von Hause aus die Unterdrückten, denen geholfen werden muß, die Unwissenden, die unterrichtet werden sollen, die Fehlenden, die auf den rechten Weg zu führen sind, eben auch die BBr. (— Eckleff spricht hier von einer “Unterdrückung und Verfolgung” der BBr. —), aber man muß [>174<](#) doch den Orden für die hohe Schule des Menschentums halten, das seine Mitglieder in unseren stillen Räumen kennen und gegen die BBr. als die Nächstberufenen üben lernen, um sodann als Meister der echtsten und wahrsten Lebenskunst alle sozialen, kulturellen und religiös-sittlichen Schuldigkeiten in weitestem Maße in aller Öffentlichkeit zu üben, eine Forderung, von der die Eckleffschen Akten erklären, daß sie sofort bei der Restauration und Reorganisation des Ordens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von unseren Vätern auf ihr neues Banner geschrieben worden sei, daß sie sich nämlich zum Ziele gesetzt hätten, “in allen Teilen der Welt die Pflichten des Christentums zu verbreiten”, begreiflich als “Lichter der Welt” und echte Jünger des Obermeisters durch Übung dieser Pflichten. Hier aber wird mit der Aufzählung von dreien Pflichten auf die Lehre von den zweimal sieben guten Werken als dem Ausdrucke höchster Christlichkeit zurückgegriffen, wie sie mit dem Symbol der sieben Stufen im Johannisesellengrade ( - und bei Eckleff auch im schottischen Meistergrade auf seinem Teppichbilde —), in den sieben Flammen an der Ostwand der schwarzen Loge und bei uns in den sieben Regenbogenfarben in dem Sinne vorgetragen

werden, daß ein Bund Gottes nach der Art und Weise des geistigen Aufbaues unseres Ordens erst in diesem Grade gelehrt und nur mit dem leuchtenden Meister abgeschlossen werde, der die Tugenden der Christlichkeit übt und nicht nur ein Hörer des Wortes ist.

Bei Eckleff hat die vierte Verbindung einen besonderen Sinn: sie wird nach der Weihe abgelegt und setzt diese damit voraus, ist also nicht ein Versprechen, auf welches hin der Suchende die Würde eines leuchtenden Brs. erhält, sondern eine Verpflichtung, welche mit den Rechten desselben zusammenhängt, und darum wird ihm der Degen nunmehr zurückgegeben, nicht nur mit den auch jetzt noch gebräuchlichen Worten, sondern mit dem Schlußgedanken, er solle ihn gebrauchen, „auch um Frmr.-BBr. zu zeugen“ (— ein biblisches Bild, das sich auf die Einverleibung in die alten Bruderschaften der Heiligen bezieht; I. Kor. 4, 15: „gezeugt habe ich euch in Christus Jesus durch das Evangelium“, nam in Christo Jesu per evangelium vos genui; Philern. 10: „mein Kind, das ich gezeugt in meinen Ketten, den Onesimus“, filio, quem genui in vinculia, Onesimo —); und sodann wird ihm in engem und natürlichem Anschluß an diese Pflicht das Recht erteilt, die Johannislogen zu öffnen und zu schließen, in allen drei ersten Graden „in Umstimmungs-, Aufnahme-, Unterweisungs-, ökonomischen, Überlegungs- und Tischlogen das Licht auszuteilen“ mit der Kautel, „diese Gerechtsame an den Orten, wo gesetzmäßig konstituierte Logen gefunden werden, nicht zum Nachteile der konstituierten arbeitenden Logen zu gebrauchen“. Dadurch erhält die vierte Verpflichtung bei Eckleff die Bedeutung einer Logenmeisterinstallation und der damit verbundenen Gerechtsame. — Der Wortlaut ist dabei zum Teil für das Verständnis dieses roten Grades bedeutsam und mag hier soweit einen Platz finden: „Ich verspreche auf meine dreimal drei zuvor dreimal als Frmr.-Lehrling, -Geselle und -Meister, dreimal als auserwählter Br. und dreimal vor meinen leuchtenden BBrn. abgelegten Frmr.-Verbindungen, die einem schottischen Meister zukommende Gerechtsame (der Lichtausteilung) nicht zu mißbrauchen (und bei erlaubter Ausübung dieser Gerechtsame nur würdige Männer nach unseren uralten Gesetzen und Gebräuchen aufzunehmen): >176< drei Verpflichtungen in der Johannisloge, drei im schwarzen und drei im roten Grade müssen eingegangen sein ehe man die Logenmeisterverbindung eingehen kann; (— Nettelblatt hat dieselbe noch mit in sein viertes Gelübde aufgenommen und knüpft sie ebenfalls wie Eckleff an die Überreichung des Degens an —). Der Salomonische Tempel soll nun auch durch dreimal drei wieder aufgebaut werden, und die Eckleffschen Akten bezeichnen ganz speziell die Arbeitstafel dieses fünften Grades als Salomonischen Tempel. Wird nun dem schottischen Meister das Recht, als Logenmeister in den drei Johannisgraden zu fungieren eingeräumt, und legt jeder schottische Meister die Logenmeisterverpflichtung ab, so ist diese auf die Praxis berechnete Einrichtung ebenfalls ein Beweis, daß der leuchtende Grad einen energischen Einschnitt in die Theorie des Ordens und ihre stufenweise Entwicklung in einem solchen Maße bedeutet, daß mit den bisher gebotenen Kenntnissen der Salomonische Tempel wieder aufgebaut werden kann, und daß jedes Ordensmitglied auf dieser Stufe als eine innerlich und individuell abgerundete Persönlichkeit als Lehrmeister im Orden auftreten darf, während die Vorstellung vom Serubabelschen Tempel, dem „zweiten Tempel“ unserer Akten, noch der Entwicklung harret, ebenso wie die Gleichnisse des Johannis-Gesellentepichs. —

Da nun der Salomonische Tempel die menschliche Vollkommenheit, die vollendete Sittlichkeit nach den Forderungen der christlichen Weltanschauung bedeutet, so enthält des amtierenden Meisters Frage, ob sich der Suchende Stärke genug zutraue, weitere Kenntnis und weiteres Licht zu erlangen, in der Hauptsache eine Aufforderung zu nochmaliger Prüfung, ob der Gefragte in sich die Kraft fühle, die großen ethischen Aufgaben derart zu lösen, daß er ein Vorbild für die BBr. und zugleich für die Profanen sein zu können vermeine. Gewiß liegt in solchen Fragen immer eine Gefahr der Selbsttäuschung und des Selbstbetrugs. Aber in der Nettelblattschen Redaktion wurde an diese Frage eine Prüfung geknüpft, welche an und für sich eine korrigierende Antwort enthielt, und eigens wurde erklärt, die Prüfung bezöge sich auf den vom Suchenden bisher ernsthaft gemachten Versuch, Fortschritte in der K.K. zu machen, und „ob er den Verordnungen und Verbindungen des Bundes stets gehorsam gewesen sei“. Die Prüfung selber bestand aber darin, daß der amtierende Meister geschwind und heftig sich zu dem Suchenden begab, ihn mit der linken Hand im Nacken faßte, den Degen mit der rechten Hand ihm auf das Herz setzte und — wie schon erwähnt — ihn fragte, wo er das Meisterwort erhalten habe. Damit wurde der Suchende auf das Gottesbewußtsein verwiesen, das unter allen und selbst unter den schwierigsten Lebensumständen, in Not und Tod und Gefahr, ihm für all sein sittliches Wollen ein leitender Stern sein und das Fundament des Salomonischen Tempels, den Ausgangspunkt und die haltende Stärke seines sittlichen Wollens bilden müsse, und dieses Korrektiv muß der Bruderschaft unvergessen bleiben: nur wer dieses starke Agens im Herzen fühlt, kann den großen Aufgaben des Ordens genügen, und der Gewinn des Meisterwortes und der in ihm liegenden umgestaltenden Kraft macht den Hauptinhalt all unseres freimaurerischen Tichtens und Trachtens aus und bedingt die Fortschritte in der K.K. Wer die Logenmeisterverpflichtung ablegt, muß dessen vor allem sich bewußt werden und bleiben!

§ 3. An gerade diesen Gedanken lehnt sich das folgende Wort des wortführenden Meisters an, er freue sich, dem Suchenden (— unter solchen Voraussetzungen —) den Lohn >178< gewähren zu können, dem er so eifrig nachgestrebt habe, und er wünsche ihm Sieg, Fortgang und Segen, — Sieg über die inneren und äußeren Feinde, welche das Gottesbewußtsein zu erschüttern versuchen, — Fortgang auf der Bahn der Sittlichkeit, — Segen von dem allmächtigen



Bauherrn des Salomonischen Tempels. Der Lohn aber besteht in der Anerkennung des Wollens, und diese findet ihren Ausdruck in der Aufnahme in den Bruderkreis, dem der Suchende durch seine redlichsten Absichten sich so angenähert hat, daß ihm die Einverleibung in denselben nicht vorenthalten werden kann. — Die leuchtenden BBr. schließen bei der Aufnahme und Weihe ihren Kreis um den Suchenden und nehmen ihn damit in ihre Mitte, ihn gleichsam schützend und ihm Hilfe für seine fernere Lebensbahn verheißend, und zwar, wie sie es schon öffentlich gelobt haben, besonders durch ihr eigenes Vorbild, so daß sie durch die Schließung dieses Kreises wiederum ein stilles Doppelgelübde ablegen, zuerst das erneuerte Versprechen, sich durch ihr ganzes Verhalten in der Schar der BBr. und in der profanen Welt dieses Zirkels würdig zu erweisen, und sodann auch, daß sie dem neugeweihten Mitgliede dieses Kreises die helfende, stützende und schützende Bruderhand zu reichen bereit sein wollen, Pflichten, deren jeder schottische Meister unter allen Umständen eingedenk bleiben muß, wenn er ein leuchtendes Vorbild sein will.

Dazu erheben die Meister den Degen in der rechten Hand, so daß die Spitzen derselben zum Himmel gerichtet sind. Das ist das dritte Mal, daß der Degen der mitwirkenden BBr. bei der Aufnahme eine Rolle spielt, abgesehen von der Waffe des die Reisen auch in diesem Grade führenden Aufsehers. Zuerst wird der Degen bei der Lichterteilung im Johannislehringsgrade wagerecht gegen die Brust des Suchenden gerichtet, und die offizielle Interpretation deutet diese Allegorie als ein Zeichen, daß alle BBr. des ganzen Erdenrundes den neuen Br. als solchen anzuerkennen und zu seinem Schutze bereit sein werden, aber auch daß er, wenn er die Rechte eines Fmrs. dauernd genießen wolle, die Pflichten eines solchen in sein Herz schreiben und stetig erfüllen müsse. Zum anderen Male tritt ein ähnliches Gebrauchtum im Johannismeistergrade auf, wo die BBr. die Spitze des Degens gegen den im Sarge Ruhenden kehren und durch das Zusammenklirren der Waffen das alte Zeichen der Zustimmung und des jauchzenden Zurufes machen, eine Fortsetzung jener ersten Degenallegorie, eine Anerkennung, daß der neugeweihte würdige Meister seine Schuldigkeit als Fmr. getan habe, ein Urteil, welches der Johannismeister selber fällen als Menschen, die da sehen, was vor Augen ist, aber nicht, was im Herzen des Menschen wohnt. Dagegen werden bei der Weihe zum leuchtenden Meister die Degen aufrecht getragen, und das ist eine Allegorie der Gerechtigkeit, so daß der Geweihte an das Urteil des ewigen Richters erinnert wird, der Herz und Nieren prüft und seinen richterlichen Spruch nach den Regungen des Gemütes und den geheimsten Absichten fällt, der im Verborgenen sieht und dem nichts verborgen ist, — aber auch der menschlichen Gerechtigkeit, die da besser sein soll als die der Pharisäer, und die die Signatur dieses Grades ist; darum ist es auch natürlich, daß der neue Meister unter diesem Zeichen aufgenommen wird, daß aber zugleich die daran sich beteiligenden Meister sich selbst ihrer Obliegenheit erinnern, wenn sie mit dieser Allegorie dem Geweihten die leitende Idee des Grades des Lichtes und des Lebens offenbaren. [>180<](#)

Zugleich aber ist der Degen an und für sich ein Symbol des Obermeisters und zeigt damit die Grundlage aller Fmrei. als eine praktische Darstellung des Geistes, der ihn beseelte und den auch wir uns gewinnen sollen. Darum darf er bei der Lichterteilung nicht fehlen. Ist er dabei ein Zeichen der stützenden Hilfe, so weist er dem neuen Br. die Wege zu dem, dessen Sinn wir uns zu eigen machen müssen, um gefeit und unter allen Stürmen des Lebens ungefährdet und sicher durch das irdische Weltgetümmel gehen zu können. Im Grade der würdigen Meister wird er sodann ein Zeichen, mit dem wir unserer Freude Ausdruck geben, daß der neue Johannismeister den Weg gefunden in das Reich, das wir auf Erden darstellen wollen, indem er zu der Sinnesänderung gelangt ist, durch welche ihm das Tor des Lichtes dann geöffnet werden muß, wenn er in folgerichtiger Weise diese Verwandlung in seinem Innern vollzieht: seiner Erkenntnis und seinen Absichten stimmen wir durch das Zusammenschlagen zu, und aus der ganzen Zeremonie klingt die alte Reichspredigt heraus: “Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes herbeigekommen; ändert euren Sinn und glaubet an die frohe Botschaft !” (Mark. 1, 14.15.) Im leuchtenden Grade endlich stellt die Allegorie die bessere Gerechtigkeit vor, die die Grundverfassung in diesem Reiche bildet, und den, der sie uns nicht nur in seinen belehrenden Worten gebracht, sondern auch in seinem Leben vorgelebt und uns damit ein Vorbild gelassen hat, daß wir seinen Fußstapfen nur zu folgen brauchen, ohne besorgt zu sein, daß wir auf Abwege gerieten.

Damit hängen die Zeremonien der Weihe eng zusammen; ihr wesentlichstes Moment ist das Seil, mit dem nach älterer Vorschrift der Suchende von Anfang an gebunden war und nun nach der modernen Anordnung in dem entscheidenden Augenblicke erst gebunden wird. Auch dieses Seil ist ein Symbol der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und dessen, der sie uns gelehrt hat. Die Bindung aber ist nach biblischem Vorbilde erfunden, um uns an dieser Stelle zu zeigen, daß wir in dem Reiche der Brüderlichkeit “Gebundene Christi Jesu” sein müssen, wie es in den neutestamentlichen Briefen mehrfach heißt (vincus Christi Jesu. Eph. 3, 1; Philem. 1, 9; me vincum eius 2. Tim. 1, 8; vincus in domino Eph. 4, 1), erfüllt von dem Gedanken, daß die Bande des Evangeliums (Philem. 14) unseren ganzen Sinn ergreifen müssen, die Bande der frohen Botschaft von der Nähe des Reiches Gottes auch für jeden unter uns, wenn wir durch völlige Verwandlung unseres Sinnes uns des Eintrittes in dieses Reich würdig gemacht, uns eine Anwartschaft auf das Mitbürgertum der Hausgenossen Gottes erworben haben. Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sollen uns sättigen, und wer um ihretwillen verfolgt wird, der soll das Reich Gottes sehen (Matth. 5, 6. 10); denn das Reich ist Gerechtigkeit und Friede und Freude (Röm. 4, 17), ein Panzer in unserer geistlichen Waffenrüstung (Eph. 6, 14), der unser Herz vor allen Gefahren des Weltlaufs zu schützen vermag,



damit wir als leuchtende Meister unseren Schurz in Ehren tragen, denn das strahlende, reine Linnen ist ein Symbol der Gerechtigkeit, des Rechtsverhaltens vor Gott, des rechtwinkligen Wandels (Off. 19, 6—8).

Durch dieses Recht verhalten aber nähern wir uns Gott, und der Obermeister, der uns die Übung dieser Gerechtigkeit gezeigt hat, ist damit der Weg geworden, der zu Gott führt, und der rechte Mittler zwischen Gott und Menschen; durch ihn werden wir zu dem hinaufgezogen, den wir als den Vater [>182<](#) des einzelnen Menschen erkannt haben, der aus der himmlischen Ferne herabsteigt und in Menschnähe zu kommen bereit ist, wenn wir den Spuren des Obermeisters folgen und zu ihm kommen, nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern in der Stärke dessen, der uns stark macht. So versteht sich die Zeremonie der Weihe leicht, wenn man das Seil als ein Symbol der vollendeten Sinnesänderung des neuen Meisters auffaßt, der sich zum Kubus mit allem Ernste aufbauen will; der Eckleffsche Teppich und die Legende zeigen das noch deutlicher; denn hier ist der Sarg, das Bild des Menschen im irdischen Leibe, des Erdenmenschen, der trotz der Erdenfesseln den himmlischen Höhen zustrebt, mit dem Seil umwunden, um in die Höhe gehoben zu werden, hinauf zu dem Kran, der als rechter Winkel den Schöpfer als den Vater der Menschen vorstellt, welche sich redlich bemühen, seine Kinder durch getreuliche Befolgung seiner Gebote zu werden, und da wird das goldene Vereinigungsband zu einem Zeichen dessen, der uns diese das eigene Herz und den eigenen Verstand so vollauf befriedigende, einfache und natürliche Wahrheit gebracht hat.

Die vier Rückungen aber zeigen uns die väterliche Milde und Gnade und Barmherzigkeit des Schöpfers seinem Geschöpfe gegenüber. Den gerechten Richter im Himmel, der da weiß, daß der Mensch nicht stark genug ist, um im irdischen Leben die großen Aufgaben der Veredelung absolut und abschließend zu lösen, und der darum die edlen Absichten, den energischen Anfang und Fortgang des Lebens im Lichte allein zum Maße seines Urteils macht, zufrieden mit der Erreichung einer dem irdischen Wesen angemessenen Vollkommenheit, deren Symbol eben die Vierzahl ist. Hinaufgezogen zu Gott an der Südseite des Teppichs wird der leuchtende Meister zum rechten Leben geweiht, zu dem er nur durch den Tod, durch das Absterben für das rein materielle Dasein eingehen konnte; und so ist diese Weihe ein folgerichtiger Abschluß der Weihe zum würdigen Meister auch noch nach einer anderen Seite, denn der Johannismeister wird durch drei Rückungen dem Leben wiedergegeben; der erste Versuch des zweiten Aufsehers mißlingt (— das natürliche eigene Gewissen und Herz vermag ohne von oben gewährte Beihilfe den Menschen nicht in das rechte Leben zu führen —), auch der zweite Versuch des ersten Aufsehers führt nicht zum Ziel (— die natürliche eigene Vernunft, der von Gott nicht erleuchtete Verstand kommt nicht zu rechter Gotteserkenntnis —), aber der dritte Versuch mit mächtiger Hand richtet uns tatsächlich auf, und schon die Akten des dritten Grades sagen es deutlich heraus, daß es der Obermeister ist, der uns dem gottwohlgefälligen Leben zuführt. Diese Allegorie ist im vierten Grade durch die Glocke und Leuchte symbolisch ausgeführt und findet ihren Abschluß im fünften Grade. Herz und Sinn sind nun mit christlichem Lichte erfüllt und vermögen nun unsere Führer zu Gott zu sein, und die mächtige Hand, die den dritten erfolgreichen Versuch macht, wird hier durch das goldene Tau als Symbol des Obermeisters vorgestellt: der allegorische Weg, der im Sarge seinen Anfang [>184<](#) nahm, findet hier unter dem Baukran seinen symbolischen Abschluß und mit ihm die Lehre von der inneren Verwandlung durch die wir Kinder und Hausgenossen Gottes werden sollen, Mitbürger des Reiches Gottes auf Erden und Mitglieder des leuchtenden Bruderkreises. Mit Recht schließt darum die Weihende Aufnahme mit den begrüßenden Worten des amtierenden Meisters: “Seien Sie mir viermal willkommen in der Zahl derjenigen, welche zu einem vollkommneren Lichte bereitet sind!”

## h. Die Bekleidung des Andreasmeisters. I.

Jene garstige Vettel,  
Die buhlerische,  
Welt heißt man sie,  
Mich hat sie betrogen,  
Wie die übrigen alle.  
Glaube nahm sie mir weg,  
Dann die Hoffnung;  
Nun wollte sie  
An die Liebe;  
Da riß ich aus.

Goethe, Westöstl. Div. IX 17.

§ 1. Handschuhe, Hut und Degen trägt der Andreasmeister mit den anderen Mitgliedern der beiden ersten

Ordensabteilungen gemeinsam, wie den Schurz, nur daß dieser einer lehrhaften Entwicklungsreihe gemäß notwendigen Änderungen unterliegt. Die Kelle der Johannisbbr. entwickelt sich dagegen in der Schottenloge zum bloßen Dreieck, und dieses wird in besonderer Ausgestaltung desselben in der zweiten Ordensabteilung am Halsbande getragen in einem Gebrauchtum, das schon im würdigen Meistergrade anhebt. Neu dagegen ist das Achselband mit den daran hängenden Abzeichen, anschließend an das Schulterband der Schwarzen Bbr.

Zuerst wird dem leuchtenden Meister der Schurz dieses Grades übergeben; seine Grundfarbe ist wiederum weiß, aber er ist mit roter Seide gefüttert und wie alle Schürzen des Ordens aus Leder gemacht, um die Dauerhaftigkeit und Beständigkeit des Willens zu bezeichnen. Seine vornehmste Bedeutung weist wie überall so auch hier auf den Körper und das irdische Leben des Menschen hin, das dem Wandel voll Licht und Finsternis unterworfen ist, und das das wahre Objekt aller freimaurerischen Arbeit ist, weil sie uns anhält, dieses sublunare Leben so einzurichten, daß wir die Hoffnung hegen dürfen, es werde uns nach abgelegter Frmr.-Tracht und nach der Niederlegung unserer irdischen Werkzeuge der Erb Lohn eines Gotteskindes und der Eingang in jene Loge gewährt werden, welche nicht geschlossen wird, weil sie nicht geöffnet ward, und in welcher wir als Pfeiler im Tempel Gottes der Sonne und des Mondes nicht bedürfen. — Die Schürzensymbolik findet nach unseren Einrichtungen seit Nettelblatt in diesem schottischen Meistergrade ebenso ein Ende, wie die Reisesymbolik schon bei Eckleff mit den Wanderungen des leuchtenden Meisters aufhört, so daß der schottische Meisterschurz wie der ganze Grad auch damit auf einen Abschluß der Lehre hindeutet. [>186<](#)

Demnach ist der weiße Schurz des Johannislehrlings “die Tracht des Ordens” und repräsentiert das irdische Leben wie es nach den Postulaten der Frmrei durch die Skylla und Charybdis des hiesigen Daseins hindurchgeleitet werden muß. Die fundamentale Interpretation in des Meisters Worten bei Übergabe dieses Bekleidungsstückes liegt in der energischen Verweisung des Anfängers in der K.K. auf die reine Gesinnung ausgesprochen, und die zugleich erwähnte Treue und Beständigkeit ranken sich um diese Reinheit der Gesinnung nur als die haltenden und schützenden Mittel herum; ihr Gewinn ist die Lebensaufgabe des Frmr. und die Erziehung zu ihr des Ordens Zweck, der mit unverhohlener Offenheit dem Jünger des Ordens in dem ersten Augenblicke eröffnet wird wo er als Ordensmitglied ausgestattet wird. Unsere Väter mit der Art früherer Zeiten, sich zu den kirchlichen Anschauungen zu stellen, gingen von dem Anfangs- oder Paradieseszustand aus, der auch wiederum der End- und Bestimmungszustand werden soll und bei uns der Salomonische Tempel heißt, dessen Wiederaufbau in organischem innerem Ausbau auch in der Schurzsymbolik ausgedrückt wird. Die Veredelung der Gesinnung in aufsteigender Linie, die Sinnesänderung der Reichspredigt des Täufers und des Obermeisters, wird bei uns aber Verwandlung genannt, und die Tracht des Ordens, die man nur uneigentlich und mit einem gewissen Unrecht den Johannislehrlingsschurz nennt, zeigt uns das ganze innerste Wesen der Frmrei und den Kardinalpunkt unseres freimaurerischen Seins und Werdens, die innere Entwicklung zu der Gesinnung, die ganz allein den Menschen dauerhaft macht. Im ganzen schwebte unseren Vätern bei dieser Allegorie die Verklärungsgeschichte Christi bei den Synoptikern vor (Matth. 17, 1-13; Mark. 9, 2-13; Luk. 9, 28-36): “Er ward vor ihnen verwandelt, und seine Kleider wurden glänzend weiß, so hell, wie kein Walker auf Erden bleichen kann”, erzählt Markus (9, 3), und bringt damit die von Petrus, Jakobus und Johannes, den angeblichen Zeugen dieser Verwandlung, beim Herabsteigen vom Berge aufgeworfene und behandelte Frage in Verbindung, was das heiße, “von den Toten auferstehen”, gerade so, wie der Orden in den Allegorien des würdigen Meistergrades es tut. Alle drei Evangelisten aber betonen, daß Christus nach dieser Verwandlung für Gottes Sohn erklärt wurde; auch unser Ziel ist eben diese Gotteskindschaft, zu der auch wir durch die Verwandlung kommen sollen.

Die Schürze des Johannisgesellen legt nun so das Wesen des natürlichen Menschen dar, wie das Schurzfell des Johannislehrlings das himmlische Ideal des Ordens symbolisiert, und zwar durch die drei Bandschleifen, denen Nettelblatt (Frgbch. III 7, Fr. 31) für den zweiten Grad eine vorläufige Erklärung gegeben und die er als Symbole der Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit ausgedeutet hat, also der vier Meistertugenden, nur daß er aus Not die Vorsicht nicht nennen konnte, weil es doch nur drei Schleifen sind. Ein richtiges symbolisches Empfinden offenbart sich immer darin. Denn wenn diese Schleifen (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 57. 58; N. 10, Fr. 60. 61) ebenso die drei unglücklichen Schläge bedeuten, durch welche unserem Vater Adoniram das Leben genommen wurde, wie die weiße Farbe die Unschuld des Unglücklichen (“des Toten” hat Nettelblatt dafür eingesetzt) bezeichnet, so will das besagen, daß wir in diesem und jenem Leben unglücklich [>188<](#) sind, wenn wir die Anlage zu unschuldiger Gesinnung zu schuldlosem Leben ohne alle verstrickenden Verfehlungen nicht entwickeln, sondern den drei aufrührerischen Gesellen nachgeben, den inneren und äußeren Feinden des menschlichen Geschlechtes Raum gewähren. Über dieses seelische Unglück helfen uns die Tugenden als die erklärten unversöhnlichen Gegner der Laster hinweg und führen zu der rechten Klugheit (prudencia, Vorsicht, wie unsere Akten das Wort übersetzen), mit der wir kluge Haushalter (fidelis dispensator et prudens Luk. 12,41-48) werden, die des Herrn Willen kennen und tun, um nicht doppelte Streiche zu empfangen immer in dem Bewußtsein, daß uns als Frmrn. viel gegeben ist, daß darum auch von uns viel gefordert wird. Ist uns aber die Leuchte übergeben, so sollen wir wie die klugen (prudentes) Jungfrauen, die den Bräutigam erwarten, auch für das unterhaltende Öl Sorge tragen, daß die Leuchte (lampas) nicht erlischt (Matth. 25, 1-13), klug (prudentes) wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben in allen Ge-

fahren, in die uns das Leben bringt, ausharrend bis ans Ende, um gerettet zu werden (Matth. 10, 16-23), klug in Christus (prudentes I. Kor. 4, 10); denn wer seine Worte überall hört und danach tut, wird sein wie ein kluger Mann, der sein Haus auf den Felsen baut (Matth. 7, 24).

Zu dieser Klugheit oder Vorsicht sollen uns die drei anderen Meistertugenden verhelfen, die Verschwiegenheit, die stille Einkehr bei uns selber und die daraus folgende Selbsterkenntnis, da man sich nicht mit dem eigenen Maßstabe mißt, bald zu lang und bald zu kurz, sondern da man den unendlichen Wert der Menschenseele erkennt, auch den göttlichen Adel der eigenen Seele, und sich nunmehr mit innerem Triebe und unaufhaltsamem Drange dieser Majestät der Menschennatur zu bemächtigen sucht. Mäßigkeit ist das edle Maß, mit welchem wir die materiellen Forderungen des Leibes abzumessen haben, damit wir den Wert unserer Seele unter ihnen nicht verringern und den Adel unserer Seele unter den Sorgen um das äußere Gut und unter dem Genusse der Annehmlichkeiten und Freuden dieses Lebens nicht verkümmern lassen, und wie die Mattigkeit uns auf uns selbst und die Pflichten gegen uns selbst führt, so weist uns die Barmherzigkeit auf alle jene Obliegenheiten, welche wir denen schulden, die mit uns in gleicher Lage sind. Darum gestalten sich diese drei Tugenden zu den Mitteln, die inneren und äußeren Feinde ein für allemal siegreich zu Boden zu werfen und den aufrührerischen Gesellen alle Kraft zu nehmen, ein Leben im Lichte wie ein Kind des Lichtes zu führen.

Auf dieses Leben zielt dann die Schürze des würdigen Meisters hin. Er hat es mit dem Schurze zu tun, der befleckt ist (Off. Joh. 3, 4), und muß denselben von dem Schmutze reinigen, und wie das zu geschehen hat, offenbart ihm sein Meisterschurz, der nach der Eckleffschen Vorschrift (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 59; N. 10, Fr. 62) "mit blauem oder auch gelbem Bande besetzt" ist, und diese beiden Farben werden (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 61; N. 10, Fr. 66) in bezug auf die goldene Kelle am blauen Bande erklärt: "Die Goldfarbe kommt den Meistern zu (E. gehört der Meisterwürde) und bedeutet, daß ihre Arbeit edler als die der Lehrlinge und Gesellen sein soll, die blaue Farbe weist aber auf die Ausdauer bei derselben hin" (E.: den Meistern sowohl als ihren Vorgesetzten liegt es ob, mit Standhaftigkeit zu arbeiten); daraus hat Nettelblatt (Frgbch. IV 10, Fr. 63. 64) die Ausdeutung der Farben des Meisterschurzes entnommen; danach bedeutet auch hier die blaue Farbe "die Treue und Beständigkeit, welche den Meister >190< zieren soll", und die gelbe, "daß die Arbeiten der Meister so rein und glänzend wie Gold sein sollen". Das Gold stellt nun in der biblischen Symbolik das geistliche Gut vor (Off. Joh. 3, 15-22): "Ich kenne deine Werke, daß du nicht kalt noch warm bist. . . So nun, weil du lau bist . . . will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Denn du sagst: ich bin reich, ja reich bin ich geworden und brauche nichts und weißt nicht, daß du bist unglücklich, elend, arm, blind und bloß. Ich rate dir, bei mir Gold zu kaufen im Feuer geglüht, damit du reich werdest, und weiße Gewänder zum Anlegen, daß die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Salbe auf deine Augen einzureihen, um zu sehen. So beeeifere dich nun und ändere deinen Sinn. Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an; wer meine Stimme hört und die Tür aufmacht, zu dem werde ich eingehen und mit ihm Mahlzeit halten und er mit mir. Wer überwindet, dem werde ich verleihen, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt zu meinem Vater auf seinen Thron. Wer ein Ohr hat, höre, wag der Geist den Gemeinden sagt!" Das ist genau die Situation, die dem würdigen Meister im Ordensaufbau zugewiesen ist, und so überweist ihm die gelbe Farbe seines Schurzfeldes die Aufgabe, in edelster Arbeit um Religiosität und Sittlichkeit sich um das geistliche Gut zu bemühen, das die Brudergemeinde verwahrt: der Schurz der leuchtenden Meister weist das in dem goldenen Streifen auf der Klappe und durch die Goldstickerei bzw. die goldenen Zieraten auf. Die Arbeit um dieses Gut aber bedarf der Mühe und Sorge um das eigenste Ich, der Treue und Beständigkeit, der Standhaftigkeit — und das spricht die blaue Farbe aus, auch der Dauerhaftigkeit — und das sagt das Leder, bedarf also einer nie in diesem sublunaren Leben zu Ende geführten Arbeit, und uns bleibt nur zu hoffen, daß wir, wie es irgendwo in bezug auf die Bekleidung des würdigen Meisters heißt, nach geschlossener Maurerarbeit "Beständigkeit und Reinheit", dauernde Reinheit, die Signatur des würdigen Grades, erreichen werden; durch Loslösung des Fleisches von den Knochen zu einem unbefleckten Leib zu kommen, ist die dem Johannismeister zuerteilte Aufgabe, um es mit Weish. 8, 19. 20 zu sagen: "Ich war ein Kind von edler Art (puer ingeniosus) und habe eine gute Seele empfangen; und als ich besser wurde, kam ich zu einem unbefleckten Leibe" (veni ad corpus incoinquinatum). Vgl. 2. Petr. 3, 14; Jak. 1, 27 und zu dem vorbildlichen Wesen Christi I. Petr. 1, 19; Hebr. 7, 26. Die "gute Seele", von der hier die Rede ist, verbürgt den Erfolg redlicher Arbeit, und

wenn schon die Aussicht auf Erfolg und mehr noch der Erfolg selber zu verdoppelter Arbeit antreibt, so hängt das Symbol der Rosen (oder wie bei Nettelblatt dafür eingesetzt ist, der Bandschleifen) damit logisch zusammen, denn sie bezeichnen „eines jeden redlichen Meisters aufrichtiges Verlangen, die Unschuld (des eigenen Busens, der eigenen Seele) zu verteidigen und aufrührerische Gesellen zu bestrafen" (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 60; N. 10, Fr. 65); eine Erklärung, welche ebenso in den vierten Grad und seine Signatur (— die Unschuld — ) hineingreift, wie die drei weißen Bandschleifen des Johannismitbrs. in die Lehrweise des dritten und die vier Bandrosen des Schwarzen Brs. in diejenige des fünften Grades hineinweisen. Die Verzierungen auf den Schurzen lenken also den Blick stets vorwärts, wie das Leder und die weiße Farbe uns auf den Anfang führen, indem sie uns >192< lehren, den Anfang mit dem Ende und das Ende mit dem Anfang zu verknüpfen, wenn wir uns ein gutes Leben zimmern wollen; sie sind die stets gleichen Glieder der Kette von Gedanken, die sich in der Symbolik des Schurzfeldes hindurchziehen, und bilden immer das wesentliche Moment für die Auslegung.

§ 2. Denn des Johannismeisters aufrichtiges Verlangen und ganze Sehnsucht, dem Kerker der Seele seine fesselnde Kraft zu nehmen, erzeugt jene wilde Gärung, welche in der schwarzen Farbe der Schürze des auserwählten und hochwürdigen Brs. ausgedrückt liegt, den Kampf der Finsternis mit dem Lichte, zugleich auch ein Zeichen der Trauer über die Unzulänglichkeit des eigenen, noch ungeklärten Wesens d.h. ein Zeichen von der Erkenntnis, nicht durch eigene Kraft und eigene Vernunft zu Gott kommen zu können. Erlösend von diesem Drucke wirkt schon das Quadrat, in dem diese vier Rosen geordnet sind (Frgbch. V, N. 15, Fr. 50; M. 15, Fr. 27), denn es zeigt uns die Möglichkeit eines gottgewollten Lebens auf dieser Erde, wenn auch nach einem anderen Maße, wie es in der himmlischen Welt angelegt wird; es lehrt uns also, daß wir uns trotz aller Erdenmale doch nach Gottes Willen und Gebot einrichten können, und die verwertete Vierzahl zeigt uns den unseren irdischen Fähigkeiten und Kräften angepaßten Maßstab, der Totenkopf und das Totengebein die Notwendigkeit einer fortgesetzten Verwandlung und Veredelung, hinaus noch über die Reinheit und Unschuld. Aber nach des Ordens Art finden diese vier Bandrosen im vierten Grade ihre wahre Auflösung noch nicht (— die moderne Bearbeitung hat Frgbch. V 15, Fr. 30 nach dem Vorgange Nettelblatts in bezug auf die drei weißen Schleifen auf dem Johannisesellenschurze auch hier eine vorläufige Erklärung gegeben, wonach sie “die Fähigkeit des Menschen, Herr über seine Neigungen und Begierden zu werden und sich den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen”, ausdrücken, während sie nach den modernen Ritualworten bei der Übergabe des Schurzfeldes auf die beharrliche Ausübung der vier Meistertugenden ausgedeutet werden —). Vielmehr folgt erst im fünften Grade die ordnungsgerechte Interpretation (Frgbch. VI, E. 18, Fr. 15; N. 19, Fr. 26);

Was bedeuten die vier Bandrosen, welche man auf dem Schurzfelde des schottischen Lehrlinggesellen findet?

Daß der Sarg unseres unglücklichen Großmeisters durch vier Rückungen unter den Trümmern des Tempels hervor und in die Höhe gezogen wurde.

Diese Verzierungen, insofern sie Rosen sind, bedeuten nach dem Gebete, mit welchem der Papst am Sonntag Laetare, dem dies dominica de rosa (— die Oase inmitten der Fastenwüste und der Tag geistlicher Erquickung, wie die liturgische Auslegung diesen Tag nennt —) die goldene Tugendrose weiht, wohl die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, aber doch auch zugleich durch ihre Farbe die Klarheit und Reinheit, durch ihren Geruch die Anmut, durch den Geschmack die Sättigung und Stärkung, und sie soll zur Reinheit und Beständigkeit im Glauben ermahnen. Immer aber gilt die Rose in der allgemeinen Symbolik als Zeichen der Reinheit und Keuschheit, weswegen die virgo Immaculata so oft mit Rosen zusammen dargestellt ward und in der Litanei als Rosa [>194<](#) mystica bezeichnet wird. So deuten auch hier die Bandrosen auf ein irdisches Leben in Reinheit und Klarheit — nach 2. Kor. 3, 18: “Wir alle aber, die wir mit aufgedecktem Angesichte uns von der Herrlichkeit (Sapa, gloria) des Herrn bespiegeln lassen, werden in dieses selbe Bild verwandelt von Klarheit zu Klarheit, als vom Herrn des Geistes aus”, transformamur a claritate in claritatem; vgl. zu Klarheit Off. Joh. 21, 23: “und die Stadt bedarf nicht der Sonne und des Mondes, daß sie in ihr leuchten, denn die Herrlichkeit erleuchtet sie, und ihre Leuchte (lucerna) ist das Lamm; sonst steht dafür gloria, z. B. Röm. 9, 4: “Die Kindschaft und die Herrlichkeit”; 1. Thess. 2, 12: “Daß ihr möchtet würdig des Gottes wandeln, der euch berief zu seinem Reiche und seiner Herrlichkeit”; 1. Petr. 5, 10: Gott, “der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus”; 2. Tim. 2, 10: “Darum ertrage ich alles wegen der Auserwählten, damit auch sie das Heil erlangen, das in Christus Jesus ist, samt ewiger Herrlichkeit”; Hebr. 2,10: “Der viele Söhne zur Herrlichkeit führte.” Klarheit oder Herrlichkeit gehört darum mit der Berufung und Auserwählung, der Gotteskindschaft, der Seligkeit, der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes, mit dem Eintritt in das Reich, in die leuchtende Bruderschaft durch die Pforte des Lichtes zusammen und wird durch die Verwandlung und Veredelung des Sinnes erworben.

Auf diese Verwandlung und die durch sie ermöglichte Aufnahme in die Brudergemeinde, in den Bund der leuchtenden Meister weisen also die vier Bandrosen hin, indem sie uns anraten, nach “Sättigung”, um auf die offizielle Interpretation der katholischen Kirche zurückzugreifen, zu streben, d.h. nach Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (— Matth. 5, 6: “Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden”; 1. Kor. 4,8: “Seid ihr schon satt, seid ihr schon reich geworden, habt ihr es ohne uns zum Herrschen gebracht?” —) und die die Signatur des fünften Grades ist; sie aber macht uns stark mit jener Stärke, auf welche eben diese offizielle Ausdeutung hinzeigt, und von welcher der Wahlspruch der Johannismittbr. spricht, und wenn wir diese Sättigung und sittliche Erstarkung gewonnen haben, dann können wir durch die vier Rückungen zu leuchtenden Meistern emporgezogen werden zu dem himmlischen Vater, der uns dann zu Kindern adoptieren will (quorum adoptio est filiorum Rom 9, 4).

Die alte Interpretation der vier Rosen ist darum eine für den Aufbau des geistigen Ordenshauses wichtige Kundgebung des Ordens und so gutes, echtes Material der Arbeit, daß sie dem Andreasbr. unvergessen bleiben muß. Nach der Legende ist er selber der Sarg, der emporgehoben werden soll, nicht in die himmlischen Räume, sondern in seinem diesseitigen Leben, in welchem er in das Reich Gottes einzugehen sich durch ein vertieftes sittliches Bemühen eine Anwartschaft gewinnen soll,

durch eine klärende Gärung seines Sinnes und eine folgerichtige Wiederherstellung der zerschellten Bauteile des zerstörten Tempels, daß er trotz aller Erdenmale und trotz aller Erdenfesseln zu einem Tempel Gottes werde, in welchem Christi Sinn und Geist eine absolute Herrschaft führt. Drei Rückungen im Johannismeistergrade sind noch die alte Allegorie der überweltlichen Vollkommenheit, welche überall unser Ideal ist; aus der dritten Rückung durch die "mächtige Hand" entwickeln sich die vier Rückungen dieses leuchtenden Grades, indem dieselbe mächtige Hand uns mit sicherem Schutze durch das Heer der irdischen Finsternisse hindurchführt, [>196<](#) und indem der Obermeister durch sein Beispiel uns gezeigt hat, daß auch unter der Erden Sonne ein lichtiges Leben gelebt werden kann, oder, um es nach der Farbe in dieser Schürzensymbolik auszudrücken, daß der dunkle Leib zu einem hellen Leibe werde.

Als die Mittel zu diesem Umbau des inneren Wesens gelten die sog. theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, das feste Vertrauen auf die Vatergüte Gottes, der sein Geschöpf nicht fallen lassen will, wenn es mit treuem Ernste zu ihm kommt, um in ihm nicht die Majestät des allgewaltigen Königs der Welt, sondern den barmherzigen, milden und gnädigen Vater zu finden, auf dessen starke Hand der Hilfe in allen sittlichen Nöten jeder sich verlassen kann; die frohe Hoffnung, unter seinem Schutze und in seiner Kraft, welche auch in den Schwachen mächtig ist, alle Unbilden der sittlichen Stürme, die durch die Brust hindurchtoben, zu besänftigen, und die inneren Kämpfe siegreich zu bestehen, um nach dem Streite zum Frieden zu gelangen, so daß man auch auf sich das Wort des Altmeisters von Weimar (Requiem I-5) anwenden darf:

Alle ruhen, die gelitten,  
Alle ruhen, die gestritten,  
Aber auch, die sich ergötzen,  
Heiterkeit im Leben schätzten,  
Alle ruh'n in Frieden,

nur daß man nicht wie hier der Dichter an die Ruhe des Grabes und des Todes, sondern an den Frieden des Lebens nach dem Ende heißer Kämpfe, an die Harmonie der Seele nach dem Verklingen aller Dissonanzen zu denken hat. Die Liebe aber ist die Königin aller Tugenden, ihr Inbegriff, die Priesterin im Tempel des Herzens eines jeden echten Frmmrs., auch das Mals, mit dem er sich und sein freimaurerisches Können zu messen hat, um zu finden, was ihm noch an Vollkommenheit fehlt, und wo er bei aller seiner freimaurerischen Arbeit den Hebel anzusetzen hat, um sich selber aus dem Sarge, dem Orte der Verwandlung, emporzuheben; sie ist das Ziel unserer Metamorphose, das Wesen, der Inhalt all unserer Veredelung, der Zweck unserer Wanderung durch das Ordenshaus und der Polarstern für unsere Fahrt über das Meer des irdischen Lebens,

Die Liebe gleicht der Welle,  
Die plätschernd sich erhebt;  
Wer weiß, woher sie flutet,  
Wer weiß, wohin sie strebt! (v. Littrow),

das unerklärliche Etwas in unserem Busen, für dessen Wallungen wir so vielfältig uns genügende Rechenschaft nicht zu geben vermögen, das aber in unser Herz einen triumphierenden Einzug halten muß, wenn wir den Salomonischen Tempel aufbauen wollen, dessen Bekrönung sie bildet, und sie ist es, durch deren Rückungen wir uns über den Erdenstaub in die lichten Höhen der himmlischen Idealwelt emporheben können. Von allen diesen drei christlichen Tugenden aber urteilt Br. Rückert (Vierzeilen 3):

Vom Himmel kam geflogen eine Taube  
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube;  
Sie ließ es fallen; glücklich, wer es findet!  
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

§ 3. Die letzte nach unserem jetzigen Gebrauchtum vom Orden ausgeteilte Schürze, das Schurzfell des schottischen Meisters, bildet mit ihrem Lehrinhalte die natürliche Fortsetzung [>198<](#) dieses Gedankenganges, doch auch zugleich seinen begrifflichen Abschluß. Sie ist ein Symbol des lichten Körpers, des leiblichen Seins, das trotz der irdischen Hemmnisse den Geboten des Obermeisters gemäß aufgebaut ist nach dem Maßstab, der an alle irdische Vollkommenheit anzulegen ist. Nimmer ruhen die Feinde, welche die Hochburg unseres Herzens mit stürmender Hand zu nehmen versuchen, nimmer endigen die harten inneren Kämpfe, solange wir auf der Erdenlaufbahn sind. Aber die sittliche Kraft erstarkt durch Übung, das Siegesvertrauen zu uns selbst wächst in jedem sittlichen Streite, und die Gewohnheit zu siegen wird mehr und mehr unsere andere und unsere bessere Natur; vor allem aber arbeitet sich jeder, der in dem Widerstreite zwischen den Postulaten des Körpers und der Seele, der ungefügen Wirklichkeit und dem göttlichen Ideale die vorgezeichnete Mittellinie gefunden hat, ein edles, rechtes und echtes Maß heraus, mit dem er wie mit einem Talisman ins volle Leben hineingehen darf ohne



drückende und lähmende Furcht vor Übereilungen und Niederlagen, so daß er Br. Goethes Rat (Westöstl. Divan VI 2):

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht  
Verlange nichts,  
Als was die gestrigen gebracht,

oder auch den anderen (Westöstl. Divan VIII 1, 1-3):

Mußt nicht vor dem Tage fliehen,  
Denn der Tag, den du ereilest,  
Ist nicht besser als der heut'ge,

mit ruhigem Gemüte voll befolgen kann, besonders weil er als Andreasbr. die Gerechtigkeit des milden Richters im Himmel kennen gelernt hat, der nur das verlangt, was wir in seiner Kraft und mit seiner Beihilfe zu leisten imstande sind, wenn wir nicht bescheiden in den Ansprüchen sind, welche wir an unser Wollen stellen, bescheiden aber in den Erwartungen eines milden Urteils und unbescheiden in dem eigenen Urteil über unsere Leistungen und die von uns erzielten Resultate im Wiederaufbau des Salomonischen Tempels. Denn da bleibt der Goethesche Appell (Westöstl. Divan VI 43) an die Milde des ewigen und höchsten Richters immer zu Recht bestehen:

Herr, laß dir gefallen  
Dieses kleine Haus!  
Größ're kann man bauen,  
Mehr kommt nicht heraus!

Individuell ist das Maß und die Fülle der Kraft, aber es gibt doch nur Ein Ziel. Ein ewiges Ideal; individuell ist der Weg, den jeder geht, aber alle Wege haben doch nur Ein Ende; individuell ist die Art des Seins, aber es gibt doch nur Ein Sein, das dem Strebenden vor Augen steht; individuell ist die Größe des Geistes, zu der wir jeder an seinem Teile zu gelangen vermögen, aber es gibt doch nur Eine himmlische Höhe. Das muß sich der Andreasmeister zu allen Zeiten klarmachen und Br. Goethes Wort beherzigen (Westöstl. Divan VI 41):

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,  
Er geht und läßt es einem zweiten;  
Der wird sich's anders zubereiten,  
Und niemand baut es aus.

Hart im Urteile über sich, milde und gerecht im Urteile über die, welche mit ihm in gleicher Verdammnis sind, das muß seine Lebensparole sein, und wenn es auch verschiedene, individuell gerichtete Resultate der Größe des Geistes gibt, so gibt es doch nur Eine Größe des Herzens, Ein köstliches Gut des Lebens, das wir alle in gleichem Maße erreichen [>200<](#) sollen: in reinem, aufrichtigem, offenem Herzen reine, ungefälschte, echte Liebe zu Gott und zu den Menschen, vorerst zu den Mitgliedern der Brudergemeinde, dann zu allen BBrn. und schließlich zu aller Welt, da sie unter demselben Regimente desselben Königs und Vaters der Menschen steht! Wie hoch man auch gestiegen ist, immer bleibt der Unterschied zwischen göttlichem Sein und menschlichem Können ein so gewaltiger, daß davor alle Differenzen der menschlichen Größe völlig verwischt werden und alle menschlichen Resultate der Bildung, so verschiedenartig sie untereinander auch sind, gleich erscheinen, wenn sie von den himmlischen Höhen aus beobachtet werden! Gleichheit und gleiche Berechtigung der Existenz ist darum eins von den Grundgesetzen im schottischen Meisterbunde, und geübt wird diese Gleichheit in allen Stufen des Ordens durch das Symbol des Hutes; denn nichts gefährdet das eigene Herz so sehr als eine Selbstschätzung, die sich nicht innerhalb der rechten und engen Grenzen hält, welche die Erkenntnis von der allgemeinen irdischen Unzulänglichkeit des Seins naturgemäß zieht.

In solcher Erfahrung soll sich der Schottenmeister mit seinem weißen Schurze schmücken, immer in dem Bewußtsein, daß auch für ihn der Stoff ein Symbol der Beständigkeit und Treue und die weiße Farbe ein Symbol der Aufrichtigkeit und reinen Gesinnung ist; auch er hat noch in diesem ganzen Leben sich dieser Eigenschaften gerade als Andreasmeister zu befeißigen, wie es ihm bei seinem ersten Eintritt in den Orden als Schuldigkeit vorgeschrieben wurde. Aber gelernt hat er auf seiner bisherigen Wanderung denn doch, wie er zu Aufrichtigkeit des Herzens und zu Reinheit der Gesinnung kommen müsse, durch die Verwandlung des Seins, durch die Veredelung des Herzens, durch die Änderung des Sinnes eines natürlichen, rein kreatürlichen Menschen in den Sinn und den Geist des Lehrmeisters, der durch die Lehre vom Adel der Seele die alte Welt aus ihren Angeln gehoben und ihr neue Bahnen angewiesen hat, die Bahnen, welche auch der leuchtende

Meister wandeln muß, um in das irdische Reich der Brudergemeinde einzugehen, und welche er niemals verlassen darf.

Darum tritt hier wiederum die alte Farbe der Tracht des Ordens ein. Wie in der Verklärungsgeschichte Christi Verwandlung sich durch die weißen Kleider kundtat, so tritt auch im fünften Grade das Weiß wieder ein, weil die Verwandlungslehre hier einen ersten Abschluß erhält, und wie die Kleider der “Heiligen”, d.h. der Mitglieder der ersten Bruderschaften, weiß vorgestellt werden, so sind unsere Väter diesem Beispiele gefolgt, wenn sie diesen Schurz für die leuchtenden Meister bestimmten. Denn so schreibt der vermeintliche Seher von Patmos an die Gemeinde zu Sardes (Off. Joh. 3, 4, 5): “Aber du hast einige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben; und sie sollen mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind Würdig. Der Sieger wird solchergestalt angetan werden mit weißen Kleidern, und ich werde seinen Namen nimmermehr auslöschen aus dem Buche des Lebens”; und an die Gemeinde in Laodikea schreibt er (ib. 3, 18): “Ich rate dir, bei mir Gold zu kaufen, im Feuer geglüht, damit du reich werdest, und weiße Gewänder zum Anlegen”; darum wird der “Frau” des Lammes, d.h. der Gemeinde (Off. Joh. 19, 6-8) das Recht gegeben, sich mit strahlendem, weißem Linnen zu bekleiden, um die Rechttaten damit zu bezeichnen, und weiße Kleider schmücken die 24 Ältesten (Off. Joh. 4, 4), kommen auch den Heiligen [>202<](#) zu (vgl. ib. 6, 11; 7, 9; 19, 14). Und wenn die weiße Farbe die Rechttaten, das Rechtverhalten (rectitudo, rechtwinkliger Wandel) gegen Gott und Menschen bedeutet, das, was sonst auch das Tun der Wahrheit, d.h. der vor Gott geltenden Gerechtigkeit, genannt wird, so ruft dieses Schurzfell jedem Träger zu: “Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß” (Fr. 9, 8) und zu jeder Zeit erinnere er sich, daß für die Kleider der Priester nach der alten Vorschrift Gold, blauer und roter Purpur, Karmesin und Byssus verwendet werden sollten (2. Mos. 28, 5) Farben, die auch er zu seinem Schurz benutzt sieht: die halbkreisförmige Goldborde um den Streithammer, das Symbol, daß auch er noch im Kampfe ist und nicht erlahmen darf, aber auch das Symbol, daß er die übersichtlichen Kenntnisse erworben hat, welche ihn zur Führung des Logenmeisteramtes befähigen, zugleich aber eine Hindeutung auf das geistliche Gut (Off. Joh. 3, 18), das der Orden verwahrt, und das auch er gekauft hat, um reich zu sein; das zeigt das Gold, welches auch sonst zu den Zieraten des Schurzes gebraucht wird.

Dazu gesellt sich dann das Rot. Nach Eckleff ist das Futter dieses Schurzfalls von “roter” Seide, ebenso wie das zum Besatz dienende Band, während das Rot des Bandes als Blutrot gekennzeichnet ist, wie auch die rote Farbe der Tafel auf das Blut Adonirams ausgedeutet ist; bei Nettelblatt ist für das seidene Futter und das Besatzband Scharlachrot, für das Schulterband Blutrot, für die Tafel Feuerrot vorgeschrieben. Der Zusatz der modernen Rezension: “Die rote Farbe (des Futters und des zum Besatz benutzten Bandes) deutet auf den Eifer, mit dem Sie an der Veredelung Ihrer Seele und an der Erleuchtung Ihres Innern arbeiten sollen” setzt Feuerrot voraus (— der Eifer wird bei uns nach alter Weise eben durch das Feuer vorgestellt, Frgbch. I, E. 2, 5, Fr. 6-8; N. 3, 3, Fr. 4-6, und von dem Feuer ist das Bild der Erleuchtung hergenommen —), während in der Beschreibung dieser Schürze auch wie bei Nettelblatt vom Scharlachrot die Rede ist. Schwerlich darf der Interpret bei der Ausdeutung auf diese Nuancierungen ein größeres Gewicht legen, muß vielmehr die Einführung des Feuerrotes als Grundfarbe des Teppichs nur als eine historische Reminiszenz an den Feuertod Adonirams auffassen, unter dem sich dann nach der Tradition der letzte geschichtlich bekannte Großmeister der Tempelherren verbirgt, so daß man eine symbolische Erklärung, welche sich auf die besondere Art des Feuerrotes bezieht, nicht wagen durfte, und nur die allgemeine Bedeutung des Rot an und für sich heranziehen muß, also diese Farbe nur als Zeichen der Liebe anzusehen hat; und wenn das die größte Liebe ist, die bereit ist, das Leben für die Brüder zu lassen (Joh. 15, 13), dann muß man an das Blutrot denken, so wie der Reiter “Treu und Wahrhaftig”, dessen Name heißt: “Das Wort Gottes” mit einem in Blut getauchten Gewande bekleidet ist (Off. Joh. 19, 11—13). Beide Grundfarben des Schurzes harmonieren dann miteinander, Rot und Weiß stehen dann in einem reziproken Verhältnis zueinander; denn die Liebe erzeugt die Reinheit der durch die Verwandlung hervorgebrachten neuen Gesinnung, und die neue Gesinnung erzeugt die Liebe, und wie beides sich gegenseitig bedingt und in stetiger Wechselwirkung erneuert, so ist es schließlich dasselbe, das Eine, was not ist, und was uns allein tüchtig zu unserem Lebenswerke macht.

Damit wird dieser Schurz zu einer Illustration einer Reihe von biblischen Stellen. An sich bedeutet er den fleischlichen Leib des Menschen, und wenn die Farbe der “Tracht des Ordens” wiederkehrt, so weist das auf die erworbene Fähigkeit hin, die natürlichen Gelüste dieses Fleischesleibes nach dem [>204<](#) rechten Maße zu beherrschen, die Begierden zu mäßigen, die Neigungen zu überwinden und den Willen den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen, wie die Definition des Wesens eines Frms. (Frgbch. I, E. und N. 2, 1, Fr. 1) es erheischt. Das erinnert an Jud. 23, wo von dem Abscheu auch vor dem Rock die Rede ist, der vom Fleische befleckt ist (odientes eam quae carnalis est maculatam tunicam). Darum sind die drei weißen, Schleifen des Johanniseschurzes, die bedenklichen Zeichen, der Leidenschaften, verschwunden (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 57-N. 10, Fr. 60), auch die drei Bandrosen des Johannismeisterschurzes, die nur das “ungeheuchelte Verlangen” des redlichen Meisters anzeigen, das Blut des unschuldigen zu rächen (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 65), d.h. “die Unschuld zu verteidigen und aufrührerische Gesellen zu bestrafen” (Frgbch. IV, N. 10, Fr. 60), also die niedrigen Gelüste zu unterdrücken und Herr der Leidenschaften zu werden, und endlich auch die vier Bandrosen auf der Schürze der auserwählten und hochwürdigen BBr., welche die vier Rückungen bedeuten, mit denen “der Sarg unseres unglücklichen

Großmeisters (d.h. das, was an uns der Erde und dem irdischen Wesen angehört) durch vier Rückungen (mit dem Seil, d.h. durch Christus) unter den Trümmern des Tempels hervor (d.h. den rein irdischen Sorgen entrissen und aus dem Stande der irdischen Unzulänglichkeit durch Nachfolge des Obermeisters gerettet) und in die (himmlische) Höhe (des ewigen Ideals) hinaufgezogen wurde“ (Frgbch. IV, E. 18, Fr. 15; N. 19, Fr. 26; vgl. M. 18, Fr. 24, wo die Bezugnahme auf die vier Rosen fehlt). Genau an diesen Gedankengang schließt sich der flammende Stern unseres Schurzes an: nicht mehr irdisch gerichtete Leidenschaften, Begierden und Neigungen sollen unser sublunares Leben beherrschen, sondern die Gesinnung, die Christus hatte, und die wir durch die Sinnesänderung, die Wiedergeburt gleichsam zu einem neuen Leibe uns gewinnen; wir sollen Christus “anziehen”, wie Paulus mehrmals sagt Röm. 13,12-14: “So lasset uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes (induamur arma lucis); gleich als am Tage lasset uns wohlänständig wandeln, nicht mit Gelagen und Zechen, nicht mit Unzucht und Üppigkeit, nicht mit Streit und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und pfelet nicht das Fleisch zu Lüsten” (sed induamini dominum Jesum Christum et carnis curam ne feceritis in desiderii); Gal. 3, 26. 27: “Denn ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben an Jesus Christus; so viel euer auf Jesus Christus getauft sind, habt ihr Christus angezogen” (quicunque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis). So werden auch die leuchtenden Meister “neue Menschen”, wenn Christi Sinn die Herrschaft über sie gewinnt, und auf diese moralische Bedeutung des flammenden Sterns auf der Schürze des fünften Grades zielt ab Eph. 4, 22-24: (Ihr seid unterrichtet), “daß ihr sollt ablegen den alten Menschen nach dem vorigen Wandel, der sich aufreißt in den Lüsten des Truges, und euch erneuern im Geiste eures Sinnes und anziehen den neuen Menschen (induite novum hominem), der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit”; Kol. 3, 9-15, bes. 10. 11: “Nachdem ihr ausgezogen den alten Menschen mit seinen Taten und angezogen den neuen Menschen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde seines Schöpfers (induentes novum eum, qui renovatur in agnitionem secundum imaginem eius, qui creavit illum), wo es nicht heißt Grieche und Jude, Beschnittener und Unbeschnittener, Barbar, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles in allen Christus.” — Darum lehrt uns diese Bekleidung, durch Anziehen Christi, durch Erwerbung seiner Gesinnung, durch die Wiedergeburt ein neuer Mensch zu werden in Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit, [>206<](#) wie die weiße Farbe sagt, und uns durch die Liebe als Jünger des Obermeister kundzumachen, und das spricht die rote Farbe aus.

So deutet denn dieser Schurz auf das Erdenleben und das Erdenwirken des schottischen Meisters und zeigt ihm, wie er durch eine persönliche Führung in vollendeter Verwandlung seines natürlichen Sinns als ein echtes Mitglied der schottischen Brudergemeinde sich zu einem Kinde Gottes gestalten muß in reiner Gesinnung, durch welche er ein Priester des Höchsten und in Liebe, durch welche er ein Jünger des Obermeisters wird, mit ihm eins, eins durch ihn mit den übrigen leuchtenden Meistern, eins durch ihn auch mit dem himmlischen Vater. So wird der Obermeister sein Führer durch das irdische Leben wie sein Zeichen, der flammende Stern, in den Eckleffschen Akten unser “Geleitsmann” heißt und Jesus sich selbst “Führer” nennt Matth. 23, 10: “Auch Führer sollt ihr euch nicht nennen lassen, denn Einer ist euer Führer (magister), der Christus”; so heißt er Ap. Gesch. 5,31 “Führer und Erlöser” (princeps et salvator), und auch in den neutestamentlichen Briefen kommt dieses Bild vor; 1. Petr. 2,25: “Denn ihr wäret wie irrende Schafe, nun aber habt ihr euch bekehret zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen” (pastor et episcopus; vgl. Joh. 10, 12); 1. Petr. 5,4: “So werdet ihr, wenn der Oberhirte (princeps pastorum) erscheint, den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen”; Hebr. 2,10.11: “Denn es ziemte sich für den, um dessentwillen alles ist, und durch den alles ist, der viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Anführer ihres Heiles (auctor salutis eorum) durch Leiden zu vollenden; denn der da heiligt und die geheiligt werden, haben ihren Ursprung von Einem, weswegen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen”; oder 12,1.2: “So lasset denn nun auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen vor uns haben, ablegen alle Beschwerung und die Sünde, die immer zur Hand ist, und in Beharrlichkeit laufen in dem Wettkampfe, der uns obliegt, indem wir sehen auf den Führer (auctor) und Vollender des Glaubens Jesus.”

In diesem Sinne versteht sich das Wort bequem, der flammende Stern auf der Schürze deute den Stern an, der die weisen Meister begleitete, die da kamen, um Wahrheit und Licht zu suchen. Denn das bezieht sich auf die Magier aus dem Morgenlande bei Matth. 2, 1-12 und speziell auf V. 9: “und siehe, der Stern, den sie im Osten gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er an die Wohnung kam, wo er stille stand”; und auch hier wird Christus in dem Zitat aus Mich. 5, 1 der Führer (dux; dominator bei Micha) genannt. Da bedeutet Wahrheit (— nach Joh. 14,6 —) ebenso wie Licht (— nach Joh. 8, 12 —) den Obermeister — ihn soll also der Schottenmeister suchen —, aber auch die Wahrheit und das Licht, die er der Menschheit gebracht hat, sei es in bezug auf die Auffassung von Gott, sei es in bezug auf die Führung des irdischen Lebens in der besseren Gerechtigkeit. Die moderne Rezension fügt noch besonders hinzu, dieser Stern sei ein Symbol des “Wortes, das von Anfang war”, und zitiert damit Joh. 1, 2, das Wort, das wir suchen und finden müssen, wenn wir rechte Mitglieder des Meisterbundes werden und bleiben wollen, dessen Mittelpunkt eben Christus ist, dessen [>208<](#) Leitung wir uns anvertrauen müssen, dessen Sinn uns erfüllen soll, so daß er von unserem Innern aus unser sublunares Leben umgestalten kann. Wenn aber sein Geist die Leitung unseres Daseins übernimmt, so versteht sich das Schlußwort von selber, demzufolge die Flammen, die aus den Winkeln dieses Sternes brechen, uns erinnern sollen, uns gleich den Flammen des Feuers vom Staube emporzuheben und die Vereinigung mit unserem Ursprunge zu suchen, — nicht nur in der Hoffnung, dereinst in die Wohnung der Seligkeit einzugehen, die Christus für uns zu bereiten uns voraufgegangen ist (Joh. 14, 2. 3), sondern schon in

diesem Leben und in dem irdischen Reiche, wo wir mit Gott uns vereinigen sollen, indem Christus unser Führer ist; denn durch ihn und in ihm und mit ihm muß und kann die Vereinigung stattfinden, wie er es selber in dem hohenpriesterlichen Gebete gezeigt hat, Joh. 17,22.23: "Und zwar habe ich ihnen die Herrlichkeit (claritas) gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, so wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie zur Einheit (in unum) vollendet seien." Die Flammen aber schließen den notwendigen Läuterungsprozeß ein, durch den wir aus Kindern der Welt, "im Feuer geglüht" (Off. Joh. 3,18), zu Söhnen Gottes werden, um Sohnesrechte erwarten zu dürfen zugleich mit der Anwartschaft des Erblohnes.

Bewährung in diesem Leben im Lichte des Meisters von Nazareth, das lehrt in summa der Andreasmeisterschurz, und unter dieser Voraussetzung mag der Andreasmeister mit Faust (I 1400-1405) sprechen:

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,  
Ins Rollen der Begebenheit!  
Da mag denn Schmerz und Genuß,  
Gelingen und Verdruß  
Miteinander wechseln, wie es kann;  
Nur rastlos betätigt sich der Mann,

oder auch (I 1414-1421):

Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,  
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,  
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,  
Will ich in meinem innern Selbst genießen,  
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,  
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,  
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,  
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern,

mit dem irdischen Wesen, um mit dem bessern Ich den Weg zu gehen, auf dem der Obermeister uns dahin führen will, wo er selber ist, wie der Altmeister von Weimar (Westöstl. Div. I 4,15 f.) es ausdrückt:

Mit dem Staube nicht der Geist zerstoßen,  
Dringet, in sich selbst gedrängt, nach oben.

## **i. Die Bekleidung des Andreasmeisters. II.**

Denn das wahre Leben ist des Handelns  
Ew'ge Unschuld, die sich so erweist,  
Daß sie niemand schadet als sich selber.  
Goethe, Westöstl. Divan II 4, 10-12.

§ I. An zweiter Stelle wird dem Andreasmeister das Halsband übergeben, ein grünes Band mit dem daran hängenden Bilde des Apostels Andreas auf der einen Seite; für die Kehrseite enthalten die Akten des dritten Grades in [>210<](#) der Zeichnung der zur Andreasloge führenden Tür in der Mitte der Ostwand hinter dem Stuhle des amtierenden Meisters eine offizielle Vorschrift: auf dem Kreuzungspunkte der beiden Kreuzesbalken ruht ein "Zirkel", nämlich eine kreisförmige, von einer Strahlensonne umgebene und einem gleichfalls kreisförmigen Rande eingefasste Scheibe, in welcher ein aufsteigendes gleichseitiges Dreieck das alte Meisterwort aufweist. — Es ist das einzige Stück der schottischen Meisterrüstung, welches nach der augenblicklich zu Recht bestehenden Gewohnheit in Festlogen auch der ersten Ordensabteilung getragen werden muß. — Nach den Eckleffschen Mitteilungen ward seinerzeit das Band in einigen Logen im vierten Knopfloch des Rockes getragen, und dieses Gebrauchtum ist insofern beachtenswert, als es damals Vorschrift war, daß auch die Kelle der Johannisloge "im dritten oder vierten Knopfloch des Kleides zu befestigen" war; man sieht also daraus, daß dieses Bijou

eine Fortbildung der Kelle ist, zunächst in der äußeren Sitte, sodann aber (und darin ruht ein besonderer Fingerzeig) in der logischen Entwicklung der Ordenswissenschaft.) Vorerst aber muß man daraus folgern, daß die Meisterkelle dann nicht zu tragen ist, sobald der leuchtende Meister sich in festlichen Stunden mit diesem Halsband auch in der Johannisloge schmückt. Übrigens erwähnt Eckleff auch die jetzige Sitte, das Andreaskreuz an einem Halsband zu tragen.

Schon bei Eckleff wird die grüne Farbe dieses Bandes stets mit einem besonderen Nachdrucke betont. Man muß dabei Folgendes erwägen: Vertritt dieses Bijou die Stelle der Kelle, so muß auch das schwarze, weißgestreifte Halsband mit dem von einem Dreieck eingeschlossenen Totenkopf diese selbe stellvertretende Bedeutung haben, und so stellt sich eine zwifache Entwicklungsreihe heraus, zuerst an dem Bijou selbst sich offenbarend, nämlich die unpolierte silberne Kelle, die polierte silberne Kelle, die goldene Kelle, der Totenkopf im Dreieck, das Andreaskreuz (— und hier bildet das gleichseitige Dreieck den leitenden Faden —), und sodann die Farbe des Bandes, an dem dasselbe getragen wird, nämlich der weiße lederne Riemen, das weiße seidene Band, das blaue seidene Band, das schwarz- und weißgestreifte seidene Band (— bei Eckleff das kleine Andreasband genannt —) und das grüne seidene Band; weiß, blau, schwarz- und weißgestreift, grün sind die aufeinanderfolgenden Farben, und der symbolische Lehrinhalt, der sich damit stufenweise aufbaut, ist unschwer zu finden.

Die Lehrlingskelle, die eigentlich mit Unrecht so genannt wird, vielmehr in unseren Akten an der entscheidenden Stelle mit Recht die "Maurerkelle" heißt, ist ein Zeichen des Göttlichen, nicht so sehr des Göttlichen in der transzendentalen Welt, sondern in der menschlichen Brust, auf der diese Kelle getragen wird, nicht nur, um zu zeigen, welch Geistes Kind die menschliche Seele sei, sondern auch, um uns, so oft wir uns damit schmücken, an die vornehme Stellung zu erinnern, die wir durch den Adel unserer Seele einnehmen, bis dieser Gedanke unser ganzes Sein in jedem Augenblicke unseres Lebens, in jeder Lage unseres Lebens beherrscht, damit er uns von der Notwendigkeit einer Umgestaltung unseres Sinnes nach dem Muster und Modell, das uns mit diesem [>212<](#) gleichseitigen Dreieck als Vorbild unserer Selbstgestaltung geboten wird, überzeugt. Wird diese Kelle ein Werkzeug genannt, so ist dabei an die s. g. Werkzeuge des Frmr. zu denken, an Vernunft (Verstand), Gedächtnis, Wille, deren Umbildung bzw. Erfüllung mit Christi Sinn der vierte Grad so eindrucklich an den Symbolen der Leuchte und Glocke zeigt; es sind die polierten Werkzeuge, von denen die Akten reden, wenn es heißt (Frgbch. V, E. 15, Fr. 18; N. 15, Fr. 58; M. 14, Fr. 23), des Schwarzen Brs. Geschäft in der Loge sei die Veredelung und Polierung der Arbeit; nach Frgbch. I, E. 2, I, Fr. 17; M. 2, I. Fr. 26 sollen sie die Arbeit schmücken (E.: schleifen, zieren) und veredeln, wie schon den Johannisesellen als Schuldigkeit überwiesen wird, ihr und der Lehrlinge Werkzeuge (E. Werkzeug) zu schleifen (E. zu schärfen) und zwar auf dem kubischen Stein (Frgbch. I, E. 2, I, Fr. 23-25; N. 2, I. Fr. 32-34), und wenn die Gesellenkelle an einem weißen Bande getragen wird, wie die Lehrlingskelle, so deutet das Weiß in beiden Fällen auf das schuldlose, unbefleckte und verfehlungsfreie Leben, welches das Ziel unserer Bemühungen und das Postulat unserer vornehmen Geburt ist. Die unpolierte Kelle des "Maurers" ist ein Bild des Versuches, mit rein philosophischen Argumentationen sich das Wesen Gottes und das Verhältnis des Menschen zu ihm klar zu machen und seinen Willen, d.h. im Grunde das sittliche Verhalten oder die Aufnahme Gottes in den eigenen Willen, von bloßen Vernunftsschlüssen abhängig zumachen; — die polierte Kelle weist den Johannisesellen propädeutisch schon an, die Fähigkeit des rechten Gebrauchs von Intellekt und Willen zu erwerben, indem sie ihm einen Maßstab bietet, an dem er die Richtigkeit seines Erkennens und seines Wollens zu bemessen hat, ein Korrektiv für seine Vorstellungen von Gott und Mensch, zugleich ein Palliativmittel gegen Irrungen und geistige und ethische Wirrsale. Die Übersicht aber, welche dem leuchtenden Meister geboten wird, ermöglicht ihm die Einsicht, daß die Vollkommenheit des Erkennens und des Wollens in der Lehre von der Sinnesänderung derartig begründet wird, daß er Christi Sinn in seine eigene Gesinnung und Christi Können in sein eigenes Wollen aufnehmen und zum Zentrum seines Wesens machen müsse. Das ist das Ideal des Ordens, zu dessen Verwirklichung der Br. Frmr. vom würdigen Meistergrade an angehalten wird.

Wenn die polierte Kelle des Johannismitbrs. richtig verstanden ist, kann die goldene Kelle des würdigen Meisters an ihrer Statt gegeben werden. Denn wie Gold und Silber durch das Feuer bewährt und in seiner Reinheit hergestellt wird, so muß der, welcher ein würdiger Meister werden will, durch Leiden des Verwandlungsprozesses geläutert und für die großen Zwecke des Ordens geschickt gemacht werden, ein Bild, das der biblischen Sprache ganz geläufig ist. Vgl. Sir. 2, 1-5 (quoniam in igne probatur aurum et argentum, homines [>214<](#) vero receptibiles in camino humiliationis); Spr. 17, 3 (sicut igne probatur argentum et aurum camino, ita corda probat dominus); 1. Petr. 1, 6, 7; 4, 12-16; Weish. 3, 4-7. Darum werden die Söhne Zions (— der Witwe —) mit Feingold aufgewogen (Klagel. 4, 1.2), und das rechte Wissen und Können gilt wie eine Fülle Goldes (Sir. 51, 36 assumite disciplinam in multo numero argenti et copiosum aurum possidete in ea); das Gold aber ist das rechte geistige Gut, das man allein bei Christus zu kaufen vermag (Off. Joh. 3, 18). So muß der würdige Meister den Prozeß der Sinnesläuterung durchmachen, ehe er dieses Gut gewinnt, und wenn die Kelle, die er trägt, golden ist, so muß sein Intellekt und sein Wille so mit Christi Geist durchsäuert werden, daß dessen mächtige Hand ihn aus dem Grabe der geistigen Nacht zu einem neuen Leben emporheben kann. Eins aber wird vor allen Dingen von ihm gefordert, Treue Beständigkeit, Beharrlichkeit, denn nur Beharrung führt zum Ziele, und darum trägt er dieses Bijou an einem Bande von



blauer Farbe, welche wie die Goldfarbe gerade diesem Grade eignet (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 66; N. 10, Fr. 63. 64): Ausdauer im Verwandlungsprozesse, nicht aber Abschluß desselben lehrt also der würdige Meistergrad.

In der folgenden Ordensabteilung erscheint das Dreieck nicht mehr als Kelle, tritt vielmehr von Hause aus als solches selbst unverhohlen auf, zunächst in dem Bijou des auserwählten Brs., dessen Aufgabe in der Legende als Bestattung dessen, was an ihm irdisch ist, bezeichnet wird, d.h. als Rettung dessen, was an ihm himmlisch, göttlich und ewig ist, damit das Reich Gottes auf Erden in uns hergestellt werde. Die drei Seiten des umschließenden Triangels verraten durch ihre Farbe die Erleuchtung der Werkzeuge durch das Wort Gottes, und der eingeschlossene Totenkopf zeigt die Verwandlung, welche eine notwendige Folge davon ist, eine Durchsättigung und Durchsäuerung unseres Wesens, das durch dieselbe den natürlichen Eigenwillen und die natürliche Selbstsucht ausstößt, damit der Grund der Veredelung für alle Zeiten fest und sicher gelegt werden könne, und auch die weißen Streifen in dem schwarzen Bande zeigen uns die Ausscheidung des materiellen Elementes unseres Seins, damit der Wert des echten Teiles unseres Wesens zu freier Entfaltung zu gelangen vermöchte. Da heißt es also (Fred Lieh):

Niemals, niemals wird auf Erden  
Wahrer Gottesfriede werden,  
Wenn wir nicht in mächt'gem Ringen  
Unser eignes Selbst bezwingen;  
Wenn wir nicht in heil'gem Streiten  
Die Vernunft zur Wahrheit leiten ;  
Wenn wir des Verstandes Denken  
Zur Natur nicht kräftig lenken,  
Wenn wir nicht die Herzen wenden,  
Liebe wecken, Segen spenden —  
Aus uns selbst wölbt sich die Brücke  
Zu des Friedens gold'nem Glücke!

Das grüne Band des Schottenmeister-Bijous regt dann die Hoffnung an, als entjochter Mensch zum Tempel des Friedens eingehen zu dürfen, zu können, „daß unser Kampf mit der Finsternis nicht vergeblich ist“, wie die Worte des Meisters bei der Einhändigung dieses Insigne im modernen Ritual lauten, und wenn hinzugefügt wird, es erstrecke unsere Hoffnung sich auch darauf, daß dem treuen und bewährten Meister die Pforten des ewigen Tempels sich dereinst öffnen [>216<](#) werden, so ist eben das hiesige Gottesreich allein das Durchgangsreich zu dem kubischen Jerusalem, der himmlischen Stadt auf Zion, und der Eintritt in das sublunare Bruderreich eröffnet uns die beseligende und in der irdischen Tragik unsere Brust erleichternde und erlösende Aussicht, bei treuer Bewährung die Pforte des unauslöschlichen Lichtes siegreich durchschreiten zu dürfen, hinein in die ewige Loge, wo wir der Sonne und des Mondes nicht mehr bedürfen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und das Lamm ist ihre Leuchte (Off. Joh. 21, 23), wo wir selber Pfeiler sein sollen, mit dem neuen Namen Christi beschrieben (Off. Joh. 3, 12), auf der Stirn mit dem Namen Gottes bezeichnet (Off. Joh. 22, 4), dem heiligen Tetragrammaton, dessen rechte Aussprache, d.h. rechtes Verständnis, uns hienieden den Weg führen soll. Wegen der mit diesem Namen verknüpften Neuschöpfung des Seins steht derselbe hier in dem Dreiecke und korrespondiert so dem Totenkopfe in dem Bijou des Schwarzen Brs., indem er nicht nur das Mittel der Verwandlung, sondern auch deren Absicht und Ziel angibt, die Reinheit des neuen Menschen, den wir anziehen sollen, aber auch die Annäherung an die Wahrheit und den Schluß, zu der wir als Priester des Allerhöchsten uns ein Anrecht gewinnen möchten, die Ewigkeit und Unvergänglichkeit, zu der wir uns aus der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit retten sollen.

So entwickelt sich das Dreieck, das unsere Brust ziert, zu einer von Stufe zu Stufe in organischem Wachstum aufgeführten Allegorie der Entfaltung der menschlichen Kräfte zum Gewinn der Stellung eines Gotteskindes, das ohne alle asketische Weltflucht mit den gegebenen irdischen Verhältnissen und Zuständen sich abzufinden lernt, die Trübsale hinter sich zu lassen, mit völliger Ruhe sich dem Weltgetriebe zu überlassen und das Leben zu genießen weiß, ohne von dem Gifte des Genusses berührt zu werden, das aber auch die Obliegenheiten eines Gotteskindes wie ewig verbindende Schuldigkeiten ansieht, die jeder gegen Gott und Menschen zu erfüllen hat, weil er erkennt, daß er, um seiner vornehmen Geburt zu genügen, nach Br.'. Goethes Wort (Westöstl. Divan III 5 f.) handeln muß:

Sieh' doch einmal die Kerzen!  
Sie leuchten, indem sie vergehen.

Wenn der leuchtende Meister sich selbst zu einem gottwohlgefälligen Opfer bringt und an der Liebesflamme seines eigenen Herzens leuchtend sich selbst verzehrt, dann hat er erreicht, was der Dichter als höchstes Ideal hinstellt (Schiller, Der

Vorzug):

Über das Herz zu siegen, ist groß, ich verehere den Tapfern;  
Aber wer durch sein Herz sieget, der gilt mir noch mehr.

Magnetische und magisch wirkende Ströme des Lebens werden von seinem Herzen ausgehen und alles in den Bann derselben Ideen zwingen, die ihn selbst beseligern, und in dem leuchtenden Meisterbunde findet er zuerst den Ort, wo er sich in dieser Tugend üben kann, weil die vollendete Idee der Frmrei. alle gleichmäßig beherrscht, alle gleichmäßig beflügelt, allen gleichmäßig Kraft gewährt. Hier gilt Br. Goethes Ausspruch (Dank der Sängers 8 f.): [>218<](#)

Ihr fraget nicht, woher ich sei,  
Wir alle sind von oben;

hier soll das Gefühl zu verwirklichter Wahrheit werden (Faust I 587):

Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein;

hier muß aber auch jedes Mitglied des Meisterbundes voll und ganz unter dem wirksamen Eindruck der Empfindung stehen (Torquato Tasso 447—150):

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,  
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre;  
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,  
In dem sich meine Seele gern verweilt!

Ist aber der schottische Meister wegen des Umfanges und der Tiefe der ihm gewährten Einsicht der rechte Lehrmeister für die BBr. der niederen Grade, so ist er's durch die Gesinnung, zu der er durch die Verwandlung gekommen ist, durch sein Gesamtwesen, das aus dieser Gesinnung entspringt, aber immer nach dem Satze:

Und der "schönen Tat in Worten"  
Könnten wir beinah' entraten;  
Was uns not tut aller Orten,  
Ist ein "schönes Wort in Taten".

Gehört aber die Welt nicht dem, der physisch stark ist, auch nicht dem, der geistig stark ist, sondern dem, der sittlich stark ist; ist es allein die Kraft des Gemütes, welche Siege erringt: so muß dem Herzen und dem Verstande auch ein Inhalt zugewiesen werden, der für alle Zeiten das Gleichgewicht zwischen dem Kräftigen und Weichen, zwischen dem Mildem und Rauhen bewirkt, und das zu finden die Aufgabe eines jeden Menschen bei seiner eigenen Ausbildung ist, und wem das gelungen ist, der gibt sät die Frage (Goethe, Zueignung 71 f.):

Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

keine andere Antwort als durch das, was er ist, und wie er es ist, und empfindet die Antwort im Geibelschen Sinne:

O du, vor dem die Stürme schweigen,  
Vor dem das Herz versinkt in Ruh';  
Das wilde Herz nimm hin zu eigen  
Und führ' es deinem Frieden zu!

Das Brustbijou des Andreasmeisters drückt das durch das Bildnis des Apostels aus, dessen Patronschaft diese Ordensabteilung geweiht ist. Wie er selber den Weg zum Obermeister gesucht und gefunden hat, so führt er uns selbst auf diesem Wege, und die ganze Andreasloge legt von Anfang an bis zum Schlusse hin davon ein redendes Zeugnis ab, denn überall löst sie die Probleme, welche die Johannisloge aufwirft, ohne sie endgültig zu entwickeln, in rein christlichem Sinne; und so führt er uns nicht etwa an die Pforte der Herberge, nach der er den Obermeister fragt, sondern direkt in diese Herberge hinein (Job. L, 35-42), in die tiefsten Mysterien des Christentums.

§ 2. Auf dieses Mysterium wies das rituelle Wort des Meisters bei der Übergabe des Schulterbandes von jeher mit Deutlichkeit hin. Jetzt heißt es nur kurz und bündig, daß wir das rote Band zum Gedächtnisse des Blutes Christi tragen; Eckleff und Nettelblatt fügten hinzu, daß es nur einem solchen Br. erteilt werde, welcher als eine “auserwählte Person und als wahrer Christ bekannt” sei; die Bedeutung des Bandes erfordere eine solche Auswahl. [>220<](#)

Die energische Betonung der Auswahl kann dabei auffallen, da schon der Schwarze Br. auf der ersten Stufe des vierten Grades den offiziellen Titel “auserwählt” trägt. Man wird aber wohl nicht irre gehen, wenn man hier eine Spur von der Entwicklung des Ordensgebäudes annimmt, und gerade der Aufbau der zweiten Ordensabteilung scheint vor der Kodifizierung der Akten um 1750 mehrfachen durchgreifenden Überarbeitungen unterlegen gewesen zu sein. Nach der bei Nettelblatt niedergelegten Tradition ist der vierte Grad in verhältnismäßig junger Zeit (— etwa 100 Jahre vor dieser Kodifizierung —) eingeschoben, so daß es nur Einen Andreasgrad gab, und die Eckleffschen Akten lassen das noch deutlich durchblicken, nicht nur in dem Tafelbilde, also in dem lehrhaften Teil dieser Abteilung, sondern auch in dem geschriebenen Wort, z.B. Frghch. I, E. 2, I, Fr. 15 (N. 2, I, Fr. 24): “Wo sieht man die Lehrlinge-Gesellen oder jüngeren BBr. des schottischen Grades?” Dagegen wird umgekehrt in dem Unterricht über die Erkennungsart der Schwarzen BBr. gesagt, “der Grad der schottischen Lehrlinge-Gesellen sei in den älteren Zeiten in zwei besonderen Aufnahmen ausgeteilt” worden. Nach unserer Tradition gab es also von Hause aus nur Einen Saal für das, was der “schottische Meisterbund” genannt wurde, — und das sind die “Auserwählten”, und dieser ist dann durch zwei Scherwände in drei Stufen zerteilt, der so von dem alten Saal abgenommene Raum aber durch Herausreißen der einen Scherwand zu einem einzigen Raum umgebaut worden. Bei diesem Um- und Durchbau wird der alte Titel der ersten Stufe überwiesen sein, denn er kommt allen Andreasbbrn. zu, aber in seiner lehrhaften Wahrheit eignet er doch nur den schottischen Meistern, deren Gesellschaft nach dem Vorbilde der Bruderschaften in der Zeit der Apostel eingerichtet ist, und was im vierten Grade propädeutischen Wert hat, erhält hier einen vorläufig abschließenden realen Wert.

“Auserwählt” aber ist ein biblischer Begriff zur Bezeichnung des Bundes Gottes mit den Menschen, welche sich seiner Führung überlassen, im Gegensatz zu denen, welche berufen sind und diesem Rufe nicht Folge leisten. Da heißt es, Gott habe einen Bund mit seinen Auserwählten gemacht (Ps. 89, 4 *disposui testamentum electis meis*), und diese will er zu allem Heile führen (— Ps. 106, 5 *ad videndum in bonitate electorum tuorum*; Ps. 105, 43 *eduxit electos suos in laetitia*; Jes. 43, 20 *ut darem potum populo meo electo meo*; Jes. 48, 10 *elegi te in camino paupertatis*; Jes. 65, 9 *hereditabunt eam [sc. terram] electi mei*; Jes. 65, 23 *electi mei non laborabunt frustra*; Weish. 3, 9 *donum et pax est electis eius*; Sir. 46, 2 *salus electorum dei*; Sir. 47, 24 *neque perdet [deus] a stirpe nepotes electi sui* —). In die Stellung und Rechte der israelitischen Volksgemeinde traten dann die ersten christlichen Gemeinden, welche darum ebenfalls die auserwählten hießen, so wie auch Jesus schon von den vielen Berufenen und den wenigen Auserwählten gesprochen hatte Matth. 20, 16; 22, 14; vgl. 24, 22; Mark. 13, 20; Matth. 24, 24; Mark. 13, 22; Matth. 24, 31; Mark. 13, 27; Die Tage der Trübsal werden um der Auserwählten (*electi*) willen verkürzt, falsche Propheten werden sie zu verführen suchen, er wird sie von den vier Winden her sammeln; Luk. 18, 7: “Gott sollte nicht seinen Auserwählten (*electi*) Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen?” — Von den Mitgliedern der alten Bruderschaften aber gilt dieses Wort Röm. 8, 28-39 (V. 33, 34: “Wer will klagen wider Auserwählte Gottes? Gott ist da zum Rechtfertigen! Wer ist da zum Verdammn? Christus Jesus ist da, der gestorben, vielmehr der auferstanden ist, der da ist zur Rechten Gottes, und er tritt für uns ein”); Röm. 11,7; “Was Israel [>222<](#) sucht, das hat es nicht erlangt; die Auserwählten wohl haben es erlangt; die anderen wurden verstockt”; Röm. 16, 13; “Grüßet Rufus, den Auserwählten im Herrn”; Kol. 3, 1-17 (V. 12: “So ziehet nun an als Auserwählte Gottes, heilige und geliebte, ein Herz des Erbarmens, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut”); 2. Tim. 2, 10: “Darum ertrage ich alles wegen der Auserwählten, damit auch sie das Heil erlangen, das in Christus Jesus ist, samt ewiger Herrlichkeit”; Tit. 1, 1: “Paulus, Knecht Gottes, Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntnis der der Frömmigkeit entsprechenden Wahrheit.” So auch 1. Petr. 2, 9: “Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heiliger Stamm, Volk zum Eigentum, auf daß ihr verkündet die Tugenden dessen, der euch aus Finsternis berufen hat in sein wunderbares Licht”; 1. Petr. 5,13: “Es grüßt euch die miterwählte Gemeinde in Babylon” (*Salutat vos ecclesia, quae est in Babylone coelecta*); Off. Job. 17, 14: (des Lammes) “Genossen sind berufene, auserwählte und getreue”.

Mit Recht heißen die Mitglieder dieses vorerst abschließenden schottischen Meisterbundes nach dem Vorbilde der ihn konstituierenden Bruderschaften auserwählt, und für das Verständnis des Ordensaufbaues ist das wohl zu beachten; werden sie aber zugleich auch “wahre Christen” genannt, so nimmt der Orden die Idee des christlichen Lebens für sich in Anspruch, wie sie in diesen Gemeinden zur Darstellung kommen sollte, gegründet in der Vorstellung, daß Jesus Christus der lebendige Herr sei, der das Opfer seines Lebens für alle Christgläubigen gebracht habe, und in der Überzeugung, daß er, auferweckt, nun zur Rechten Gottes sitze; schon Paulus hat zuerst seinen Tod und seine Auferstehung zum Gegenstand einer besonderen Spekulation gemacht, und für den persönlichen Jüngerkreis Jesu und die Urgemeinde galten sie wenigstens nach späterer Auffassung als grundlegend. Das verarbeiteten die Evangelisten (Luk. 18, 13-32; Job. 20, 1-18; Mark. 16, 1-8; Matth. 28, 1-10), und für die Auffassung der ersten Gemeinde vergleiche man z.B. Ap. Gesch. 2, 22-36 die Predigt des Petrus oder die

andere Ap. Gesch. 3,12-36 (4,2. 10; 5,30-32). Weil man ihn als den Lebenden wußte, pries man ihn als den zur Rechten Gottes Erhöhten, als den Überwinder des Todes, als den Fürsten des Lebens, als die Kraft eines neuen Daseins, als den Weg, die Wahrheit und das Leben, und ihn empfand man als das wirksame Prinzip des eigenen Lebens; "ich bin ja dem Gesetze gestorben durch das Gesetz, um Gott zu leben; ich bin mit Christus gekreuzigt, ich lebe jetzt nicht als ich selbst, es lebt in mir Christus; sofern ich aber noch im Fleische lebe, lebe ich in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben hat" (Gal. 2, 19. 20); "denn mein Leben ist Christus und das (Hindurchdringen zu ihm durch) Sterben Gewinn" (Phil. 1, 21). Vgl. Rom. 8, 34; 14, 9; 1. Thess. 4, 14.

Auf dieses Sterben nimmt dieses Achselband direkten Bezug, wenn es jetzt auch nur noch heißt, die rote Farbe sei ein Andenken an Christi Blut, während nach dem alten Material gesagt ward, es werde von der rechten nach der linken Seite getragen zur Erinnerung an die geöffnete linke Seite des höchsten Obermeisters, dessen vergossenes Blut das einzige Mittel sei, uns die Reinigung zu verschaffen, deren ein Frmr. sich so sehr bestrebe, welches auch allein vermöge, uns so gerecht zu machen, daß wir nicht fürchten dürften, unserer Arbeit wegen zur Rede gestellt zu werden; ebenso wurden [>224<](#) die fünf Spitzen des am Bande hängenden flammenden Sternes auf die "fünf blutigen Wunden unseres höchsten Obermeisters" ausgedeutet. Mit der Erwähnung des vergossenen Blutes Christi stehen wir darum mitten in der Anschauungsweise der Urgemeinde in Jerusalem und der ersten christlichen Bruderschaften, anknüpfend an Matth. 26, 28 (Mark. 14, 23): "Das ist mein Bundesblut, das für viele vergossen wird zur Sündenvergebung", und an Luk. 22, 20: "Dieser Becher ist der neue Bund; in meinem Blute, das für euch vergossen wird." Da heißt es, wie bei uns: "Wenn wir aber im Lichte wandeln wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde" (1. Job. 1,7 sanguis Jesu Christi filii eius emundat nos ab omni peccato); denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche der Kuh, welche die Befleckten besprengt, heiligt zur Reinheit des Fleisches, wie viel mehr wird das Blut des Christus, der mittels ewigen Geistes sich selbst fleckenlos dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken zum Dienste des lebendigen Gottes" (Hebr. 9. 13. 14 emundabit conscientiam nostram); "ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung; das ist also der notwendige Weg der Reinigung für die Abbilder der Dinge in den Himmeln" (Hebr. 9. 22. 23 necesse est ergo, exemplaria quidem coelestium bis [sc. hostiis] mundari). Neben diesen wörtlichen Anlehnungen beachte man folgende Gedanken: Jesus hat das Volk geheiligt durch sein Blut (Hebr. 13, 12), hat uns gewaschen in seinem Blute von unseren Sünden (Off. Job. 1, 5 lavit nos peccatis nostris in sanguine eius), hat Leute von jeglichem Stamme für Gott mit seinem Blute erkaufte (Off. Job. 6, 9 redemisti nos deo in sanguine tuo), uns durch sein Blut gerecht gemacht (Rom. 5, 9), uns durch sein Blut erlöst (Eph. 1,7; Kol. 1, 14), Frieden gemacht durch sein Blut (Kol. 1, 20), so daß wir durch des Lammes Blut siegen (Off. Job. 12,11) und unsere Kleider in seinem Blute waschen und bleichen können (Off. Job. 7, 14), zu Gott durch sein Blut herbeigezogen (Eph. 2,13 facti estis prope in sanguine Christi) und losgekauft von unserem eitlen Wandel mit kostbarem Blute als von einem tadellosen unbefleckten Lamm (1. Petr. 1, 18. 19). Mittels dieses Blutes erhalten wir also die Reinheit, deren ein Frmr. sich so sehr bestrebt (— Vgl. Matth. 5, 8: "Selig sind, die rein [mundi] im Herzen sind, denn sie werden Gott schauen"; Job. 15,3: "Ihr seid bereits rein, um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe"; 2. Kor. 7, 11; 1. Job. 3, 3; Job. 13, 10 —).

Ohne Zweifel füllte der Gedanke, Christus sei für unsere Sünden gestorben, aber er sei auch vom Tode auferweckt worden, die Gemüter der ersten Christgläubigen ganz und gab ihrem Glauben sicheren Halt. Nachempfinden kann man es ihnen, auch unseren Vätern, auch denen, die noch heute diesen beiden lehrhaften Stücken der Urgemeinde sich hingeben. Wer wäre vermessen genug, um über diese frommen Herzen Richter zu sein und ein absprechendes Urteil zu fällen? Was sagt denn der Obermeister? "Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, es würde ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt, und er würde in die Tiefe des Meeres versenkt" (Matth. 18, 6). — Und wie faßt die moderne Wissenschaft den Tod des Heilandes auf? Kann auch der leuchtende Meister, der nicht mit einem nach jener Zeit gläubigem Gemüte dieses Band erhält, es ohne Gewissenszwang tragen? Muß man dieses alte Mysterium des ersten Glaubens der Christenheit mit anderen Vorstellungen derselben abtun, um den Kern zu finden? [>226<](#)

Man hat darauf aufmerksam gemacht (Harnack, Wesen des Christentums 96-103), daß man sich in äußerliche und formale Spekulationen über den Begriff "Opfertod" und über die für Gott etwa bestehende Notwendigkeit, einen solchen Opfertod zu verlangen, nicht einlassen dürfe, wenn man ein geschichtliches Verständnis vom Tode Jesu am Kreuze als einem Opfertode gewinnen wolle; man müsse denselben unter andere Voraussetzungen stellen; nämlich

a) Es ist eine religionsgeschichtliche Tatsache, daß die blutigen Opfer da aufhörten, wo das Christentum auftrat. Christi Tod hat die Opferaltäre beseitigt, wenn auch nur in langsamerer Folge. Die Idee aber der blutigen Opfer entspricht einem religiösen Empfinden, das nicht von kalten Rationalisten, sondern von lebendig fühlenden Menschen beurteilt werden muß; sie entsprach einem religiösen Bedürfnis, und derselbe Trieb, der zu diesem Bedürfnis führte, hat auch in dem Tode Christi seine Befriedigung und darum sein Ende gefunden, wie uns ausdrücklich bezeugt wird; "denn mit Einem Opfer hat er für immer vollendet, die sich heiligen lassen" (Hebr. 10, 14). Wenn der Tod Jesu nicht den Wert eines Opfertodes gehabt hätte,

dann hätte er nicht die Kraft gehabt, in jene innere Welt einzugreifen, aus der die blutigen Opfer hervorgegangen sind, aber er war kein Opfertod wie die anderen, sonst hätte er sie nicht aufheben und abschließen können, und damit war die Geltung dinglicher Opfer überhaupt abgeschlossen, und das haben die „Heiligen“, die Vorgänger und Vorbilder der Andreasmeister, wohl gewußt, daß es kein ander Opfer gäbe als das Opfer des eigenen Herzens, 1. Petr. 2, 5: „Lasset euch selbst aufbauen als lebendige Steine, ein geistliches Haus, zu heiliger Priesterschar, darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlgefällig durch Jesus Christus“; Röm. 12, 1: „So ermahne ich euch nun, Bruder, bei der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubringen zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, als zu eurem vernünftigen Gottesdienst“; Hebr. 13,6: „Vergesst nicht das Wohltun und Mitteilen, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Das eigene Ich, die Selbstsucht, das materielle Wesen des Menschen zu einem Selbstopfer als eigener Priester Gott darzubringen, das ist der leitende Gedanke, der sich wie ein roter Faden durch den Orden von dem Augenblicke an hindurchzieht, wo die Selbsterziehung im Sinne des Ordens anhebt, also vom würdigen Meistergrade an.

**b)** Auch ohne alle dogmatischen Folgerungen aus der Stellvertretungstheorie läßt sich ein stellvertretendes Leiden verstehen und nachfühlen; denn in der Geschichte entscheidet die Hingabe des Lebens über die großen Fortschritte, und das Leiden des Gerechten und Reinen ist das Heil in der Geschichte, und ein sittlich zartfühlendes Gemüt wird überall, wo in der Geschichte etwas Großes geschehen ist, das stellvertretende Leiden auf sich beziehen. „Niemand hat eine greisere Liebe als die, daß er sein Leben für seine Freunde einsetzt“ (Job. 15, 13); „daran haben wir erkannt die Liebe, daß jener sein Leben für uns eingesetzt hat, so sind auch wir schuldig, das Leben für die Brüder einzusetzen“ (1. Joh. 3, 16); so ist von Anfang an Christi Tod betrachtet worden, und hier liegt das innere Recht des Matthäus (8, 17), auf Christi Sterben Jes. 53, 4-7 zu beziehen. Damit vergleiche man, was 1. Petr. 2, 18-26 dem Gesinde und 3, 13-4, 6 allen Christgläubigen geraten und gesagt wird. Auf 1. Petr. 2, 24; „Durch dessen blutende Wunde ihr seid geheilt worden“ (cuius livore sanati estis), geht die alte Vorschrift zurück, daß dieses Band von der rechten nach der linken Seite zu tragen sei. Christi Kreuz ist es gewesen, an welchem die Menschheit die Macht der im Tode sich bewährenden Reinheit und [>228<](#) Liebe so erfahren hat, daß sie sein am Kreuz vergossenes Herzblut nicht mehr vergessen kann, und daß diese Erfahrung eine neue Epoche in der Geschichte bedeutet.

**c)** Wenn auf Unrecht und Sünde Strafe folgen muß — und keine nüchterne Reflexion wird diese sittliche Idee aus der Menschheit austilgen —, so wirkt das Leiden des Gerechten wie eine beschämende und reinigende Sühne. Solche Gedanken sind von Anfang an den Tod Christi geknüpft worden und haben die feste Überzeugung bewirkt, daß er durch sein Todesleiden etwas Entscheidendes, und zwar „für uns“, getan hat, wie er selber sein Sterben als einen für die Menschen geleisteten Dienst bezeichnet hat; „gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben zum Lösegeld statt vieler“ (Matth. 20, 28; für viele, Mark. 10, 45); das Weizenkorn muß eben absterben, wenn es Frucht bringen soll (Job. 12, 24), und der Vergießung seines Blutes hat er selbst durch eine feierliche Handlung ein fortwirkendes Gedächtnis gestiftet (Matth. 26, 28; Mark. 14, 24). Anteil an den Leiden Christi nehmen, um die Feuerprobe zu bestehen, ohne Unrecht zu tun, und leidend nach dem Willen Gottes dem getreuen Schöpfer die Seele in Gutestun zu befehligen, ward den Mitgliedern der apostolischen Gemeinden zur Pflicht gemacht (1. Petr. 4, 12-19), mit ihm sich kreuzigen zu lassen, um zu leben, als ob Christus in ihnen lebe (Gal. 2, 20), mit ihm zu sterben in dem Glauben, mit ihm zu leben als losgesprochen von der Sünde (Röm. 6, 7. 8), stets das Todessiegel Jesu am Leibe herumzutragen, damit auch das Leben Jesu am Leibe geoffenbart werde (2. Kor. 4, 7-15), „denn unser Wahn ist die Liebe Christi, mit dem Schlusse: Einer ist für alle gestorben, also sind sie alle gestorben; für alle gestorben ist er, auf daß die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist“. (2. Kor. 5, 14).

**§ 3.** Der flammende Stern mit dem G in der Mitte gehört recht eigentlich zu den Insignien des leuchtenden Meisters, der ihn als den Führer seines Lebens trägt sowohl auf der Schürze als auch an dem roten Ordensbande, dessen grüne Kanten die Hoffnung ausdrücken, es werde dem Träger gelingen, auf den Spuren des Obermeisters den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels zu vollenden und in den Tempel einzugehen, in dem kein Unreiner, kein Profaner, wie unsere Väter Off. Job. 21, 27 übersetzten, Zutritt haben wird, daß er in dem Lebensbuch des Lammes eingeschrieben werde. Denn es ist, wie die alte Formel präzise lautete, „der Stern, der vordem dreien von ihm erleuchteten Meistern (— den Magiern bei Matth. 2, 12; die mittelalterliche Legende nahm ihrer drei an —) . . den Weg zeigte“. Christus ist also sein Führer auctor Hebr. 2, 10. 11; 12, 1. 2, sein „Geleitsmann, sein Hirte und Aufseher, pastor, episcopus, 1. Petr. 2, 25), er führt ihn zu Licht und Wahrheit, zu der vor Gott geltenden Gerechtigkeit.

Unsere Akten legen an dieser Stelle ein besonderes Gewicht auf die Bedeutung des G in diesem Sterne; danach bezeichnet dieser Buchstabe, wie es bei Eckleff heißt, „unter mehreren, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen, den Namen des höchsten Architekten, der unseres Ordens hoher Obermeister und Oberarchitekt ist“. Man wird das Recht der modernen Rezension nicht bezweifeln dürfen, diese Stelle auf den „Namen des dreifach großen B. M.“ auszudeuten, besonders wenn man sich das G in der Quadratschrift oder als Galgen (gibet) vorstellt, wie die Eckleffschen Akten; es [>230<](#) erinnert dann



der Buchstabe an den Kran, mit dessen Hilfe der Andreasmeister in die Höhe gezogen wird, und dann wird die Weihe im fünften Grade zu einer Illustration von Hos. 11, 4: “Mit Seilen, wie ein Mensch sie braucht, zog sie sie zu mir, mit Banden der Liebe” (in funiculis Adam traham eos, in vinculis charitatis).

Diese Interpretation führt uns also in den göttlichen Heilsplan hinein, auf dessen Vollendung die zweite Auslegung des G als “Golgatha oder Richtplatz” hinweist. Wenn unsere Väter dieses Wort nicht mit Schädelstätte (— Matth. 27, 33 Golgatha quod est Calvariae locus; Mark. 15, 22 in Golgatha locum, quod est interpretatum Calvariae locus; Luk. 23, 33 in locum, qui vocatur Calvariae; Joh. 19, 17 in eum qui dicitur Calvariae locum, hebraice autem Golgatha —) übersetzen, sondern mit Richtplatz, so ruht darin ein Reminiszenz an die geschichtliche Tradition des Ordens, an den Tod des Helden unserer Legende, und so ist es zu verstehen, wenn bei Eckleff und Nettelblatt die Ermahnung daran geknüpft wird, man solle sich durch keine Gefahr an unserem Tempelbau verhindern lassen. Immer ist das eine Ermahnung, mit innerster Überzeugungstreue sich dem Lichte und der Wahrheit hinzugeben, welche der Lehrmeister der Welt gebracht hat, und welche das Salz der Menschheit geworden sind, und steht mit dem roten Bande in wahrstem Zusammenhang, insofern das G uns in diesem Falle auf das Blut hinweist, das auf Golgatha genossen ist, um den neuen Bund zwischen Gott und dem einzelnen zu besiegeln, wie der Obermeister ihn vorbereitet hat, damit das Individuum mit ihm sterben und mit ihm leben lerne, und damit für jeden von uns Christus so “der Herr” sei, wie er es den Mitgliedern der apostolischen Bruderschaften gewesen ist. Denn ihnen war er “der Herr”, nicht nur weil er für die Sünder gestorben, sondern weil er der Auferweckte und der Lebendige ist (Harnack, Wesen des Christentums 101-103). Man möchte mit der Auferweckung ja schnell fertig sein, wenn es sich um die Neubelebung eines erstorbenen Leibes von Fleisch und Blut handelt. Das Neue Testament selbst unterscheidet zwischen der Osterbotschaft von dem leeren Grabe und den Erscheinungen Jesu auf der einen — und dem Osterglauben auf der anderen Seite, der den selig macht, welcher den Erschienenen nicht sieht und doch glaubt (Job. 20, 29). Denn dieser Osterglaube ist die Überzeugung von dem Siege des Gekreuzigten über den Tod, von der Kraft und Gerechtigkeit Gottes und dem Leben dessen, der der “Erstgeborene unter vielen Brüdern” ist (Röm. 8, 29), welche bestimmt sind zur Eingestaltung in sein Bild als Bild des Sohnes Gottes. Ob Paulus die Botschaft von dem leeren Grabe gekannt hat, ist eine Streitfrage, sicher aber stand für ihn die Erfahrung, daß ihm Gott seinen Sohn als den lebendigen auf dem Wege nach Damaskus offenbart habe, und dieses Schauen ist für ihn so überwältigend gewesen, wie die Jünger vor ihm auf die Erscheinungen mehr Gewicht als auf das leere Grab gelegt haben. An diesen Wurzeln der Glaubensvorstellungen liegt auch hier die Wahrheit und Wirklichkeit, und was sich auch immer am Grabe und in den Erscheinungen zugetragen haben mag, eins steht fest: von diesem Grabe her hat der unzerstörbare Glaube an die Überwindung des Todes und an ein ewiges Leben seinen Ursprung genommen; was auch sonst von der Unsterblichkeit der Seele bei Griechen, Persern, Spätjuden gesagt sein mag, die Gewißheit der Auferstehung und eines ewigen Lebens knüpft sich an das Grab im Garten des Joseph von [>232<](#) Arimathia, und die Überzeugung, daß Jesus lebt, begründet auch für den schottischen Meister die Hoffnung auf das Bürgerrecht in der ewigen kubischen Stadt, und diese Überzeugung hat das irdische Leben lebenswert und erträglich gemacht: er hat die erlöst, welche durch Todesfurcht im ganzen Leben in Sklaverei gehalten wurden (Hebr. 2, 15), das wird zu einer Parole für den Schottenmeister. Hat diesen der starke Glaube an den unendlichen Wert der Menschenseele gepackt, hat für ihn der Tod seine Schrecken verloren, bemißt er die Leiden dieser Zeit nach der zukünftigen Herrlichkeit, da ist ihm diese Lebensempfindung an die Überzeugung gebunden, daß Jesus durch den Tod hindurchgedrungen ist, daß Gott ihn erweckt und zu Leben und Herrlichkeit erhoben hat. Mit dem Glauben an ein jenseitiges Leben ist aber erst der Wert persönlichen Lebens sicher gestellt.

Eckleff und Nettelblatt haben noch eine dritte Interpretation dieses Buchstabens: er bedeute das Wort Geometrie; denn die Meßkunst oder Geometrie sei die fünfte unter den freien Künsten, deren sich ein Fmrm. befleißigen müsse, und sie sei besonders dem fünften Grade in der Fmrei. zugeeignet, bei welchem uns Gelegenheit gegeben werde, Höhen zu messen und sich ihnen zu nähern, desgleichen die Überbleibsel des zerstörten Tempels aus der Tiefe heraufzuziehen und sie in die Höhe zu rücken. — Die Höhen, die der schottische Meister messen und denen er sich nähern soll, sind ja allerdings auch eine Perspektive in seine freimaurerische Zukunft, wie die Heraufziehung der Überbleibsel des zerstörten Tempels aus der Tiefe in die Höhe eine Reminiszenz an die Legende sind. Zunächst muß man sich dabei an die allgemeine freimaurerische Tradition erinnern, daß die Johannisloge, welche nach Nettelblatt (Frgbch.12,1, Fr. 45) “Baumaterialien (zum Salomonischen Tempel) herbeizuschaffen und zuzubereiten” hat, im Tale Josaphat stand oder vielmehr steht (Frgbch. I, E. 2, 4, Fr. 6 bis 12; N. 2, 2, Fr. 13-19). Da? die hier zubereiteten Bauteile dann auf die Höhe des Tempelberges emporzuziehen sind, ist eine Folgerung, die sich von selbst ergibt.

Die Schwierigkeiten der Auslegung aber ruhen in der Auffindung des logischen Zusammenhanges zwischen dem flammenden Stern, d.h. zwischen Christus und der Geometrie; leicht ist dieser Zusammenhang, wenn das G den Namen Gottes bedeutet (— Christus hat uns die rechte Gotteserkenntnis gebracht —), auch wenn es Golgatha bedeutet (— Christus hat durch sein Sterben und sein Grab der Welt einen neuen beseligenden Inhalt gegeben —), aber weniger durchsichtig ist

es, wenn das G Geometrie bedeutet in dem Sinne von Meßkunst, wie die Aktennotiz es verlangt, leichter schon, wenn man bei Geometrie an Kabbala denkt; denn dann ist es ein Hinweis auf die christliche Kabbala. Aber unser Material ist an dieser Stelle zu deutlich, um mißverstanden zu werden: Abmessung von Höhe und Tiefe in bezug auf sittlich-religiöses Verhalten soll hier mit dem Zeichen Christi, mit Jesus selber in Verbindung gebracht werden. Man muß aber dabei beachten, daß Lukas (3, 4-6) und auch Markus (1,3) ihren Bericht über Johannes den Täufer mit dem Worte des Jesaia (40, 3-5) beginnen: "Hört, wie es ruft in der Wüste! Bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine Pfade. Alle Schluchten sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und alles Krumme soll zu geraden und die rauhen zu glatten Wegen werden, und alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen." Auch hier findet sich Höhe und Tiefe, auch hier der Weg, [>234<](#) auf dem man sich Gott nähern kann, und der von Christus als dem Wege selber uns bereitet ist. Deutlicher noch wird die Beziehung, wenn man aus Jesaia (40, 9) die Aufforderung hinzunimmt, auf einen hohen Berg hinaufzusteigen und kraftvoll und furchtlos zu rufen: "Da ist euer Gott", wie man auch bemerken muß, daß die Kabbalisten aus dem 26. Verse dieses Kapitels des Propheten ("Hebet eure Augen in die Höhe und sehet: Wer hat diese geschaffen?") einen Namen Gottes heraus lasen. Setzt man aber voraus, daß unsere Väter diese Stelle im Sinne hatten, als sie diese dritte Erklärung des G gaben, so stehen diese drei Interpretationen auch in innerem Zusammenhange:

1. Christus hat uns die Wahrheit über Gottes Wesen als des Vaters der Liebe gelehrt, der nicht will, daß auch nur Einer verloren werde;
2. Christus hat einen neuen Bund Gottes mit jedem einzelnen vermittelt und besiegelt;
3. Christus hat dem einzelnen die Wege geebnet, hinauf auf die Höhe des Zion zu steigen und sich Gott zu nähern, den zerstörten Tempel durch Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit wieder aufzubauen.

Diese dritte Erklärung aber enthält dann die eigentliche Aufgabe des leuchtenden Meisters als des Mitgliedes dieses neuen Bundes und darf darum nicht vergessen werden. —

Der Rest der Bekleidung des Andreasmeisters, Mannes- und Frauenhandschuhe sowie Hut und Degen, hat wenig diesem Grade besonders Eigentümliches. Wenn die Frauenhandschuhe uns an die Verpflichtung gegen die Witwe und die Kinder der Witwe erinnern sollen, so ist die Witwe der Orden und ihre Kinder sind die Frmr., für welche der leuchtende Meister zu sorgen hat, wohl auch wie jeder andere durch Barmherzigkeit, aber auch als der durch die Erteilung der Gerechtsame, in der Johannisloge das Licht auszuteilen, berechnigte Logenmeister; darum der Zusatz, daß ihm der Degen in keiner Loge mehr abgenommen werde, bis er ihn selbst ablege. Die Aufnahme aber schließt mit der Anmeldung am Tor des Tempels im Osten, einer wirksamen Zeremonie, die seit Nettelblatt in Gebrauch ist. Sie ist ein Appell an den neuen Schottenmeister, sein Leben so zu führen, wie die Gesetze des Ordens es vorschreiben, sich in liebevoller Weise in die Schätze des Ordens zu versenken und sie in sein Herz zu schreiben, damit die Wächter des Ordens in Zufriedenheit mit ihm ihn dahin berufen dürfen, wo die Lücken ausgefüllt werden, die zur Ausprägung einer abgerundeten Persönlichkeit im Sinne des Ordens noch ausgefüllt werden müssen. Nach Osten geht auch jetzt noch der furdere Weg des Andreasmeisters! Inzwischen gilt gerade für ihn die Regel des Bundesliedes:

Ihr, auf diesem Stern die besten,  
Menschen all' in Ost und Westen,  
Wie im Süden und im Nord:  
Wahrheit suchen, Tugend üben,  
Gott und Menschen herzlich lieben,  
Das sei unser Losungswort!

# Allgemeine Instruktionen.

Lehrbuch

für die

Mitglieder der  
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
Häng' ich dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.  
Schiller.

## II. Teil. Die Andreasgrade.

Neue Bearbeitung von

Br. Hermann Gloede.

Als Handschrift mit großmeisterlicher Genehmigung für BBr. Freimaurer  
gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn  
Königliche Hofbuchhandlung  
Kochstraße 68—71.

# **Gebrauchtum der Andreasloge.**

Der Gesamtreihe fünftes Bändchen

## **Arbeitsteppich der Andreas-Lehrling- Mitbrüder**

**Neun Instruktionen**

Br.-. Hermann Gloede.

Als Handschrift für Andreas-Lehrlingmitbrüder gedruckt.

Berlin 1904.  
Ernst Siegfried Mittler und Sohn  
Königliche Hofbuchhandlung  
Kochstrasse 68—71.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>XII. Der Arbeitsteppich der auserwählten und der hochwürdigen Brüder</b>	<b>1</b>
a.    Eckleffs Teppich des IV. Grades I. ....	8
b.    Eckleffs Teppich des IV. Grades II. ....	24
c.    Die Überschrift .....	52
d.    Der dunkle Mensch	74
e.    Die Erleuchtung des dunkeln Menschen ....	100
f.    Die Läuterung des Schwarzen Bruders .....	124
g.    Die Formen der Verwandlung.....	147
h.    Das Endziel des Schwarzen Bruders .....	172
i.    Der Erblohn des Gotteskindes .....	196



## XII. Der Arbeitsteppich der auserwählten und der hochwürdigen Brüder.

Der Siegelring wird nicht in harten Stein sich drucken;  
Herz, werde weiches Wachs, soll Gottes Bild dich schmücken.  
Rückert, Weisheit des Brahm. V 19.

Die Frmrei. ist der Kultus des Herzens und hat sich dazu die Anschauungen der deutschen Mystik zu eigen gemacht, indem sie dem Johannismeister die Aufgabe stellt, sein Herz erst von dem äußeren Wesen des Sinnenreizes und des bloßen Sinnengenusses zu befreien und das Materielle auf das rechte Maß zurückzuführen, die rechte Mittelstraße zwischen dem Sinnenglück und der asketischen Verachtung der irdischen Gaben eines gütigen Vaters im Himmel zu finden und zu wandeln; nun aber muß es auch mit einem neuen Inhalte gefüllt werden, ein neues Streben und reineres Wollen, reinere Empfindungen gewinnen und ein gottgewolltes Leben beginnen. Den Maßstab zu diesem Leben im neuen Reiche geben uns die Sinnbilder und die Gleichnisse der Freimaurertafel, denn sie zeigen uns das vom Orden vorgeschriebene Ideal unseres Erdenseins, und ihre Verwirklichung öffnet uns den Weg zur aktiven Einreihung in das irdische >2< Gottesreich und zur Einverleibung in die Bruderkette, zu der die Andreasbr. sich zu Anfang und Schluß jeder Arbeit vereinigen, um mit Br. Wilh. Müller, dem Griechenmüller, zu ringen:

Der Gott der Liebe, dessen Tempel  
Der Mensch in seinem Busen trägt,  
Der Meister, der der Liebe Stempel  
Dem Weltenbau hat eingepägt,  
Er, der mit Schönheit, Weisheit,  
Kraft Geschaffen hat und ewig schafft.

O großer Bauherr, lehr' uns richten  
Auch unsern Bau nach deinem Geist!  
Dann wird die Macht ihn nicht vernichten,  
Die Babels Mauern niederreißt.  
Was Hände bauen, stürzt die Zeit,  
Wir bauen für die Ewigkeit.

Die Gleichnisse und die Sinnbilder lehren uns, wie das göttliche Ideal beschaffen ist, dessen Verwirklichung die Aufgabe unseres Erdenwallens ist, und verbergen in sich die vorbildlichen Seinsweisen des Gr. B. M. a. W., welche wir als ein Nachbild in uns ausgestalten müssen, um Bürger des Himmelreiches zu werden und die Gotteskindschaft zu gewinnen.

Wenn nun der Johannismeistergrad uns die Abkehr von dem rein kreatürlichen Wesen des Menschen und von alle dem lehrt, was aus ihm herausfließt, nämlich die Fehler und Laster, welche uns von Natur eigen sind, so muß nunmehr im Verfolge des Ganges der Sinnesänderung, im Fortschritte der inneren Verwandlung oder Neugeburt mit Notwendigkeit in der Andreasloge die Zukehr zu dem, was ewig und göttlich ist, einsetzen. Oder anders gesagt, der Johannismeistergrad hat es mit der richtigen Bewertung des Körpers und seiner Bedürfnisse zu tun und zeigt uns die Hinfälligkeit des Irdischen an uns, auch die Forderung, entgegen dem Übermaß nach den Anschauungen einer heiteren Lebensweisheit die Freuden des Lebens nur insoweit zu genießen, als sie zur Erhaltung, zur Auffrischung und Ermunterung der Kräfte und Fähigkeiten des geistigen Lebens beitragen, so wie Klopstock (Der Zürcher See 41-18) singt:

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,  
Bess're, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,  
Im sokratischen Becher

Von der tauenden Eos' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz und zu Entschließungen,  
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,  
Wenn er lehret verachten,  
Was nicht würdig des Weisen ist.

Die Andreasloge führt uns dagegen in das innere Leben des Menschen hinein und wendet sich an die Empfindungen, an das Herz, an das Gemüt und seine Entschließungen. Die Sinnbilder aber stellen das Gemütsleben des Menschen in idealer, gottgewollter Höhe dar und symbolisieren diejenige Stätte des Menschen, die zu einem salomonischen Tempel geeignet ist, und durch die wir zu einem Wohnhause Gottes werden sollen, indem uns der Hammer lehrt, daß die Erkenntnis unserer adeligen Natur der Anfang alles ernstes und tiefen sittlichen Strebens sei; denn wer sich des hohen Berufes bewußt ist, zu welchem er durch die Göttlichkeit seines [4](#) Seelenwesens berufen ist, der wird den Hammer als eine Streitaxt ansehen, und mit ihm alle Anläufe der inneren und äußeren Feinde abzuwehren lernen; die Kelle dagegen zeigt uns, daß wir durch Abtun aller bösen Neigungen nach dem Vorbilde des Meisters von Nazareth die lautere Liebe in uns begründen müssen, nach seinem Wort, seinem Werk, seiner Gesinnung; der Zirkel endlich zeigt an, daß wir die Güte des Herzens, die Liebe zu Gott und den BBrn. als höchstes gottgewolltes Wesen der menschlichen Seele anzusehen lernen müssen, daß jede von uns verlangte Sinnesänderung, jede Verwandlung, jede Neuschöpfung unseres Seins in der Selbsterziehung zu dieser Liebe besteht, durch welche wir aus der Zeitlichkeit hinaus und hinein in die Unendlichkeit, zurück in den Schoß des himmlischen Vaters kehren können. Drei Werkzeuge aber sind uns zu diesem inneren Vorgange verliehen, der Wille, sofern er von der göttlichen Liebe erfüllt ist, das Gedächtnis, in dem die ewigen Formen der Idealwelt eine bleibende Stätte gewonnen haben, und der Verstand, der das vorbildliche Wesen Gottes als solches erkennt und sich mit ganzer Kraft der Nachbildung desselben hingibt, immer unter der Voraussetzung, daß Gott nur so weit von uns erkannt werde, als er geliebt werde, wie die deutsche Mystik lehrte, oder wie der Dichter (Geibel, Ethisches und Ästhetisches 58) sagt:

Menschen, willst du sie lieben, so mußt du zuvor sie erkennen;  
Gott erkennst du nur, Suchender, wenn du ihn liebst.

Auf dem Grunde dieser Erkenntnis, welche uns zur anderen und besseren Natur werden muß, vermag sodann der Mensch sich zu einem Tempel Gottes aufzubauen, und dazu geben vorerst die Gleichnisse einen allgemeinen Aufriß. Die Säule Jakin zeigt uns die Fähigkeit des Menschen als eines zu einem Gotteskinde bestimmten Wesens, ohne Verschuldungen sein zu können, sobald er dieser vornehmen Stellung in jeder Lebenslage eingedenk ist; die Säule Boas stellt die Unmöglichkeit dieser Verfehlungen dar, sobald der Mensch sich der Kraft bewußt ist, aus der er in jeder Lebenslage zu schöpfen hat, um im Guten unentwegt fortfahren zu können, und wenn er sich der gnädigen Führung seines Lebens durch den Gr. B. M. a. W. mit ganzem Herzen überläßt; die Sonne aber belehrt uns, daß wir dann das göttliche Bild ungetrübt zu erhalten imstande sind, bis wir durch Übung und Fortfahren auf dem guten Wege die Unmöglichkeit, dieses Bild Gottes zu trüben, gewinnen, so daß wir ganz dem Göttlichen leben, und das lehrt uns der Mond. — So führt die Liebe, die Gott uns zuerst gezeigt hat, zur Erkenntnis, die Erkenntnis aber zu praktischer Verwertung des Erkannten und damit zur Fortsetzung der Sinnesänderung, d.h. tief in die Anschauungsart und Lehrweise der Andreasloge hinein, und der Arbeitsteppich dieses Grades bietet uns Aufklärung über diese Neuschöpfung unseres inneren Wesens.

§ 2. Es ist der Weg zu der Gerechtigkeit, von der der Meister von Nazareth (Matth. 5, 20) sagt, wenn es mit unserer [6](#) Gerechtigkeit nicht mehr, nicht besser sei als bei den Schriftgelehrten und Pharisäern, so würden wir mitnichten in das Reich der Himmel kommen; der Weg zu dieser besseren Gerechtigkeit aber stellt sich dar als ungeteilte Liebe zu Gott und den Brüdern, und drei Momente machen ihren Inhalt aus. Die Grundlage bildet die Selbstverleugnung (Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23), ohne die eine Nachfolge des Meisters nicht möglich ist, da wir unser Kreuz auf uns nehmen, die Leiden jeglicher Art in Geduld ertragen sollen, welche mit der Negation des eigenen Ichs, mit der Ablegung aller Selbstsucht nun einmal in Verbindung stehen, und im großen und ganzen gehört der Gedanke als das leitende Motiv in den Johannismeistergrad hinein, denn diese Selbstsucht hat immer als Quelle des Bösen; des Unlautern, des Häßlichen, des Gemeinen, des Niedrigen, des unwürdigen, des Gottwidrigen gegolten, und, soll dieses Verderbenbringende abgetan werden, so muß die Quelle verstopft werden, damit eine beseligende Zukehr zu allem Guten, Wahren, Schönen, Rechten, zum Gottgewollten, zum vorgezeichneten und von Jesus vorgelebten Muster folgen könne, wie die zweite Ordensabteilung es uns vorführt. Hier setzt dieselbe nun ein mit dem Gegensatz zum Johannismeistergrade, und wie dieser uns die eigene Unwürdigkeit, die uns von Natur anhaftet, zeigt, so lehrt nun die Andreasloge, daß wir gerade darum und in Anerkennung dieser unserer Unzulänglichkeit uns in Demut vor der Größe und Majestät Gottes beugen müssen — es ist das zweite Moment der Sinnesänderung. Und doch darf uns die volle Überzeugung von unserer Kleinheit und von der Höhe Gottes, von unserer Schwäche und der Kraft Gottes, von unserer Unzulänglichkeit und der Vollkommenheit Gottes, von unserer

Geringheit und der Allmacht Gottes nicht niederdrücken, sondern trotz aller Gegensätze zwischen Mensch und Gott, trotz aller himmlischen Erhabenheit Gottes, trotz aller seiner Weltenferne sollen wir begreifen lernen, daß er immer wohl der König im Reiche und der Herr der Welt, zugleich aber auch immer der liebende Vater ist, dem man sich, wenn das Böse im eigenen Herzen negiert ist, mit vollem Gemüt und mit herzlichem Vertrauen (fides, Glaube) nähern, dem man in aller Demut das Abba zurufen darf — es ist das dritte Moment der Sinnesänderung, und wer sich die Erkenntnis dieser drei Wahrheiten zu einem eisernen Bestande seines Wissens von Gott und Mensch gewonnen hat, der wird durch die frohe Botschaft: “Ändert euren Sinn; das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!” in dieses Reich berufen und erhält die Zusage, daß er mit besserer Gerechtigkeit gesättigt werden solle, daß er ein Bürger dieses Reiches — in die Kette der Andreasbrüder aufgenommen werden und in unserer Mitte einen berechtigten Platz finden kann, wenn er die Lehren und Anschauungen der Andreasloge zu einem unverbrüchlichen Gesetz seiner eigenen Lebensführung macht und in sein Herz einschreibt.

Davon legen die Arbeitstafeln der zweiten Ordensabteilung ein vollgültiges und beredtes Zeugnis ab. Der dunkle Hintergrund mit den Tränen der Reue über die eigene Unfertigkeit, den Zeichen der Finsternis unseres Seins, ist durch die Selbstverleugnung, durch die Verneinung des menschlichen Anteils an der Materie Luk. 9, 23; abneget semetipsum [>8<](#) Matth. und Luk., deneget semetipsum Mark.) verschwunden und hat dem aufmunternden Rot, der Grundfarbe der Teppiche, der Farbe der Liebe zu Gott und den BBrn., und dem Weiß des Rahmens, der Farbe der Reinheit und Unschuld, die vor Gott gilt, Platz gemacht, eine laut rufende und mit gewaltiger Stimme predigende Symbolik, welche diese ganze Ordensabteilung mit einem vollgültigen, unauslöschlichen Gesetze beherrscht. “Durch die Liebe kommst du zur besseren Gerechtigkeit, durch die Liebe mußt du dich in unser Reich der Brüderlichkeit eingliedern, durch die Liebe erwirbst du dir den Bürgerbrief in unserem Gottesstaate, durch die Liebe gestaltest du dich zu einem Kinde Gottes, durch die Liebe wirst du ein Miterbe des Meisters von Nazareth, durch die Liebe erreichst du deine Bestimmung, durch die Liebe kommst du zu dem Ziele, zu dem wir hier versammelt sind!” so ruft die Grundstimmung des Teppichs uns zu, wenn wir kommen, wenn wir gehen, wenn die Loge geöffnet ist, wenn die Loge geschlossen ist. Glückselig, wem es gelingt, Liebe zu säen, damit er Liebe ernten könne!

## a. Eckleffs Teppich des vierten Grades I.

Die Selbstsucht ist die Qual,  
Der Abgrund ist das Ich;  
Die Liebe ist der Strahl,  
Versöhnend Gott und dich.  
Rückert.

§ 1. Der früher in diesem Grade bearbeitete Teppich unterscheidet sich in seiner äußeren Ausgestaltung auf mancherlei Weise von dem der Nettelblattschen Redaktion, welcher seinerseits fast unverändert dem modernen Gebrauchtum einverleibt ist, nur daß jetzt auch der Norden und der Süden mit eingetragen ist, während die Nettelblattsche Zeichnung nur die Namen Osten und Westen aufweist, und zwar außerhalb des Rahmens, so daß es scheint, als ob die Himmelsgegenden, die die Eckleffsche Tafel in gewohnter Weise im Rahmen selber aufweist, von Nettelblatt ausgemerzt und jene beiden Namen nur für den Zeremonienmeister zur Orientierung beigefügt seien, damit die Symbole richtig aufgestellt würden. Im übrigen zeigt der moderne Teppich nur geringe Abweichungen: Die Quasten des Vereinigungsbandes sind ein wenig mehr nach Westen gezogen, die Verdunkelung von Sonne und Mond ist durch je einen quadratischen, mit Spitzen garnierten schwarzen Schleier angedeutet, die Dolche bilden ein Andreaskreuz und die Schneide der Streitaxt ist nach Süden zu gelegt; eben so unwesentlich ist die eckige Ausbuchtung, welche der Sargdeckel erhalten hat. Wesentlich aber ist die Eintragung der vier Himmelsgegenden in den weißen Rahmen, der noch einmal wieder von einem schmalen roten Rahmen umgeben ist.

Alle drei Tafeln sind rechteckig, doch nähert sich die Eckleffsche dem Quadrat, indem die Breite fast der Länge gleich ist; bei Nettelblatt verschmälert sich die Breite schon, und auf der modernen Tafel ist sie wiederum geringer geworden, so daß sie gleich der halben Länge ist. — Daß im Eckleffschen Ritual auch dieser Teppich gezeichnet war, also nicht aus körperlichen Symbolen aufgebaut wurde, ergibt sich aus der Vorschrift, daß der Zeremonienmeister “die Tafel zusammenwickeln” solle, sobald beim Schlüsse die Andreasloge in eine Johannesloge verwandelt würde. Von einer roten und weißen Farbe ist jedoch hier nicht die Rede.

Die Mitte dieses Eckleffschen Teppichs nimmt die Erdkugel ein; um sie herum sind abgebildet nach Osten zu der rechtwinkelig nach Westen geöffnete Zirkel, nach Norden zu die Krone, nach Süden zu die brennende Lampe, nach, [>10<](#)

Westen zu zuerst die Streitaxt und sodann der Sarg, so daß er nicht völlig rechtwinkelig zum Ost- und Westrande steht, sondern sich ein wenig mit dem nach Osten gerichteten Fußende nach Süden zu abneigt; sein Deckel ist platt und durch die Farbe in drei Felder geteilt; in dem westlichen, also auf dem Kopfende, ist der Totenkopf, in dem mittleren, also über der Nabelgegend des Toten, der in dem Sarge zu denken wäre, die dreieckige Platte, doch ohne das alte Meisterwort; in dem größeren östlichen, also über den Beinen dieses Toten, das rechtwinkelig gekreuzte Totengebein abgebildet. Nördlich von der Streitaxt sind zwei mehr im Andreaskreuz gekreuzte Schwerter, südlich davon der Akazienzweig auf einem Berge, welcher Sinai (doch auch Moriah Frgbch. IV, E. 11, Fr. 15. 16) genannt wird, dargestellt, dagegen die Glocke nördlich vom Sarge, und die Kelle (hier ohne daß der Stiel im rechten Winkel gebrochen, mithin gerade ist und so die Kelle einem Spaten gleicht, in der Tat auch Maurerspaten genannt wird E. Frgbch. VIII 24, 4, Fr. 9) südlich von demselben. Im Westen ragen die beiden Schenkel des nach Osten geöffneten rechten Winkels um das Kopfende des Sarges herum, und der gradierte Maßstab mit seinen 13 Graden im Westen und seinen 14 Graden im Süden liegt nicht um die Tafel und außerhalb derselben, sondern in der Südwestecke des Teppichs innerhalb des Rahmens und gehört demnach zu den lehrhaften Symbolen. Sonne und Mond liegen an den gewohnten Stellen, hier allerdings wegen der Austauschung von Winkel und Zirkel neben diesem letzteren; der Mond ist als ein zunehmender und zugleich als ein abnehmender so gezeichnet, daß beide mit ihrem äußeren Rande einen Kreis bilden; ihre Verdunkelung ist nur durch je einen größeren konzentrischen Kreis angezeigt; das Verbindungsband ferner nimmt auch auf diesem Teppich seine gewohnte Stelle ein. Die ganze Tafel wird endlich von einem einfachen Rahmen mit den vier Himmelsgegenden am gewöhnlichen Orte eingeschlossen, doch fehlen hier die weißen und schwarzen Dreiecke. Sieht man also von dem goldenen Seile und dem gradierten Maßstabe ab, so ordnen sich diese Symbole in drei westöstlich gestreckten Reihen, so daß, von Osten an gezählt, enthält

die nördliche Reihe: Mond, Krone, Schwerter, Glocke,  
die Mittelreihe: Zirkel, Erdkugel, Streithammer, Sarg, Winkel,  
die südliche Reihe: Sonne, Lampe, Berg Sinai mit dem Akazienzweig und Kelle (oder Spaten).

Verschwunden sind also auf dem modernen Teppich die Kelle, der Berg Sinai und der darauf gesteckte Akazienzweig sowie die brennende Lampe; aus den Schwertern sind Dolche geworden und, wie schon gesagt, der gradierte Maßstab ist von dem Teppich genommen und um die korrespondierende Ecke gelegt, wie auch der Winkel nunmehr im Osten und der Zirkel im Westen liegt. Beibehalten aber ist die dreireihige Gliederung — auch hier vom Verbindungsbande abgesehen, so daß nunmehr die Gliederung, von Osten nach Westen gelesen, folgende ist:

die nördliche Reihe: Mond, Dolche Erdkugel,  
die Mittelreihe: Winkel, Sarg, Glocke, Zirkel,  
die südliche Reihe: Sonne, Streitaxt, Krone,

im ganzen 11 Symbole statt der 15 Hieroglyphen des Eckleffschens Materials.

§ 2. Diese Tafel nimmt, wie der ganze Grad überhaupt von Hause aus, direkt auf ein Begräbnis Bezug, und das darf man zum Verständnis des Ordensaufbaues nicht übergehen, [>12<](#) um mit der Interpretation nicht auf Irrwege zu kommen, zumal in unserem modernen Gebrauchtum von den Leitmotiven nur das neue Meisterwort in einer anderen Art der Formgebung stehen geblieben ist; nimmt es Bezug auf das Sterben, so muß auf den Todesgrad, d.h. auf die Johannismeisterstufe, ein Bestattungsgrad folgen. In den Nettelblattschen und den Eckleffschens Akten aber hat die Ordenslegende noch eine Fortsetzung, welche unter dem Titel “Adonirams Begräbnis in zwei Abteilungen, entsprechend dem Gange der Aufnahme zum Lehrling und zum Gesellen der Andreasloge, und immer als Abschluß dieser Aufnahme mitgeteilt wurde. Zur näheren Einsicht in das Wesen dieses vierten Grades erscheint es geboten, Kenntnis von dieser Fortsetzung der Erzählung zu nehmen, und darum gebe ich an dieser Stelle ein Referat über dieselbe.

Demgemäß ward dem Lehrling mitgeteilt, Salomo habe nach dem Bericht über die Auffindung der Leiche des unglücklichen Adonirams befohlen, diese auszugraben und mit allen Ehrenbezeugungen feierlich zur Erde zu bestatten und selbst unsichtbar dieser Handlung beizuwohnen. Darum trug er den Meistern auf, ihre Ankunft im Tempel durch Läuten, mit den Glocken zu erkennen zu geben, sobald sie mit dem Leichnam beim Tempel angelangt seien; sodann verfügte er sich inzwischen in aller Stille durch einen geheimen Gang nach dem Tempel und stellte sich daselbst an einen Ort, wo er jeden sehen konnte, ohne selbst von jemand gesehen werden zu können. — Zur Mitternachtsstunde begaben sich nun die 27 Meister, denen das Begräbnis anvertraut war, an die Stelle, wo sie den unglücklichen Vater wiedergefunden hatten, alle mit Leuchten versehen und in Maurertracht gekleidet, mit Spaten in den Händen und mit langen Schurzfeldern geschmückt. Nach der Ankunft am Berge blieben 18 dieser eifrigen Meister an dessen Fuß zurück, um acht zu geben und zu verhindern, daß nicht etwa ein Aufrührer oder Fremder sich näherte und der Ausführung des mitleidigen Entschlusses sich widersetze, auch um nötigenfalls den übrigen neun Meistern mit ihren Glocken ein Zeichen zu geben. Diese gingen aber den Berg hinauf, und

drei von ihnen kamen zu der Stelle, wo der Akazienzweig eingesteckt worden war und wo sie, obgleich es ganz finster war, "weder Sonne noch Mond" noch irgend ein Stern den Himmel erleuchtete, dennoch sogleich zu graben anfangen und "bei einem besonderen Lichte" den Körper des unschuldigen Adoniram wiederfanden. Sofort riefen sie die anderen sechs Meister herbei und gruben mit ihrer Hilfe den Leichnam völlig aus, wickelten denselben in ihre Schurzfelle, stiegen den Berg hinab und trugen in Begleitung der 18 Meister den unglücklichen Vater zum Tempel, wo alle Anstalten zu einer würdigen Bestattung gemacht waren. Salomo hatte auch alle übrigen Meister um den Tempel versammelt, damit sie dem Begräbnis beiwohnen und Wache halten sollten, denn nur Maurer sollten dabei zugegen sein. — Sobald die 27 Meister zum Tempel gekommen waren, stellten sich 9 von ihnen an die östliche, 9 andere an die südliche Pforte, und diejenigen 9, welche die Leiche ausgegraben und getragen hatten, brachten diese, in die eigenen Schürzen eingewickelt, durch die westliche Pforte in den Tempel, und hier senkten sie dieselbe "unter einem dreifachen guten Feuer und mit allen der Frmrei. zukommenden Ehrenbezeugungen" in eine prächtige Gruft ein. — Salomo aber belohnte nach dieser Bestattung die neun Meister, welche für den Körper Adonirams eine so [>14<](#) zärtliche Fürsorge getragen hatten, damit, daß er sich ihnen zeigte, ihnen gestattete, seine Krone zu berühren, und zum Gedächtnis ihrer Treue gab er ihnen einen silbernen Totenkopf, damit sie denselben "zum Beweise ihrer Unschuld" an einem schwarzen Bande mit drei weißen Streifen um den Hals tragen sollten; dazu erhielten sie die Erlaubnis, jederzeit zu ihm kommen zu dürfen, und bekamen ferner eine Glocke, um sie als Losung zu gebrauchen und sich damit anzumelden, auf daß er sogleich wissen konnte, wer da wäre.

Der Andreasgeselle erfuhr seinerzeit noch, daß die 18 Meister nicht zufrieden gewesen seien, als sie hörten, mit welchen Ehrenzeichen Salomo die neun Meister geschmückt habe, weil dadurch ein Unterschied gemacht worden sei; sie erklärten, daß sie ebensoviel wie jene gewagt hätten, wenn sie auch bei der Aufgrabung der Leiche nicht beschäftigt gewesen seien, und wünschten daher, ebenfalls eine Belohnung zu erhalten; daher machte sie Salomo jenen neun gleich, gab ihnen auch dieselben Ehrenzeichen, fand jedoch, daß die ersten neun Meister ein besonderes Zutrauen und Ehrenzeichen verdient hätten, weil sie in der Erfüllung ihrer Pflicht gegen Adoniram so sehr vielen Eifer gezeigt. Er vertraute ihnen also für die Zukunft die "Hauptaufsicht über den Tempel" an, befahl ihnen, denselben Tag und Nacht zu besuchen und zu bewachen, schenkte ihnen eine Leuchte, umarmte sie, behielt sie um sich, gab ihnen zur steten Erkennung untereinander ein besonderes Meisterwort (also Adonai), und damit sie sich verteidigen könnten, wenn ein Aufrührer oder Profaner es ihnen abzwangen wollte, nahm er sein eigenes Achselgehänge mit dem daran befestigten Dolche ab, hängte es ihnen um und befahl ihnen, den an Adoniram begangenen Mord zu rächen und die Witwen und die Kinder der Witwen zu beschützen.

Die Nettelblattsche Redaktion folgt dieser Erzählung in allen wesentlichen Zügen, merzt nur die Unzufriedenheit der 18 Meister aus und setzt dafür Salomos Gerechtigkeitsliebe als Motiv für deren Belohnung ein; ebenso fehlt hier "das dreifache gute Feuer" neben den der Frmrei. zukommenden Ehrenbezeugungen bei der Einsenkung der Leiche in die Gruft; dies verdient aber doch erwähnt zu werden, da es an die frühere Form der Ausbringung einer Gesundheit bei der Tafelloge erinnert. Im übrigen finden sich hier manche Änderungen, denen nur ein redaktioneller Wert beigemessen werden darf.

§ 3. Gewiß hat auch dieser Bericht über Adonirams Beerdigung für unsere Väter einen historischen Wert und geschichtliche Bedeutung gehabt, der immerhin auf sich selbst beruhen muß, aber daß ihnen daneben auch eine symbolisch lehrhafte Vorstellung vorschwebte, ergibt sich schon aus der Mitteilung, daß in der Mitternachtsstunde "Sonne", Mond und Sterne die Dunkelheit nicht erhellten, daß sie bei einem "besonderen Lichte" (— vgl. den Lichtglanz, gloria, die "Herrlichkeit" der jenseitigen Welt —) den Körper des unschuldigen Adoniram wiederfanden, daß Salomo, obgleich er auch alle anderen Meister zum Begräbnis um den Tempel versammelt, ungesehen teilnehmen will, daß der Lohn in der Berührung der Krone Salomos besteht, daß der Berg Sinai genannt wird (im 3. Grade Moriah); dazu kommt die Verwertung der Zahlen 3, 9 und 27 (3x3x3), also der Begriff des Kubus, und der Himmelsgegenden in der Erwähnung der östlichen, südlichen und westlichen Pforte zum Tempel, durch welche eine Bezugnahme auf den realen Tempel auf Moriah durchaus ausgeschlossen wird. Noch deutlicher tritt das im Fragebuche Eckleffs zutage, demzufolge (V 16, Fr. 22. 23) die Schwarzen BBr. über die Krone, den Bau des Tempels und über die Feinde des Tempels [>16<](#) wachen, daß aber diese Feinde des Tempels alle Laster seien, welche unseren geistigen Tempelbau stören: darin besteht also die "Hauptaufsicht über den Tempel", von der die Legende spricht.

Wer aber unter Salomo zu verstehen ist, ergibt sich aus der Notiz der Legende, er habe sich durch einen geheimen Gang nach dem Tempel begeben und sich daselbst an einen Ort gestellt, wo er jeden sehen konnte, der dahin kam, und alles, was sich da zutrug, ohne selbst von jemand gesehen zu werden. Damit muß man das Fragebuch vergleichen (E.,V. 14, Fr. 10. II):

Haben Sie Ihren Meister gesehen?

Er sah mich.

Wie war er gekleidet?

Er war mit Sternen und Himmelblau bedeckt.



Wenn auch der amtierende Meister in der Andreasloge seinerzeit einen blauen, mit Sternen gestickten Hut trug, so kann er doch nicht hier gemeint sein, sondern es stecken darin allerlei kabbalistische Reminiszenzen, die schon im ersten Grade sich anspinnen und sich an Jes. 40, 26: "Erhebet eure Augen gen Himmel und sehet: Wer hat diese geschaffen? Er, der ihr Heer nach ihrer Zahl herausführt" anlehnen; ebenso steht auch die folgende Frage auf kabbalistischem Boden, der zufolge unser Name als auserwählter Br. sei gleich dem Namen der (! lies offenbar des) ersten Architekten. Bei den Kabbalisten aber ist Salomo nicht der Sohn der Bathseba und der Salomonische Tempel nicht der erste jerusalemische Tempel, der doch nur für die Zerstörung erbaut sei und von dem Gott (1. Kön. 9, 7) sagte, er werde den Tempel, den er seinem Namen geheiligt habe, vor seinem Antlitze verworfen sein lassen; sondern Salomo ist hier der König und Herr der Welt, der Salomonische Tempel aber die Erde, indem der "geheime Gang" nach dem Tempel deutlich an die sog. Kanäle der Kabbala erinnert, durch welche sich die Gottheit von oben nach unten bewegte, Verbindungen, welche durch den Fall Adams unterbrochen seien, bis Salomo gekommen sei und den Tempel gebaut habe, da seien die Kanäle wieder hergestellt (Reuchlin de arte cabbalistica XIV. K., der sich auf Porta Lucis beruft): der Friedensfürst, meint Reuchlin (l. c. XIV. L.), der Messias sei darunter zu verstehen, der einen viel erhabeneren, ewigen, unzerstörbaren Tempel gegründet habe. Hier bedeutet also der Salomonische Tempel auch das Reich Gottes und die Wiederherstellung des Heils, so daß die Verbindung zwischen Gott und der Erde dadurch wieder erneuert ist, wie unsere Legende berichtet, Salomo habe die neun Meister umarmt und sie um sich behalten.

Auch hier finden wir also wie in anderem Zusammenhang die Stiftung des Reiches Gottes als einen Inhalt der Lehren der Andreasloge, nicht jene Stiftung, die durch den Tod des Heilandes auf Golgatha besiegelt ist, da er "mittels seines eigenen Blutes ein für allemal in das Heiligtum gegangen und eine ewige Erlösung gefunden" (Hebr. 9, 12), wodurch er ist "Mittler eines neuen Bundes, damit auf Grund des Todes, der zur Ablösung der Übertretungen aus dem ersten Bund erfolgte, die Berufenen die Verheißungen des ewigen Erbes empfangen; denn, wo eine Stiftung ist, da muß der Tod des Stifters beigebracht werden; eine Stiftung wird über Toten kräftig, da sie nichts gilt, solange der Stifter lebt" (ib. V. 15-17), sondern die Stiftung des Reiches, die in unserem eigenen [>18<](#) Herzen vollzogen und durch die jene Stiftung für uns persönlich eine vollendete Tatsache wird, von der es heißt (E. Frgh. V. 15, Fr. 17; N. V. 15, Fr. 57; M. V. 15, Fr. 47):

Warum wurden Sie beim Scheine einer Lampe aufgenommen?

Zu bezeichnen, daß das Wort des Herrn (firmior propheticus sermo), welches uns erleuchtet, gleich ist einem Lichte (lucerna, Leuchte, Lampe), das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern (lucifer) aufgehe in unseren Herzen (2. Petr. 1, 19),

eine Stelle, deren Zusammenhang mit unseren Gebrauchtümern in ihrer ganzen Schärfe erst dann heraustritt, wenn man die Vulgata einsieht, in welcher nicht von einem Lichte, sondern von einer Lampe die Rede ist, und die darum von Hause aus auch im Sinne der Vulgata gedacht ist. Dann aber ist das "Wort" des Herrn (logos im Original) nicht der Logos, das Verbum des Johannisevangeliums, nicht Christus, sondern die verheißende Zusage, die aus des Meisters von Nazareth Wort (Joh. 5, 39. 40) herausklingt: "Ihr forschet in den Schriften, da ihr glaubt, in denselben ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt?" Zu ihm, dem strahlenden Morgenstern (Off. Joh. 22, 16), sollen wir kommen, und wenn unter seinem Scheine, dem "besonderen Lichte" der Legende, die Morgenröte (matutina lux, Jes. 8, 20) in unserem Herzen aufgeht und auch uns nun zugerufen wird:

Wache auf, der du schläfst,  
Und stehe auf von den Toten,  
So wird dir der Christus leuchten;

wenn der selige Friede, der vom Himmel ist, seinen triumphierenden Einzug in unser Herz halten will; wenn wir trauern in der Hoffnung, getröstet zu werden, hungern und dursten nach der Gerechtigkeit in der Erwartung, gesättigt zu werden, in Barmherzigkeit auf Barmherzigkeit rechnen, mit reinem Herzen Gott schauen möchten in seinem ganzen Wesen als Liebe, dann gilt auch für uns die Verheißung, daß wir das Land erben und Söhne Gottes heißen werden; die Stiftung des Reiches Gottes hebt sich in unserem Herzen an; Salomo, der himmlische Salomo, wie unsere Akten auch sagen, ist bereit, uns seine Krone berühren zu lassen, uns zu umarmen und uns in sein Gefolge aufzunehmen!

**§ 4.** Wer aber ist denn der Adoniram, der hier zu Grabe getragen wird? Schon der dritte Grad gibt uns die erforderliche Auskunft, und zwar durch die Weihe zum würdigen Meister, wie die Weihen im ersten und zweiten Grade eben auch nur Todesweihen sind, während wir in der Andreasloge zum Leben geweiht werden, zu einem neuen Leben im neuen Bunde mit Gott, wir als die Berufenen. Vom Tode zum Leben! das ist also die Parole, die der Orden ausgibt, und so wird hier das erwähnte Wort aus dem Hebräerbriefe, daß der Tod des Stifters beigebracht werden müsse, wo eine Stiftung sei, und daß eine Stiftung über Toten kräftig sei, weil sie nichts gelte, solange der Stifter lebe, in den Allegorien des Ordens auf den

einzelnen Menschen übertragen, welcher seinen Frieden mit Gott sucht und einen Sonderbund mit ihm abzuschließen durch einen inneren Drang getrieben wird: Sterben muß er und seine auf die Zeitlichkeit und das Irdische gerichteten Hoffnungen selbst zu Grabe tragen; sterben dem Fleische, dem Gottwidrigen lehrt ihn die Johannismeisterloge, seine Erwartungen bloß sinnlichen Glückes, seine Hoffnungen auf rein hiesige Freuden, seine auf ausschließlich irdischen Genuß gerichteten Neigungen, seine niedrigen Begierden und seine aus der Selbstsucht fließenden Leidenschaften [>20<](#) selber zu Grabe tragen, seinen irdischen, seelischen, tierischen Menschen selber zu bestatten lehrt ihn dieser vierte Grad, und zwar in seiner ersten Hälfte, der Andreaslehrlingsstufe, welche darum mit der Stufe der würdigen Meister den gleichen Wahlspruch haben muß, damit in der Stufe des Andreasmitbrs. ihm zugerufen werden könne, vom Schlafe aufzuwachen und von den Toten aufzustehen, auf daß ihm, dem hochwürdigen Br., welchem nach der Reinigung seines Herzens eine Annäherung an die Heiligkeit Gottes möglich ist und darum priesterliche Funktionen übertragen werden können, welchem infolgedessen auch der Wahlspruch "Adonai, der Herr in der Höhe" gegeben werden kann, gegeben werden muß, der Christus leuchte. — Daß aber die Sache sich so verhält, zeigen unsere alten Akten aufs deutlichste; denn hier heißt es in der Erklärung der Aufnahmegebräuche: "Daß Sie eine Glocke und Leuchte als Werkzeug empfangen, sich den Eintritt in unsere schwarze und dunkle Loge zu verschaffen, erinnere Sie an ein Begräbnis, da der Sarg bei dem Scheine der Lichter zu ruhen und unter dem Geläute der Glocken zu wandeln pflegt, bis er in den Schoß der schwarzen Erde aufgenommen wird. — Daß Sie mit diesen Werkzeugen sich selbst den Eintritt verschaffen sollten, dient zum Gedächtnis des Begräbnisses, da unsere 27 Meister um Vollmitternacht mit Leuchten den Weg vom Berge nach dem Tempel suchen und ihre Ankunft daselbst mit Glocken zu erkennen geben mußten."

Darum ist der Sarg nach unserer alten Auffassung ein Symbol des irdischen Anteils der Menschennatur, des Materiellen mit all seinen unheiligen Konsequenzen, die bestattet werden müssen, und zwar unter dem Scheine der Leuchte, d.h. nach den Vorstellungen und der ganzen Anschauungsweise des Meisters von Nazareth, so wie Matthäus sie in der Bergpredigt (6, 19-34) entwickelt. Da warnt er vor den Schätzen, welche Diebe, Motten und Rost reizen, vor dem Versuch, zweien Herren dienen zu wollen, vor den angstvollen irdischen Sorgen um den morgenden Tag, und ermahnt uns, nach Gottes Reich und Recht zu trachten und, im Vertrauen auf ihn, alle diese Sorgen auf ihn zu werfen. "Das Licht des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge richtig ist, so wird dein ganzer Leib hell haben. Wenn aber dein Auge nichts taugt, so wird dein ganzer Leib finster haben. So also, wenn das innere Licht in dir zur Finsternis wird, wie groß muß die Finsternis sein" (V. 22 ff.); und noch redender ist die Version bei Lukas (11, 34-36): "Das Licht des Leibes ist dein Auge; solange dein Auge richtig ist, so hat auch dein ganzer Leib hell; wenn es aber nichts taugt, so hat auch dein Leib finster. So gib wohl acht, daß nicht das innere Licht in dir finster ist. Ist dann dein ganzer Leib hell und kein Stück daran finster, so wird das eine Helle sein so völlig, wie wenn dich das Licht mit seinem Strahl bescheint." Die Beziehung dieser Stellen zu unserem Gebrauchtum aber tritt erst dann recht zutage, wenn man die Fassung der Vulgata zugrunde legt (Luk. 11, 34; Matth. 6, 22): *Lucerna corporis tui est oculus tuus*, die Leuchte (Lampe) deines Leibes ist dein Auge (sonst steht an diesen Stellen *lumen*, für Licht), und Luk. 11, 36 schließt mit den Worten: *sicut lucerna fulguris illuminabit te*. — Wie aber die Leuchte ein Symbol des von christlichem Lichte erleuchteten Verstandes ist, so deutet die Glocke den christlich lautenden Ton an, auf den das Gewissen, das Gemüt, das Herz gestimmt sein muß, wenn wir unseren "finstern Leib" zur Gruft bringen, damit der "helle Leib" uns allein bleibe (*corpus tenebrosus*, *Corpus lucidum* steht in der Vulgata; [>22<](#) diese Begriffe vom inneren und vom äußeren Menschen gehören zum Rüstzeug des Neuen Testaments; vgl. außer Luk. 11, 33-36 und Matth. 6, 22. 23 noch Luk. 11, 39 (das Innere, *quod intus est vestrum*), 2. Kor. 4, 16 (unser äußerer Mensch, *qui foris est noster homo*; der innere Mensch, *qui intus est homo*), Röm. 7, 22 (der innere Mensch, *interior homo*); 1. Petr. 3, 4 (der verborgene Mensch des Herzens, *qui absconditus est cordis homo*).

In diesem Sarge aber, wenn er "zu wandeln pflegt", wie die Eckleffschen Akten sagen, ruht Adoniram, d.h. in unserem "finstern Körper" ist ein Etwas, das das alte Meisterwort nicht verraten hat und darum in seliger Gemeinschaft mit Gott bleiben kann, das aber zu neuem Leben durch eine Neuschöpfung gerufen werden muß, wenn ihm der Christus leuchten soll. Drei Meister aber sind nötig, dieses Etwas aus dem Tode zu erheben, und das ist eine Anspielung auf die Trinität, insofern sie den Plan der Schöpfung bzw. der Neuschöpfung entwirft; neun Meister tragen es in den Tempel, zu dem unsichtbaren Gott und in seine Gemeinschaft, und da das Quadrat 3x3 relative Vollkommenheit bedeutet, so will das sagen, daß wir, um dieses Etwas zur Annäherung an Gott zu bringen, die auf Erden mögliche Vollkommenheit des Seins gewinnen müssen, so wie es uns der Meister von Nazareth gelehrt hat, und darum sind 27 Meister dabei beschäftigt, eine Zahl (3x3x3), die dem Kubus entspricht und uns zur Nachfolge Christi ermahnt. Darum ist dieses Etwas ein Teil unseres Wesens, das dem ursprünglichen göttlichen Schöpfungsplane konform geblieben ist und von neuem in die lebendige Erscheinung gerufen werden kann, weil es wohl umnachtet und verdunkelt ist, gleichwohl aber bei dem Verluste der Gerechtigkeit nicht mit verloren ward. Die Einhüllung der Leiche Adonirams in die Maurerschürzen gibt einen deutlichen Fingerzeig zur rechten Auslegung; denn sie repräsentieren die reinen Kleider der Heiligen, den "hellen Körper" der Bergpredigt, das gottgewollte körperliche Sein, durch welches das echte Sein der Idealwelt entsprechend zur Darstellung gebracht wird, und Adoniram ist das Symbol dieser Welt der göttlichen Ideen von Menschentum und Menschengröße, wie der Adam Kadmon der

Kabbalisten. Diese göttlichen Formen des Menschseins können aus dem Sarge erhoben, gerettet und schon auf Erden zur Wahrheit und Tatsächlichkeit werden, wenn wir dem Heilsplane Gottes (vgl. die 3 Meister) folgen und zu einer Neuschöpfung nach dem irdischen Maßstabe der Vollendung des Seins (vgl. die 9 Meister) gelangen und uns der mächtigen Hand des Obermeisters (vgl. die 27 Meister) hingeben, die uns dann aus dem Sarge erheben wird, wie schon die Akten des dritten Grades uns diese Perspektive zeigen.

Zwei Reihen von Ausdeutungen der Legende laufen hier also durcheinander: in dem historischen Anteil ist von einem Einzelmenschen die Rede, der getötet wurde, — in dem wissenschaftlichen und moralischen Anteil von dem Menschen an sich, der zu einem Teile seines Wesens “sterben” muß, wenn er mit dem anderen Teil seines Wesens zu Gott, in den >24< Tempel Gottes, kommen und den gestellten Bedingungen gemäß sich selbst entwickeln und ein gottgewolltes Leben leben will. Die Verquickung dieser drei Bedeutungen hat allerdings manche Unebenheiten der Erzählung im Gefolge gehabt, die jedoch nicht störend wirken können, weil der ganze Zusammenhang genugsam Aufklärung bietet, sie auseinanderzuhalten. Wer aber rechte Einsicht in den Ordensaufbau gewinnen will, darf diese Erzählung nicht übersehen. — Für unseren Teppich aber ergibt sich, daß man drei Gedankenreihen in seinen Symbolen zu konstruieren hat:

1. die Bestattung des “finstern Leibes” (corpus tenebrosum),
2. die Kettung und Gesundung des “lichten Leibes” (corpus lucidum),
3. die beginnende Annäherung an die göttliche Idealwelt,

und daran reiht sich als Schluß der Gedanke vom Erblohn, den wir als Miterben Christi in Aussicht haben.

## b. Eckleffs Teppich des vierten Grades II.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet,  
Zum Ideale führt einer, der andere zum Tod.  
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei aus dem ersten entspringest,  
Ehe die Parze mit Zwang dich auf den ändern entführt.  
Schiller, Die idealische Freiheit.

§ 1. Die Tafel des Andreaslehrlingmitbr. knüpft mit dem Symbole des Sarges direkt an den Johannismeisterteppich an. Dieser zeigt uns die Ablegung des Fleischesleibes und die verderblichen Einwirkungen des materiellen Seins auf das geistige und sittliche Sein des Menschen, solange für die natürlichen und notwendigen Bedürfnisse des Körpers das rechte Maß nicht gefunden und als ein untrüglicher Maßstab an den Genuß des Lebens und seiner Freuden und Annehmlichkeiten angelegt worden ist. Denn nicht mönchische Entsagung und zelotische Weltflucht legt uns der Orden auf, vielmehr ist nur Mäßigung der Begierden und Beherrschung der Leidenschaften das oberste Gesetz, durch dessen Befolgung wir freie Männer werden sollen, wie die Definition vom Wesen eines echten Fmrs. (Frgbch. I, E. und N. 2. 1, Fr. 1) grundlegend sagt, und so wird auch dem Johannisesellen in der Erklärung der Aufnahmegebräuche schon mit Recht gesagt, nur ein Lehrling in der Kunst, durch die Welt zu wandern, sei der, dem sie nur Qual und Sorgen schaffe, einen höheren Grad habe dagegen der erstiegen, der sich auch zu seinem Vorteile zu vergnügen verstehe; jenes sei ein Zeichen unseres gegenwärtigen Zustandes der Erniedrigung, dieses aber ein Beweis unserer frohen Überzeugung, daß auch dieses mühselige Leben zu unserer Glückseligkeit angewandt werden könne. — Damit wird dem Gesellen der Johannisloge eine weite Perspektive für seine menschlich-irdische und seine freimaurerische Zukunft gezogen, vom “gegenwärtigen Zustande der Erniedrigung” heraus in die “Glückseligkeit” schon in diesem Leben hinein. Der theologisch wissenschaftliche Begriff vom Stande der Erniedrigung (nach Phil. 2, 5-11) für “Qual und Sorge” der Welt und “mühseliges Leben” bringt die rechte Direktive für den Interpreten, indem dadurch eine Parallele mit dem Meister von Nazareth angeregt wird: er war, wie der Apostel sagt, in Gotteshgestalt, sah aber das Gottgleichsein nicht wie einen Raub an, sondern entäußerte sich selbst, indem >26< er in Knechtsgestalt auftrat, im Verhalten wie ein Mensch befunden, sich selbst erniedrigte, gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Kreuzestode; darum habe ihn Gott auch so hoch erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen sei — und so, meint der Apostel im Eingange, solle auch unsere Gesinnung sein. Sein irdisches Leben offenbarte auch in diesem Zustande der Erniedrigung eine solche Fülle der Majestät und Hoheit (Joh. 1, 14), daß er den Namen eines Sohnes Gottes in vollem Maße und ganzem Umfange verdiente, und dennoch entsagte er dem Genusse und den Freuden dieses Lebens durchaus nicht, “denn es kam Johannes, aß und trank nicht; da sagen sie: er hat einen Dämon. Es kam der Sohn des Menschen, aß und trank, da sagen sie: siehe, der Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund. Doch die Weisheit ward gerechtfertigt an ihren Werken” (Matth. 11, 18. 19; Luk. 7, 33-35; vgl. 5. 30-31; Mark. 2, 16. 17), führte aber gleichwohl hienieden schon ein Leben der Glückseligkeit. Von ihm also sollen wir die rechte Kunst lernen, durch die Welt zu wandeln und trotz aller Hindernisse Gottes Söhne zu werden. Wie das im Sinne des Ordens zu verstehen sein soll, sagt dieselbe Erklärung, wenn es

hier heißt, wir seien als Lehrlinge ein für allemal ans Licht gesetzt und erinnert worden, alle verderblichen und betrügerlichen Hüllen der Natur und des Glückes abzulegen und aufs äußerste danach zu trachten, uns wieder in dem unbefleckten Schmuck der Aufrichtigkeit und Einfalt (in des Ordens Tracht, in dem weißen Schurz ohne jeglichen Zierat) zu zeigen, — d.h. also, zu dem angesetzten Anfangszustand zurückzukehren und zurückzugewinnen, was verloren war. Falls man die in “Aufrichtigkeit und Einfalt” liegenden Begriffe genau erklären will, so wird man nicht fehl gehen, wenn man an Rechtschaffenheit (rectitudo) und simplicitas denkt, und dann setzt der Orden ein inneres einheitliches Sein als Grundbedingung jedes individuellen freimaurerischen Seins, jeder idealen Menschennatur, als eine Gesinnung, aus der die verlangte äußere Erscheinung, in Wort und Werk dem Ideal völlig entsprechend, mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechen muß, um alle Hemmnisse des irdisch gerichteten Seins zu überwinden und alle Feinde des hohen Menschentums siegreich zu Boden zu werfen. Das einheitliche Sein, das aber vom Frmr., von dem Gotteskinde nach dem Vorbilde des Gr. B. a. W., verlangt wird, finden wir durch den rauhen Stein vorgestellt, und gilt als Liebe, die sich in unseren Gedanken, in unserem Sprechen, in unserem Tun äußert und die Tore aller Herzen sprengt, Auf diesen Gegensatz der “Hüllen der Natur” und des “unbefleckten Schmucks der Aufrichtigkeit und Einfalt”, auf das “Ablegen” dieser Hüllen, d.h. auf die Notwendigkeit, die verderblichen Einwirkungen des materiellen Anteils unseres Wesens zu überwinden, um so zum idealen Sein gelangen zu können, greifen die drei “Rückungen” im Johannismeistergrade zurück, wie denn auch die Erklärung von ihnen sagt, sie seien eine Erinnerung an unseren eigenen verderbten Zustand; unser Widerstreben bewirke, daß des höchsten Meisters hilfreiche Hand uns oft vergeblich ergreife und uns aus unserem Blute aufzuheben suche, so daß wir uns unserer Aufhebung nicht zu lange widersetzen sollten. — Der “eigene verderbte Zustand” [>28<](#) hier ist eben jener “gegenwärtige Zustand der Erniedrigung”, immer in Zusammenhang mit der “Hülle der Natur” und im Gegensatz zu der “Aufrichtigkeit und Einfalt”; und wenn die “hilfsbereite Hand des Obermeisters”, d.h. Christi, uns aus der Erniedrigung zum Stande der Erhöhung führen soll, so stecken darin die alten Vorstellungen vom verlorenen und vom wiedergewonnenen Paradies, vom Verluste der Gemeinschaft mit Gott und der Rückkehr zu dieser Gemeinschaft; der Meister von Nazareth hat uns den Weg gezeigt; an seiner Hand ihn zu gehen und mit seinem Sinn zu irdischer und himmlischer Glückseligkeit und zum Frieden der Seele zu gelangen, ist das Ziel unseres freimaurerischen Erdenwallens und der Zweck unseres Ganges durch das Ordenshaus: aus der Schuld des natürlich-keatürlichen Lebens heraus zur Unschuld und Gerechtigkeit hin, das ist die ausgegebene Parole. Den Anfang aber zeigt uns der Johannismeistergrad, nämlich die richtige Bewertung der Güter dieser Welt, die auch als “Hüllen” bezeichnet werden, als Hüllen des Glückes, also nicht den echten Kern unseres Seins ausmachen und ebenfalls abzulegen sind, wenn das wahre Sein des Menschen zu freier Entfaltung gelangen soll.

Welcher Art aber diese Glückseligkeit ist, zu der der Orden uns führen will, das geht aus dem der Erklärung der drei Rückungen hinzugefügten Schlußsatze hervor: “Vermessen Sie diesen höchsten Baumeister aller Ihrer Glückseligkeit, so folgen Sie den Befehlen Ihres himmlischen Salomos, Ihren verlorenen Meister aufzusuchen, der für Sie gestorben ist und in dem Schein eines besonderen Lichtes der Offenbarung wiedergefunden wird. Wenn derselbe einmal wiedergefunden worden, so ist ein Dornen- oder Distelzweig geschickter als eine Lilie, die Umstände zu bezeichnen, die seiner Teilhaftigkeit folgen.” Der verlorene und für uns gestorbene Meister ist hier ohne Zweifel der “Obermeister”, der zugleich auch der “höchste Baumeister” all unserer Glückseligkeit ist. Zu dem Wortlaut der Akten und der gesamten Situation vergleiche man z.B. I. Thess. 5,9. 10: “Gott (— der himmlische Salomo —) hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern zum Erwerb des Heils durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf daß wir, wir wachen oder schlafen, samt ihm leben”; Röm. 5, 8: “Gott aber beweist seine Liebe zu uns damit, daß Christus für uns starb, da wir noch Sünder waren”, und daß der Gedanke gerade bei Paulus oft wiederkehrt, braucht nicht erst gesagt zu werden, da er meint, wenn Christus nicht gestorben und nicht auferstanden sei, so sei es nichts mit seiner, des Paulus Predigt und mit unserem Glauben (I. Kor. 15, 12-14). — Das “besondere Licht der Offenbarung” ist jedoch der flammende Stern (Frgbch. IV, E. 18, Fr. 26 - 29; N. 19; Fr. 33 - 37; M. 18 Fr. 29 - 33), und die hier erwähnte Offenbarung ist nicht nur die biblische, sondern auch die kabbalistische Tradition, der dieser Stern entnommen ist. Schwierig ist die Interpretation des Wortes “seiner Teilhaftigkeit” ohne die Kenntnis des Originals, und doch liegt Wert darin, weil in diesem Ausblick in die freimaurerische Zukunft des Johannismeisters die Entwicklung des leitenden Ariadne-Fadens angedeutet wird. Christus war “verloren” und soll “wiedergefunden” werden, ist selbstverständlich ein bildliches Wort, das nicht von seiner Person, sondern offenbar von seiner Lehre verstanden werden muß (— unsere alten Akten sprechen schon häufig genug von einem “wahren” Christen —); “seiner” teilhaftig werden, scheint also heißen zu sollen, “seine rechte Lehre” kennen lernen, um durch ihre Betätigung ein echter Jünger zu werden; und wenn dann von den “Umständen” die Rede ist, welche dieser Erkenntnis folgen, so muß man wegen des symbolischen Wertes des Dornen- oder Distelzweiges und der [>30<](#) Lilie nicht an äußere Begleiterscheinungen, sondern an innere Vorgänge denken, und diese sind es, welche mehr durch einen Dornen- oder Distelzweig, als durch eine Lilie dargestellt werden. Dornen und Disteln nämlich, die der Acker uns tragen soll, sind das Zeichen der Strafe für Ungehorsam gegen Gottes Gebote (I. Mos. 3, 17-19; Kautzsch: Gestrüpp; vulg.: spinas et tribulos) und deuten zugleich auch den Kampf um das (sittliche und religiöse) Dasein an, dem wir durch die Mißachtung der göttlichen Befehle verfallen sind, auch die Unfruchtbarkeit und geringe Aussicht auf den Sieg in diesem Kampfe (Jes. 5, 6), die Gottverlassenheit und Strafe für gottwidriges Wesen (Jes. 34, 13; 32, 13); auch im Hebräerbriefe (6, 8) ist davon die Rede, und der Zusammenhang, in



welchem das Wort hier vorkommt (5, 11-16, 14), ist gerade für diese Stelle des Ordens hochbedeutsam; vgl. 5, 12: “Denn da ihr der Zeit nach Lehrer (magistri, Meister) sein solltet, bedürft ihr wiederum der Belehrung über die Anfangsgründe der Sprüche Gottes”; auch von der Teilhaftigkeit des Geistes wird hier (6,4) gesprochen; es ist im Grunde Christi Sinn, der uns zu Gottes Eigentum macht, und wenn sein Geist in uns ist, so heißt es beim Leibe: tot, beim Geist aber: Leben (Röm. 8,10). — Darum bedeutet der Dornen- und Distelzweig die Umstände des inneren Kampfes mit den inneren Feinden, den Feinden des Kreuzes Christi (Phil. 3, 18); es ist das Feuer, das der Meister auf die Erde zu werfen gekommen ist (Luk. 12, 49), mit dem wir gesalzen werden müssen (Mark 9,50), um wie durch einen chemischen Prozeß zur Läuterung der Gesinnung, zur Selbstüberwindung, zur Ablegung der rein materiellen Neigungen gebracht zu werden; — es ist die rechte Grundlegung des Salomonischen Tempels, der rechte Anfang der Verwandlung, des neuen Lebens im Lichte, in Unschuld und Gerechtigkeit, deren Symbol die Lilie ist, ein Zeichen, das uns erst werden kann, wenn wir in diesem Kampfe mit den finstern Mächten den Sieg davongetragen haben. So gestaltet sich der Dornen- und Distelzweig zu einem Symbol des dritten Grades und der Andreaslehrlingsstufe, des neuen Meisterwortes, aber die Lilie weist uns vorwärts auf die folgenden Ordensstufen und ihre Lehr- und Übungsweise.

§ 2. Mit solchen Gedanken setzt der Teppich der auserwählten und hochwürdigen BBr. ein, und ich gebe umstehend eine übersichtliche Zusammenstellung der Symbole, auch um den inneren Zusammenhang mit der Johannisesellentafel zu zeigen. Demnach zerfallen, abgesehen von der Krone, dem Symbol derer, die in dem Kampfe den Sieg davongetragen und damit das Recht erworben haben, sich mit dem weißen Kleide der Kinder Gottes zu schmücken, die Symbole in zwei Hauptgruppen, deren erste nach Maßgabe des den Andreaslehrlingen überwiesenen Wahlspruches sich auf diese erste Stufe der zweiten Ordensabteilung bezieht. Sie zeigt uns wiederum die materiell-reale und die ideale Seite der ringenden Menschheit, die Materie durch die Erdkugel in der rechten Mitte der Tafel; auf ihr sind wir nach der Erklärung des Teppichs “versammelt”, nach dem Eckleffschen Fragebuch (V, 16, Fr. 20) “zerstreut”. Doch empfiehlt es sich nicht, schon an dieser Stelle diese Begriffe zu entwickeln, [>32<](#) vielmehr ist es geraten, hier zur Kenntnisnahme der alten Überlieferung nur eine kurze Übersicht zu geben, nur die Grundgedanken zu notieren und die Einzelheiten bei Besprechung des modernen Teppichs einzureihen. Demnach verweist uns die Erdkugel auf I. Mos 3, 19: “Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst denn ihm bist du entnommen”, wie es im Anschluß an die Dornen und Disteln (V. 18) heißt. Der Sarg aber repräsentiert denjenigen Anteil, den jeder Mensch am Irdischen hat, und der nach der alten Legende in die Gruft gesenkt werden soll, mit ihm zugleich das ganze rein geschöpfliche und bloß natürliche Sein des einzelnen, insoweit er vom Geiste Gottes nichts vernimmt. Zeigte uns der dritte Grad die Forderung, daß wir den Sinnengenuß und das Sinnenglück richtig zu bewerten lernen müßten, ihm abzusterben hätten, so handelt es sich an dieser Stelle des Ordens um die Einsicht, daß wir das stoffliche Substrat unseres Seins zwar nicht abzutun imstande seien, daß aber der Verzicht auf ein rein dem Leibe dienendes Vergnügen zur anderen Natur für uns werden muß, daß Selbstbeherrschung, die Herrschaft über die Leidenschaften und das rechte Maß für das irdische Wesen gewonnen sein muß, wenn wir die Ziele des Ordens erreichen wollen. Im ganzen ist es der Gedanke, der I. Joh. L, 15-17 ausgesprochen wird: “Habt nicht lieb die Welt, und nicht, was in der Welt ist; wenn einer die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; weil alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und das Großtun des Geldes, nicht von dem Vater, sondern von der Welt ist; und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit”, wie umgekehrt die Fähigkeit, die Welt zu überwinden, dem zugeschrieben wird, der aus Gott gezeugt ist, und zwar sei es nur der Glaube an die Gottessohnschaft Christi, der diesen Sieg erfechte (ib. 5, 4. 5), denn wer aus Gott gezeugt ist, sündigt nicht, hält fest an Christus, und der Böse rührt ihn nicht an (ib. 5, 18-21). — Die Erklärung der Johannismeistertafel sagt von dem Sarge, man dürfe bei seinem Anblick nie vergessen, sich der Unschuld unseres verehrungswürdigen Vaters zu erinnern, und sich allzeit bemühen, dem so würdigen Vater zum wenigsten darin zu gleichen, daß wir uns ein unbeflecktes und von aller Schuld reines Gewissen bis zur letzten Stunde des Lebens erhalten möchten, während die Erklärung dieses Teppichs des vierten Grades mit den kurzen Worten: “Wir ermüden nicht, den Sarg Adonirams . . . nochmals vorgestellt zu sehen”, den Gedanken von Unschuld und Unbeflecktheit einfach herübernimmt und damit auch indirekt die Liliensymbolik hier sich ebenfalls ankrystallisieren läßt und zu einem leitenden Motiv dieses Grades macht; darum kommt das reine Gewissen, die Makellosigkeit, die Unschuld auch immer wieder in den Akten dieses Grades vor: wie der Sarg uns an Adonirams Unschuld erinnert, so bezeichnet das weißgestreifte Band unsere eigene Unschuld (Frgbch. V, E. 15, Fr. 12), so auch die weißen Handschuhe der Meister (Frgbch. IV, E. 11, Fr. 29), — die Schwarzen BBr. kommen von der Zahl derer, die ihren verlorenen Meister wiedergefunden haben und sich über seine Unschuld freuen (Frgbch. V, E. 14, Fr. 2), — wollen auch Verteidiger der Krone und des Tempels (d.h. der eigenen Unschuld) sein (— damit sie ein Tempel Gottes und Kinder Gottes werden können, Frgbch. V, E. 15, Fr. 14; nach Fr. 15 [>36<](#) verteidigt man sich vermittels seiner Verschwiegenheit und seiner tugendhaften Aufführung —).

Das gibt nun die rechte Überleitung zu der zweiten Unterabteilung des ersten Hauptstückes unserer Tafel, zu der Klasse der Gleichnisse, von denen Sonne und Mond hier verzeichnet sind. Nun zeigen diese Gleichnisse die himmlischen ewigen Ideen



an, nach denen der Mensch sich umgestalten soll, wenn er durch Veredelung seines Seins das gottgewollte Ziel erreichen, die Ebenbildlichkeit Gottes herstellen und ein Kind Gottes werden will. Wie diese Ideen ewig sind, so leuchten auch Sonne und Mond immer, aber sie sind auch unter Umständen verhüllt und verdunkelt, daß wir ihres Anblickes entbehren. Nach der biblischen Symbolik, der diese verdunkelten Fackeln des Himmels entlehnt sind, weisen sie dann auf den göttlichen Zorn und das göttliche Strafgericht hin, und ermahnen uns daher, rechtzeitig und ohne Zögern die Lebensaufgabe des echten Frms. in Angriff zu nehmen, sich vom Geiste Gottes erleuchten zu lassen und der geistigen Umnachtung zu entfliehen, in der Sonne und Mond nicht leuchten (Frgbch. V, E. 16, Fr. 6. 7), wie denn auch die deutschen Mystiker und die alte Theologie die Verdunkelung des Gottesbewußtseins und der Ebenbildlichkeit als die Wirkung des Bösen, des Ungerechten, des Gottwidrigen, des Ungehorsams, des stofflich-irdischen Seins der Menschen ansahen, und wie auch in ähnlicher Weise die Kabbalisten die Trübung des göttlichen Ebenbildes auf die Rechnung des Triebes zum Bösen setzten.

Des Menschen erste Aufgabe also, sobald er zu Gott zurückkehren will, besteht darin, daß er das Niedrige und Gemeine der Menschennatur ablegt, den Grund seines Herzens reinigt, "sein Faß leer macht", wie die deutsche Mystik sagte im Anschluß an die oben besprochene Stelle des Philipperbriefes (2, 7 exinanivit), damit ein anderes, besseres und veredeltes Sein Platz in dem Allerheiligsten gewinnen möchte. Überwindet er die Laster und Fehler, die den geistigen Tempelbau stören (Frgbch. V, E. 16, Fr. 23), dann wird das schlummernde Gleichnis Gottes in ihm zu kräftigem Leben erweckt, dann ist der Anfang zu einer Neuschöpfung seines Wesens gemacht, dann hat er gerechte Hoffnung, daß dereinst auch ihm Sonne und Mond in ungetrübtetem Glanze strahlen, der Wahlspruch: "Das Fleisch löset sich von den Knochen, oder der Körper ist verwest" hat das erwünschte Ende gefunden; der Andreaslehrling, der das Fleischesleben zur Gruft bestattet hat, hat die Kunst erlernt, sich mit dem Irdischen abzufinden und schon im Lichte der irdischen Sonne ein Leben im göttlichen Lichte zu führen, soweit das menschlich-irdische Vermögen dazu fähig ist und die menschliche Kraft dazu ausreicht.

**§ 3.** Damit kommen wir zu denjenigen Symbolen, welche sich auf die zweite Stufe der zweiten Ordensabteilung, auf den hochwürdigen Andreasgesellen, beziehen. Er führt diese Titulatur, weil er nach der Ablegung der "verderblichen Hülle der Natur" sich schon dem "Herrn in der Höhe" nähern darf und priesterliche Funktionen durch das Darbringen [>38<](#) eines Selbstopfers üben gelernt hat, indem er jene Leidenschaft der Selbstsucht abzutun gelernt hat, welche einst als die Quelle aller Gottentfremdung galt. Es ist der Gedanke, der 1. Petr. 2, 1-5 ausgeführt ist: "Nachdem ihr also abgelegt alle Bosheit und allen Trug und Heucheleien und Neidereien und alle Verleumdungen, so verlanget als neugeborene Kinder nach der vernünftigen unverfälschten Milch, damit ihr durch dieselbe wachset zum Heile, wenn ihr gekostet habt, wie gut der Herr ist. Hinzutretend zu ihm als zu dem lebendigen Steine, von Menschen verworfen, bei Gott aber auserlesen, wertvoll, lasset euch selbst aufbauen als lebendige Steine, ein geistliches Haus, zu heiliger Priesterschar, darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlgefällig durch Jesus Christus." In der Tat treten wir mit den folgenden Symbolen in die christliche Weltanschauung, und das Beispiel des Meisters von Nazareth wird in immer größerer Deutlichkeit für uns das Bestimmende und Maßgebende.

Die zehn hierher gehörigen Symbole zerfallen aber in zwei Hauptteile, deren erster uns belehrt, daß und wie wir die allgemein menschlichen Fähigkeiten mit des Obermeisters Sinn zu füllen haben, um das Lebenswerk sicher vollenden zu können, indem wir unsere individuellen Anlagen, die Kräfte der Seele, die einst als die edelsten und höchsten galten, in christlichem Sinne zu entfalten und zu gestalten haben, nämlich Wille, Vernunft und Verstand, die sog. Werkzeuge des Frms. (nämlich Glocke, Lampe und Seil, den Zieraten entsprechend), — und eine zweite Untergruppe, nämlich Kelle oder Spaten, Streithammer, Zirkel und Schwerter, den Sinnbildern entsprechend, belehrt uns über die Formen oder Ideen, nach denen wir diese unsere Werkzeuge richtig ausgestalten müssen, — während der zweite Hauptteil dieser Partie des Teppichs (Winkel, Maßstab und Berg Sinai mit der Akazie, den Kleinodien entsprechend) uns das Ziel unseres Erdenwallens offenbart, immer jedoch uns hinaus in unendliche Ferne, in das Reich der Ideen führend, dem wir uns nun einmal nur langsam nähern können, so daß wir uns die Krone als Sieger im Streite nicht auf das Haupt setzen, sondern sie nur in Aussicht auf den einstigen vollen Sieg berühren dürfen.

Was nun die Anlagen oder die Zieraten angeht, so heißt die Glocke zusammen mit der Leuchte "ein gutes Werkzeug"; nach der Erklärung ist sie das Werkzeug, mit dem wir uns den Eingang in den Tempel verschaffen, und erinnert sie uns zugleich, beständig über unsere Pflicht zu wachen. Das zeigt schon deutlich genug, daß wir in dieser Glocke das Symbol des Gewissens sehen sollen, nach der deutschen Mystik den göttlichen Funken in der Menschenbrust, das Bewußtsein von unserem Verhältnis zu Gott. Es ist an und für sich nur ein dunkles Empfinden von Unlust, sobald eine Versuchung zum Unrecht und Gottwidrigen an uns herantritt, oder auch ein klares Bewußtsein unseres pflichtmäßigen Handelns in der Vorstellung, daß ein wachendes Auge über uns waltet, dem wir Rechenschaft über Tun und Lassen zu geben haben. Und dennoch geht es immer nur auf den Einzelfall, stellt keine allgemeinen Regeln auf und trägt nur einen subjektiven Charakter, so daß es nicht als eine allgemeine Norm zu dienen imstande ist und der Beste nicht verlangen kann, daß ein anderer sein

Gewissen zum eigenen Gesetze mache. Angeboren [>40<](#) zwar ist es, denn auch die ungebildeten Völker besitzen von Natur eine Empfindung von Recht und Unrecht, und das in einer unmittelbaren Weise; aber es ist doch nur ein Keim, der erst durch Erziehung und Lebensführung gezeitigt werden muß; in dieser Beziehung ist es eng oder weit, stark oder schwach, zart oder stumpf, und seine Einwirkung auf den Willen ist darum auch eine subjektiv verschiedene. — Auf diese Erziehung des Gewissens aber geht die Glocke hinaus, denn der suchende Johannismeister erhält dieses “gute Werkzeug” von dem vorbereitenden Br., welcher ihm seine Glocke “leiht”, und sie ist auf den Grundton der Glocke des Meisters gestimmt; erst dann konnte er “sich selbst den Eingang verschaffen” (Frgbch. V, E. 15, Fr. 7); den Ton jedoch, auf den dieses Gewissen gestimmt werden muß, läßt das alte Fragebuch (IX, E. 25, Fr. 19) genugsam erkennen, wenn es die Parallele mit den Kirchenglocken zieht, “durch die wir aufgefordert werden, zum Tempel des Herrn zu gehen, wo wir von dem rechten Weg zur Seligkeit unterrichtet werden”, d.h. unser Gewissen soll auf den Ton gestimmt sein, den der Obermeister angeschlagen hat, unser Wille von seinem Wollen und Können entzündet sein, und so korrespondiert die Glocke dem rautigen Fußboden.

Die Lampe “dient uns, um Mitternacht uns im Tempel zu leuchten und auf unserer Wanderung durch dieses zeitliche Jammertal das geoffenbarte Licht zu nutzen, das den Profanen verborgen ist, und das allein uns zu der Höhe leiten kann, wo Licht und Leben ohne Abänderung regieren”, sagt die Erklärung dieses Teppichs und setzt damit schon äußerlich die durch den rautigen Fußboden angedeuteten Gedanken-Verbindungen fort. Zu beachten ist jedoch, daß die jetzige reinliche Scheidung zwischen Lampe und Leuchte bei Eckleff nicht durchgeführt ist und beide Wörter noch als Synonyme gelten. Auf dem Teppich aber ist die Leuchte nach jetzigem Brauch zu denken, und sie bedeutet nach dieser Erklärung das Licht der Vernunft (ratio), die allgemeine Denkfähigkeit des Menschen, und entspricht darum dem flammenden Stern.

Das Einigkeitsband endlich, das sich aus den Franzen der Johannisloge entwickelt, dient dazu, das Äußerste des Vorhanges vor dem Allerheiligsten zu schmücken (Frgbch. II, E. 6, Fr. 6) oder, wie es in der Erklärung heißt, den Vorhang vor das Allerheiligste zu ziehen, — oder auch in Umkehrung des Bildes, den Vorhang und damit den Eingang zu Gotteswohnstätte zu öffnen und Gott zu erkennen. Es ist schon “vieler Bbr. Tod gewesen”, wenn sie nämlich dem Lehrinhalte dieses Zierates nicht folgten und nicht lernten, mit seiner Hilfe eben diesen Vorhang für sich selber zu durchbrechen und in die kubische Wohnstätte, in die vollkommene Loge einzudringen, dem nachschreitend, der als rechter Hohepriester ein für allemal als Vorläufer für uns in das Sanctum Sanctorum eingegangen ist (Hebr. 6, 19. 20). Die alten Akten bringen mit diesem Seile aber den “wohlgeordneten Verstand” (intellectus) in Verbindung, und man wird sich dabei nach älterer Weise an das auf Gott und Göttliches gerichtete Denken erinnern müssen. Damit vergleiche man Frgbch. L. E. 2, I, Fr. 24-26: Schärfung des Werkzeuges bedeute, die Vernunft zum Verstehen und zum Wollen gewöhnen. Der Teppich aber lehrt, daß dieses Verständnis von Gott nach [>42<](#) den Anschauungen des Meisters von Nazareth gewonnen werden muß, und daß unsere ganze Denkungart eine in seinem Sinne gerichtete werden muß, damit wir das Salz der Erde werden können.

Die folgende Gruppe von Symbolen entspricht den Sinnbildern, nur daß hier der Hammer der Johannisgesellentafel sich zum Streithammer und zu dem ein Kreuz darstellenden Schwert entwickelt hat. Von ihnen ist jetzt die Kelle oder der Spaten verschwunden. Daß sie das Mittel ist, das Herz rein und zu allem Guten tüchtig zu machen, wird mehrfach und mit besonderem Nachdruck betont, und wenn sie dag erste Sinnbild genannt wird, so will das nichts weiter sagen, als daß diese Reinheit und Tugendhaftigkeit Anfang, Fortsetzung und Ende der K.K. ist. Darum aber birgt sich in diesem Symbol eben jene Weisheit, die uns über die Formen und den Inhalt des echten freimaurerischen Seins aufklärt und uns verpflichtet, uns nach diesen Ideen selber hinauf zu diesem Menschheitsideale zu veredeln. Wird sie auf dieser Arbeitstafel als ein Spaten gezeichnet und bezeichnet, so heißt es, er diene zu ewiger Schande dreier unwürdiger BBr., welche die Veranlassung zum unschuldigen Tode Adonirams gegeben hätten (Frgbch. VIII, E. 24, 4, Fr. 9), und damit hängt zusammen, daß immer betont wird, die Meister, welche mit der Bestattung des Helden der Legende betraut gewesen seien, seien in Maurertracht gekleidet gewesen und hätten Spaten in den Händen gehabt. Als Bijou wird er geschildert als “ein goldener Spaten mit schwarzem, emailliertem Stiel” und gilt dann gleichwertig mit dem “goldenen Dietrich” oder Schlüssel, als das, was bei der Vernichtung als das Unzerstörbare übrig bleibt. Schlüssel aber und Dietrich stellen die Weisheit dar, die ewig ist und uns das Reich Gottes auf Erden und im Himmel öffnet, und auf die Spaten und Kelle darum auch Bezug nehmen müssen, d.h., auch der Spaten ist ein Bild der Reinheit des Herzens und der Wissenschaft, welche uns zu ihr verhelfen soll. Nun wird dieses Symbol geradezu “Maurerspaten” genannt; der Maurer aber braucht ihn nur zur Herstellung des Baugrundes, wenn auch immerhin zu beachten ist, daß 2. Kön. 25, 14 die zum Dienst am Altar benötigten Schaufeln trullae genannt werden, und Maurerspaten demnach trulla caementarii bedeutet, was Amos 7, 7 Maurerkelle heißt, eine Bemerkung, die für die Einsetzung des Spatens für die Kelle von Wichtigkeit ist; übrigens heißen diese Schaufeln sonst forceps (Zange, 2. Mos. 27, 3; 38, 3), uncina (!, Haken, 4. Mos. 4, 14), scutra (Platte, flache Schüssel, 1. Kön. 7, 40. 45) oder creagra (Gabel, 2. Chron. 4, 11. 16; Jer. 52, 18), und die Verschiedenheit dieser Ausdrucksweise wird man sich erklären müssen aus dem Gebrauch, mit diesen Schaufeln die Asche vom Altare in die dazu bestimmten ehernen Gefäße (lebetes) zu tun; vgl. 3. Mos. 6, 1-6; 4. Mos. 4, 13; 19, 9. 17. “Staub und Asche” ist nun ein Zeichen des irdischen Wesens (1. Mos. 18, 27: cum sim pulvis et cinis; Jer. 31, 40;

Hes. 28, 18; Mal. 3, 21) und der Erkenntnis der Unzulänglichkeit desselben (Hiob 42, 6; Dan. 9, 3; Esth. 4, 1, 3; Matth. 11,21; Luk. 10,13; Jes. 58,5; — 2. Sam. 13 V. 19; Jud. 4, 14; 1. Makk. 3, 47; 4, 39; 2. Makk. 10, 26; 14,15; Jer. ü, 26; 25, 34), und so drückt der Spaten, der die Asche wegschafft, symbolisch in negativer Weise dasselbe aus, was bei uns sonst die Kelle in positiver Weise besagt; denn jener [>44<](#) ermahnt uns, zu verachten, was nicht würdig des Weisen ist, und dabei kommt noch ein ferneres Moment in Betracht; die Asche einer rotfarbigen, fehllosen Kuh nämlich diente unter bestimmten Zeremonien (4. Mos. c. 19) auch als Reinigungsmittel für diejenigen, welche ein Zelt betraten, in dem der Tod eingekehrt war, oder welche auf freiem Felde mit einem Ermordeten oder Gestorbenen oder einem Gerippe oder einem Grabe in Berührung gekommen waren; man sollte diese Asche in einem Geräts mit lebendigem Wasser mischen und die unrein Gewordenen damit besprengen, damit sie wieder rein würden. Diese Asche selbst ist unrein und macht unrein (V. 10), aber mit lebendigem Wasser (V. 17) wehrt sie den Tod und das Unreine ab und stellt die Reinheit wieder her, und das mit Benutzung des Spatens (trulla), während die Kelle in direkter Art die Reinheit des Herzens darstellt, die Lauterkeit und Beständigkeit der Gesinnung, mit der und in der wir nach Ablegung des Niedrigen und Gemeinen uns Gott direkt nahen dürfen. Gilt aber der Spaten wie ein Schandmal für die aufrührerischen Gesellen, so will das sagen, daß er ein Zeichen von der Unlauterkeit derer sei, die mit seiner Hilfe das Unreine ihrer Gesinnung nicht abgetan hätten, obwohl sie des Herrn Willen doch kannten, und die darum als unnütze Knechte doppelt Streiche leiden mußten, wie es dem Johannismeister bei den drei merkwürdigen Schritten zu deutlichem Bewußtsein gebracht wird. — Die erste aller Ideen, deren Verwirklichung uns obliegt, ist darum die Unschuld (— und sie bildet recht eigentlich die Signatur dieses Grades überhaupt —), und so ist das Wort zu verstehen, daß die Kelle das erste Sinnbild sei. Sie soll unseren Willen, unser Gewissen läutern und damit den Baugrund für den Salomonischen Tempel ebnen: Die Glocke stellt das Substrat, die Kelle (der Spaten) die Form vor, ihre Vereinigung aber steht unter dem Zeichen der Christlichkeit und der Nachfolge Christi, da die Zieraten an und für sich Symbole Christi sind.

Mit dieser ersten Form des veredelten Seins, der Unschuld, hängt sodann der Streithammer innerlich zusammen; im ganzen ist sie ein mehr passives Sein, welches allerdings in dem Gesamtwesen ihres Besitzers einen äußeren Ausdruck finden muß, und zwar aus einer inneren Notwendigkeit heraus und, dem eigenen Triebe konsequent folgend, sich durch Denken, Sprechen, Wirken betätigend. Die alten Akten (Frgbch. VIII, E. 24,4, Fr. 11) geben nur die eine Erklärung, unsere Großmeister hätten wirklich eine Streitaxt bei Abhaltung von Logen benutzt, um “Schweigen” zu bewirken, falls es nötig war; aber diese Erklärung zeigt, daß die Streitaxt gleichen symbolischen Wert mit dem Hammer hat, da uns auch von diesem gesagt wird, er diene, um “Stille” unter den Arbeitern zu befördern, oder er muntere zur “Stille und Aufmerksamkeit” auf. — Daß der Hammer uns lehrt, unsere Gesinnung zu betätigen und ihr gemäß das Innere unseres Sein zu veräußerlichen, folgert sich aus den Worten, er gebe uns zu erkennen, daß ein Frmr. seine Schuldigkeit heimlich, ohne Geräusch und öffentliches Gepränge damit zu machen, verrichte (Frgbch. II, E. 6, Fr. 26); es ist ein inneres Tun, ein Tun, bei dem das Herz eine entscheidende Rolle spielt, damit von uns verlangt, auf daß an unserem Tun und Lassen die Schuldlosigkeit unseres Wesens, die Unschuld erkennbar sei. Wenn jedoch der Hammer das Zeichen der göttlichen Macht ist, so besteht dieselbe nicht [>46<](#) nur in dem formalen Recht, von uns die Erfüllung der Gebote Gottes zu verlangen, sondern sie erkennt zugleich auch, daß wir doch eigentlich zu schwach geschaffen sind, um in völligem umfange das zu leisten, was von uns gefordert wird, und in dem Liebeserbarmen und in der väterlichen Milde begnügt sich der Gott der Güte mit dem ernstesten Wollen und der edlen Absicht, so daß die Gerechtigkeit des Gr. B. M. a. W. eine in seinem Wesen liegende und von ihm selber gewollte lindernde und mildernde Ergänzung dieser Macht ist und seine Macht und seine Gerechtigkeit unzertrennlich sind, solange wir in weiser und gerechter Erkenntnis unserer adeligen Natur die irdischen Sorgen lassen und die äußeren Einflüsse und Hemmnisse des inneren Entwicklungsprozesses zu einem Schweigen bringen, um so zu dem Ideal uns hinaufzuläutern und unser Wesen nach des Gr. B. M. Vorbild zu jener Gerechtigkeit zu veredeln, die besser ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, und die allein vor Gott gilt. Diese Erkenntnis, daß Gott ein Gott der Liebe und des Verzeihens ist, wenn er auch die Macht hat, den zu strafen, der seine Gebote nicht hält, soll unsere ganze Denkungsart durchsäuern und eine neue Lebensanschauung in uns erzeugen, und darum stellt die Lampe oder Leuchte das Substrat, der Streithammer aber die Form vor, deren Vereinigung wiederum echt christlich gedacht und empfunden ist.

Der Zirkel aber stellt das Unendliche dar (Frgbch. V, E. 14, Fr. 15), die Unendlichkeit des großen Architekten der Welt (Frgbch. VI, E. 18, Fr. 27), also die Totalität des Wesens Gottes, und wir haben durch den Obermeister dieses Gesamtwesen als Liebe erkennen gelernt (1. Joh. 4, 16): sie ist das höchste Vorbild, das letzte Ideal unseres Strebens, das wahre Wesen des Menschen, der oberste Inbegriff alles Menschentums, und wer in den Schoß des Vaters zurückkehren und ein echtes Gotteskind werden will, der muß vor allen Dingen seine ganze Empfindungsweise mit dieser Liebe zu Gott und den Menschen anfüllen und sie zum Grundstein seines Wesens machen, daß auch von ihm gesagt werden darf, die Liebe Gottes sei in seinem Herzen ausgegossen (Röm. 5, 5); der muß sein ganzes Dünken von Gott und über Gott immer nur um diesen einen Mittelpunkt herumlegen, daß Gottes Liebe zu uns der unwiderstehliche Anstoß zu nachahmender Liebe werden müsse. So aber stellt das Seil als ein Symbol des Verstandes im Sinne der alten Anschauung, nach welcher das Denken über Gott

und Göttliches Intellekt hieß, das Substrat vor, zu dem der Zirkel die Form bietet, und ihre Vereinigung bildet den wahren Höhepunkt christlicher Auffassung und Lebensanschauung und das eigentlich christliche Sein, zu dem der Orden uns mit liebender Hand führen will.

Diese sechs Symbole finden ihren inneren Zusammenschluß durch die in den beiden gekreuzten Schwertern verwahrten Begriffe, zunächst schon durch das von ihnen gebildete Andreaskreuz, zu dessen richtigem Verständnis Joh. L, 35-42 dient: Andreas hat in der Überlieferung immer als der "Erstberufene" gegolten, der aus einem Jünger des Täufers ein Jünger des Obermeisters wurde und sofort für das Gottesreich anwarb; in diesem aber gilt Reinheit, Unschuld, Gerechtigkeit und Liebe als Kennzeichen der Reichsgenossen. — Dazu kommt dann die Erklärung in den alten Akten, nach welcher die drei Schwerter im vierten Grade (nämlich eins auf dem [48](#) Altare und zwei auf der Tafel) "die eigentlichen Kennzeichen und Sinnbilder dieses Grades sind, zum Andenken der Israeliten, welche bei Wiederaufbauung des Tempels ihre Maurerkelle in der einen und das Schwert in der anderen Hand hatten", und es wird hinzugefügt, daß auch wir uns in einem Streitorden befänden, der sich durch ein Heer von Finsternissen bis zu den Toren des neuen Jerusalems durchschlagen müsse, und demgemäß meint das Fragebuch (V, E. 15, Fr. 19), wir veredelten und polierten die Arbeit, indem wir Streitgeräte mit den Arbeitswerkzeugen vereinigten und solchergestalt mit dem Schwerte in der einen und der Maurerkelle in der anderen Hand die Arbeit fortsetzten; ein Gedanke, der dann (Frgbch. V, E. 16, Fr. 17. 18) besonders an die beiden .Schwerter auf unserer Tafel geknüpft wird. — Zu den historischen Andeutungen vergleiche man Nehem. 3, 33 bis 4, 17 (Vulg. 2. Esd. 4, 1-23), und unsere Erklärung zitiert Nehem. 4, 11. 12 (Vulg. 4, 17. 18), nur daß sie die Maurerkelle hinzusetzt. Die richtige Interpretation aber ergibt sich aus Matth. 10, 34: "Denket nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf die Erde; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert", das Schwert, mit dem wir in dem Widerstreit in der eigenen Brust das Heer der Finsternisse bekämpfen müssen, die "Gewalt der Finsternis" (potestas tenebrarum, Luk. 22, 53; vgl. Röm. 13, 12; Eph. 5, 11; 6, 12; Kol. 1, 13). Denn das Schwert des Geistes ist ein Teil der geistlichen Waffenrüstung, mit der die Bürger des Reiches Gottes ausgestattet sind, um ihre Bürgerpflichten tun zu können, nämlich das Ideal zu verwirklichen, und darum galt es auch den christlichen Kabbalisten als ein Symbol des Obermeisters, der es für uns geschliffen und uns seinen Gebrauch gelehrt hat, ist auch als ein Kreuz gedacht, und daher als das Zeichen des Christentums. Überall also spricht sich derselbe Gedanke aus, daß die großen, dem Menschen gestellten Aufgaben nur im Christentum eine letzte und befriedigende Losung finden können.

§ 4. Die letzte Gruppe von Symbolen. Winkel, Maßstab und Berg Sinai mit dem Akazienzweig, zeigt uns das Ziel des Lebens im Lichte, nämlich die Rückkehr zum Vater im Himmel. — Von ihnen repräsentiert der Winkel die beweglichen Kleinodien, indem schon in seiner Gestalt, sodann aber auch in seiner eigentlichen symbolischen Bedeutung das Senkblei und die Wasserwaage eingeschlossen sind. Der Maßstab dagegen ist eine Umformung des kubischen Steins, indem die 13+14 Grade auf den Kubus 3x3x3 verweisen, und die Eckleffschs Akten nehmen eigens darauf Bezug, daß man dieses Symbol aus der Zahlensymbolik zu erklären habe, wenn sie sagen, die Abteilung in 27 Schritte habe zwar ihren Grund in der Natur dieser Zahl, weil sie aus 3 x 9 entspringe, aber wir ehrten dabei auch das Andenken der 27 Meister, die Adonirams Begräbnis anständig besorgt hätten. Der Berg Sinai endlich (— auch Moriah wird der Berg Frgbch. IV, E. 11, Fr. 16 genannt —) ist hier statt des rauhen Steines eingesetzt und hat mit diesem gleiche Bedeutung, insofern er ein Zeichen des göttlichen Urwesens und des Anfangs alles Seins und aller Dinge ist. Auf ihm erschien Gott Mose, von ihm herab tat er sich der jüdischen Volksgemeinde kund, auf ihm zeichnete er den Riß des idealen Lebens auf den beiden [50](#) steinernen Tafeln, auf ihm zeigte er Mose "Plan und Modell" und "Muster" des Offenbarungszeltes, und zugleich damit die Idee, wie er verehrt werden wollte, schuf hier also die Idealwelt für das geistige Werden und Sein und das wahre Leben, durch das man sich ihm als Priester zu nähern ein Anrecht gewinnen kann. Deshalb steckt auch die Akazie auf der Spitze dieses Symbols. Wenn darum aus der Gruppe der unbeweglichen Kleinodien auch das Reißbrett fehlt, so ist es doch durch das Symbol des Sinai und des Kubus genugsam angedeutet, durch den Kubus, weil er ein anderer Ausdruck für den Riß des sittlichen Lebens ist, durch den Sinai, weil der Riß des religiösen und sittlichen Lebens auf ihm entworfen und gezeichnet ist.

So läuft denn diese Arbeitstafel auf dieselben Gedanken hinaus, die uns der Johannesgesellentepich als Schluß seines Lehrinhaltes gezeigt hat, und zwar zeigen die beweglichen Kleinodien den Aufbau des Salomonischen Tempels, die unbeweglichen sodann den Aufbau des Serubabelschen Tempels, jene die Selbstgestaltung zu einem einheitlichen, in sich abgerundeten Individuum nach dem göttlichen Schöpfungs ideale, diese die Eingestaltung in das Reich der Brüderlichkeit nach den Gesetzen und der Verfassung des Gottesstaates. Und doch ist ein Unterschied zwischen dem Teppich des zweiten Grades und der vorliegenden Arbeitstafel, wie schon äußerlich die Auflösung des Kubus zu dem Maßstab mit seinen 27 Graden und die Einsetzung des Berges Sinai an Stelle des rauhen Steines anzeigt. Aber auch der symbolische Wert beider Zeichen zeigt einen Fortschritt und eine Entwicklung. Denn die 27 Grade repräsentieren ebensoviel Schritte und damit unseren Lebenswandel, und wenn sie aus dem Kubus, dem Symbol Christi, hervorgegangen sind, so will das sagen, daß wir wandeln sollen, wie er gewandelt ist, und so wird der Maßstab zu einer Aufforderung und dringlichen Ermahnung zur



Nachfolge Christi, und lehrt uns, daß die großen Aufgaben des Lebens nur durch diese Nachfolge gelöst werden können und gelöst werden sollen. — Wer dann sich so zu einem echten Jünger des Obermeisters erzogen hat, für den kann der rauhe Stein zum Berge Sinai werden. Dieser ist eben der Berg der Bundesschließung; auf ihm sprach Gott zu Mose: “Wenn ihr nun auf mich hören und die von mir festgesetzten Ordnungen beobachten wollt, so sollt ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein; denn mir gehört die ganze Erde, und ihr sollt mir werden ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk!” (2. Mos. 19, 5. 6). Wer also wandelt wie der, welcher sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben nannte (Joh. 14, 6), der darf sich auch des Wortes trösten, daß er so zum Vater kommen werde, wie ein Kind zum Vater kommt, daß auch er wie der Obermeister ein Bundesverhältnis mit dem Vater der Liebe anknüpfen könne, in ein rein persönliches Verhältnis zu ihm treten werde in jenem Bunde Gottes mit den Menschen, der das Reich Gottes heißt, und diese Eingliederung in das Gottesreich, die Rückkehr zu unserem Ursprünge, ist die stille Hoffnung des wohlunterrichteten Frmr.

Wird es aber dem hochwürdigen Andreasmitbr. schon gelingen, mit vollem Bürgerrechte in dieses Reich einzutreten? Das Ideal des Seins im Reiche stellen die Gleichnisse dar, und wie hier die beiden Pfeiler ganz fehlen, so sind Sonne und Mond hier verdunkelt ein Zeichen, daß wir uns an [52](#) dieser Stelle des Ordens dem Ziele unserer Wanderung wohl genähert haben, daß wir uns aber immer in einem Streitorden befinden, der sich durch ein Heer von Finsternissen bis zu den Toren des neuen Jerusalems durchschlagen muß, wie die Eckleffschen Akten sich ausdrücken. Aber bis an die Tore der kubischen Stadt sind wir doch gelangt, und ein Einblick in dieselbe ist uns gewährt und mit ihm die Hoffnung auf einstigen glücklichen Eintritt in die Loge des inneren Friedens, wo auch für uns die Krone, das Zeichen der königlichen Herrschaft über das Heer der Finsternisse, bereitet ist; hier aber ist es uns noch nicht erlaubt, uns mit diesem Zeichen der Königsmacht zu schmücken, nur eine Berührung steht uns zu. An Sonne und Mond, an die beiden Pfeiler muß darum auch die Symbolik im ferneren Gange durch das Ordenshaus hindurch anknüpfen.

### c. Die Überschrift.

Ring an, den Himmel mit der Erde auszugleichen!  
Wer das errungen hat, der trägt das Siegeszeichen.  
Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit Brunst!  
Nur dies, der Rede wert, ist Erdenhimmelskunst.  
Rückert, Weish. des Brahm. XII 8.

§ 1. Man hat den Körper des Menschen mit einem vollendeten Kunstwerke des Schöpfers verglichen, das von der göttlichen Weisheit und Allmacht ein unerschöpfliches Loblied singe. Die Frmrei. faßt in einem ähnlichen Bilde das geistige und sittliche Sein wie eine Materie auf, welche von dem Besitzer zu einem vor Gott und Menschen geltenden Kunstwerke umgeschaffen werden soll, und Herz und Geist sind die ewigen Objekte der königlichen Kunst, die wie jede Kunst zugleich ein Wissen und Verstehen und zugleich ein Wollen und ein Können ist, und doch herrscht auch hier in unseren stillen Räumen das Wollen und das Können bei weitem vor, auch hier heißt es mit Br. Goethe (Faust I 1684 f.):

Grau, Freund, ist alle Theorie,  
und grün des Lebens gold'ner Baum:

Bewährung im Leben, so lautet des Maurers erste Parole, der wahre Inhalt der K.K., in deren Dienst wir uns gestellt haben, und doch, so schnell das Wort königliche Kunst ausgesprochen ist, so schwer ist es, sich selbst zu einem rechten Lebenskünstler zu gestalten, denn das Leben ist kurz und lang ist die Kunst. Wird es dem suchenden Johannismeister gelingen, von dem grünen Baume seines eigenen Lebens die goldenen Früchte zu pflücken, wenn er mit dem Siegeszeichen in der Hand sich bei uns anmeldet und unsere Räume zuerst betritt? “Dunkel ist die Nacht, mühsam die uns bestimmte Bahn”, so hört er den Meister immer wieder sagen und immer von neuem zur Wachsamkeit ermahnen, auf daß wir nicht von der Macht der Finsternis überwältigt würden. Vorsicht (prudencia, Lebensklugheit) und Mut im Kampfe mit den finstern Mächten der eigenen Brust, das sind die Eigenschaften, die uns stetig anempfohlen werden. Die Vorsicht aber hat er als Johannismeister schon als erste und die Lebenskunst begründende Meistertugend kennen gelernt; es ist die abgemessene Bewertung des Sinneglückes, die Kunst, dem Augenblicke nicht unbesehen zu gehorchen und den Neigungen nicht unbesonnen nachzugeben, die wilden Begierden nicht ungezügelt walten zu lassen; mit ihnen den [54](#) glücklichen Kampf zu kämpfen, das ist und das bleibt seine Aufgabe zeit der ganzen irdischen Pilgrimschaft; nur das darf er hoffen, und nur das



muß er erstreben, daß ihm von Fall zu Fall der Sieg ein leichterer werde; aber die Waffen darf er niemals aus der Hand lassen, und so gilt auch hier des Dichters Wort (Braut von Messina 224-227):

Nicht wo die goldene Ceres lacht  
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,  
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,  
Da entspringen der Erde Gebieter.

Diese Waffen ewig führen zu müssen, soll aber auch wiederum ein Trost sein, wie derselbe Dichter meint (Braut von Messina 885 f.):

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,  
Müßige Ruh ist das Grab des Muts;

der Krieg läßt eben die Kraft zur Entfaltung gelangen, erhebt alles zum Ungemeinen und erzeugt auch dem Feigen den Mut, und wenn der Friede schon ist, so hat der Krieg, der Bewegter des Menschengeschickes, doch auch seine Ehre; denn zu einem ehrlichen Frieden gelangt man nur mit den Waffen in der Faust, und je heftiger der innere Kampf gewesen ist, desto größer, beseligender und nachhaltiger ist die durch ihn gewonnene Ruhe; den wahren Frieden der Seele lernt man nur schätzen nach schwersten Kämpfen und glücklichsten Siegen!

So geht auch des Frmr's. schönste Bahn durch einen fortgesetzten Widerstreit, der seine sittlichen Kräfte stiehlt, wenn er mit Schwert, Dolch und Streitaxt das, was ihm in seiner kreatürlichen Art eigen ist, täglich und stündlich zu Boden zu werfen verpflichtet ist: ein Mensch sein ist ebensoviel wie ein Kämpfer sein, nur daß ihm im Orden für die Besiegung und die königliche Herrschaft über sein gesamtes Wollen unendlich viel mehr Hilfsmittel geboten werden als in der profanen Welt, als da sind die treue Bruderhand, die ihn zu leiten und zu führen bereit ist, und die bewährte Leitung der eigenen Erziehung zu allem Hohen, Großen, Rechten, Wahren und Schönen, wie sie de Ordens konsequent aufgebaute Säle ihm bieten, vor allem aber das Bewußtsein, einer Korporation anzugehören, welche das Edelste und Beste auf ihr Banner geschrieben hat, mit der eigenartigen und mit elementarer Gewalt wirkenden Idee des verpflichtenden Gemeinschaftslebens, doch auch immer wieder mit dem Bewußtsein, daß er Mensch bleibt, solange er unter dem Lichte dieser Sonne weilt, wo der Körper eben für ihn ein Kerker ist, in dessen Banden er geschlagen wird, und in dem er die Aufgaben des zeitlichen Lebens zu lösen hat, nämlich die Aufgabe, sich von diesen Fesseln zu befreien, soweit es die unerläßlichen irdischen Sorgen und das zeitliche Wesen der Menschheit zulassen. Der Obermeister bat sich einmal über diese Frage Matth. 6,19-31, Luk. 11,33-36 ausgesprochen; nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Rost zerstören und wo Diebe nachgraben und stehlen, sondern Schätze im Himmel rät er uns zu sammeln, weil unser Herz da ist, wo sich unser Schatz befindet; den ängstlichen Sorgen um das äußere Leben aber widerrät er im Hinweis auf das kindliche Vertrauen zum himmlischen Vater (— nicht die Sorge an sich, läßt er uns doch in dem Mustergebet um das nötige zukommende Brot bitten —), aber in erster Linie steht ihm doch das Trachten nach Gottes Reich und Recht. In diesem Zusammenhang steht das Wort: "Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn nun dein Auge richtig ist, so wird dein ganzer Leib hell haben; wenn aber dein Auge nichts taugt, wird dein ganzer Leib finster haben; so also, wenn das innere Licht in dir zur [56](#) Finsternis wird, wie groß muß die Finsternis sein" (Lucerna corporis tui est oculus tuus; si oculus tuus fuerit simplex totum corpus tuum lucidum erit; si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosus erit; si ergo lumen, quod in te est, tenebrae sunt, ipsae tenebrae quantae erunt?), und daran schließt sich der Gedanke, daß niemand zwei Herren, Gott und dem Mammon, dienen könne. Dunkel ist also der Leib dessen, der in bloßen Sorgen um die äußeren Güter des Lebens lebt und hierin allein aufgeht, der ohne geistige Ideale nur materiellen Interessen dient. Und doch kann niemand ohne Sorgen um seine äußere Existenz den Weg des Lebens gehen, schon deswegen nicht, weil die innere Existenz von der äußeren abhängig ist, und je entwickelter oder verwickelter die Lebensbedingungen mit dem allgemeinen Kulturaufschwung werden, desto größere Kraft hat ein jeder aufzuwenden, sich mit der äußeren Wirklichkeit abzufinden; das ist eine unabweisbare Pflicht und Schuldigkeit, welche man gegen sich und seine Familie zu leisten schon allein durch das Leben verpflichtet ist, aber untergehen in diesen Wogen des materiellen Seins darf niemand, und hierher gehört Schillers Wort (Braut von Messina 2307- 2310):

Nicht an die Güter hänge dein Herz,  
Die das Leben vergänglich zieren.  
Wer besitzt, der lerne verlieren,  
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Dabei ist, wie der Johannismeister es schon erfahren hat, nicht nur an den "Mammon" zu denken, sondern zugleich und mehr noch auch an alle jene niedrigen und gemeinen Leidenschaften, die ihrer Natur nach die eigentliche Triebfeder in der körperhaften Existenz des Menschen und in seiner Zugehörigkeit zu der geschaffenen stofflichen Welt haben, und dieser Welt gehörte der "dunkle Leib".

§ 2. Unser Teppichbild, das den idealen Aufschwung des menschlichen Sinnes schildert, drückt das durch die rechteckige Form aus und das in derselben Bedeutung, wie es die Arbeitstafeln des eifrigen Gesellen und des würdigen Meisters verkündigt; aber ein wesentlicher Fortschritt des erziehlchen Gedankens liegt in der zeichnerischen Darstellung des Rahmens mit den vier Himmelsgegenden; er ist weiß und mit einer roten Borde eingefäßt; die Eckleffschen Akten wissen davon noch nichts und kennen darum stillschweigend nur die beiden früheren Grundfarben der Teppiche, Schwarz und Weiß, wie es diesem dunkeln Grade und dem Schwarzen Br. durchaus angemessen ist. Für das richtige Verständnis und eine dem Ordensaufbau folgende Interpretation der Tafel des vierten Grades ist das wohl zu beachten, denn dieser Grad steht zwischen Finsternis und Licht, wie die Beleuchtung dieses Teppichs zeigt, sobald man die Loge der auserwählten BBr. in die Loge der hochwürdigen BBr. verwandelt, aber das Dunkel umgibt hier noch immer unsere Arbeiten und herrscht hier noch vor, und wenn aus dem Teppich das Rot durch die zwölf Lichter zu leuchtendem Scheine gebracht wird, so soll damit die Grundstimmung des idealen Reiches betont werden, zu dessen Bürger der Andreasbr. sich selbst erziehen soll, das Ziel, das der Schwarze Br. allein bei dieser Veredelung seiner Persönlichkeit ins Auge zu fassen hat, ohne daß er sich schon auf die durch die rote Farbe angezeigte Liebe gestellt hat; so ist diese Farbe hier nur propädeutisch gemeint, mag sie nun auf der Arbeitstafel selbst oder zur Umsäumung des Rahmens benutzt sein. Aber immer ist es nur der Hintergrund der hier entwickelten Gedanken, >58< nicht das tragende Fundament derselben, immer nur die weite Perspektive, die dem Schwarzen Br. eröffnet wird, denn die Tafel spricht nur von dem Anfänge des Weges, der zu diesem Ziele führt. — Ein anderes ist es mit dem Weiß des Rahmens; es ist die Farbe der Unschuld, und der ganze vierte Grad steht unter dem Zeichen dieser Eigenschaft des Gemütes; darum tut der Meister die eindringliche Frage an den Suchenden, ob keine Schuld seine Brust drücke, darum rät der zweite Aufseher dem Reisenden, zur Verteidigung der Unschuld bereit zu sein, darum wird dem geweihten hochwürdigen Br. der Degen übergeben mit der Weisung, ein Verteidiger der wehrlosen Unschuld zu sein (Frgbch. V, E. 15, Fr. 15, N. 15, Fr. 55, M. 15, Fr. 45), darum deuten die weißen Streifen des Hals- und Armbandes auf die Unschuld hin (Frgbch. V, E. 15, Fr. 11, N. 15, Fr. 49, M. 15, Fr. 32), darum bedeuten auch in diesem Grade wie im dritten die weißen Handschuhe, daß wir unsere Hände unbefleckt von unschuldigem Blute erhalten sollen, und in den Eckleffschen Akten trat das noch deutlicher zutage: da kommt der Schwarze Br. von der Anzahl derer, die ihren verlorenen Meister wiedergefunden haben und sich über seine Unschuld freuen (Frgbch. V, E. 14, Fr. 2; vgl. N. und M. 14, Fr. 1), und schließlich steht die ganze Legende unter eben diesem Zeichen der Unschuld, was auch bei unserem modernen Gebrauchtum der Bruderschaft unvergessen bleiben muß, wenn sie die echte Grundlage selbständig herausfühlen soll. Deuten nun aber die vier Himmelsgegenden auf den Makrokosmos nicht minder wie auf den Mikrokosmos, also auf die geschaffene und stoffliche Welt, und stehen sie in weißen Feldern, so wird damit klar angezeigt, daß der Schwarze Br. die Aufgabe hat, das Geschaffene seines Wesens mit dem Ungeschaffenen des Wesens in Harmonie zu setzen und jegliche Dissonanzen in dem Zusammenklang zu beseitigen, oder wie man das sonst ausdrückt, die Wirklichkeit mit dem Ideale zu vermählen, und beide schreiben uns ein bestimmtes Verhalten und ein ausgeprägtes Sein vor, von welchem ein jedes Moment seine naturgemäße Berechtigung hat. Ein Träumer, der sich von dem realen Leben abwendet und in demselben sich eine sichere Basis nicht zu verschaffen versteht, vielmehr in dem bloßen Empfindungsleben allein das Menschenwürdige sieht, muß an dem harten Felsen, dem er sein hiesiges Lebensschifflein zuführt, zerschellen und zugrunde gehen. Ein Realist, der von dem alleinigen Interesse des äußeren Lebens und seiner Forderungen sich hat gefangen nehmen lassen, ohne daß er Prinzipien folgt, die nicht der Zeit und der Erde, sondern der Ewigkeit und dem Himmel angehören, wird ebenso geistig und sittlich zugrunde gehen müssen.

Vielmehr gibt es für den Frmr. eine Außenwelt der Erscheinung mit Dingen, die der Erkenntnisphäre der sinnlichen Wahrnehmungen angehören und in einem heftigen Gegensätze zu unserem eigenen Innern stehen; jener Welt eignet er mit dem, was an ihm sterblich und vergänglich ist und der Zeit und dem zeitlichen Sein angehört; sie ist der Inbegriff einer realen Wirklichkeit, und niemand darf sich ihr entziehen. Aber auch die Innenwelt, der wir eignen, weil wir ein väterliches Erteil aus der ewigen Welt besitzen, verlangt gebieterisch eine Pflege, welche um so eifriger und intensiver sein muß, als der Himmel eben höher steht denn die Erde, und je näher die Postulate unseres äußeren Lebens liegen, >60< desto kräftiger müssen die Willensäußerungen sein, welche das innere Leben zum Gegenstande haben, weil die Schatten welche dieses Leben wirft, äußeren Zwang auf uns nur in geringerem Maße ausüben und uns im besten Falle nur eine zurücktretende Notwendigkeit auferlegen. Der Orden aber will uns zum Bewußtsein eben dieser inneren Notwendigkeit leiten und uns zu der Erkenntnis führen, nicht gerade daß beide Gebiete des Seins gleichberechtigt sind, sondern daß vielmehr das geistige und sittliche Sein das überwiegende eigentliche Sein ist und die Zügel der Herrschaft über das äußere Sein zu ergreifen hat.

Darum führt er uns ein Doppelreich des menschlichen Daseins vor, ein natürlich-kreatürliches auf dieser Erde, mit Interessen, die dem Körper dienen und die jeder von früher Erfahrung kennt, aber auch mit idealen Interessen, die er an die Existenz der Ideen oder Formen knüpft, und zwar in dem häufigen Hinweis auf das "Muster", das "Modell", das Mose auf dem Berge Sinai gesehen habe, und nach dem alles gemacht werden sollte; es sind die "reinen Formen" (formae separatae), von denen die uns nahestehenden mittelalterlichen Denker sprachen, Zeugnisse einer überirdischen Welt, von der Br. Goethe (Mignon) singt:

So laßt mich scheinen, bis ich werde!  
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!  
Ich eile von der schönen Erde  
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,  
Dann öffnet sich der frische Blick;  
Ich lasse dann die reine Hülle,  
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,  
Sie fragen nicht nach Mann und Weib.  
Und keine Kleider, keine Falten  
Umgeben den verklärten Leib.

Dieses jenseitige Reich des Ideals und des ungetrübten Glückes mit dem diesseitigen Reiche der rauhen körperhaften Wirklichkeit zu vereinigen und dem irdischen Leibe sowohl wie dem geistigen Leben das ihm gebührende Recht zu verschaffen, die beiden Seelen in der Menschenbrust, wie derselbe Denker anderweitig sagt, zu einer abgerundeten Einheit zu erheben und eine verantwortliche Persönlichkeit zu gestalten, das irdische Wesen als Schein ansehen lernen, hinter welchem sich das wahre Leben verbirgt, um so in Wirklichkeit erst zu werden, frei von aller Schuld des irdischen Lebens in das ideale Sein einzudringen, das zeigen uns die vier Himmelsgegenden in dem weißen Rahmen als einen Rat des Ordens; aber nicht ein Traumleben soll es sein, sondern ein ideal gestaltetes Leben in aller realen Wirklichkeit, und das trotz des harten Zusammenstoßes eben dieses Ideales mit der Welt der Erscheinung, ein Leben, das uns die Zugehörigkeit zum Makrokosmos aufzwingt, aber zugleich ein Leben, das uns die Zugehörigkeit zur überirdischen Welt gebietet, ein Leben mit allen irdischen Sorgen um das Dasein, aber auch ein Leben, welches darin nicht verkümmert, sondern für alles Schöne, Gute, Rechte, Erhabene, Edle und in sich Vollendete, für alle Wahrheit den rechten Raum läßt und von diesem getragen, an ihm sicher emporrankt, so daß man aus vollem Herzen mit dem Dichter (Braut von Messina 2843-2845) ausrufen kann: [>62<](#)

Dies eine fühl' ich und erkenn' es klar:  
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Die goldene Zauberbrücke aber, welche aus dem niederen Reiche in das höhere hinüberführt, ist die Liebe, die das Leben verschont und uns veredelt, die Liebe zum Ideale, wenn sie die treibende Kraft der Seele wird und uns zu allem Schönen führt, die Liebe zum Vater im Himmel, wenn sie die Grundlage zu allem Guten wird und unsere sittliche Existenz begründet, die Liebe zu allen Menschen, insonderheit jedoch zu den BBrn., wenn sie unser Herz reinigt von allen Erdenmakeln, zumeist aber von der Selbstsucht, dem Grundübel dieser Welt, und diese Liebe ist nicht Traum oder Schaum, wir können sie im Leben üben, und das deutet die rote Einfassung des Rahmens an, ja sie kann und soll die Grundstimmung unseres inneren und äußeren Seins ausmachen, wie es der Obermeister selbst in den schwierigsten Lagen seines irdischen Wandels gezeigt und uns ein Vorbild gelassen hat, dem wir nachfolgen sollen, da er in dieser Liebe selbst für die Feinde betete, die ihn ans Kreuz gebracht hatten: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Luk. 23, 34), und das stellt die rote Farbe des Teppichs selber vor. Zu dieser Liebe führt der lange Weg der Frmrei., und jedes Tun im Orden geht von dem einen Gedanken aus, daß der Erwerb dieser höchsten, schönsten, ersten und letzten Tugend die Frmr. recht eigentlich konstituiere. Auf sie wird der Johannislehrling verwiesen, und ihr Besitz ist gleichmäßig die Hoffnung des Brs. mit dem roten Kreuze und dem weißen Kleide, und alles Wissen und alle Reflexionen, zu denen wir von Anfang an bis zum Ende hin angehalten werden, alle Argumentationen, die der Orden in uns anregt, wo wir auch in seinem Gefüge stehen, kennen nur diesen einen Ausgangspunkt und diesen einen Endpunkt; nach dieser Seite kann man mit Br. Goethe (Tasso 120-123) auch von der im Orden gelehrt Weltanschauung sagen:

Es sei von einer Wissenschaft die Rede,

Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet.  
Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt.

Und die Liebe, wenn sie als Königin der Seele in unserem Gemüte ihren beseligenden Thron aufgeschlagen hat, um unser ganzes Sein zu beherrschen, lehrt uns zugleich, in dem Reiche süßer Träume uns von dem Wirklichen gewaltsam anziehen zu lassen und es festzuhalten; da bedarf es nicht, die Saiten einzeln und mühsam zu schönen Akkorden zu stimmen, sondern jede Dissonanz löst sich mit leichter Schönheit, und in ewig reineren Harmonien klingen die Töne melodisch aus dem Busen heraus.

§ 3. Auf dieser goldenen Zauberbrücke, welche die beiden Reiche verbindet, das reale und das ideale, steigt Herz und Sinn aus den drückenden Lasten und den quälenden Sorgen des Tages hinauf in die freien und befreienden Lüfte, steigt auch der Himmel hinab in das menschliche Gemüt und schenkt ihm den ewigen Frieden der Seele, um das irdische Leben zu verschönen und die Herbheiten des Lebens vergessen zu machen, die sehnende Brust lösend, reinigend, erhebend; mit neuem Mute, mit neuer Hoffnung, mit neuer Spannkraft füllt sich die Seele, die aus den haltenden Banden des alltäglichen niederdrückenden Lebens schlüpft und mit Feiertagsstimmung die trübe Umgebung überwindet die Last des irdischen Lebens mildert, wie linde Frühlingsluft den kranken Busen festigt und kräftigt und ein neues Leben in müde [64](#) Glieder gießt. Da schwindet das Elend der Erde, die Unzulänglichkeit der Zeit, die Unfreiheit und Sklaverei des Sinnes, die Abhängigkeit vom Sinnenglück und macht fliehend einer heiteren, freien Weltanschauung Platz, die uns zu Herrschern über unser eigenes Wesen emporhebt und unser ganzes Erdensein durchgeistigt, und was sonst im harten Zwange von uns gefordert werden müßte, zum Inhalte eines freien Willens macht; sie lehrt uns, einen neuen Weg des frischen Lebens zu gehen und stattet uns mit Kräften aus, welche uns aller Schwierigkeiten spotten und uns der schönen Tage ganz nach eigener freier Lust genießen lassen; ein blauer Himmel wölbt unsere Gegenwart ein, der Sturm des Lebens hat sich verzogen, und ein wahres Glück ist unser irdisches Teil geworden, Frohsinn und Gleichmut begleiten uns als untrügliche Führer, und das heiße Herz vergißt, woran es sich müde gekämpft; abgeklärt fließen unsere Lebenslage in Schönheit und ungetrübtem Glänze, die Erde ist kein Jammertal mehr, sondern ein Garten Eden, nur daß wir von allen Früchten essen und uns an allen Gaben eines gütigen himmlischen Gebers erfreuen und ergötzen dürfen, ohne alle Bangigkeit um unser sittliches Sein. Entflohen ist die Furcht vor neidischen himmlischen Wesen, welche uns eine ungemischte Freude mißgönnen; Glück und Unglück; Lust und Leid erträgt sich in der Erkenntnis, daß eine liebende Vaterhand unseres Geschickes Zügel auf sicherer Bahn leitet. Bei klarer Erkenntnis der Ideen von Recht und Unrecht, Erlaubt und Verboten, Geziemend und Unpassend, Sittlich und Unsittlich wird die jenseitige Welt des Ideals so sehr zu einer diesseitigen und unserem eigenen Innern so immanent, daß wir unsere Motive ohne alle besondere Untersuchung und Begründung im Einzelfall in unserem Wesen und seiner Eigenartigkeit selber vorfinden, auch nicht nötig haben, vor einer Äußerung unseres eigenen Seins ängstlich nach dem Guten oder Schlechten zu fragen, sondern die ewigen Begriffe vom Geziemenden sind uns in dem Maße zu einer anderen und einer besseren Natur geworden, daß wir gar nicht anders empfinden, fühlen, denken, gar nicht anders wirken können, als wie es die Affekte unseres Herzens uns vorschreiben. Hier tritt Br. Rückerts Wort (Weisheit des Brahmanen II 132) ein:

Das Allgemeine zum Besondern zu gestalten,  
Zum Allgemeinen auch Besondres zu entfalten,  
Das ist die Kunst, dein Ich weltgültig auszuprägen  
Und den Gehalt der Welt dir richtig zuzuwägen,

und von hier aus versteht man, was Br. Goethe (Prolog 26. Mai 1821, 187-196) in reifer Erfahrung eines ganzen, großen, voll ausgelebten und voll durchdachten, in manchen trüben Stunden bitter empfundenen, in manchen frohen Stunden hoch beglückten Lebens, in gesättigter Lebensweisheit, nach schweren Irrtümern, die ihn die Pflicht des Mannes zu erfüllen verhinderten, und in endlich gewonnener Herrschaft über den ersten Kinderwillen sagt:

Denn das ist der Kunst Bestreben,  
Jeden aus sich selbst zu heben,  
Ihn dem Boden zu entführen;  
Link und Recht muß er verlieren  
Ohne zauderndes Entsagen;  
Aufwärts fühlt er sich getragen!  
Und in diesen höhern Sphären  
Kann das Ohr viel feiner hören,  
Kann das Auge weiter tragen,  
Können Herzen freier schlagen. [66](#)

Wer aber in glücklichem Gelingen das Traumbild des Ideals zu einem Wirklichkeitsbilde des bewegten Lebens gemacht und in sich und durch sich realisiert hat; wer die Sterne des Himmels und ihre Gesetzmäßigkeit zum Inhalte seines Seins und zum Maßstabe seiner Empfindungen erhoben und die ewigen Gefühle zur Norm seiner Denkungsart als Bestandteil seines inneren Wesens sich gewonnen hat, der gehört zu denjenigen, von denen derselbe Altmeister (Maskenzüge, zum 30. Januar 1810, 193-200) gesagt hat:

Im Stillen aber herrschet über diese  
Und weit und breit ein wundersames Haupt,  
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,  
Das jeder leugnet, jeder hofft und glaubt;  
Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese,  
Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt.  
Verein' es nur in kindlichem Gemüte,  
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Ist der Körper ein Kunstwerk, welches von der Schöpferkraft des Gr. B. M. a. W. ein vollgültiges, laut redendes Zeugnis ablegt, so schafft sich menschlicher Sinn und menschlicher Geist nach den Mustern der Ideen zu einem Kunstwerk um, welches von der menschlichen Schöpferkraft ein ebenso laut preisendes Zeugnis abgibt. Schönheit ist der höchste Grundsatz jeder Kunst und das letzte Maß jedes Kunstwerkes, auch das oberste Gesetz der wahren Lebenskunst; Schönheit des Leibes muß uns mit Bewunderung der göttlichen Schöpferkraft erfüllen, aber für den Besitzer ist sie kein echtes Lob; Schönheit der Seele aber, die unbewußt unser Eigentum ist, unbewußt von innen nach außen drängt und unbewußt uns empfinden, das Edle und Erhabene lieben, das Gemeine und Niedrige hassen läßt, ist ein Lob für den Besitzer und die schöpferische Umgestaltungskraft, welche der menschlichen Natur eigen ist und ihrer Betätigung und Entfaltung entgegenharrt. Mit dieser Ausbildung der Potenz tritt dann aber auch des Dichters Urteil (Geibel, Kleinigkeiten 41) in Kraft:

Was ich vom Kunstwerk will?  
Daß es schön und sich selber genug sei.  
In dem einen Gesetz wohnen die übrigen all'.

So geht es auch mit der Seele, welche sich erzogen hat, schön zu empfinden und den Gesetzen der Schönheit oder der königlichen Kunst gemäß zu denken und zu wirken. Denn sie ist sich selber genug, weil sie gesättigt ist mit aller der Nahrung, deren sie zu ihrer Sonderexistenz bedarf. Für den Profanen, wenn er die geistige Erudition allein zum Gegenstand seines Strebens macht, mag die Wahrheit allein und an und für sich Selbstzweck, auch die Quelle der Sittlichkeit sein, aber für den Jünger der K.K. steht es denn doch anders, denn sie lehrt ihn, auch mit Geibel (Distichen 2) zu tadeln:

Bester, du hast ein Gewissen für das, was sittlich und wahr ist;  
Warum fehlt es dir, ach, nur für das Schöne so ganz?

Denn auch er weiß mit demselben Denker zu sprechen (Ethisches und Ästhetisches 10):

Wahrheit, lastendes Wort! Wer wagt zu verkünden: hier ist sie,  
Wenn ihm die Brust nicht ein Gott unwiderstehlich bewegt!

Nicht die Sittlichkeit an sich genügt dem Frmr., sondern nur das Sittliche im Denken, Sprechen und Wirken, wenn es aus einer schönen Empfindung herausfließt, und da weiß er und muß es in allen Lagen des Lebens in seinem Herzen bewegen, daß in letzter Instanz Schönheit doch nur ein Hüllwort für [>68<](#) Liebe ist, und daß jede Empfindung nur dann den Postulaten der Schönheit entspricht, wenn die Liebe zu Gott, die Liebe zum Ideal, die Liebe zu den Menschen ihre Grundvoraussetzung bildet und den Boden ausmacht, auf welchem die schönste Pflanze, die Rose, als ihr Symbol gepflanzt ist und blüht. Und da Gottes Wesen Liebe ist, so muß er in unserem Herzen den entscheidenden Platz einnehmen und in unser Gemüt eingeschlossen werden, damit auch wir den alten Mariensegen aus vollem Herzen wiederholen können:

Du bist mîn, ih bin dîn,  
des solt dû gewis sîn.  
du bist beslozen  
in mînem herzen;  
verlorn ist daz sluzzelîn:  
dû muost immer drinne sîn.



Dann aber geht all unser Empfinden und Denken von ihm aus, durch ihn aus, mit ihm aus und zu ihm hin, und unser ganzes Tichten und Trachten ist auf ihn gestellt, er ist es, der unsern Busen unwiderstehlich bewegt und unsern Sinn erneuert und ändert. Diese Schönheit mit all der Weite ihrer Grenzen ist aber auch doch wiederum das Maß der Schranken, welche uns in dem diesseitigen Leben gezogen sind, und durch welche wir bei allem Unendlichkeitsdrang unseres Wollens uns bescheiden lassen müssen. Sie ist Maß und Ziel des einzelnen, Gesetz, alleinige Konstitution und Ordnung im Bruderstaate, stets in dem Goetheschen Sinn (Westöstl. Divan V 6, 1-4):

Als wenn das auf Namen ruhte,  
Was sich schweigend nur entfaltet!  
Lieb' ich doch das schöne Gute,  
Wie es sich aus Gott gestaltet.

Denn eben die Liebe zu allem Erhabenen, wie man es auch benennen wollte, ist zugleich das Mittel der inneren Umgestaltung, der Sinnesänderung, und zugleich das Ziel derselben, die Hoheit und Majestät alles Menschentums, welche uns mit der Gottheit verbindet und uns ihr ähnlich macht, nicht in dem, was wir tun (— wehe dem Frmr., der sich begnügte, der Welt sich durch bloßes Tun und Lassen als Mitglied des Ordens bekannt geben zu wollen, und schlimm stünde es um den Orden, wenn seine Mitglieder in schwächerer Selbstzufriedenheit nur mit äußeren Taten glänzen wollten —), sondern in dem, was wir durch organisches Auswachsen und konsequentes Werden in langsamer Ausreifung sind; denn wenn man es richtig versteht und das Wirken als letzte und notwendige Konsequenz, aber nicht als Vorbedingung ansieht, dann kann die Frmrei. nicht schöner gekennzeichnet werden, wie es Schiller (Unterschied der Stände) tut:

Adel ist auch in der sittlichen Welt.  
Gemeine Naturen Zahlen mit dem, was sie tun,  
Edle mit dem, was sie sind.

Werden, um zu sein, das ist schließlich die ewige Losung des Frmrs. auf allen Stufen des Ordensgebäudes — stets die alte und stets die neue, denn sie ist der edlen Menschennatur abgelauscht, und wer sie nicht zur Richtschnur seines freimaurerischen Wandels macht, der ist und bleibt ein Lehrling der Kunst und muß zufrieden sein, wenn er nur vernünftig will, um sich über die große Masse zu erheben, aber die Grundlage des ewigen Seins, die schöne Empfindung, das Werden im Sinne der Schönheit, wird ihm stets fehlen.

§ 4. So lehrt uns denn der weiße, rot umrandete Rahmen mit den vier Himmelsgegenden, daß wir uns darum mit der Unzulänglichkeit der irdischen Natur abzufinden haben, weil wir eben mit dem, was an uns vergänglich und sterblich ist, der irdischen Welt angehören und ihrem Grundgesetz unterstellt  $\geq 70 <$  sind, und darum sind wir hienieden nicht, sondern wie in der Natur um uns alles in ewigem Wechsel kreist und im bloßen Werden begriffen ist, so haben wir als Glieder dieser werdenden Welt eben auch einen unausgesetzten Werdeprozeß durchzumachen, in welchem ein Stillstand nicht angängig ist, Stillstand Rückschritt ist. Die Höhen des Menschentums werden nur durch ständigen, unausgesetzten Kampf zwischen Finsternis und Licht erstiegen, und wenige nur sind es, die mit den Waffen des Lichtes den passiven Widerstand der Finsternis, den toten Punkt des Menschseins, bewältigen, eine allgemeine Erfahrung, welche Schiller (Maiestas populi) mit einem derben Bilde gekennzeichnet hat:

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen Suchen?  
Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.  
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde Nieten;  
Ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Wir Andreasbr. müssen es uns als Mitglieder des “Haufens der Auserwählten” im Gegensatze zu den zahlreichen Berufenen als eine höchste Ehre anrechnen, daß wir nach des Ordens Sinn zu den Treffern unter den Menschen zählen sollen, und wenn Br. Rückert (Weisheit des Brahm. V 62) meint:

Umsonst ist jedes Werk, das du hervorgebracht,  
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht,

so zeigt uns die Arbeitstafel des vierten Grades die Fortsetzung des Weges, der zu dieser Umgestaltung unseres Ichs zu einem Kunstwerke führt, nachdem die Tafel der würdigen Meister uns den Anfang der Lebensbahn vorgeführt hat, dieser Teppich mit seiner Lehre vom Absterben alles dessen, was die Majestät der Menschennatur wie wucherndes Unkraut

verunziert, und mit seiner Lehre von der Übung der Vorsicht als der die Verwandlung begründenden Meistertugend. Beseitigung der irdischen Fesseln der menschlichen Natur, soweit sie im Bereiche der Möglichkeit steht. Abtun der Begierden, die nur auf Behagen an den Freuden dieser Welt gerichtet sind, richtige Wertschätzung der äußeren Güter dieses Lebens, Zurückführung der Leidenschaften auf das ihnen zukommende Maß, sich abfinden mit den Schranken, mit denen die Welt der realen Wirklichkeit uns einengend umgibt, in geistiger und in sittlicher Beziehung den Aufschwung zu den Höhen des Ideals hindernd und hemmend, das ist der Anfang der inneren Verwandlung, die Ausziehung des Fleischesleibes, wie der Wahlspruch der würdigen BBr. in Anschluß an Paulus (Kol. 2,11: *exspoliatio corporis carnis*) lautet, die Bestattung desselben zur ewigen Ruhe, wie die Legende es dem auserwählten Br. zeigt. Es ist der Leib der Finsternis, von dem der Obermeister (Matth. 6, 23; Luk. 11, 34) spricht; er bleibt unser Eigentum, aber seine nachteilige Wirkung soll und muß überwunden werden. Der Obermeister macht die Möglichkeit dieses Sieges von der recht entwickelten Sehfähigkeit des Auges abhängig, und das erinnert an den Vergleich, den Schiller (Übereinstimmung) zwischen sich und Br. Goethe anstellt:

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen  
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.  
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;  
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Gott und sein Walten erkennen — die Wahrheit suchen, erfahren, daß er nicht nur mit dem leiblichen Auge in der Natur, sondern mit dem geistigen Auge in des Menschen Brust [>72<](#) gefunden werden kann und hier seine höchste Wirksamkeit übt, wie Br. Goethe (Faust I 1212-1215) singt;

Der Gott, der mir im Busen wohnt,  
Kann tief mein Inneres erregen;  
Der über allen meinen Kräften thront,  
Er kann nach außen nichts bewegen,

in seiner Kraft sich von dem "finstern Leibe" lossagen, um so zu leisten, was Paul Flemming sagt:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet!  
Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann,  
Dem ist die weite Welt und alles untertan,

das ist die erste Aufgabe, und nach ihrer Lösung wird das Licht, das in uns ist, von den Banden der Finsternis befreit, auch das äußere Leben verändert und dem Ideal angepaßt, erhöht und veredelt, und darum sagt der Obermeister (Luk. 11,35. 36): "So gib wohl acht, daß nicht das innere Licht in dir finster ist. Ist dann dein ganzer Leib hell und kein Stück daran finster, so wird das eine Helle sein, so völlig, wie wenn dich das Licht mit seinem Strahl bescheint," und in einem ähnlichen Zusammenhange (Luk. 8, 17; Mark. 4, 22) fügt er hinzu, nichts sei verborgen, das nicht offenbar werden wurde, und nichts geheim, was nicht erkannt werden und zur Offenbarung kommen solle. So soll der Frmr. sein Herz reinigen, daß jeder einen Einblick in dasselbe tun dürfe, damit von hier aus auch sein Leib hell würde, sein äußeres Leben im göttlichen Lichte gelebt werden möchte und die Hoheit seines Inneren durch das Auge herausscheine, sein ganzes erscheinendes Wesen durchgeistigt und erhöht und die ganze Majestät der Menschennatur als göttlicher Stempel ihm auf die Stirn gedrückt werde. Denn es ist eine alte Erfahrung, daß sich die Hoheit des Geistes in der äußeren Erscheinung des Menschen ausprägen und die Verwandlung des Sinnes sich durch die Veränderung des ganzen äußeren Seins kundgebe; so ähnlich wie die Kabbalisten erklärten, daß die Tiere, deren Herrschaft dem Menschen überwiesen worden sei, nach dem Falle Adams den Respekt vor der Gestalt desselben verloren hätten, und wenn man in den paulinischen Vorstellungen von der baldigen Parusie Christi absieht und die Entwicklung des Reiches Gottes betrachtet, wie sie sich in der Wirklichkeit vollzogen hat, dann gehören auch seine Auseinandersetzungen über den seelischen (tierischen) Leib und den geistlichen Leib hierher, die er im ersten Korintherbriefe macht (15, 35-37); "Nicht das Geistliche kommt zuerst, sondern erst das Seelische und hernach das Geistliche. Der erste Mensch (den wir ausziehen sollen) ist von der Erde und irdisch, der zweite Mensch (den wir anziehen sollen) ist vom Himmel. Wie der Irdische ist, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen." Dann sollen wir darum den seelischen Leib (*corpus animale*) zur stillen Gruft tragen, wie dem auserwählten Br. angeraten wird, wenn er in das irdische Gottesreich eintreten will, aber auferstehen wird ein geistlicher Leib (*corpus spiritale*), und er allein hat eine Stelle im Reiche des Himmels, so wie auch Lukas (9, 29) von Christus erzählt, sein Angesicht habe bei der Verwandlung (Matth. 17,2; Mark. 9,3) ein anderes Ansehen bekommen: es ist der Körper, der wohl irdisch ist, der aber nicht mit seinen Neigungen und Leidenschaften das [>74<](#) Regiment führt, sondern der den geistigen Trieben und den Forderungen des Ideals gehorcht, dem die ewigen Ideen

auf- und eingepägt sind, und der sich ihnen fügt, so daß im Irdischen Himmlisches zur Wahrheit werden kann; denn die Hemmschuhe beim Besteigen der Jakobsleiter, welche in dem materiellen Sein ihren Grund haben, verlieren ihre haltende Kraft, und es vermag das geistige und sittliche ideale Leben sich zu entfalten, beide aber, Wirkliches und Ideales, kommen zu ihrem möglichen Rechte. Darum meint auch Br. Rückert (Weisheit des Brahm. VI 22):

Den einen ehr' ich, der nach Idealem ringt;  
Den andern acht' ich auch, dem Wirkliches gelingt.  
Den aber lieb' ich, der nicht dies noch jenes wählt,  
Das höchste Ideal der Wirklichkeit vermählt,

und diese Liebe zu erringen, lehrt uns diese Tafel der auserwählten und hochwürdigen BBr. mit ihrer rechteckigen Gestalt, dem Symbol der irdischen Welt, mit ihrem weißen Rahmen, dem Symbol der Freiheit von aller Schuld, und den vier Himmelsgegenden, dem Symbol der Erde, auf der wir uns nach unserem irdischen Wesen einzurichten haben, unseren Fähigkeiten gemäß, in der Hoffnung, daß wir aus dem irdischen Paradiese dereinst uns den Eintritt in die ewigen Wohnungen der Seligkeit bereiten möchten.

### d. Der dunkle Mensch.

Viele Dinge sind's,  
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen;  
Doch andre können nur durch Mäßigung  
Und durch Entbehren unser eigen werden.  
So sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,  
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!  
Goethe, Tasso 1119-1124.

§ 1. Auf dem Schlußsteine des Mittelgewölbes der Ostwand sieht der Schwarze Br. das "griechische Ypsilon", wie die früheren Akten einmal dieses Zeichen nennen und dabei auf eine spätere Erklärung vertrösten; man sieht sich aber vergebens danach um, ein seltener Fall in der Nettelblattschen Redaktion, der die ganze Wanddekoration dieser Loge des vierten Grades angehört. Dieser "samische Buchstabe" ist nun das Symbol der Allegorie von Herakles am Scheidewege, ein Wegweiser, dessen rechter Arm nach dem Tore Lux (Licht) und dessen linker Arm nach dem Tore Tenebrae (Finsternis) zeigt. Es sind die Tore, hinter denen sich die beiden Wege öffnen, vor deren Wahl der Schwarze Br. gerade so steht, wie einst der Heros in der bekannten Erzählung, nur daß das Tor zur Linken nicht geöffnet werden kann, weil der Orden voraussetzt, daß ein Mitglied an dieser Stelle des Ordensgebäudes nie mehr den breiten Weg des Lasters wählen werde, und der Orden schon längst im würdigen Meistergrade gezeigt hat, zu welchem Ziele Unrecht, Gottfremde und Laster führen werden; ihm erübrigt darum auch nur, diese Tür stets verschlossen zu halten, ohne weitere Allegorien des Verderbens und Übels, während er dereinst die Tür des Lichtes öffnen muß, weil er uns eben nicht den Weg der Finsternis, wohl aber den Weg des Lichtes führen will, den schmalen Weg, der zum Leben führt. Damit mahnt er uns mit des Obermeisters Worten (Matth. 7, 13. 14): "Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die da hineingehen; aber eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden." Auch der Schwarze Br. soll den Weg zu diesem Tore des Lichtes suchen und hoffen, ihn dereinst zu finden; denn er gehört zu den wenigen, die aus der großen Zahl der Berufenen "auserwählt" [>76<](#) sind (Matth. 22, 1-14), und ihnen allen rät der Obermeister (Luk. 13, 22-30): "Ringet danach, einzugehen durch die enge Pforte; denn viele, sage ich euch, werden hineinzukommen suchen und werden es nicht dahin bringen", sie werden vielmehr auch diese Tür verschlossen finden, wenn sie "Täter der Ungerechtigkeit" (ib. V. 27) sind, aber wofern sie nach Gerechtigkeit und Wahrheit gestrebt haben, dann wird ihnen zugerufen werden: "Tretet Sie ein, der Weg ist Ihnen schon geöffnet". Die Inschrift auf dem Architrav der Ostwand: In principio erat verbum (Im Anfang war das Wort, Joh. 1, 1) gibt dem allgemeinen Suchen die rechte Weisung, denn wir lernen hier schon daraus, daß Suchen und Finden in dem und durch den und mit dem zu geschehen hat, der (Joh. 14, 6) von sich sagt: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich."

Der samische Buchstabe nimmt nun auf die Doppelnatur des Menschen Bezug, auf die beiden entgegengesetzten Triebe, welche in derselben begründet sind, auf den uns angeborenen Trieb zum Bösen und zum Laster und auf den uns ebenfalls von Natur eigenen Trieb zum Guten und zur Tugend, so wie Br. Goethe (Faust I 759-772) von den beiden Seelen spricht, die in uns wohnen, wie es schon das Altertum tat (Xenophon, Kyrop. 6, 1,41), und wie auch Br. Wieland dasselbe Bild in

dem Festspiel "Die Wahl des Herkules" anwendete, mit dem er 1773 den 17. Geburtstag des damaligen Erbprinzen Karl August, des nachmaligen Freundes Goethes und unseres fürstlichen Brs., feierte; auch er malt dem Jüngling, wo ihn die Lebensbahn an diesen Scheideweg bringt, den Pfad der Finsternis, des Lasters (der Kakia) — und den Pfad des Lichtes, der Tugend (der Arete) vor und läßt die Arete zur Kakia und zum Heros sprechen:

Unglückliche, was helfen denn  
Die Rosen dir, die deinen Weg bestreuen?  
Durch Blumen führt sein sanfter Abhang, aber führt  
In unausbleibliches Verderben.  
Mein Weg ist steil und rauh und dornenvoll,  
Er schreckt den Weichling ab;  
Doch sieh', o Göttersohn, wohin er führt!  
Der steile Pfad, auf den ich leite,  
Dräut mit Dornen, starrt von Klippen;  
Des Mittags Hitze saugt dein Blut;  
Mit trübem Blick, mit dürrn Lippen  
Siehst du, wenn Kraft und Mut ermatten,  
Vergebens dich nach kühlen Schatten,  
Nach einem Quell vergebens um.  
Getrost! Ich schwebe dir zur Seite,  
Ich helf in jedem Kampf dir siegen;  
Du dringst empor mit neuem Mut;  
Der Gipfel naht, er ist erstiegen,  
Da weht unsterbliches Vergnügen,  
Und alles ist Elysium!

Und da ruft Herkules klagend aus:

O Göttin, löse mir  
Das Rätsel meines Herzens auf!  
Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiß! —  
Bekämpfen sich in meiner Brust  
Mit gleicher Kraft; die bess're siegt, solange  
Du redest; aber kaum ergreift  
Mich diese Zauberin mit ihren Blicken wieder, [>78<](#)  
So fühl' ich eine andere  
In jeder Ader glüh'n, die wider Willen mich  
In ihre Arme zieht!

Die Tugend aber belehrt den Helden eines Besseren:

Erröte, Herkules,  
Erröte vor dir selbst! die bess're Seele  
Bist du! Sie ist allein dein wahres Selbst;  
Wag' es, zu wollen, und der Sieg ist dein!

Das wahre Selbst, das wirkliche Menschentum ruht in der Tat in dem Anteil, den wir am Ewigen haben, und der tief innerliche Drang, der jedem Edlen aller Kulturvölker aller Zeiten eigen gewesen ist, legt ein Zeugnis dafür ab, daß wir zu etwas Besserem geboren sind, als am Staube zu kleben, wie auch die Erfahrung uns lehrt, daß ein Überschreiten der Kluft möglich ist, welche sich zwischen die materielle Welt und das Reich des Ideals gähnend und trennend einschiebt. Faust wünscht sich, wo er klagt über die eine Seele, die ihn mit klammernden Organen in derber Liebeslust an die Welt hält, und sich frohen Sinnes bewußt ist, daß die andere Seele ihn zu den Gefilden des Ideals emporhebt, einen Zaubermantel, der ihn in die dem irdisch gerichteten Sinn fremden Länder einer geistigen Welt tragen möchte; um die köstlichsten Gewänder, um einen Königsmantel nicht einmal sollte er ihm feil sein. Gerade so sagt die Erklärung der Aufnahmegebräuche zum Frmr. und Johannislehrling, daß ein aufrichtiger Trieb, bei uns aufgenommen zu werden, und eine edle Seele allein die Vorzüge seien, die wir schätzten; der Hirtenstab und der Bauernkittel hätten in diesem Betracht bei uns gleichen Wert mit Königsschmuck und Purpurmantel.

Jedenfalls übt der eine zauberische Gewalt durch seine bloße Persönlichkeit, der die Tiefen des irdischen Wandels überwunden und sich zur Höhe eines großen Menschen emporgeschwungen hat. Die olympische Ruhe seines Seins und seiner Art, sich zu geben und andere zu nehmen, packt die Umgebung und reißt sie mit unwiderstehlichem Banne fort, füllt sie mit unverhohlener Bewunderung, eine Beobachtung, um derentwillen dem Sohne eines Frmr. besondere Vorrechte eingeräumt werden. Denn in seiner idealen Weise nimmt der Orden an, daß jedes Mitglied in sich selber diese Größe des Menschentums erreicht und bildend auf die Familienmitglieder einwirkt.

§ 2. Zu solchen Erwägungen bietet auch die Erdkugel einen gegebenen Anlaß. — Das Aktenmaterial zur Erklärung dieses Symbols ist ein recht karges. Die moderne Redaktion spricht nur von einer Arbeitsstätte des Menschen und setzt damit stillschweigend eine Zeit der Ruhe und der Ernte an, welche der Ewigkeit so angehört, wie die Arbeit der Zeit zukommt. Die Art der Arbeit deutet das Nettelblattsche Fragebuch (V 16, Fr. 11) klar an, indem hier Krone und Erde zusammengesetzt werden, so daß die Krone sage, wir seien zu Beherrschern der Erde bestimmt; eine Notiz, welche mit dem mosaïschen Schöpfungsberichte (1. Mos. 1, 26. 28) zusammenhängt und zugleich auch den Gedanken involviert, daß wir von Erde seien und wieder zu Erde werden wurden. Dazu kommt der Eckleffsche Bericht, demzufolge die Erdkugel mitten auf der Tafel vorgestellt ist, auf welcher wir auch nach Adonirams Tode versammelt (nach Frgbch. V, E. 16, Fr. 20 zerstreut) sind, ein Bericht, der sich bei Nettelblatt in der Erklärung dieser Tafel erhalten hat. Übrigens stehen in dieser Frage bei Eckleff das Einigkeitsband, die Lampe und die Glocke, d.h. also die Zieraten der Johannisloge, mit der Erdkugel [>80<](#) gruppenweise zusammen, und von ihnen heißt es hier das “Vereinigungsband unter allen BBrn.” zerreiße niemals und mit Glocke und Lampe habe man sich den Weg gebahnt; es entspricht aber die Lampe dem flammenden Stern (und zeigt also Christus als Bringer des Lichts und Lehrer der Menschheit), — die Glocke dem rautigen Fußboden (und zeigt ihn als Ketter und Erlöser der Menschheit) — und das Seil den Franzen (und zeigt ihn als Bringer der Wahrheit und Gerechtigkeit, als Erzieher der Menschheit). Darum werden dieser Gruppierung gemäß alle BBr. durch die Grundvorstellungen des Christentums zusammengehalten, wo sie auch auf der Erde zerstreut bzw. versammelt sind.

Nun sind Zerstreuen und Sammeln (Versammeln) entgegengesetzte Begriffe, die nach dem biblischen Sprachgebrauche ihren Einheitspunkt in der Vorstellung von Vaterhaus, Vaterland, Heimat haben, und hier gilt die Zerstreung, das Verjagen aus dem eigenen Lande als eine Strafe für Ungehorsam, Übertretung der Gebote Gottes, Abfall von Gott, Gottlosigkeit und Gottwidriges. Darum zerstreut Jahwe die Erbauer des babylonischen Turmes “über die ganze Erde” (1. Mos. 11, 8), und weil Simeon und Levi Werkzeuge des Frevels benutzt und in ihrem Zorn Männer gemordet und in Übermut gehandelt haben (1. Mos. 34, 25), so werden sie in Jakob verteilt und in Israel zerstreut (1. Mos. 49, 5-7); dem ganzen Volke aber wird gedroht, wenn es sich Schnitzbilder machen und sich gegen Jahwe vergehen würde, soll Israel unter die Völker zerstreut werden und nur eine geringe Zahl übrig bleiben (5. Mos. 4, 27), und diese Diaspora wird auch als Strafe angedroht, wenn das Volk den Forderungen Jahwes nicht gehorsam sein werde (5. Mos. 28, 25. 64). Umgekehrt gilt das Sammeln als Lohn für Gehorsam und Erfüllung des göttlichen Willens, Zukehr zu Jahwe, Frömmigkeit und Gottgewolltes, für die Unschuld, welche die Signatur dieses Grades ist. (Wenn du dich zu Jahwe bekehrst und seiner Stimme gehorchst), “so wird Jahwe, dein Gott, dein Geschick wenden und sich deiner erbarmen und dich wiederum sammeln aus allen den Völkern, unter die dich Jahwe, dein Gott, zerstreut hat. Wenn sich Versprengte, die zu dir gehören, am Ende des Himmels befinden, wird dich Jahwe, dein Gott, von dort sammeln und in das Land bringen, das deine Väter besessen hatten, damit du es besitzest, und wird dich beglücken und mehren, reichlicher als deine Väter” (5. Mos. 30, 3.4; vgl. Nehem. 1, 9), “Sammeln”, ist Jahwes Spruch bei Micha 2, 12 (vgl. Zephan. 3, 19. 20), “ja sammeln will ich, was von Israel übrig ist”. So sagt auch Jes. 56, 7. 8: (Alle, die an meinem Bunde festhalten), “will ich heimbringen zu meinem heiligen Berge und sie erfreuen in meinem Bethause; ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen mir wohlgefällig sein auf meinem Altare. Denn mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker, ist der Spruch des Herrn, Jahwes, der die Versprengten Israels sammelt”, und weil unsere Akten irgendwo darauf Bezug nehmen, gehört bes. Micha 4, 6.7 hierher: “An jenem Tage, ist der Spruch Jahwes, will ich sammeln, was abseits geraten, und zusammenbringen, was versprengt ward, und die, denen ich Schaden getan habe, und will, was abseits geraten, am Leben erhalten, und was in die Ferne gekommen, zu einem zahlreichen Volke machen, und Jahwe selbst wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an auf ewig” (et regnabit Dominus super eos in monte Sion ex hoc nunc et usque in aeternum), wie auch besonders die Schwarzen BBr. Mark. 13, 27 (Matth. 24, 31) beachten mögen: “Und hierauf [>82<](#) wird er die Engel aussenden und die Auserwählten (electi) versammeln von den vier Winden her, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels”. Endlich finden sich diese beiden Vorstellungen auch Joh. 11, 51.52: (Kaiphäs) “sagte aber nichts von sich selber, sondern weil er Hoherpriester war dieses Jahr, weissagte er, daß Jesus sterben sollte für das Volk, und nicht allein für das Volk, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes zur Einheit sammle”. — Übrigens gehört auch der biblische Ausdruck hierher, sich zu seinen Vätern oder zu seinem Volke versammeln, in der Bedeutung zur ewigen Ruhe eingehen — nach der Tätigkeit auf dieser Arbeitsstätte.

Unsere Akten verweisen uns demgemäß mit der Herrschaft über die Erde auf die mosaïsche Schöpfungsgeschichte, nicht nur



auf den Gedanken, daß der Mensch zu Erde werde, von der er genommen, sondern auch auf die menschlichen Fähigkeiten, durch die er die übrigen geschöpflichen Wesen überragt, sowohl in Rücksicht auf die größere Geisteskraft (— von jeher ward das aus dem Berichte I. Mos. 2, 19. 20 geschlossen, wonach Adam den Tieren die unterscheidenden Namen gab —), als auch in Rücksicht auf die sittliche Kraft, wie das bei Sir. 17, 1-27 eingehend erörtert wird: Hier ist er mit göttlicher Kraft ausgerüstet (secundum se vestivit illam virtute, V. 2), mit Fähigkeiten der inneren und äußeren Sinne, auch mit der Erkenntnis des Guten und Bösen, Wohltaten, welche uns nötigten, uns zum Schöpfer zu halten und das Unrecht zu hassen und zu fliehen; auch hier ist dem Menschen die Macht über das gegeben, was auf der Erde ist, so daß “alles Fleisch” ihn fürchten mußte, und nach den Kabbalisten bewahrheitete die Gottähnlichkeit und Ebenbildlichkeit des Menschen sich gerade in dieser Furcht, also in der Herrschaft des Menschen über die Erde. — Gewiß ist der Mensch die Krone der Schöpfung, und seine Superiorität beruht in letzter Instanz in dem Vermögen, religiös zu empfinden und sittlich zu denken und zu handeln, auch in dem intellektuellen Vermögen;

durch jenes erhebt er sich in passiver, durch dieses in aktiver Weise über die gesamte Kreatur, und keine philosophisch-ethische Erörterung kann ihm diese herrschende und beherrschende Stellung streitig machen. Das jedoch muß uns immer im Bewußtsein bleiben, daß die Kämpfe, welche wir um diese Herrschaft zu führen haben, mit der Waffe zu führen sind, die unter allem Kriegsgerät die beste ist; es ist die Kraft des Gemütes, und sein Sieg ist ein unwiderstehlicher und dauernder.

Sicherlich ist es für uns ein erhebender Gedanke, daß wir die vornehmste Stellung und den obersten Rang unter allem, was auf Erden existiert, einnehmen, wenn wir immer eine klare Einsicht in die Folgerungen haben, die sich daraus auch für unser Tun und für unser Sein ergeben, vor allen Dingen, wenn es uns deutlich wird, daß wir schließlich doch auch Geschöpfe sind und daher unserer eigenen Herrschaft auch unterstehen — und gerade das ist das Gemeininteresse, welches der Andreasbr. an dieser ganzen Frage hat, und um deswillen diese Interpretation der Erdkugel lebendig bleiben muß. Im Grunde erscheint der Andreasbr. in diesem Zusammenhang als ein Subjekt-Objekt, als ein regierendes und zugleich regiertes, das sich der Autorität der Vernunft zu fügen hat, und doch auch wieder seine eigene Autorität ist, als ein Individuum, das sein vermeintliches eigenes Sein aufgibt, um zu wahren eigenem Sein zu gelangen, und dies ist der Punkt, wo die Erdkugel mit dem Sarge zusammentrifft.

Denn unsere Existenz, die wir einem Doppelreiche, der realen und der idealen Welt, angehören, ist eine materielle [>84<](#) und eine immaterielle, und wenn diese auch unser wahres Sein ist, so gehört doch jenes stoffliche Sein so mit Notwendigkeit zu unserem Leben wie der Boden zu der Pflanze, und drängt uns Bedürfnisse irdischer Natur auf, deren Befriedigung die bloße Selbsterhaltung von uns gebieterisch verlangt, aber stetig die Gefahr eines bloß vegetativen Lebens in sich schließt, wenn nur dem Behagen der äußeren Sinne gedient werden soll,

und ausgestattet  
Ist genugsam dies Geschlecht der Erde,

läßt Br. Goethe den Prometheus (Pandora 1061 f.) sagen. Da gilt es, diesen Sinnen das rechte Gefühl für ein edles Maß anzuerziehen, damit man sich ihnen zu jeder Zeit vertrauen darf, und dann sind sie immerhin gute Führer durch das irdische Leben, wenn man innerhalb seines materiellen Wesens einen Mittelpunkt gefunden hat, der von unserem Sinnenleben so umkreist wird wie die Sonne von den Gestirnen, und ihm Regel und Gesetz vorschreibt, nämlich das “selbständige Gewissen”; dann darf man auch Br. Goethes Worte (Vermächtnis 19-30) auf sich beziehen:

Den Sinnen hast du dann zu trauen;  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
Mit frischem Blick bemerke freudig  
Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen,  
Vernunft sei überall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit beständig,  
Das Künftige voraus lebendig,  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und nicht nur gilt es, die Zügel der Herrschaft über die natürlichen Bedürfnisse mit sicheren, festen Händen zu ergreifen, die

Lust des Lebens zu genießen, ohne von ihrer Last erdrückt zu werden, und so sein äußeres Dasein mit heiterstem Frohsinn und unschuldiger Freude zu führen, sondern Herr werden über alle niedrigen und gemeinen Leidenschaften, insofern sie Mängel unseres Seins und Folgen unseres kreatürlichen Seins sind. Sicherlich ist diese Überwindung des eigenen Ichs schon darum eine schwierigere, weil die Leidenschaften nicht nur unsere körperhafte, sondern auch unsere seelische Existenz mit ergreifen und ihre Banden darum schon dauerhafter und fester sind; weil die Fehler und Laster ein Kennzeichen der menschlichen Natur an sich und überhaupt und der Menschheit angeboren sind, wie die Tugenden und Vorzüge dem einzelnen als ein oft sauer erworbenes Gut eignen, und weil darum die leidenschaftlichen Erregungen der Seele eine Krankheit sind, in die wir, sobald wir von ihr genesen sind, nur gar zu leicht zurückfallen. Da heißt es mit Recht, daß wir alle, solange wir Erdenpilgrime sind, eben am Leben leiden, und hier muß der Andreasbr. sich als ein Individuum schätzen und ehren lernen und im eigenen Innern einen unablässigen Kampf mit dem irdischen Menschentum überhaupt, sowie auch mit dem Anteil desselben kämpfen lernen, den er in seinem eigenen Busen vorfindet, um durch einen ständigen und nach allgemeiner Erfahrung stets leichter zu gewinnenden Sieg die vollkommene Herrschaft über sich zu erringen. Allerdings heißt es auch hier, daß dem Himmel die Vollkommenheit zukomme, die Norm des Menschen dagegen sei nur, Vollkommenes zu wollen.

§ 3. Hier gilt es also überall, mit der Erde sich abzufinden, und wie das das Zentrum unserer Bemühungen und ihr einziger Angelpunkt ist, so stand einst mit großem Rechte [>86<](#) die Erdkugel in der Mitte unserer Arbeitstafel. Denn sie erinnert uns stets an den Gedanken, daß wir von Erde sind und wieder zu Erde werden sollen, daß wir sterblich sind und unsere Wallfahrt auf der Erde als ein Weilen und Wandern in der Fremde, im Elend ansehen lernen, als eine Diaspora, aus der wir dem echten Vaterlande zueilen, wo wir, die Zerstreuten, zum ewigen Gottesreiche vereint, gesammelt werden sollen. Vergleicht man da die idealen Forderungen der sittlichen Existenz, wie sie aus unserem eigenen Herzen, unserem innersten Bewußtsein hervorquellen, die Höhe des Menschentums, wie sie als Sehnsucht in dem Gemüte aller echten Menschen vorschwebt, mit den Leistungen, die wir als Individuen geleistet haben, so mag man diese Erde ganz wohl und in bedürftiger Niedergeschlagenheit ein Jammertal nennen.

Aber unsere alten Akten sprechen auch davon, daß wir auf der Erde versammelt seien, um schon hier ein Gottesreich in uns zu gründen, in dem uns wohl sein darf. In der Tat — und der Andreasbr. muß sich das ständig vor die Seele halten —, hier heißt es (Goethe, Zahme Xenien VIII 25):

Der Gotteserde lichten Saal  
Verdüstern sie zum Jammertal;  
Daran entdecken wir geschwind,  
Wie jämmerlich sie selber sind.

Wie könnte die Erde auch ein Jammertal sein! Nur der Mensch macht sie dazu, wenn er nicht tut, was er vermag. Vielmehr füllt der gütige Schöpfer den Himmel und die Erde an (Jer. 23, 24), ihre Ordnungen hat er geschaffen (ib. 33, 25), seine majestätische Erscheinung bedeckt den Himmel, und von seinem Ruhme wird die Erde erfüllt (Hab. 3, 3), Himmel und Erde müssen ihn preisen, das Meer und alles, was sich darin tummelt (Ps. 69, 35). Wahrlich, wer mit empfänglichem Gemüte den Wanderstab ergriffen hat und hinausgezogen ist durch Berg und Tal, durch Busch und Wald, dessen Herz ist groß und weit geworden beim Anschauen der Pracht, und ein Ahnen höherer Gewalten ist seinem Geiste aufgegangen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,  
Darin uns aufgeschrieben  
In bunten Zeilen manch ein Spruch,  
Wie Gott uns treu geblieben;  
Wald und Blumen nah und fern  
Und der helle Morgenstern  
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch  
Durch alle Sinnen leise,  
Da pocht ans Herz die Liebe auch  
In ihrer stillen Weise,  
Pocht und pocht, bis sich's erschließt  
Und die Lippe überfließt  
Von lautem, jubelndem Preise,

so klingt es aus feinfühligem Dichtergemüt (Geibel, Morgenwanderung) heraus; und wiederum singt es (Frühlingsoffenbarung):

Kommt her zum Frühlingswald, ihr Glaubenslosen!  
Das ist ein Dom, drin pred'gen tausend Zungen;  
Seht diese blüh'nden Säulen, diese Rosen,  
Die lichte Wölbung, Grün in Grün verschlungen!

Wie Weihrauchwolken steigt der Blumen Duften,  
Gleich gold'nen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,  
Als Jubelhymnen fluten in den Lüften  
Die Stimmen all von Vöglein, Laub und Bronnen. [>88<](#)

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,  
Daß liebend er der Erde sich vermähle;  
Es schauern alle Wesen gottestrunknen,  
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und dann spricht: "Nein! Es ist ein hohl Getriebe,  
Ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden",  
Sprecht: "Nein!" zu diesem übermaß der Liebe,  
Und von der Lippe weist den Kelch der Gnaden.

Ihr könnt es nicht! Und tötet ihr's, verwehen  
In nichts würd' eure Läst'ung sonder Spuren,  
Und keinem Ohr vernommen untergehen  
Im tausendstimm'gen Ja der Kreaturen!

Wahrlich, da heißt es (Eichendorff, Der Morgen):

Hinaus, o Mensch, weit in die Welt,  
Bangt dir das Herz in krankem Mut:  
Nichts ist so trüb in Nacht gestellt,  
Der Morgen leicht macht's wieder gut,

und so lang noch die Stimme erschallt, muß man den Meister loben, der den schönen Wald hoch da droben aufgebaut hat! Schön ist die Mutter Erde und wert, darauf vergnügt zu sein; aber noch mehr, die Natur um uns und über uns ist auch unsere beste Lehrmeisterin, unsere Erzieherin! Da ist es nicht allein das frohe Empfinden, das uns aus der diesseitigen eine jenseitige obere Welt ahnen läßt, so wie es der Dichter (Geibel, Herbstlich sonnige Tage) begeisterungsvoll singt:

Selig lern' ich es spüren,  
Wie die Schöpfung entlang  
Geist und Welt sich berühren  
Zu harmonischem Klang.

Was da webet im Ringe.  
Was da blüht auf der Flur,  
Sinnbild ewiger Dinge  
Ist's dem Schauenden nur,

sondern neben den erbebenden Gefühlen, die der Anblick der gesamten Schöpfung weckt, ist es vor allem das geistige Leben des Menschen, das durch ruhige Naturbetrachtung entzündet wird, und die Rätsel der Welt zwingen den Beobachter zu fortgesetzten Lösungsversuchen, um hinter die Weltwahrheit zu kommen. Die waltenden Kräfte, deren Wirkungen im großen wie im kleinen Weltgetriebe erscheinen, können nicht anders gedacht werden, als von Einem Punkte aus und unter Einer Grundvoraussetzung und Leitung wirkend; das zeigt uns die Einheitlichkeit, die Harmonie der Schöpfung, und je weiter die exakten Wissenschaften in die Geheimnisse dessen eindringen, was die Welt im Innersten zusammenhält, desto sicherer wird erkannt, daß alle Kräfte aus Einer Kraft und Ursache abgeleitet sind, und wenn einst die philosophische

Weltbetrachtung, alle Wirkungen auf ihre Ursachen zurückführend, die Ursachen als Wirkungen ansehend, schließlich eine erste Ursache setzte, in der alle Wirkungen zusammenfallen müßten, so war das doch nur mehr ein bloßes Ahnen und Argumentieren ohne Messen, Zählen und Wägen; dasselbe aber leistet die Naturforschung unserer Zeit mit unzweideutigen Mitteln und in untrüglicher Art und liefert damit zugleich den Nachweis, daß der menschliche Geist, wenn er inmitten von zahllosen Wirkungen durch logische Abstraktionen die Wahrheit zu finden versuchte, dieser Wahrheit nahe zu kommen vermag, eben weil er ihr konform und verwandt ist. Die [90](#) erste Ursache, die erste Wahrheit aber ist Gott selber, dessen Walten in der Schöpfung darum allerorten und aller Zeiten wahrgenommen wird. Mag indessen die Zahl der unerklärten Schöpfungswunder und der undurchdringlichen Naturgeheimnisse von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verringert werden, immer bleiben doch noch 7 für unser Denken unüberwindliche Schwierigkeiten, für die wir nur ein Ignorabimus haben (Du Bois-Reymond, Von den Grenzen des Naturerkennens 1872, und Die 7 Welträtsel 1882), nämlich 1. das Wesen der Materie und der Kraft; — 2. der Ursprung der Bewegung; — 3. das Entstehen der einfachsten Sinnesempfindung; — 4. die Willensfreiheit; — 5. die anscheinend zweckmäßige Einrichtung der Natur; — 6. das menschliche Denken und Sprechen — und 7. der Ursprung des Lebens, und gerade dies letzte und größte Geheimnis der Natur interessiert uns wegen unseres Wahlspruchs der Johannislehrlinge zumeist; die Lüftung dieses Rätsels ist nicht gelungen. Noch gilt das Wort Br. Goethes (Zahme Xenien V 7);

“Was ist denn die Wissenschaft?”

Sie ist nur des Lebens Kraft.  
Ihr erzeuget nicht das Leben;  
Leben erst muß Leben geben,

und wenn es dem Menschen von Natur eigen ist, das Leben zu hegen und zu pflegen, seine Eigentümlichkeiten selbst bleiben ihm doch immer ein Geheimnis, wie derselbe Denker (Sprichwörtlich 532-535) sagt:

Ihr sucht die Menschen zu benennen  
Und glaubt, am Namen sie zu kennen.  
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei:  
Es ist was Anonymes dabei.

Es gibt eben eine Grenze des Wissens und Forschens, ein Erforschliches und ein Unerforschliches, ein Bedingtes und ein Unbedingtes, ein Begreifliches und ein Unbegreifliches, und zwischen ihnen gähnt eine tiefe und breiteste Kluft, welche Wissenschaft und Phantasie nicht zu überbrücken imstande sind, und wie unendlich tief unsere Einsicht in das Sein des Materiellen auch geworden ist, so unergründlich und verborgen — trotz aller hypothetischen Versuche — bleibt doch das Gebiet jenseits dieser Spalte, das Sein des Immateriellen, das Lebendige in der Welt, das Göttliche und das Geistige, und vor diesem Geheimnis, das jedem denkenden Menschen doch immer das nächste ist, weil es auch seine eigene Persönlichkeit betrifft und sein eigenstes Wesen ausmacht, steht der Blick des Forschers trotz der modernsten Forschungsmittel staunend und stumm, und auch hier gilt, was Faust (II 1659-1662) sagt:

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil;  
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil:  
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteuere,  
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

§ 4. Vor allen Dingen lehrt jede ruhige Naturbetrachtung uns ein materielles und ein immaterielles Sein erkennen, zwei Welten, die übereinander als eine beherrschende und eine beherrschte stehen, die aber auch ineinander und miteinander und durcheinander wie Materie und Form vereint gehen, und hier hat der Identitätsgedanke (— die Lehre vom göttlichen Funken in der Menschenbrust —) immerhin seine Berechtigung; was die Natur um uns belebt, das belebt auch die Natur in uns. “Suchet in euch,” sagt Br. Goethe (Sprüche in Prosa 720), “so werdet ihr alles finden, und erfret euch, wenn da draußen, wie ihr es immer heißen möget, eine Natur liegt, [92](#) die Ja und Amen zu allem sagt, was ihr in euch gefunden habt”, oder auch (Zahme Xen. VI 13):

Im eignen Auge schaun mit Lust,  
Was Plato von Anbeginn gewußt!  
Denn das ist der Natur Gehalt,  
Daß außen gilt, was innen galt,

und in gleichem Sinne äußert sich Schiller (Kolumbus 7 f.):

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde;  
Was der eine verspricht, leistet die andere gewiß.

Geist und Staub. Seele und Erde, sie machen das Wesen des Menschen aus, der Leib als Gefängnis, die Seele als die Gefangene und in die Banden des Raums und der Zeit Geschlagene, die eigenste und wahrste Natur des Menschen und sein eigentlichstes Selbst, das er als sittlicher Mensch aus den irdischen Banden zu befreien berufen ist, berufen durch die Forderungen der Kultur, berufen als Frmr. durch die Postulate der K.K.. damit er sich selbst zu einem Kunstwerke umschaffe, ein Zeugnis von seiner sittlichen Kraft, ablege, und hier beherzige der Frmr. den Rat (Faust II 46-53):

Wunsch um Wünsche zu erlangen,  
Schau nach dem Glanze dort!  
Leise bist du nur umfängen;  
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!  
Säume nicht, dich zu erdreisten,  
Wenn die Menge zaudernd schweift!  
Alles kann der Edle leisten,  
Der versteht und rasch ergreift!

Sieht man die fertige und geregelte, vollkommene Welt als ein Element an, aus dem man sich seine besondere, sich selbst angemessene Welt zu erschaffen bemüht ist, um sich in ihr einzurichten, so zaubert der Orden nach den Grundzügen des Christentums dem Frmr. schon eine solche ideale Welt vor und zeigt dem Andreasbr. in unverhohlener Klarheit, wie er sich mit dieser Welt des Ideals abzufinden und dieses Reich Gottes in seinem Busen zu stiften hat, und dabei heißt es zu allen Zeiten (Goethe, Zahme Xenien V 63):

Wenn du hast, das ist wohl schön.  
Doch mußt du es auch verstehn:  
Können, das ist die große Sache,  
Damit das Wollen etwas mache.

Das Objekt aber des Könnens und des Wollens, zu dem der Andreasbr. sich erziehen soll, ist der Aufflug aus der Welt der Materie in das vornehme Gebiet des idealen Reiches, und wir nennen das die Verwandlung.

Das Symbol des Menschen, der über die goldene Zauberbrücke mit dem Schlüssel zum idealen Reiche in der Hand hinüberschreitet, ist der Sarg, der Ort, dem die Verwesung des Anteils, den wir an der irdischen Welt haben, die Loslösung des Fleisches von den Knochen, die Ablegung des vergänglichen Leibes angehört, wenn man die biblische Terminologie heranziehen will, wie Paulus z. B. Röm. 6, 5-7 sagt, wir sollten im neuen Stande des Lebens wandeln; (denn wenn wir in das Bild des Todes Christi hineingewachsen seien, so werde das auch mit seiner Auferstehung geschehen) "in der Erkenntnis, daß unser alter Leib mitgekreuzigt ward, damit [94](#) der Leib der Sünde vernichtet werde, auf daß wir nicht mehr der Sünde Sklaven seien. Denn wer gestorben ist, der ist losgesprochen von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden"; vgl. Röm. 8, 8-11 und 12, 1. 2: "So ermahne ich euch nun, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubringen zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer als zu eurem vernünftigen Gottesdienst. Und gestaltet euer Leben nicht gleich dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Denkens, um das Gefühl dafür zu erlangen, was Gottes Wille sei: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene"; Phil. 3,21: (Christus) "Der da verwandelt wird den Leib unserer Erniedrigung zur Gleichgestaltung mit dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, mit der er auch kann alles ihm untertan machen." Das sind alles Aussprüche, welche mit dem Gedankengange unseres Teppichs und besonders mit dem Wahlspruche der auserwählten BBr. in direktestem Zusammenhange stehen. — Man darf dabei an den Ausspruch erinnern, daß die Tiere durch ihre Organe belehrt würden, wenn man daraus schließt, daß umgekehrt der Mensch bei seiner vornehmen Stellung im Reiche der irdischen Welt die seinigen belehren und beherrschen müsse, um den "dunklen Menschen" abzutun, wie sich auch einmal Br. Goethe (unter Mahmud von Gasna in den Noten zum Divan) ausdrückt, um eine mindere Auffassung von der christlichen Lehre zu kennzeichnen, wie wir auch von "Schwarzen" BBrn. an den beiden Stellen des Ordens sprechen, wo sich "die erste liebliche Eigentümlichkeit (der christlichen Lehre) als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft zur Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses immer wieder hervortut" (Goethe, l. c.), d.h. im dritten und vierten Grade.

Dabei wird uns die Erdkugel wiederum in einem besonderen Lichte als ein Zeichen des Nichtvollendeten, des Werdens, der stetigen und ununterbrochenen Entwicklung, des ewigen Fortschrittes, des fortgesetzten Entstehens und der konsequenten Verwandlung und Umschaffung hingestellt im Gegensatze zum Erstarrten, Fertigen, Vollkommenen, Ruhenden. So wird die



Natur, je weiter der Forscherblick in ihr Wesen eindringt, die echtste Lehrmeisterin für den, der sich Erquickung des sittlichen Bedürfnisses sucht; alles in ihr ist Bewegung und Tat und drängt nach ehernen und großen Gesetzen zur Vollendung, und nicht anders als recht kann hier gehandelt werden. Danach schaffe sich der Andreasbr. seine eigene Welt des persönlichen Seins! Wie in der unorganischen und in der organischen Welt nichts im starren Sein sich befindet, sondern alles in ewigem Werden begriffen ist, so sei auch hier die gütige Mutter Natur ein segenspendendes Vorbild für das Wollen des Andreasbrs.!

Und wer da erfahren hat, daß das Werden ebenso der Zeit angehört, wie das Sein der Ewigkeit eignet, der wird die Klagen über die Vergänglichkeit des Irdischen und über die Unzulänglichkeit und Unfertigkeit des irdischen Daseins bald verlieren, vielmehr mit rechter Einsicht in alles Irdische sich. zurufen lassen (Goethe, Zahme Xenien I 24):

Nichts vom Vergänglichen,  
Wie's auch geschah!  
Uns zu verewigen  
Sind wir ja da, [>96<](#)

Und nur wenn das Vergängliche und Unvergängliche, das Vollkommene und das Unvollkommene, das Unvollendete und das Vollendete, das Zeitliche und das Ewige in richtigem Verhältnis zueinander erfaßt, verstanden und durchgeführt wird, wenn beide Seiten der menschlichen Fähigkeiten gleich geschätzt und abgewogen werden, dann beginnt die Freude an der irdischen Existenz und das Behagen an der diesseitigen Gegenwart, die Lust am Leben und Streben, und der Todesschrei wie die Wehmut der Johannismaurerei finden eine selige Auflösung in der Andreasmaurerei: der Widerspruch in uns ist ausgeglichen, wenn auch die Schwierigkeiten des Daseins unüberwindlicher erscheinen, weil die Ziele des Strebens weiter gesteckt und der Inhalt des Könnens und Wollens verbreitert und vertieft werden muß. Aber der Andreasbr. erkennt, daß in ihm ein gewisses Etwas steckt, das wie ein eiserner Bestand menschlichen Wesens gehütet und gehegt und gepflegt werden soll, und an dem er sich zu einer abgerundeten Persönlichkeit erheben muß, ein Stamm, wohl gegründet und gesichert, aus dem wie Äste die Eigenschaften, welche er zu kultivieren hat, herauswachsen und stetig ernährt werden, und in dem die Kräfte begründet sind, welche ihn über die Sphäre des Vergänglichen hinausheben und über die trennende Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit hinein in das Reich des Ideals führen. Der bloße Sensualismus verschwindet, und an seine Stelle tritt eine Weltanschauung, welche in dem Gedanken gipfelt, daß die Tiefe des menschlichen Wesens nicht nur einer Entfaltung fähig sei, sondern auch die Entwicklung in konsequenter Weise erheische, damit wir produktiv im Leben werden. Wer sich einen Begriff vom fortgesetzten Entstehen, Werden und Vergehen in der Natur macht, der wird von hier aus mit rechtem Schlusse den Weg zu der regierenden Idee finden und sich selbst ihrer Herrschaft anvertrauen und ihrer Führung sich unbekümmert überlassen; ist er doch auch nur ein Glied dieser Natur, aber das vornehmste, das zugleich in eine andere Welt hineinragt, und diese Welt der Ewigkeit zeigt ihm, daß sein Entstehen, Werden und Vergehen unter anderem Gesetze sich vollzieht, daß seine Entwicklung nicht auf das Vergängliche, sondern auf das Unvergängliche zu berechnen ist, wie es durch die Metamorphose zu einem Teile hienieden, zu einem letzten und besten Teil in der jenseitigen Welt in die Erscheinung treten soll. Da hören bei dem Bewußtsein des in der ganzen Natur herrschenden Entwicklungsgesetzes die bangen Sorgen um die Zeitlichkeit auf und füllen uns mit frohesten Hoffnungen, daß diesem Gesetze zufolge, da nun einmal die Blüte des Menschentums hier nicht erreicht wird, eine Vollendung jenseits der Zeit liegen muß und uns gewährt werden wird, nur daß hier ein Beginnen statthaben muß, weil ohne einen Anfang keine Fortsetzung ist.

Getrost! das Unvergängliche,  
Es ist das ewige Gesetz,  
Wonach die Ros' und Lilie blüht,

so tröstet der Dichter (Goethe, Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten XI) den Zweifler an der Unumgänglichkeit der Verwandlung, und für den, der in Überschätzung der menschlichen Anlagen schon auf Erden nach absoluter Vollendung jagen wollte, wo doch auf Erden nur relative Vollkommenheit möglich ist, gilt sein ander Wort (Weissagungen des Bakis 21):

“Blaß erscheinst du mir und tot dem Auge. Wie rußt du  
Aus der inneren Kraft heiliges Leben empor?” [>98<](#)  
“Wär' ich dem Auge vollendet, so könntest du ruhig genießen;  
Nur der Mangel erhebt über dich selbst dich hinweg.”

Heiliges, vom Erdschmutz losgelöstes Leben in reinem Gemüte und kindlicher Unschuld verlangt der Orden von den

ausgewählten und hochwürdigen BBrn. als erstes Kennzeichen der Verwandlung, der Sinnesänderung, zeigt auch, daß die bloße Empfindung des Mangels an Ruhm, der vor Gott gilt, schon hinreicht, uns über uns selbst hinwegzuheben und unsere Blicke ins schöne Reich des vollendeten Seins zu richten; denn wer den Mangel fühlt, der bemüht sich auch, strebend ihn abzulegen. Das lehren die Embleme, mit denen der Sarg geziert ist, der Totenkopf, die Denkmünze und das gekreuzte Totengebein, die man als Ganzes aufzufassen hat, als das Bild des liegenden Menschen, so daß die dreieckige Platte der Menschenbrust korrespondiert. Loslösung des Fleisches, d.h. des Sinnenglückes und der Sinnenlust, von den Knochen, Befreiung des individuellen Lebens von allem Vergänglichem, Niedrigem, Gemeinem, Verwerflichem und Lasterhaftem ist und bleibt die Parole für den Schwarzen Br., Leerung des Sinnes von alleinigem Behagen am Äußerlichen, damit das Innerliche voll Tatkraft nach außen treten und das geistige Moment zu seinem Rechte kommen könne, das lehren diese Knochen; es ist ein integrierender Teil der Verwandlungslehre. Dieses Innere unseres Busens aber wird durch die Platte selbst dargestellt, und es war einst eine lehrreiche Vorschrift, daß der Teil des Sargdeckels, auf welchem die Platte ruht, weiß in der Farbe der Unschuld gehalten war; denn dadurch ward des Menschen unverlorene Anlage angedeutet, sich durch den Gewinn eines reinen Kindergemütes zur Gotteskindschaft und zur Gottähnlichkeit zu Erheben. Die gleichseitige Dreiecksgestalt aber symbolisiert das Göttliche in uns, welches die Möglichkeit bietet und Gewähr leistet, daß wir das Ziel erreichen können, zu dem wir hier versammelt sind. Wenn aber in unserem jetzigen Gebrauche das Tetragrammaton darauf eingegraben ist, so muß man dabei an die kabbalistische Meinung denken, daß der, welcher die rechte Aussprache desselben fände, sein Leben verlängern und göttliche Schöpfungstaten zu tun vermöge, um eine Neuschöpfung, durch die das Alte abgetan wird, handelt es sich auch in diesem schwarzen Grade, und verlangt wird sie vom Schwarzen Br., damit auch er ein ewiges Leben im ewigen Reiche gewinne und der Sarg ihm zu einer Wiege würde, in der das neue Leben zu neuem Anfang gepflegt wird. Wem es doch gelänge, in diesem Sinne das unaussprechliche Tetragramm zu entziffern und mit dem Dichter (Goethe, Ilmenau 156-165) jubelnd nach geringer Änderung zu rufen;

Verschwinde, Traum! Wie dank' ich, Musen, euch,  
Daß ihr mich heut' auf einen Pfad gestellet,  
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
Zum schönsten Tage sich erhellet:  
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
Es lebt mir eine schön're Welt;  
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
Ein neues Leben ist's; es ist schon lang' begonnen. [>100<](#)

## e. Die Erleuchtung des dunkeln Menschen.

Mit seltsamen Gebärden  
Gibt man sich viele Pein;  
Kein Mensch will etwas werden,  
Ein jeder will schon was sein.

Goethe, Zahme Xenien IV 16.

§ 1. Schon die bloße Naturbetrachtung, welche mit dem Symbol der Erdkugel eingeführt ist, und die objektive Würdigung der Natur des Menschen, wie sie mit dem Symbol des Sarges verknüpft ist, verrät uns ein inneres und ein äußeres Wesen des Menschen und führt uns mit zwingender Folgerichtigkeit auf die Vorstellung, daß jene Innenseite, dieses geheimnisvolle und rätselhafte Etwas in uns, das uns mit ungemessenem Triebe aus dem Bedingten in das Unbedingte, aus der Region des Bekannten und Erforschten in die Sphäre des Unbekannten, Unerforschten, ja des Unerforschlichen hineinführt, das wahrste Selbst der Persönlichkeit ausmacht. Es ist das eigentlich Menschliche und damit das alleinige Gebiet der Frmrei., denn die K.K. umfaßt, insofern sie eben eine Kunst ist, eine Wissenschaft, ohne welche ein Können unmöglich ist, und zwar die Wissenschaft vom Göttlichen und Menschlichen, wohl auch von den dämonischen Tiefen des Menschenwesens, aus denen der Orden uns retten will, mehr aber und im eigentlichsten Sinne von den göttlichen Höhen des Menschlichen, zu denen er seine Mitglieder führen will; aber sie ist keine Akademie, die nur wissenschaftlichen Zwecken diene, sondern der Orden ist eine Anstalt, welche uns in die Ausgestaltung unseres Ichs leitet, und das auf Grund dieser Menschenkunde, durch die er zur Erkenntnis durch Überzeugung treibt, um das nachhaltigste Wollen in uns zu erregen, damit wir in Können und Wollen

gefestigt durch Erkenntnis der Menschenwissenschaft einen Ariadnefaden durch die Labyrinth dieses Lebens finden möchten. Mit dem Wesen der Menschheit und dem vorbildlichen Sein des Gr. B. M. a. W. beginnt die Erziehungsmethode des Ordens in der Johannisloge, um sich dann sofort an den Menschen, an das Individuum zu wenden, noch im dritten Grade und hier mit einem gewaltigsten Appell an das Sein des Einzelmenschen; in der ganzen Andreamaurerei ist eben der Einzelmensch das alleinige Objekt aller Tätigkeit und das alleinige Ziel aller Ordensabsichten, und auf ihn beziehen sich die Teppichbilder, ihn will der Orden so leiten, daß er dereinst auch von sich sagen kann (Goethe, Zahme Xenien II 21):

Seht mich au als Propheten!  
Viel Denken, mehr Empfinden  
Und wenig Reden,

und wenn derselbe Kenner und Erforscher der Lebenswahrheit einmal (Zahme Xen. II 42) sagt:

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,  
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;  
Führte man mich in der Wahrheit Haus,  
Bei Gott, ich ging' nicht wieder heraus,

nun, der Orden erhebt den berechtigten Anspruch, der Wahrheit Haus aufgebaut zu haben, und der schottische Br. lernt in dem ihn angehenden Teile dieses Gebäudes den Weg des Herrn kennen. Schon der dunkle oder Schwarze Br. lernt auf seinem Teppich den Teil seiner Eigenart als Person kennen, der ihm die Möglichkeit gewährt, den Aufzug über sich selbst hinaus zu nehmen, der ihm die ungestillte Sehnsucht erweckt, mit [>102<](#) dem Scheitel die Sterne zu berühren, und der ihm die stolze und selige Gewißheit gewährt, hohe Ziele, wie sie die Menschenwahrheit ihm setzt, annäherungsweise auch in dieser Bedingtheit seines Seins erreichen und zur Wirklichkeit machen zu können. Denn Sonne und Mond verkündigen ihm, was er zur Sicherheit seines Willens nötig hat. Sie knüpfen an den Totenkopf, die Totengebeine und ganz besonders an die Schaumünze an und stehen hier zu einem Denkmal, daß der Schwarze Br., ja daß der Schottenbr. überhaupt nicht in stiller und pessimistischer Resignation dem idealen Leben gegenüberzustehen braucht. Leisten sie, wenn sie auch verdunkelt sind, doch untrügliche Gewähr von dem Ewigen und Göttlichen, von der Majestät der Menschennatur, die ihn über die engen Grenzen der irdischen Welt hinüberträgt, soweit die Kraft des Menschen dessen fähig ist! Denn diese beiden Himmelsfackeln weisen auf die Anlagen des Menschen hin, welche der höchsten Entwicklung fähig sind, so daß sie, wenn sie nach den edelsten Formen der Idee des Menschentums, nach den Postulaten von Sonne und Mond, zu der erdenmöglichen Ausreifung gekommen sind, uns aus dem irdischen Staube zur göttlichen Reinheit und Heiligkeit hinauftragen; es sind die höchsten Formen des veredelten Menschentums, welche von diesen Gleichnissen zusammen mit den beiden Säulen vorgestellt werden, und der Schwarze Br. lernt an diesem Teil seines Teppichs, daß der erziehlige Gang des Ordens hier kein Ende findet, daß hier vielmehr nur eine Fortsetzung der Selbsterziehung und mit ihr ein weiter Ausblick in die freimaurerische Ferne angedeutet wird. Denn diese Gleichnisse sind ein Symbol der Eigenartigkeiten der Gottähnlichkeit, zu der wir streben sollen, des heiligen, der Welt und ihrer Lust abgewendeten Lebens. Erscheinen sie verdunkelt, so deuten sie nur die Potenzen an, die noch latent in unserem Wesen ruhen und noch in Tätigkeit von uns zu setzen sind. Diese Potenzen sind nun in dem Anteil am Göttlichen begründet, welchen ein gütiger Schöpfer von seinem eigenen Wesen dem Menschen anerschaffen hat, und in diesem Anteil, welcher die Ursache zu einem einheitlichen Sein des Menschen im göttlichen Lichte in sich schließt und die abgerundete Persönlichkeit zu bewirken imstande ist, liegen die einzelnen Momente vor, deren Ausbildung in ihrer Summe jenes Wesen schafft, das wir die Gotteskindschaft zu nennen gewohnt sind; hier sind die Fähigkeiten angedeutet, deren Entwicklung zu Fertigkeiten uns so zu Kindern Gottes werden läßt, wie Gott an sich schon unser Vater ist. Noch ruhen sie still in der Menschenbrust und warten wie Keime des befruchtenden Regens und des rechtzeitigen Sonnenscheins, um Blüten und Früchte tragen zu können. Der Acker des menschlichen Herzens bedarf einer weiteren Bearbeitung, und der Schottenbr. hat erst weitere innere Arbeiten zu leisten, ehe er auf ein Aufsprießen des schönsten Samenkorns und auf eine Ernte der edelsten Frucht menschlichen Strebens hoffen darf. Aber erwarten muß er einen Augenblick, wo auch im Orden ihm die Wolke fliehen und der Nebel fallen wird, wo ein heller Schein ihm auch seine Erdentage mit klarem Lichte erleuchten wird und der Dämmerchein nicht mehr mühsam durch Nacht und Dunkel seinen Weg suchen muß, wo das ängstliche Gesicht vom göttlichen Zorn in die Luft zerrinnen wird, wo das Licht, das von Sonne und Mond ausgeht, auch ihn auf seiner Wanderung durch den Orden erleuchten wird, die Dunkelheit seines Seins verschwinden und dem Lichte freie Bahn machen wird.

Und dennoch darf schon der Schwarze Br. einen aufklärenden [>104<](#) Blick in das innere Getriebe des Ordens tun, und zwar nach Maßgabe der Embleme auf dem Deckel des Sarges, dem Symbol der Verwandlung, aber auch des Menschen,

welcher in dieser Verwandlung, in dieser Sinnesänderung begriffen ist. Schon sind ihm die Reinheit und die Unschuld als begründende Momente und erste Ziele der Sinnesänderung zu lebendigem Bewußtsein gebracht, die Ablegung dessen, was diese beiden Eigenschaften verkümmern macht, und davon geben Totenkopf und Totengebein ein Zeugnis: sie stellen den Andreasbr. dar als den Menschen, der das abgelegt hat, was im biblischen Sprachgebrauche nun einmal Fleisch genannt wird, der seine Gesinnung und seine Gedanken aus der dämonischen Tiefe, der der Mensch von Natur so gerne zueilt, herausgerettet und herausgehoben hat, so daß er das Leben mit ganz anderen Augen anzusehen und irdische Befriedigung und Seligkeit an ganz anderer Stelle zu suchen sich gewöhnt hat. Die Schaumünze aber weist ihn auf die eigene Brust hin. Das Einheitliche des Göttlichen, welches wir durch das gleichseitige Dreieck darstellen, gilt als etwas für den Menschen Unerfaßliches und Unbegreifliches, und das nicht nur in bezug auf die Gottheit selber, wie sehr wir uns auch abmühen, aus den unzähligen einzelnen Manifestationen des Gr. B. M. a. W. das Einheitliche seines Wesens abzuleiten, sondern auch in bezug auf das Göttliche im Menschen, dessen Seelenleben eben dasselbe Rätsel für uns bildet, und wenn wir glauben, es gelöst zu haben, da nötigen uns neue Bedenken und andere Beobachtung, mit der Entzifferung des Geheimnisses von vorne anzufangen. Unsere Väter schlossen sich dabei an die philosophischen Betrachtungen der ausgehenden mittleren Jahrhunderte an, und suchten sich Einsicht und Klarheit zu verschaffen, indem sie die Vorstellungen von Stärke, Weisheit, Schönheit mit Hilfe von logischen Prozessen zu einer Einheit zu verschmelzen suchten und in gleicher Weise ein einheitlich Göttliches im Menschen ansetzten, das auch ein so Unergründliches sei wie die Gottheit selber und darum auch nicht mit einem individualisierenden einfachen Namen bezeichnet werden könne (— Gemüt ist der gebliebene Ausdruck; aber auch wir sprechen wie jene Männer von einem Funken Gottes —); aus diesem unerforschlichen Etwas der Seele leiteten sie die höheren Kräfte der Seele ab, die sie für Werkzeuge erklärten, mit denen wir unsere Erdenaufgaben zu lösen hätten; es sind bekanntlich Intellekt, Gedächtnis, Wille, und hier unterscheiden wir noch heute als höchste und edelste Kräfte Vernunft und Verstand, und dazu den Willen. In seinem einheitlichen Sein wird das Göttliche durch die drei sich zur Einheit zusammenschließenden Seiten dieses Dreieckes ausgedrückt. Auf unserem Sarge ist nun das Dreieck ein Symbol mit psychologischem Werte, und daher ist das alte Meisterwort auf demselben gewiß eine spätere Zutat, hat auch nur insofern einen symbolischen Wert, als hier kabbalistische Anschauungen in Rücksicht auf die Aussprache dieses Wortes und die damit begründete Fähigkeit der Neuschöpfung des eigenen Ichs, der Umgestaltung und Verwandlung, in die Symbolik hineingetragen ist, derentwegen wir also auf die [>106<](#) höchsten Seelenkräfte verwiesen werden. Zu ihnen gestalten sich die natürlichen Anlagen des Menschen aus, und ihre Ausbildung soll uns wiederum zum einheitlichen, geschlossenen Sein zurückführen.

§ 2. Diese Ausbildung der höchsten Seelenkräfte sieht der Orden als eine Erleuchtung des dunkeln oder Schwarzen Brs. mit dem von Gott ausstrahlenden Lichte an, durch welches wir zur Rückkehr zu unserem Ursprunge befähigt werden, so wie auch Platen (Licht) singt:

Licht, vom Himmel flammt es nieder,  
Licht, empor zum Himmel flammt es;  
Licht, es ist der große Mittler  
Zwischen Gott und zwischen Menschen.  
Als die Welt geboren wurde,  
Ward das Licht vorangeboren,  
Und so ward des Schöpfers Klarheit  
Das Mysterium der Schöpfung.  
Licht verschießt die heil'gen Pfeile  
Weiter immer, lichter immer,  
Ahriman sogar, der dunkle.  
Wird zuletzt vergeh'n im Lichte.

Das Ich des Individuums ist und bleibt der wahre Lebensbrunnen, nur daß er von fremdem Wesen befreit werden muß, weil es unter dessen Einwirkung in seiner Entwicklung verkommen muß und das eigenste Empfinden dabei nicht zu vollendeter Entfaltung kommen kann, und dieses Empfinden allein ist der Punkt, wo man den Hebel anzusetzen hat, mit dem man die seelische Welt aus ihren physisch-natürlichen Angeln hebt, das punctum saliens aller Frmrei.; aus der Tiefe des menschlichen Gemütes heraus will der Orden es locken an die Oberfläche, damit das frische, lebendige Wasser dieser Quelle den durstigen Lebenspilger erquicke und labe und ihm neue Wanderlust in die Seele ergieße. So muß auch der Schwarze Er. einen artesischen Brunnen in sein Herz bohren, bis er tief unten die Ader mit dem Lebenswasser findet, jenes Wasser findet, von dem der Obermeister sagt: “Wer aber trinkt von dem Wasser, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell von Wasser werden, das zu ewigem Leben sprudelt” (Joh. 4,14); es ist die Heraushebung des überirdischen Momentes im Menschlichen, die Anerkennung seiner höheren Berechtigung und die in praktische Durchführung gesetzte Erkenntnis, daß der wahre Wert des menschlichen Ichs

nicht nach unten, sondern nach oben zeigt, sowie daß es die eigentliche Form unseres Wesens ist. Br. Goethe (Urworte. Orphisch I) nennt es den Dämon in uns, und meint die angeborene Kraft und Eigenheit (— man erinnere sich, daß auch schon Sokrates sich ähnlich ausgesprochen hat, wenn er von einem Dämonion in uns philosophierte —), und urteilte, daß in dieser uns aufgeprägten Form, welche von keiner Zeit und keiner Macht zerstückelt werden könne, das Gesetz liege, nach dem ein jeglicher seine Lebensbahn angetreten habe, nach dem er sie auch vollenden. müsse:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, du kannst dir nicht entfliehen.  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten,  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. [>108<](#)

Der göttliche Ursprung dieses Einheitsmomentes verbürgt uns die Fähigkeit einer reinen Empfindung und mit ihr die Möglichkeit einer hohen gefürsteten Gesinnung und der vollen Zuwendung zu all dem Edlen, Schönen, Wahren, Guten, das ein echt menschenwürdiges Leben ausmacht. Aber bloßgelegt muß es werden, befreit von den materiellen Lasten, von den irdischen Schlacken, von den niedrigen Zutaten, von den täglichen Kümernissen, von den Sorgen, für welche das liebe Leben so reichlich sorgt, von all dem Flüchtigen, mit denen das Geschick uns so reichlich umgibt, und das mit uns und um uns wandelt,

Im Leben ist's bald hin-, bald wiederfällig,  
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
Schon hat sich still der Jahre Kreis gegründet,  
Die Lampe harret der Flammen, die entzündet,

so meint derselbe Denker (a. a. O. das Zufällige) und fügt erklärend hinzu, daß unter dem flüchtigen Wesen, welches doch nirgends Halt und Befriedigung gewähre, mit dem wachsenden Tage eine ernstere Unruhe, eine gründlichere Sehnsucht entstehe: die Ankunft eines neuen Göttlichen werde erwartet (Kunst und Altertum 113, 66 ff.).

So steht es auch mit dem Orden, und die Arbeitstafel der Schwarzen BBr. zeigt das mit den Symbolen der Glocke und des Seils, fügte aber in früherer Zeit auch die Lampe hinzu, die uns zuruft: “Wage dich vorwärts! Unten tief in einem Gewölbe wirst du noch den Altar und seine heilige, ewig brennende Lampe finden” (Carlyle, Sartor Resartus), und auf die das Andreaskreuz im Totenbein schon hinweist. Im allgemeinen gilt auch hier Br. Goethes Wort (Bei Betrachtung von Schillers Schädel 5 f.):

Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,  
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.

Denn auch wir verlangen, daß allerdings in diesem Leben und nicht erst nach dem Eintritt in die Wohnungen der Seligkeit die ungestümen Wogen wilder Leidenschaften besänftigt und das Meer des Lebens von Grund aus hin bis zur Oberfläche geglättet werde, damit die liebe Sonne und der Mond sich auch in diesem Meere laben und ihr Gesicht wellenatmend doppelt schöner wiederkehren möge; und nach dieser Seite lenken die Totengebeine unseren Blick zurück auf das Absterben des dritten Grades und das Bestatten der Leidenschaften und Neigungen, welche auf den Taumel des Sinnenglückes gerichtet sind, wie es uns die Stufe des Andreaslehrlings lehrt. Aber das Andreaskreuz, das sie bilden, läßt uns sogleich einen Blick vorwärts auf die Natur des Lichtes tun, mit denen unsere Individualität erleuchtet werden muß, damit wir leuchtende Meister werden können. Es ist nämlich das Zeichen des “erstberufenen Jüngers des Meisters von Nazareth, wie es uns im vierten Evangelium (l. 35-42) erzählt wird, ein Bericht, aus dem die heilige Begeisterung herausieht, mit welcher Andreas schon in den ersten Stunden des Zusammenseins mit dem Obermeister von dessen Größe ergriffen war, wie denn auch nach der Darstellung der Synoptiker (Matth. 4, 18-20; Mark. 1, 16-18) ein einziges Wort genügte, daß er mit seinem Bruder Simon Petrus dem Meister folgte und ein “Menschenfischer” ward. Auch im Ordensaufbau gilt er dafür, und der Schottenbruder soll sich von ihm für das Joch des Meisters von Nazareth einfangen lassen und lernen, daß dieses Joch sanft und des Meisters Last leicht ist.

An dieser Stelle treten eben christliche Auffassungen in unverhohlener Klarheit und nicht mehr rätselhaft versteckt und dunkel auf. Das Christentum oder vielmehr die Christlichkeit, die christliche Gesinnung erscheint von nun an als [>110<](#) die



einzig und zugleich endgültige Lösung aller Probleme der Dunkelheit der Erde und des Erdenwandels, all der brennenden Fragen des Erdentages, und erst in diesem Augenblicke des Frmr.-weges, wie ihn die Gr. L. L. d. Frmr. v. D. vorschreibt, versteht man, warum es unmöglich ist, Nichtchristen als Mitglieder in unseren Hallen zuzulassen, denn die genannten Symbole entsprechen den Zieraten des Johannislehrlingsteppichs und stellen das Wort vor, das im Fleische erschien, das Göttliche, das mit dieser dunkeln Materie zu einer vollendeten Individualität verbunden ward, und hier liegt der vorbildliche Beweis, daß es bei allen großen und größten Differenzen doch eine harmonische Ausgleichung des materiellen und immateriellen, des realen und idealen, des irdischen und himmlischen, des göttlich und menschlich gerichteten Seins statthaft ist und durchgeführt werden kann, daß der ausschließende Widerspruch zwischen der Oberwelt und der Unterwelt doch im letzten Grunde nur ein scheinbarer ist, wenn man nur das eine festhält, daß das Bild Gottes im Menschen uns hienieden nur zu einer Gottähnlichkeit, zu einer Annäherung an den Schluß und die Wahrheit befähigt, wie es einmal in unseren Akten heißt; daß der barmherzige Vater im Himmel bei seiner Gerechtigkeit immer weiß, daß die dem Menschen angeschaffene Kraft letztlich doch zu schwach für die großen Aufgaben ist, welche dem Menschen zur Lösung von ihm gestellt wurden, so daß wir immer auf die Kraft aus der Höhe angewiesen sind. Wie sehr der Orden das betont, erweist sich schon aus dem Umstande, daß er dort, wo er der Brüderschaft das große Ideal, das irdische Gottesreich mit seiner Harmonie zwischen Himmel und Erde vorzaubert, im Johannis-mitbr.-Grade, durch den Wahlspruch dieser Stufe die BBr. auch sogleich auf die Quelle verweist, aus welcher die Stärke zu schöpfen ist zur Gründung dieses Reiches in eigener Brust. Nicht absolut also, sondern nur relativ ist die uns vorgeschriebene Vollkommenheit, und in dieser Form kann das Reich der Idee von uns verwirklicht werden, die Bruderkette von Hand zu Hand und von Herz zu Herz geschlossen werden, das wahre Bruderreich gestiftet und die Frmrei. zur Wahrheit und Wirklichkeit, die Idee zur Tat und die Potenz zum Akt werden.

Denn die Zieraten stellen einmal den Meister von Nazareth nach den verschiedenen Seiten seiner Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit vor, aber zugleich auch die Anlagen und Keime der allgemeinen Menschennatur, und beide Arten der Interpretation ergeben die Lehre, daß für die Entwicklung dieser Keime die Art des Obermeisters für uns vorbildlich sein soll: er gilt als Typus des erhöhten, des vollendeten, in sich vollkommenen und zur realen Darstellung gebrachten Menschentums in religiös und sittlich empfundener Weise, und wie ein versöhnender Trost in allen Widerwärtigkeiten und Drangsalen des Lebens mag auch der schottische Frmr. Br. Goethe (Des Epimenides Erwachen 861-864) zu sich sprechen lassen:

Tadle nicht der Götter Willen,  
Wenn du manches Jahr gewannst;  
Sie bewahrten dich im Stillen,  
Daß du rein empfinden kannst,

nur daß er die Pflicht hat, dieses ihm von Gott bewahrte Vermögen einer reinen Empfindungsweise als ein persönliches Vermächtnis anzusehen, welches er zur Wahrheit machen muß, [>112<](#) um einen Grund für den Wiederaufbau des zerschellten und in Trümmer gefallen Salomonischen Tempels herzustellen.

§ 3. Unsere Väter standen einer Richtung nahe, welche annahm, daß aus dem Einheitsmomente des Göttlichen im Menschen die Werkzeuge der irdischen Arbeit herausflössen, und hielten die intellektuellen Fähigkeiten und den Willen, der auf das Tun drängt, für die edelsten. Dies Einheitsmoment konstituiert nun den Menschen noch nicht allein und an und für sich, denn es ist das uns angeborene, uns anerschaffene innere Wesen, und erst was wir uns dazu erwerben und zu eigenem latentem Besitz gewinnen, macht mit jenem den Menschen aus. Sie lebten auch der frohen Hoffnung, die aus den siegesfrohen Worten des Apostels (2. Kor. 12, 9) herausklingt: "Meine Gnade ist dir genug, denn die Kraft kommt zur Vollendung an der Schwachheit" (nam virtus in infirmitate perficitur), und waren überzeugt, daß wenn auch das Fleisch schwach sei, der Geist doch willig sei (Matth. 16, 41; Mark. 14,38: Spiritus quidem promptus est): bereit also soll der Schwarze Br. sein, die aus der Quelle aller Kraft strömende Stärke in sich aufnehmen und auf sich und die eigenen Entschließungen einwirken zu lassen, damit er ein erhöhtes Leben zu führen imstande sei, immer nach des Obermeisters Vorbild (vgl. Luk. ö, 17; 6, 19) "die Kraft aus der Höhe" (ib. -24, 49) anziehend. Durch das, was wir uns mit Hilfe dieser Kraft und nach dem Vorgange des Obermeisters an Vernunft, Verstand und Willen veredelt und so gehoben erwerben, konstituieren wir erst das Göttliche in uns, stellen die Ebenbildlichkeit Gottes in uns her und werden wir gottähnliche Kinder des Gr. B. M. a. W., um so die Rückkehr zu unserem Ursprunge endgültig zu vollenden. Wie im Weltenraume das Gesetz der Schwere waltet, so kann man auch in bezug auf die sittliche Welt sagen, daß dieser Zuström eine Schwere sei, die unsere Persönlichkeit im Gleichgewicht halte,

Vom lebend'gen Gott lebendig,  
Durch den Geist, der alles regt,  
Wechselt sie nicht unbeständig,

Immer in sich selbst bewegt.  
(Goethe, Zahme Xenien VI 21).

Die Erklärung der Glocke in unseren Akten ist nicht zweideutig; die modernen wiederholen die Eckleffschen Worte nicht, daß sie das "Werkzeug" sei, mit dem wir uns den Eingang in den Tempel verschafft hätten, und verdeutlichen die frühere Interpretation bei Eckleff und Nettelblatt, daß sie uns erinnere, beständig über uns selbst und unsere Pflichten zu wachen, indem sie hinzufügen, sie bedeute "die stets rege Stimme unseres Gewissens, welche über unsere Gesinnungen und Handlungen richtet," d.h. die Stimme, nicht welche stets rege ist, sondern welche wir unter Einwirkung einer stetigen Erinnerung an die Gebote des Obermeisters in allen Lebenslagen rege zu erhalten genötigt sind. Aber die Bezeichnung "Werkzeug" muß der Brüderschaft in lebendigem Bewußtsein erhalten bleiben, denn nur so wird der Zusammenhang mit der sonstigen Überlieferung durchsichtig, und in Rücksicht auf die Gruppenbildung muß Frgbch. V. E. 16, Fr. 20 beachtet werden, wo die Erdkugel, das Einigkeitsband, Glocke und Lampe zusammengestellt sind, so daß also die letzten drei in lehrhafter Beziehung zu dem Raum stehen, wo wir [>114<](#) versammelt bzw. zerstreut sind, d.h. mit dem Reiche Gottes auf Erden, in welches wir uns mit ihnen überhaupt den Eintritt verschaffen sollen, und wenn dann die Glocke wie die Lampe Werkzeuge heißen, so darf man diese Bezeichnung auch auf das Seil selber übertragen. Diese Werkzeuge also erscheinen hier als Anlagen, Fähigkeiten und Fertigkeiten welche unter das vom Obermeister gespendete Licht gesetzt werden sollen.

An und für sich ist eben das Gewissen nach einer allgemeinen Erfahrung kein treuer Führer des Menschen, am allerwenigsten ein treuester Führer, wie einmal bei uns gesagt wird, ja, es ist eine Besonderheit des Individuums, welche einen generellen Wert nicht in Anspruch nehmen darf; und wenn gewiß auch allgemeine Normen für dasselbe aufgestellt werden können, so bleibt die praktische Durchführung doch eine rein persönliche, und niemand kann die Eigenart seines Gewissens zu einem Grundsatz für andere machen wollen. An sich eine dunkle Empfindung von dem, was recht und gottgewollt, was unrecht und gottwidrig ist, bedarf es der sorgsamsten Pflege und Erziehung, um zu einem unmittelbar recht wirkenden Bewußtsein unserer Pflichten entwickelt zu werden und zu dauerhafter, standhalter Selbständigkeit zu gelangen; es bedarf eben einer Reinigung und Läuterung, ehe wir mit Br. Goethe (Tasso 1670-1674) sagen können:

Ach, daß wir doch dem stillen, reinen Wink  
Des Herzens nachzugeh'n so sehr verlernen!  
Ganz leise spricht ein Gott in uns'rer Brust,  
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,  
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn;

und wie es im Einzelmenschen eine Entfaltung hat, so hat sein Begriff sich auch in der Menschheitsgeschichte eben auch erst unter der Einwirkung des Christentums heraus- und fort- und ausgebildet, wonach es dann wie eine in unserem vernünftigen Selbstbewußtsein gegebene Offenbarung Gottes anzusehen ist, wie eine Stimme, mit der das Göttliche, das in uns ist, unmittelbar zu uns redet. Dann aber leitet es uns zu einer klaren Betrachtung unserer persönlichen Seinsweise, unserer eigenartigen Empfindungsart, und führt unseren Willen bewußt oder unbewußt zu den rechten Zielen, sobald wir vom Empfinden zur Tat übergehen. Wenn in der Natur um uns Bewegung und Tat walten, so herrscht in der Natur in uns Anlage und Wille, die organisch auswachsen müssen, immer in reziprokem Verhältnis zueinander, um zur Vollkommenheit des Menschentums zu gelangen, und nur so können die Anlagen auch zum Sittlichen vertieft, verbreitert, erhöht und vervollkommnet werden. Es ist wie die Bewegung in der Natur um uns, und die Tat, die hier walidet, entspricht dem Willen im Reiche der Freiheit; soll hier der Wille zur Tat werden, so ist er eingeschränkt durch das Gesetz des Gewissens, wofern dieses bis zu einer solchen Hochgradigkeit der feinsten Empfindung ausgebildet ist, daß Irrtümer über das Pflichtgemäße geradezu ausgeschlossen sind. Dann aber ist es Regel und Gesetz in unserer eigenen inneren Welt, dem sich der Wille nicht unter fremdem, sondern unter eigenem, selbstgewolltem und selbstgesetztem Zwang fügt, und so wird das Gewissen die reine Quelle, aus der mit reiner Empfindung für Recht und Unrecht der reine Wille allein fließen kann und fließen muß. Und wenn das Wahre gefunden und angefaßt ist, dann dürfen wir Br. Goethes Rat (Vermächtnis 13-18) befolgen:

Sofort nun wende dich nach innen,  
Das Zentrum findest du da drinnen, [>116<](#)  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirst keine Regel da vermissen;  
Denn das selbständige Gewissen  
Ist Sonne deinem Sittentag.

Dann aber kann man die juristische Reminiszenz (Goethe, Sprüche in Prosa 128), daß das eigentlich wahrhaft Gute, was wir täten, größtenteils clam, vi et precario (heimlich, gewaltsam und bittweise) geschehe, auf das Gewissen übertragen; denn

dasselbe ist für uns selber eine heimliche Quelle des Wollens, die aber mit unwiderstehlicher und elementarer Gewalt uns zwingt und treibt, und von dem bittweisen Tun des Guten sagt Br. Goethe (Sprichwörtlich 376-379):

“Warum zauderst du so mit deinen Schritten?”  
Nur ungern mag ich ruh'n;  
Will ich aber was Gutes tun,  
Muß ich erst um Erlaubnis bitten:

das selbständige Gewissen, das nicht mehr irrt, führt das absolute Regiment in uns und beherrscht den Willen mit unausweichlichen Majestätsrechten, macht den Willen zu seinem gefügigen Werkzeuge. Nach alter Tradition appelliert nun aber der rautige Fußboden an den Willen des Menschen, und somit entspricht die Glocke diesem Symbol der Frmr.-Tafel. Nun stellt der rautige Fußboden Christus als den Erlöser der Menschheit dar, als den, der die Menschheit von den fremden Zutaten, dem ungöttlichen Wollen, der Erdenlast befreit hat, der durch Wort und Tat, durch Lehre und Erziehung die Menschheit von den Banden der Finsternis erlöst hat. Die reinen Grundsätze, die aus seinem ganzen Wesen und Wirken herausleuchten, sind demnach die Normen, nach denen auch unser Gewissen erzogen und auf echt menschliche Höhe gebracht werden muß, wenn wir erleuchtet werden wollen von dem, der sich das Licht der Welt nennt (Joh. 8, 12; 9, 5). —

Auch die Lampe wird als ein Werkzeug benutzt, mit dem man sich den Weg zum Tempel bahnt, ward auch einst so bezeichnet. Wenn sie auch von der Nettelblattschen Redaktion an von unserem Teppich verschwunden ist, so kann die vollständige Erklärung desselben des Hinweises auf das alte Gebrauchtum doch nicht entbehren. Auf dem Altare repräsentiert sie eben das “Licht”, das in Christo erschienen ist und die Welt erleuchtet und anderen, weiter gesteckten sittlichen Zielen zugeführt hat; auf dem Teppich stellt sie das vor, was das Individuum sich von diesem Lichte gewinnen soll, und korrespondiert darum der Leuchte, wie es bei der jetzigen reinlichen Scheidung von Lampe und Leuchte seit Nettelblatt Gebrauch geworden ist; mit Recht ist aber in der modernen Rezension die Leuchte wiederum in Erinnerung gebracht worden (Frgbch. V, M. 16, Fr. 54):

Was stellt die Glocke auf dem Teppich vor? Sie bedeutet die Stimme des Gewissens und erinnert die auserwählten BBr., wachsam zu sein und ihre Leuchten angezündet zu haben.

Lampe und Leuchte (lampas, lucerna) gehören nun auch zu den biblischen Sprachbildern. Vorerst wird Gott selber eine Leuchte genannt: “Denn du bist meine Leuchte (lucerna), Jahwe, und Jahwe erhellt meine Finsternis” (2. Sam. 22, 29); auch das, was von ihm kommt: “Dein Wort (verbum) ist meines Fußes Leuchte (lucerna) und ein Licht für meinen Pfad” [>118<](#) (Ps. 119, 105); “denn eine Leuchte (lucerna) ist das Gebot (mandatum) und das Gesetz (lex) ein Licht” (Spr. 6, 23), und die göttliche Erscheinung (Dan. 10, 6) hat Augen wie eine brennende Fackel (lampas ardens); der Erlöser (salvator) wird eine Lampe (lampas) genannt (Jes. 62, 1), das Lamm eine Leuchte (lucerna Off. Joh. 21, 20), wie auch damit zu vergleichen ist die Leuchte (lucerna), die Gott für seinen Gesalbten (christus) bereitet hat (Ps. 132, 17); darum ist auch von einer Leuchte (lucerna) Gottes die Rede (Hiob 29,3; Spr. 20,27; 1. Sam. 3, 3), und die sieben brennenden Lampen (lampades ardentis) vor Gottes Thron sind die sieben Geister Gottes (Off. Joh. 4, 5) oder deuten auf seinen Geist (Sach. 4, 2. 6). Mit diesen Stellen harmoniert die Lampe auf dem Altare. Damit mag man Richt. 7. 16. 20 vergleichen: Gideon gibt den 300 Männern, mit welchen er die Midianiter besiegt, leere Krüge mit Fackeln (lampades) und Posaunen (tubae) in die Hände; sie zerschlagen die Krüge und dringen auf den Feind ein, die Fackeln in der linken, die Schwerter in der rechten Hand, und rufen beim Ansturm: “Schwert Jahwes und Gideons!” Fackeln und Tuba vermitteln den Sieg; bei den Kabbalisten aber ist tuba das Symbol für Binah, den Geist Gottes, mit dem also die Fackel in Verbindung gesetzt ist.

Ebenso wird die Leuchte mit dem Menschen zusammengebracht: “Du läßt meine Leuchte scheinen (tu illuminas lucernam meam); Jahwe, mein Gott, erhellt meine Finsternis (Ps. 18, 29); gewiß hat der Psalmist gemeint, Gott mache ihn so reich, daß er Öl kaufen und die Dunkelheit seines Hauses erhellen möge, aber von einer solchen nüchternen, realen Interpretation sahen unsere Väter mit anderen Auslegern der biblischen Texte ab und dachten an die geistige Finsternis, die durch Gott beseitigt werde, damit uns schon hier Klarheit und dereinst volle Erkenntnis werde; man sieht das daraus, daß sie sich gelegentlich auf Off. Joh. 22, 5 berufen: (In der ewigen Stadt) “wird es keine Nacht mehr geben, und sie brauchen keinen Leuchter (lumen lucernae) und kein Sonnenlicht, denn Gott der Herr wird über sie leuchten lassen (illuminabit illos), und sie werden herrschen in alle Ewigkeit”; man bedarf also keiner Leuchte mehr, weil man Gott selbst schaut, das Stückwerk der Erkenntnis darum aufhört und man erkennen wird, wie man selbst erkannt ist. Auch Matth. 5, 14-16 gehört hierher: “Ihr seid das Licht der Welt . . . Man zündet nicht ein Licht (lucerna) an und setzt es unter ein Hohlmaß, sondern auf den Leuchter, so leuchtet es allen im Hause. So soll euer Licht (lux) leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater in den Himmeln preisen,” und Mark. 4, 21. 22: “Kommt denn das Licht (lucerna), damit man es unter das Hohlmaß oder unter das Bett setze? nicht vielmehr, damit man es auf den Leuchter (candelabrum) setze? denn nichts ist verborgen,

außer damit es geoffenbart werde, und nichts ward so geheim, als damit es zur Offenbarung komme,“ auch Luk. 8, 16 und 11, 33 ist es die Leuchte (lucerna), die angezündet wird, und Luk. 11,34 (Matth. 6, 22) ist das beobachtende und erkennende Auge die Leuchte (lucerna) des Menschen; Recht und unrecht unterscheiden und zur Rechtbeschaffenheit kommen, das lehrt also hier die Leuchte. Dann aber darf auch der oft wiederholte Gedanke herangezogen werden, daß die Leuchte (lucerna) des Unfrommen erlischt (Hiob 21, 17; 18, 6; Spr. 13, 9; 20, 20; 24, 20), nicht aber die Leuchte derer, die Gutes tun (Spr. 31, 18). — Endlich gehört mit der von Gott seinem Gesalbten [>120<](#) (christus) bereiteten Leuchte (Ps. 132, 17) die Leuchte (lucerna) Davids zusammen, die nicht erlöschen soll (1. Kön. 11, 36. 15, 4; 2. Kön. 8, 19; 2. Chron. 21, 7); gemeint ist der Fortbestand der Familie unter dem Schutze Gottes, wobei denn auch an den Obermeister als “Sohn Davids” zu denken ist und endlich beschwören (2. Sam. 21, 17) die Mannen Davids diesen, nicht mehr in den Krieg zu ziehen, damit er die Leuchte (lucerna) Israels nicht auslösche. — Licht, Leben und geistige Tätigkeit wird demnach an dieses Symbol geknüpft, und wie die Leuchte als “Geist” Gottes ausgedeutet wird, so erscheint sie im letzten Grunde auch als ein Symbol des menschlichen Geistes; ganz besonders aber müssen wir wegen der Bezugnahme unserer Akten auf Off. Joh. 21, 20 in der Lampe ein Zeichen Christi sehen.

Den auserwählten Br. aber interessiert vor allen Dingen die symbolische Verwertung der Lampe (lampas) in der Parabel von den klugen und törichten Jungfrauen (Matth. 25, 1-3), weil der Wortlaut der Akten sich an dieselbe anlehnt; die brennende Lampe bedeutet hier die Bereitschaft, das Reich Gottes in sich aufzunehmen, und gerade in diesem Zusammenhang stehen Glocke und Lampe auf dem Teppich, weil wir wachsam sein sollen, wie auch der Meister von Nazareth dieses Gleichnis schließt mit der Ermahnung, daß wir wachen sollten, weil wir den Tag und die Stunde nicht wüßten. Mit den biblischen Vorstellungen von der Leuchte oder Lampe stimmt aber die alte Erklärung dieses Symbols dem Sinne nach überein, wenn es bei Eckleff und Nettelblatt heißt, sie erinnere uns, auf unserer Wanderung durch dieses zeitliche Jammertal das geoffenbarte Licht zu nutzen, das dem Profanen verborgen sei und uns allein zu der Höhe leiten könne, wo Licht und Leben ohne Abänderung regierten. Diese Höhe ist der hohe Berg (Off. Joh. 21,10), von dem aus der Seher die kubische Stadt, das Reich Gottes, “die Braut, das Weib des Lammes” (ib. V. 9) sieht, und so soll der Schwarze Br. auch das Reich sehen, in dem das Lamm die Leuchte ist, die Leuchte, welche das geoffenbarte Licht, die rechte Wahrheit und die gültige Gerechtigkeit andeutet. Wachen aber soll der auserwählte Br. über die Krone, den Bau des Tempels und über die Feinde desselben (Frgbch. V, E. 16, Fr. 22; N. 16, Fr. 15; M. 16, Fr. 55), und wenn dann in der jedesmal folgenden Frage hinzugefügt wird, alle Laster, welche den geistigen Tempelbau störten, seien diese Feinde, so ist damit genügend gesagt, daß es sich um den Gewinn echter Sittlichkeit handelt, wie sie im Tempel, d.h. im Reiche Gottes nach den Anschauungen des Meisters von Nazareth von uns verlangt wird, damit wir die Krone des Lebens erhalten, als echte Kinder Gottes Miterben Christi werden möchten.

Wenn aber in der biblischen Symbolik die Lampe das Symbols des Obermeisters ist, so fügt auch Nettelblatt diese Deutung ein (Frgbch. V 16, Fr. 22): Die Lampe auf dem Altare bedeute “das Licht der Wahrheit, welches jeden auserwählten Br. beständig durch die Wohnung der Vergänglichkeit begleiten muß”; denn das ist eine Reminiszenz an Joh. 14, 6: “Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben” und an Joh. 8, 12: “Ich bin das Licht der Welt”. — Die Leuchte aber, eben weil sie an dieser Lampe angezündet wird, bezieht sich auf das Licht, das wir von dem Obermeister entlehnen sollen — wenn wir an der mit guter Einsicht getroffenen Unterscheidung zwischen Lampe und Leuchte festhalten. Von ihr sagt Eckleff (Frgbch. V 16, Fr. 24), sie diene, um uns um Mitternacht zu leuchten, d.h. in der sittlichen Not des Erdenwandels und so spricht sich auch Nettelblatt aus (Frgbch. V 16, Fr. 9), wonach die Dunkelheit des schwarzen Grades uns erinnert, unsere Leuchten stets angezündet [>122<](#) zu haben während unserer Wanderung im Dunkel; deutlicher noch ist die moderne Redaktion (Frgbch. V 16 Fr. 57), indem hier die Leuchten der Schwarzen BBr. “das Licht der Vernunft” bedeuten, “das wir auf unserer Wanderung in der Dunkelheit angezündet haben müssen”. Das ist keine Neuerung, sondern nur eine Spezialisierung der alten Anschauungen des Ordens, wie sie aus den gegebenen Stellen der früheren Redaktionen herausklingt, besonders wenn von einer Nutzung des geoffenbarten Lichtes die Rede ist, und auch die biblische Symbolik weist auf die geistigen Fähigkeiten und Anlagen des Menschen hin, ebenso der allgemeine Sprachgebrauch. Darum steht die Leuchte dem flammenden Stern auf dem Gesellentepich der Johannisloge gleich; und da dieses Pentalpha Christus als den Lehrer der Menschheit darstellt, so will das also sagen, daß wir unsere allgemeine Denkfähigkeit (ratio im Sinne der mittelalterlichen Philosophen) in seinem Sinne erziehen müssen, um den Eingang in das Reich als Reichsgenossen zu gewinnen; seinen Sinn sollen wir uns aneignen, wie Paulus schreibt: “Wir haben Christi Sinn” (sensus, 1. Kor. 2, 16), und wie er auch uns rät (Röm. 12, 2): “Gestaltet euer Leben nicht gleich dieser Welt, sondern verwandelt euch (reformamini) durch Erneuerung eures Sinnes (sensus), um das Gefühl dafür zu erlangen, was Gottes Wille sei: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene. Das ganze Empfinden, das ganze Gefühlsleben, wie es sich durch das Denken offenbart, soll in die Zucht genommen werden, mit der wir uns nach seiner Anschauung von Gott, Welt und Mensch zu erziehen haben, damit wir uns auch hier rein vom Schmutz der Welt halten, eine neue Seite der Sinnesänderung: die Glocke lehrt uns, das Gewissen zu läutern, die feinste Empfindung für Gottes Willen uns anzueignen, die Leuchte aber zeigt uns, daß aus dieser Empfindungsweise eine reine Gesamtanschauung des Lebens herauswachsen müsse; das Licht der Weisheit, des “Geleitsmannes”, wie die Eckleffschen

Akten treffend und lehrreich das Pentagramm nennen, soll unser ganzes Denken mit dem Inhalte füllen, der der Welt eine andere Richtung auf religiösem und sittlichem Gebiete in Erkenntnis und Wissen von Gott und im Können und Wollen gegeben hat; es findet diese bessere Einsicht einen fruchtbaren Boden in dem in uns schlummernden göttlichen Anteil, und dieser muß ein williges Entgegenkommen gegen das einströmende Licht zeigen, ein Wechselverhältnis, das bei uns dadurch ausgedrückt wird, daß der flammende Stern auch das Gottesfünklein vorstellt, jenes Etwas, welches einst auch als Gewissen bezeichnet ward, ohne daß damit das Gewissen im modernen Sinne (die Glocke) als Triebfeder des Willens bezeichnet wird; dieses Talent soll zur Reife gebracht, zur Zeitigung von Früchten der Erkenntnis geführt, diese Einsicht ein bleibendes, immanentes, uns innerlich umgestaltendes Eigentum der Gesinnung werden und uns mit neuem innerem Leben, mit neuer Weltanschauung füllen, die mit einer unausweichlichen natürlichen Gewalt, mit elementarer Kraft zur Betätigung führt, damit der Wahlspruch der Johannismittbr. zu praktischer Wahrheit werde. Hier muß sich Luthers Wort bewahrheiten:

Das ewig liecht gehet da herein.  
Gibt der welt ein' neuen schein.  
Es leucht wol mitten in der nacht,  
Und uns des liechtes kinder macht,  
Kyrieleis.

Darum aber muß sich der Schwarze Br. von Herzen entschließen, wie einst die Weisen aus dem Morgenlande dem Sterne zu folgen, um echtste Lebensweisheit zu suchen und ein echtes Kind der Weisheit zu werden, sich entschließen seine Leuchte mit diesem ewigen Licht angezündet zu haben dann wird er den rechten Weg zum Tore des Lichtes durch die Dunkelheit finden und nimmer fehlgehen, wie Br. Rückert (Weisheit des Brahm. VIII 28) sagt:

Ein Sinnbild des Vereins der Schale mit dem Kerne  
Ist die Vereinigung des Lichts und der Laterne,  
Wer die Laterne trägt und hat kein Licht darin,  
Davon hat weder er, noch irgendwer Gewinn.  
Wer offen trägt sein Licht, von keinem Schirm unwacht,  
Hat unverlässiges Geleit bei wind'ger Nacht.  
Nur wem das Licht zugleich und die Latern' ist eigen,  
Sieht selber seinen Weg und kann ihn ändern. Zeigen.

## f. Die Läuterung des Schwarzen Bruders.

Du mußt dein dunkles Selbst zum hellen Selbst erweitern;  
Nur die Verslossenheit ist in Gefahr, zu scheitern.  
Dem Ich, dem Schiffelein, steht Nicht-Ich, die Klipp', entgegen,  
Und der Notwendigkeit ist Freiheit unterlegen.  
Doch schließ' in Gott dich auf und fühl' dich unbezwinglich.  
Vom Alldurchdringenden durchdrungen und durchdringlich.  
Das Nicht-Ich war dein Feind; nun sieh, nichts ist als Ich!  
Worin denn fürchtestest du zu verlieren dich?

Rückert, Weisheit des Brahm. XI 35.

§ 1. Glocke und Leuchte zeigen uns die Notwendigkeit eines durch christliche Begriffe in die einzig richtige Bahn geleiteten Gewissens und einer von Christlichkeit durchleuchteten und getragenen Gesinnung und Anschauungsweise, eines inneren Seins, das durch christlich empfundene Grundsätze des Lebens veredelt und auf die Höhe des Menschentums gebracht ist,

Und so gewinnt sich das Lebend'ge  
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;  
Denn die Gesinnung, die beständ'ge,  
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

(Goethe, Zur Logenfeier des 3. Sept. 1825, 17-20, beim fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Karl Augusts, unseres



fürstlichen Brs.). — An diese Lehren knüpft nun das Vereinigungsband an, das mit Recht das goldene Seil genannt wird, weil es uns anleiten soll, nach dem Vorbilde des wahren Erziehers der Menschheit uns selbst zu erziehen durch Veredelung unseres eigentlichsten Ichs. Dabei ist vor allem die Erklärung des Umstandes, daß wir beim Scheine einer Lampe aufgenommen seien, zu beachten, was geschehe, “um zu bezeichnen, daß das Wort (sermo) des Herrn, welches uns erleuchtet, gleich ist einem Lichte (lucerna), das da scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern (lucifer) aufgehe in unseren Herzen” (2. Petr. 1, 19). Das ist alte Tradition (Frgbch. V, E. 15, Fr. 17; N. 15, Fr. 57; M. 15, Fr. 47), und das Bild wird nur dann deutlich, wenn man den Text der Vulgata heranzieht: Bei einer Lampe sind wir aufgenommen, weil an dem dunkeln Ort eine lucerna scheint. Uns erleuchtet demnach das durch den Mund des Obermeisters ausgesprochene Wort des Herrn, das das Leben erhält (5. Mos. 8, 3; Matth. 4, 4); seine Frucht aber ist die Morgenröte eines neuen geistigen Tages und der Aufgang des Morgensterns in unseren Herzen, und auf diese innere Umgestaltung bezieht sich das goldene Tau, welches auch den Verstand (intellectus) bedeutet. Wenn [>126<](#) es auf den Vorhang vor dem Allerheiligsten, der Wohnung Gottes, bezogen wird, so darf hier nicht von dem Seile gesprochen werden, insofern mit ihm dieser Vorhang zugezogen wird, sondern insofern es ein Mittel ist, unser Herz dem Vater im Himmel aufzuschließen, so daß wir auf die Gottesnähe und auf die Gemeinschaft mit dem König in unserem Reiche hingewiesen werden. Denn dieses sanctum sanctorum ist eben unser eigenes Herz, und der Vorhang desselben ist aufgezo- gen, wenn wir dem Obermeister nach den Vorschriften und Lehren der Glocke und der Lampe folgen, und dann dem Göttlichen geöffnet, daß der König der Ehren einziehen und Wohnung bei uns nehmen kann (Joh. 14, 23). — Man muß aber bei dem Verstande sich das denken, was das Wort bei den Lehrmeistern unserer Väter besagte, die denkende Tätigkeit, welche sich mit der Frage beschäftigt, was es um Gott und göttliche Dinge sei, wie diese selben Mystiker auch meinten, Gott werde nur soweit erkannt, als er geliebt werde. Da liegt es denn doch so, daß das gereinigte und geläuterte Gewissen und der unter seiner Einwirkung stehende Wille gerechte Hoffnung hat, zu Gott zu kommen, und sie ist das Ziel der Lehren der Glocke oder des rautigen Fußbodens; — daß ferner die unter dem Einfluß der Glocke sich klärende Vernunft zu einem allgemeinen Denken (ratio), einer Lebensanschauung führt, die ihren Mittelpunkt und ihr wirkliches Agens in dem Glauben, in dem unentwegten, sicheren, herzlichen, kindlichen Vertrauen auf Gott, den Vater im Himmel, findet, und diese demütige Hingebung ist das Ziel der Leuchte oder des flammenden Sterns; — daß endlich unser Verstand jegliche Lösung der Frage nach Gott und seinem Wesen zu dem Schlusse leiten muß, er sei Liebe und treibe uns, wenn wir seine Kinder werden wollen, durch innerste Überzeugung eben zu dieser Liebe, und sie ist das Ziel des goldenen Seils oder des Franzens.

Diese Zieraten oder Glocke, Lampe und Seil zeigen uns also einen Weg organischer Entwicklung aus einem einzigen Keime unseres Wesens heraus, aber unter dem beherrschenden und klärenden Lichte der Christlichkeit, aus dem abgeklärten Gefühlsleben heraus, so wie Br. Goethe urteilt (Inschriften, Denk- und Sendblätter 84):

Erst Empfindung, dann Gedanken.  
Erst ins Weite, dann zu Schranken;  
Aus dem Wilden, hold und mild,  
Zeigt sich dir das wahre Bild;

und über das maurerische Ziel sagt auch Geibel (Ethisches und Ästhetisches 58):

Menschen, willst du sie lieben, so mußt du zuvor sie erkennen;  
Gott erkennest du nur, Suchender, wenn du ihn liebst,

wie auch Br. Rückert (Weisheit des Brahm. XI 29) meint:

Wenn Gott in dir nur ist, so wird in Höh'n und Gründen  
Der Schöpfung überall sein Wirken dir sich künden.  
Dies ist, und dieses nur, die Hilfe der Natur;  
Sie lehret dich nicht Gott, doch zeigt dir seine Spur.  
Das wesentliche Licht muß in dir sein dein eigen,  
Wenn sich sein Abglanz soll in tausend Spiegeln zeigen.  
Der Schlüssel der Natur muß dir in Händen ruh'n,  
Um ihre ewigen Schatzkammern aufzutun.

Wie aber ist nun Gott in dich hineingekommen?  
Hast du ihn auf- und an-, hat er dich eingenommen?  
Du hast ihn nicht erdacht, noch selbst hervorgebracht;  
Schief er vielleicht in dir und wäre nur erwacht? [>128<](#)

Du bist die Wiege, die er selber sich erkoren;  
Nicht du gebarest ihn, er hat sich dir geboren.  
Er hat, um einzuzieh'n, die Pforte dir verlieh'n,  
Und auch dazu die Macht, selbst auszuschließen ihn.  
Er steht und klopfet an, und wenn du aufgetan,  
So hast du auch dazu von ihm die Kraft empfah'n,

Worte, welche ganz im Geiste der Sinnsprüche des Johannislehrlings und des Johannisesellen gedacht sind, und die unser Teppich zur realen Wahrheit zu machen uns anleitet, auf daß wir die Gotteskindschaft erringen, und wenn die Gotteseerkenntnis zum sicheren Gottesbewußtsein werden, muß, so mag an einen lehrreichen Vergleich desselben Denkers (ib. VIII 50) erinnert werden:

Es ist ein Kraut, das Allmannsharnisch wird genannt  
Wer's an sich trägt, der siegt, wo er wird angerannt.  
Der Aberglaube sucht das Kraut auf Feld und Wiese,  
Doch kommt's dem Menschen nur herab vom Paradiese.  
Das Gottbewußtsein ist's, das droben ist zu Haus,  
Das ist der Strauß, mit dem du siegst in jedem Strauß.

Zu einer solchen Erkenntnis Gottes soll uns das Seil führen, damit wir stets bereite Kämpfer und stete Sieger im Kampfe bleiben, wo auch Zweifel in uns aufsteigen und mit umstrickenden Banden uns halten möchten. Da gilt es, mit Manneskraft diesen Feind des inneren Lebens nach Br. Goethes Rat (Gott, Gemüt und Welt, 17 f.) zu verfolgen:

Willst du ins Unendliche schreiten,  
Geh' nur im Endlichen nach allen Seiten,

wenn derselbe auch mit Warnerstimme uns auf den rechten Standpunkt menschlichen Wissens von göttlichen Dingen verweist (Zahme Xen. I 33);

Wenn einer auch sich überschätzt,  
Die Sterne kann er nicht erreichen;  
Zu tief wird er herabgesetzt,  
Da ist denn alles bald im Gleichen,

in der wohlbewußten Beschränkung der eigenen Kraft, woran man eben den Meister auch der K.K. erkennt, und so gilt denn für uns der andere Spruch (ib. I 53):

Ins Sichere willst du dich betten!  
Ich liebe mir inneren Streit;  
Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,  
Wo wäre denn frohe Gewißheit;

die frohe Gewißheit aber, die der schönste Lohn des Frmr's ist, findet nicht so sehr in befriedigenden Antworten auf Fragen des Intellektes ihre letzte und unerschütterliche Grundlage, als vielmehr in dem Bedürfnisse des eigenen Gemütes, in seinem Gefühlsleben, und wo der Verstand zu schweigen genötigt ist, weil wir, wie Br. Goethe sich in dieser Angelegenheit einmal (Grenzen der Menschheit) ausspricht, den Boden unter den Füßen verlieren, sobald wir uns zu den Sternen aufschwingen wollten, oder wenn wir auf dem uns angewiesenen Boden stehen bleiben, mit dem Haupte doch nicht über die Eiche hinübertagten, da spricht und fordert das Herz mit gebieterischem Zwange. So besteht allerdings ein eigenartiges Wechselverhältnis zwischen Kopf und Herz, zwischen Verstand und Gemüt, nicht nur in unserem sittlichen Wollen und Können, sondern auch in unserem religiösen Erkennen, eine Kreisbewegung in allen auf Erkenntnis Gottes gerichteten Argumentationen, aus der es mit rein irdischen Mitteln eigentlich keinen sicheren Ausweg gibt, ein scheinbarer Widerspruch zwischen den in der Glocke und dem Seil niedergelegten Forderungen; denn das Gewissen soll durch das Wissen von Gott geklärt werden, und das Wissen von Gott [>130<](#) ist wiederum eine Forderung des Gewissens, und so scheint sich denn eins auf das andere zu verlassen in einer Vertrauensseligkeit, welche nun einmal von einem besonnenen Manne nicht gefordert werden darf. Aber wenn sich Gewissen, Herz, Gemüt auf den Intellekt, und der Intellekt auf Gewissen, Herz, Gemüt beruft, oder, um nach unserem Gebrauchtum zu sprechen, wenn die beiden Aufseher sich gegenseitig aufeinander verlassen, so mag an die Kabbalisten erinnert werden, welche in diesem Zusammenhange erklärten, der Mensch sei ursprünglich als Androgyn, als ein Zwitterwesen gedacht, und wenn doch eine Trennung des Geschlechtes eingetreten und Adam (das Symbol des

Verstandeslebens) und Eva (das Symbol des Gemütslebens) geschaffen worden sei, so liege nun dem Einzelmenschen die Pflicht und Lebensaufgabe vor, sich zu einem Adam-Eva zu entwickeln, und dieser Hermaphroditismus sei die geforderte Höhe des Menschseins; gemeint ist die harmonische Ausgestaltung von Verstand und Herz, so daß diese Harmonie die Achse wird, um welche das gesamte Einzelleben sich unaufhörlich wie das Gestirn dreht. Dem schottischen Br. wird nun der rettende Anker in diesem Kreise gezeigt, das alleinige Moment, welches Hilfe in dieser geistigen Not und Einheit in dieser Zerklüftung schafft, ein Weg, der ein Ausweg aus der Irre ist und Zweifel und Irrtum ausschließt. Denn die drei hier zugrunde liegenden Zierraten symbolisieren den, der sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben genannt und für sich in Anspruch genommen hat, der alleinige Führer zu Gott zu sein (Joh. 14, G), der Weg, auf dem wir Andreasbr. zur Wahrheit, zur ersten Wahrheit und dadurch zum wahren Leben in der diesseitigen und jenseitigen Welt kommen müssen. Darum sagt die moderne Erklärung dieses Teppichs vom Vereinigungsbande, es verbinde die BBr. nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Schöpfer und leite sie zur Vereinigung mit ihrem Ursprünge zurück, und die alten Redaktionen fügten mit ungleich größerer Schärfe hinzu, daß wir trotz der "Zerstreuung" auf der Erde dennoch durch dieses Band vereinigt wurden, welches von seiner Stärke nichts eingebüßt habe. Gemeint sind damit — ganz von den Andeutungen der traditionellen Ordensgeschichte abgesehen — die dauerhaften christlichen Vorstellungen von Gott, die der Meister von Nazareth gebracht hat, und die die Welt ebenso erschüttert wie umgestaltet haben; gemeint ist aber auch, daß wir als Erdengäste die volle Wahrheit doch nur ahnen können und uns begnügen müssen mit dem, was durch den Obermeister uns als Kunde aus der transzendentalen Welt geworden ist, um Befriedigung des Herzens und des Verstandes in der hiesigen Wissensnot zu finden. Und wenn der Obermeister die ganze Fülle des Wissens mit dem kurzen Worte ausspricht: "Niemand kommt zum Vater außer durch mich", wenn die ganze Wahrheit von Gott nur in der Einen Anschauung gelegen ist, daß Gott bei aller Majestät, Hoheit und Weltenferne doch nichts anderes als der barmherzige und liebende Vater eines jeden einzelnen Menschen ist, da mag ein jeder auch bedenken, daß alles, was wahr, gut und vortrefflich ist, zugleich auch einfach und sich immer gleich ist; daß aber die Konsequenz, die aus dieser so ungemein einfachen Wahrheit für unser ganzes Verhalten sich ergibt, Kinder des himmlischen Vaters zu werden, eine ebenso ungemein >132< schwere ist, und daß wir Not und Mühe genug haben, diese Konsequenz für unsere eigene Persönlichkeit zu ziehen und mehr noch, sie praktisch zu gestalten: das ist das ganze große Geheimnis der Frmrei., und dieses tritt an dieser Stelle mit ganzer Schärfe zutage, wo wir im Orden angehalten werden, die Kindschaft zu erwerben.

Denn dieses Band ist auch ein Zeichen Christi und zeigt ihn, insofern er der Bringer der Wahrheit ist; nach dieser Seite hat er uns einmal eben die Wahrheit, d.h. Gott gezeigt und damit unsere Verstandeskraft ergänzt, daß wir erkennen was es um Gott sei, und die von ihm uns offenbarte Wahrheit ist eine so natürliche und einfache, eine so leicht begreifliche und packende, daß sie bei ihrer selbstredenden Evidenz einer Korrektur nicht bedürfen kann, und die uralte Stärke, von der die Akten einst in bezug auf das Seil sprachen, hat in keiner Zeit nur irgend etwas verloren. — Dieses Verhalten Gottes aber schreibt uns ein besonderes Verhältnis vor, welches ebenfalls mit dem Worte Wahrheit bezeichnet wird, und damit ist das Rechtsverhalten des Menschen in allen Lagen des hiesigen Lebens bezeichnet, das, was man auch die neue Gerechtigkeit, die ursprüngliche Gerechtigkeit genannt hat, das Rechtsverhalten gegen den Gr. B. M. a. W., weil er der Vater ist, und gegen die Kreaturen, zumeist aber gegen die BBr., weil sie in gleichem Verhältnis zu ihm stehen. Wer so ein Kind der Weisheit ist, die der Obermeister gelehrt hat, und in ihrem Banne Pflichten gegen Gott, gegen die Mitwelt und gegen den Adel der eigenen Seele aufnimmt und erfüllt, nicht weil er muß, sondern weil er will und weil er liebt und gerne tut, was die Gebote des Obermeisters erheischen, der hat sich selbst erzogen, daß er mit den irdischen Werkzeugen die Aufgaben lösen kann, die ihm gestellt sind; er erkennt das Rechte, er macht es zum Inhalte seiner Weltanschauung, aus der heraus der Wille dem eigenen Triebe nicht als einer äußeren, sondern als einer inneren Notwendigkeit gehorchend tut, was er soll und muß, weil er will, was er soll und muß, und setzt sich damit in einen Gegensatz zu allen anderen kreatürlichen Wesen; denn alle anderen Dinge müssen, weil sie einem Gesetze verpflichtet sind, welches über ihnen steht, der auf echt sittlicher Basis auferbaute Mensch aber will, weil er einem Gesetze gehorcht, welches er selbst in sich als persönliches Motiv aller Regungen seines tiefsten Inneren aufgenommen hat, und dieses Gesetz vermag in uns einen allein herrschenden Platz zu finden, weil wir in unserem Wesen ein Etwas haben, was ihm köaquat und konform ist; denn es ist so ein Göttliches, wie auch das Gesetz ein göttliches ist. Da löst sich denn die große Frage nach dem Sollen, Müssen und Wollen und wird das Urteil des Brs. Lessing (Nathan der Weise 385) deutlich:

Kein Mensch muß müssen,

und die folgenden Worte des Derwisch hat man auf seine eigene Persönlichkeit zu beziehen, und darum nur ein wenig zu ändern: man muß sich selbst recht bitten, zu tun, was man für gut erkennt — dann muß man müssen, weil man sich selbst in diesem Fall nicht zu widerstehen braucht, und die Beschränkung der eigenen Freiheit, welche das oberste Gesetz aller Sittlichkeit ausmacht, gebietet uns wohl ein Sollen, während wiederum die frei gewollte und mit eigener Freiheit des Willens uns auferlegte Beschränkung das Sollen und Müssen, die Naturnotwendigkeit, zu einem Wollen macht, und so erst konstruiert man sich durch Erkenntnis des Guten, Rechten, Wahren, Schönen, Großen, Edlen, Erhabenen und

Vollkommenen, des hohen Menschentums, die wahre Freiheit, [>134<](#) und wird völlig unabhängig von jeder Rücksicht auf das persönliche Interesse des Nutzens oder des Vergnügens. Darum sagt auch Br.-Goethe (Iphigenie 1825-1828):

Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen,  
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,  
und folgsam fühlt' ich immer meine Seele  
Am schönsten frei.

Glücklich ist der, der von liebender Hand frühe schon zu diesem Gehorsam erzogen und gewöhnt ist und gelernt hat, allen Bedingungen sich leicht zu fügen; wer aber erst durch späte eigene Einsicht oder gar durch die harte Schule und durch trübe Erfahrungen des persönlichen Lebens die Notwendigkeit dieser freiwilligen Unterordnung erkennt, dem ist sie, wie der süße Kern einer Nuß, zu dem man erst durch eine bittere Schale hindurch gelangt; immer jedoch wird diese echte Freiheit durch Ablegung der Selbstsucht und des Eigenwillens, durch Absterben des dunkeln Menschen bedingt, und hier muß der Schwarze Br. mit Iphigenie (1846-1851) sprechen lernen:

Ich habe vor'm Altare selbst gezittert,  
Und feierlich umgab der frühe Tod  
Die Knieende; das Messer zuckte schon,  
Den lebensvollen Busen zu durchbohren;  
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,  
Mein Auge brach — und ich fand mich gerettet.

§ 2. Rettung zu neuem Leben mit neuem Wollen und neuem Können und Erkennen wird unser Teil, wenn wir Willen und Gewissen, Vernunft und Verstand erleuchtet werden lassen von dem durch den Obermeister uns geoffenbarten Lichte und ihm folgen, dem Lehrer, dem Erzieher, dem Befreier der Menschheit. Diese Anlagen des Menschen gelten nun wie Substrate, an denen die Formen zur Geltung kommen sollen, durch welche wir uns zu Kindern des himmlischen Vaters emporläutern müssen. Unsere Väter drückten diese Formen des idealen ewigen Seins durch die Gruppe der Sinnbilder aus, und unser Teppich wird nur dann verständlich, wenn man bedenkt, daß nach dem alten Brauchtum auch die Kelle ihm angehört, welche seit der Nettelblattschen Redaktion von ihm verschwunden ist, weil erst durch sie die alte Gruppenbildung des Frmr.-Teppichs erkennbar wird. Man kann ja nach den Gründen fragen, die ihre Streichung herbeigeführt haben, und darf vermuten, daß die Ursache in dem Verschwinden dieses Zeichens als Bijou zu suchen sei. Daß die Kelle aber ebenso der schottischen Ordensabteilung angehört — auch nach den neueren Bearbeitungen — wie der Johannisloge, ergibt sich aus dem Fragebuche (V, N. 16, Fr. 10; M. 16, Fr. 53 nach E. 16, Fr. 17. 18), wonach die gekreuzten Dolche bedeuten, “daß wir einem Streitorden angehören und darum mit dem Schwerte in der einen und der Maurerkelle in der anderen Hand durch das Heer der Finsternisse dringen müssen, um daß Ziel unserer Wiedervereinigung zu erreichen”, und um die Anbahnung dieser Wiedervereinigung mit unserem Ursprunge handelt es sich eben bei der Gruppe von Sinnbildern, denen wir auch die hier auftretenden Dolche zurechnen müssen, indem der Hammer sich in zwei Teile aufgelöst hat, das Symbol als solches zur Streitaxt geworden und aus seiner Kreuzesform das Schwert bei Eckleff und der Dolch in den beiden neuen Redaktionen geworden ist; in der bei Eckleff gegebenen Abbildung des [>136<](#) Schwertes bildet die Parierstange eben die beiden Arme des Kreuzes. Bei der Ausdeutung selber aber ist immer zu beachten, daß die Zieraten (Glocke, Lampe und Seil) christliche Lebensanschauungen unter direkter Bezugnahme auf den Obermeister und in innigstem Anschluß an ihn und sein Vorbild, an seine persönliche Lebensführung und Empfindungsart, an sein ganzes Dichten und Trachten, an seine Handlungsweise, wie sie mit zwingender Notwendigkeit aus seinem vollen Herzen hervorberechen mußte, schon eingeführt haben, und ihre Konsequenzen müssen darum nunmehr überall gezogen werden.

Was nun die Sinnbilder angeht, so repräsentieren sie einen Teil, ein Gebiet der Idealwelt, insofern eine gewisse Reihe von Vorstellungen eines hochentwickelten Seins der Menschennatur erb und eigen ist, so daß jeder sie in sich und an sich zur Wahrheit zu machen imstande ist, wenn er eben das Joch des Obermeisters selbst auf seine Schultern legt, und wenn er Willen, Vernunft und Verstand in seinem Sinne erzieht. So entwickelt er in sich jene Eigenschaften, die einem Kinde Gottes habituell sein müssen, ein eiserner Bestand seines Wesens, welches mit ihnen und durch sie von innen aus umgestaltet wird, so daß er wie von neuem geboren in ein neues Leben tritt, eine Anschauung, welche den ganzen Orden beherrscht, so daß mit geringen Ausnahmen die Vorschrift gilt, jeder Br. müsse in jedem Grade neun Monate arbeiten, ehe er die nächste Stufe besteigen dürfe; mit jedem Grade also sollen wir gleichsam von neuem in den Schoß der Mutter zurückkehren und immer wieder in eine besondere Seite des idealen Lebens hineingeboren werden (Joh. 3, 3. 4), um endlich, wenn der letzte Jahresring sich um den grünen Baum gelegt hat, die irdische Vollendung des Gotteskindes in hartem Kampf mit dem Leben und mit uns selbst vor uns zu sehen und ihr ewig nachzujagen, solange uns die Erdensonne scheint.

Zuerst erscheint hier also die Kelle, der "Schatz" des Frmr. genannt, weil durch sie ein unschätzbare Gut gewonnen werden soll, ein Kleinod, das dem Frmr. das edelste Besitztum ist, nämlich ein reines Herz mit allen göttlichen Höhen und ohne alle dämonischen Tiefen, voll kindlich unbewußter Unschuld,

Ein immer offen,  
Ein Blütenherz,  
Im Ernste freundlich  
Und rein im Scherz,

wie Br. Goethe (Frühling übers Jahr 25-28) sagt, und von dem Herzen müssen wir des Dichters Worte (Schiller, Breite und Tiefe 9-12) verstehen:

Wer etwas Treffliches leisten will,  
Hätt' gern was Großes geboren,  
Der sammle still und unerschläft  
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft-

Die ganze Würde, Hoheit und Majestät der Menschennatur, die ganze Größe, Schönheit und Anmut des Menschseins liegt in diesem Organ der Gefühle begründet, wenn es, wie es nach den ewigen Ideen der vollkommenen Welt gedacht ist, rein von allen Erdenmalen wird und sich so zu einem untrüglichen Korrektiv aller Empfindungen emporläutert, allen Erdenschmutz, alles, was lasterhaft und fehlerhaft ist, mit [>138<](#) Abscheu von sich zurückstößt, alles, was der idealen Natur widerspricht, mit dem letzten Rest der Wurzel und mit jeglichem Samenkorn von Grund aus abstößt, das Grundübel des menschlichen Geschlechtes, die Selbstsucht im weitesten Umfang des Wortes, nicht nur in bezug auf die äußeren und Glücksgüter, sondern auch gleichmäßig in bezug auf die erworbenen inneren und geistigen Güter, verlernt und mit konzentrierter Energie des Willens flieht, und das rechte Maß für die eigene Abschätzung eigener Vorzüge gefunden und zu einem unbewußt waltenden und schaltenden Faktor seiner Affekte gemacht hat; wenn es den Haß, den ganzen Haß, dessen die menschliche Brust fähig ist, auf alles Menschenwidrige und Menschenunwürdige ausdehnt und dem Niedrigen und Gemeinen Tor und Tür mit einem Riegel verschließt, den keine Macht und keine Gewalt zerbrechen kann. Unsere Väter nahmen die alten Warnungen vor den sieben Todsünden herüber und setzten damit stillschweigend den Hochmut (superbia) als Quelle, als den Anfang alles Übels auf Erden, nicht nur als die Quelle, aus der es noch immer fließt, sondern auch als diejenige, durch die der erste Mensch zu Fall gekommen sei, weil er sein wollte, wie Gott ist. Auch heute noch gilt das Grundgesetz:

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Irgend ein Mensch!

(Goethe, Grenzen der Menschheit 11 - 13); vor dem uralten heiligen Vater gibt es keine Zeit, und die Wogen derselben wallen vor ihm unaufhörlich, uns aber verschlingen sie, — und auch keinen Raum, unser Leben begrenzt aber ein kleiner Ring. Gott gleich sein wollen ist nichts anderes als Geringschätzung der irdischen Fesseln und Überschätzung der eigenen Kraft und Fähigkeit, und wenn Schiller (Das Eleusische Fest 29-56) die Demeter, "die Bezähmerin wilder Sitten" im Jammer über "des Menschen Fall" klagen läßt:

Find' ich so den Menschen wieder,  
Dem wir unser Bild gelieh'n,  
Dessen schöngestalte Glieder  
Droben im Olympus blüh'n?  
Gaben wir ihm zum Besitze  
Nicht der Erde Götterschoß,  
Und auf seinem Königsitze  
Schweift er elend, heimatlos?

so liegt darin doch auch die Anerkennung, daß der an sich der Idealwelt entsprechend vom Schöpfer gedachte Mensch, sobald er im Vertrauen auf die eigene Kraft sich selbst überlassen ist, das ihm geliehene Bild Gottes nicht zur Ausführung bringen kann, daß Gott Erbarmen mit ihm haben und ihn "mit Wunderarmen aus der tiefen Schmach" emporheben muß;



Daß der Mensch zum Menschen werde,  
Stift' er einen ew'gen Bund  
Gläubig mit der frommen Erde,  
Seinem mütterlichen Grund,  
Ehre das Gesetz der Zeiten  
Und der Monde heil'gen Gang,  
Welche still gemessen schreiten  
Im melodischen Gesang.

Unter dem Gesetze des Raumes und der Zeit, in der Ordnung der irdischen Natur zum Menschen zu werden und die Grundzüge des Bildes Gottes nach unserem besten Können zu entfalten, dazu leitet auch uns der Orden — immer in Hinblick auf die Wunderarme des Obermeisters, der uns aus der [>140<](#) sittlichen und geistigen Drangsal, aus der Finsternis den Weg zum himmlischen Ideal zurückzulegen gelehrt hat; immer in der Erkenntnis, daß unser Vermögen und Wollen nicht groß und kräftig genug ist, die Höhe Gottes zu erreichen, und wir nicht himmlische Menschen mit absoluter Vollkommenheit, sondern doch nur irdische Menschen mit relativer Vollendung werden können. Wer das aber in trüben Stunden durch eigene trostlose Erfahrung kennen gelernt hat und bei allem Drang in das Unbedingte und Unendliche hinein die unausweichlichen Schranken an sich und in sich gespürt hat der begreift auch, wie wenig Ursache zu Hochmut, Überschätzung, Stolz und Eitelkeit er hat, wie viel gerechten Grund er dagegen besitzt, dieses Herz von Herzen scheidende Grundübel auszuschneiden und seine Quelle gänzlich zu verstopfen. Denn der unermeßliche Abstand zwischen ihm und dem Gr. B. M. a. W. wird ihn mit kindlichen Schauern vor der Allmacht erfüllen, und die rechte und gerechte Schätzung seiner persönlichen Vorzüge mit dem allgemeinen Maße des Göttlichen und Idealen wird ihn belehren, wie gering doch das Stückchen Weges ist, um das er anderen an sittlichem Können und an geistiger Entwicklung vorausseilte, und während er selber so zum idealen Menschen wird, wird er zugleich zum Kinde Gottes und zum Bruder der Mitstrebenden und Mitlebenden, die mit ihm in gleicher Lage sind. Mit dem Hauptübel, der Selbstsucht jeglicher Art, vertreibt er aber das Böse und Verunreinigende aller Art aus dem Allerheiligsten seines Ichs, das er damit schon zu einem Paradiese auf Erden umschafft, und nun stehe er selber vor diesem und halte Wache mit einem zweischneidigen Schwerte in nervichter Faust!

Gerade von dieser Erziehung zum reinen Herzen muß man den Logauschen Sinnspruch verstehen:

Wer nicht eh' stirbt, als er stirbt,  
Der verdirbt, wenn er verdirbt.

und so auch das Goethesche Wort (Geheimnisse 177-192):

Wenn einen Menschen die Natur erhoben.  
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
Der schwachen Ton zu solcher Ehre bringt;  
Doch wenn ein Mann von solchen Lebensproben  
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
Und sagen: "Das ist er, das ist sein eigen!"

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,  
Zu leben und zu wirken hier und dort;  
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.  
In diesem innern Sturm und äußern Streite  
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:  
"Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet",

die dämonische Gewalt der Finsternis, die wie mit ehernen Ketten das Herz fesselt, und zwar mit den Neigungen, welche uns eignen, weil wir mit einem Teile unseres Wesens der Vergänglichkeit angehören und der Zeitlichkeit verfallen sind; welche

das Herz beflecken und ihm das Streben nach der reinen Empfindung mit einer nur zu natürlichen Macht erschweren.  
[>142<](#)

§ 3. Da gilt es, die Energie des Wollens zu steigern und mit verdoppelter Kraft das irdische Unheil zu überwinden damit wir uns den Schmuck der Reinheit, die eigentliche Tracht des Ordens, gewinnen möchten, das weiße Kleid der Heiligen. Denn wenn wir von der Heiligkeit Gottes sprechen, so meinen wir wohl auch seine Erdenferne, durch welche er erhaben über die Materie ist, aber auch seine Immanenz in der Welt ist von einer solchen Natur, daß keine Erdennähe das ewige Gleichmaß seines Seins beeinflussen könnte. Was er uns aber zum sittlichen Gesetz gemacht hat, daß wir heilig sein sollen, wie er heilig ist (3. Mos. 11, 44. 45; 19, 2 ; 20, 26; 1. Petr. 1,16), daß wir ein heiliges Volk vor ihm sein sollen {2. Mos. 19, 6; 5. Mos. 26,19), oder wie es der Obermeister ausdrückt, daß wir vollkommen sein sollen, wie der himmlische Vater vollkommen ist (Matth. 5,48), das ist doch kein anderes Postulat, als daß wir unser ganzes Gefühl unter die Grundforderung einer Absonderung von jeglichem allein und absolut herrschenden und darum verderblichen Einfluß des täglichen Erdengetriebes stellen müssen, das rechte Maß finden müssen, mit dem wir die Sorgen um das äußere Leben zu bemessen und abzugrenzen haben. Denn sie sind ein bleibendes Moment eines jeden Erdengastes und schließen eine göttliche Heiligkeit in ihrem ganzen Umfange aus; was Gott ist, können wir nun einmal nicht sein, nicht werden; ihm zu gleichen, liegt außerhalb menschlichen Bereiches, und letztlich handelt es sich doch nur um eine Ähnlichkeit, wie es uns durch die Gleichnisse (similitudines) gelehrt wird. Reinheit des Herzens aber ist die Norm, durch welche festgestellt wird, was wir zu erstreben haben, wenn wir ihn in seiner Heiligkeit uns zum Vorbild nehmen und uns zu einem Nachbilde heraufkläutern wollen.

Heißt es dabei aber, die Gewalt, die alle irdischen Wesen bindet, zu überwinden; heißt es, einen integrierenden Teil unseres Seins hinter uns zu lassen, der uns von Natur von der Wiege bis zur Bahre angehört, und den wir loszuwerden nicht vermögen, der natürlich und wie alles Natürliche um so kräftiger in seinen Wirkungen ist, so daß es vermessen wäre, wenn man wäunte, außerhalb seiner eigenen Haut leben zu wollen oder zu können, so bedarf es der größten Anstrengung und des ganzen ernstesten Willens, hier dem Gebote des Obermeisters zu gehorchen, und so stehen Glocke und Kelle in einem inneren Zusammenhange, nämlich sie verhalten sich zueinander wie Wille und Erfolg, und hier ist der Wunsch (Goethe, Zahme Xenien 66) berechtigt:

Jedem redlichen Bemüh'n  
Sei Beharrlichkeit verlieh'n;

dann aber ist der Erfolg hier auch gesichert; wenn das Individuum die sittliche Kraft entfaltet, deren ein jeder fähig ist, beharrlich zu wollen; wenn es diesen Willen durch fortgesetzte, andauernde Übung stärkt und durch Selbsterziehung oder unter der Einwirkung der Macht der Umstände und der rücksichtslos schaltenden Gewalt des Geschickes sich eine sichere Fertigkeit des Wollens aneignet: dann wird es sich mit steigendem Erfolge stetig weniger von dem tatsächlichen Glänze des Erdschmutzes blenden lassen und immer mehr aus dem Sumpfe des Lebens herausziehen, die Lauterkeit des Herzens gewinnen und bis zur Virtuosität die Kunst des Entbehrens und Entsagens so weit erlernen, wie ihm die persönlichen [>144<](#) Umstände es vorschreiben. Das ist eine Anlage, die jeder hat, und die unverlierbar ist, man muß sie nur nicht bloß haben, sondern auch besitzen; und uns Andreasbbr. ermahnt der Schall der Glocke bei jeder Arbeit immer von neuem zu dieser Besitzergreifung, erinnert uns jedoch zu gleicher Zeit an das Vorbild des Meisters von Nazareth, der den göttlichen Willen zum Maßstabe des eigenen Willens machte und daran eine untrügliche Norm für sein persönliches Wollen fand. "Vater," so betet er, "wenn du möchtest diesen Becher an mir vorübergehen lassen! Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe" (Luk. 22, 42; vgl. Matth. 26, 42); "ich gehe nicht auf meinen Willen aus, sondern auf den Willen dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 5, 30); "meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und vollende sein Werk" (Joh. 4, 34); "denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 6, 38). Darum ermahnt er uns so häufig, Gottes Willen in gleicher Weise zu tun. "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern der den Willen meines Vaters in den Himmeln tut" (Matth. 7, 21); "wer da tut den Willen Gottes, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter" (Mark. 3, 35; Matth. 12, 50); darum lehrt er uns auch beten: "Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel" (Matth. 6,10; Luk. 11, 2) und zeigt uns, daß der Knecht, der seines Herrn Willen kennt und nicht tut, doppelter Streiche wert ist (Luk. 12, 47). Auch die apostolischen Briefe sind voll von diesem Gedanken, daß wir Gottes Willen zu dem unserigen zu machen haben, besonders aber gehört Röm. 12, 2 in diesen Zusammenhang, daß wir uns "verwandeln sollen durch Erneuerung unseres Denkens", um das Gefühl für Gottes Willen zu erlangen; vgl. Eph. 5,17; 6, 6; Kol. 1, 9; 4, 12; 1. Petr. 4, 2; 1. Joh. 2, 17; Hebr. 10, 7. 36. Darum soll es unser Gesetz sein, nicht den Willen des Fleisches zu tun (Eph. 2, 3), sondern in dem Willen Gottes geheiligt zu werden (Hebr. 10,10), und sein Wille ist unsere Heiligung (1. Thess. 4, 3), da er uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen hat (ib. V. 7). Reinheit durch Heiligung, das ist die Parole, die auch der Orden ausgibt, und darum wurde in der Legende die Glocke mit Recht als eine "Losung" der neuen Meister bezeichnet, die Adonirams Leiche aufgebaben hatten,

ein Gedanke, der der Andreasbrüderschaft nicht verloren gehen darf; darum gehörte noch bei Nettelblatt die Glocke auch zur Ausrüstung der auserwählten Brüder. Sie ist das Werkzeug, mit dem der Kelle vorzuarbeiten ist, der Reinigung des Herzens, zu der wir nach Christi Vorbild kommen sollen, und darin liegt die erste, auch die schwerste Aufgabe ausgesprochen, welche dem Schottenbr. gestellt wird, welche aber auch auf Erden niemals ganz gelöst werden kann; "wer kann sagen: Ich habe mein Herz gereinigt; ich bin rein von der Sünde, in die ich hätte fallen können?" (Spr. 20, 9); aber zugesagt ist uns, daß Gott für uns wach werden wird, wenn wir lauter und redlich sind (Hiob 8, 6), und daß der, der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, den Berg Jahwes betreten und an seiner heiligen Stätte stehen darf (Ps. 24, 4); und darum fleht auch der Psalmist (51, 9. 12); "Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich weißer werde als Schnee . . . Schaffe mir, Gott, ein reines Herz und bringe in mich einen neuen, gewissen Geist!" "Denn wer lauter ist, des Tun ist redlich" (Spr. 21, 8), und "Jahwe liebt den, der reinen Herzens ist" (ib. V. 11); und so wird uns durch diese Lauterkeit und Reinheit unseres innersten Wesens der [>146<](#) Eintritt in das Reich Gottes in gewisse Aussicht gestellt: "Selig sind, die rein im Herzen sind; denn sie werden Gott schauen!" (Matth. 5, 8).

Lauterkeit des Herzens, das Gefühl für das Reine zugleich mit der Liebe zum Reinen und mit dem Haß gegen den Schmutz des Erdentages muß ein Besitztum werden, das uns naiv eignet, uns unbewußt durch alle Wirrsale dieses Lebens hindurch begleitet und leitet, muß das beherrschende Motiv für unser tägliches und stündliches Sein, für alle Affekte des Herzens und alle Regungen des Gemütes, für alle Gefühle Entschließungen, Worte und Handlungen werden. Wie oft betont der Meister von Nazareth das mit allem Nachdruck! "Achtet aber auf euch selbst, daß eure Herzen nicht beschweret werden durch Berausung, Trunkenheit und Sorgen der Nahrung" (Luk. 21, 34); "denn von inwendig aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheiten, Trug, Schwelgerei, böser Blick, Lästerung, Hochmut, Leichtsin; alles dieses Böse geht von innen aus und verunreinigt den Menschen" (Mark. 7, 21-23; Matth. 15, 19. 20); mit rechtschaffenem Herzen müssen wir das Wort, das wir gehört haben, festhalten, und mit Beharrlichkeit Frucht bringen (Luk. 8, 15), wenn wir Reichsgenossen werden wollen, unseren Schatz nicht auf Erden, sondern im Himmel suchen, denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz (Matth. 6, 21; Luk. 12, 34), und "der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze des Herzens das Gute hervor, und der böse bringt aus dem bösen das Böse hervor (Luk. 6, 45; Matth. 12, 35); darum wird von ihm auch vor bösem, argem Sinnen im Herzen gewarnt (Matth. 9, 4; Mark. 2, 8; Luk. 5, 22), und betrübt ist er über die Verstockung des Herzens der Juden, mit denen er am Sabbat in der Synagoge zusammentrifft; (Mark. 3, 5); und wenn er endlich bei allem Tun der Gebote Gottes eine Anteilnahme des Herzens verlangt, so setzt er dabei doch immer ein reines und daher Gott wohlgefälliges Herz voraus. Diese Reinigung, Läuterung und Heiligung des Herzens ist nach verneinenden und ausstoßenden Arbeiten und Mühen die erste positive und aufbauende Leistung dessen, der ein Kind Gottes werden will, die Aneignung einer tüchtigen und taugenden, einer tugendhaften und reinen, einer unverfälschten und unbefleckten Gesinnung, die Öffnung des Herzens für Gottes Willen und Gebot, und so mag man das Wort (Goethe, Zahme Xenien VIII 72) verstehen:

Nur wenn das Herz erschlossen,  
Dann ist die Erde schön;  
Du standest so verdrossen  
Und wußtest nicht zu seh'n.

## g. Die Formen der Verwandlung.

Den rechten Weg wirst nie vermissen:  
Handle nur nach Gefühl und Gewissen!  
Goethe, Zahme Xenien VIII 34.

§ 1. Unsere Akten (Frgbch. I, E. 2, 4, Fr. 1; N. 2, 2, Fr. 10) sagen einmal, daß der Name Logen den Gesellschaften (den Zusammenkünften, wie es bei Eckleff heißt), gegeben sei "zum Andenken an die verschiedenen Lager, welche die Israeliten während ihres vierzigjährigen Zuges von Ägypten nach dem gelobten Lande in der Wüste aufschlugen". Da ist der Steppenzug eine Allegorie der irdischen Pilgrimschaft des Menschen; die Wüste ein Bild der Unfruchtbarkeit des natürlichen Lebens mit seiner sittlichen Unfreiheit, das Diensthäus Ägypten ein Symbol der sittlichen und religiösen Knechtschaft und das gelobte Land, das Ziel unserer Wanderung, ein Zeichen der [>148<](#) sittlichen und religiösen Freiheit, und die Logen (— Zusammenkünfte, conventus, ist als Bezeichnung der Andreaslogen gebräuchlich —) bieten die Mittel, mit denen wir Frmr. freie Männer (Frgbch. E. und N. I, 2, 1, Fr. 1) werden sollen; Glocke und Kelle kennzeichnen eine hervorragende Station auf dieser Wanderung, meist castra in der Vulgata genannt, wodurch ein Hinblick auf die kriegerische

Lage gegeben ist, in der wir uns während des Erdenlebens befinden, jedoch auch mansio (2. Mos. 17, 1; 40, 36; 4. Mos. 33, 1), wie Joh. 14, 2 die ewige Herberge heißt, die der Meister von Nazareth für uns beim Vater im Himmel bereitet hat, — Streithammer und Lampe dagegen eine folgende Lagerstätte, und die Streitaxt als solche setzt das Bild von dem Kämpferleben des Einzelmenschen fort und führt es weiter aus.

Dabei zeigt sich sogleich ein prinzipieller Unterschied zwischen dem Streithammer und der Kelle; diese bedeutet ein Sein, jener ein Handeln; diese einen Modus, jener ein Tun; diese eine unerläßliche, unser Wesen im neuen Reich begründende Eigenschaft, welche die Eigenart der Reichsgenossen ausmacht und die *conditio sine qua non* ist, jener die Konsequenzen aus dieser notwendigen Prämisse, und so ergibt sich ein Verhältnis von Innen- und Außenseite, so wie Schiller (Inneres und Äußeres) es ansetzt:

“Gott nur siehet das Herz.” — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,  
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches seh'n!

Denn der Hammer, welcher aktenmäßig gleichwertig mit der Streitaxt ist, nur daß mit dieser das kriegerische Moment unserer Erdenwallfahrt mehr in den Vordergrund gedrängt wird, “bezeichnet dem Frmr. die Pflicht des Gehorsams, und erinnert ihn, seine Schuldigkeit still und prunklos zu tun” (Frgbch. II, E. 6, Fr. 26; N. 6, Fr. 27), und befördert “Ordnung und Stille unter den Arbeitern” (Frgbch. I, E. 2, 2, Fr. 17; N. 3, 3, Fr. 13); Ordnung aber und Stille schließen eine intensive Arbeit ein, mit welcher wir unsere Pflichten zu erfüllen haben; das Motiv jedoch für unser Handeln ist in dem Gehorsam ausgesprochen, den wir dem Hammer, d.h. dem Gr. B. M. a. W., schuldig sind, schon weil er die Macht hat, den Gehorsam von uns zu verlangen, wohl auch, weil er der regierende König der Welt ist, mehr aber noch, weil er der liebende Vater der Menschen ist. — Auf die absolute Herrschaft Gottes deuten die Interpretationen hin, welche uns für diesen Teppich gegeben werden. Bei Eckleff fehlt jegliche Ausdeutung der Streitaxt, und nur an einer anderen Stelle (Frgbch. VIII 24, 4, Fr. 11) sprechen sich die alten Akten so aus, daß dieses Symbol den Hammer im Gebrauchtum ersetze, also interpretatorisch mit ihm gleich sei; die Ausdeutung in der Erklärung des Teppichs bei Nettelblatt sieht in dem Streithammer ein Zeichen der uneingeschränkten Macht und Gewalt Salomos in Regierung des Baues; die modernen Akten nennen ihn ein Symbol der siegreichen Kraft des Göttlichen über alles Widergöttliche, während das Fragebuch (V, N. 16, Fr. 10; M. 16, Fr. 52) gleichmäßig dieses Sinnbild für ein Bild der uneingeschränkten Macht Gottes und seiner Oberaufsicht über den Tempelbau erklärt. Die Grundvorstellung aber aller dieser Ausdeutungen ist die, daß der religiöse und sittliche Aufbau des Individuums darum nach den von Gott gegebenen Gesetzen vollzogen werden müsse, weil er das absolute Regiment in dem Gottesstaate in Händen hat, weil dieses Regiment jeder konstitutionellen >150< Grundlage entbehrt und der absolute Herrscher daher allein das Recht der Gesetzgebung in Händen hat, ohne daß er die legislative Gewalt mit jemand teile, ebensowenig wie die jurisdiktionelle und exekutive Gewalt; er spricht zugleich als Prüfer von Herz und Sinn das Urteil, und legt den Maßstab an, der uns für unser Verhalten in Glocke und Kelle gegeben ist, auch als Richter der Gedanken, wie sie eben nach den Lehren der Streitaxt und der Leuchte zu fassen und in eine besondere Richtung zu bringen sind, und führt seine richterlichen Sprüche auch selber in der Leitung des Geschickes der Menschen aus.

So ist es denn ein hartes Muß, welches uns unsere Stellung zu diesem unumschränkten Gebieter der Welt aufdrängt, eine eiserne Notwendigkeit, welche uns mit unzerreißbaren Ketten in Gefangenschaft hält, und welcher wir im Diesseits und im Jenseits preisgegeben sind, daß wir dem rechtlosen Stande der Knechte zugesellt worden sind, unfreie Leute sind, die der Gewalt weichen müssen. Dennoch liegt es nur an uns selber, die Härte dieses Verhältnisses zu mildern; denn nur für den, der seine Pflichten gegen den obersten Herrn der Welt nicht erfüllen will, ist er der strenge Richter und der unerbittliche Ahnder, und die Formulierung der Interpretation des Streithammers in der Erklärung der Arbeitstafel zeigt uns die Möglichkeit, aus diesem Rechtszustand eines blinden Gehorsams herauszugelangen. Da ist von einem Siege, von einer siegreichen Kraft des Göttlichen über alles Widergöttliche die Rede, und das Göttliche in diesem Worte ist der Anteil des Menschen am Göttlichen der Oberwelt; in diesem Anteil aber beruht die Fähigkeit des Menschen, als ein Bild Gottes sich auch zu einem Herrscher über das, was in seiner irdischen Natur widergöttlich ist, zu machen und die Oberaufsicht über den eigenen Tempelbau zu übernehmen. Damit aber ist die rechte Seite der Auffassung des Ausdruckes von der uneingeschränkten, d.h. der unumschränkten Gewalt Salomos gegeben. Hat es doch unser Teppich nicht mit Gottes Wesen, sondern mit dem Aufbau des Salomonischen Tempels zu tun, und wenn die Auslassungen der Akten von Gottes Wesen sprechen, so ist daraus nur die Konsequenz für unser Verhalten bei der Selbsterziehung zu ziehen, besonders hier bei den Sinnbildern, welche die der menschlichen Natur eigenen unverlierbaren Anlagen kennzeichnen, dem Unbedingten nachzujagen, die Erdfesseln abzuschütteln und den Höhen der Menschheit zuzustreben, und welche darum für uns ein Antrieb sind, diese Fälligkeiten zu höchster Ausbildung zu bringen.

Reine, lautere, makellose Gesinnung zu gewinnen, lehrten uns schon Kelle und Glocke; es ist der Anfang des Tempelaufbaues auf dem geebneten Baugrunde, es sind sozusagen die Strebepfeiler des neuen Baues, die uns die Hoffnung

auf die Dauerhaftigkeit des Gebäudes gewähren. Dazu gesellt sich hier nun scheinbar bloß der Gehorsam; aber dieses bloße Gehorchen bedarf doch der Rechtstellung; denn ein blinder und naiver Gehorsam ziemt dem höherstehenden Manne nun einmal nicht; anders liegt es schon, wenn man bedenkt, daß die freiwillige Unterordnung unter die Autorität die sittliche Freiheit konstituiert, noch wieder anders, wenn wir das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen Gott und Mensch heranziehen, so wie es der Obermeister zur Grundlage seines eigenen [>152<](#) Seins und des Menschseins überhaupt gemacht hat; denn da bleibt Gott wohl immer der unumschränkte König und der gewaltige Herr, der in aller Menschenferne thront, aber er ist doch auch zugleich der Vater, der Allerbarmer, der Milde, der Gerechte, welcher da weiß, daß er den Menschen für die letzten und größten Aufgaben zu schwach geschaffen hat. Darum hängt der Streithammer innerlich mit der Lampe oder dem flammenden Stern zusammen, dem Symbole Christi als Lehrers der Menschheit, und alle seine Lehren von Gott gipfeln in einer einzigen Spitze: Gott ist der barmherzige Vater im Himmel; diese Grundanschauung des Obermeisters soll unsere Vernunft durchsäuern und in uns eine allseitig wirkende Weltanschauung zur Reife bringen. — Daß der Gedanke, Gott sei unser Vater, aber doch auch unser Richter, uns treiben müsse, “Kinder des Gehorsams” zu werden, “unsere Seele zu reinigen durch Gehorsam gegen die Wahrheit zu unverstellter Bruderliebe”, und “unser Leben zu gestalten nicht nach den alten Lüsten aus der Zeit unserer Unwissenheit, vielmehr nach dem Heiligen, der uns berufen hat”, und “heilig in allem Wandel zu werden, da geschrieben stehe: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig”, wird I. Petr. I, 13-25 auseinandergesetzt und zu der Forderung zusammengefaßt, daß wir einander von Herzen innig lieben sollen als wiedergeboren nicht aus vergänglicher, sondern aus unvergänglicher Saat durch Gottes lebendiges und beständiges Wort (verbum V. 23, verbum quod evangelizatum est in vos V. 25).

Der von uns verlangte Gehorsam bedingt darum zwei Seiten unseres persönlichen Seins, indem wir einmal dem König und Richter im Reiche, sodann aber auch dem Vater im Himmel zu unbedingtem Gehorchen verpflichtet sind. Des Königs Macht und Herrlichkeit, Majestät und Hoheit gegenüber wird der blinde Gehorsam zur Demut; die sich willig und frei und gern der unermesslichen Höhe fügt und sich stets des unüberwindlichen Abstandes zwischen der eigenen Persönlichkeit und dem regierenden Herrscher bewußt ist, ein Gefühl, das sich schon in der natürlichen Unterordnung unter den Geist, unter die sittliche Kraft eines anderen Menschen äußert. Wie viel mehr beugen wir uns vor dem, dem alle Dinge nicht minder als wir Untertan sind, auch nach dem Vorbilde des Obermeisters. “Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid”, so spricht er (Matth. 11, 28-30), “so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; so werdet ihr Erquickung finden für euere Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.” Darum ermahnt der Verfasser der Petrusbriefe die jüngeren Mitglieder des Reiches auch, den älteren und erfahrenen Untertan zu sein und einander die Schürze der Demut anzulegen (invicem humilitatem insinuate), denn Gott widerstehe den Hoffärtigen, den Demütigen aber gebe er Gnade; demütigen müsse man sich unter seine gewaltige Hand, damit man seinerzeit erhöht werde, alle Sorgen auf ihn werfend, denn ihm liege an uns (I. Petr. 5, 5-7; vgl. Jak. 4, 10). Kann er den Stolzen demütigen (Dan. 4, 34), so erhöht er die, welche sich vor ihm demütigen (Hiob 22, 29; 40, 11), und für die Neuschöpfung des Menschen, für die innere Verwandlung des Sinnes verlangt er diese Demut; so spricht er bei Jesaias (57, 13-21): “Wer aber zu mir seine Zuflucht nimmt, wird das Land erobern und meinen [>154<](#) heiligen Berg in Besitz nehmen! Und so sagt er denn: Macht Bahn, macht Bahn! Richtet her den Weg! Räumt meinem Volke jeglichen Anstoß aus dem Wege! Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig Thronende, dessen Name “Heiliger” ist. In der Höhe und als Heiliger wohne ich, und die zerknirscht und demütigen Geistes sind — neu beleben will ich den Geist Demütiger und neu beleben das Herz Zerknirschter! Denn nicht immer will ich hadern, noch ewig zürnen; denn ihr Geist würde vor mir dahinschmachten und die Seelen, die ich selbst geschaffen habe”, Heilung verspricht er den Fernen und Nahen in dem Folgenden, wenn sie zu ihm in Demut kommen; und das muß die Weisheit sein, welche bei den Demütigen ist (Spr. 11, 2): wer in Demut sich ihm beugt, dem gibt er die Kraft zur Neuschöpfung seines Sinnes, und dem öffnet er die Tore des Reiches auf seinem heiligen Berge.

Denn die wahre Demut hat immer die Erkenntnis eigener Unzulänglichkeit zur Voraussetzung und ist die Wirkung eines Vergleiches, welchen man zwischen sich und einem anderen anstellt, und welcher uns die Überlegenheit dieser anderen Person an Können und Wollen, an Wissen und Verstehen, an Fähigkeit und Fertigkeit, an innerem Sein und äußerem Tun zeigt; so entspringt sie aus einer richtigen Selbstschätzung, durch die wir die eigene Minderwertigkeit erkennen und als einen Mangel empfinden, und von innen aus den Trieb fühlen, diesem Mangel abzuhelfen, und so wird dieses Gefühl für uns ein Sporn, der Vollkommenheit nachzujagen, ohne daß man eine absolute Unvollkommenheit damit zugeben müßte. Denn nur um relative Vorzüge oder um relative Mängel handelt es sich, und wenn man das Wesen und das Können eines Menschen mit Gott vergleicht, so verschwinden die Unterschiede und das Hohe und Niedrige der Individuen in einem solchen Maße vor der Höhe und Größe des dreifach gr. B. M., daß eigentlich von Demut vor Menschen nicht anders gesprochen werden kann, als daß wir bescheiden über uns urteilen und einen echt menschenwürdigen Mut fassen, dem leuchtenden Vorbilde mit allen Kräften nachstreben zu wollen, und so urteilt auch der Dichter (Fr. v. Sallet):

Das ist die echte Demut nicht,



Daß man sich glaubt ein schlechter Wicht;  
Die echte Demut der nur hegt,  
Der echten Stolz im Herzen trägt.

In Wahrheit aber kann nur Gott gegenüber von wirklicher Demut gesprochen werden, der uns ein absolut vollkommenes Vorbild ist, und gerade die Ideen Verbindungen, welche uns auf unserer Arbeitstafel vorgeführt werden, sollen uns antreiben, dem Adel der eigenen Seele folgend, in unablässigem Bemühen vollkommen werden zu wollen, wie Gott vollkommen ist, unsere innere Existenz und unser sittliches Sein zu veredeln, die irdischen Schranken zu überwinden und himmlischen Höhen nachzustreben, und der edle Stolz besteht dann darin, bescheiden in der Selbstschätzung des Erreichten, unbescheiden jedoch in den Anforderungen an uns zu sein, und zwar in der Hoffnung, hier einen milden Richter im Himmel zu finden, und in dem Vertrauen auf die verheißene göttliche Beihilfe.

Damit kommen wir zu der anderen Schlußfolgerung aus den im Hammer eingeschlossenen Lehren. Wir schulden nämlich Gehorsam nicht nur dem, von dem der Obermeister erklärt, der Himmel sei sein Thron und die Erde seiner Füße Schemel (Matth. 5,34.35), sondern auch dem, der in allumfassender Güte, Gnade, Milde und Barmherzigkeit unser [>156<](#) Vater im Himmel ist; wenn immerhin die Demut vor der Majestät ein gewisses Maß der Selbstüberwindung verlangt, wahrlich, die Erkenntnis seines Grundwesens als das des Allerbarms und der väterlichen Liebe und Fürsorge für einen jeglichen unter den Erdbewohnern, die sich bekümmert um Größe oder um Niedrigkeit auf Erden, selbst Sorge trägt für die Lilien auf dem Felde und den Grashalm auf dürrer Felshalde, für die Vögel unter dem Himmel und das Haar auf unserem Haupte, die Erkenntnis, daß wir einen Gott voll Gnaden und Barmherzigkeit haben, dessen kräftiger Arm uns sicher durch alle Fährlichkeiten des Erdenlebens zu leiten bereit ist, die muß unseren Sinn mit herzlichem, felsenfestem und unerschütterlichem Vertrauen auf seine Vatergnade erfüllen; Glaube ist es in den kirchlichen Kreisen genannt worden, und der Obermeister meint damit die freudige, willige Hingebung an Gott, die das Kennzeichen des gläubigen, vertrauenden Gemütes ist, ein frommes Verhalten gegen den Lenker alles Geschickes und eine Ergänzung der Demut. Führt uns Glocke und Kelle bis an die Pforte des Reiches, so geleitet uns Hammer und Lampe in dasselbe hinein! Denn den Gesetzen, welche hier allgewaltig herrschen, gehorchen wir von ganzem Herzen und gern in dem Bewußtsein, daß sie nur zu unserem Besten dienen und in väterlicher Fürsorge gegeben sind, und damit reihen wir uns als echte Mitglieder in die Zahl der Reichsgenossen ein, welche sich unter den Schutz dieser Reichsordnung gestellt haben, sie in ihr Herz geschrieben haben, daß sie letztlich doch sich selber gehorchen.

Und wenn jemand aus der Unbill und der scheinbaren Ungerechtigkeit, der zerstörenden Herzlosigkeit und der waltenden Unbarmherzigkeit in der uns umgebenden Natur mit ihrem unbeugsamen Recht des Stärkeren an der Vatergüte des Schöpfers irre würde? Wenn jemand aus seinem eigenen persönlichen Geschicke Zweifel an einer barmherzigen Vorsehung schöpfen zu müssen vermeinte? Nun, da beherzige er Br. Rückerts Wort (Weisheit des Brahm. K. 35):

Vom Glauben gehst du aus und kehrst zurück zum Glauben;  
Der Zweifel steht am Weg, die Ruhe dir zu rauben.  
Gehst du ihm aus dem Weg? Er ist auf allen Wegen,  
In anderer Gestalt tritt er dir dort entgegen.  
Drum flieh nicht vor dem Feind und such' ihn auch nicht auf.  
Wo er dir aufstößt, räum' ihn fort aus deinem Lauf!  
Bekämpfen mußt du ihn, du mußt ihn überwinden,  
Willst du durch sein Gebiet den Weg zur Wahrheit finden.  
Du zweifelst nicht, weil du geworden weiser bist;  
Du zweifelst, weil noch reif nicht deine Weisheit ist.  
Der Zweifel ist die Hüll', in der die Frucht soll reifen,  
Und die gereifte Frucht wird ihre Hüll' abstreifen.

§ 2. Von den Sinnbildern erübrigt nur noch der Zirkel. Er wird in unseren Akten in der Erklärung des Teppichs überall mit dem Winkelmaß zusammen erklärt, gleichlautend von Eckleff und Nettelblatt; danach seien sie von neuem vorgestellt (— also in dem alten Sinn —); sie seien einem Frmr. werte Sinnbilder, obgleich er das Winkelmaß (d.h. den gradierten Maßstab) mit Füßen getreten habe (— bei der Zurücklegung der 27 Schritte —) und nicht merke, daß der Zirkel noch bei der Aufnahme gebraucht werde, eine rätselhafte Bemerkung, zu deren Erklärung die Aufnahmegebräuche auch in den ältesten Akten eine direkte Handhabe nicht bieten, und die modernen Akten haben dieses Wort darum auch ausgelassen. Ist es ein Überrest aus einer früheren Zeit mit anderen Formen der Aufnahme, welche sich noch mehr an die Weihe zum Frmr. im ersten und zweiten Grade anlehnten? [>158<](#) Der Ausdruck, der suchende Johannismeister “merke” nicht, daß der Zirkel noch gebraucht werde, zeigt allerdings, daß dieses Instrument nicht in aller Offenheit bei der Aufnahme (— bei der

Einreihung in die Andreasbrüderschaft durch die Weihe zum Schwarzen Br. —), d.h. irgendwie versteckt benutzt wird. Nun wird an Stelle des Zirkels bei der Weihe zum Frmr. hier bei der Weihe zum Schwarzen Br. der Dolch und die Krone gebraucht, und da der Dolch auch mit einer Krone verziert ist, so wird man bei diesem Rätselworte wohl auf den Kreis raten müssen, den der Stirnreif bildet, auf das Zeichen der Unendlichkeit. Jedenfalls faßt die Nettelblattsche Redaktion den Zirkel hier als Kreis; denn dieses Symbol wird erklärt als “das Vermögen des Baumeisters, vom Zentrum aus den Plan einschließen zu können, welchen er nach seinem Gutdünken durch die Peripherie formiert”, und darauf nimmt die moderne Redaktion (Frgbch. V 16, Fr. 37. 38) Bezug, wenn sie den Winkel als Symbol der vom Mittelpunkte aus das Geschaffene durchdringenden Kräfte des Allerhöchsten — und den Zirkel als Symbol der Rückkehr aller Kräfte des Geschaffenen zum Ursprunge im Mittelpunkte erklärt. Man muß aber für die rechte Interpretation des Teppichs dabei feststellen, daß die Erklärung des Winkels sich auf Gott bezieht, daß diese Worte nur das vorbildliche Wesen des Gr. B. M. bezeichnen und erst auf das menschliche Nachbild zu übertragen, also nicht in wissenschaftlicher, sondern in moralischer Rücksicht zu fassen sind, weil diese Tafel eben eine bildliche Darstellung des vollendeten bzw. zur Vollendung sich entwickelnden Menschen ist. Die wiederholte Definition des Zirkels faßt hier die moralische Ausdeutung schon direkt ins Auge, und was damit gemeint ist, sprechen die modernen Akten in der Erklärung des Teppichs offen aus; danach bedeutet der Zirkel die Liebe, und wenn der Winkel die Gerechtigkeit anzeige, so bestärkten beide Symbole den Frmr. in dem Vorsatze, nach dem Winkelmaße seinen Wandel einzurichten (— nach der ursprünglichen Gerechtigkeit zu trachten —) und von der ewigen Liebe (— durch Erziehung zu eigener Liebe —) seinen Lohn zu erwarten. Gottes vorbildliches Wesen ist eben eitel Liebe, väterliche Liebe, und die vom Mittelpunkte aus bis an die Peripherie, d.h. im ganzen Weltkreise, im Makrokosmos und im Mikrokosmos schaltenden Kräfte gehen aus diesem Zentrum seines Wesens heraus und sind von ihr bedingt, der ganze Heilsplan der sittlichen Welt ist auf diesem Fundamente aufgebaut; “denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet würde” (Joh. 3, 16. 17). Darum muß auch im Zentrum des sittlichen Menschen die Liebe, das Grundgesetz im Reiche Gottes, die Quelle und der Ausgangspunkt aller seiner Kräfte, aller Empfindungen und Gefühle, aller Stimmungen seines Gemütes werden.

In diesem Postulat liegt der logische Zusammenhang mit dem goldenen Seile, insofern es ein Zeichen des Verstandes ist, mit dessen Hilfe wir die “Wahrheit”, die erste Wahrheit, Gott, erkennen sollen, nämlich seinem eigensten Wesen nach als Liebe (1. Joh. 4, 16), und die Größe seiner Liebe zu uns erkennen wir daran, daß wir nach seinem Willen seine Kinder heißen sollen (1. Joh. 3, 1); wir werden es aber durch Gewinn der Liebe, und darum ist der Zirkel das letzte und >160< höchste Sinnbild und zeigt uns das Ziel aller Selbsterziehung und die damit ermöglichte Rückkehr zu unserem Ursprunge. Insofern aber das Vereinigungsband ein Zeichen Christi als des Erziehers der Menschheit ist, gibt es uns zugleich ein Vorbild, in dem diese alles besiegende Liebe verwirklicht ward, so daß wir nur seinen Fußspuren zu folgen und auf seinen Wegen zu wandeln haben, um zum Ziele zu gelangen. Sie ist das Salz der Welt, das uns der Obermeister gebracht und uns als ein heiliges Vermächtnis hinterlassen hat, auf daß wir durch sie selbst das Salz der Erde werden (Matth. 5, 13. 14); sie soll der Punkt werden, in welchem unsere ganze Lebensanschauung zu einer Einheit wird, damit wir eins in uns und damit alles seien; sie ist das Feuer, durch welches wir gesalzen werden sollen, “das Salz ist gut; wenn aber das Salz salzlos wird, womit wollt ihr es herstellen? Habet Salz bei euch und habet Frieden untereinander!” (Mark. 9, 49. 50). Da richtet der Obermeister den Blick wiederum auf unser Herz, das nur dann mit Frieden, mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, erfüllt wird, wenn die Liebe darin priesterliche Opfer bringt, und ganz im Sinn unseres Teppichs werden wir gelehrt, mit dem Herzen dem Gesetze Gottes zu dienen, nicht mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde (Röm. 7, 25), weil wir nicht einen Geist der Knechtschaft wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Kindschaft empfangen haben, in dem wir rufen: Abba, Vater! (Röm. 8, 15). Nicht knechtische Furcht, sondern Sohnesliebe und mit ihr zugleich aus demselben Grunde Bruderliebe allein darf der Beweggrund alles Sprechens und alles Tuns sein; “Furcht ist nicht in der Liebe, sondern, wenn die Liebe vollkommen ist, so treibt sie die Furcht aus, weil es die Furcht mit Strafe zu tun hat; wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe” (1. Joh. 4, 18), und “dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht drückend, weil alles, was aus Gott gezeugt ist, die Welt überwindet” (1. Joh. 5, 3. 4). So soll denn nach den im Zirkel verwahrten Lehren unsere ganze Lebensweisheit auf dem Grunde der Liebe aufgebaut sein; sie ist die wahre Konstitution im Gottesreiche und reiht uns in die Zahl der wahren Mitbrüder ein, verschafft uns das Bürgerrecht im diesseitigen und im jenseitigen Gottesstaate und weist uns hier eine dauernde Stelle zu, eine tessera occupationis.

Von den für den geistigen Aufbau gültigen Regeln, welche für uns das allein gültige Lebensgesetz sind, sagt aber der Obermeister (Joh. 13, 34): “Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe, daß so auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter euch habt;” nicht betont er, daß er nur ein Gebot gebe, sondern daß dies Gebot ein neues sei, das echte Merkmal in dem neuen, von ihm gelehrtens Gottesstaate; es ist ihm eine zusammenfassende Hauptsumme aller Forderungen Gottes in Regierung der Bauführung (vgl. Matth. 22, 37-40; Mark. 12, 29-31; Luk. 10, 27. 28), und ganz in diesem Geiste sagt ein Unbekannter (1. Tim. 1, 5): “Das Ziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen (de corde puro) und gutem Gewissen (de conscientia bona) und

unverfälschtem Glauben,” ein Wort, mit welchem wir uns ganz in dem Gedankengang befinden, den [>162<](#) unser Teppich anregt, und zwar mit Glocke und Kelle, mit Leuchte und Streithammer und mit Seil und Zirkel.

Gleichwohl ist die vom Obermeister geforderte und von ihm selbst geübte Liebe nicht ein bloß passives Sein und Verhalten, sondern Früchte soll sie in unserem Tun und Wirken tragen, damit wir nicht jenem Baume gleichen, welcher nicht gute Früchte trägt und darum umgehauen wird (Matth. 3, 10; Luk. 3, 9); an eben diesen Früchten sollen wir erkannt werden, da man von einem Dornbusch nicht Trauben und von Disteln nicht Feigen pflücken kann; “so bringt immer der gute Baum gute Früchte, der faule Baum aber bringt böse Früchte; ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, noch kann ein fauler Baum gute bringen” (Matth. 7, 15-21). Auch Lukas (6, 43-46) hat dieses selbe Bild und fügt (47-49) das Gleichnis von einem auf sicherem Felsengrund erbauten Hause hinzu, welches Hochwasser und Strom nicht zu untergraben vermag; so sei es auch mit dem, welcher des Obermeisters Worte höre und danach tue, während der, welcher nur Hörer und nicht Täter des Wortes sei, einem Manne gleiche, der sein Haus aufbaue, ohne ein sicheres Fundament zu haben; wenn dann der flutende Strom komme, müsse es zusammenstürzen, “und sein Sturz ist groß”. Gar zu gern hat der Meister dieses sprachliche Bild von den Früchten, welche die Liebe tragen soll, verwendet, und die neutestamentlichen Briefschreiber sind ihm darin gefolgt. Auch unsere Akten (Frgbch. V, N. 16, Fr. I; M. 16, Fr. 17) nennen die Akazie das rechte Eintrittszeichen der auserwählten BBr. und vergleichen sie mit einem grünen Gewächse, welches gesegnete Frucht bringe, d.h. der Eintritt in das Gottesreich, und die Platzergreifung in demselben hängt von der Liebe ab, welche sich in Taten auswirkt. Sie ist ein schützender Talisman, aber auch der Polarstern für den Schiffer auf den wildbewegten Wogen des Meeres, von ihr singt Br. Goethe (Pilgers Morgenlied 26-34):

Allgegenwärt'ge Liebe!  
Durchglühst mich,  
Beutst dem Wetter die Stirn,  
Gefahren die Brust;  
Hast mir eingegossen  
Ins früh welkende Herz  
Doppeltes Leben,  
Freude zu leben  
Und Mut;

sie ist ein Ring von unschätzbarem Werte, dessen Stein hundert schöne Farben spielt und die geheime Kraft hat,

vor Gott  
Und Menschen angenehm zu machen, wer  
In dieser Zuversicht ihn trug,

wie Br. Lessing (Nathan der Weise 1911-2054) in der berühmten Geschichte von den drei Ringen ausführt, daß wir die Kraft dieses Ringes wohl von Gott haben, daß die Übung der Liebe aber allein uns zu echten Söhnen mache:

Wohlan!  
Es eifre jeder seiner unbestochenen,  
Von Vorurteilen freien Liebe nach!  
Es strebe von euch jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag  
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott  
Zu Hilf!

Dann werden sich der Steine Kräfte gewißlich auch bei Kindes-Kindes-Kindern äußern, ein wohlthuender Gedanke der sich bei uns in den Rechten des Luftons verdichtet hat! [>164<](#) Aber in die Welt hinein führt uns der Zirkel, wie schon die Nettelblattschen Akten mit ihrer Bezugnahme auf die Peripherie, auf den Weltkreis des sittlichen Wollens das andeuten. Betätigung am Leben und Bewährung durch unsere Anteilnahme am Leben, beständig gehoben und getragen durch das Grundgesetz im Bruderreich, das ist des Ordens hier und überall ausgegebene Losung, und somit gilt auch bei uns das Wort (Faust I 1476-1479):

Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,

Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide  
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,  
Und rings umher liegt schöne, grüne Weide.

Die wahre Nahrung eigenen Seins und ebenso die rechte Erkenntnis eigenen Wesens und eigenen Könnens kommt uns nicht durch bloße Kontemplation, sondern nur durch Wirken und Beteiligen an den Forderungen des Tages, wie der Altmeister von Weimar das mehrfach und gern auszusprechen liebte, z. B. im Tasso (1237-1243);

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst  
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.  
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes  
Erkennen; denn er mißt nach eigenem Maß  
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.  
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur  
Das Leben lehret jedem, was er sei.

Psychologische Quälereien nennt er einmal den Versuch, in die geheimnisvollen Tiefen der eigenen Seele hinabzusteigen und sie ergründen zu wollen, und dagegen fordert er ein genügendes Achtgeben auf sich selber (— Wachsamkeit heißt es in den Akten —), ein Notiznehmen von sich selber, um zu ermitteln, wie man zu Seinesgleichen und der Welt zu stehen komme; nicht zu leerer Spekulation, sondern zu Leben und Tat fordert er energisch auf, und in der Tat, nicht das Wissen, sondern das Anwenden, nicht das Wollen, sondern das Vollbringen ist letztes Postulat reifer Weltweisheit und Forderung des Tages:

Was jeder Tag will, sollst du fragen,  
Was jeder Tag will, wird er sagen,

so lehrt er uns (Zahme Xenien VII 71), und so rät er (Faust II 50-54), nicht zu säumen, sondern mit kühnem, dreistem Griff zuzugreifen.

Alles kann der Edle leisten,  
Der versteht und rasch ergreift,

und Faust selber (II 67-73) ruft sich in dem frohen Gefühle der durch die Nachtruhe gewonnenen neuen Schaffenskraft zu:

Des Lebens Pulse schlagen frisch, lebendig,  
Äther'sche Dämm'ung milde zu begrüßen.  
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig,  
Und atmest neu erquickt zu meinen Pulsen,  
Beginnest, schon mit Lust mich zu umgeben,  
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,  
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben.

Auch der Frmr. kann nur durch kräftige Entschlüssen und sichere Ausführung der Entschlüsse die ihm im Leben angewiesene Stelle ausfüllen, und nur in einem Dinge soll er ein Meister der Lebenskunst werden: Alle Willensakte sollen aus lauterem Herzen (— so lehrt es die Kelle —), aus Demut vor Gott und in gläubigem Vertrauen auf Gott (— so lehrt es der Hammer —) und aus dem unergründlich tiefen Born unwandelbar fließender Liebe (—so lehrt es der Zirkel —) hervorgehen; sie sind die Formen, nach denen unser inneres Wesen umgestaltet, die Sinnesänderung herbeigeführt und die [>166<](#) Verwandlung aus dem dunkeln Menschen zum hellen Menschen aus dem Schwarzen Br. zum leuchtenden Meister vollzogen werden muß, und nur so werden wir echte Kinder der Weisheit und wahre Schottenbr.!

**§ 3.** Aus dem Hammer hat sich nun aber noch die Kreuzesform des Schwertes bei Eckleff und des Dolches bei Nettelblatt entwickelt. Beide Symbole hängen durch das Medium der Lampe mit dem flammenden Stern, dem Zeichen Christi als des Lehrers der Menschheit, zusammen; dazu sind die Schwerter bei Eckleff auch mit der Kelle zusammengetan und weisen darum durch das Medium der Glocke auf den rautigen Fußboden, das Zeichen Christi als des Erretters aus der sittlichen Not, hin. Denn in der Erklärung unserer Tafel heißt es bei Eckleff: "Die drei Schwerter, nämlich das eine auf dem Altare und die beiden anderen im Kreuze auf der Tafel, sind die eigentlichen Kennzeichen und Sinnbilder dieses Grades, zum Andenken an

die Israeliten, welche bei der Wiederaufbauung des Tempels ihre Maurerkelle in der einen und das Schwert in der anderen Hand hatten. Diese Waffen erinnern Sie, daß Sie sich ebenfalls in einem Streitorden befinden, der sich durch ein Heer von Feinden bis zu den Toren des neuen Jerusalems durchschlagen muß”, und die Nettelblattsche Erklärung sagt dasselbe von den Dolchen mit nur redaktionellen Änderungen aus, fügt jedoch erläuternd hinzu, die Dolche seien Zeichen der Pflicht, die Arbeit gegen feindliche Angriffe [der Finsternis] zu verteidigen, ein Zusatz, der dann allein in die moderne Redaktion herübergenommen ist, nur daß abermals der Zusatz gemacht wird, unsere Pflicht bestehe auch in der Abwehr alles Unheiligen. Dagegen wiederholt das moderne Fragebuch (V 16, Fr. 52, ähnlich wie N. 16, Fr. 10) die alte Eckleffsche Erklärung und sichert damit die Berechtigung oder Pflicht des Interpreten, auch die Kelle zur Ausdeutung dieses Teppichs mit heranzuziehen. Immer aber reden die beiden letzten Redaktionen in der Antwort von Schwertern, wenn die Frage von Dolchen spricht; die Entwicklung der Sache zeigt, daß das keine Inkonsequenz ist, sondern daß Schwert und Dolch auf unserem Teppich gleichwertig sind.

Die Bedeutung dieses Symbols als Verteidigungswaffe tritt in allen Erklärungen der Akten deutlich zutage, wie bei der Übergabe des Dolches als Bijou auch schon bei Eckleff dem Br. die Defensive geboten wird, nur daß hier noch die Pflicht, den an Adoniram begangenen Mord zu rächen, betont wurde, während seit Nettelblatt dabei die Warnung ausgesprochen wird, den Dolch zur Rache zu gebrauchen. In der Defensive also sollen wir uns halten, und zwar gegen die Feinde, welche uns den Weg zu den Toren der kubischen Stadt, d.h. zum Gottesreiche, versperren, und das gilt als die wesentliche Lehre dieses Grades, wie es bei Eckleff offen ausgesprochen wird, daß die Schwerter die “eigentlichen Kennzeichen und Sinnbilder dieses Grades” seien, und daß mit diesen Feinden oder der Finsternis, wie es später heißt, “alle Laster, welche den geistigen Bau des Tempels stören”, gemeint sind, ist alte Auslegung (Frgbch. V, E. 16, Fr. 23; N. 16, Fr. 16; M. 16, Fr. 56). Damit aber ist diesem Sinnbild auch die Stelle angewiesen, welche es in der Interpretation dieses Teppichs einnimmt; der Name Sinnbild aber ist hier auch im eigentlichen Sinne zu nehmen. Denn auch hier ist von bleibenden und jedem Menschen angehörenden Anlagen [>168<](#) die Rede, nämlich zu Hoffnung (vgl. Glocke — rautiger Fußboden — Gewissen, Wille — Kelle), Glaube (vgl. Leuchte — flammender Stern — Vernunft — Streitaxt), Liebe (vgl. Seil — Franzen — Verstand — Zirkel); und diese schlummernden Talente sollen unbekümmert um alle feindlichen Angriffe geweckt und dem Schwarzen Br. zu lebenbringendem Bewußtsein gebracht werden; so wird das Schwert zu einer Andeutung der eigenen Kraft, die auch in dem natürlichen Menschen latent ist, und die ihn befähigt, neben den Kardinaltugenden (Vorsicht, Mäßigkeit, Barmherzigkeit, Verschwiegenheit) auch die echt christlichen Tugenden zu üben, nämlich Hoffnung, Glaube und Liebe, deren fertige Übung eben den Tempelbau kennzeichnet. Kräftigung aber findet diese Anlage nach dem Sinnspruch der Johannismittbr. durch das Maß der Stärke, die uns Gott selbst verleihen will, und die symbolische Ausdrucksweise der Bibel knüpft den Gedanken auch an das Schwert oder an Kriegswaffen überhaupt, mit welchen Gott die Feinde seines Willens zu Boden schlägt. “Auch ihr, Kuschiten, werdet mit meinem Schwerte erschlagen” (Zeph. 2, 12); dem König von Babylon will er sein Schwert in die Hand geben (Hes. 30, 24 -26); seinen strengen Zorn will er zu einem Schwerte wetzen, mit dem die Welt zum Streite ausziehen soll (Weish. 5, 19); er selbst ist das Schwert, das uns glorreich macht (5. Mos. 33, 29) oder auch uns demütigt (1. Chron. 21, 12), und sein Schwert wetzt er als Richter, wenn wir unsere Herzen ihm nicht zuwenden (Ps. 7, 12. 13); mit ihm sucht er den Leviathan, die gewundene Schlange, heim (Jes. 27, 1), bis es von Blut trieft (Jes. 34, 6), und durch dasselbe rechnet er mit jeglichem Fleisch, daß die von ihm Erschlagenen zahlreich sind (Jes. 66. 16), denn es frißt von einem Ende des Landes bis zum anderen (Jer. 12, 12); — wir aber siegen mit diesem Schwerte des Herrn (Richt. 7, 18. 20), wie es selbst in seiner Hand unwiderstehlich ist (Jer. 47, 6. 7; Ps. 17, 13); gladius ist der gewöhnliche Ausdruck dafür, doch auch mucro kommt vor (Jer. 47, 6. 7; Hes. 21, 28) und lancea (Weish. 5, 19). — Auch die Kerube tragen das Schwert (1. Mos. 3, 24). ebenso wie seine Boten (4. Mos. 22, 23. 31. 32; Jos. 5. 13. 14; 1. Chron. 21, 15. 16, eine Stelle, die in den alten Akten benutzt ist). Und wenn bei Eckleff der Schwarze Br. den Mord Adonirams rächen soll, so hat auch Jahwe sein blitzendes Schwert geschärft, um Rache an seinen Drängern und Hassern zu nehmen (5. Mos. 32, 41).

Hier ist die rettende und schützende, aber auch die rächende und vernichtende Kraft Gottes mit diesem Symbol bezeichnet; aber auch die Kraft des gesprochenen Wortes deutet dieses Bild an, nicht nur um die schlimme Wirkung der Bösen auszudrücken (Ps. 55, 22; G4, 3. 4; 59, 8; Spr. 12, 18; 25, 18; 30, 14; Jer. 2, 30; Weish. 21, 4), sondern auch Gottes gesprochenes Wort selbst wird damit bezeichnet. So fährt Gottes allmächtiges Wort (sermo) wie ein Kriegsmann vom Himmel herab und trägt ein scharfes Schwert, nämlich Gottes ernstliches Gebot (Imperium, Weish. 18, 14-19), und Gottes Spruch (sermo) ist lebendig und kräftig und schneidender als ein zweischneidiges Schwert (gladius; Hebr. 4, 12. 13). — Es mag auch beachtet werden, daß das Schwert als ein reales Symbol göttlicher Hilfe erscheint (das goldene “heilige Schwert” bei 2. Makk. 15, 15. 16).

Auch Jesus selber benutzt das Schwert bildlich von der Wirkung seiner Lehre. In den Reden bei Matthäus (10, 34 [>170<](#) bis 38) erklärt er, nicht den (äußeren) Frieden zu bringen sei er gekommen, sondern das Schwert; in der Parallelstelle bei Luk. 12, 51-53 steht dafür Spaltung, separatio, also die scharfe Trennung der Menschen in Anhänger und Gegner, nach dem anderen Worte (Matth. 12, 30; vgl. Mark. 9, 40): “Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt,



der zerstreut,“ eine Scheidung die selbst die nächsten Blutsverwandten voneinander trennen soll, so daß in seinem Kelche nur diejenigen Brüder und Schwestern sein sollen, welche den Willen Gottes tun (Matth. 12, 46-50; Mark. 3, 31-35; Luk. 8, 19-21). An dem Schwerte wird demnach die Stellung des einzelnen zum Christentum erkannt, der, der des Obermeisters wert oder nicht wert ist, der, der sein Kreuz auf sich nimmt und ihm nachfolget, wie es bei Matthäus heißt. Daß unter solchen Umständen das Schwert direkt als Zeichen Christi angesehen wurde, darf nicht wundernehmen. Darum geht ihm in der Offenbarung ein scharfes, zweischneidiges Schwert aus dem Munde (Off. Joh. 1. 16), mit dem er wider die Nikolaiten kämpfen will (ib. 2. 16. 17); er hat dieses Schwert (ib. 2, 12); auch der, dessen Name heißt: “das Wort Gottes” (verbum die), läßt ein scharfes Schwert aus seinem Munde gehen (ib. 19; 13-16), wie Eph. 6, 17 von einem “Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes (verbum dei) ist”, spricht. So wird das Schwert zu einem Zeichen Christi und des Christentums und weist auf die sittliche Kraft christlicher Gesinnung, wo es dann zu einem Zeichen des inneren Friedens sich gestaltet, da man seiner nur noch bedarf, um den eigenen Frieden zu schützen und es zu Werkzeugen dieses Friedens umschmieden kann (Jes. 2, 4; Mich. 4, 3), aber zur Abwehr nach außen, zur Verteidigung gegen das Heer der Finsternis wird es nötig sein, so lange uns die irdische Sonne scheint, und dabei sollen wir uns der Stärke getrostet, welche uns nach dem Wahlspruche der Johannisgesellen von Gott wird, hoffend, daß er auch unseren Mund wie den des Jesaias zu einem scharfen Schwert machen wird (Jes. 49, 2). — Darum gilt auch bei uns das Schwert als ein Symbol Christi wie bei den christlichen Kabbalisten, aber auch als ein Kennzeichen der Christlichkeit, als ein Kernstück der christlichen Waffenrüstung, mit denen wir die Anläufe der Feinde des Tempels bestehen können, mag man darunter die Laster verstehen, wie es in unseren Akten geschieht (Frgbch. V, E. 16, Fr. 23; N. 16, Fr. 16; M. 16, Fr. 56), oder mag man an die Gegner des Christentums da draußen in der Welt um uns denken, wo dann auch unser Mund zu einem scharfen Schwerte des Herrn werden muß (Jes. 49, 2), wo wir aber mehr durch unser ganzes Sein. unser persönliches Verhalten, durch die von Christlichkeit gehobene Gesinnung den Gegnern den Mund stopfen können und sollen und müssen.

Unsere alte Tradition spricht (E. Frgbch. VIII 24, 6, Fr. 4) davon, daß das Kreuz unseren Orden als einen geistlichen, das Schwert ihn aber als einen Streitorden bezeichne: Beides wird durch das Schwert ausgedrückt, auch dann, wenn man den Dolch dafür einsetzt, und wenn diese Waffe als das eigentliche Kennzeichen dieses Grades aktenmäßig gilt, so soll der Schwarze Br. dem streitenden Orden in erster Linie angehören, und gemäß der Stellung, welche die Sinnbilder auf seiner Arbeitstafel einnehmen, die Kraft und den Mut beleben und stärken nach dem Vorbilde dessen, [>172<](#) der das Schwert auch ihm gebracht hat; aber auch dem geistlichen Orden wird er hier einverleibt, indem ihm dieser Schmuck als ein Kreuz übergeben wird, sich nach Kampf und Sieg des inneren Friedens der Seele und der Ruhe des abgeklärten Gemütes zu erfreuen und geistliche Opfer zu bringen, eine Doppelstellung, wie sie der Dichter (Schiller, Die Johanniter) schildert;

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,  
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,  
 Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,  
 Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.  
 Aber, ein schönerer Schmuck, umgibt euch die Schürze des Wärters,  
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,  
 Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet,  
 Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.  
 Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem  
 Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

## **h. Das Endziel des Schwarzen Bruders.**

Laß den Anfang mit dem Ende  
 Sich in eins zusammenziehn,  
 Schneller als die Gegenstände  
 Selber dich vorüberfliehn!  
 Danke, daß die Gunst der Musen  
 Unvergängliches verheißt,  
 Den Gehalt in deinem Busen  
 Und die Form in deinem Geist!  
 Goethe, Dauer im Wechsel 33-40.

§ 1. Glocke, Lampe, Seil — und Kelle, Streithammer, Zirkel, Dolche sind die Symbole, welche dem Schwarzen Br. die

ihm im Ordensaufbau überwiesene Aufgabe recht eigentlich ausdrücken: es ist der Gewinn eines Lebens im Lichte christlicher Vorstellungen, ein innerer Aufbau, dessen Gebälke Lauterkeit, Demut, Gottvertrauen und Liebe ist, und dessen Modell der Obermeister selber ist; mitten in die christliche Weltanschauung hinein versetzt uns also der Grundstock dieses Teppichs und gibt damit einem jeden Br. zugleich auch in indirekter Weise einen Anlaß, mit sich selber zu Rate zu gehen, wie er für seine eigene Person (— denn nur das persönliche Sein und das persönliche Verhalten des Individuums wird in diesem Teppich zu einem Idealbilde zusammengefaßt —) sich mit dieser Weltanschauung im einzelnen abzufinden habe, aber zugleich auch, wie er sich im profanen Leben nach diesen Vorstellungen mit seinem Handeln und Wirken einrichten müsse, um das innere Sein zu einem äußeren Tun überzuleiten. Hier gilt die Christlichkeit als eine Stimmung des Herzens, durch welche die reinsten Töne, deren das menschliche Herz in seinen natürlichen Anlagen, doch auch zugleich nach den Forderungen einer hoch entwickelten Kultur fähig ist, zu einer beseligenden und von der Last des irdischen Daseins befreienden und errettenden Harmonie verbunden und Akkorde angeschlagen werden, aus welchen Abklärung der heißen Leidenschaften des natürlichen Menschen und Vergessenheit wilder innerer Kämpfe herausklingt und durch welche der Friede mit Gott, mit der Welt, mit dem eigenen Gemüt hindurchtönt. So soll erreicht werden, was uns nach propädeutischer Art im Johannismitbruder-Grade durch die unter den Klängen der Musik erfolgte Annahme zum Johannisesellen als das Ideal des freimaurerischen Seins vorgezeichnet und als ein hoher Plan des eigenen Seins vor Augen hingestellt worden ist, und die Glocke vertritt auf unserem Teppich diese Welt der Töne mit ihren Forderungen, welche gerade darum sich an die Erziehung des eigenen Empfindungslebens [>174<](#) richten und vornehmlich sich auf das Gemüt beziehen, weil Christentum und Frmrei. in dem Gefühl und der Empfindung ihre dauerhaften Wurzeln haben, ohne welche sie keinen Halt besitzen. Glücklich allerdings und zufrieden mag ja immerhin der sein, welcher naiv diese christlich gerichteten Empfindungen sich aneignet; aber auf die Höhen des Kulturmenschen ist er doch nicht emporgeklommen, und den wahren Zweck des Menschen hat er ebensowenig erreicht. Denn die höchste Kultur stellt gewiß auch dem Gefühl und dem inneren Herzensleben die höchsten Aufgaben, aber die einzelnen Momente, aus denen sie sich zusammensetzt, beruhen schließlich doch auf Beobachtung und Erkenntnis, und nicht das Bedürfnis des Herzens, sondern die Forderung einer klaren Einsicht und eines ausgebildeten geistigen Lebens beherrscht die Leitung der Entwicklung jeglicher Kultur; wenn diese selbst nicht ohne Klärung des Herzens bestehen darf und sie mit Notwendigkeit verlangt, so geschieht das ebenfalls doch nur durch Zergliederung des Seelenlebens und Erforschung der unergründlichen Tiefen des menschlichen Gemütes, so daß ein ewiges Wechselverhältnis zwischen sittlichem Empfinden und geistigem Erkennen statt hat: das klare Erkennen legt uns ein reines Empfinden auf, und das reine Empfinden verlangt von uns eine erhöhte Einsicht in das Getriebe der Welt. Dieses reziproke Wesen drücken unsere Gebrauchtümer durch die Allegorien aus, welche den beiden Aufsehern mit ihrem Eingreifen in alle Ritualhandlungen vorgeschrieben sind, auch in Übertragung des Allgemeinen auf die einzelne Person durch die Glocke und die Leuchte, die der suchende Johannismeister erhält, wenn er den Weg zur Johannisloge sucht; da soll er sein eigener zweiter Aufseher sein (— das zeigt ihm die Glocke —), aber auch sein eigener erster Aufseher (— das zeigt ihm die Leuchte —). Und dennoch sollen wir nicht nur mit diesen beiden Werkzeugen den Weg finden; welcher zu dieser schottischen Loge führt, sondern auch den Weg, den wir durch dieselbe hindurch, ja letztlich durch den ganzen Orden und das ganze Leben hindurch gehen. Das alte Brauchtum war darum doch konsequenter, wenn es diese Vorschrift, die Lebensweise mit christlich gereinigtem Willen (vgl. die Glocke) und auf christlicher Basis aufgerichteter Weltanschauung (vgl. die Leuchte) zu vollenden, den Schwarzen BBrn. dadurch zu lebendigerem Bewußtsein brachte, daß man ihnen diese beiden Werkzeuge zu bleibender Ausrüstung überwies, als Losung, also als Wahlspruch für das gesamte Leben, und zwar in der lehrreichen Folge, daß dem auserwählten Br. die Glocke, dem hochwürdigen Br. dagegen zu ihr auch noch die Leuchte überreicht wurde, und beide blieben mit Recht ein dauerndes Besitztum der Schwarzen BBr., propädeutisch auch für die Zeit, wo sie leuchtende Meister geworden waren, während das moderne Brauchtum ihnen nur die Leuchte überweist und die Gefahr einer einseitigen Überschätzung des intellektuellen Lebens nahe legt. Darum aber muß es auch unvergessen bleiben, daß nach der alten Vorschrift jeder Schwarze Br. auf seinem Platze eine Leuchte und eine Glocke finden sollte, und daß er mit ihnen und in ihnen eine Losung, einen Sinnspruch für sein inneres Leben suchen sollte, der in Wirklichkeit eine Erweiterung des Wahlspruches der Johannisesellen ist:

Meine Stärke liegt in Gott, wenn ich in reinem [>176<](#) Gemüte und mit rechter Erkenntnis dem leuchtenden Vorbilde des Obermeisters folge. Denn das dort vorgezauberte Ideal beginnt hier eine greifbare Gestalt anzunehmen, hier vornehmlich im Gewinn der Unschuld. Gleichwohl bietet auch das Christentum Begriffe, welche dem intellektuellen Leben zugehören, so daß die Leuchte auch in bezug auf Erkenntnis der christlichen Lehren anzuwenden ist, mögen diese nun mehr oder weniger Ansprüche an unser Denkvermögen machen. Hier kann sich die Bruderschaft gern trennen, indem der eine seinem dogmatischen Denken treu bleibt, wie es ihm durch Erziehung, Unterricht, Erfahrung und Überzeugung zu eigen geworden ist, während der andere vielleicht gar aus Überdruß an der kirchlichen Dogmatik und in der Hoffnung auf eine gewisse freiere Auffassung unsere Hallen aufgesucht hat, in dem Sinne, in welchem Geibel (Sprüche 41) gesungen hat:

Soll ewig denn als Pförtnerin

Am Kirchtor die Dogmatik stehen?  
Gönnt endlich jedem einzugehen,  
Der sich bekennt zu eures Heilands Sinn.

Ohne allen Zweifel ist das Ordensgebäude nach diesem Risse aufgeführt: Christi Sinn soll unser Sinn sein, wie das schon Paulus (I. Kor. 2. 16) betont hat, und diesen uns anzuerziehen, hat sich der Orden vorgesetzt, eine Aufgabe, welche er ohne grundlegende Zuhilfenahme der Dogmatik zu lösen weiß, meisterhaft in seinen Mitteln, meisterhaft in seinen Zielen, und wenn uns gesagt wird, daß der flammende Stern bzw. die Lampe dazu diene, den mittelsten Raum des Tempels zu erleuchten (Frgbch. II, E. 6, Fr. 5; N. 6, Fr. 8), so bezieht sich das ebenso auf den Menschen, dessen Sinn von dem Obermeister als Lehrer der Menschheit erfüllt werden soll, als auch auf den Orden, dessen Mittelpunkt von diesem einen Gedanken eingenommen wird, daß das Christentum auch ohne kirchliche Zuspitzung der Dogmen bestehen könne; an keiner Stelle bezieht er sich anders auf dieselben, als daß er die Trinitätslehre wiederholt, und auch das wiederum, ohne auf die dogmatische Ausgestaltung derselben nach dem Lehrbegriffe der Kirchen zurückzugreifen. Vielmehr überläßt er das alles dem einzelnen Br. und seiner Art zu denken, wiewohl man doch immer eingestehen muß, daß er von dem einzelnen Br. eben durch das Symbol der Leuchte wiederum die Einsicht als eine gereifere verlangt, daß die Dogmen nur der Schatten der ewigen Wahrheit seien, daß man durch diesen Schatten zum wahren Lichte kommen müsse, daß sich das Bild, welches ihn wirft, und von welchem er Zeugnis ablegt, vielleicht anders gestaltet in den Umrissen und anders leuchtet in den Farben, wie man bis dahin selbst angenommen und geglaubt hat — und hier wird dann in der Tat eine ganz energische Anforderung an den Intellekt gemacht, weil es sich um alte, liebgewordene oder für notwendig und wahr gehaltene Anschauungen handelt, welche rektifiziert oder vielleicht gar abgelegt werden müßten, mindestens aber muß erkannt werden, daß man auch ohne Dogmatik ein Christ sein und Christi Sinn haben kann, ebensogut wie mit dem Dogma.

Christ sein ist dann aber nicht zu fassen in dem Sinne von Mark. 16, 16: “Wer da geglaubt hat (— daß nämlich Jesus als der ersehnte Messias das rechte Evangelium von der Nähe des Gottesreiches gebracht hat, wenn wir unseren Sinn ändern und gesinnt sind, wie er gesinnt war, Phil. 2, 5 —) und getauft ward (— durch das Siegel seines >178< Geistes in seine Gemeinschaft aufgenommen ist, wie durch Salomos Siegel —), der wird gerettet werden.” Denn auch hier geht es wie mit dem Br., der durch die Versiegelung mit Salomos Siegel nicht Frmr. geworden ist, sondern nur die Möglichkeit, Frmr. zu werden, erhalten hat, sich selbst aber zum Frmr. machen muß, eine Parallele, die umsomehr berechtigt ist, als die Idee der Versiegelung mit Salomos Siegel tatsächlich der Taufe entspricht: Siegel ist bei den Kirchenvätern ein Ausdruck für Taufe (Harnack, Lehrb. der Dogmengesch. I 199 f.), ebenso wie Erleuchtung, und das erinnert an die auf die Versiegelung folgende Lichterteilung, und “Siegel” ist dabei nur als Versicherung eines Gutes, des Heils, gedacht gewesen, nicht das Gut selber, gerade wie bei uns die Versiegelung nur die Zusicherung des freimaurerischen Gutes bedeutet. So darf man nach den alten Anschauungen über die Taufe bei der “Erleuchtung” an die Gabe des Heiligen Geistes denken, der als ein reales Prinzip eines neuen Lebens und wunderbarer Kräfte dem Täufling verliehen werde; auch bei uns ist diesen Gaben eine hervorragende Rolle in der Siebenzahl zuerteilt, in dem zweiten Grade unter dem Symbol der sieben Stufen in idealem und propädeutischem Sinne, in diesem Grade unter dem Symbol der sieben Flammen in beginnender Realität. Das Gut der Frmrei., das Heil, das der Orden seinen Mitgliedern bietet, und das ihnen durch die Versiegelung mit Salomos Siegel in Aussicht gestellt wird, tritt auf dieser Stufe, die unter dem Zeichen der in reinem Herzen, Demut, Gottvertrauen und Liebe sich offenbarenden Unschuld steht, damit schon deutlich hervor. Wie man einst nach der Taufe ein echter Jünger Christi werden zu können erhoffte, so sollen wir eben auch erst wahre Frmr. und Kinder Gottes werden; Kinder Gottes werden aber nicht geboren, sondern die Menschen machen sich durch innere Entwicklung selbst dazu, wie Tertullian einmal gesagt hat.

Es kommt aber noch eins dazu; “Siegel” bedeutet außerdem noch Ordination, Weihung, Einführung in das Amt. So wird auch der Versiegelte in ein Amt eingeführt, und was das für ein Amt ist, zeigt schon der dritte Grad, in welchem der stufenweise geordnete Gang der freimaurerischen Erziehung beginnt, mit seinen 30 Kammern (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 14; N. 10, Fr. 13); es ist das priesterliche Amt und die Weihe zum Priester des Allerhöchsten, wie die biblischen Urkunden das so häufig betonen (z. B. 2. Mos. 19, 6; Jes. 61, 6; 66, 21; Off. Joh. 1. 6; 5. 10); zu dieser Priesterschaft sollen wir uns nach der Versiegelung aufbauen (I. Petr. 2, 5), darzubringen geistliche Opfer, wie dieselben uns schon der Johannismeistergrad, greifbarer aber dieser vierte Grad zeigt, bis wir nach langer Wanderung im Orden dieses Ziel erreichen.

§ 2. Könige, d.h. Herrscher über uns selber, und Priester des Allerhöchsten zu werden, das ist die Aufgabe des wahren Christen, “des auserwählten Geschlechtes” (I. Petr. 2, 9), und damit auch des echten und wahren Frmrs. Als Priester aber bedürfen wir keines Vermittlers zwischen uns und dem Gr. B. M. a. W., sondern wir stehen, zu unserem Ursprunge zurückgekehrt, in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm. Wer aber dürfte so vermessen sein, daß er von sich wännte, die Heiligkeit und die Vollkommenheit, welche Gott eignet, in einem >180< solchen Maße sich gewonnen zu haben, daß er ihm gleiche und ohne Anrufung der Barmherzigkeit und Milde des himmlischen Richters ihm nahen könne? Solange wir in

dem vergänglichen Leibe wallen, wallen wir in der Verderblichkeit und sind den Angriffen des Heeres der Finsternisse täglich und stündlich ausgesetzt, ohne die sichere Hoffnung zu haben, daß wir ihrer stets Herr und damit Könige würden. Von dem irdischen Leibe gilt eben auch der Ausspruch des Altmeisters von Weimar, daß man das, was man besitze, nicht los werde, wenn man es auch wegwürfe. Darum steht das Ziel noch in weiter Ferne, und auf dem Wege zu dem Tore des neuen Jerusalems wartet unser noch mancher Schweißtropfen saurer Arbeit und Mühe, aber es ist ein unverrückbares, wie der Polarstern für den Schiffer.

Wir kennen es schon aus den Kleinodien und ihrer Bedeutung im Johannisgesellengrade, und auf dieser Tafel wird die Gruppe der beweglichen Kleinodien allein durch den rechten Winkel repräsentiert, der ja auch tatsächlich die beiden anderen, das Senkblei und die Wasserwaage, mit in sich einschließt, nicht nur durch seine Form, sondern auch durch seinen Inhalt, und darum sind auch diese beiden hier mit heranzuziehen. Was sie in ihrer Gesamtheit und als Sondersymbole von uns erheischen, das ist die erste Station des Endzieles. Die Erklärungen dieser Symbole gehen von der Aufführung des sittlichen Baues aus, von dem zu legenden Fundamente und dem Aufbau selber, also von der eigentlichen Vollendung des Baues. Will man dabei im Bilde bleiben, so repräsentiert die Gruppe der Zieraten (Glocke, Lampe, Seil) und diejenige der Sinnbilder (Kelle, Streithammer, Zirkel, Dolche oder Schwerter) die Bauglieder, die vor ihrer Einfügung in den Bau einzeln und für sich ausgearbeitet, zurechtgemacht und einander angepaßt werden müssen, damit der Aufbau nicht gestört wurde und auch harmonisch ausgeführt werden könne; sie deuten darum auf eine vorbereitende Tätigkeit, wie die des Zimmerers und des Steinmetzen ist, welche nach den Spezialangaben des Architekten zu arbeiten haben. So hat der Gr. Architekt des Mikrokosmos und der sittlichen Welt auch uns für unseren eigenen Aufbau zum Salomonischen Tempel eine Reihe von Einzelregeln und Einzelvorschriften gegeben, welche nachher in ihrer Totalität das harmonisch gestaltete Gebäude bilden — und so leitet uns der Orden selbst auf unserem Frmr.-Wege, damit wir uns zu einem Tempel gestalten, uns dazu verwandeln möchten, in dem Gott Wohnung nehmen kann.

Die beweglichen Kleinodien schließen nun als solche die Vorstellung von einer Tätigkeit ein und lehren damit, daß wir durch ein Tun und ein Gewöhnen, durch Übung der Tugenden im weitesten Umfange des Wortes zu einem Sein, zu dem Begriff gelangen sollen, welcher sich in den unbeweglichen Kleinodien birgt, und die aktenmäßigen Definitionen dieser beweglichen Kleinodien kommen immer wieder eben auf diese Tätigkeit zurück. Selbsterziehung also liegt darin, und zwar Selbsterziehung nach einem vom Orden in den anderen Symbolen gegebenen Muster und Modell, um zum rechten Sein, zu einer auf der Basis christlicher Anschauungen auferbauten, abgerundeten Persönlichkeit, zu einem Gotteskinde zu werden. Kirchlich ist nun die Lehre, daß Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit das Wesen der Kindschaft ausmachen, [>182<](#) und der Orden hat uns im dritten Grade und auch noch auf der Andreaslehrlingsstufe gezeigt, wie wir zu der geforderten Reinheit kommen; der ganze vierte Grad aber steht in dem Zeichen der Unschuld und offenbart uns die Wege, die zu ihr führen; so fehlt uns von den Kennzeichen des Endzustandes nur noch die Gerechtigkeit; erst wenn uns die Art, zu ihr zu gelangen, gezeigt worden ist, dann kann der Aufbau aufgeführt und in seiner harmonischen Totalität vollendet werden. Darum erscheint auch in allen Erklärungen, welche uns von den rechtwinkeligen Fußzeichen und dem rechtwinkeligen Wandel gegeben werden, der Begriff der Rechtschaffenheit (rectitudo als Synonym für iustitia originalis, für ursprüngliche Gerechtigkeit), der unseren Vätern dabei immer vor Augen stand und den Inhalt ihrer Gedanken bildete. Darum wird das Winkelmaß auch als Symbol der Gerechtigkeit erklärt, und wenn bei Nettelblatt (Frgbch. V 16, Fr. 5) der Winkel — eben als ein Symbol dieser Gerechtigkeit — als das Vollkommenste aller Baugerätschaften bezeichnet wird, so zeigt unser gegenwärtiger Zusammenhang, daß die darin sich bergende Vollkommenheit dem Schwarzen Br. noch als ein Ziel hingestellt wird, welches er zu erstreben in einem folgenden Grade angeleitet werden soll; die modernen Akten aber sehen an dieser Stelle von Rätselworten ab und sprechen unverhohlen aus, daß dieser Winkel die Gerechtigkeit bedeute. Wenn aber bei dem Winkelhaken auch auf die Ordnung angespielt wird, so ist das die Ordnung, welche im Reiche Gottes gilt, das, was in der kirchlichen Literatur die Heilsordnung genannt wird, das Grundgesetz im Gottesstaate, von welchem der Obermeister (Matth. 5, 20) sagt: “Wenn es mit eurer Gerechtigkeit nicht mehr ist als bei den Schriftgelehrten und Pharisäern, so werdet ihr mitnichten in das Reich der Himmel kommen,” und das ist der ermunternde und ermahrende Zuruf, der mit diesem Zeichen dem Schwarzen Br. zugerufen wird und ihn auf die fernere freimaurerische Zukunft vertröstet. Inzwischen möge er eingedenk sein; daß diese Hieroglyphe, wie es in den Nettelblattschen Akten heißt, “die vom Mittelpunkte aus das Geschaffene durchdringenden Kräfte des Allerhöchsten” bezeichnet (Frgbch. V, M. 16, Fr. 37); er ist auch das Geschaffene, auch er steht unter Gottes Hand, die auch ihn hält und trägt und in seiner Stärke ihn dem rechten und letzten Ziele sicher zuführt, wenn er sich dieser gnädigen Leitung nur überlassen will; denn auch für ihn ist der Heilsplan entworfen, und folgt er dem Rufe des Ordens, dann darf er gültige, mustergültige und wohlbewährte Ratschläge erwarten.

§ 3. Schon hier wird ihm dieses Endziel der freimaurerischen Wanderung durch den gradierten Maßstab angedeutet, der durch seine Form an den Winkel, durch die Gradierung und die Zahl 27 an den Kubus erinnert und darum das rechte Bindeglied zwischen den beweglichen und den unbeweglichen Kleinodien ist, von der Übung auf die Meisterschaft, von der Tätigkeit auf das habituelle Sein verweist, von der Ordnung und dem Gesetz auf den Zustand, der durch Aneignung dieser



Ordnung zu einem eisernen Bestande folgt, den Bestimmungs- und Endzustand. — Die Eckleffschen Akten machen in der Erklärung dieses Maßstabes einmal auf die Öffnung desselben im rechten Winkel aufmerksam, aber auch auf die Einteilung in 27 Schritte (gradus, degré), und fügen hinzu, das habe zwar seinen Grund in der [>184<](#) Natur dieser Zahl, weil sie aus 3x9 entspringe; allein wir müßten dabei besonders das Andenken der 27 Meister (in der Legende) ehren, die Adonirams Begräbnis anständig besorgten. Nettelblatt spricht von einem gradierten Maßstab, der auf der West- und Südseite des Teppichs liege, mit 13 Graden im Westen und 14 Graden im Süden (— so ist es auch in der Eckleffschen Zeichnung, nur daß der Maßstab auf dem Teppich, nicht aber um ihn liegt, und man muß das beachten, weil man sonst nach unserem Gebrauchtum leicht verleitet werden könnte, in ihm nicht ein Teppichsymbol zu sehen; die Verlegung ist offenbar geschehen, um die Tafel vor der Beschreitung zu schützen; diese beiden Zahlen sollten zu der Jahreszahl 1314 zusammengesetzt werden und auf die Templerkatastrophe in historischer Bedeutung verweisen; in der neuesten Redaktion sind im Westen 9, im Süden 18 Grade gezeichnet —); er bedeute einen mit den Regeln der Baukunst übereinstimmenden Weg, habe aber noch “einen symbolischen Sinn”, d.h. einen historischen Sinn, und sein Fragebuch (V 16, Fr. 17) führt diese aus der Eckleffschen Verweisung auf die Natur der Zahl 27 heraus entwickelte Erklärung nur noch weiter aus: “Er bedeute einen fest bestimmten, mit den Regeln der Baukunst übereinstimmenden Weg, sei aber auch eine symbolische Erinnerung an die 27 Meister, die den Tempelbau nach Adonirams Tod fortsetzten”. Die letzte Redaktion schweigt in der Erklärung der Arbeitstafel ganz von diesem Symbol, wiederholt aber in dem Fragebuch (V 16, Fr. 36) die Nettelblattsche Definition, soweit sie sich auf die moralische Ausdeutung bezieht, und diese ist klar und deutlich genug. Die Baukunst ist die königliche Kunst (— bei Eckleff auch geradezu das Christentum —), die uns ein sittliches und religiöses Ideal auf christlichem Fundamente mit sicheren und fest bestimmten Vorschriften vorschreibt, einen Weg uns zeigt, den wir als Schottenbbr. und Frmr. überhaupt zu gehen haben; es ist ein Hinweis auf das eigentliche Lebensgesetz des Frmr.

Der Inhalt dieses Lebensgesetzes wird zwar nicht gezeichnet, aber wir können über seine Natur gar nicht zweifelhaft sein. Denn die Natur der Zahl 27 ist eben die, daß sie einen Kubus bildet, und zwar von der Zahl Drei, der Zahl der absoluten göttlichen Vollkommenheit, und so involviert dieser Maßstab den kubischen oder behauenen Stein, d.h. Jesus, der damit als das vollkommenste aller Wesen erscheint, deren Füße die Erde betreten haben, und der uns die fest bestimmten Regeln gegeben hat, durch deren Befolgung allein wir uns zu einem Tempel aufbauen können, zu einer Wohnung Gottes. Damit ist aber der Inhalt dieses Lebensgesetzes getreulich gekennzeichnet: des Obermeisters Lehren von Gott, Welt und Mensch und seine Vorschriften von menschlicher Vollkommenheit, von Tun und Lassen, von menschlichem Sein sollen für uns ein unverbrüchliches und bindendes Gebot sein. Wenn dabei von einem Wege die Rede ist, den wir gehen sollen, und wenn der suchende Johannismeister diese 27 Schritte zu machen allegorisch angehalten wird, so ist das den Reden des Obermeisters selber in unmittelbarer Weise entnommen. “Will mir jemand nachgehen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir” (Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23); “wer nicht sein Kreuz nimmt und folget mir nach, ist mein nicht wert” (Matth. 10, 38); “wer nicht sein Kreuz trägt und geht mir nach, kann nicht mein Jünger sein” [>186<](#) (Luk. 14, 27); “ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben” (Joh. 8, 12); “wenn einer mir dient, so folge er mir; wo ich bin, da wird auch mein Diener sein (Joh. 12, 26). — Um die Nachfolge Christi handelt es sich also nach den Lehren dieses gradierten Maßstabes, um das, was man seinerzeit die Nachahmung (imitatio) Christi nannte, und wenn unser Gebrauchtum das symbolisch durch Schritte ausdrückt, so erinnert das an die Fußspuren (vestigia) Christi, denen wir nachgehen sollen (1. Petr. 2, 21). auch an die richtigen (rechtwinkligen) Schritte im Hebräerbriefe (12, 13 gressus recti), welche bei uns aktenmäßig sind.

§ 4. Das Herrnwort von dem Diener, der da sein werde, wo Christus selber sei (Joh. 12, 26), führt uns auf die Wohnungen in des Vaters Hause, deren viele sind, und die auch für uns zu bereiten der Meister uns versprochen hat (Joh. 14, 2-4), wenn wir ihm folgen und auf seinen Wegen wandeln, “und ihr kennet den Weg”, fügt er hinzu, und so ruft es auch uns der Maßstab zu, das Zeichen des mit den Regeln der Baukunst übereinstimmenden Weges. Schon an der Stelle des Ordens, wo die praktische Anleitung zur Sinnesänderung beginnt, im Johannismeister-Grade, nahmen die Eckleffschen Akten Bezug auf diese “Wohnungen” (mansio bei Joh. 14, 2); denn in der Erklärung der Aufnahmegebräuche wird gesagt, indem wir (mit unserer eigenen Person) Adoniram im Schoße der Erde vorstellten, machten wir auf unserem Reißbrett einen Entwurf zu unserer eigenen Ruhe und erinnerten uns, was für eine Herberge (mansio) wir uns bereiteten, wenn wir nach geschlossener Arbeit unseren rückständigen Lohn empfangen. In dieser Erklärung ist die Herberge eine Reminiszenz an die erwähnte schon Stelle im vierten Evangelium, wo mansio auch V. 23 wiederkehrt und die Wohnung Gottes in uns bezeichnet, wie auch deutsche Mystiker manere (bleiben) 1. Joh. 4, 16 mit “wohnen” übersetzen, während die Ruhe in dieser Stelle der Akten im Hebräerbriefe (— 12, 12-24 wird als Ausdeutung des Reißbrettes zitiert —) eine besondere Rolle spielt, z.B. 4, 9: “Mithin ist eine Sabbatruhe (sabbatismus; sonst requies) dem Volke Gottes noch vorbehalten”, wozu der ganze Abschnitt 3, 1-4, 13 zu vergleichen ist, auf den unsere Akten (Frgbch. I, E. 2, 4, Fr. 4; N. I, 2, 2, Fr. 10) mit der Beziehung auf die vierzigjährige Steppenwanderung (Hebr. 3, 15-19) sich beziehen, so daß es demnach die Absicht der Logen ist, uns zu zeigen, wie man zur Ruhe im gelobten Lande, d.h. im Gottesreiche, gelangen könne, zu der Ruhe und dem hinlänglichen Auskommen am siebenten Tage (Frgbch. I, E. 2, 2, Fr. 13, 14; N. I, 3, 1, Fr. 29, 30, und die eingeschobenen Fragen 24-28).



Unsere Akten meinen also mit dieser Ruhe den Frieden des Gemütes und die Ruhe der Seele, welche unser Teil im Gottesreiche, in den Wohnungen Gottes werden soll, und verträsten uns auf die Zukunftshoffnungen, mit denen wir des Erblöhnes warten sollen; er aber ist uns sicher, wenn wir, dem rechten Gottessohne folgend, Kindespflichten erfüllen auf dieser unserer Wanderschaft durch die irdische Steppe, uns kubisch gestalten durch die 27 Schritte und gottähnlich werden (— vgl. die Gleichnisse, similitudines, hier die noch verdunkelten beiden Hauptfackeln des Himmels, und die beiden Säulen mit ihrem Lehrinhalte —), daß uns darum Kindesrechte und Kindeserbe zugesprochen werden kann, — [>188<](#) wenn wir zum Vater zurückkehren, nicht nur in der bleibenden Rückkehr nach dem Abscheiden aus dieser Welt, sondern auch in der leider so oft unterbrochenen Rückkehr in diesem Leibe.

Nun ist aber nach dem geläufigen Bilde der Bibel und so auch in unseren Akten die Wohnung Gottes auf dem Zion; hier thront er (Ps. 9, 12), hier ist seine Wohnung (Ps. 76, 3; 74, 2; Jes. 8, 8; Joel 4, 17. 21), hier ist er König (Mich. 4, 7), „aus Zion, der Krone der Schönheit, strahlt Gott auf (Ps. 50, 2), diesen Berg hat er erwählt und lieb gewonnen (Ps. 78, 68), auf ihm hält er sich auf (Ps. 84, 8; 99, 2; Jer. 8, 19), liebt die Tore Zions mehr denn alle anderen Wohnstätten Jakobs (Ps. 87, 2), hat Zion zum Wohnsitz begehrt (Ps. 132, 13), er ist für immer seine Ruhestätte, nach der ihn verlangt (Ps. 132, 14), und hier hat er den Grundstein (den kubischen Stein) gelegt, einen geprüften Stein, einen kostbaren Eckstein festester Lage (Jes. 28, 16; Röm. 9, 33; Ps. 118, 22; Luk. 10, 17); von hier kommt seine Hilfe (Ps. 14, 7), seine Stärke und Stütze (Ps. 20, 3), sein Segen (Ps. 128, 5; 134, 3) und Rettung (Obad. 17 und Joel 3, 5 [vulg. 2, 32]: salvatio, die Erlösung), und darum steht das Lamm auf dem Berge Zion (Off. Joh. 14, 1). — Ebenso hat hier auch die heilige Gemeinde, die Tochter Zion (Matth. 21, 5 u. o.), haben „die Söhne Zions, die werten“ (Klag. Jer. 4, 2;

Sach. 4, 13; Ps. 149, 2; Jes. 30, 19) ihre Wohnung; die Gemeinde heißt selber Zion (Ps. 147, 12), „Stadt Jahwes, Zion des Heiligen Israels“ (civitas domini, Gottesstadt, Gottesstaat, Gottesreich, Jes. 60, 14); „nach dem Zion werden sie fragen (wenn sie den Weg der Rückkehr suchen), ihr Angesicht hierher gerichtet; sie kommen und schließen sich an Jahwe an zu einem immerwährenden, nie mehr vergessenen Bunde“ (Jer. 50, 5), und die Wächter werden einst, wenn alle Geschlechter Gottes Volk sind, rufen: „Auf, laßt uns nach dem Zion, zu Jahwe, unserem Gotte, hinaufziehen“ (Jer. 31, 6), „damit er uns über seine Wege belehre und wir auf seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird die Lehre ausgehen und das Wort Jahwes (verbum domini) von Jerusalem“ (Mich. 4, 2), und so ruft es diese Tafel dem auserwählten und hochwürdigen Br. auch zu. Als Sitz des Heiligen aber wird der Berg auch der „heilige“ genannt (Ps. 2, 6; 3, 5; 15, 1; 43, 3; 48, 2; 87, 1; 99, 9; Jes. 11, 9; 27, 13; 56, 7; 57, 13; 66, 20; Hes. 28, 14; Dan. 9, 16. 20; 11, 45; Joel 2, 1; 4, 17; Obad. 16; Zeph. 3, 11), der Berg Jahwes (Jes. 2, 3; Sach. 8, 3), die Aue der Gerechtigkeit (Jer. 31, 23).

Auch des Schwarzen Brs. Pfad, der mit den 27 Schritten seinen Anfang genommen hat, führt hinein in die heilige Gemeinde in weißen Kleidern und mit Kronen auf den Häuptern, hinauf auf den Zion; das ist die ihm eröffnete Fernsicht, das Ziel seiner freimaurerischen Wanderung und seiner Erdenpilgrimschaft. Die neueren Redaktionen deuten das seit Nettelblatt nicht mehr durch ein besonderes Merkmal auf dieser Arbeitstafel an, sondern legen den Gedanken mit in das Symbol der Krone hinein, welche bei der Weihe zum hochwürdigen Br. nur berührt werden darf, mit welcher er aber noch nicht geschmückt wird. Die Eckleffschen Akten dagegen sprechen diese Perspektive in nachdrucksvoller Weise durch den Berg Sinai mit der auf seiner Spitze prangenden Akazie aus und bringen auch diese beiden Symbole mit [>190<](#) dem Begräbnis Adonirams in ursächlichen Zusammenhang. Dabei ist auffällig, daß der Berg, auf dem der erschlagene Meister verscharrt ward, in der Legende selber im dritten Grade nicht genannt und erzählt wird, „am Fuße eines Berges sei er von den Mördern eingegraben; nach der Erklärung der Tafel dieses Meistergrades steckte der Akazienzweig „auf der Spitze des Berges beim Haupte unseres würdigen Vaters“; nähere Mitteilungen finden sich aber in dem alten Fragebuche (IV, E. 11, Fr. 19). wonach die ausgeschickten Meister den Helden „im Tempel und dort herum“ suchten und fanden wie auch die Legende berichtet, sie hätten „in den nächstumliegenden Gegenden“, in der Nähe des Tempels, gesucht und gefunden; das Fragebuch (IV, E. 11, Fr. 15. 16) aber erzählt, daß er „am Fuße des Berges Morija“ gefunden sei. In der Fortsetzung der Legende im vierten Grade bleiben die 18 Meister „am Fuße des Berges“ stehen, d.h., die anderen 9 Meister gehen auf den Berg und finden ihn (Frgbch. V, E. 16, Fr. 3) „auf dem Berge Sinai“ eingegraben. — Das ist alles widerspruchsvoll, aber von einer unzulänglichen Rezension des Wortlautes und des Inhaltes zu reden, verbietet denn doch die Scheu vor der Geistesarbeit unserer Väter, zumal diese Legende der haltende Baum in mehreren Graden ist; vielmehr muß man symbolisch zu deutende Absichten des Ordens und damit verbunden verschiedene Schichten des überlieferten Materials voraussetzen.

Unsere Akten aber betonen die Berge in Jerusalem mit Nachdruck und benutzen sie zur Erklärung unserer Gebrauchtümer. Für die 3x3 Meisterschläge wird uns nämlich gesagt, sie seien veranlaßt worden durch „das Echo, welches von den Bergen Sion und Moria widerhallte, wenn die Frmr.-Lehrlinge und -Gesellen, die im Tale Josaphat (im Kidrontale) versammelt waren, während ihrer Arbeit die drei gewöhnlichen Frmr. - Schläge klopfen“ (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 24; N. 10, Fr. 23); wo die Johannismeisterschaft auch noch in der Nettelblattschen Bearbeitung mit dem Morija in Verbindung gebracht wird. Nach der bei uns ankrystallisierten Anschauung heißt die ganze Erhebung, die westlich aus dem Tale Josaphat steil emporsteigt, Zion; und so heißt denn auch die eine von den drei Spitzen derselben, auf der das königliche Schloß Davids

stand; die andere Spitze aber wird Morija genannt, und sie trägt den Tempel Salomos, während auf der dritten. Akra, nach der Rückkehr aus Babylon die Residenz der jüdischen Fürsten und Könige gestanden habe (Frgbch. I, E. 2. 4. Fr. 6-15; N. 2, 2, Fr. 13-22). Hieraus erhellt die Einheitlichkeit der Überlieferung über die Vergrabung der Leiche Adoniram im dritten Grade, soweit sie den Berg selbst betrifft: es ist Zion im allgemeinen und Morija im besonderen gemeint, aber eine abweichende Tradition findet sich schon hier, indem die Grabstätte einmal am Fuße des Berges, das andere mal auf der Spitze desselben gefunden wird, und die Spitze ist dann im vierten Grade nach Ausweis der Zeichnung des Teppichs das Bleibende; aber der Berg wird nunmehr Sinai genannt, unbekümmert um die Unwahrscheinlichkeit, daß die Mörder in einer Nacht die Leiche bis nach dem Sinai getragen hätten, und die noch größere Unwahrscheinlichkeit, daß die 27 Meister gerade auf diesen Berg verfallen seien. Aber eben weil diese Unwahrscheinlichkeit eine zu sehr ins Auge fallende ist, so muß die Differenz eine beabsichtigte gewesen sein.

Daß die Abweichung durch die Einfügung der alten historischen Tradition herbeigeführt ist, zeigen die Eckleffschen Akten nun deutlich; denn sie antworten auf die Frage, was durch den Berg Sinai vorgestellt werde (Frgbch. VIII 24, 4, Fr. 15): “Das hebräische Wort Sinai bedeutet einen Dornbusch, und mithin dasselbe wie Akazie, nämlich den Scheiterhaufen, [>192<](#) auf welchem unser Großmeister und unsere BBr. verbrannt wurden”, und sagen von der Akazie (Frgbch. VIII 24, 3, Fr. 13): “Die Akazie ist eine Gattung leicht brennbaren Dorns und stellt den Scheiterhaufen dar, unter welchem die Asche unseres Großmeisters von unseren BBrn. aufgesucht und aufgehoben wurde.” In der Tat ist das Wort Sinai von den Sachverständigen als “Berg der Dornsträucher” erklärt; nach 5. Mos. 33, 16: “Das Wohlgefallen dessen, der im Dornbusch wohnt, komme auf das Haupt Josephs”, ist also der Sinai, der Dornbusch die Wohnung Gottes, und damit vergleiche man den Bericht von der Berufung des Mose, nach welchem offenbar die obige Erklärung konzipiert ist, 2. Mos. 3, V. 2. 3: “Da erschien ihm der Engel Jahwes in einer Feuerflamme, die aus einem Dornstrauch hervorschlug. Als er aber näher zusah, da brannte der ganze Dornstrauch, ohne daß er vom Feuer verzehrt wurde. Da dachte Mose, ich will doch hingehen und dieses merkwürdige Schauspiel betrachten, warum der Dornstrauch nicht in Feuer aufgeht.” Die Erzählung selbst wird ja eben auf den Sinai verlegt für die Ausdeutung der Akazie aber ist dabei wichtig, daß auch sie nach diesen Mitteilungen der alten Akten “Wohnung Gottes” bedeutet, doch zugleich mit dem Nebenbegriff des Überdauernden, des der Vernichtung und Zerstörung nicht Unterworfenen, des zeitlich Unbegrenzten, des Ewigen; es ist also damit das ewige Sein Gottes und das ewige Leben des Menschen in den Wohnungen der Seligkeit gemeint, welches wir durch die Nachfolge Christi erwerben können; bei dem Scheiterhaufen mag man sich an I. Kor. 3, 14 (vgl. 9-20) erinnern, daß wir nur wie durchs Feuer hindurch gerettet werden. Und wenn die Akazie mit dem Sinai verbunden wird, so ist das eben eine Reminiszenz an die Berufung Moses, das Volk Israel aus dem Lande der Knechtschaft in das Land der Freiheit zu führen, damit es Volk des Eigentums werde (2. Mos. 19, 5; ö. Mos. 7, 5; 14, 2; Ps. 135, 4; Tit. 2, 14; I. Petr. 2, 9, welche Stelle unsere Akten benutzen). So liegt in diesem Symbolpaar eine eindringliche Mahnung an den schottischen Br., daß auch er sich berufen lasse aus der geistigen und sittlichen Knechtschaft zur geistigen und sittlichen Freiheit, und damit ist dann ein zweites leitendes Motiv verknüpft, daß er mit diesem Gewinn den Weg in das gelobte Land, in die ewige Stadt und in die Wohnungen Gottes sich eröffnet; es ist also derselbe Gedanke, der durch den Zion erregt werden soll und sonst auch im Orden erregt wird.

Unsere Akten sprechen sich darüber ganz unzweideutig aus, wenn sie als Hauptstelle zum Reißbrett mit seinem Plan und Modell für die “Herberge” im Jenseits Hebr. 12, 12-24 zitieren und dabei V. 18 direkt mit V. 22-24 zusammenstellen; nicht zum Sinai sind wir hinzugetreten — sondern zum Zion und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, zu dem Richter aller und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes, nicht also zu dem alten auf dem Sinai geschlossenen Bunde, der selbst Mose mit Furcht erfüllte (V. 19-21) — sondern zu dem neuen Bunde, der auf der Liebe basiert ist. So setzt das auch Paulus (Gal. 4, 22-31) auseinander: “Es steht ja geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien, aber durch die Verheißung. Das ist allegorisch gesagt. Es bedeutet die zwei Bündnisse, das eine vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft zeugt, das ist Hagar; Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien; das entspricht dem jetzigen Jerusalem, denn dieses ist in Knechtschaft samt seinen Kindern. Das obere Jerusalem aber ist frei, das ist unsere Mutter . . . Also, Brüder, wir sind nicht der Magd [>194<](#) Kinder, sondern der Freien. Für die Freiheit hat uns Christus befreit.” —

Man muß dabei den Gegensatz beachten, daß einmal die Grabstätte sich am Fuße des Berges befand (— und das ist das Natürliche und Gegebene, weil oben der Tempel stand —) dann aber auch auf der Spitze des Berges, und das ist gesucht und daher das Hineingetragene, Spätere und zeugt von einer späteren Überarbeitung. In den mosaïschen Berichten aber wird die Spitze (vertex) des Sinai immer betont, wenn von der Bundesschließung die Rede ist; “da fuhr Jahwe auf den Berg Sinai, auf den Gipfel des Berges hinab” (2. Mos. 19, 20), und ohne diese starke Betonung der Spitze wird das auch 2. Mos. 34, 2 berichtet; “die Herrlichkeit Jahwes aber auf dem Gipfel des Berges stellte sich den Augen der Israeliten dar wie ein verzehrendes Feuer” (ignis ardens, 2. Mos. 24, 17), und auch aus dieser Stelle werden unsere Väter den “Scheiterhaufen” und die “Gattung leicht brennbaren Dorns” genommen haben; mindestens war ihnen aus der folgenden Beschreibung des Offenbarungszeltes (c. 25-30). “Plan und Modell” bekannt und geläufig (25, 9 similitudo; v. 40 exemplar; vgl. 27, 8). — Dagegen gehört das “verzehrende Feuer” (ignis ardens 2. Mos. 24, 17; ignis consumens 5. Mos. 4, 24; Hebr. 12, 29; ignis

devorans et consumens 5. Mos. 9, K; ignis devorans Jes. 29, 6; 30, 30; 33,14; ignis voraus Joel 2, 3) zu dem Rüstzeug der Kabbalisten, mit dem sie das Wesen Gottes kennzeichneten, und an 2. Mos. 24, 1 knüpften sie den Charakter der Kabbala als eine göttliche Offenbarung an, die neben der exoterischen Gesetzgebung für die Profanen als eine esoterische Tradition dem Mose für Aaron, Nadab, Abihu und die 70 Ältesten (senes) auf der Spitze des Berges geworden sei, und die geheime Überlieferung für einige wenige Berufene und Auserwählte sei die Kabbala gewesen. Kombiniert man aber die Andeutungen unserer Tradition und die kabbalistischen Vorstellungen auf Grund der Erscheinung, daß beide in dieser Partie des Exodus zusammenstehen, so darf man vermuten, daß diese Veränderungen in der Legende durch die Aufnahme kabbalistischen Materials herbeigeführt worden seien, wie denn die Eckleffschen Akten uns mitteilen, daß man den größten Teil der Legende im Talmud der Juden (d.h. in der Kabbala) aufbehalten fände. Übrigens mag dabei auch der Umstand interessieren, daß an der Stelle des Ordens, wo der hingerichtete Großmeister unverhüllt erscheint, zugleich auch die Kabbala mit gleicher Offenherzigkeit zutage tritt. —

Für den Gedankengang in unserem Teppich aber ist nur die Seite der Bedeutung des Berges Sinai wichtig, daß er auch nach den Schlußfolgerungen aus den geringen Andeutungen unseres alten Materials (Frgbch. VIII, E. 24, 4, Fr. 15) als Wohnung Gottes gilt, wie das auch frühere biblische Anschauung ist; auf ihn fährt er herab (2. Mos. 19,11. 18. 20.; 34, 5), steigt er herab (Nehem. 9, 13), thront er (2. Mos. 24,16), von ihm kommt er her (5. MOB. 33, 2; Ps. 68, 18), und wenn seine Herrlichkeit (gloria) auf ihn sich niedergelassen hat, darf man sich ihm nicht nähern, ohne zu sterben (2. Mos. 19, 12), denn dann wird er für unnahbar von Gott erklärt (ib. V. 23; vgl. Hebr. 12, 18). Als Wohnung Gottes aber ist er später gleichwertig mit dem Zion und das Endziel unseres Strebens, da wir eben mit Adoniram im Orte der Verwandlung uns eine ewige Herberge in den Wohnungen der Seligkeit zu bereiten suchen sollen, in der wir nicht mehr Gäste, Fremdlinge, >196< Beisassen, sondern Gottes Hausgenossen und Christi Miterben für alle Ewigkeit sein sollen — und das liegt in der Akazie ausgesprochen, welche nicht nur für die irdische, sondern auch für die ewige Loge das rechte Eintrittszeichen ist (Frgbch. V. N. 16, I; M. 16,17); der Orden wird also dem Schwarzen Br. seinerzeit Anleitung geben müssen, wie er das Recht erringen könne, in die kubische Stadt auf dem Zion einzutreten und dort sich einen Sitz durch den Sieg in all den Kämpfen des irdischen Lebens zu erwerben.

## **i. Der Erblohn des Gotteskinds.**

Einen Helden mit Lust preisen und nennen  
Wird jeder, der selbst als Kühner stritt.  
Des Menschen Wert kann niemand erkennen,  
Der nicht selbst Hitze und Kälte erlitt.

Goethe, Westöstl. Divan VI 24.

§ 1. Alt ist die Anschauung, daß der Jünger des Obermeisters ein miles christianus (bonus miles Christi Jesu, 2. Tim. 2,3) sei, der in unaufhörlichen Kämpfen mit den unsichtbaren Feinden des Kreuzes seine Kraft zu stählen, seinen Mut zu kräftigen, seinen Arm zu üben, seine Waffen zu schärfen und seine Tapferkeit zu beweisen genötigt werde. Aber auch die eigene und tägliche Erfahrung lehrt den einzelnen, daß Mensch sein nichts anderes bedeutet, als Kämpfer sein, und dieser Kampf ist das eigentliche Kennzeichen unserer Rückkehr zum Ursprunge, zu unserer Wiedervereinigung mit Gott, zu der Wiederaufrichtung des Salomonischen Tempels auf dem Zion, und auch für den hochwürdigen Br. gilt die Schilderung Sacharjas (8, 9-13), wonach Jahwe mit seinem Volke auf der Rückkehr nach Zion ist; auch er gehört zu den Überresten des Volkes, die sich zu der heiligen Gemeinde wieder zusammenfinden sollen, nur gilt auch für ihn die Regel: "Reget rüstig eure Hände", denn die Zeit ist da, "wo zum Wiederaufbau des Hauses Jahwes der Heerscharen, des Tempels, der Grund gelegt ward; denn vor jener Zeit gab es für die Arbeit der Menschen keinen Lohn. . . . Seid getrost! Reget rüstig eure Hände!"

Rückkehr aber zu unserem Ursprunge heißt auch Rückbildung in das einheitliche Sein Gottes, das in der Liebe begründet ist, und die Liebe als vorbildliches Grundwesen des Gr. B. M. a. W. und letztes, höchstes Ziel aller Menschenentwicklung nach dem dem Schöpfer bei der Schöpfung des Menschen vorschwebenden Ideal ist der Inhalt all unseres Bemühens und all unserer Sorgen und Kämpfe. Unsere Väter drückten dieses Wesen durch den rohen Stein aus, wie auch die Hellenen zu Thespiä den Eros, den Gott der Liebe, nicht insofern er die Personifikation ethischer Beziehungen ist sondern insofern er ein Symbol der schöpferischen Naturkraft ist, unter dem Bilde eines rauhen, unbearbeiteten Steines verehrten (Paus. 9,27, I; auch Euripides wies in der Danae darauf hin, Plut. Amator. 13; Stobaeus 64,5; vgl. Dindorf, Poetar. scen. graec. fragm. 324

p. 312). Zu diesem Wesen haben wir uns schon für die Zeit, mehr aber noch für die Ewigkeit heranzubilden, damit wir würdige Kinder des himmlischen Vaters würden, und der Apostel der Liebe spricht sich darüber für uns gerade an dieser Stelle [>198<](#) lehrreich aus (1. Joh. 4, 7-5,4): “Jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und erkennt Gott; wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, weil er Liebe ist”.

In diesem Lichte, in dieser einfachen Wahrheit sollen wir wandeln, das ist die von dem Obermeister uns gebrachte Erkenntnis vom göttlichen Wesen, und darum beleuchtet die über der Tafel hängende Lampe eben diesen Teppich, weil er uns in erster Linie zeigt, wie wir den Weg zu Gott nehmen sollen, so wie der Psalmist singt (119, 105): “Dein Wort (verbum) ist meines Fußes Leuchte (lucerna) und ein Licht für meinen Pfad”, und wie Jes. 62, 1 Jahwe verspricht: “Um Zions willen will ich nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht ruhen, bis wie ein Lichtganz (splendor) ihr Gerechter (iustus) hervorbricht und ihr Heiland (salvator) wie eine Leuchte (lampae) angezündet wird.” Wenn es ein Fluch für Babylon ist, daß das Licht der Leuchte (lux lucernae) dort nicht mehr scheint, so brennt diese Lampe für uns zu einem Segen für uns (Off. Joh. 18,23); es ist das Licht, welches man anzündet, um es nicht unter ein Hohlmaß zu setzen, sondern auf einen Leuchter, damit es allein im Hause leuchtet, und die Vulgata hat hier immer lucerna (Mark. 4, 21; Luk. 8, 16; 11. 33), die Leuchte (lucerna), die Gott uns scheinen läßt, damit unsere Finsternis erhellt werde (Ps. 18, 29; 2. Sam. 22, 29), die Leuchte (lucerna), welche er auch uns zugerichtet hat (Ps. 132, 17), die Leuchte (lucerna), die für uns in der irdischen Loge ebenso nötig ist, wie sie in der himmlischen Loge überflüssig ist (Off. Joh. 22, 5), weil dort das Lamm selbst die Leuchte (lucerna) ist (Off. Joh. 21, 23), die Leuchte (lucerna) derer, die sich auf die heilige Volksgemeinde vorbereiten, die Leuchte Israels (2. Sam. 21, 17). das Licht der Lampe (lucerna), das nur in der Versammlung der Gottlosen ausgelöscht wird (Jer. 25,10), doch auch das Licht (lucerna), mit dem Gott unsere Herzen durchforschen und prüfen will (Zeph. 1, 12), die Lampe, von deren Licht die Leuchte unseres Geistes erleuchtet und entzündet werden muß, wenn wir unsere Pfade rechtwinkelig wandeln wollen, die Lampe, welche auch den ganzen Orden allein erhellt, an welcher auch bei der Lichteinbringung in jede Loge die Altarkerzen angezündet werden, eben eine Repetition der Lampe auf dem Altare und der Lampe, welche einst auf dem Teppich selber stand, nun über dem Teppich hängt und doch nicht auf der Tafel entbehrt werden kann. Denn hier auf der Tafel stellt sie die vom Geiste Christi erleuchtete Vernunft des Menschen vor, über der Tafel aber ist sie ein Symbol Christi selber, wie die vier Flammen zeigen, mit denen sie brennt. Nach der Erklärung der Tafel ist sie das Sinnbild der Kraft der Liebe, die uns der höchsten Opfer fähig mache, nämlich unser Blut für die Wahrheit zu vergießen, — wie es Christus zur Besiegelung seiner Lehre und zum Abschluß des neuen Bundes Gottes mit der Menschheit im ganzen und ebenso mit jedem Einzelmenschen am Stamme des Kreuzes getan hat; also die Kraft der Liebe ist gemeint, welche in dieser neu bereiteten Gemeinschaft mit Gott in seligem Vertrauen auf die Verheißungen, welche uns gegeben sind, bereit ist, das irdische Leben geringer zu schätzen als die Heilsgüter, und damit den Frieden mit Gott, mit der Welt, mit sich selbst zu gewinnen, den Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag, und der unsere ganze irdische Seligkeit ausmacht und unser höchstes Gut auf Erden sein muß. Und da ist denn auch der Obermeister unser leuchtendes Vorbild; auf ihn weist darum auch unser modernes Fragebuch (V 16, Fr. 32-34) mit Recht bei der Erklärung dieser Lampe hin: sie zeigt uns das Licht, [>200<](#) das in der Finsternis erschienen ist (Joh. 1, 5) als Licht der Menschen, die es ergreifen sollen, und so viele es annehmen, denen ist die Macht verliehen, Gottes Kinder zu werden (ib. V. 12) — als die, die an den Namen des Wortes glauben — die nicht aus Blut und nicht aus Fleisches-, nicht aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt sind (ib. V. 13); so ist es für uns ein Symbol des Obermeisters, als des Lichtes (lux) der Welt (Joh. 8, 12; 9,5), des Weges, der Wahrheit und der Lebens, ohne den niemand zum Vater kommt (Joh. 14,6), dessen, der allein uns diesen Weg gezeigt hat (Fr. 33), die dornenvolle Bahn zum Zion oder zum Sinai, zu dem unentweiheten Steine. Die vier Flammen aber sind die Zeichen der vier Evangelien, in denen uns Bericht gegeben wird, wie er uns über die jenseitige Welt belehrt, das Grundwesen Gottes als des Liebenden Vaters der Menschen gezeigt und uns bewiesen hat, daß es auch auf Erden möglich ist, Göttliches und Menschlich-Irdisches zu vereinen und sich als ein Gotteskind auszuweisen, göttliche Vollkommenheit und menschliche Schwäche harmonisch auszugleichen (Fr. 34). So wird er für unseren Tempelbau Muster und Modell, und die Reinheit des von ihm ausgeführten Baurisses erscheint überall in diesen Evangelien.

Fordert aber ein unbekannter später Autor des Neuen Testaments (1. Joh. 4, 7-5, 4) nicht nur Erkenntnis Gottes, sondern auch Liebe zu ihm und Liebe zu den Brn., so verweist er uns aus der transzendenten Welt in die sublunare Welt und in das eigene Leben, auf die eigene Lebensführung, hinein in unsere eigene Gegenwart und unsere irdische Zukunft, und lehrt uns, in der Unterwelt anzufangen, was dereinst in der Oberwelt vollendet werden kann, stets mit dem Nebengedanken, daß dort nicht vollendet werden kann, was hier keinen Anfang genommen hat, und das muß jedem Br., im Ordensaufbau aber dem hochwürdigen Br. zumeist zu lebendigem, kraftvoll wirkendem Bewußtsein kommen. Denn auch der Orden drängt mit allem energischen Ernste auf die Bewährung im hiesigen Leben hin, und wenn er uns den einen oder anderen Blick in die transzendente Loge tun läßt, so geschieht das nicht etwa, um mystisch unklare oder mit irdischen Geisteswaffen niemals klärbare Vorstellungen in uns zu erregen, sondern um uns zu zeigen, wie Geisteshelden gerungen und sich abgemüht und sich gesorgt haben, sich frei zu machen von naiver Herübernahme eines bloß traditionellen Materiales und mehr noch von den unheilsamen Fesseln des Erdenmenschen, von Raum und Zeit; zeigen will er uns, wie sie in gesteigerter Geisteskraft und



dem allen Edlen angeborenen Unendlichkeitstrieb versucht haben, mit unpolierten Werkzeugen die Welt des Staubes zu überwinden, in lichte Geisteshöhen sich emporzuschwingen und dem Triebe ins Unendliche und Unbedingte willig und gern zu folgen, um doch bald zu lernen, daß ein jeder sich selber Schranken anlegen muß, Schranken nach den Offenbarungen, die uns vom Obermeister über die Oberwelt geworden sind, sie reichen völlig hin, unseren Unendlichkeitsdrang zu befriedigen, und gewähren uns die Möglichkeit, uns mit dem Leben unter dieser Sonne bequem abzufinden und schon hier unser Behagen zu sehen. So muß man Br. Rückerts Verse (Weisheit des Brahm. II 93) verstehen:

Unglücklich ist nicht, wer der Erde Glück verlor  
Und himmlisches dafür im Glauben sich erkor; [>202<](#)  
Unglücklich auch nicht, wer zufrieden sich behagt  
An dieser Welt und nicht nach einer andern fragt.  
Unglücklich ist nur, wer die Lust sieht sich geraubt  
Am Irdischen und nicht an Überird'sches glaubt.

Freude am Leben will der Orden uns anziehen, Freude am Streben, Lust zu erhöhtem Menschentum und Genuß an dem Versuch, das Gute, Wahre, Schöne und Rechte in der eigenen Person zur Darstellung bringen zu wollen, immer zugleich in der Erkenntnis, daß Unvollendetsein das menschliche Erdenmal ist, und daß darum einem jeden Individuum gewisse engere oder weitere Grenzen gezogen sind, innerhalb deren es sich zu entfalten hat je nach seiner individuellen Fähigkeit, nach den Lebensumständen, in welche es versetzt ist, nach dem Kreise, welchem es angehört, nach den privaten Einwirkungen, welche seinem äußeren Leben die bestimmenden Richtungen verleihen, aber auch nach den allgemeinen Hindernissen, welche jedem Einzelmenschen gerade so wie allen übrigen Menschen eben darum entgegenstehen, weil wir nun einmal Menschen sind. Aber diese persönlich verschiedenartigen Grenzen hat auch jeder eben darum für seine Person zu finden, und damit das beschränkende Maß für sein Ringen und Kämpfen um das geistige und sittliche Sein, und auch um das äußere, profane Sein, unter allen Lebensbedingungen stets die Grundbedingung als Maßstab ansehend, daß wir nur in den christlichen Anschauungen einen sicheren Boden für alle unsere Bewegung und unsere gesamte Entwicklung finden; und so mag man, da auch bei uns von Lilien als symbolisch auszudeutenden Blumen die Rede ist, die Gaselen Platens verstehen:

Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin und her,  
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her.  
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß in tiefem Meeresgrund,  
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.

Ist aber das gefundene Maß immer ein Zeichen, daß das Unbedingte jeglichen Menschenwollens und das Unendliche jeglichen Menschenstrebens niemals auf Erden zu vollendetem Ausdrucke gelangen kann, daß wir als sublunare Menschen darum unter dem ernüchternden Gesetze der Unvollkommenheit stehen, so mag uns Br. Rückert (Weisheit des Brahm. XII, 181) ein Trostwort zurufen:

Mit Unvollkommenheit zu ringen, ist das Los  
Des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß.  
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;  
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein sind wir auf Erden.

Gerade so betont der Obermeister in durchaus richtig gefaßter Würdigung der menschlichen Eigenart, die nur auf die schrittweise und organische Entwicklung abzielt, daß wir zum Werden auf der Erde sind, um zum Sein in den Wohnungen Gottes gelangen zu können, ein Werden und Sein, welches er auf das religiöse Fundament des Menschen setzt, und welches damit als Gotteskindschaft gekennzeichnet ist; so haben wir durch ihn und seine Auffassungen die Macht erhalten, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12), und so sagt er selber, die Friedfertigen werden Gottes Kinder heißen (Matth. 5, 9), und erklärt, wenn wir unsere Feinde lieben und für unsere Verfolger beten, werden wir Söhne des himmlischen Vaters sein (Matth. 5. 45), oder wenn wir die Feinde lieben, Gutes tun und ohne Hoffnung auf Zurückerstattung leihen, wird unser Lohn groß sein, und wir werden Söhne des Höchsten sein (Luk. 6, 35). Darum sagt er auch: "So ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nimmermehr [>204<](#) in das Reich der Himmel eingehen (Matth. 18, 3; vgl. Luk. 18,17). Der Meister nennt das sonst die Sinnesänderung, die neue Geburt von oben her (Joh. 3, 3), aus Wasser und Geist (ib. V. 5), aus dem Geist (ib. V. 6), der Orden aber nach neutestamentlichem Vorgange die Verwandlung, den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels, auch die Rückkehr zum Ursprunge, die Aufrichtung (aus dem Sarge), und zeigt uns in einem langen Wege der Erziehung, wie wir durch dieselbe eine königliche Priesterschar, ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliger Stamm, ein Volk zum Eigentum (I. Petr. 2,9) werden und das Gottesreich schon auf Erden herstellen können, um unser irdisches Werk mit Frieden und in Freuden zu verrichten und uns mit der Schwachheit des Menschen zu versöhnen, wenn



wir nur die rechten Grenzen des uns individuell zugewiesenen Gebietes zu ziehen und uns auf diesem verengten Raum mit unseren Kräften einzurichten lernen; dann aber liegen in jedem Einzelmenschen so viel Keime der Bildung und Entwicklung, daß sie bei richtiger Erkenntnis ihrer Existenz und durch sorgfältige Pflege zum Wachstum gebracht, die Persönlichkeit zu einer abgerundeten machen. Wer das in sich selbst durchzuführen versucht hat, den mutet Br. Goethes Wort (Einschränkung) mit erhebendem Vertrauen zu sich und aussöhnend an:

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt  
In dieser engen, kleinen Welt,  
Mit holdem Zauberband mich hält.  
Vergeß ich doch, vergeß ich gern,  
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
Und ach! ich fühle, nah und fern  
Ist mir noch manches zubereitet.  
O, wäre doch das rechte Maß getroffen!  
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,  
Von holder Lebenskraft erfüllt,  
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Der Altmeister nannte diese Verse den "Gesang des dumpfen Lebens"; auch der Schwarze Br. soll in der Dunkelheit dieses Raumes, und trotz der Dunkelheit dieses Raumes so viel Lichtstrahlen in sich aufnehmen, daß er gleiche Freude am Leben und gleiche Lust zur Betätigung fassen und fühlen kann.

§ 2. Aber das rechte Maß für sein Wollen, Wünschen und Hoffen ist nicht so leicht gefunden, noch viel weniger leicht auch richtig angewandt, und auch dem Tun, Wissen und Können nach hat er jenen Widerstreit auszubaden, der immer die notwendige Folge da ist, wo Ideal und Wirklichkeit eine Vereinigung eingehen, und hier gilt das andere Wort des Altmeisters von Weimar (Westöstl. Divan XII 15-20):

Denn ich bin ein Mensch gewesen,  
Und das heißt ein Kämpfer sein!

Schärfe deine kräft'gen Blicke!  
Hier durchschaue diese Brust,  
Sieh' der Lebenswunden Tücke,  
Sieh' der Liebeswunden Lust!

Lebenswunden ohne Zahl in dem Ankampf gegen die Wirrsale und Irrsale dieser irdischen Tage sind unser Teil und das Merkmal der irdischen Schwäche, mit der ein jeder in diesen Streit geht. Auch dem Schwarzen Br. wird dieses Ringen um die Siegespalme mit kräftigen Strichen vorgezeichnet, ihm als Frmr. nun, wo es gilt, das Gottesreich in seinem Innern [>206<](#) und zugleich auch mit seinen Gesinnungsgenossen in die Erscheinung treten zu lassen, wo ihm auf diesem Teppiche die Mittel gezeigt werden, deren er sich dabei zu bedienen hat; wo ihm die Grundzüge der neuen Geburt von oben her vom Orden gelehrt werden, und sind es auch nur wenige, nun, die Wahrheit blendet eben dadurch und darum, weil sie wider alles Erwarten immer einfach ist, und die höchste irdische Wahrheit liegt nur im Werden, für uns Andreasbbr. in dem Werden, das der Dichter (Geibel, Spruche 42) schildert:

Streb' in Gott dein Sein zu schlichten,  
Werde ganz, so wirst du stark:  
All dein Handeln, Denken, Dichten  
Quell aus einem Lebensmark.  
Niemals magst da reinsten Mutes  
Schönes bilden, Gutes tun,  
Wenn dir Schönes nicht und Gutes  
Auf demselben Grunde ruh'n.

Denn unsere Stärke besteht darin, daß, wir ganz werden durch die Umbildung unserer Individualität zu dem Menschentum, das dem Gr. B. a. W. bei dem schöpferischen Fiat als Ideal vor Augen stand, zu einem einheitlichen Sein, zu einer ausgeprägten, nach innen und außen abgerundeten, fest geschlossenen, vollendeten Persönlichkeit, oder, um es nach unserer Weise auszusprechen, im Werden zum rauhen Steine, wo das Werden unseren Erdentagen angehört und den Inhalt All

unserer freimaurerischen Tätigkeit ausmacht, das Sein aber eignet nach unseren frohen Hoffnungen unserem dereinstigen Verweilen in den Wohnungen des Hauses Gottes, und ist bedingt durch die königliche Herrschaft, welche wir in allmählichem Erstarken unseres Willens und dem allmählichen Heranwachsen unserer Kräfte gewinnen, bis wir auf den Flügeln des Könnens uns in ideale Höhen emporzuschwingen vermögen.

Der moderne Teppich deutet diese Gedanken nur durch ein einziges Symbol an, nämlich durch die Krone, das Zeichen der Herrschaft, schließt jedoch damit auch die Kämpfe mit ein, welche uns allen nicht erspart bleiben, wenn wir zu der königlichen Priesterschar zählen wollen, zu der Gemeinde in weißen Kleidern und mit Kronen auf den Häuptern (Off. Joh. 4, 4); um ihretwillen sprach man in den ältesten Zeiten des Christentums von einem miles christianus, um ihretwillen sind wir zu Frmrn. und Rittern geweiht, tragen wir den Degen und übergeben wir dem Schwarzen Br. den Dolch; um ihretwillen liegen die Schwerter oder Dolche auf unserem Teppich, zugleich zum Zeichen dessen, der uns zu einem Königtum {Off. Joh. 1, 6 regnum) gemacht hat, daß wir uns mit der Krone zu schmücken lernen sollen durch den Sieg, den wir über die Feinde des Kreuzes mit steigender Sicherheit erfechten, durch die Herrschaft, welche wir über uns selbst zu gewinnen angehalten werden, damit wir Könige werden, welche über sich selbst ein festes und sicheres Regiment besitzen, dessen Zügel wir in keinem unbedachten Augenblicke aus den Händen lassen. Ein schönes Ziel. — leider auch ein weites Ziel! Wer es aber erreicht, von dem gilt auch, was Sach. 9, 16 sagt: “Jahwe, ihr Gott, wird ihnen an jenem Tage als der Herde seines Volkes Sieg verleihen; denn sie sind Edelsteine (lapides sancti) am Diadem, die sich funkelnd auf seinem Boden erheben”; aber nach dem Beispiel des Obermeisters muß auch ein jeder die ihm eröffnete königliche Würde so auffassen, wie er es selbst getan hat: “Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in [>208<](#) die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge (Joh. 18,37) und als Schwarzer Br. nach der Gerechtigkeit trachte, die im Reiche Gottes gilt, und die für ihn noch aussteht; sie zu erwerben nach den vom Orden gezeigten Mitteln wird seine fernere Aufgabe sein — und auch darum darf er die Krone nur berühren und öffnet ihm der Kronengriff den Blick in seine freimaurerische Zukunft.

Die Krone ist auch in der Bibel ein häufiger wiederkehrendes Bild von dem Siege, den man über sich erficht, hergenommen von dem Siegeszeichen der Stadioniken, dem Kranze aus Oliven-, Lorbeer- oder Eppichlaub, wie auch bei uns von Siegespalmen gesprochen wird. Auch wir sollen solche Wettkämpfer sein, und als Frmr. unsere Ehre darin suchen, die Profanen im Wettlaufe hinter uns zu lassen. — So sagt Paulus (1. Kor. 9, 24. 25): “Wisset ihr nicht, daß die in der Rennbahn laufen, wohl alle laufen, aber einer bekommt den Preis? So laufet nun, um ihn zu erlangen. Wer aber als Wettkämpfer auftreten will, der lebt in strenger Enthaltbarkeit. Und dort handelt es sich um einen vergänglichen Kranz (corona), bei uns um einen unvergänglichen”; oder es heißt (2. Tim. 4, 7. 8): “Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, den Glauben gehalten. Nun liegt vor mir der Kranz (corona) der Gerechtigkeit, den mir der Herr verleihen wird an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht aber allein mir, sondern ebenso allen, die seine Erscheinung lieb gehabt haben”; den Ältesten (seniores) wird in gleicher Weise befohlen (1. Petr. 5, 1-4), als Vorbilder die Herde Gottes zu weiden, damit sie, wenn der Oberhirte (princeps pastorum) erscheine, den unverwelklichen Kranz (corona) der Herrlichkeit erhalten möchten. Auch ohne ausgesprochene Beziehung auf diese Wettkämpfe und diese Siege kommt die Metapher von der Krone vor. “Selig der Mann, der Versuchung erduldet, denn wenn er bewährt ward, wird er den Kranz (corona) des Lebens empfangen, den er verheißen hat denen, die ihn lieben” (Jak. 1, 12); “sei getreu bis zum Tode, so will ich dir den Kranz (corona) des Lebens geben” (Off. Joh. 2, 10. 11); “halte, was du hast, daß dir niemand deinen Kranz (corona) nehme” (Off. Joh. 3, 11.,12) u. ö. — Neben dieser der Siegespalme entsprechenden Krone findet sich symbolisch auch die goldene Krone (Off. Joh. 4, 4; 14, 14; Sir. 6, 31 u. ö.).

Was die symbolische Bedeutung der Krone in der biblischen Literatur angeht, so erscheint sie in vierfacher, aber innerlich zusammenhängender Weise. Denn sie deutet zuerst auf die Weisheit, die Gottesfurcht, die Erfahrung und die Vorsicht im Lebenswandel. “Die Furcht des Herrn ist Ehre, Ruhm, Freude und eine schöne Krone” (Sir. 1, 11); mit der Weisheit (sapientia) wird man sich eine schöne Krone gewinnen (Sir. 6, 31. 32), und der Alten (senes) Krone besteht in ihrer reichen Erfahrung (multa peritia), in ihrem besonnenen Urteil und Rat (iudicium, consilium; Sir. 25, 6-8); die Weisheit ziert uns mit einer schönen Krone (Spr. 4, 9), und die Weisen werden mit Erkenntnis gekrönt (Spr. 14, 18), ihr Reichtum ist eine Krone (ib. V. 24). — Sodann ist sie ein Zeichen des Sieges und der Herrschaft, wie die Stellen über die Wettkämpfe oben schon zeigen; dazu kommen noch folgende: “Siehe da, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen, und es ward ihm ein Kranz (corona) gegeben, und siegreich zog er hin, um zu siegen” (Off. Joh. 6, 2); “und ich sahe, und siehe, eine Wolke, und auf der Wolke saß einer gleich wie ein Menschensohn, der hatte auf seinem Haupte einen goldenen Kranz (corona) und in seiner Hand [>210<](#) eine scharfe Sichel (Off. 14, 14); auch der Reiter “Treu und Wahrhaftig”, der mit Gerechtigkeit streitet, hat auf seinem Haupte viele Diademe (diademata) er, der da heißt “das Wort Gottes” (verbum dei), auf dessen Hüfte der Name “König der Könige und Herr der Herr” steht (Off. Joh. 19, 11-16). Vgl. Off. Joh. 12, 3; 13, 1; Jer. 13, 18; 9, 7; 12, 1; Ps. 89, 40; 132, 17. 18; Hes. 21, 31. 32; Sir. 11, 5. — Ferner ein Zeichen der Gerechtigkeit und Heiligkeit. “Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn. und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfahen ein herrliches Reich und eine schöne Krone (diadema) von der Hand des Herrn. Denn er wird sie mit seiner rechten Hand

beschirmen und mit seinem Arme verteidigen ... Er wird Gerechtigkeit anziehen zum Panzer und wird das ernste Gericht aufsetzen zum Helm. Er wird Heiligkeit nehmen zum unüberwindlichen Schilde" (Weish. 5, 16-21), wie umgekehrt dem, der sündigt, die Krone vom Haupte fällt (Klagel. Jer. 5, 16); so trug Jerusalem vor der Untreue eine prächtige Krone (Hes. 16, 12), und dem Gottlosen läßt Jahwe zurufen: "Weg mit dem Kopfschmuck! Herunter mit dem Diadem" (corona; Hes. 21, 31. 32); "Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird" (Spr. 16, 31); die Gemeinde des Volkes ("das heilige Volk", "die Erlösten Jahwes") wird eine prächtige Krone (corona) in der Hand Jahwes sein, ein königlicher Kopfbund (diadema) in Gottes Hand (Jes. 62, 3); wenn Jahwe die stolze Krone (corona superbiae) der Trunkenbolde Ephraims zu Boden getreten haben wird, wird er dem Reste seines Volkes eine schmucke Krone (corona) und ein herrlicher Stirnreif sein und gerechte Gesinnung geben (Jes. 28, 1-5); "und rings um den Thron 24 Throne, und auf den Thronen 24 Älteste (seniores) sitzend, angetan mit weißen Gewändern und auf ihren Häuptern goldene Kränze (coronae; Off. Joh. 4, 4.10); darum ist auch 2. Tim. 4, 7. 8 die Rede von einer Krone der Gerechtigkeit (corona iustitiae). — Schließlich deutet dieses Symbol auf das Leben und die Herrlichkeit in der ewigen Gottesstadt als Lohn für die treue und gottgewollte Führung des hiesigen Lebens; dann verleiht der Oberhirte den Kranz der Herrlichkeit (gloriae coronam; 1. Petr. 5, 4), den Kranz des Lebens (corona vitae), den er denen verheißt hat, die ihn lieben (Jak. 1, 12), nur daß sie getreu sind bis an den Tod (Off. Joh. 2, 10); auch Baruch (5, 2-4) rät Jerusalem: "Zieh an den Rock der Gerechtigkeit Gottes und setze die Krone (mitra) der Herrlichkeit des Ewigen auf dein Haupt; Gott wird deine Herrlichkeit unter dem ganzen Himmel offenbaren; denn dein Name wird von Gott genannt werden "Freude der Gerechtigkeit", "Preis der Gottseligkeit".

Demnach lehrt uns dieses Symbol, nach der Weisheit zu forschen, nach ihren Lehren das Leben einzurichten und mit ihr den Sieg über das Niedrige und die Herrschaft über uns selbst zu gewinnen, damit wir zu gottgefälligem Wesen, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommen und dereinst in seinen ewigen Wohnungen einen Platz erhalten. —

§ 3. Die Ekleffschen Akten sagen, die Krone bezeichne Salomos Gegenwart bei dem Begräbnis Adoniram's (— die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, der darum als gerechter Richter Strafe oder Lohn erteilen wird —); sie sei dem Tempel anvertraut gewesen, vormal's in der Stiftshütte verwahrt gewesen und nach dem Muster gemacht, das Mose auf dem Berge gesehen habe; darauf bezieht sich auch das alte Fragebuch (V, E. 16, Fr. 15), wonach sie von feinem Golde gemacht war, eine Überschrift nach dem vom Mose gegebenen Muster hatte, das in der Stiftshütte verwahrt ward, und hier [>212<](#) wird 2. Mos. 39, 30 zitiert. In der Nettelblattschen Redaktion ist für die "Gegenwart Salomos bei dem Begräbnis" eingesetzt die Deutung als "Schmuck der Weisheit", im übrigen aber ist die frühere Erklärung wiederholt, während die modernen Akten die Krone als ein Sinnbild des ewigen Lebens, dem wir zustreben, ausdeuten. — Hier fehlt also die Beziehung auf 2. Mos. 39, 30. 31: "Sodann fertigten sie das Stirnblatt (lamina sacrae venerationis), das heilige Diadem, aus gediegenem Golde und gruben darin mit Siegelstecher-Schrift: ""Geheiligt dem Jahwe"". Und sie befestigten daran eine Schnur von blauem Purpur, um es oben am Kopfbund (mitra) anzubringen, wie Jahwe es Mose befohlen hatte"; und dieser Zusatz bezieht sich auf 2. Mos. 28, 36, wo die Inschrift "sanctum domino" lautet (domini steht c. 39, 30); vgl. 2. Mos. 29, 6; 3. Mos. 8, 9.

Hier erscheint also die Krone aktenmäßig als ein Stirnblatt aus Goldblech, das vorne an den Kopfbund gebunden werden sollte — aber die Zeichnung der Krone, wie sie den Ekleffschen Akten beigegeben war, zeigt die Form der Krone, welche noch bei uns gebräuchlich ist, und auf diese Krone bezieht sich offenbar das Fragebuch (V, E. 16, Fr. 16; M. 16, Fr. 51): "Die Krone bedeutet, daß wir siegen und die Krone des Lebens verteidigen (dafür jetzt: erringen) müssen, die als Belohnung unseres geistigen Tempelbaus in der Ewigkeit aufbewahrt ist", eine Ausdeutung, die sich inhaltlich an Jak. 1, 12; Off. Joh. 2, 10; 3, 11 usw. (vgl. o.) anlehnt, uns auf die jenseitige Welt verweist und uns ermahnt, in dem Sarge, d.h. in diesem Leibe und Leben, einen solchen Bauriß zu entwerfen, daß wir durch seine Ausführung uns die Anwartschaft auf die ewige "Herberge" (mansio Joh. 14, 2) gewinnen. — Anders aber steht es mit dem Hinweis auf jenes Stirnblatt, welches zu dem Amtsschmuck Aarons gehörte und uns auf die Fortsetzung des Gedankens im dritten Grade bringt, daß wir nämlich in einer der 30 Kammern) zum Meister der Johannisloge aufgenommen seien, d.h. zu Priestern geweiht seien. Hier treffen wir auf das Recht, dieses Zeichen der Amtskleidung des Hohenpriesters berühren zu dürfen: es ist der Anfang der Erziehung zu einem Priester des Allerhöchsten. Man muß sich dabei erinnern, daß der Amtsschmuck Aarons auch sonst noch bei uns erscheint; der blaue, mit Sternen bestickte Hut des wortführenden Meisters deutet auf Aarons Tracht nach Weish. 18, 24, wo auch die Vulgata das Stirnblatt diadema nennt, während sie in der Beschreibung dieser Tracht Sir. 45, 9-16 dieses Goldblech als corona aurea bezeichnet, wie unsere Väter es getan haben (V. 14 corona aurea super mitram); hier werden die "goldenen Glöckchen" zwischen den "Granatäpfeln" am unteren Saume des Obergewandes Aarons (2. Mos. 28, 33. 34; 39, 25. 26: tintinnabula) erwähnt, wie auch bei uns die Glocke zur rechten Ausrüstung des amtierenden Meisters gehört, — einst auch die Leuchte; auch Aaron und seine Söhne sollten dafür sorgen, daß die Leuchte (lucerna) im Offenbarungszelte brenne (2. Mos. 27, 20. 21); so ist auch der Gürtel zu beachten (V. 9 zona gloriae; 2. Mos. 28, 4 und 3. Mos. 8, 7 balteus) und "die linnenen Beinkleider zur Bedeckung der Scham; von den Hüften bis zu den Schenkeln sollen sie reichen" (2. Mos. 28, 42. 43 feminalia; Sir. 45, 10 femoralia, wie die Bestreichung des rechten Ohrläppchens, des rechten Daumens und der rechten

großen Zehe mit Blut (2. Mos. 29, 20; 3. Mos. 8, 23. 24) und das Salböl (3. Mos. 8, 1-2; 2. Mos. 29, 7). Die gradweise Herübernahme dieser Vorschriften in die Gebrauchtümer des Ordens verrät deutlich [>214<](#) den priesterlichen Charakter, der dem Frmr. anerzogen werden soll, immer nach dem Worte, Christus habe uns zu Königen und Priestern gemacht (Off. Joh. 1, 6; 5, 10; 1. Petr. 2,9; 2. Mos. 19, 6), im allgemeinen und propädeutisch mit “des Ordens Tracht”) vom ersten, im besonderen aber und praktisch vom dritten Grade mit seinen 30 Kammern an beginnend.

Diese Krone, welche also zum Amtsschmucke des Aaron und des Hohenpriesters zählte, soll nach unseren alten Mitteilungen zuerst in dem Offenbarungszelte und darauf im Tempel verwahrt gewesen sein. Die Bibel erzählt uns allerdings von Kronen im Tempel; nach 1. Makk. 1, 23 raubt Antiochus die heiligen Tempelgeräte und die Kronen (coronas), und Demetrius bringt dem früheren Hohenpriester “eine goldene Krone und Palme und dazu Ölzweige, welche Tempeleigentum zu sein schienen” (coronam auream et palmam, super haec thallos, qui templi esse videbantur; 2. Makk. 14, 4). So erzählt auch Sach. 6, 11-15 von Kronen, die als Andenken im Tempel bleiben sollten. Dennoch bezieht sich unsere Notiz auf das hohepriesterliche Stirnblatt und betont dabei die eingravierte Inschrift: “Heilig dem Herrn”; daher muß sich der Interpret auch an diese halten. Die Krone selber wird hier als heilig bezeichnet, weshalb auch 2. Mos. 29, 6 “das heilige Diadem” steht (pones tiaram in capite eius et laminam sanctam super tiaram); ebenso 3. Mos. 8, 9 (Cidari quoque textit caput et super eam contra frontem posuit laminam auream consecratam in sanctificatione, sicut praeceperat Dominus Moysi), und unsere Väter faßten die symbolische Idee so, daß die Berührung dieser heiligen Krone heilig mache, uns dem Wesen Gottes nah und näher bringe, wie Aaron sich selber reinigen oder heiligen mußte, wenn er sich mit dem priesterlichen Schmucke schmücken wollte (3. Mos. 8, 6; 2. Mos. 29, 4), durch die Weihe selber wurde er geheiligt (2. Mos. 29, 21). Auch wir müssen durch priesterliche Heiligung, durch Ablegung aller niedrigen Neigungen und jeder schmutzigen Gesinnung, die Siegeskrone gewinnen (— so heißt sie schon in unseren alten Akten Frgbch. IX, E. 25, Fr. 75 —), damit sie für uns eine Krone des Lebens werde (— und so heißt sie auch schon in dem alten Material, Frgbch. IX, E. 25, Fr. 46 —), das ist der lehrhafte Inhalt dieses Symbols auch nach ältester Tradition, so daß wir uns dereinst mit dieser Krone als Erbhorn für die gewonnene Herrschaft über alle Feinde des Tempels schmücken und als rechte Priester des Allerhöchsten, die sich selber zum Opfer gebracht haben, in das ewige Heiligtum eingehen dürfen; hier, in der neuen Loge, ist eben für uns diese Priesterkrone aufbewahrt (Frgbch. V, E. 16, Fr. 16; M. 16, Fr. 51), wenn wir im irdischen Leben und als Stadioniken den Siegerkranz gewonnen haben, und so verhalten sich die beiden Kronen zueinander, welche in den Eckleffschen und Nettelbladschen Akten durch die Beziehung auf 2. Mos. 39, 30 einerseits und durch die vorgeschriebene Form andererseits involviert sind.

Ernstes Ringen um die Palme, Sorgen um das persönliche Sein — ewige Anerkennung unseres Wollens und Eintritt in die Wohnungen der Seligkeit nach geschlossener Maurerarbeit, das ist die Grundlehre, die sich in diesem Symbol ausspricht. In diesem Sinne betonten unsere Väter auch die Krone, wenn sie sich einmal auf den 89. Psalm, (bes. V. 40) und auf den 132. Psalm (bes. V. 15-18) berufen. In jenem Liede wird Gott an die Verheißungen erinnert, welche er David und [>216<](#) seinem Hause gegeben hat, aber er trete seine Krone nieder auf Erden (V. 40 profanasti in terra sanctuarium), habe seine Mauern niedergerissen, all seine Bollwerke in Trümmer gelegt, seine Bedränger siegreich gemacht, seine Feinde erfreut, daß der Sänger ein Hohn für seine Nachbarn ward, und er knüpft daran die Bitte, Gott möge sich seiner Zusagen doch erinnern. Es ist damit also das Eingeständnis gemeint, daß wir unsere Pflichten in dem Bunde mit Gott (V. 40 evertisti testamentum servi tui) nicht erfüllt haben und in dem Kampfe dieses Lebens den Sieg nicht errungen haben; da wird uns die Krone vom Haupte gerissen, uns, die wir nach den Aktenworten (Frgbch. V, N. 16, Fr. 11) zu Beherrschern der Erde (der Materie) gesetzt worden, aber zu Knechten der Erde geworden sind. — Nach dem 132. Psalm aber führt uns die Krone in die jenseitige Welt, in das neue Jerusalem, auf den ewigen Zion (V. 15-18), den der Herr sich erwählt und zum Wohnsitze begehrt hat; “dies ist für immer meine Ruhestätte; hier will ich wohnen, denn nach ihr verlangte ich. Ihre Nahrung will ich reichlich segnen, ihre Armen mit Brot sättigen; ihre Priester will ich mit Heil bekleiden, und ihre Frommen sollen fröhlich jubeln. Dasselbst will ich David Macht verleihen, eine Leuchte (lucerna) zurichten meinem Gesalbten. Seine Feinde will ich in Schande kleiden, doch auf ihm soll seine Krone (sanctificatio mea) glänzen;” ewige Strafe wartet des Missetäters, ewiger Lohn dessen, der richtig vor sich gewandelt ist. Denn gekrönt wird nur der, der recht kämpft (2. Tim. 2, 5).



Wer aber wäre vermessen genug, zu glauben, er erfülle alle Pflichten eines Gotteskindes so, daß er ein Recht auf den Erblohn beanspruchen könne? Ein jeder, der sich ehrlich und gewissenhaft prüft, ob er getan, was er vermochte, der wird doch immer auf die Milde des ewigen Richters rechnen müssen, von dem der Psalmist (103, 3. 4) singt: “der dir alle deine Schuld vergab, alle deine Gebrechen heilte, der dein Leben aus der Grube erlöste, mit Gnade und Barmherzigkeit dich krönte”; der die Frommen segnet und sie mit Huld wie mit einem Schilde umgibt (Ps. 5, 13 ut scuto bouae voluntatis tuae coronasti nos). Aber eingedenk müssen wir stets sein, daß wir zu Herrschern der Erde gesetzt seien, daß, wie es Ps. 8, 6-9 heißt, Gott uns nur wenig hinter sich habe zurückstehen lassen, daß er uns — dem Adel unserer Seele entsprechend — mit Ehre und Hoheit umgeben hat (gloria et honore coronasti eum), indem er uns zu Herren über alle seine Werke gemacht und alles unter unsere Füße gelegt, die belebte und die unbelebte Welt, eingedenk dieser Herrscherkrone und unserer vornehmen Stellung, deren Obliegenheiten unser irdisches Leben ausfüllen sollen.

§ 4. Hat Gott “uns nur wenig hinter sich zurückstehen lassen”, so ist es unsere erste Schuldigkeit, aus der Gottferne in die Gottnähe hinaufzurücken, uns ihm zu nähern und die Stelle zu erobern und einzunehmen, die uns von dem gütigen Schöpfer angewiesen ist. Unser Teppich schweigt von der Annäherung an die Wahrheit und läßt diese Frage noch ungelöst. Aber die auserwählten und die hochwürdigen BBr. können über die letzte und höchste Antwort gar nicht in Zweifel sein, das bange Sehnen der Menschenbrust kann für sie kein unbegriffenes ohne Widerstreit in der bewegten Brust sein. Längst hat er den unendlichen Wert der eigenen Seele erkannt, längst erfahren, welchen Wert das Leben auch für ihn persönlich haben muß, längst ist ihm die Verwandtschaft [>218<](#) mit dem Gr. B. M. gezeigt worden, auch seine eigene Gottähnlichkeit, längst die Frage auch in ihm angeregt, was er für seine Person zu erstreben habe, um durch seine innere Existenz der göttlichen Natur seiner Seele zu ihrem Rechte zu verhelfen. Der dritte Grad schon zeigte ihm die notwendigsten Mittel, die er zuerst und vor allen anderen anzuwenden habe, um zum Ursprung zurückkehren, sich der Wahrheit und dem Schlusse nähern zu können, indem er ihm empfahl, zu überwinden, was ihn mit klammernden Armen an die Zeitlichkeit und Vergänglichkeit kettet, ihn zu einem Erdensohne und Erdenknechte macht, die Banden der Materie, damit er schon in diesem Leibe ein Leben der geistigen und sittlichen Freiheit lebe, ein freier Mann, ein Frmr. werden könne. Die lautere Gesinnung, das vom Staube gereinigte Herz soll dann, wie unser Teppich es zeigt, mit Christlichkeit erfüllt werden, unser Fühlen und Empfinden, unser Gewissen und der von ihm geleitete Wille soll nach dem Vorbilde des Obermeisters in eine harte Zucht genommen werden (vgl. die Glocke), unsere ganze Weltanschauung, unsere gesamte Denkart soll geläutert werden mit dem Sauerteig des reinen, unverfälschten Christentums, das uns selbst gerade so umgestalten oder verwandeln muß, wie es die Menschheit in ihrem geschichtlichen Werden in neue Bahnen geleitet und ihr Wesen umgestaltet hat, immer nach den Fingerzeigen des Obermeisters, immer nach den Spuren, welche er uns gelassen hat (vgl. Lampe und Seil). Nur auf diesem Boden wächst das Kräutlein, das die Gesundung der Seele von allen Erdenmalen, ihre Reinheit und unsere Heiligkeit bewirkt und uns Hoffnung gibt, die großen Ziele eines echt menschenwürdigen Lebens zu erreichen und hinein in eine schon auf Erden schöne Gegenwart zu treten und ein verklärtes Leben zu genießen (vgl. Kelle), gehoben von dem Bewußtsein, daß nur einer Herr und König der Welt ist, erhaben über Raum und Zeit, über alles Irdische, in aller Weltferne thronend, unnahbar in seiner Majestät, stark in seiner Kraft; und nur in aller Demut und aufrichtiger Anerkennung seiner überirdischen, himmlischen Größe, seiner Überweltlichkeit müssen wir uns vor ihm beugen, und doch ist er auch zugleich der erdennahe und unser aller gnädiger und milder Vater, dem wir uns mit kindlichem Vertrauen und überzeugungsvollem Glauben an eine gerechte Führung auch unseres persönlichen Lebens nahen dürfen (vgl. Streitaxt); denn Unendlichkeit und Endlichkeit, Raum und Zeit, den Makrokosmos und Mikrokosmos füllt er mit seiner Liebe an, und die Vollkommenheit seines Wesens besteht gerade in ihr, so daß sein Vorbild uns selber hinreißen soll, ihn mit ähnlicher Liebe zu umfassen und diese zum Grundzug unseres eigenen Wesens zu machen, zu unserer wahrsten und allein treibenden Bedingung, auf die unser ganzes inneres und äußeres Sein gestellt ist (vgl. Zirkel), stets in rechter Einsicht in die Waffen, welche er für uns geschmiedet hat, damit wir in seiner Kraft und unter seinem barmherzigen Beistand alle feindlich gesinnten Mächte siegreich zu überwältigen und triumphierend in sein Reich auf Erden und im Himmel einzuziehen vermögen (vgl. Dolche), in die Wohnungen der Seligkeit und des Friedens als Mitglieder der kämpfenden und siegenden Loge, der irdischen und der himmlischen Loge, um unsere Kronen als Glieder der heiligen Gemeinde vor seinem [>220<](#) Throne niederlegen zu dürfen (vgl. Winkel, Maßstab und Krone), nun selber seinem Wesen angenähert, völlig unentweihte Kinder Gottes, nach seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit bei ihm lebend, verwandelt in des Lichtes wahre Kinder (vgl. Berg Sinai mit Akazie, rauher Stein).

Das sind die Kenntnisse vom Leben im Lichte mit allen Aussichten auf die Realisation des Schönen und Guten, des Wahren und Rechten, des Großen und Erhabenen schon hier auf Erden, soweit menschliche Schwäche stark werden kann, und die Stärke des Menschen ist eine ungeahnte, wenn er nur den redlichen Willen und die ernstesten Absichten hat, menschenwürdig zu leben und menschenwürdig zu streben und die steilen Höhen des Menschentums zu erklimmen. Wir begründen aber die Keime dieses ernstlichen Willens durch die Verwandtschaft der Seele mit dem himmlischen Allmeister und sehen in ihr die Möglichkeit und die Fähigkeit einer Annäherung an die Wahrheit und den Schluß unseres Strebens, an das Wesen des liebenden Vaters im Himmel. Unsere Väter haben das Bild eines Funkens herübergenommen, um diese Verwandtschaft zu bezeichnen; unsere Aufgabe aber besteht darin, diesen Funken zu einer lichten, hellen Flamme in



unserem Busen anzufachen, die uns selbst durchglüht und erwärmt, die ein neues Leben mit ihrem Lichte in uns erzeugt, und deren Strahlen von uns aus in die Welt hineinleuchten und auch hier durch ihre Wärme, durch ihr Licht neues Leben zündend hervorrufen. Es ist die Liebe, die unser Lebensgesetz sein muß, wenn wir uns dem Wesen des himmlischen Vaters nähern wollen, weil er Liebe ist. Zwar muß der hochwürdige Br. das alles längst erkannt haben, aber er hat auch ein Recht, vom Orden, wenn er sich seiner Leitung vertrauensvoll hingeben soll, zu verlangen, daß er ihm die Mittel und Wege durch wohlerwogene und in langer Erfahrung erkundete Ratschläge offenbare. Seine Erwartungen werden gewiß keine eitlen sein, wenn die Zeit gekommen sein wird! Lege er nur in stiller Arbeit den rechten Lebensgrund in seinem Gemüte, wie ihm dieser Teppich die auskömmliche Anleitung dazu gibt, bis auch für ihn sich neue Räume des Schaffens und Wirkens öffnen werden. Inzwischen aber beherzige er das Dichterwort (Chamisso, Frauen-Liebe und -Leben 9, 17-24):

Laß die Zeit im Fluge  
Wandeln fort und fort,  
Nur beständig wahre  
Deines Busens Hort;  
Hab' ich's einst gesprochen,  
Nehm' ich's nicht zurück:  
Glück ist nur die Liebe,  
Liebe nur ist Glück!

# Allgemeine Instruktionen.

Lehrbuch

für die

Mitglieder der  
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
Häng' ich dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.  
Schiller.

## **II. Teil. Die Andreasgrade.**

Neue Bearbeitung von

Br. Hermann Gloede.

Als Handschrift mit großmeisterlicher Genehmigung für BBr. Freimaurer  
gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn  
Königliche Hofbuchhandlung  
Kochstraße 68—71.

# **Gebrauchtum der Andreasloge.**

Der Gesamtreihe siebentes Bändchen

## **Arbeitsteppich der Andreasmeister**

### **Neun Instruktionen**

Br.-. Hermann Gloede.

Als Handschrift für Andreas-Lehrlingmitbrüder gedruckt.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstrasse 68—71.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>XV. Der Arbeitsteppich der leuchtenden Meister</b>	1
a.    Eckleffs schottische Tafel I .....	8
b.    Eckleffs schottische Tafel II .....	25
c.    Die Überschrift des schottischen Meistereppichs.....	49
d.    Die neue Gerechtigkeit	74
e.    Die Kennzeichen der irdischen Reichsgenossen....	97
f.    Die Rechtfertigung des schottischen Meisters .....	121
g.    Die Annäherung an die Wahrheit.....	145
h.    Die evangelische Wahrheit .....	171
i.    Der relative irdische Abschluß und die Zukunftshoffnung	209

## XV. Der Arbeitsteppich der leuchtenden Meister.

Das starre Herz war arm voll Hochmut  
Und ist in Demut reich geworden.  
Du gössest Ström' auf dürre Wüsten,  
Sie sind ein Gartenteich geworden.  
Das Reich der Welt ging in dir unter  
Und ist zum Himmelreich geworden.  
Rückert. Ghaselen II 10.

Der unverrückbare Mittelpunkt aller Lehre, aller Übung und aller idealer Anschauungen der Frmrei, wie und wo sie auch getrieben wird, ist die Liebe, und des Obermeisters gleiche Bewertung der beiden jüdischen Liebesgebote (5. Mos. 6, 5 und 3. Mos. 19. 18): "Du sollst lieben den Herrn deinen Gott mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken ..... und deinen Nächsten wie dich selbst!" (Matth. 22. 37-39; Mark. 12, 29-31; Luk. 10, 27. 28) bildet die Überschrift über die gesamten Ordenslehren und ist so sehr der Grundbegriff derselben, daß man an dieser Liebe den Frmr. ebenso erkennt, wie man an ihr die Jünger des Meisters von Nazareth erkennen soll (Joh. 13, 34. 35), und im letzten Grunde ist beides doch dasselbe: sie gießt die befruchtenden Wasserströme auf unser Herz, sie sendet die belebende und zeitigende Wärme in dasselbe, und wäre unser Herz eine tote Wüste, sie macht es zu einem wahren Garten Eden und führt uns in die üppige >2< Pracht des Paradieses, in das Reich des ewigen Ideals, sie schmückt uns mit allen Tugenden und füllt uns mit Demut vor Gott und mit selbstbeschränkender Anerkennung der Menschen, mit Bescheidenheit den eigenen Leistungen und Fähigkeiten gegenüber; sie macht uns aus Armen zu Reichen und öffnet uns den Weg zum Bruderherzen, zum Bruderbund, zu echtem freimaurerischen Dasein, sie ist Ausgang und Ende jeglichen freimaurerischen Strebens und das ewig Bleibende unseres idealen Wesens, die wahre Form unseres Seins, und die Anlage zu ihr ist das edelste Geschenk, das wie ein leitender Stern auf den Wogen und in den Stürmen dieses Lebens uns mit auf den Weg irdischer Pilgrimschaft gegeben worden ist, eine Anlage, die ein Kleinod ist, welches wir trotz aller Fährlichkeiten behüten und schützen müssen, ein Amulett, dessen Verlust uns schonungslos dem Verderben preisgibt, ein Talisman, der uns vor jeglichem Übel schützt, aber auch ein Keim, dessen Pflege oberstes Gesetz des Ordens, unverbrüchliche Ordnung im Reiche des freimaurerischen Ideals, erste und letzte Bedingung im Reiche Gottes und seiner Verfassung ist; alle Kräfte unserer Seele sollen und müssen unter die Signatur dieser Forderung der Liebe gestellt werden, und sie soll unsere ganze Denkungart und unseren ganzen Willen erfüllen, wenn wir Bürger des Gottesstaates und Kinder Gottes werden wollen.

Schon der Andreaslehrlingmitbr.-Teppich weist uns gebieterisch auf diese Selbstveredelung im Sinne der Liebe hin, wenn er in letzter Linie uns zeigt, wie wir die schönsten und höchsten Werkzeuge, Willen, Vernunft und Verstand, auszubilden haben. um wahre Frmr. zu werden. Denn letztlich sind die Zieraten, die Symbole dieser Werkzeuge, doch auch Zeichen des Obermeisters, und ihre Grundwahrheit und Grundlehre spricht der Apostel in dem Briefe an die Philipper (1, 27 - 2, 18) aus, wo er von dem gegenseitigen bürgerlichen Verhalten der Mitglieder des Gottesreiches spricht und vor allem die Gesinnung des Obermeisters verlangt (2,6): in ihm gleichgesinnt sein, "in gleicher Liebe, Eine Seele, Ein Sinn, ferne vom Parteigeist, ferne von Eitelkeit, vielmehr in Demut aneinander hinaufsehend, kein Teil nur das Auge habend für sein Wesen, sondern für das des anderen", so zeichnet er die Grundzüge des Verhaltens der Reichsmitglieder untereinander, und wie der Meister von Nazareth die rechte Wahrheit, das rechte Licht und die ersehnte Erlösung von den Banden der Finsternis der ganzen Welt gebracht hat, so wird er uns Frmrn. unter dem Symbol des Verbindungsbandes als Bringer der Wahrheit und Gerechtigkeit, unter dem Symbol des flammenden Sterns als Bringer des Lichtes, unter dem Symbol des rautigen Fußbodens als Erlöser gezeigt und uns gelehrt, daß wir ihn und sein Wesen in unser Herz, in unseren Willen und in unser Denken aufnehmen sollen, damit er für uns der rechte "Geleitsmann", der untrügliche Führer durch die Irrsale des Lebens werde. Sein Vorbild soll unseren Sinn gänzlich gefangen nehmen, damit die rechte Form unseres Seins ein unverlierbarer, latenter Besitz werde.

Diese rechte Form aber wird durch die Gleichnisse ausgesprochen, die völlige Herrschaft über das eigene Sein, das ungetrübte Gleichmaß in allen Lagen des Lebens, die absolute Widerspruchslosigkeit in allen Neigungen, die vollkommene Fähigkeit, dem geistigen und sittlichen Leben zu geben, was ihm gebührt, und dem Körper zu geben, was ihm zukommt, das rechte Maß für die Bedürfnisse und die Fähigkeit, >4< das Notwendige und Nützliche dieser Bedürfnisse mit dem



Angenehmen derselben harmonisch auszugleichen, das Talent, sich in jedem Augenblicke der Vernunft zu unterwerfen und das Schöne, Edle, Vollkommene, Rechte, Menschenwürdige schließlich und letztlich unbewußt zur Darstellung in seiner eigenen Persönlichkeit zu bringen und dann diese zum Maß aller Dinge zu machen. — Und wie steht es denn für den Andreasbr. mit diesen Symbolen der höchsten Form des freimaurerischen Seins? Sonne und Mond sind auf dem Teppich der Andreaslehrlingmitbr. verdunkelt, und der leuchtende Andreasmeister sieht die Säulen Jakin und Boas in vier Stücke zerbrochen, jetzt zwar nur in der Vorhalle der lichterfüllten Loge, doch muß er unter allen Umständen für das richtige Verständnis dieser Symbolik festhalten, daß diese zerschellten Säulen dereinst dem Teppich des Andreasmeistergrades selbst angehört und mit dem ganzen Teppichbilde des leuchtenden Meisters Wesen und des Ordens erziehliche Absichten mit ihm lehrhaft darstellten. Diese vier Gleichnisse zeigen darum dem Andreasbr. so ganz im Sinne des paulinischen Stückwerkes von Wissen und Können (I. Kor. 13, 9. !0), daß auch er noch mit dem Johannislehring nur “hoffen” kann, die Figuren dieser Tafel zur Zufriedenheit zu erklären, da er nun zwar nicht mehr in allen, aber doch noch in manchen Dingen ungewiß ist (Frgbch. N. II 6, Fr. 1. 2), und auch nach dieser Seite ist das Fragebuch (VI, E. 17, Fr. 42; N. VI 17, Fr. 36; M. VI 17, Fr. 35) auszudeuten, wonach der leuchtende Meister “über Verdienst” bezahlt und solchergestalt noch schuldig ist.

Eins aber erkennt der Andreasbruder aus den Mitteilungen, welche ihm in dieser zweiten Ordensabteilung gemacht werden; der instruktive Gang durch das Ordenshaus hindurch findet in diesem Grade des Lichtes und des Lebens wohl einen Abschluß, indem hier erst die Antwort des Johannislehrings auf die Frage (Frgbch. II, E. I 2,2, Fr. 9; N. 5, Fr. 1), warum er den Eintritt in den Fmrr.-Orden gesucht habe, “Ich war im Dunkeln und wünschte das Licht zu sehen”, ein rechtes Verständnis erhält. Hier umgeben ihn zuerst Licht und Leben in ordnungsgewollter Absicht. Die Ideale sind ihm einst vorgezaubert worden, und untröstlich war ihm dabei die Weihe, die stets eine Weihe auf den Tod war. Aber seinen Zwecken könnte der Orden nie entsprechen, wenn er seine Jünger nur auf das bessere Jenseits verweisen und ihnen nur die Hoffnung erregen wollte, das, was ewig ist, das Ideal, nur in den Wohnungen der Seligkeit schauen und erreichen zu können. Vielmehr ist er nicht so sehr auf die Theorie als ausdrücklich und vornehmlich auf die Praxis gestellt, und das Wissen ist ihm nur Maß und Mittel zum Können, doch nicht Selbstzweck, und das Können ist Anfang, Fortsetzung und Ende der königlichen Kunst. Mitten in das Leben der diesseitigen Welt hat der Orden uns darum zu führen, und nur ein Ausblick auf den Erblohn, der uns für unsere hiesige Treue seinerzeit werden soll, ist als ein mitwirkendes Motiv zuständig, denn die Fmrei. will eine liebende Führerin durch das irdische Wallen sein, kann auch gar nichts anderes sein, und wenn auch hier und da in den Akten einmal von Offenbarungen aus dem Jenseit die Rede ist, so hat der Orden doch keine anderen wie die profane Welt überhaupt, nur daß ihre Ausdeutung und Ausbeutung eine besondersartige ist, und das ist das Geheimnis, das zwar überall klar zutage liegt und doch nicht überall gesehen wird. — Uns abzufinden mit >6< den Forderungen der absoluten Vollendung des Seins und dem mangelhaften Können, wie es dem irdischen Menschen nun einmal eigen ist, dazu gibt der Orden uns eine bewährte Anleitung und zeigt uns dazu einen gangbaren und bequemen Weg, den wir an stützender Bruderhand leicht zurücklegen können, und dieser findet im Andreasmeistergrade einen ersten Abschluß, allerdings nur einen vorläufigen, aber dennoch schon einen befriedigenden Abschluß. Seinen Anfang lernt der Johannismeister kennen, die Lehre nämlich von der Beherrschung des materiellen Seins, und die Signatur des würdigen Meistergrades mag man in Br. Goethes Wort (Eins und alles, 1-6) suchen:

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden,  
Da löst sich aller Überdruß;  
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,  
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen  
Sich aufzugeben ist Genuß,

Reinheit und Unbeflecktheit im Genießen des Sinnenglückes ist die Forderung des Ordens an den Johannismeister, ein erstes Meisterstück des Fmrrs. Der Andreaslehrlingmitbr.-Grad ist sodann ganz und gar unter das Zeichen der Unschuld gestellt, und ihr Gewinn bildet den Grundstock des ganzen Lehrmaterials dieser Stufe; sie ist das Licht, das in der sittlichen Finsternis scheint und das zu einer leuchtenden und wärmenden Flamme angefacht werden soll. Die früheren Aufnahmegebräuche des leuchtenden Meistergrades endlich zeigten die Grundstimmung desselben noch viel deutlicher und klarer als die jetzigen, insofern der Suchende mit dem goldenen Verbindungsbande in der Form eines Andreaskreuzes gebunden und geschmückt diese Loge des Lichtes betreten mußte; dieses Band aber zeigt uns den Obermeister als den Lehrer der Wahrheit und Gerechtigkeit, die die Grundverfassung im Reiche Gottes auf Erden und im Himmel ist, und nach der zu trachten oberstes Gesetz der Reichsgenossen ist. Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit gelten aber als Mittel und Kennzeichen der Sinnesänderung, der Verwandlung, und so hört im leuchtenden Meistergrade ein erziehlicher Gang auf, den der würdige Meister begonnen hat. Ist damit das Ziel erreicht? Schließt die Andreasloge die Kenntnisse ab, welche der Orden zur Wirklichkeit und zu praktischer Darstellung gebracht wissen will? Und wenn sich eine dritte und letzte Ordensabteilung an die Andreasloge anschließt, welchen Inhalt muß ihr der Andreasmeister zuschreiben? Die beiden Tafeln

der Schottenloge reden laut genug; die Rätsel der Gleichnisse, der verdunkelten Sonne und des verdunkelten Mondes, der beiden zerbrochenen Säulen erheischen noch eine Lösung, die Himmelsfackeln müssen ihr Licht wieder erhalten, die Säulen oder Pfeiler in alter Stärke und Schönheit wiederhergestellt werden und mit ihnen die höchsten Formen des freimaurerischen Seins in unserer Persönlichkeit realisiert werden. Wie der würdige Meister mit kundigem Blicke den Lehrinhalt der Andreasloge divinatorisch zu erraten vermag, so wird der leuchtende Meister mit ungleich größerer Sicherheit sich ein allgemeines Bild von dem Lehrinhalt des Kapitels machen, weil das Ordensgebrauchtum bei immer geringer werdendem Überrest des Lehrmaterials auch leichter den Blick schärfen muß. >8<

## a. Eckleffs schottische Tafel I.

Wenn im Unendlichen dasselbe  
Sich wiederholend ewig fließt,  
Das tausendfältige Gewölbe  
Sich kräftig ineinander schließt,

Strömt Lebenslust aus allen Dingen  
Dem kleinsten wie dem größten Stern,  
Und alles Drängen, alles Ringen  
Ist ew'ge Ruh' in Gott dem Herrn.

Goethe, Zahme Xen. VI 25.

§ 2. In den früheren Akten ist der Lehrinhalt der Grade, welche uns die Verwandlung vorführen, an die Legende geknüpft, welche sich durch eben diese drei Grade hindurchzieht und welche aus den modernen Akten der Andreasloge und ihren beiden Stufen verschwunden ist. Doch muß auch der Andreasmeister immerhin Kenntnis von dem Schluß dieser Legende nehmen, wenn er die Aufnahmegebräuche und die Tafel dieses Grades im Sinne des Ordens erfassen will, so wie sie von Hause aus gedacht sind, gerade wie der Andreaslehrlingmitbr. nur mit der Kunde von dem Begräbnis Adoniram's sich bequem in die Anschauungen des vierten Grades hineinfindet. In den Eckleffschen Akten ist dieser Schluß der Legende verwoben mit der Erklärung der Andreasmeisteraufnahme und des Andreasmeisterteppichs, in den Nettelblattschen Akten ist ein eigener Abschnitt unter dem Titel "Historische Nachrichten von fernerer Fortpflanzung der Baukunst" daraus geworden, und es genügt für unsere Zwecke, nur diese Nachrichten zu rekapitulieren, ohne hier das Alte und das Neue noch besonders zu trennen, wenn nicht gerade daraus sich Lichtblicke zum Verständnis der Symbolik ergeben sollten.

Nach diesen Nachrichten hat uns Salomos "prächtiger Tempelbau" und Leben und Tod dessen, der ihm vorstand, bisher beschäftigt; dieses letzte Ereignis biete einen Abschnitt für die Geschichte unseres Ordens, denn der alte Tempel sei zerstört und auf dem Grundstein desselben der neue errichtet worden, und nicht allein das Andenken an diese Begebenheit beschäftige uns, sondern die fortgepflanzten Kenntnisse in ihren verschiedenen Abteilungen mußten uns Stoff für unser Nachdenken und für unsere Arbeit werden. Daß aber der alte Tempel zerstört wurde, lehre die biblische Geschichte, und die Losung der schottischen Lehrlinge deute auf diese traurige Begebenheit hin; denn unter Zedekia, dem Könige von Juda, und zwar in seinem neunten Regierungsjahre, habe der Feldherr Nebukadnezars die Stadt mit ihrem Tempel verbrannt und den König mit seinem Volke gefangen weggeführt; die Chaldäer hätten damals alle kostbaren Geräte und Schätze geraubt, nachdem sie die beiden kupfernen Pfeiler zerschlagen hätten. Doch habe Gott nicht zugelassen, daß die Kleinodien, die Pfänder seines Bundes, zerstört, noch das heilige Feuer auf dem Altare ausgelöscht worden sei, sondern dies alles sei gerettet. — Diese Mitteilungen sind aus 2. Kön. 24, 18-25, 21; 2. Chron. 36, 11-31; Jer. 27, 12-22; 52, 1-27 genommen, soweit sie sich auf die Zerstörung des Tempels und die babylonische Gefangenschaft beziehen; von der Bergung und dem Wiedergewinn des heiligen Feuers (acceptus ignis) wird 2. Makk. L, 18-22 berichtet, während 2. Makk. 2, 1-8 erzählt wird, daß das Offenbarungszelt (tabernaculum), die Lade, der Räucheraltar in einer Höhle des Berges, "auf den Mose stieg" (man bezieht das auf den Nebo, 5. Mos. 34, 1), von Jeremia versteckt worden sei; nach anderer Sage waren die Gefäße der Stiftshütte auf dem Garizim verborgen (Hausrath, Zeit Jesu I 361 f.). >10< Dagegen bezeichne die Losung der schottischen Mitbr. die Wiederaufbauung des Tempels, da Nehemia sie vollbrachte. Er sei ein Gefangener zu Susa gewesen, habe aber sich und seine Landsleute aus der Gefangenschaft zu befreien gewußt und sei nach Juda zurückgekehrt, um den Tempel seines Gottes wieder aufzurichten, und Serubabel habe sich deshalb schon vorher nach Jerusalem begeben. Mit ihm und Nehemia seien mehrere von den Stammeltern der Israeliten zurückgekehrt, in allem zwölf, die ihre Landsleute nach Juda führten. Nehemia habe drei Tage ausgeruht und sei dann heimlich mit wenigen Begleitern um die Stadt gegangen, um alles in Augenschein zu nehmen; er habe den Grundstein des zerstörten Tempels unversehrt gefunden und ihn zum Grundstein des neuen Tempels gebraucht, den er auf den Ruinen des alten auführte. Einige Baumeister aber seien unterrichtet worden,

damit die Kunst erhalten bliebe, und nach Nehemia seien diese Kenntnisse auf andere Baumeister fortgepflanzt, die unter den Trümmern des wiederum zerstörten Tempels den unversehrten Grundstein suchten, in den, wie sie wußten, das alte Meisterwort eingehauen war. — Auch dieser Teil der Legende gehört der biblischen Überlieferung an: Nehemia ist Mundschenk zu Susa (Neh. 1, 1. 11), ruht drei Tage in Jerusalem aus (ib. 2, 11), untersucht nächtlicherweile die zerstörten Mauern und Tore der Stadt (ib. 2, 13-15), ohne daß die Vorsteher (magistratus), das gemeine Volk, die Priester und Edlen davon wußten (ib. 2, 16); auch die zwölf Stammeseltern, die zurückkehren (ib. 7, 7; Esr. 2, 2) und Serubabels Tempelbau (Esr. 3, 7-13; 5, 1-6, 18). Übrigens ward der Serubabelsche Tempel im Frühjahr 516 geweiht, und die erste Reise Nehemias nach Jerusalem gehört dem Jahre 445 v. Chr. an. So mischt sich hier biblische Tradition mit legendarischen Zügen, und verschwindet im Folgenden ganz; es ist das Stück, das in seinen Grundzügen auch den Eckleffschen Akten angehört.

Demnach war der Tempel abermals zerstört, aber Baumeister, auf die sich die Kenntnisse fortgepflanzt hatten, reisten ebenfalls um die Ruinen der zerstörten Stadt, nahmen aber jeder einen eigenen Weg und bestimmten gewisse Erkennungszeichen unter sich. Ein Stern begleitete sie und leuchtete ihnen zu dem Orte, wo sie auch fanden, was sie suchten. Sie erblickten den alten Grundstein von kubischer Gestalt mit dem alten Meisterworte, nahmen dasselbe unter sich an und verbanden sich, es zu bewahren. Dabei untersuchten sie, ob dies etwa die Stelle sei, wo Salomo Adoniram hatte begraben lassen. Sie fingen an, den Stein aufzuheben, und nachdem er mit zwei kreuzweise gelegten Balken weggewälzt war, bekamen sie die Grabstätte und den Sarg zu sehen. Um den Sarg aus dem Grabe zu bringen, machten sie aus den Balken einen Baukran, richteten ihn auf, schlugen ein Seil um den Sarg und um den Arm des Krans und zogen ihn durch ein viermaliges starkes Ziehen in die Höhe. Als sie den Sarg öffneten, fanden sie den Hauptschlüssel zum vorigen Tempel, verschiedene Kleinodien (— nämlich den goldenen Becher — nach Eckleff auch den siebenarmigen Leuchter —) und Bemerkungen Adonirams über Gegenstände der Kunst. — Nach Eckleff fanden diese Architekten den Baukran “mit Hilfe des Scheins, den der flammende Stern von sich warf”, unfern von dem Tempel, und mit dieser Notiz ist der symbolisch lehrhafte Inhalt dieser Nachrichten deutlich bekundet, wenn auch unsere Väter den historischen Wert, den dieselben für sie hatten, mit dem Schlußsatz ausgesprochen haben, daß die Nachfolger des Meisters und eifrige Architekten nach manchen Zwischenfällen [>12<](#) in Schottland eine dauernde Stelle gefunden hätten. Der Sinn dieser Notiz Eckleffs ist ja klar: Der flammende Stern stellt den Obermeister als den Lehrer der Menschheit dar, und der Kran ist ein Hülsymbol des rechten Winkels, also ein Symbol Gottes, von dem uns demgemäß die rechte Kunde durch den Meister von Nazareth geworden ist. Wird der Sarg Adonirams, der ein Symbol des irdischen Menschen ist, mit dem Seil und mit Hilfe des Krans in die Höhe gezogen, so zeigt dieses goldene Vereinigungsband den Obermeister als den Bringer der Wahrheit und Gerechtigkeit, als den Erzieher der Menschheit. Die kreuzweise gelegten Balken, mit denen der alte Grundstein weggewälzt wurde, zeigen auf den “erstberufenen” Junger Christi, und ermahnen uns, mit Andreas ein echter Jünger Christi zu werden, um das Ideal des Lebens zu erreichen, d.h., um uns kubisch zu gestalten mit Hilfe des alten Meisterwortes nach jener Anschauung der Kabbalisten, daß der, der die rechte Aussprache desselben gefunden hätte, auch schöpferische Taten verrichten könnte, in unserem Zusammenhang sich selber schöpferisch umgestalten könnte in jener Neuschöpfung, die auch Sinnesänderung, Wiedergeburt oder Verwandlung genannt wird. So aber bedeutet dieser Teil unserer Überlieferung, daß der, welcher mit Andreas sich zur Nachfolge Christi entschließt, sich von dem Obermeister über Gott und Mensch belehren läßt und in seinem Sinne sich selber erzieht, schon in dieser irdischen Pilgrimschaft zu Gott kommen und ein Gotteskind werden kann und werden wird.

Damit ist die rechte Direktive für die Ausdeutung dieses Teppichs gegeben: er enthält ein Bild dieses freimaurerischen Ideals, das nach theologischer Weise der Ur- oder Paradieseszustand genannt wird, und das der Anfangs- und Endzustand des hohen Menschentums ist; Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit sind seine Merkmale, und wenn dieselben in ihrer Gesamtwirkung mehr auf ein Sein verweisen, welches sich aus den dem Einzelmenschen eigenen Anlagen entwickelt (— es ist die Idee des Salomonischen Tempels —), so muß demgemäß noch eine folgende Ergänzung der Lehrweise kommen, um ein aus diesem individuell gerichteten Sein heraustretendes anderes Sein zu bewirken, durch welches wir uns in die große Menschheitskette der Vergangenheit und Gegenwart eingliedern (— es ist die Idee des Serubabelschen Tempels —); diese Erweiterung muß dem Kapitel angehören, wo, wie wir schon gesehen haben, die Gleichnisse Maß und Ziel symbolisieren. Unter solchen Voraussetzungen aber kann auch die Tafel der leuchtenden Meister noch nicht einen lückenlosen, abgerundeten und abgeschlossenen Gedanken entwickeln, wie der ganze Grad sich auch nur auf eine “Annäherung an die Wahrheit und den Schluß” bezieht, wenn er auch insofern einen befriedigenden Abschluß gewährt, als er uns zu einem derartigen Sein leitet, welches mit elementarer Gewalt zur Aktivität, zur Äußerung des inneren Seins zwingt.

Eckleffs Material zeigt aber gleichwohl recht deutlich, daß der fünfte Grad noch nicht die völlige Vollendung der Rekonstruktion des Salomonischen Tempels enthält, daß auch das Teppichbild sich nur auf einen Teil der wiederaufbauenden Tätigkeit bezieht; dabei knüpft die Erklärung dieser Tafel an die Aufnahmegebräuche an. Da standen die leuchtenden Meister um dieselbe, wenn der Suchende mit sieben Schritten [>14<](#) eingeführt wurde; die ersten drei gehören noch dem Vorraum an; und bei jedem derselben wird von ihm Zeichen Handgriff, Wort und Losung der Johannisgrade in aufsteigender

Linie verlangt; dann betritt er den Logenraum selber und schreitet mit vier Schritten zwischen die Aufseher, wo er nach Osten gewandt, das Zeichen des vierten Grades macht; bei seinem Eintritt in die Loge heften die Meister ihre Augen auf die "schottische Tafel", treten, sobald der Suchende das Zeichen der Schwarzen BBr. macht, einen Schritt zurück und machen das "Bewunderungs- oder Erstaunungszeichen", ohne daß wir erfahren, ob damit ein besonderes Zeichen der schottischen Meister gemeint sei, etwa wie im Johannismeistergrade neben dem Stomachale noch das Not- und Hilfszeichen vorkommt, das "Annäherungszeichen". welches bei Eckleff das „Entsetzungszeichen“ heißt, bei Nettelblatt aber "Rettungszeichen" (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 40-44; N. 10, Fr. 40-44), das aus praktischen Gründen wohl schon dem Lehrling mitgeteilt wird, aber lehrhaft mit einer veränderten Art der Gebung dem dritten Grade angehört. Aber da im Fragebuche (VI, E. 17, Fr. 8) berichtet wird, daß die schottischen Meister bei ihrem gewöhnlichen Zeichen einen Schritt zurücktreten, so wird auch nur dieses Erkennungszeichen mit jenem "Bewunderungs- oder Erstaunungszeichen" gemeint sein. Nach der Erklärung der Aufnahmegebräuche drückt es unser Erstaunen und unsere Bewunderung über das unglückliche Schicksal des Tempels aus; "Sie müssen wissen, daß der ganze Tempel von Grund aus zerstört ist; betrachten Sie diese Tafel: Salomos prächtiger Tempel kann daselbst kaum wiedererkannt werden; Sie finden daselbst nichts als traurige und verstümmelte Überbleibsel seiner vorigen Pracht und bewundernswürdige Merkmale seines gegenwärtigen elenden Zustandes."

Salomos Tempel ist die Idee vom Menschen, Plan und Modell der Schöpfung des Menschen, der Mensch als Gottes Tempel. Ist er von Grund aus zerstört, so fehlten auch die Fundamente desselben, also Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit; sind die Merkmale seines gegenwärtigen elenden Zustandes bewundernswürdig, so heißt das, daß trotz dieses Zustandes diese schottische Tafel ein Bild gewährt, welches unser Erstaunen erregen muß, eben weil der Mensch trotz aller Hindernisse das Ideal des Menschentums in einer gewissen Weise zu erreichen und durch sich zur Darstellung zu bringen vermag; wenn diese Tafel auch die ganze "Pracht" des gottgewollten Tempels Salomos noch nicht darstellt; und doch sind die Anfänge des Wiederaufbaues schon bewundernswert. — In diesem Sinne versteht man, warum bei Nettelblatt als Losung für den Andreaslehrling Zedekias und für den Andreasgesellen Nehemias eingeschoben ist nach den Gründen, die in den "historischen Nachrichten" oben wiederholt sind.

§ 3. Auch der Andreasmeisterteppich Eckleffs (— er heißt in bezeichnender Weise auch kurz die "schottische Tafel"; vgl. Frgbch. I, E. 2, 1, Fr. 15: "Die Andreaslehrlinggesellen oder jüngeren BBr. des schottischen Grades" —) weicht von der modernen ab, mehr noch, als das bei der Tafel des vierten Grades der Fall ist; von den hier gezeichneten Symbolen sind die Erdkugel, die zerbrochenen Säulen Jakin und Boas, die sieben Stufen und der rautige Fußboden ganz verschwunden, vom Berge Sinai ist nur die Akazie und vom Sarge nur der Totenkopf übrig geblieben, während beide Teppiche das Seil, >16< die dreieckige Platte, das Andreaskreuz, den Schlüssel, die vier Tiere, den siebenarmigen Leuchter, den Kubus und den Kran gemeinschaftlich haben, und der Nettelblattsche Teppich den Streithammer, den Zirkel, die gekreuzten Dolche, die Heuschrecke, das Reißbrett, das Ypsilon, den Schmetterling den Kelch und den Winkel als Ergänzungssymbole hinzugefügt hat; eine weitere Veränderung ist insofern eingetreten, als in dem Eckleffschen Teppichbilde das goldene Verbindungsband sich um den Sarg schlingt, und zwar in genauerer Erinnerung an die Legende, während nach dem modernen Teppich das Seil den Kubus mit der auf ihm liegenden Denkmünze und dem Ypsilon in Verbindung mit dem Kran setzt; und wie hier diese Tafel ein Quadrat bildet, das von dem weißen Rahmen mit den vier Himmelsgegenden umschlossen wird und Rot als Grundfarbe zeigt, so bildet der Eckleffsche Teppich doch wohl mit großem Rechte ein Rechteck, das nach der Erklärung rot und weiß ist, was offenbar so auszulegen ist, daß die rote Farbe von dem Innenraum, die weiße Farbe von dem auch hier mit den vier Weltgegenden beschriebenen Rahmen verstanden werden muß; in den vier Ecken dieses Rahmens stehen die Piedestale der vier Tiere der Länge nach von Osten nach Westen, ohne daß über die Anordnung dieser Symbole eine Andeutung gemacht wäre; in dem Teppichbilde bei Nettelblatt dagegen stehen diese Tiere auf den Enden des Andreaskreuzes, werden also ganz von dem Rahmen mit eingeschlossen.

Der Eckleffsche Teppich der schottischen Meister zerfällt in zwei Hälften, eine westliche und eine östliche. Jene westliche füllt der rautige Fußboden aus, der hier nicht wie in den Arbeitstafeln des ersten und zweiten Grades aus schwarzen und weißen Dreiecken gebildet ist, sondern aus vierzehn (2 X 7) Reihen schwarzer und weißer Quadrate, welche sich nach hinten perspektivisch verjüngen. Auf diesem Fußboden erheben sich die sieben Stufen, welche in zwei Teile von je drei und vier Stufen geteilt sind; drei von ihnen nehmen den Raum der drei westlichen Reihen der Quadrate ein, dann folgt ein Podest von zwei folgenden Reihen, und die vier obersten Stufen entsprechen den neun östlichen Reihen. Rechts und links von der untersten Stufe stehen die Basen und die unteren Stücke der beiden Schäfte der Säulen Jakin und Boas, auf dem Podest die Erdkugel, zu deren beiden Seiten die oberen Stücke der Schäfte und die Kapitale der beiden Säulen liegen, so daß die Bruchstücke über den ganzen Podest bis an die vierte Stufe reichen, die Kapitale aber auf der dritten Stufe fast rechtwinkelig zusammenstoßen. — Was die östliche Hälfte des Teppichs angeht, so liegt das Andreaskreuz oben auf der siebenten Stufe; zwei Arme ragen also in die westliche, zwei in die östliche Abteilung hinein; auf der Mitte desselben ist ein Quadrat gezeichnet, das jedoch nach der Erklärung als Grundstein gilt und darum als Kubus gelesen werden muß, und auf ihm die dreieckige Platte mit dem Tetragrammaton; ihre Spitze sieht nach Osten, das Wort selbst aber soll von Westen aus gelesen



werden. In dem Raum nördlich vom Andreaskreuz steht der Sarg, das Fußende nach Osten gerichtet; der Deckel zeigt die gewöhnlichen Embleme, den Totenkopf nach Westen auf dem Kopfende, die gekreuzten Totenbeine nach Osten, aber die Denkmünze ist verschwunden, und an ihrer Stelle ist das Seil zweimal derart um den Sarg gewunden, daß es auch seinerseits ein Andreaskreuz bildet; das Ende des Verbindungsbandes [>18<](#) kommt aber östlich unter dem Fußende wieder hervor und setzt sich nach Osten hin bis an den Rahmen fort, unter dem es gleichsam verschwindet; Quasten sind also deshalb hier nicht zu sehen, weil Anfang und Ende dieses Taus in der Zeichnung fehlen. Ihm gegenüber im Süden erhebt sich der Berg Sinai, auf dessen Spitze der Akazienzweig eingesteckt ist, und in dem östlichen Raum zwischen den beiden Armen des Andreaskreuzes steht der siebenarmige Leuchter mit sieben brennenden Ölflammen. Hart endlich am Ostrande schließt der Schlüssel das Bild ab, von Norden nach Süden gelegen, so daß der Bart im Süden liegt und sich nach Osten öffnet. — Der Baukran müßte eigentlich im Osten gedacht werden, weil das goldene Tau nach der Legende über ihn geworfen ward, aber die Aufnahme erfolgt an dem Galgen oder Baukran “zwischen Osten und Westen im Süden”, so daß er auch bei Eckleff dieselbe Stelle hat wie bei Nettelblatt und in dem modernen Gebrauchtum. — Von den vier Tieren ist schon gesagt, daß die Piedestale, auf denen sie stehen sollen, in den vier Ecken des Teppichs gezeichnet sind; diese Gestelle sind rechteckig, doch sind die schmalen Seiten im Osten und Westen abgerundet.

Die Zeichnung des schottischen Meisterteppichs, welche den Nettelblattschen Akten beigegeben ist, verrät deutlich eine Anordnung nach den Gesetzen der Symmetrie. Diese quadratische Tafel ist durch die den Diagonalen entsprechenden Arme des grünen Andreaskreuzes in vier dreieckige Felder geteilt, deren Grundlinien von den vier Seiten der Tafel gebildet werden, während ihre Spitzen immer nach dem Mittelpunkte des Teppichs zu sehen. In jedem dieser Felder sind je drei Symbole vorgestellt, und diese drei liegen in dem westlichen und in dem östlichen Felde von Westen nach Osten in einer geraden Linie; in dem nördlichen jedoch und in dem südlichen Felde sind sie dreieckig geordnet. So finden sich in dem westlichen Felde, vom Westen an gezählt, der Zirkel (rechtwinkelig und nach Osten zu geöffnet), zwischen seinen Schenkeln die Akazie und an der Spitze dieses dreieckigen Feldes der Totenkopf mit den drei Rosen; — in dem östlichen Felde, wiederum von Westen gezählt — der Schlüssel, der Länge nach von Norden nach Süden gelegen, doch umgekehrt wie bei Eckleff, so daß der Bart nach Norden schaut, dann der siebenarmige Leuchter, doch ohne die Flammen, die wir bei Eckleff finden, und schließlich der Winkel, dessen Spitze nach Osten gerichtet ist; — in dem südlichen Felde bildet die Heuschrecke die Spitze des Dreieckes, dessen von Norden nach Süden laufende Grundlinie im Norden von der Streitaxt und im Süden von den gekreuzten Dolchen bezeichnet wird; — in dem nördlichen Dreieck liegt endlich der Schmetterling an der Spitze, das Reißbrett an dem südlichen und der Kelch an dem nördlichen Ende der Basis. — Auf den Enden des Andreaskreuzes haben die vier Tiere ihre Stellen auf rechteckig vorgeschriebenen Postamenten, nämlich auf der Nordostecke der Löwe, auf der Südostecke der Engel, auf der Südwestecke der Adler und auf der Nordwestecke der Ochse. Auf der Mitte dieses Kreuzes erhebt sich der weiße Kubus mit den roten Kreuzen an den Seiten, dem Ypsilon auf der oberen Fläche (der Stamm desselben kommt von Westen und teilt sich nach Osten zu in die beiden Arme); auf diesem Ypsilon liegt endlich die dreieckige Schaumünze, die hier aus Gold gemacht ist; mit dem alten Meisterworte, das auch hier von Westen aus gelesen werden soll; oben darauf liegt, in einem Kreise geordnet, das eine Ende des goldenen Verbindungsbandes, das andere aber ist über den Arm des Baukranes gelegt, und da hier die [>20<](#) Enden sichtbar sind, so dürfen begreiflich die Franzen nicht fehlen. —

Eine rechte Einsicht in die lehrhaften Absichten dieses Arbeitsteppichs gewährt schon der Name “schottische Tafel”; sie enthält also das Lehrgebäude nicht nur der Andreasmeister, sondern zugleich auch das der auserwählten und hochwürdigen schottischen BBr., und gibt darum eine Ergänzung und Erweiterung der Lehrtafel des vierten Grades, und dabei darf man nicht etwa nur an lehrhafte Zusätze denken, sondern gewisse, dem Teppich des vierten Grades angehörende Symbole erhalten auch einen, dem leuchtenden Meistergrade korrespondierenden und verdichteten Sinn. Man muß bei der Interpretation immer festhalten, daß beide Teppiche zusammengehören und zugleich auch den Teppich der würdigen Meister mit einschließen; der leitende Gedanke aber ist die sich entwickelnde Lehre von der Sinnesänderung, von der Umwandlung des inneren Seins, von der Verwandlung, und unser Teppich bietet davon ein umfassendes Bild mit einem ersten, allerdings schon befriedigenden Abschluß.

Auch in den durch diese Arbeitstafel angeregten Anschauungen steht der alte Gedanke an der Spitze, daß der kreatürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernehme, daß Selbstüberwindung, Beherrschung der Leidenschaften, Mäßigung der Begierden, Bändigung der ungezügelten Triebe und das rechte Maß der auf das sinnliche Leben gerichteten Wünsche der Anfang alles echten Menschentums sei. Die Möglichkeit eines dadurch begründeten Lebens im Lichte ruht in der schlummernden, aber immer doch in der Menschenbrust vorhandenen und dem Individuum anerschaffenen Spuren eines himmlischen Seins, und hier sind dieselben nicht nur durch die beiden verdunkelten Himmelsfackeln, sondern auch durch die beiden umgestürzten Säulen angedeutet; es sind die Potenzen des wahren menschlichen Seins, welche durch einen langen Weg der Selbsterziehung zu energischer Betätigung zu rufen sind, und die anfängliche Beschreitung dieser Bahn äußert sich dadurch, daß wir die Werkzeuge des Frmr., Willen, Vernunft und Verstand, nach den ewigen Ideen der menschlich-



irdischen Vollkommenheit gebrauchen lernen. Zu diesen schon dem Johannismeister- und dem Andreas-lehrlingmitbr.-Grade angehörenden Begriffen gesellt sich als neue und dem Wesen des schottischen Meistergrades entnommenen Vorstellungen die Lehre von den Mitteln, zu deren rechtem Gebrauch unsere Werkzeuge fähig sind, sobald sie in die vom Orden angeratene und vorgeschriebene Zucht genommen sind, nur daß auf der Meistertafel der Schottenloge diese Zucht im Ausblick auf die weitere Entwicklung der Ordenslehren noch klarer und sorgsamer herausgearbeitet erscheint, indem statt der Kelle die dreieckige Platte und statt des Hammers bzw. der Streitaxt das Andreaskreuz als Sinnbild der Ideen eingesetzt ist. — Die Mittel aber, mit deren Anwendung der leuchtende Meister sich der Wahrheit und dem Schlüsse zu nähern imstande ist, vier an der Zahl bestehen;

1. in der Beschreitung der sieben Stufen, nach den Eckleffschen Akten des Johannisesellengrades in der Kenntnisnahme der sieben freien Künste, d.h. in einem umfangreichen Streben, die Resultate der Wissenschaften zu verfolgen [>24<](#) und sich anzueignen, um mit philosophischer Einsicht in die Errungenschaften der Menschheit zu sicherer Überzeugung zu kommen; — in der Erkenntnis, daß Laster und Fehler der irdischen Natur des Menschen jedes Leben im Lichte verhindern und darum nicht gewohnheitsmäßig, sondern überzeugungstreu abzutun sind, — aber zugleich auch in der trüben Erfahrung, daß wir ohne göttliche Beihilfe und in eigener Geisteskraft, ohne die Gaben des Geistes die Bahn nicht durchlaufen und den Siegespreis nicht erringen können;
2. darum muß uns ein Schlüssel gegeben werden, mit dem wir uns die Türen einer anderen und höheren Wissenschaft von Gott und den letzten Dingen aufzuschließen vermögen, um den Heilsplan der geistigen Welt zu erforschen und seine Bahn zu wandeln, welche uns in das Gottesreich führt und uns zu Königen und Priestern des Höchsten macht;
3. die vier Tiere aber gewähren uns eine nähere Kunde von den Ideen dieser Welt des Geistes und seiner Vollendung in Zeit und in Ewigkeit,
4. so daß wir mit Hilfe des siebenarmigen Leuchters irdische Wissenschaft und himmlische Wissenschaft vermählen und dem himmlischen Ideale uns nach individueller Kraft und Fähigkeit nähern,

um auf diese Weise den geistigen Grund zu legen, auf welchem seinerzeit der göttliche Anteil der Menschenbrust zu seinem eigentlichen Rechte kommen muß, in Aktivität treten kann, und Sonne und Mond werden dann ihren Schein in diesem irdischen Leben wieder erhalten und die beiden Pfeiler Boas und Jakin wieder hergestellt werden, so daß wir mit ihnen die Schönheit und die Stärke unseres Seins wieder erreichen, das göttliche Ideal verwirklichen, soweit wir es in dieser irdischen Pilgrimschaft zu realisieren imstande sind, in der Hoffnung, dann dereinst einzugehen in die ewige Loge. die nicht geöffnet und nicht geschlossen wird, und in der wir der Sonne und des Mondes nicht mehr bedürfen, vielmehr Pfeiler sind, auf denen der Name Gottes selber geschrieben steht: es ist das Endziel all unseres Strebens, der Schlußinhalt all unseres Wollens und daß letzte Maß all unserer Hoffnung, all unserer Sehnsucht, der Gewinn völliger Gotteskindschaft, um derentwillen wir uns getrösten dürfen, Miterben Christi und Erben des Lohns für treues Wollen zu werden!

## b. Eckleffs schottische Tafel II.

Verlassen hab' ich Feld und Auen,  
Die eine tiefe Nacht bedeckt,  
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen  
In uns die bess're Seele weckt.  
Entschlafen sind nun wilde Triebe  
Mit jedem ungestümen Tun;  
Es reget sich die Menschenliebe,  
Die Liebe Gottes regt sich nun.  
Goethe, Faust I 825-832.

§ 1. In der Darstellung der Doppelgestaltigkeit des Menschen unterscheidet sich unsere Tafel von derjenigen des vierten Grades in recht wesentlicher Weise, zunächst schon in bezug auf unser irdisches Wesen. Denn die Erdkugel, das Symbol dessen, wovon wir genommen sind und wozu wir wieder werden sollen, das Symbol unserer materiellen Existenz, steht nicht mehr in der Mitte der Zeichnung und damit in [>26<](#) beherrschender Stellung, sondern hat ihren Platz auf dem Podest zwischen der dritten und vierten Stufe der zur Höhe führenden Jakobsleiter; das materielle Moment des menschlichen

Daseins ist damit in den Bereich der Wissenschaften, der Tugenden, der Laster gesetzt und gezeigt, daß mit bloß wissenschaftlicher Erkenntnis und auch ohne die Erfahrungen, welche wir aus den Lehren des Meisters von Nazareth ziehen, eine Größe des Seins nicht erreicht werden kann, die uns den inneren Zwang aufnötigt, die Laster zu fliehen und die Tugenden zu üben, eine Notwendigkeit, welche das geklärte und gehobene Einzelleben und das der Menschennatur eigene und von ihr untrennbare Gemeinschaftsleben nun einmal erheischt, eine Erkenntnis, die dem schottischen Meister schon im Andreaslehrlingmitbr.-Grade geworden ist, so daß die veränderte Stellung dieses Symbols ihm sofort zum Verständnis kommen muß. — Ähnlich verhält es sich mit dem Sarge, dem Zeichen des Menschen mit rein irdisch gerichtetem Sinn; er steht nun nicht mehr in der Mitte des Westens, der Allegorie des Ausgangspunktes alles idealen Strebens, sondern er ist nach Nordosten gerückt und vereinigt darum in sich die Idee des Nordens, d.h. des Absterbens für das Irdische, und des Ostens, d.h. der Vollkommenheit; so wird er zu einem Zeichen des Überganges von der Unzulänglichkeit zur Vollendung, der Verwandlung; auch die Zeichnung des Deckels zeigt eine Änderung: auf der Arbeitstafel des vierten Grades ist derselbe schwarz, nur daß in der Mitte ein weißes Feld für die dreieckige Platte ausgespart ist, aber der Totenkopf und die gekreuzten Totengebeine liegen in schwarzen Feldern; hier dagegen ist er weiß gehalten zu einem Zeichen, daß der Schwarze Br. zu einem leuchtenden Meister geworden ist und das innere Licht ergriffen hat, weshalb auch an Stelle der Schaumünze das Seil den Sarg zwiefach und gekreuzt umgibt, denn der schottische Meister folgt dem Obermeister als dem, der die Wahrheit ist, und gewinnt sich damit jene Gerechtigkeit, die vor Gott, die also im Osten gilt, und kann schon darum wieder mit dem Gr. B. M. a. W., dem Ursprung aller Dinge, vereinigt werden. Darum führt das ohne Ende gezeichnete Seil auf dieser Tafel auch nach Osten zu und verschwindet unter dem Rahmen; die Schaumünze aber muß daher auch von dem Sarge verschwinden; denn er ist das Symbol des in den Leidenschaften gefangenen Menschen, der wilden Triebe mit jedem ungestümen Tun, und wer sie zu beherrschen gelernt hat, der beginnt ein Leben im Licht und fängt an, sich kubisch zu gestalten, so daß demgemäß diese Denkmünze ihren Platz auf dem Quadrat, d.h. auf dem Kubus, erhalten muß und nun den beherrschenden Platz in der Mitte der schottischen Tafel einnimmt, auch das alte Meisterwort wiederum aufweist, im Gegensatz zu der Platte auf dem Sarge der Tafel des vierten Grades, auf der es verschwunden, aber dennoch durch das Wort der schottischen Gesellen erhalten war.

So reden also diese Symbole auf der schottischen Meistertafel [>28<](#) in einer ganz anderen Weise zu uns wie auf den Teppichen der würdigen Meister und der auserwählten und hochwürdigen BBr.; hier zeigen sie, daß der Mensch, solange er in dem irdischen Leibe wallt, immer wohl ein Mensch bleibt, aber daß er, wenn er Sinn und Herz mit den weltumgestaltenden Anschauungen des Obermeisters füllt, nach seinem Vorbilde das Irdische seines Wesens so weit abstreifen und so weit hinter sich zurückzulassen vermag, daß ihm ein Leben in göttlichem Lichte zu leben möglich ist, wenn er in dem ihm hienieden angewiesenen Kerker der Seele auch die höchsten Höhen des Ideals nicht erklimmen kann, und wenn ihn die Banden des materiell körperhaften Seins mit fesselnder Gewalt auch immer wieder in den irdischen Staub hinabzuzwingen bereit sind. So werden Erdkugel und Sarg aber auch zu sinnvollen Denkmälern, aus denen eine Warnerstimme uns zuruft: "Gedenke, daß in dir ein sterbliches Moment ist, und sei vor der Macht der Finsternis auf ständiger Hut, damit du nicht fällst, wo du zu stehen glaubst!"

Hier aber bilden die Gleichnisse für den leuchtenden Meister einen Trost. Zwar sieht er Sonne und Mond auf dem Teppich des vierten Grades verdunkelt und die Pfeiler Boas und Jakin auf dieser Tafel in vier Stücke zerschellt, aber wenn sie auch in Form eines Mangels erscheinen, sie sind doch sein Teil, noch dazu ein unverbrüchlicher Anteil seines Seins, den ihm niemand rauben kann. In dieser Form repräsentieren sie die von ihm unzertrennlichen Anlagen zu höchstem und edelstem Sein, zu deren menschenmöglicher Entwicklung und Ausgestaltung er darum auch eine berechnete Anwartschaft besitzt, weil diese Form des Seins ein Ehrengeschenk des Schöpfers ist, ein Zeichen der göttlichen Gnade; unter ihrer Einwirkung und in der von Gott gewährten Kraft darf jeder leuchtende Meister auf einen neuen Glanz der Himmelslichter und auf Wiederherstellung der Säulen der Schönheit und der Stärke hoffen mit Hoffnungen und Erwartungen, die an sich schon bei genügender Beständigkeit und erprobter Treue hinreichen, uns aus dem dunklen Leben der Materie hinein in das lichte Leben des gotterfüllten Geistes zu versetzen.

§ 2. Damit kommen wir aber zu der zweiten Abteilung von Symbolen, zu den Anlagen und natürlichen Fähigkeiten, welche in dem lichterfüllten Leben der Ausbildung entgegenharren. Es sind die Zieraten, nämlich die Glocke als Zeichen des Gewissens und des von demselben dann geleiteten Willens, wenn es selber auf den rechten Ton gestimmt ist, die Lampe (Leuchte) als Zeichen der Denkfähigkeit überhaupt, und das Seil als Zeichen des rechten Denkens über Gott und sein Verhältnis zur Welt im allgemeinen und zum Menschen im besonderen. Die Nettelblattsche Redaktion hat die Lampe im vierten Grade ausgeschieden, auch auf der Eckleffschen Tafel des fünften Grades ist sie verschwunden; das will sagen, daß unsere ganze Denkungsart von unserem Gottesbewußtsein so eingenommen und geleitet werden soll, daß es eines besonderen dahin zielenden Symbols gar nicht mehr bedarf. Statt der Glocke aber ist hier wiederum der rautige Fußboden eingetreten, und unsere Werkzeuge sind darum hier auf Willen und Verstand eingeschränkt, und zwar immer insofern sie von dem Vorbilde des Obermeisters gelenkt und geleitet werden. Rücksichtlich des Willens aber bietet dieser [>30<](#)

Fußboden in den Quadraten, aus denen er musivisch zusammengesetzt ist, ein Moment, an dem der Fortschritt des Gedankens und der hier an uns gestellten Forderung des Ordens erkennbar ist; denn das Quadrat ist das Symbol der auf Erden erreichbaren und im Weltall waltenden Vollkommenheit; das Gewissen also soll so verengt, geläutert und gereinigt werden, daß der aus ihm fließende Wille ein vollkommener ist, daß nur reinste Grundsätze und wahrste Lebensweisheit unser Eigentum werden, unsere Entschließungen beherrschen und unseren Willen beeinflussen; dann ist der Wille ein vollkommener, und zu dem ganzen bisher entwickelten Gedanken bietet Paulus (Röm. 12, 1. 2) eine lehrreiche Parallele: “So ermahne ich euch nun, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubringen zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, als zu euerem vernünftigen Gottesdienste. Und gestaltet euer Leben nicht gleich dieser Welt, sondern verwandelt euch durch Erneuerung eures Denkens, um zu erlangen das Gefühl dafür, was Gottes Wille ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene”, — und diesen Willen Gottes zu vollbringen, nicht aber den eigenen, das wird nach des Obermeisters Vorgang (Joh. 4, 34; 5, 30; 6, 38) unser Werk sein.

Auch das Verbindungsband hat hier einen erweiterten Sinn erhalten. An der Stelle nämlich, wo nach der bisherigen Symbolik die Denkmünze liegt, ist hier der Kreuzungspunkt des goldenen Taus eingetreten, das sich wie ein Andreaskreuz um den Sarg zweimal herumlegt, damit an ihm der Mensch, dessen Zeichen eben der Sarg ist, nach dem Osten, dem Sitze der Vollkommenheit, gezogen werde, sobald sein Auge richtig und sein ganzer Leib licht ist (Matth. 6. 22; Luk. 11 34), die Schwierigkeiten des Erdenwallens überwunden und ein harmonischer Ausgleich in Wunsch und Willen herbeigeführt ist. Nun ist das gleichseitige Dreieck die Figur, durch welche das göttliche Wesen dargestellt wird, und man wird nicht fehl gehen, wenn man in dem Falle, daß es die Gottheit an sich repräsentieren soll, die Spitze nach Westen oder nach unten denkt, in dem Falle aber, daß es das Göttliche im Menschen, den göttlichen Funken in der Brust des Menschen vorstellen soll, die Spitze nach Osten oder nach oben denkt, und das ist immer der Fall, wenn das Dreieck auf dem Sarge liegt. Darum aber ist es auch ein Zeichen des göttlichen Funkens, des göttlichen Anteils, der dem Menschen seine hervorragende Stellung in der übrigen Natur verschafft. Nach alter Vorstellung aber, welche bei uns geblieben ist, entfließen diesem Funken die höchsten Kräfte der Seele, unsere sogenannten Werkzeuge, Vernunft, Gedächtnis, Wille, welche uns mit der Oberwelt in Verbindung setzen und uns ein Eindringen in dieselbe ermöglichen. Diese Kräfte, als einheitliches inneres Sein des Menschen gedacht, sollen unter den Bann des goldenen Einigkeitsbandes gestellt, d.h. die Wahrheit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, soll so sehr ein eiserner Bestand und eine zweite Natur des leuchtenden Meisters werden, daß er gar nicht anders handeln kann als nach ihren Forderungen: was der Intellekt für richtig erkannt hat, soll allein bindendes Gesetz für den Willen werden. [>32<](#)

Das gibt den Übergang zu den Sinnbildern auf unserem Teppich. Im vierten Grade erschienen sie noch in den alten Formen, nur daß der Hammer zur Streitaxt geworden war und zugleich auch zu dem Schwerte mit der vorgeschriebenen Kreuzesform. Hier aber ist für die Kelle die dreieckige Platte und für den Hammer das Andreaskreuz eingetreten. Die in dem gleichseitigen Dreieck verwahrte Idee ist schon entwickelt worden; es unterscheidet sich von dem im vierten Grade auf dem Sarge liegenden Dreieck dadurch, daß hier das alte Meisterwort eingegraben ist, während es dort mit Recht fehlt, denn der Schwarze Br. soll es suchen oder vielmehr seine rechte Aussprache suchen, da ihm nur die Lesung Adonai bekannt ist, die rechte Aussprache ihm erst im schottischen Meistergrade gegeben wird. Wenn aber diese Platte in letzter Linie ein christlich gestimmtes Bewußtsein, welches alle geistigen und sittlichen Regungen ergriffen und durchsäuert hat, von uns verlangt, so hängt damit auch das Tetragramm innerlich zusammen; denn die Sinnesänderung, welche damit ausgesprochen wird, bewirkt eben in unserem inneren und äußeren Sein eine Umgestaltung oder eine Neuschöpfung, und die Kabbalisten, denen die Suche nach dieser rechten Aussprache des alten Meisterwortes entnommen ist, hielten dafür, daß der, welcher sie gefunden, selber schöpferische Taten (— hier also die Selbstneuschöpfung oder Verwandlung —) verrichten und sein Leben verlängern (— hier den Eintritt in die ewigen Wohnungen der Seligkeit gewinnen —) könne, und damit wird der Blick des leuchtenden Meisters aus dieser Abteilung heraus und hinein in das Kapitel gelenkt, wo er lernen soll, die Gleichnisse, die in seinem Wesen noch latent sind, zu freier Entfaltung zu bringen, eine Aufgabe, deren Lösung ihm nunmehr möglich sein wird, weil er die rechte Aussprache des vierbuchstabigen Namens des Höchsten kennen gelernt hat. Darum aber gehört hier diese Denkmünze nicht mehr auf den Sarg, sondern auf den Kubus oder auf das Quadrat; denn der Kubus ist das Sein, das durch die Verwandlung erzeugt werden soll.

Das Andreaskreuz endlich steht hier statt des Hammers oder der Streitaxt. Der Hammer ist das Zeichen der uneingeschränkten Gewalt Gottes, und das Andreaskreuz lehrt uns, den Weg zum Obermeister zu gehen, so wie ihn der erstberufene Jünger gefunden hat und gewandelt ist um von demselben zu lernen, wie man die Gebote des Gr. B. M. a. W. leicht erfüllen könne, jene Gebote, deren Erfüllung Gott mit königlicher, absoluter Macht verlangen kann. Gottes Macht aber wird zu dem gnädigen Liebeswillen eines Vaters sobald wir nur ein einziges Motiv unseres Verhaltens zu ihm und zur Mitwelt gelten lassen, nämlich herzliche Liebe, durch welche die absolute Gewalt des strafenden Königs der Welt zu väterlicher Milde und Barmherzigkeit wird, eine umgestaltende Anschauung, die uns der Obermeister verkündet hat und die wir von ihm mit Andreas lernen sollen.

Sind die Sinnbilder die Zeichen eines besseren Seins; die in uns und von unserer geschöpflichen Natur untrennbar gelegen sind, die Formen oder die Ideen des echt menschenwürdigen Daseins, mit denen unsere innere Existenz zum Ideale geführt werden muß, so betont die schottische Tafel durch die dreieckige Platte die Reinheit unseres Sinnes, die die irdischen Güter mit rechtem Werte zu bewerten und sich frei zu halten vermag von allem heißen Wünschen und allem ungezügelt Wollen und ihrer vollkommen Herr ist, so daß auch wir ausrufen dürfen: "Ich habe diese Wünsche, aber sie haben mich nicht", und verweist uns mit dem Andreaskreuz auf die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist und uns zum gottgewollten Leben führt — stets nach dem Vorbilde dessen, der da fragen durfte: "Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46), und der mit nachdrücklichster Betonung die Liebe als echtestes und alleiniges Kennzeichen seiner Jüngerschaft hinstellte (Joh. 13, 35). So sind die Ideen beschaffen, durch die wir die Lehre von den Gleichnissen (similitudines) zur Wahrheit machen und dem Vater im Himmel ähnlich, seine rechten Kinder werden können.

§ 3. Auch über die Mittel, mit denen dieser Kampf um das innere Dasein geführt werden soll, läßt uns diese Meistertafel der Schottenloge nicht im Stich. Sie entsprechen den sieben Stufen des Gesellentepichs der Johannisloge, und doch liegt ein absprechendes Urteil darin, wenn hier die sieben Stufen wiederholt werden; schon in der Zerteilung derselben in zwei Teile, in drei und vier, wird der Gedanke ausgesprochen, daß sie keinen unbedingten Wert besitzen, wie auch die Erklärung die Zerstückelung der beiden Pfeiler, die "Trennung" der Stufen und Überschüttung des Eingangs zum Tempel mit übereinandergeworfenen Steinen zu den "Merkmalen des gegenwärtigen elenden Zustandes" des Tempels zählt. Nun bedeuten diese Stufen nach den Eckleffschen Akten "Verschiedenes", aber drei Bedeutungen müsse man besonders bemerken, nämlich die sieben freien Künste, die sieben Hauptlaster und die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Daß diese Stufen mit ihrem Hinweis auf die Laster an und für sich das Merkmal eines elenden Zustandes sind ergibt sich von selber; daß die sieben Gaben des Heiligen Geistes unser Teil nicht ungeschmälert werden können solange wir das gottgewollte Leben nicht führen, ist ebenso verständlich; Eckleff zählt als solche nach Jes. 11, 2. 3 auf: Weisheit (sapientia), Verstand (intellectus), Rat (consilium) Stärke (fortitudo), Kundschaft (Frgbch. III 9, Fr. 21: Wissenschaft, scientia), Gottesfurcht (timor domini) und Liebe (pietas); die ethischen Seiten unseres Wesens (Gottesfurcht und Liebe) und die geistige Vollkommenheit (Weisheit Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft) hängen nach der deutschen Mystik insofern zusammen, als die Liebe zu Gott zugleich das jedesmalige Maß für die Erkenntnis Gottes ist; so weit werde Gott von uns erkannt, als wir ihn liebten. Ist also die Liebe zu ihm noch nicht vollkommen, so muß auch die Erkenntnis Gottes noch unvollkommen sein. Und wenn sich niemand unterfangen dürfte, zu meinen, daß die Liebe sein unverlierbarer Besitz sei, wie steht es denn mit der Erkenntnis, mit den sieben freien Künsten oder Wissenschaften? Ist alle menschliche, philosophische Erforschung Gottes nicht ein Stückwerk? Schwankt sie nicht zwischen entgegengesetzten Resultaten in der Geschichte periodisch hin und her? und dennoch darf niemand geringschätzig von der Geisteskraft der Menschheit denken, wenn ihm Mephistopheles (Faust I 1497 bis 1501) nicht auch mit teuflischem Frohlocken zurufen soll:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,  
Des Menschen allerhöchste Kraft,  
Laß nur in Blend- und Zauberwerken  
Dich von dem Lügengeist bestärken,  
So hab' ich dich schon unbedingt! >36<

Aber bedingungslos mit "Vernunft und Wissenschaft" in die transzendente Welt eindringen und die jenseitigen Geheimnisse durchforschen zu wollen, ist ebenso eine Überschätzung der "allerhöchsten Kraft des Menschen" wie die Leugnung einer jenseitigen Welt, weil wir mit Maß, Zahl und Gewicht das transzendente Wesen nicht feststellen können, vielmehr muß man offen eingestehen, daß unsere Werkzeuge nicht poliert genug sind, um mit ihnen die Leistungen zu prästieren, die nötig wären, mit eigener individueller und nur mit menschlicher Kraft zu erforschen, was es um Gott sei. So versteht man, was die Eckleffschen Akten sagen wollen, wenn sie die Zerteilung der sieben Stufen in zwei Teile zu den Kennzeichen unseres elenden Zustandes rechnen, und darum liegt in diesem Symbol ein Doppeltes ausgesprochen. In allererster Linie eine Ermahnung, die Geistesgaben anzuwenden und eine Einsicht in das zu gewinnen, was Menschen geleistet haben, Verfehltes und Rechtes, schon um sich selber richtig abschätzen und vor Überschätzung bewahren zu können; aber eine Übersicht über die allgemeinen Leistungen stählt auch den eigenen Blick, kräftigt unser eigenes Wollen, reizt uns, einen jeden nach der Stellung, welche er einnimmt, zu eigener Mitarbeit und erzieht uns zu einer freien Persönlichkeit. Zugleich aber warnt uns dieses Symbol vor der Überschätzung, der Wissenschaften; denn auch hier gibt es sichere Grenzen des Erkennbaren, das der Forschung zu überweisen ist, und ein genaues Maß desselben, das nicht überschritten werden darf, ein Gebiet, dessen Geheimnisse menschlicher Kunst, und Wissenschaft verschlossen sind und doch wiederum in ihren Wirkungen vor aller Augen klar vorliegen: es ist die Wissenschaft vom göttlichen Wesen und der transzendentalen Welt, von ihrer Einwirkung auf die diesseitige Welt, von der Lebenspendung. Hier hört jede Vollständigkeit, Einheit, Systematik und Klarheit der Forschung einfach auf, und das Wissen, die auf objektiv und subjektiv zureichende Gründe gestützte Über-

zeugung, wird zu einem bloßen Ahnen, zu einem wahrscheinlichen, problematischen Urteil, zu einem Fürwahrhalten aus nicht völlig unzulänglichen Gründen. Darum muß ein jeder in bedenkliche Irrsinn des Geistes kommen, wenn er mit Beobachtungen und Argumentationen, empirisch; historisch, philosophisch sich eine Vorstellung von den letzten Dingen konstruieren will; entweder vertraut er seiner Geisteskraft zu viel und wird bei den negativen Resultaten zum Leugner dieser himmlischen, göttlichen Welt, oder er setzt Mißtrauen in diese Geisteskraft, gibt quietistisch die Arbeit auf, versäumt, die Pflicht des Mannes zu erfüllen, und hier erhebt der Orden seine Warnerstimme und zeigt, daß trotz aller letztlich Unzulänglichkeit die Wissenschaften uns doch zu Einem sicheren Resultat bringen, den Herrn mit Psalter und Saitenspiel zu loben und uns durch Beihilfe der Wissenschaften richtige und deutliche Begriffe von dem bewundernswürdigen Bau des Gr. B. M. des Himmels und der Erden zu machen (Frgbch. III, E. 9, Fr. 17. 18), und dabei wird vorausgesetzt, daß wir wohl die jenseitigen Geheimnisse mit menschlicher Wissenschaft nicht zu lösen vermögen, aber gleichwohl von der Schöpfung und ihrer Gesetzmäßigkeit auf einen Schöpfer und Gesetzgeber außerhalb und innerhalb des Alls schließen müssen, dessen Walten uns ein Lob mit Psalter und Saitenspiel ab- und aufnötigt. Damit aber sind die Wissensgebiete und Forschungsobjekte so strenge und so sicher getrennt und so genau bestimmt, daß niemand, solange er mit nur menschlich gearteten Werkzeugen arbeitet, mißmutig dieselben zur Seite zu legen braucht, sondern nur [38](#) stetig sich vergegenwärtigen muß, daß jede irdische Kraft eben auch irdische Schranken habe. Das ist das letzte Resultat, welches diese zertrennten sieben Stufen uns gewähren, die Erkenntnis des hohen Wertes, aber auch der schließlichen Unzulänglichkeit der Wissenschaften.

Hier aber muß der Orden in konsequenter Weise eingreifen und uns andere Mittel zur Erreichung unseres irdischen Zieles bieten. Zunächst gehört der Schlüssel dazu. Die Schlüsselssymbolik zieht sich durch den ganzen Orden hindurch und beginnt schon in dem allgemeinen Teil des Fragebuches (I, E. 2, 5, Fr. 1-5):

Geben Sie mir das erste Kennzeichen Ihres Eintrittes!

Geben Sie mir das erste, so will ich Ihnen das zweite geben.

Ich bewahre es.

Ich verberge es in meinem Herzen (NB. der Antwortende macht das Zeichen des nächst vorhergehenden Grades).

Wo verhehlen Sie die Geheimnisse der Frmr.?

In einer knöchernen Kapsel, welche von eiförmiger Gestalt und mit Korallen umgeben ist. (NB. Es ist das Herz.)

Haben Sie den Schlüssel dazu?

Ja, in einer anderen Kapsel, deren Schlüssel von Elfenbein ist.

Wovon ist der Schlüssel gemacht, der dieselbe aufschließt?

Von Fleisch, denn es ist die Zunge eines Frmr., die nur zu einem guten Leumund gewohnt ist, und die nichts anderes als Gutes von allen Menschen reden kann, insonderheit aber von unseren BBrn., sowohl in Gegenwart als auch in Abwesenheit eines jeden, der unser Nächster genannt wird.

Dies Fragestück gilt also für BBr. vom zweiten Grade an aufwärts bis nach oben hin. Die Geheimnisse aber, welche im Herzen verborgen werden sollen, werden auch "Frmr.wissenschaft" genannt und durch das Pectorale angedeutet (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 6. 7), und der Schlüssel dazu ist für die BBr. aller Grade die Zunge, insofern sie nur Gutes von jedermann zu sagen sich gewöhnt hat, weil in dem Frmr.-Herzen nur Gutes wohnen soll, wie das durch die Kelle und durch die Zeremonie der Versiegelung der Zunge mit Salomos Siegel, dem Siegel der Verschwiegenheit, noch in besonderer Weise ausgedrückt wird. Was aber das Bild von der Verwahrung der Frmr.wissenschaft im Herzen angeht, so löst sich der scheinbare Widerspruch in demselben bequem mit dem Gedanken, daß alle Frmr.wissenschaft ein letztes und höchstes Ziel nicht so sehr in der Befriedigung des Geisteslebens hat und nicht an sich Selbstzweck ist, sondern in der Erhebung des Menschen durch Tugend zum Lichte, allerdings auch in der Kenntnis von dem Verborgenen oder dem Geheimnis des Ordens besteht, d.h. in der Kenntnis der Entstehung und Stiftung des Ordens, wie der Zusatz der Nettelblattschen Redaktion zu dem Eckleffschen Aktenmaterial (Frgbch. II, N. 4, Fr. 5. 6) lautet, ein Zusatz, der den Absichten der früheren Akten durchaus konform ist. Jedenfalls bezieht sich der Schlüssel auch hier auf die Wissenschaft des Ordens und ist das Mittel, in die Hallen derselben einzudringen, immer unter der Voraussetzung, daß die Erkenntnis der Lehren des Ordens das Herz reinigen und unser Gefühlsleben läutern soll. Wenn hier aber einmal von der Zunge gesagt wird, sie sei der Schlüssel zum Herzen, so ist das [40](#) vorerst gewiß so zu verstehen, daß man an der Sprache, die nur Gutes mitzuteilen versteht, die reine Gesinnung und das edle Herz des Frmr. erkennen konnte; aber wenn das Geheimnis, das im Herzen verborgen ist, die Wissenschaft des Ordens ausmacht und der Schlüssel zu diesem Geheimnis eben die Zunge ist, so muß man dabei auch daran denken, daß die Tradition des Ordens seinerzeit eine mündliche war, und so war die Zunge das Organ, mit dem sie propagiert ward, und der Mund das Mittel, mit dem Frmr. gemacht wurden, aber auch das Mittel, mit dem das Geheimnis gehütet wurde; er verschloß



das Geheimnis, so daß niemand ihn zu öffnen vermöchte, und er tat das Geheimnis zugleich so kund und öffnete die Tür desselben, daß niemand zu verschließen vermöchte, wenn man in Bruderkreisen war. In dieser Beziehung werden hier auch die Zähne "Schlüssel von Elfenbein" genannt, und das erinnert an den ersten als Bijou dem Johannismeister übergebenen elfenbeinernen Schlüssel, der ihm "den freien Eintritt in alle Lehrlings-, Gesellen- und Meisterlogen" der ersten Ordensabteilung verschafft. Man muß beachten, daß auch hier von dem "Eintritt" die Rede ist, gerade wie in jener Stelle aus dem ersten Fragebuche: Schlüssel und Eintritt gehören in dem Gebrauchtum offenbar eng zusammen, und zwar wie die Notiz über die mit dem Schlüssel verbundene Gerechtsame des würdigen Meisters zeigt, der Eintritt in die Wissenskreise und Übungsgebiete der einzelnen Grade und Abteilungen, so daß darum die Erkenntnis des inneren Zusammenhanges der aufsteigenden Stufen und der organischen Entwicklung der Ordenswissenschaft an dieses Symbol gebunden ist. — Sodann folgt unser Schlüssel, "ein Hauptschlüssel zu Salomos Tempel und den Geheimnissen der Johannisloge" (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 12); auch hier schließt dieser Schlüssel wieder die Wissenschaft auf, abermals den der ersten Ordensabteilung überwiesenen Teil, wie der elfenbeinerne des Johannismeisters, und doch mit einem Unterschiede, soweit es die damit verknüpfte Gerechtsame betrifft; denn der würdige Meister erhält nur die Befugnis, in alle Johannisgrade einzugehen (so auch Frgbch. IV, E. 10, Fr. 64), der leuchtende Meister aber das Recht, diese Grade zu öffnen, und niemand darf sie dann schließen, und zu schließen, und niemand darf sie dann öffnen, eine Symbolik, welche sich dann weiterentwickelt und inschriftmäßig bekundet wird.

Dieses Recht aber kann dem Andreasmeister eingeräumt werden, weil er eine deutliche Einsicht in die Lehren der Johannisloge erhalten und einen ersten Abschluß derselben kennen gelernt, eine aufklärende Übersicht gewonnen hat. Er ist freimaurerisch erzogen zu Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit, nähert sich dem Ideal, das der zweite Grad ihm vorzaubert, und damit der Wahrheit, d.h. dem Gr. B. M. a. W., wie er ihn im ersten Grade kennen lernt, und so ist er schon fähig, den Salomonischen Tempel in seinem eigenen Herzen aufzubauen. Darum heißt dieser goldene Schlüssel auch der Hauptschlüssel zu Salomos Tempel, und doch lehrt die Erfahrung, daß eine völlige Rekonstruktion dieses Tempels außerhalb des irdischen Bereiches liegt. Die Möglichkeit ist dem Menschen geblieben (— darum erzählt [42](#) die Legende, er sei in unseres Vaters Adoniram's Sarg aufgefunden und werde noch jetzt darin aufbewahrt —), aber die Wirklichkeit widersagt der alten "Pracht", und nur der Trost wird der Sehnsucht, daß, wenn einst das Stückwerk aufhören werde, der Tempel in voller Schöne wiederhergestellt sein werde (— und darum heißt es, daß dieser Schlüssel ganz im Osten liege, er erinnere an die im Osten aufgehende Ewigkeit, zu welcher sich ein Frmr. zu jeder Zeit bereithalten müsse; noch deutlicher aber spricht sich das Fragebuch Eckleffs VI, 19, Fr. 13 aus, wenn es in dieser Lage im Osten der Tafel eine Erinnerung "an den Eingang aus dem zerstörten Tempel in die Ewigkeit" sieht —). — Damit aber gestaltet sich dieser Schlüssel zu einem Mittel, sich die Pforten des irdischen und des himmlischen Paradieses zu öffnen, und wird zu einem Schlüssel des Himmelreiches, nicht nur des ewigen, sondern auch des irdischen, wird auch zu einer Ermahnung, den Inhalt der durch ihn aufgeschlossenen Ordenswissenschaft zu einem Inhalte des Gemütes zu machen und von hier aus das ganze innere Sein auf einer anderen Basis aufzubauen und von Grund aus umzugestalten., um uns so den Bürgerbrief des Reichs-genossen zu verschaffen und mit ihm auch das wahre Recht auf einen Platz in der Bruderkette.

Welches ist aber die eigentliche Farbe dieser Wissenschaft, durch die wir uns der Wahrheit und dem Schlusse anzunähern fähig sind? Die Antwort auf diese Frage geben uns die vier Tiere. So kurz die Eckleffschen Akten sich über diese Gestalten aussprechen, so bündig sind auch diese Mitteilungen. Nach der Erklärung des Teppichs seien der Ochse, der Löwe, der Adler und der Engel Figuren, welche in Salomos Tempel auf Pfeilern abgebildet gewesen seien; diese Pfeiler seien viereckig und so gestellt gewesen, daß man die drei Tiere auf drei von den Seiten des Pfeilers, und zwar eins auf jeder Seite, erblickt habe; was aber auf der vierten Seite abgebildet gewesen sei, habe man nicht sehen können, weil diese Seite des Pfeilers rückwärts gewandt gewesen sei und ganz nahe an der Mauer des Tempels gestanden habe, und das Fragebuch (VI, E. 19, Fr. 26) gibt nur einen Auszug aus diesen Worten. Daß hier kabbalistische Reminiszenzen vorliegen, mag an dieser Stelle angemerkt werden, aber da es sich in diesem Zusammenhange nur darum handelt, die leitenden Gedanken dieser schottischen Tafel darzulegen, so muß es genügen, hier zu notieren, daß die viermal vier Umgänge bei der Aufnahme in diesem Grade "zum Gedächtnis dieser Tiere und der 12 Lichter, die in Salomos Tempel gefunden wurden, dienten (Frgbch. VI, E. 18, Fr. 9), und da nun die 12 Lichter "in Salomos Tempel" (— d.h. um diese schottische Tafel; für die Interpretation derselben ist das wohl zu beachten, daß die 12 Lichter zu dem Lehrinhalte selbst gehören, und für den vierten Grad muß diese Aktennotiz eine rückwirkende Kraft haben —) die "ältesten 12 Architekten" bedeuten, welche die Baukunst in allen Teilen der Welt verbreitet haben" (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 25), also die 12 Apostel, so müssen die vier Tiere zu diesen in innerem Zusammenhange zu denken sein. Die alte Überlieferung kombiniert denn auch die kabbalistische und kirchliche Meinung über diese Symbole, indem sie zu der oben gegebenen kabbalistischen Andeutung nicht nur hier schon einen unverblühten Hinweis auf die Evangelisten gibt, sondern in einem späteren Grade das offen ausspricht (Frgbch. VIII, E. 24, 5, Fr. 12), wonach die Lampe auf dem Altar die Heilige Schrift vorstelle, der Engel, Ochse, Löwe und Adler [44](#) auf der Tafel die vier Evangelisten, und die zwölf Lichter um die Tafel die zwölf Apostel bedeuteten; darum lehrt also der Orden, daß der Salomonische Tempel, das Zeichen der idealen Vollendung und der echten Menschenwürde, nur von dem

christlichen Lichte erleuchtet sein dürfe, daß die von ihm erstrebte Vollkommenheit nur im Christentum gefunden werden könne, und wenn in der zuletzt erwähnten Stelle des alten Fragebuches gesagt wird, die Lampe, die vier Tiere und die zwölf Lichter stellten vor "die Heilige Schrift, die vier Evangelisten und die zwölf Apostel, auf deren Lehre unser unschuldig verfolgter Orden begründet sei", so muß man das Relativpronomen nicht nur auf die Apostel, sondern ebenso auch auf die Evangelisten und die Heilige Schrift beziehen, denn das verlangt die Bezeichnung der Bibel als die unseres größten Lichtes und die Stellung der vier Evangelistenzeichen auf unserer Tafel. Diese Stelle des Eckleffschen Materials ist somit eine Anspielung auf Eph. 2, 14-22, bes. V. 19-22: "So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge (hospites) und Beisassen (advenae), sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes (cives sanctorum et domestici dei), auf erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da er, Christus Jesus, der Eckstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengefügt ist und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch ihr mit aufgebaut werdet zur Behausung Gottes im Geiste." Dabei aber muß doch beobachtet werden, daß die alten Akten die Bibel im allgemeinen, sodann aber die Evangelien und die apostolischen Briefe im besonderen als eine Norm der Ordenslehren auffassen, daß aber von einer kirchlichen Auffassung der Bibel, von einem der Kirche vorbehaltenen Rechte der Auslegung nicht die Rede ist, und so sieht der Orden die Annäherung an den Schluß und die Wahrheit nicht in der ausschließlichen Geltung der kirchlichen Dogmen, sondern in der Darstellung der Christlichkeit in der eigenen Persönlichkeit und durch die eigene Persönlichkeit der Mitglieder.

Von diesem Standpunkte aus sollen wir die gesamte menschliche philosophische Bildung ansehen lernen, dann werden die sieben Stufen und der Schlüssel rechte Mittel zur inneren Entwicklung und zur ersprißlichen Entfaltung all unserer geistigen und sittlichen Kräfte, ein Schlußgedanke, der noch einmal in zusammenfassender Art durch den siebenarmigen Leuchter ausgesprochen wird. Er bildet, sagt die Erklärung und das Fragebuch (VI, E. 19, Fr. 15), die sieben Lichter oder freien Künste ab, deren ein Frmr. sich befleißigen muß, wenn er ein vollkommener Architekt werden will. Gemacht ist er "nach dem Muster, das Mose auf dem Berge gesehen hatte" (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 16; 2. Mos. 25, 31-40 ist das Vorbild für die Beschreibung Frgbch. VI, E. 19, Fr. 16-19). So gehört er also zu den Ideen der göttlichen Welt, nach denen die Wissenschaften aufzufassen sind, wenn sie wirkliche "Lichter" des menschlichen Geistes werden sollen, und wenn {Frgbch. VI, E. 19, Fr. 20) davon die Rede ist, daß die Arme des Leuchters von einem einzigen Fuße unterstützt würden, und dieser Umstand ausgedeutet wird, auf die nahe Vereinigung unter allen unseren BBrn., welche, ob sie wohl von verschiedenen Graden sind, dennoch alle einen einzigen Grund haben", so ist das eine Anspielung auf den ersten Grad mit seiner Lehre vom Gr. B. M. a. W., also auf Gott als Grund >46< aller Dinge und Ursache aller Wesen, als die "erste Ursache" wie man es seinerzeit ausdrückte, und auf diesem Grunde die ganze Bildung, die ganze speziell den Menschen betreffende Wissenschaft aufbauen, das ist des Ordens Forderung, die in diesem Symbol ausgesprochen wird, so wie der Dichter sagt daß, wenn man Gott in sich habe, man ihn auch in den Dingen finden werde.

Wenn also der zweite Grad mit seinen sieben Stufen uns auf das Bildungsmittel der Wissenschaften hinweist, so wird das hier doch in bemerkenswerter Weise eingeschränkt, und zwar durch den Schlüssel, die vier Tiere und den siebenarmigen Leuchter, und im ganzen und großen steckt der alte Gegensatz vom geschaffenen und ungeschaffenen Lichte in diesen Argumentationen; das geschaffene Licht erkundet in seiner Weise, also unvollkommen, und bedarf der Ergänzung durch Offenbarungen des ungeschaffenen Lichtes zur Rektifizierung; oder wenn man von diesen Gegensätzen absehen will, so will das sagen, der menschliche Geist sei doch zu schwach, um mit eigenen Mitteln das grundlegende Ziel zu erreichen, vielmehr muß er durch die Offenbarungen, die uns von der jenseitigen Welt und über Gott durch den Obermeister geworden sind, gehoben und getragen werden, aber dann wird er auch durch Veredelung seines Seins zwar nicht vollkommen werden, wie der himmlische Vater vollkommen ist (Matth. 5, 48), aber nähern wird er sich ihm unter der Leitung des rechten "Geleitmannes" und damit die Zwecke seines Daseins so weit erfüllen, wie sie auf Erden erfüllbar sind.

§ 4. Es ist doch ein anderes Mittel, das der leuchtende Meistergrad dem Schottenbruder bietet, ein ganz anderes Ziel, das hier vorgesteckt wird. Dort schien es unerreichbar, und nur auf den Tod ward der Johannismitbr. zu des Ordens Zweck geweiht. Hier aber werden ihm Mittel und Wege geboten, schon auf Erden, wenn auch nicht in absoluter, so doch in relativer Weise zum Schlusse und zu der Wahrheit zu kommen, nicht nur der Hoffnung zu leben, das Reich Gottes erst in der kubischen neuen Stadt zu verwirklichen, sondern in der Aussicht, es schon hienieden zu gründen und Mitbürger darin zu werden; von des Himmels Höhen verweist uns der Andreasmeistergrad auf die Tiefe der Erde und schreibt uns ein ihr angemessenes ideales Leben vor, ohne daß die höchsten Ideen der Vollkommenheit, das gottähnliche Sein, darum aus dem Bereiche unseres Blickes und aus den letzten Absichten unseres Willens gerückt würden. Denn es ist der menschlichen Natur nur zu leicht eigen, in ihrer Entwicklung zurückzugehen, wenn sie zu einem gewissen vollkommenen Zustande gekommen ist und, sich damit begnügend, stille steht. In richtiger Würdigung dieser Eigenartigkeit des Menschen zeigt der Orden dem leuchtenden Meister denn auch das alte Endziel in ungeschwächter Kraft, wenn er mit dem Kran die beweglichen und mit dem Kubus und dem Berge Sinai die unbeweglichen Kleinodien wiederum einführt. Doch liegt eine Milderung der harten, für irdische Kraft unleistbaren Forderungen darin, daß statt des Winkels der Kran gesetzt ist: Gott selber will uns zu sich hinaufziehen lassen, zu sich selber hinaufziehen, wenn wir die möglichen Ziele auf Erden erreichen, ein milder Richter

über uns und ein Vater voll Gnade und Barmherzigkeit, sobald wir den Maßstab an unser Vollen und Können anlegen, den uns der Obermeister geboten [>48<](#) hat, dessen Symbol, der unverrückbare Grundstein des Salomonischen Tempels, uns zeigt, wie man in der irdischen Welt Göttliches und Menschliches zu vereinen imstande ist, um nach dem harmonischen Ausgleich von Finsternis und Licht, von Höhe und Tiefe, von Ideal und Wirklichkeit zu Gott, dem gnädigen Beurteiler unseres Wollens, zurückzukehren und ein anderes Bundesverhältnis nicht gerade auf wünschenswerter, aber doch auf möglicher Grundlage mit ihm einzugehen und ein neues Leben zu beginnen. Das lehrt uns die Einsetzung des Berges Sinai mit der Akazie an Stelle des rauhen Steines. Aber Endziel und Schluß hat der schottische Meister doch noch nicht erreicht; auch für ihn ist nur die Berührung der Krone zustehend, ein Umstand, der ihn zu stets erneuerten und auch ständig vertieften Anstrengungen seines Strebens, zu immer frischem und darum auch immer kräftigerem Willen anspornen muß; der Erblohn aber mag ein jenseitiger sein, wenn er als Miterbe des Obermeisters nach dem Schritte über das Grab hinaus den Weg in die Wohnungen der Seligkeit gegangen sein wird, aber Befriedigung des Gemütes und Ruhe der Seele wird er schon im diesseitigen Leben finden — in dem Reiche Gottes auf Erden, in das er nunmehr mit Gleichgestimmten und Gleichgesinnten einzugehen berechtigt ist.

### c. Die Überschrift des schottischen Meisterteppichs.

Memento mori gibt's genug,  
Mag sie nicht hererzählen:  
Warum sollt' ich im Lebensflug  
Dich mit der Grenze quälen?  
Drum als ein alter Knasterbart  
Empfehl' ich dir docendo:  
Mein teurer Freund, nach deiner Art  
Nur vivere memento

Goethe, Gelegenheitsgedichte 128, 5-12.

§ 1. Die königliche Kunst drängt mit allem Ernste und mit allem Nachdruck auf die Betätigung im Leben, auf Teilnahme am Leben, und wenn der Orden unser Auge einmal auf die Grabesnacht und das Jenseit lenkt, so geschieht das nicht um ihrer selbst willen, sondern nur, um den Blick für die Gegenwart auf dieser Erde zu schärfen und uns mit der Verweisung auf die Grenze des Lebens einen Sporn zu geben, daß wir die uns gegebene Zeit auskaufen und unser Lebenswerk mit vermehrter Energie angreifen und mit frohen Hoffnungen eines glücklichen Gelingens fortsetzen möchten damit es in seiner Art vollendet wäre, wenn der Allmeister uns gebietet, unsere irdischen Werkzeuge niederzulegen, und so erübrigt uns nur, bittend den Wunsch zu hegen (Goethe, Hoffnung):

Schaff das Tagwerk meiner Hände,  
Hohes Glück, daß ich's vollende!  
Laß, o laß mich nicht ermatten!  
Nein, es sind nicht leere Träume:  
Jetzt nur Stangen, diese Bäume  
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Mit solchen Erwartungen sollen auch wir Frmr. unsere Obliegenheiten tun, dürfen dann auch auf den Erfolg rechnen [>50<](#) wenn wir mit ganzer Manneskraft und ganzem Manneswillen an das Werk gehen, und den ernstesten Vorsatz und redlichsten Willen betont der Orden so oft und so nachdrucksvoll, auf eigenen Entschlusse dringt er in den Gebräuchen in entschiedenster Weise. Aber eine besondere Lebensanschauung will er in uns zur Reife bringen, Lebensmaximen uns anziehen, die den Mittelpunkt und das Agens unseres inneren Seins bilden, ein Zentrum, welches in allen Lagen des Lebens unverrückbar bleibt, und welches kein Zustand, kein Glück und kein Unglück, keine Freude und kein Schmerz, kein Gelingen und kein Mißlingen, kein Scherz und kein Ernst, kein innerer und kein äußerer Feind aus seiner festen, sicheren Lage zu bringen vermag. Es ist eine Weltanschauung und eine Lebensweisheit, die auf christlicher Basis aufgebaut ist, und der Teppich der auserwählten und hochwürdigen BBr. gibt uns zuerst deutliche Kunde davon.

Der Grad der leuchtenden Meister führt uns sodann direkt in das Leben selber und lehrt uns, daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben zu lernen haben; er ladet uns ein, mit Faust (I 1400-1405) zu sprechen:

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,  
Ins Rollen der Begebenheit!  
Da mag dann Schmerz und Genuß,  
Gelingen und Verdruß  
Miteinander wechseln, wie es kann;  
Nur rastlos betätigt sich der Mann.

Da schaffe sich denn der Frmr. nach dem Herzen des Ordens seinen Platz und beharre mit Umsicht und Verstand, mit Einsicht und Besonnenheit! Da schaffe sich der Andreasmeister auf Grund der ihm gewordenen Ordensanschauungen seine persönliche Art zu wirken, zu schalten und zu walten, seine individuelle Form eines hoch entwickelten Seins und stelle sich auf diese hohe Warte, um von hier aus sein Empfinden und Fühlen, sein Denken, wie es gereinigt und geläutert nach den Lehren der Tafel des Schwarzen Brs. ist, in Wort und Tat umzuprägen,

Unermüdet schaff er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener gehahneten Wesen,

wie Br. Goethe (Das Göttliche 56-59) den edlen Menschen schildert, und wie der Schottenmeister nach der Ordens-Überlieferung ein leuchtendes Vorbild für die Brüderschaft sein soll.

Denn der leuchtende Meister tritt schon mehr heraus aus den engen Schranken eines rein auf das Individuum gerichteten Seins, aus sich selber, und hinein in die Welt, die nicht mehr allein in seiner Brust rauscht, sondern die um ihn herum in regstem Leben pulsiert und ihn einladet, seinen Pflichtenkreis in ihrem Strome zu erweitern nach dem Satze (Goethe, Faust I 1663 f.):

Doch der den rechten Augenblick ergreift,  
Das ist der rechte Mann.

Nur eins muß ihm dabei immer vor der Seele stehen: all sein Tun und all sein Lassen muß aus einem richtig gestimmten Gewissen quellen und dem Tone der Glocke harmonisch sein sowie den Schein der Leuchte vertragen können; ohne diese Vorbedingung vermag er die Schuldigkeiten eines Andreasmeisters nicht zu erfüllen; sind dessen Rechte den BBrn. der niederen Grade gegenüber größer geworden, so steigern sich darum auch in gleichem Verhältnisse die ihm obliegenden Pflichten, und diese sind die alten gegen Gott und sich, und auch die neuen gegen die Welt, die ein [>52<](#) Recht auf ihn hat; in beiden Fällen aber darf er niemals vergessen, daß er in diesem Grade sich der Wahrheit und dem Schlusse genähert hat, wenn er sich in seiner inneren Entwicklung den Lehren dieser Arbeitstafel anschließt, auch hier bedenkend, daß ein sublunarer Abschluß des Fortschreitens mit den Naturbedingungen dieser Erde in Widerspruch steht, solange wir auf ihr als Gäste weilen, und daß der rechte Abschluß der Arbeit nur erst dann kommen darf, wenn uns die unerbittliche Hand des Todes berührt. Soweit diese Annäherung an die Wahrheit und den Schluß sittlicher Natur ist, muß der schottische Meister seine Augen besonders auf die ihm vorgelegte Arbeitstafel richten; soweit er aber den Anforderungen des Tages, nicht zufrieden mit den bisherigen Leistungen und nicht in bequemem Behagen am Erreichten, Genüge tun will, muß er den stillen Winken sein Ohr leihen, welche als maßgebende Vorschläge ihm vom Orden durch die Beförderungsgebräuche gemacht werden; dann wird er begreifen, daß er mit Nutzen ein leuchtender Meister geworden ist, und dann bezieht sich auch auf ihn der Ausspruch des Altmeisters von Weimar (Faust, Vorspiel auf dem Theater 150 f):

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;  
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Das Leben ist leicht, wenn man den Ernst desselben nicht sehen will und sorglos in den Tag hineinlebt; es ist jedoch schwer, wenn man es mit lebendigem Bewußtsein seiner selbst und des Adels der eigenen Seele lebt, wenn man den Wert der eigenen Seele erkennt und demgemäß auch das eigene Leben und die eigenen Lebensäußerungen bewertet und die Anforderungen steigert, sich nicht mechanisch diesen fügt und die Lasten des Lebens geduldig auf sich nimmt der Naturnotwendigkeit mit nur äußerem Gehorsam bedingungslos folgend. Da würde niemand Befriedigung durch sein Tun und Freude an seiner Tätigkeit finden! Dem Schottenmeister liegt es vielmehr ob, wenn er den Tag nach seinen Forderungen fragt, dieselben zu seinen eigenen Postulaten zu machen und nicht nur sich ihnen zu fügen, soweit sie von außen her an ihn herantreten, sondern ihrer Herr zu werden, indem er sie zu seinen persönlichen Lebensbedingungen macht, zu Aufgaben welche er sich selber zur Lösung stellt, um dann mit ganzer Wucht an ihre Bewältigung zu gehen, und wie viel Mühen und

Lasten ihm dann auch auf der Schulter liegen, er wird den Lohn im mittelsten Raume empfinden, mit Freuden leben und mit Behagen wirken. Und wenn die Bürde des Tages drückend würde und die eigenen Wege zu stell zu werden scheinen sollten, wie wenn die Kraft erlahmte und die Hand ermattete; wenn der Andreasmeister fürchten möchte, daß er ohnmächtig den äußeren Verhältnissen gegenüber stünde und die Zügel der Herrschaft verlöre: da mag er bedenken, daß die Macht der Umstände seine eigene Kraft stählen muß, und den Wunsch hegen (Goethe, Sorge):

Kehre nicht in diese Kreise  
Neu und immer neu zurück!  
Laß, o laß mir meine Weise,  
Gönn', o gönne mir mein Glück!  
Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?  
Nein, gezweifelt ist genug;  
Willst du mich nicht glücklich machen,  
Sorge, nun, so mach' mich klug!

Dem Mutigen gehört eben die Welt, und wenn sie uns zu schaffen macht, da haben wir die erwünschte Gelegenheit, mit [>54<](#) anderen Zielen und anderen Umständen die Größe unseres Wollens zu zeigen und unser Können zu dokumentieren; klein sind wir nur, wenn wir uns hingeben und uns überwältigen lassen.

Eins aber muß der leuchtende Meister für jeden Augenblick seines Seins auf sein Banner schreiben:

Ohne Gott — ankerlos,  
Außer Gott — arm und bloß,  
In Gott — reich und groß!

Ist er nach den Lehrsätzen seiner Arbeitstafel in seinem Innern richtig gestaltet, dann wird er dem Treiben des Tages Geschmack abgewinnen und mit Freuden leben, gehoben von richtiger Erkenntnis des Wertes jeglicher Arbeit, von dem Bewußtsein, sich selber zu ihrer Leistung herangebildet zu haben, getragen von der Erfahrung, daß mit weiteren Zielen auch die Leistungskraft wachse, daß die erfolgreiche Lösung eines Problems um so größere Befriedigung gewähre, je schwieriger es ist. Aber in gleicher Weise wird er auch vor jeder Selbstüberschätzung sich hüten und seine Fähigkeiten richtig abschätzen lernen. Denn ohne diese Kunst läuft er Gefahr, zu einer problematischen Natur herabzusinken, die keinen Verhältnissen zu genügen vermag und sich ohne Genuß des Lebens widerspruchsvoll selbst verzehrt. Wer es aber versteht, sein Streben und Wollen mit seinem Leisten und Tun in das rechte Verhältnis zu setzen, der wird an der Erfüllung seiner Pflichten und in der Teilnahme am Leben seine wahrste Freude finden, und dem darf man raten (Goethe, Faust, Vorspiel auf dem Theater 135-138);

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!  
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,  
Und wo ihr's packt, da ist's interessant!

§2. Rücksichtlich des Rahmens unserer Meistertafel sagen die Eckleffschen Akten, er habe gleiche Bedeutung mit dem der früher den Frmrn. schon zur Bearbeitung vorgelegten Tafeln, d.h. auch hier “umschränkt er unsere Geheimnisse auf einer einzigen Stelle”, wie die alte Erklärung sagt, während das Fragebuch (E. I 2, 1, Fr. 29; N. II 6, Fr. 4) diese Stelle näher bestimmt: “Gleichwie der Rahmen die auf der Tafel aufgeführten sinnbildlichen Figuren in sich schließt, so müssen auch die Geheimnisse des Frmr.-Ordens in dem Herzen eines rechtschaffenen Frmr. verschlossen sein”, eine Definition, welche für alle Teppiche gilt und uns zeigt, daß die Arbeitstafeln das Seelenleben und die innere Entwicklung des Menschen darstellen, unser Teppich in einer gewissen Weise abschließend. Denn nachdem dem Frmr. mit der Tafel des ersten Grades eine bildliche Darstellung des Wesens Gottes geboten worden ist, wird ihm auf der Arbeitstafel des zweiten Grades das Ideal des Menschen vorgezeichnet, wie es in den himmlischen Höhen der ewigen Ideen des hohen Menschentums gedacht ist; dann folgen die drei Teppiche des dritten, vierten und fünften Grades, von denen wir lernen sollen, wie wir dieses Ideal mit der rauhen Wirklichkeit der menschlichen Natur des sublunaren Seins vermählen können, indem die Tafel des Johannismeisters uns die Reinigung des Herzens, die des Schwarzen Brs. den Gewinn der Unschuld und endlich die des leuchtenden Meisters die Erwerbung der Gerechtigkeit zeigt. Es sind die kirchlichen Vorstellungen von dem Anfangs-, Bestimmungs- und Endzustand, die von unseren Vätern bei diesem inneren Erziehungsgange zugrunde gelegt worden sind; es ist der Wiederaufbau des Salomonischen Tempels unseres eigenen Herzens zu einer Wohnstätte Gottes, weshalb [>56<](#) unsere alten Akten das menschliche Herz auch das “Allerheiligste” nennen, und so erklärt es sich auch, warum diese Teppiche selber als Bilder des Salomonischen Tempels bezeichnet werden, besonders aber dieser Teppich der leuchtenden Meister,



der den Riß dieses Tempels zeigt, soweit er von dem Individuum als solchem aufgeführt werden muß, um nachher von diesem Sein aus sein Wesen in der Außenwelt zu betätigen.

Denn es genügt dem Orden nicht, uns ein passives Sein als ein menschenwürdiges und gottgewolltes Ideal vorzaubern sondern er drängt auf ein durch die Tat bewährtes Wollen und auf ein durch den Erfolg gekröntes Können; aber das Sein, das das Resultat eines organisch ausgebauten Werdens ist, das ist die Prämisse des Zustandes unseres Innern, zu dessen Erreichung der Orden uns schrittweise und von Grad zu Grad führen will, und der Gewinn derselben heißt nach der kirchlichen Gewohnheit die Wiedergeburt, die Geburt von oben, die Neugeburt, nach unserer Gewohnheit die Verwandlung, der Wiederaufbau des Salomonischen Tempels, die Rückkehr zu unserem Ursprunge; es ist die Sinnesänderung, und hier ist die Lehre von dem Bestimmungszustande zu Ende; der leuchtende Meister soll den Tempel Gottes in seinem Herzen wieder aufgerichtet, Gott in sein Herz eingeschlossen, ihn zum Fundamente seines Empfindens und die Liebe zu ihm zum Beweggrunde seines Denkens, Sprechens und Wirkens gemacht, auf ihn seine Betätigung am Leben gestellt haben, indem aus diesem Verhältnis zum Gr. B. M. a. W. das gesamte Wirken abgeleitet wird, und die Bekrönung des Salomonischen Tempels besteht demnach gerade in der Art des Wirkens. Unsere Väter druckten das Ideal der Anschauungsweise, der ganzen Lebensansicht durch die Zieraten und durch die Sinnbilder aus; diese bezeichnen die Blüte des christlich gerichteten Menschentums; aber die Handlungsweise dieses auf christlicher Basis auferbauten Menschentums selber legten sie in die Lehre von den Gleichnissen hinein, und sie bezeichnen die Frucht, die wir tragen sollen.

Dabei muß man beachten, daß die Eckleffschen Akten für unsere Stufe gelegentlich von "Gesellen dieses Grades" sprechen oder mit "Loge des Grades" die Andreasloge überhaupt meinen, während in den Akten der Lehrlingsmitbr.-Stufe von "Meistern des schottischen Grades" gesprochen wird oder von einem Klopfen "des schottischen Grades". Nettelblatt berichtet nun, daß unser jetziges Ordensgebäude nach und nach erst aufgeführt worden sei, und zwar vom 14. Jahrhundert an in einem langen Zeiträume, der Jahrhunderte umfaßt, und erst in ganz später Zeit sei der vierte Grad eingeschoben. Diese Andeutungen im Eckleffschen und Nettelblattschen Material passen recht gut zusammen, und danach erscheinen die eigenartigen Ausdrücke bei Eckleff als Überreste des Überganges von der Bearbeitung nur eines schottischen Grades zur Bearbeitung von zwei schottischen Stufen. Die einstige Tafel dieses alten "schottischen Grades" ist demgemäß in zwei Teile aufgelöst worden, welche ihrerseits durch den Vergleich der Teppiche im vierten und fünften Grade die einstige Andreasmaurerei erkennen lassen müssen. Dabei erscheinen dann die Gleichnisse recht deutlich als ein propädeutischer [58](#) Teil der schottischen Loge: Sonne und Mond auf der Tafel der Schwarzen BBr., die beiden Säulen auf der Tafel der leuchtenden BBr., aber jene verdunkelt und diese in vier, d.h. in je zwei Stücke zertrümmert. Die Nettelblattsche Redaktion hat die beiden zerschellten Säulen von der Tafel entfernt und in einen Vorraum der Loge des Lichtes und des Lebens gesetzt, der ein Symbol des verfallenen Tempels ist; das ist keine eigenmächtige oder wirkliche Neuerung, sondern nur ein selbständiger Ausbau des in den Eckleffschen Akten ausgesprochenen Gedankens, "der Eingang zum Tempel sei ganz mit übereinandergeworfenen Steinen angefüllt, der ganze Tempel sei zerstört und niedergerissen, und man sehe hier nichts anderes als traurige Beweise derjenigen Wirkungen, welche Übermacht, Habsucht, Hochmut und Meineid hervorgebracht hätten"; auch die Pfeiler und die in zwei Teile getrennten Stufen sollen aktenmäßig von dieser Zerstörung Zeugnis ablegen. Nettelblatt nahm für seinen Teppich im vierten Grade die verdunkelten großen Himmelslichter selber herüber, und die moderne Redaktion ist ihm darin gefolgt. Der "schottische Grad" kennt also die Gleichnisse, bringt sie aber in einer Form, die dem Andreasbr. sofort zeigt, daß ihr Lehrinhalt und seine Einwirkung auf die Lebensführung des einzelnen dem Kapitel angehört. Geht er aber durch die Ruinen dieses "prächtigen Tempels Salomos" hindurch in die lichterfüllte Loge hinein, so wird ihm damit gezeigt, daß der fünfte Grad schon wenigstens nach einer gewissen Seite eine vollendete Rekonstruktion des Tempels bietet (— Zieraten und Sinnbilder offenbaren des Ordens Meinung über seine Anschauungsweise, seine Weltanschauung, und die sieben Stufen und ihre Besteigung nach der im Johannis-gesellengrade gelehrtten Art deuten an, daß man sich mit dieser Anschauungsweise der Wahrheit und dem Schlusse nähere —), nach einer anderen Seite dagegen noch immer den zertrümmerten Tempel (die unvollständigen Gleichnisse verweisen auf die Handlungsweise und vollenden erst die wahre Lebensweisheit des Frmr., wenn jedoch auch schon die Anschauungsart mit Notwendigkeit die Lebensführung bedingt und von ihr nicht getrennt werden kann, so daß der Lichtgrad des Schottenmeisters, ein Ausbau der Lichterteilung der Aufnahme zum Frmr., der erste wirkliche Abschluß der freimaurerischen Erziehungsabsichten des Ordens ist und das Kapitel demgemäß die Ideen des Wirkens und Handelns im Leben darstellt, sowohl der Vergangenheit Rechnung tragend, der Geschichte als der großen Lehrmeisterin der Menschen, als auch der Gegenwart, und so den Aufbau des Tempels tatsächlich vollendend).

Anteilnahme des Herzens am Tun ist ein erster Grundsatz des Meisters von Nazareth. Die alten Gebote Gottes sind ihm auch im Reiche des Himmels bindend; gering in diesem Reiche ist der, der auch nur das geringste dieser Gebote löst, groß aber ist hier der, der sie hält und lehrt, aber anders soll unsere Gerechtigkeit, unser Rechtsverhalten sein als die der Pharisäer und Schriftgelehrten: dem Bruder zürnen ist auch schon töten, lüstern nach einem Weibe sehen auch schon ehebrechen (Matth. 5, 17-30); Anteilnahme des Herzens betont auch der Orden schon von Hause aus auf das nachdrücklichste; das Herz soll vollen

Anteil haben an dem, was der Mund gelobt, so sagt der Meister bei der ersten Verpflichtung [>60<](#) des Frmr., aber immer klarer tritt der Gedanke heraus, daß diese Anteilnahme aus einem reinen Herzen kommen müsse, dem jede wilde, leidenschaftliche Regung fremd geworden ist, wie es auch der Meister von Nazareth (Matth. 5, 38-48) im Gegensatz zu der alten Gerechtigkeit betont: nicht Rache nehmen, sondern Gutes tun dem, der sich gegen uns vergeht; nicht nur den Nächsten, sondern auch den Feind lieben und für den Verfolger beten ist die Signatur der Söhne des himmlischen Vaters. Auf diese Anteilnahme des Herzens an all unserem Tun bezieht sich die alte Eckleffsche und die neue Nettelblattsche Erklärung des Rahmens, wie sie oben referiert ist, und wie nach der Lehre des Obermeisters diese Anteilnahme allein aus der alles überwältigenden Liebe fließen und von ihr allein in die rechten Wege geleitet werden muß, so betonen das unsere Akten von der Nettelblattschen Bearbeitung an, indem sie die rote und weiße Farbe des Teppichs und des Rahmens nicht mehr nach der Eckleffschen Art auf das vergossene Blut Adonirams und auf das durch den tötenden Schlag verspritzte Gehirn beziehen, sondern statt der blutroten Farbe das Feuerrot einsetzen und auf die Liebe ausdeuten, und die moderne Bearbeitung deutet dazu noch die weiße Farbe des Rahmens als ein Zeichen der Reinheit unserer Gesinnung aus.

Damit ist die Grundstimmung klar gezeichnet, welche den Busen des schottischen Meisters allein beherrschen darf, allein durchklingen muß, Liebe, die von den Schranken der Reinheit des Gemütes umgrenzt und eingeeengt ist, nicht das, was man seinerzeit amor nannte und auf alle Verhältnisse, alle Dinge bezog, sondern caritas, die Liebe zu allem Guten und Schönen, brüderliche Liebe zu den Menschen und kindliche Liebe zum himmlischen Vater, die Liebe, durch welche wir uns von den Werken des sittlichen Todes, von ihren verderblichen Banden befreien und vollkommen werden, wie es den Gotteskindern geziemt; und auch von dieser Liebe muß man Schillers Wort (Braut von Messina 1418-1424) verstehen:

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt  
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!  
Dir unterwirft sich jedes Element,  
Du kannst das Feindlichstretende vermählen;  
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,  
Und auch des wilden Bruders Sinn hast du  
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

Mit diesen beiden Grundfarben sind darum auch die Kennzeichen des Jüngers Jesu gezeichnet, wie sie in der Bibel verschiedentlich vorkommen, wenn wir als Christen Könige und Priester genannt werden, und unsere Akten betonen das ganz besonders, wenn sie zum kubischen Steine I. Petr. 2, 4-12 notieren und damit auch die "königliche Priesterschaft hervorheben, der sich der Frmr. einreihen soll. Denn die rote Farbe deutet die Königin der Seele an, die sich mit impulsiver Gewalt und unwiderstehlich alles unterwirft und uns die Zügel einer unumschränkten Herrschaft verleiht, wogegen die weiße Farbe die Reinheit symbolisiert, deren der Priester bedarf, wenn er mit dem Gr. B. M. a. W. in direkten und persönlichen Verkehr treten will. — Durch Liebe und Reinheit allein das ist also die erste Lehre dieses Teppichs, kann man sich Gott nähern.

§ 3. Mit den beiden für den Teppich verwendeten Farben hängt die Beleuchtung desselben durch die viermal drei Lichter der Kandelaber zusammen. Diese Lichtträger bezeichnen [>62<](#) überall das Licht, in welchem der Lehrinhalt der Arbeitstafeln erscheinen, mit welchem er aufgefaßt werden soll, das Licht welches darum von den hammerführenden Beamten entzündet wird an dem Hauptlichte, das die Welt erleuchtet, damit wir, die wir mit zu geringem, natürlich uns eigenem Geisteslichte arbeiten, durch einen Zustrom des uns von oben gewordenen Lichtes uns ein treffenderes Bild von der himmlischen und idealen Welt machen können. Drei Lichter erhellen die Tafeln des ersten und zweiten Grades zum Zeichen, daß wir Gott und das göttliche Ideal erkennen sollen mit den von Gott erleuchteten Werkzeugen, Vernunft (Verstand), Gedächtnis und Willen; das ist eine Illustration zu Röm. 1, 19. 20, daß das unsichtbare Wesen Gottes, seine ewige Kraft und Gottesgüte, an den Werken der Schöpfung durch das Denken erkannt werde, und zu Eph. L, 17-19, daß der Vater der Herrlichkeit uns einen Geist der Weisheit und Offenbarung, "erleuchtete Augen unseres Herzens" geben müsse. Im dritten Grade sind es dreimal drei Lichter, ein erster Hinweis auf den Kubus, auf den, der die wahre Kenntnis von der himmlischen Welt, der göttlichen und der idealen Welt, gebracht hat, da das Quadrat ( $3^2$  die Grundfläche des Zeichens dessen ist, der als Wort Gottes in die Welt kam, als Licht, auch die Heiden zu erleuchten und alle Welt zu Bürgern des Reiches Gottes zu berufen. In der schottischen Loge treten dann viermal drei Lichter ein, und das absolute Ideal nimmt damit eine realisierbare Gestalt an. Das liegt schon in der Zahl vier, welche auf die in der Welt durchführbare, auf eine relative Vollkommenheit hinweist, und diese Bedeutung kommt in dem organischen Aufbau des Ordens den viermal drei Lichtern um den Teppich des vierten Grades zu. Deutlich wird des Ordens Absicht aber in diesem leuchtenden Grade, wie die Ausdeutung unserer Lichter schon bei Eckleff zeigt (Frgbch. VI 19, Fr. 23-25; N. 20, Fr. 23; M. 19, Fr. 27). Denn er rechnet die vier von den vier Tieren getragenen Lichter mit diesen 12 Lichtern zusammen und zählt demnach 16 erhellende Flammen; von den 12 Lichtern aber sagt er, sie seien Symbole unserer ältesten 12 Architekten, welche die "Baukunst" in allen Teilen der Welt

auszubreiten gesucht hätten, und wenn das schon offenkundig genug ist, so meint er noch weniger rätselhaft (Frgbch. VIII 24, 5, Fr. 12), die Lampe auf dem Altare, der Engel, Löwe, Ochse und Adler auf der Tafel, sowie die 12 um dieselbe gestellten Lichter seien die Symbole der Heiligen Schrift, der vier Evangelisten und der zwölf Apostel, „auf deren Lehre unser unschuldig verfolgter Orden begründet ist“; die Bibel, das größte Licht der Frmrei. — neben anderen weniger großen Lichtern — im allgemeinen, besonders aber die neutestamentlichen Schriften geben uns die erforderliche Aufklärung, und wenn hier die Altarlampe als Zeichen der Bibel und somit auch des alten Testaments ausgedeutet wird, sonst aber als Symbol Christi gilt, so will das sagen, daß wir die Schriften des alten Bundes im Geiste und Sinne Christi auszulegen haben, so wie er es z.B. in der Inaugurationsrede (vgl. Matth. 5, 17 bis 6, 18) tut.

Seit Nettelblatt werden nun diese Kandelaber die Annäherungspunkte genannt, und die Annäherung an die Wahrheit ist der wesentliche Lehrinhalt des leuchtenden Grades überhaupt und damit auch des in ihm zur Bearbeitung vorgelegten Teppichs; die apostolischen Schriften geben damit >64< Aufklärung über die Art, wie wir uns der Wahrheit und dem Schlusse nahem sollen, so wie der Orden sich die innere Entwicklung vorstellt. Lehrten diese 12 Architekten die Baukunst, so sollen also unsere Werkzeuge mit dem Lichte erleuchtet werden, das aus ihren Schriften herausquillt, und das ist eine Zuspitzung der Ideen, welche mit der Lichtanzündung in der Johannisloge verbunden sind; diese gibt das Allgemeine, die Erfüllung mit dem göttlichen Lichte, aber in der Andreasloge zeigt sich das Besondere, nicht das Licht, das aus den Werken der Schöpfung über Gott und sein Wesen herausleuchtet, sondern das vom Obermeister geoffenbarte Licht, und die von ihm rektifizierte Anschauung soll uns beim Tempelbau leiten. Daß aber das biblische Licht ein einheitliches sei, ist eine Vorstellung, welche unsere Väter mit der früheren Zeit teilten.

Doch handelt es sich nicht um Kenntnisse der Baukunst, welche man um ihrer selbst willen zu lernen habe, sondern um ihre praktische Ausübung: die Nettelblattsche Redaktion macht darauf noch in besonderer Weise aufmerksam, wenn sie (Frgbch. VI 20. Fr. 23) die 12 Lichter auch auf die „Stammväter, die von Babel zurückkamen und dem Wiederaufbau des Tempels vorstanden“, ausdeutet — mit Bezug auf Esra 8. 24, wo 12 aus den Obersten der Priester die Kleinodien und edlen Metalle für den Aufbau des Tempels erhalten; es sind die Mittel für den Wiederaufbau des Tempels, so wie auf diesem Teppich die Reinheit eben in der weißen Farbe und die Liebe in der roten Farbe erscheint, auch als die notwendigen Mittel des religiösen und sittlichen Aufbaues unseres eigenen Gemütes. So wird Liebe aus reinem Herzen von uns verlangt (1. Tim. 1, 5); so sollen wir, die Seelen gereinigt durch Gehorsam gegen die Wahrheit zu unverstellter Bruderliebe, uns einander von Herzen innig lieben (1. Petr. L, 22); so wird ein reines Gewissen von uns gefordert (1. Tim. 3, 9; 2. Tim. 1, 3), ein reines Herz (2. Tim. 2, 22; Matth. 5, 8; Ps. 51, 12; 24, 4; 73, 1; Spr. 20, 9), Reinigung (1. Joh. 3, 3), Reinheit (Joh. 13, 10; 15, 3; Hebr. 10, 22; Hiob 8, 6; Spr. 21, 8). Das ist die alte Forderung des Ordens, wie sie schon vom Johannismeistergrad an auftritt, nur daß auf dieser Stufe der biblische Gedanke hinzugefügt wird, daß uns das Blut Christi rein mache (1. Joh. 1, 7: „Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde“; Hebr. 9, 14: „wie viel mehr wird das Blut des Christus . . . euer Gewissen reinigen von toten Werken zum Dienst des lebendigen Gottes“; ib. 9, 23: Blutvergießen ist der notwendige Weg der Reinigung — nämlich das Selbstopfer Christi; Tit. 2, 14: „er hat sich selbst für uns gegeben, daß er uns erlöse von allem Frevel und reinige sich selbst ein Volk zum Eigentum, eifrig in guten Werken“), Für die Forderung der Liebesübung bedarf es aber hier keiner weiteren Belege.

Die Himmelsgegenden auf diesem Teppich erklärt das Eckleffsche Fragebuch mit der Ausdehnung der Kenntnis von der Baukunst in allen Teilen der Welt durch jene 12 Architekten. Das bezieht sich auf die Berufung aller Völker zum Reiche Gottes, und daran knüpft das moderne Fragebuch (VI 19, Fr. 24) an, wonach diese vier Weltgegenden anzeigen, daß der Obermeister allen redlichen Dienern von >66< Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht den Lohn erteilen werde; das ist in Anlehnung an Luk. 13, 29, wonach der Lohn in der Tisch- und Hausgenossenschaft mit Gott bestehen soll. — Aber das Reich Gottes ist nicht nur eine Gemeinschaft, eine societas (1. Joh. 1, 7), sondern es ist auch in uns selber, und da diese Tafel den Frmr. darstellt, der sich Gott genähert hat und ihm schon ähnlich zu werden beginnt, so sind diese Himmelsgegenden auch auf die Enden dieses Gottesreiches in unserem Herzen auszudeuten, und in diesem Falle wollen sie sagen, daß es unsere ganze Persönlichkeit umfassen und unser ganzes Innere ergreifen muß, so daß unser Wollen und Können, unsere Sehnsucht und unser Tun, unser Streben und Leisten in den Dienst um dieses Reich gestellt ist, der Sauerteig, der unser ganzes Wesen in Gärung gebracht und seine völlige Abklärung herbeigeführt hat. Dann ist der Ackerboden des Herzens so wohl vorbereitet, daß, wenn der Same in denselben gesät wird, dieser Boden von selbst die Frucht bringt, ohne daß man darum sorgt und darum weiß (Mark. 4, 26-29). Das unbewußte Tun der Gerechtigkeit, welche das Recht und Gesetz im Reiche ist, ist das letzte Ideal des Gottesstaates, und darauf deuten diese vier Weltgegenden hin, wo dann nicht der Makrokosmos, sondern nach alter Anschauung sein Abbild, der Mikrokosmos, gemeint ist.

Endlich ist diese Tafel quadratisch gebildet und zeigt damit den Menschen, der sich durch Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit Gott so weit genähert hat, daß er das Bild Gottes, soweit es auf Erden und zwischen den vier Weltgegenden möglich ist, wiederhergestellt hat. Diese Kennzeichen des Gotteskindes erscheinen als Trümmer des echten und ursprünglichen Tempels, die beim Zusammensturz wohl zerschellt sind, die aber die echte Form noch so weit aufweisen,

daß sie als Bauteile zum neuen Aufbau wieder benutzt werden können, wenn sie in ihrer Eigenart ergänzt, zusammengesetzt und verbunden werden, immer nach dem Bauriß, den uns der Obermeister offenbart und vorgelebt hat. Es sind Anlagen, die allen Menschen eignen, jung und alt, vornehm und gering, reich und arm, dem Höchstgebildeten und dem weniger Unterrichteten, und sie alle sind zu diesem Bau berufen, auch zu ihm geeignet, wenn sie diese Anlagen zu Fertigkeiten entwickeln.

Das gleichseitige Dreieck repräsentiert die absolute göttliche, himmlische Vollkommenheit und damit ein erdenfernes, für Menschen unausführbares Ideal; das Quadrat aber stellt das erdennahe und mit der Wirklichkeit vereinbare Ideal und die relative Vollkommenheit auf der Erde vor. Jenes ideale Sein wird uns im zweiten Grade vorgezaubert und damit die bange Frage in uns angeregt, ob unsere Kraft denn auch ausreiche, die Forderungen desselben zur Wahrheit zu machen; jeder aber, der es mit sich redlich und ernst meint, muß ein schweres und betrübendes Nein auf diese Anfrage zur Antwort geben. Der Kundige sieht dann auch schon aus der rechteckigen Gestalt des Teppichs der Johannisesellen, daß der Orden diese verneinende Antwort erwartet, daß er dennoch ein hohes Sein vor Augen hat, zu welchem auch der Staubgeborene unter dieser Sonne sich aufschwingen kann. In der Tat führt er uns durch die folgenden Grade in eine andere Gedankenwelt hinein, lehrt uns; wie wir mit [>68<](#) unseren Anlagen haushalten müssen, um das Erreichbare zu ergreifen und nicht ein himmlisches, sondern ein irdisches Leben mit menschlichen und irdischen Mitteln zu leben immerhin ein Leben in allem Guten und Schönen, im Fechten und Wahren, in der Hoffnung, das, was hier noch fehlt, in der jenseitigen Welt ergänzen zu können. Darum rät uns dieses Quadrat auch wie der Geisterchor im Faust (I 1259 bis 1272):

Wir tragen  
Die Trümmern ins Nichts hinüber,  
Und klagen  
Über die verlorne Schöne.  
Mächtiger  
Der Erdensöhne,  
Prächtiger  
Baue sie wieder,  
In deinem Busen baue sie auf!  
Neuen Lebenslauf  
Beginne,  
Mit hellem Sinne,  
Und neue Lieder  
Tönen darauf.

§ 4. Vom leuchtenden Meistergrade an beginnt durch die hier gewährte Einsicht in des Ordens Absichten denn auch das neue Leben, das durch die Verwandlung des Sinnes nach des Obermeisters Lehre erzeugt wird, und in der Nettelblattschen Redaktion ward darum mit Recht der Schottenmeister über den ganzen Ordensaufbau unterrichtet, damit sein Blick geschärft werde; das knüpfte man seinerzeit auch an die 12 Lichter an und erklärte sie (Frgbch. N., VI 20, Fr. 23) als “ein Sinnbild des Lichtes und der Kenntnisse, die jedem von den Hauptgraden des Ordens gehören”, wenn auch diese Redaktion nur 9 lehrhafte Grade kennt und dazu als eine zehnte Stufe den Grad des magister templi. Nähere Auskunft erteilte das Fragebuch (N., VI 20, Fr. 2. 3), daß nämlich der in einigen Logen (d.h. bei unseren nordischen BBrn.) in Grade abgeteilte Kreis mit dem Sarge Adoniram als dem Mittelpunkt des zerstörten Tempels sowohl die Erde als auch den ganzen Weltkreis bedeute, und die folgende Frage deutet die 12 Grade nun im besonderen aus. — Aus dem modernen Fragebuch ist das verschwunden, aber da der Kreis in das Gebrauchtum eingesetzt ist, ohne daß eine Erklärung hinzugefügt wird, so mag der leuchtende Meister an dieser Stelle erfahren, welches die alte Interpretation dieses Symbols ist. Demgemäß sind diese 12 Grade “eine Allegorie nicht nur der Einteilung des Jahres und des Tages in Monate und Stunden (— sie bezeichnen also als Kreis den Raum, als Grade die Zeit unserer Arbeit —), sondern auch der 12 Beförderungsschritte des Ordens, wovon die drei letzten die vierte Hauptabteilung ausmachen, wiewohl diese letztere gewissermaßen nicht zu den allgemeinen Hauptabteilungen des Ordens gehört, sondern bloß den höchsterleuchteten und regierenden BBrn. mit dem roten Kreuze, die unter sich in drei Hauptgrade verteilt sind, welche mit den neun Graden des Ordens 12 Beförderungsstufen ausmachen. Nämlich zur ersten oder untersten Klasse gehören:

1. die arbeitsamen Johannislehrlinge,
2. die eifrigen Johannismitbr.,
3. die würdigen Johannismeister, welche drei Stufen den Zahlen I, II und III auf dem Kreis entsprechen und die erste Hauptabteilung auf demselben ausmachen.

Die zweite Klasse besteht aus

4. den hochwürdigen Andreaslehrling-Mitbrn.,
5. den leuchtenden Andreasmeistern und >70<
6. den hochleuchtenden Stewarts-BBrn.,

welche drei Stufen den Zahlen IV, V und VI entsprechen und die zweite Hauptabteilung des Zirkels ausmachen. Die BBr. der dritten Klasse sind:

7. die höchstleuchtenden vertrauten BBr. Salomos,
8. die erleuchteten und vertrauten BBr. der Johannisloge und
9. die hocheleuchteten und auserwählten BBr. der Andreasloge,

welche drei Stufen den Zahlen VII, VIII und IX entsprechen und die dritte Hauptabteilung des Zirkels ausmachen, womit die allgemeinen Abteilungen des Ordens schließen.

Die vierte Klasse besteht nur aus den höchstleuchteten BBrn. mit dem roten Kreuze, die unter sich in drei Grade verteilt sind, wovon der erste der Zahl X und der ganzen ersten Abteilung des Ordens entspricht. Der zweite Grad besteht aus den höchsten Beamten, entspricht der Zahl XI und der zweiten Abteilung des Ordens. Der dritte Grad gehört den regierenden Ordensmeistern, die auch weiseste Vikarien Salomos heißen, die Regierung der drei vereinigten Hauptabteilungen des Ordens führen und den ganzen Bruderkreis beim XII. Grade des Kreises schließen, der nunmehr der Zahl III oder dem Johannismeistergrade entspricht und als der Zenit des Kreises angesehen wird.“

Für unseren Zusammenhang ist dabei wichtig, daß der Meister, der seinen Sitz im Osten hat, der höchstbeförderte und am tiefsten eingeweihte Br., in summa alle magistri templi mit dem roten Kreuze den Bruderkreis im Osten schließen eben beim 12. Grade bzw. mit der vierten Hauptabteilung, daß aber dieser Grad nunmehr als Zenit des Kreises angesehen wird und dem Johannismeistergrade entspricht; damit ist die Stellung des Sarges Adonirams nach Süden zu bestimmt und gezeigt, daß nicht Sarg und Tod — sondern Sarg und Leben zusammen gehören, daß also die Verwandlung die in diesem Leben zu leistende Sinnesänderung bedeutet und die Lehre von der Metamorphose sich so durch den ganzen Orden hindurchzieht, daß der Schluß des Ordens mit dem Grade wieder zusammentrifft, in welchem diese >72< Grundanschauung ihren Anfang nimmt. Überall also hat es der Orden mit dem Kampfe zwischen Licht und Finsternis zu tun, überall aber gibt er sich der frohen Hoffnung hin, daß auch in seinen Räumen die Wahrheit für die BBr., für den einzelnen herrlich gleich den Strahlen am “Vollmittage”, wenn die irdische Sonne im Zenit steht, scheinen, siegen und der Macht der Finsternis eine Grenze setzen werde; daß für jeden Br. der Weg durch Finsternis zum Lichte gehe und das Licht ihm Kraft geben werde, über die Schatten des Irrtums zu siegen; daß wenn auch die Finsternis den Mord Adonirams begünstigt, das echte Meisterwort einem jeden Br. immer ein leitender Stern im Dunkeln bleiben werde, weil es dem nimmer verloren geht, der es erfaßt. — Damit erscheint die Erhebung des Johannismeisters aus dem Sarge als eine Zeremonie, welche propädeutisch für den ganzen Orden ist und auf den letzten Grad hinweist, und dem leuchtenden Meister wird das mit aller ritualen Offenkundigkeit gezeigt, daß für den Frmr. der Sarg nicht im Norden, sondern im Süden steht oder daß die Verwandlung sein Lebenszweck ist, daß der Schottenmeistergrad einen ersten Abschluß gewährt, daß aber die Erziehung des Ordens damit doch nur ein provisorisches Ende gefunden hat.



Im Nettelblattschen Ritual der Vorbereitung ward das dem suchenden Andreaslehrling-Mitbr. durch die Wanderung vom Tore der Finsternis zum Tore des Lichtes auch ohne diesen Kreis gezeigt; in das moderne Gebrauchtum ist der Kreis aber eingeführt worden; die obige Zeichnung zeigt die trennende Wand zwischen dem vierten und fünften Grad, wie sie nach der alten Überlieferung gedacht werden muß, nur daß der Sarg dann ganz in die Ruinenstätte des zerstörten Tempels zu rücken ist, und die Wanderung des Suchenden vor den Toren Tenebrae (— die moderne Korrektur e tenebris kann nur verwirrend wirken —) und Lux ist als eine Rückwanderung durch die dritte und zweite Hauptabteilung zur ersten Abteilung des Ordens hin anzusehen, wie auf dem Zifferblatt des Kreises die “zwölfte Stunde” neben der ersten Stunde steht. Das ist alles propädeutisch empfunden und gedacht und zeigt dem Suchenden den alten Satz, daß man von Gott aus (dem ersten Grade) zu Gott hingehen müsse, von unserem Ursprunge theoretisch aus zu unserem Ursprung durch die Praxis des Lebens zurück, wenn man ein echtes Gotteskind, ein wahrer Br. Jakin werden wolle — durch die Verwandlung die Finsternis besiegend. In der Zeichnung der modernen Akten ist dem Grundgedanken der Rückwanderung nicht genug Rechnung getragen; hier erscheint diese Wanderung als eine Ausreise vom ersten Grade aus und führt zu dem bedenklichen Resultat, daß der Suchende bis in den achten Grad geführt wird und hier den Sarg vorfindet; während doch unsere Pilgerfahrt auf Erden eine Heimreise in unsere wahre Heimat ist, hin zu dem, der uns geschaffen hat und zu dem wir zurückkehren sollen durch die Stätte der Verwandlung, d.h. durch die neue Geburt mit ihrer relativen Vollkommenheit schon hier auf Erden, — durch den Tod und das ewige Leben mit seiner absoluten Vollkommenheit in der neuen Loge und der jenseitigen Welt. Jenes neue Leben auf Erden aber soll dem leuchtenden Meister eben in der Loge des Lichtes und des Lebens gezeigt werden! [>74<](#)

## d. Die neue Gerechtigkeit.

So viel ist auf der Welt, was Herzen trennt und einet,  
Daß kein Verband und kein Zerspalt unmöglich scheint  
Das unzertrennlich schien und unveruneinbar,  
Nur unvereinbar scheint sich das getrennte Paar.  
Und wieder, wenn es sich verbunden wird erkennen,  
Ist's unbegreiflich ihm, wie es sich konnte trennen.  
Was Wunder, wenn sich hier so viel bald stößt, bald zieht  
Wo Tod und Leben selbst sich ewig sucht und flieht!  
Rückert, Weisheit des Brahm. VII 123.

§ 1. Finsternis und Licht, Tod und Leben kämpfen miteinander, das ist eine Erkenntnis, ohne welche der Suchende nicht in die Loge des Lichtes und des Lebens eingeführt werden kann, ohne welche der leuchtende Meister das neue Leben nicht leben kann. Das muß darum auch unter den Lehrsätzen des Teppichs der Andreasmeisterloge ganz besonders ausgesprochen werden, und das geschah auf dem Eckleffschen Teppichbilde durch den Sarg, der jetzt von dieser Tafel genommen und mit den beiden zerstückelten Säulen als Hauptsymbole dem Vorraume dieser leuchtenden Loge, dem Trümmerfelde, überwiesen und durch den Totenkopf ersetzt ist, aus dessen Nasen- und Augenhöhlen Rosen hervor sprießen. Jenes Symbol ist dem schottischen Meister vom dritten Grade an längst bekannt; die Rosen, mit denen er sich schon als Lehrling der Johannisloge am Lichtfeste der Frmr. zu schmücken ein Recht erhielt, treten hier zuerst als lehrhafte Zeichen des Ordens auf und zeigen in ihrer engen Verbindung mit dem Totenkopfe ihren eigenen symbolischen Wert, so wie der Dichter meint (Schiller, Das Belebende):

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues  
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Darum erhält hier der Totenkopf auch eine spezialisierte Bedeutung eben durch die Rosen. Auch hier zeigt er uns den Anteil des Menschen an der Materie und damit die hemmenden Schranken, die wogenden Wellen der Zeit, die uns verschlingen, und den kleinen Ring des Raumes, der unseren Blick einengt, die Finsternis, die uns hindert, aber die Rosen trösten das umflorte Auge mit dem Gedanken, daß das Licht doch zu siegen vermag, wenn man dem Rate (H. Bamberger) folgt:

Meide, was den Blick beengt,  
Fliehe, was das Herz bedrängt,  
Hasse, was den Geist beschränkt!

Die Rose hat aber seit alters eine symbolische Bedeutung genossen und ist immer ein Bild der Liebe und der Verschwiegenheit gewesen, aber auch der Freude am Leben, besonders wenn der Frühling und das Wiedererwachen der Natur zum Genusse einlud. So sprechen die, welche nicht recht und gottwohlgefällig denken, weil wir aus nichts entstanden seien und dahingingen wie ein Atemzug, weil unser Leben kurz und voll von Mühseligkeiten sei, müßten wir das Leben in vollen Zügen genießen; "mit Rosen wollen wir uns bekränzen, ehe sie verwelken" (Weish. 2, 1-9), wie auch bei den Römern die Rosen bei den Gastmählern nicht fehlen durften, und auf Rosen liegen hieß bei ihnen so viel als sich einem fortgesetzten Genusse hingeben; sub rosa jemand etwas mitteilen heißt noch heute, es unter dem Siegel der Verschwiegenheit tun, wie wenn es in froher Stimmung bei Tisch mitgeteilt und doch auch wieder gar nicht mitgeteilt wäre. Bei den Griechen war die Rose der Aphrodite heilig (auch dem Dionysos); das hängt mit der Adonis-Mythe zusammen, deren Held, die Freude der Liebesgöttin, von einem Eber getötet wurde; sie aber will auch von dem Toten nicht lassen, ebensowenig wie Persephone, und Zeus entscheidet den Streit so, daß Adonis in der einen Hälfte des Jahres in der Unterwelt bleiben, in der schönen Jahreszeit aber auf die Oberwelt [>76<](#) zurückkehren soll. Aphrodite aber hatte aus seinem Blute die Anemone und die Rose, die Sinnbilder seines blutigen Geschickes und seiner kurzen Lebenszeit, doch auch seiner Wiederkehr, aufsprießen lassen. Hier hängt also die Rose mit Tod und Leben so zusammen, wie der Totenkopf mit den Rosen auf unserem Teppich; aber immer weist sie auf die Freude am Leben und ladet zum Genusse desselben ein, immer ist sie ein Zeichen des Frühlings (— des erneuten Lebens —) und aller frohen Lust gewesen.

Dazu aber kommt noch ein besonders interessierendes Moment hinzu. Nach zahlreichen Volksliedern aller Nationen blühen auf den Gräbern von Schuldlosen oder von Leuten, die von der Welt verkannt und verurteilt wurden, Blumen auf, besonders aber Rosen und Lilien, und sie sind dann ein Wahrzeichen ihrer Reinheit. Nach ältesten Anschauungen war die Blume überhaupt ein Abbild der Seele, die nunmehr, dieser Welt entrückt, sich in dieser Gestalt als das unverschleierte, tiefinnerste Wesen darstellte, das erst nach dem Tode zum Vorschein kam. Darum herrschte auch eine heilige Scheu, diese Rosen und

Lilien zu brechen; wer sie pflückte, machte aber dem Leben der Seele ein Ende. — Unschuld und Reinheit sind hier aber die Eigenschaften, deren die Seele bedarf, wenn sie, wie die Rose und Lilie auf dem Grabe, zu neuem Leben erblühen soll, und da sich in dieser Symbolik eine vergangene Zeit offenbart, so darf es nicht wundernehmen, wenn die Rose in mittelalterlichen Tagen zu einem Zeichen der unbefleckten Jungfrau ward: Rosa mystica heißt sie in der Litanei. So erscheint sie auch bei Dante (Par. 23,73 f.):

Die Rose siehe dort, in der's geschehen,  
Daß Fleisch das Wort ward,

und V. 88 singt er von dem Namen dieser schönen Blume, den er in allen Erdenleiden anrufe — mit dem Ave Maria; darum stellten die Künstler die Madonna auch gern in einen Rosenhag oder umgaben sie mit rosenbekränzten Engeln. Ja, Dante schildert das Paradies selber, den Ort aller Reinen, Unschuldigen und Gerechten, als eine Rose (Parad. 31, 1-3):

So sah ich denn, geformt als eine weiße Rose,  
Die heil'ge Kriegsschar, die als Christi Braut  
Durch Christi Blut sich freut in seinem Schoße;

die verklärten Seelen, die nach dem irdischen Kampfe, dem *agon christianus*, ins himmlische Reich Gottes eingegangen sind, bilden die Blätter dieser Rose, die Gottheit aber schwebt über derselben, und die Verklärten versenken sich in das Anschauen Gottes. Unsere Akten, in denen seit Nettelblatt die Rosen aus den Höhlen des Totenkopfes hervorsproßen, sind karg mit der Erklärung dieses Symbols; das bedeute, was wir täglich sähen, daß die Verwesung eines Gegenstandes die Entstehung und das Wachstum eines anderen befördere (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 30; M. 19, Fr. 36). Aber die Anwendung dieser täglichen Beobachtung auf unser eigenes Verhalten liegt doch nahe, und damit ist eben die eigene Verwandlung (— das Absterben für die bloßen Sinnesreize —) zu neuem sittlichem Leben gemeint und uns gezeigt, daß diese Forderung an sich schon eine natürliche sei, ein Gesetz, unter welchem die ganze organische Natur stehe, dem wir uns als bloße Wesen dieser Welt nicht entziehen konnten, und zugleich wird mit der Notwendigkeit auch die Möglichkeit dieser Verwandlung betont, nämlich durch die Rosen, insofern sie ein Bild der Unschuld, der Reinheit sind, und wenn sie dazu noch als Symbol der freudigen Lebenslust und der frohen Versenkung in die Gegenwart sind, so wird uns damit auch gezeigt, daß die wahre Freude an diesem Leben erst da beginnt, wo wir in das Reich des Guten und Schönen eingetreten sind und das Leben im [>78<](#) Lichte zu leben angefangen haben. Gilt sie auch als Bild der Liebe, so ist damit das Mittel, aber auch das letzte Ziel der Verwandlung bezeichnet, wie sie als Zeichen der Verschwiegenheit, der Stille die Gemütsruhe und den Seelenfrieden darstellt, welche unser Teil sein werden.

In der katholischen Kirche spielt die goldene Tugendrose mindestens seit Leo IX. (1049-1056) eine Rolle, die *rosa aurea*, die auch die mystische genannt wird, und der Papst gibt, wie schon erwähnt ist, in dem Gebete bei der Weihe derselben am vierten Sonntag der Fastenzeit, am Sonntag Lätare, der *dominica de rosa*, eine Ausdeutung, die uns für diesen Zusammenhang immerhin interessieren mag, weil unser Gebrauchtum einen solchen Nachdruck auf diese Königin der Blumen legt und unsere Überlieferung dennoch von ihrer Interpretation schweigt. Da heißt es denn in diesem Weihegebet, wie Christus die Blume des Feldes und die Lilie des Tales sei (Hoh. Lied 2, 1 *flos campi et lilium convallium*), so sei die Rose zwar ein Symbol der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, bezeichne aber wiederum zugleich durch ihre Farbe (— man muß dabei an die weiße Rose denken —) die Klarheit und Reinheit, durch ihren Geruch die Anmut, durch den Geschmack die Sättigung; die Farbe erfreue, der Geruch ergötze, der Geschmack stärke; der Empfänger aber solle durch sie zur Reinheit und zur Beständigkeit im Glauben, zur geistlichen Freude aufgemuntert werden. — Von der Anspielung auf die *visio* und *fruitio* Gottes muß man ja absehen, aber bedeutsam ist für uns und in diesem Zusammenhang, daß die Rose ein Bild der Reinheit und Klarheit ist, wozu man 2. Kor. 3, 18 vergleichen muß: “Wir alle aber, die wir mit aufgedecktem Angesichte uns von der Herrlichkeit (*gloria*) des Herrn bespiegeln lassen, werden in dieses gelbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (*a claritate in claritatem*), als vom Herrn des Geistes aus”; denn wir finden eben die Rose in dem Gedankengang der Verwandlung, durch welche wir zur rechten Freude am Leben kommen (— die geistliche Freude in dem Gebete ist als Gegensatz zu *acedia* gedacht —), auch zu beständigem Vertrauen auf die Vatergüte Gottes, mit der er auch unser neues Leben leiten werde. — In dem Begleitschreiben, mit dem der Papst die geweihte Rose übersendet, erklärt er, durch sie werde die zwiefache Freude der streitenden und triumphierenden Kirche angedeutet, durch welche auch allen Christgläubigen die schönste Blume offenbar werde, die die Freude und Krone aller Heiligen sei; annehmen müsse man das Geschenk, damit man mit allen Tugenden reich geadelt werde und der an den Wassern gepflanzten Rose gleiche. — Da setze man nur die streitende und siegende Loge ein, von der in unserer Tradition die Rede ist: es ist der Kampf mit sich selber und der Sieg über sich selber, welcher demnach durch diese Rosen im Totenkopfe deutlich ausgedrückt ist, und das paßt genau in die Entwicklung des symbolischen Gedankens von der Verwandlung hinein: der Tod des alten Menschen im dritten Grade, seine Bestattung im vierten Grade, der völlige Sieg über ihn als das Fundament, auf dem der neue Mensch

sich aufbauen kann zu neuem Leben, das dereinst mit der Krone der Heiligen geschmückt werden soll, wenn es an allen Tugenden des neuen Menschen reich geworden ist. Diese Tugenden aber sind nach alter Anschauung die sog. theologischen oder christlichen, und da unser Gebrauch drei [80](#) Rosen verlangt mit Farben, die zwar nicht aktenmäßig bestimmt sind, aber durch Gewohnheitsrecht mindestens, vielleicht auch durch frühere Vorschriften sanktioniert sind, so mag man die rote Rose nach auch mittelalterlicher Weise auf die caritas, die Liebe, die weiße Rose auf den Glauben und das grüne Blatt auf die Hoffnung, einst in die ewige Stadt eingehen zu dürfen, ausdeuten. Bernhard von Clairvaux von dem unsere alte Überlieferung mehrfach spricht, ermahnte einst die Christen, die Öffnung der Seite des Herrn anzusehen, denn ihr fehle die Rose nicht, wenschon sie nur blaß-rot sei wegen der Vermischung des Blutes Christi mit Wasser. Wollte man mit Benutzung dieses Fingerzeiges die beiden Arten der roten Farbe auslegen, so müßte die dunkelrote Rose die Glut der Liebe, die blaßrote dagegen die Übung der Liebe bis zum Tode und die Besiegelung des ganzen Frmr.-Werkes bedeuten, wie denn die Öffnung der Seite Christi am Kreuze zu dem lehrhaften Material dieses leuchtenden Grades gehört. Wer aber so aus der streitenden in die siegende Loge übergetreten ist, der wird auch wachsen wie Rosen, die an den Wassern gepflanzt sind (Sir. 39, 17).

§ 2. Von den Zieraten erscheint hier nur das goldene Vereinigungsband, während die Eckleffsche schottische Meistertafel auch den rautigen Fußboden aufwies. Dem Seil wird damit eine zusammenfassende Bedeutung zuerteilt, und in ihm liegt auch die Idee des flammenden Sterns oder der Lampe ausgesprochen, und diese beiden Symbole sind eine Illustration zu Joh. 8, 12: "Ich bin das Licht (lux) der Welt; wer mir nachfolgt, wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben"; das Licht der Welt, das in der Finsternis leuchtet (I. Joh. 1, 5), ist die wissenschaftliche Bedeutung dieser Symbole, und die Zusätze in beiden Stellen des vierten Evangeliums geben die uns hier angehende moralische Interpretation, dem Lichte zu folgen und Kinder des Lichtes zu werden, nicht aber der Finsternis zu gleichen, die das Licht nicht aufnimmt (Joh. 1, 5). Ebenso umfaßt das Seil auch den Begriff, der in dem rautigen Fußboden oder der Glocke ausgedrückt wird, welche ihrerseits eine Illustration zu I. Kor. 3, 11 sind: "Denn einen anderen Grund (fundamentum) kann keiner legen als der da liegt, nämlich Jesus Christus", und wie das der wissenschaftliche Wert dieser Symbole ist (vgl. I. Kor. 2, 20-22), so gibt die Fortsetzung dieses Ausspruchs (V. 12-15) die moralische Auslegung; danach haben wir auf diesem Grunde zu bauen, ein jeder nach seiner Art; was er aber aufbaut, das wird auf seinen Wert geprüft werden in einem Läuterungsprozesse, durch welchen sich erst zeigen wird, ob das aufgeführte Werk für die Zeit oder für die Ewigkeit gebaut ist, und nur der, der sich bewährt, "wird Lohn empfangen", und dieser Lohn ist die Mitbürgerschaft der Heiligen und die Hausgenossenschaft Gottes, wie sich aus I. Kor. 2, 17-22 ergibt, der Friede für die Nahen und Fernen und das Ende der Feindschaft, der Zugang zum Vater in Einem Geiste. Auch 2. Tim. 2, 19 gehört hierher: doch der feste Grund (fundamentum) Gottes steht und hat zum Siegel das Wort: "Der Herr hat die Seinigen erkannt" (— die, welche durch die Versiegelung, wie durch eine Taufe dem Volke des Eigentums als Mitgenossen einverleibt sind —) und "es lasse von der [82](#) Ungerechtigkeit (iniquitas) jeder, der den Namen des Herrn nennt" (— das unaussprechlich gewesene Tetragrammaton, wie der leuchtende Meister es auszusprechen gelernt hat —).

An diesen Gedanken knüpft nun das goldene Verbindungsband direkt an, das Zeichen, durch welches der Suchende mit der leuchtenden Meisterschaft vereinigt und verbunden wird, und das eine Hieroglyphe ist, welche die Gerechtigkeit anzeigt, die vor Gott gilt, nicht die alte Gerechtigkeit der Pharisäer, durch die man mit äußerem Tun das Reich Gottes gewinnen will, sondern die neue Gerechtigkeit, die in der reinen Gesinnung ihre alleinige, aber dauerhafte Wurzel hat, und diese Gerechtigkeit steht völlig unter der grundlegenden Anschauung von dem Liebeswesen Gottes, ist aber nicht nur die Tugend der Gesetzmäßigkeit, Billigkeit und Unparteilichkeit im Urteil und beim Vergelten, sondern im allgemeinen eine der gegebenen Norm entsprechende Beschaffenheit oder Verhaltensweise, die jene Tugend mit einschließt und doch auch noch mehr umfaßt; ihr ist der göttliche Wille die höchste gültige Norm, und so ist sie die allgemeinste Bezeichnung für die fromme, gottgefällige Beschaffenheit oder Verhaltensweise des Menschen im Gegensatze von Sünde, von der sittlich un-rechten Beschaffenheit. "Nicht die Starken bedürfen des Arztes," sagt der Obermeister Mark. 2, 17, "sondern die Kranken; nicht Gerechte zu rufen bin ich gekommen, sondern Sünder"; und dieses Verhalten bezieht sich neben dem durch Gottes Willen geforderten sittlichen Verhalten gegen andere Menschen auch als Frömmigkeitsverhalten direkt auf Gott; so fordert Jesus, daß man die Gerechtigkeit nicht wie Heuchler und Schauspieler vor den Menschen üben solle, nur um gesehen zu werden, sondern im Verborgenen (absconditum), und so werde der Vater, der im Verborgenen sehe, sie vergelten (Matth. 6, 1-18). In diesem Sinne muß man das Fragebuch (I N. 2, 1, Fr. 40) verstehen, daß die Andreasloge da abgehalten werde, wo ihre Hilfe eben nötig sei, und im Verborgenen. Das Johannisevangelium bezeichnet dieses Verhalten auch mit Wahrheit, und unsere Väter hatten bei der Entwicklung unserer Symbolik offenbar das Wort rectitudo vor Augen, das absolut richtige Verhalten des einzelnen gegen Gott und Mensch.

Die früheren Aufnahmegebräuche zeigen nun dadurch, daß der Suchende von ihrem Beginne an hin bis zu der Weihe mit diesem Zeichen umwunden ist, deutlich an, daß dieser ganze Grad unter der Signatur der Gerechtigkeit steht, und so schließt der schottische Meistergrad die Schilderung des Urstandes ab, indem der Johannismeistergrad die Reinheit, der

Andreaslehrlingmitbrudergrad die Unschuld und dieser Grad die Gerechtigkeit darstellt; der Urzustand, d.h. das ideal gedachte Sein, wird dadurch aber zu dem Bestimmungs- und Endzustand. Reinheit und Unschuld begründen sich in der Überwindung der Materie und ihres verderblichen Einflusses auf das sittliche Verhalten, Gerechtigkeit aber ist die Form des neuen Lebens, zu dem man kommt, sobald man die Herrschaft über sich und die bösen natürlichen Neigungen gewonnen hat, so wie die Rosen aus dem Totenkopf hervorsprossen. Darum muß aber die ganze Interpretation des Teppichs der Andreasmeisterloge ganz unter dem beherrschenden Prinzip stehen, welches sich in dem goldenen Verbindungsbande [>84<](#) ausspricht. Greift diese Tafel mit dem Totenkopf zurück auf die Lehren des dritten und vierten Grades, und zeigt sie mit den Rosen eine Erweiterung des alten Inhaltes und zwar nach dem Worte, daß das Alte stürze und neues Leben aus den Ruinen aufblühe, so gibt das Seil die rechte Wendung des Gedankens: dieses neue Leben muß ein Leben in Gerechtigkeit sein, sie ist der letzte und höchste charakteristische Zug des Ideals.

Zu dieser Gerechtigkeit sollen wir uns nach des Obermeisters Lehren heranbilden, insofern er der Bringer der Wahrheit und damit der Erzieher der Menschheit ist (Joh. 14, 6), und durch diese Wahrheit, durch diese Gerechtigkeit sollen wir uns alle "binden" lassen, "Gebundene" Christi sein, so wie Paulus dies Bild anwendet, wenn er (2. Tim. 1, 8) sich einen Gebundenen (vinctus) heißt, wie auch selbst von sich sagt (Phil. 1, 9): Paulus vinctus Christi Jesu, oder, er habe in Banden (in vinculis) seinen Sohn Onesimus gezeugt (genui), eine Redewendung, die in unsere Akten herübergenommen ist (Frgbch. VI, E. 17, Fr. 28; N. 17, 38; M. 17, Fr. 31):

Was für Kinder zeugen die schottischen Meister?

Frmr.-Lehrlinge, -Gesellen und -Meister (nämlich durch drei Hammerschläge).

Durch diese Hammerschläge werden die Johannisbbr. in den Orden, in das Reich Gottes auf Erden aufgenommen und in die Geheimnisse der Bruderschaft eingeweiht, wie Onesimus von Paulus für Christus und das Reich gewonnen war und der nun diente in den Banden (in vinculis) des Evangeliums von dem Reiche Gottes (V. 13). Die Bindung mit dem Seile lehrt also, daß wir uns von dieser frohen Botschaft von der Nähe des Reiches Gottes ganz und gar gefangen nehmen lassen müssen und uns mit unserer ganzen Persönlichkeit in ihren Dienst stellen sollen.

Aber der Dienst darf kein äußerer sein und nicht im Tun und Lassen dessen bestehen, was Menschen mit ihren Augen beobachten können, nur damit sie es sähen und sie ein Urteil als Richter fällen möchten. Wer so mit seiner Handlungsweise einen Lohn erzielt, der hat eben seinen Lohn dahin, wie der Obermeister das so gern betont. Vielmehr soll unser Tun und Lassen so gestellt sein, daß es wie eine Gott geleistete Leistung erscheint, der auch im Verborgenen sieht (Matth. 6, 4. 6. 18), und dieses Verborgene ist unser eigenes Herz, wie des Obermeisters Ausspruch (Luk. 16, 15) zeigt: "Ihr Pharisäer seid es, die sich selbst rechtfertigen vor den Menschen, Gott aber erkennt eure Herzen". Der Wert der Gerechtigkeit muß also nach der Reinheit und der Unschuld des Gemütes bemessen werden, und der Maßstab, mit dem sie gemessen werden muß, ist die reine und unschuldige Gesinnung, die allein den Menschen dauerhaft macht; diese ist die beherrschende Maxime, das einzige Lebensgesetz des Fmr., der springende Punkt der ganzen Fmrei, welche ohne diese alleinige Bedingung nutzlos ist. Kein anspruchsvoller Schein, kein heuchlerisches Schauspielerwesen darf uns leiten, und auch der ist noch nicht auf dem rechten Lebenswege, der mit sorgsamsten Überlegungen minutiös bedenken muß, wie er fühlen, denken, sprechen und handeln muß, um des Obermeisters Gebote zu erfüllen, und so Früchte der Gerechtigkeit zu bringen. Vielmehr ist die gottgewollte Gesinnung der Boden, auf dem ohne alle Sorge diese Pflanze mit ihrer edlen Blüte und Frucht gedeiht, und jedes andere Verhalten des Fmr. gegen Gott und Menschen geht doch [>86<](#) nur auf das Motiv der Selbstsucht oder der Eitelkeit zurück, welche die schwersten Hindernisse für die Hinwendung des Gemütes zu dem frommen Ideale und den hohen Aufgaben des Reiches Gottes auf Erden sind.

Aus dieser Gesinnung soll aber ein Verhalten gegen Gott hervorquellen, welches sich in völligem Vertrauen und ungetrübter Liebe zu ihm äußert, und zwar immer in dem Bewußtsein und der natürlich gewordenen Empfindung, daß der König des Himmels zugleich auch der liebende Vater des einzelnen ist. Was aber der Meister von Nazareth mit Vertrauen meint, das zeigt er Mark. 4, 40: "Was seid ihr so zaghaft? Habt ihr noch kein Vertrauen?" und in der Parallelstelle (Matth. 8, 26) sagt er: "Was seid ihr zaghaft, ihr Kleingläubige?" So spricht er zu seinen Jüngern, als sie auf dem galiläischen Meere von einem Sturm überrascht wurden; zu dem Synagogenvorsteher Jairus aber sagt er: "Fürchte dich nicht, habe nur Vertrauen!" (Mark. 5, 30; Luk. 8, 50). Das Vertrauen ist also der Gegensatz von Zaghaftigkeit, Furchtsamkeit, Feigheit und kennzeichnet sich demgemäß in frohem Mute, mit dem nichts verloren, aber alles gewonnen werden kann, in sicherer Zuversicht auf die gnädige Führung Gottes durch alle Irrsalle des menschlichen Lebens, in freudiger Gewißheit, daß uns alle Heilsgüter im göttlichen Reiche zuteil werden; "wer nicht zweifelt in seinem Herzen, sondern das Vertrauen hegt, daß, was er spricht, geschieht, dem wird es zuteil werden. Darum sage ich euch: alles, um was ihr (— nämlich in bezug auf die Güter und Gaben des Gottesreiches —) betet und bittet, habt nur Vertrauen, daß ihr es empfanget, so wird es euch werden" (Mark. 11, 23. - 24), und den Jüngern erklärt er, als sie ihn fragten, warum sie den Dämon aus einem Knaben nicht austreiben konnten, es sei



geschehen wegen ihres Kleinglaubens (Matth. 17, 19. 20), “denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Vertrauen habt, wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: rücke von hier weg dort hinüber, und er wird fortrücken, und nichts wird euch unmöglich sein.” Immer aber offenbart sich dieser Glaube im Wissen von Gott und im Tun des Guten nicht anders, als daß dieses Tun nur dem felsenfesten Vertrauen auf den himmlischen Vater, doch auch der Ergebung in Gottes gnädigen Willen konform sei.

§ 3. Aus eben dieser Gesinnung in Reinheit und Unschuld resultiert dann auch zugleich das rechte Verhalten zu den Menschen, welche alle, wenn sie die Würde eines Gotteskindes erworben haben, Brüder untereinander sind und brüderliche Liebe gegeneinander haben müssen. Jeder gehässige Zorn, der des andern Verderben und Unglück herbeiführen möchte, ist unter allen Bedingungen ausgeschlossen, nicht nur, wo er zu Taten drängen wollte, sondern auch da, wo er nur in verborgener Gesinnung gehegt würde oder sich in verkleinernden Gedanken und Worten äußern möchte; der Obermeister bezeichnet schon diesen Zorn der Gesinnung als Mord und Totschlag; “jeder, der seinem Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; wer aber seinen Bruder einen Taugenichts heißt, soll dem Synhedrium, und wer ihn einen Gottlosen heißt, soll für die Feuerhöhle verfallen sein (Matth. 5, 21. 22). Darum heißt es auch im Anschluß an diese Anschauung des Obermeisters: “Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gelangt sind, weil wir die Brüder lieben; wer nicht liebt, bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder >88< ewiges Leben bleibend in sich hat” (1. Joh. 3, 14. 15). Ebenso aber ist auch eine übermütige Selbstüberhebung, eine zu große Selbstschätzung und jede verwegene Hervorkehrung der eigenen Persönlichkeit im Reiche Gottes verboten, selbst das eitle Trachten danach, von den Leuten gesehen und anerkannt zu werden, vor ihnen durch Vorrang und Titel und Ehren zu glänzen. Da spottet der Obermeister über die Schriftgelehrten, die im Talar einherstolzieren, damit man sich ihnen gegenüber grüßend verneige, die auf den Vordersitz in der Synagoge drängen und die ersten Plätze bei den Gastmählern einnehmen und lange Gebete zum Scheine beten, aber die Häuser der Witwen aussaugen (Mark. 12, 38-40; Luk. 20, 45-47), die ihre Gebetszettel breit und die Kleiderquasten lang machen, alle ihre Werke zur Schau vor den Leuten tun (Matth. 23, 5-7). — Vielmehr kennzeichnet der Meister von Nazareth das Gerechtigkeitsverhalten gegen die Menschen damit, daß der, welcher der erste werden will, der Diener und Knecht, der Sklave aller sein müsse, wie er selber gekommen sei, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um Diener zu sein (Mark. 10, 42-45); “ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder...; auch Führer sollt ihr euch nicht nennen lassen, denn Einer ist euer Führer, der Christus. Der größte aber unter euch soll euer Diener sein; wer sich aber selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden” (Matth. 23, 8-12); “der größte unter euch sei wie der jüngste, und der Vorsteher wie der, der aufwartet” (Luk. 22, 26. 27); diese dienende Selbsterniedrigung, in der man selbst seine eigentümlich Größe sehen soll, ist aber gleichwertig mit der dienenden Liebe zu anderen Menschen und entspricht der Demut gegen Gott.

Hier aber steckt die rechte, den Menschen zu erweisende Gerechtigkeit; es ist das Kennzeichen des echten Reichsgenossen eben die Liebe (Joh. 13, 34. 35), deren Betätigung der Obermeister in der mannigfaltigsten Weise fordert. Sie sucht dem andern zu geben (— “Gib dem, der dich bittet, und von dem, der von dir borgen will, wende dich nicht ab” Matth. 5, 42 —), nicht in der Meinung, daß man alle, auch die verkehrten Wünsche des Bittenden erfüllen müsse, sondern so, daß man die Erfüllung derselben von dessen wahren Wohle abhängig macht, auch von den Pflichten, die man gegen andere und gegen sich selbst außerdem zu beobachten hat; daß man dazu nicht die erbetenen Güter in selbstsüchtiger Weise für sich selber behalten, sondern unter Verzicht die Bedürfnisse des Bittenden berücksichtigen und nach der Weise der eigenen Bedürfnisse sogar in Vormitgefühl erraten soll (— “alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, so tut auch ihr ihnen” Matth. 7, 12; 22, 39 —), eine zuvorkommende Liebeswirksamkeit, ohne jeglichen Eigennutz und jegliche Erwartung von Gegendienst und Gegenleistung (— “Wenn du ein Frühstück oder ein Abendmahl richtest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, daß sie dich etwa wieder einladen und dir so Vergeltung werde. Sondern wenn du eine Gastung hältst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, so sollst du selig sein, weil sie es dir nicht vergelten können” Luk. 14, 12-14 —). Auch Paulus greift auf dieses uneigennütziges Wohltun, auf das Bedürfnis, dem anderen Freundschaftsdienste zu erweisen, zurück, wenn er (Ap. Gesch. 20, 35) das Herrnwort überliefert: “Geben ist seliger denn nehmen”.

Die echte Bruderliebe muß aber auch bessernd sein, weit entfernt davon, Anlaß zum Unrecht und zu sittlichen Vergebungen zu geben (— Wer einem von diesen Kleinen, die da >90< glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es viel besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gelegt und er in das Meer geworfen würde”, Mark. 9, 42; Luk. 17, 1 —); denn die Verführung der Gläubigen, d.h. der Reichsmitglieder zum Bösen muß das schlimmste Verbrechen und die schlimmste Verletzung der Liebespflicht sein, weil das ewige Leben, das eigentliche Heil im Reiche Gottes, dem Verleiteten gefährdet wird, das Leben in aller Seligkeit des Seins, und dieses Leben zu behalten, zu fördern, zu kräftigen ist unverbrüchliche Liebespflicht. Bei ihrer Leistung jedoch gilt nicht ein heuchlerischer Eifer um die Besserung des Bruders, während man die eigenen Fehler übersieht oder nicht auszumerzen bemüht ist; vielmehr heißt es, allen Ernstes bei sich anzufangen, um durch eigenes Beispiel zu wirken und zu bessern (— “Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem Auge

bemerkst du nicht? Oder wie willst du zu deinem Bruder sagen: laß mich den Splitter aus deinem Auge nehmen, und siehe, du hast einen Balken in deinem Auge? Heuchler, nimm zuerst den Balken aus deinem Auge, und alsdann magst du sehen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu nehmen”, Matth. 7, 1-5 —). Das Richten aber fremder Fehler muß eben nicht von dem Motiv bedingt sein, sich selbst einen Schein hohen Interesses für die Gerechtigkeit zu geben, denn darin birgt sich selbststüchtige Selbstglorifizierung, sondern aus liebevollem Wunsche entspringen, den Bruder zur Überzeugung von seinem unrechten Tun zu bringen und auf dem richtigen Wege zu halten und durch aufrichtiges Liebeswerben ihm das Heil des Reiches zu erhalten (— “Wenn aber dein Bruder fehlt, so gehe hin und weise ihn zurecht unter vier Augen; hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei dazu, damit auf zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache festgestellt werde; hört er nicht auf sie, so sage es der Gemeinde; hört er aber auch die Gemeinde nicht, so sei er dir wie der Heide und der Zöllner”, Matth. 18, 15-17 —).

Wer jedoch von dem Unrecht des anderen selbst getroffen oder geschädigt wird, würde die Liebespflicht aufs gröblichste verletzen, wenn er das Unrecht in rachsüchtigem Wollen durch Unrecht vergelten, ja, wenn er nur ein rachelustiges Empfinden in seiner Brust hegen wollte; Böses mit Gutem vergelten erheischt vielmehr des Reiches Grundgesetz, nicht etwa so, daß der Stachel erst dann aus der Brust gezogen werden müßte, wenn der Fehlende sein Unrecht eingestellt, Verzeihung erbeten und Genugtuung geleistet hätte, sondern so, daß man selbst die Hand zur Versöhnung bietet und jeden Schritt tut, um die Feindschaft oder die Herzenstrennung abzustellen (— “Wenn du dann deine Gabe zum Altar bringst und es fällt dir dabei ein, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, deine Gabe dort vor dem Altar und gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und hierauf komme und bringe deine Gabe dar. Komme deinem Widersacher ohne Verzug entgegen, solange du noch mit ihm unterwegs bist”, Matth. 5, 23-25 —); die Größe der Forderung bei dieser Leistung der Gerechtigkeit besteht eben nicht etwa nur darin, daß man die erfahrene Unbill übersieht, sondern darin, daß sie dem eigenen Herzensleben die liebesfreundliche Gesinnung unter keinen Umständen rauben soll, so daß wir nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal von Herzen vergeben (Matth. 18, 21. 22), und wenn der Bruder sich siebenmal des Tags an uns vergeht und voll Reue siebenmal umkehrt und um Verzeihung bittet, ihm auch siebenmal verzeihen (Luk. 17,4), unermüdlich soll die Freude am Vergeben und Vergessen und ohne alle Grenzen sein, wie die Gnade Gottes unendlich und grenzenlos ist (Matth. 18, 22-35). — Ja, wie jede Rachsucht, [>92<](#) in welchem Maße und in welcher Beziehung sie auch auftreten möchte, den Reichsgenossen ganz fremd sein muß, soll vielmehr unsere Liebespflicht darin bestehen, dem Widersacher in zuvorkommender Weise Gutes über sein eigenes Begehren und Wünschen hinaus zu tun (— “Ihr habt gehört, es ist gesagt: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch: nicht dem Bösen widerstehen, sondern wer dich schlägt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere. Und wer mit dir rechten und dir den Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel. Wer dich zu laufen nötigt eine Meile, mit dem gehe zwei, Matth. 5. 38-41 —). Liebe selbst zu den Feinden, fürsprechendes Gebet selbst für die Verfolger und Gegner sind die Mittel, mit denen wir uns zu Söhnen des himmlischen Vaters erziehen können und erziehen sollen, denn er läßt auch vorbildlich seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5, 43-48).

Endlich besteht die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht nur in selbstloser, dienender, zuvorkommender, vergebender Liebe zu allen Brüdern, sondern auch in der Pflichttreue, mit der man allen Anforderungen genügt, welche aus den menschlichen Gemeinschaftskreisen heraus an den einzelnen gestellt werden; es ist das auch eine Liebespflicht, welche ein jeder nicht aus Nützlichkeitsrücksichten und einfach der Not und dem Zwange des Lebens gehorchend zu tun genötigt ist, sondern welche das Individuum in rechter Liebe zu sich und den damit verbundenen Pflichten zu leisten sich bereitfinden lassen muß. Der Meister von Nazareth hat sich darüber mit unzweideutiger Klarheit ausgesprochen, so über die Pflichten gegen die Eltern (Mark. 7, 10-12), gegen die Kinder (Matth. 7, 9-11), über die Pflichten der Eheleute (Matth. 5, 27. 28) und die bürgerlichen Pflichten der Reichsmitglieder (Mark. 12, 13-17), sowie die kultischen Pflichten der äußeren Religionsgemeinschaft (Mark. 1, 44). Wenn das auch immerhin nur Einzelheiten sind, welche gegebenenfalls und bei anderweitigen Äußerungen oft ganz gelegentlich erscheinen, so muß man doch immer das festhalten, daß der Obermeister keine systematische Sittenlehre zur Erziehung eines neuen Menschengeschlechtes zu geben beabsichtigte. Er steht auf viel höherer Warte, indem er sich stets an das Herz des Individuums wendet und seine Regungen, seine Aufwallungen, seine einzelnen Klänge und Töne von einer einzigen Grundstimmung abhängig macht, und den Grundton aller harmonischen Akkorde, die durch das Gemüt hindurchklingen, leitet er wie überall von dem allgewaltigen Wert ab, mit welchem die menschliche Seele bewertet und abgeschätzt werden muß, aus keinem anderen Grunde, als weil sie das Ewige, Zeitlose, das Göttliche in uns repräsentiert und unserem Wesen eine Vornehmheit gewährt, deren wir uns in allen Lagen des Lebens bewußt werden und bewußt bleiben sollen. Dieses Gefühl für den Adel unserer eigenen Seele soll so sehr ein eiserner Bestand unseres ganzen Wesens werden, daß es der alleinige Beweggrund all unseres Empfindens und Fühlens, all unseres Dichtens und Trachtens, all unseres Sagens und Sprechens, all unseres Schaltens und Waltens wird; daß es uns völlig durchglüht und unbewußt für uns selbst die alleinige Führung durch das irdische Leben hindurch übernimmt. Das Bewußtsein der vornehmsten Stellung, welche darum dem Menschen zukommt, wird, sobald es dem einzelnen latent geworden ist, ihm die Folgerung von Pflichten anerziehen, zu deren Leistung er mit Notwendigkeit sich selber zwingt, bis sie ihm zu einer anderen Natur, und zwar zur besseren und

echten Natur geworden ist, und er nicht anders als vornehm fühlen und denken und handeln kann, wenn er sich selbst treu bleiben will. Da aber bedarf es keines Überlegens, keines Ratens und [>94<](#) keines Zweifels, wenn wir zum Handeln gemüßigt werden; denn das Gefühl für das Rechte, das Geziemende, das Schickliche, das Notwendige, das Schöne, das Edle wird zu einem Kompaß, mit dessen Nadel wir uns auf dem Meere des Lebens bequem, leicht, natürlich und ganz naiv zurechtfinden, daß ein Abweichen von dem rechten Wege uns unmöglich ist, selbst wenn der heftigste Sturm die See bis zum tiefsten Grunde aufwühlt.

Was bedürfte es da einzelner Tugendlehren, einzelner sittlicher Vorschriften, kasuistisch zugespitzter Einzelfälle, an denen wir lernen sollten, wie wir in dieser oder jener Lage, unter diesen oder jenen Umständen, unter diesen oder jenen Bedingungen des Lebens uns mit unserem Tun und Lassen einzurichten hätten? Und wenn einzelne sittliche Gesetze einzeln verrichtete tugendhafte Entschließungen und Handlungen erfordern, macht denn die Übung einzelner Tugenden schon den tugendhaften Menschen aus? Wer sich diese Gesetze nach der jedesmaligen Lage noch nicht selbst zu geben vermag, wer nicht naiv und ohne saure Mühe, ohne langes Besinnen das Rechte findet, der steht noch nicht auf der Höhe des idealen Menschentums. Mit sicherem Takte, bei dem das Herz und die Gesinnung ein entscheidendes Wort spricht, wird aber jeder, welcher überzeugt ist, daß seine Handlungsweise ihn über das Gemeine des irdischen Lebens emporheben muß, daß geistige Ritterlichkeit ein Besitz ist, welchen er um der eigenen vornehmen Geburt willen zu einem unverbrüchlichen Teil seiner inneren Existenz zu machen verpflichtet ist, überall und selbst in den Fällen, die anderen als schwierig erscheinen, die rechte Entscheidung treffen und seinen Weg mit einer Sicherheit gehen, seine Mittel mit einer Leichtigkeit finden, die ein vollredendes Zeugnis von der Größe seines inneren Seins ablegt und die abgeängstigte Entschlüsse gänzlich ausschließt.

§ 4. Das ist das Lebensideal, zu welchem der Frmr. sich binden lassen muß, welcher ein leuchtender Meister sein oder vielmehr werden will, gezeichnet von dem Obermeister als bindendes Gebot schon in dem Mustergebet, das er beten lehrt, nicht um stürmische Wünsche eines ungeklärten Menschenherzens erfüllt zu sehen, sondern um sich die Kraft zu sichern, welche er schon besitzt, und die Einheit mit Gott zu kräftigen, in der er lebt, und auch so heißt das goldene Seil das Einigkeitsband: die frohe Botschaft von der Gotteskindschaft soll über das ganze private Leben des Individuums ausgedehnt werden, und diese Gotteskindschaft soll uns mit Gottes Willen und seinem Reiche tief innerlich zusammenschließen zu innerer, dauernder, unauflöslicher Gemeinschaft, und in uns die freudige Gewißheit erregen, daß der Besitz ewiger Güter und der Schutz vor jedem Übel uns gesichert wird, die dauernde Erkenntnis, daß wir in Gott geborgen seien, daß er auch auf unserem Haupte die Haare gezählt habe, und die frohe Zuversicht, daß er in Vatergüte das Regiment der großen und der kleinen Welt führe, und daß wir unter seiner Führung niemals Schaden an unserer Seele nehmen werden, daß jede Seele im Reiche Gottes, so arm sie auch wäre, gesunden und in unaufhörlichem Fortschreiten an hebender und erhebender Kraft des Empfindens und Fühlens gewinnen müsse. Damit wird die Menschheit auf ihre Höhe gestellt, und hier liegt der unzerstörbare eigentlichste Geist aller Chritlichkeit, der sich in dem logischen Zusammenhang, in dem Zusammenwirken der Begriffe: Gott der Vater — die Vorsehung — die Gotteskindschaft — der unendliche Wert der Menschenseele ausspricht und umgestaltend, verwandelnd wirkt ohne jegliches asketisches oder ekstatisches Moment, und die ganze Frmrei. wird hier zu einem inneren Erlebnis mit einer ewig wachsenden Stärke, zu der sich vollendenden Fähigkeit, die retardierende [>96<](#) Kraft des materiellen Seins zu überwinden (— das zeigt der Teppich mit dem Totenkopfe —), zu dem Erwerb eines neuen Lebens, welches seinen Urgrund und seine unergründliche Tiefe jenseits der Materie besitzt (— das zeigen die Rosen in den Höhlen des Totenkopfes an —) und zu der organisch auswachsenden Aneignung der Gesundheit unserer eigenen Seele, wenn wir in frommer, heiliger Einfalt dem Erzieher der Menschheit folgen (— und das zeigt uns das Seil an —).

Dann aber verflechtet sich die Sittlichkeit mit der Religion zu einem starken und die Seele überall schützenden Gewebe, und dann übertrifft unsere Gerechtigkeit die der Pharisäer und Schriftgelehrten und führt uns in das Reich Gottes hinein (Matth. 5. 20: “Wenn es nicht mehr ist mit eurer Gerechtigkeit als bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, so werdet ihr mitnichten in das Reich der Himmel kommen”), sichert uns aber auch einen Platz im Reiche der BBr., mit denen wir durch das Seil zu einem starken Bunde vereint werden. Hier erst wird zur Wahrheit, was der amtierende Meister dem fremden Suchenden in Aussicht stellte, wenn er bei ihm in der ersten Anrede voraussetzte “ein rühmliches Verlangen, mit einer durch Tugend, Treue, Freundschaft und Ehre bekannten Gesellschaft näher verbunden zu werden”, und ihn später anwies, mit den drei merkwürdigen Schritten hervorzutreten, “um sich mit uns durch ein unverbrüchliches Gelübde zu einem unverbrüchlichen Freundschaftsbunde zu vereinigen”. Denn der leuchtende Meistergrad ist die erste Erfüllung der Aufnahme zum Frmr. im ersten Grade und der erste praktische Abschluß der Lebensideale, welche im zweiten Grade gezeichnet werden, und zwar durch die im Seil verborgene Lehre von der besseren Gerechtigkeit im Reiche der Brüderschaft; sie wird mit einem Maßstab bemessen, der in die Tiefe des Gemütes reicht; und kennt nur Einen Beweggrund für unser ganzes Verhalten; das ist die Liebe, das Palladium unseres Seins, die Liebe, die sich in der Gesinnung verbirgt und sich in Wort und Werk mit unwiderstehlichem Drange auszuwirken sucht und nur hier ihre Befriedigung findet, uns aber den göttlichen Frieden der Seele verschafft. Das ist die Grundstimmung, aus der heraus der ganze fünfte Grad gearbeitet ist und die den ganzen Grad und mit ihm die ganze Frmrei. beherrscht und dem Leben des Frmrs. das eigentlichste Gepräge verleiht. Wenn man die

Moral den Körper der Religion genannt hat, so ist der Schottengrad ein echtes Beispiel dazu, wenn er den Satz durchführt, daß die Bruderliebe nichts anderes sei als die Betätigung der in der Demut vor dem König und Herrn der Welt lebendigen Gottesliebe des Frmr's. Es ist die ebenso einfache wie lebendig wirkende Grundwahrheit des Christentums, welches in der Natürlichkeit und Evidenz seine beständige Kraft besitzt; es ist aber auch das Ergreifende, das Sinn und Herz gefangen nehmende Moment, welches in der Frmrei wirksam ist und ihr Dauerhaftigkeit und Bestand sichert, umsomehr, je klarer es für die Bruderschaft herausgearbeitet wird!

## e. Die Kennzeichen der irdischen Reichsgenossen.

Wohl endet der Tod des Lebens Not,  
Doch schauert Leben vor dem Tod.  
Das Leben sieht die dunkle Hand,  
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.  
So schauert vor der Lieb' ein Herz,  
Als wie von Untergang bedroht.  
Denn wo die Lieb' erwacht, stirbt  
Das Ich, der dunkele Despot.  
Du laß ihn sterben in der Nacht  
Und atme frei im Morgenrot!

Rückert, Ghaselen I 15.

§ 1. Das neue Leben im Reiche, zu dessen Herausarbeitung die Rosen im Totenkopfe und das Seil uns erinnern, [>98<](#) ist das heilige Leben in Reinheit und in Brüderlichkeit. Die Reinheit ist das Fundament, das sicher in unserem Herzen gegründet sein muß, jene lautere Stimmung, der das unheilige Wesen des natürlichen Menschen verhaßt, der Schmutz der Erdenmale des Menschen ein Ekel ist. Da gilt denn der als das Ideal, der von sich sagen durfte: "Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?" Diese Fleckenlosigkeit in dem Vorbilde aller echten Frmrei. war darum auch ein deutlich aus den apostolischen Schriften erkennbarer Grundzug aller ersten Christengemeinden, und weiteste Partien der apostolischen Briefe haben nur den Zweck, die Formen festzustellen, in welchen sich die Reinheit im Leben, im Tun und Denken der Reichsmitglieder darstellen müßte, verraten auch die ängstliche Sorge um das reine Herz und erinnern die "Heiligen" mit allem sittlichen Ernste und mit allem Nachdrucke, das Böse zu fliehen, das Übel zu hassen. "Endlich, Brüder," so ermahnt Paulus die Philipper (4, 8. 9), "was wahr ist, was ehrwürdig, was gerecht, was rein, was lieblich, was wohl lautend, was eine Tugend, ein Lob ist, dem denket nach; was ihr auch gelernt und überkommen und gehört und gesehen habt bei mir, das tut; so wird der Gott des Friedens bei euch sein!" Rein erhalten, was in uns göttlicher Herkunft ist, rein waschen, was uns mit der Erde verbindet, das ist die Parole auch des Ordens, das war auch die Parole der ersten Christgläubigen, die sich in dem Bewußtsein, ihr ganzes inneres Sein auf diese Basis gesetzt zu haben und ihre ganze innere Freude an dieser Lauterkeit des Wesens zu besitzen, eben die "Heiligen" nannten, um die Abwendung vom Niedrigen und Gemeinen und die Zuwendung zum Wahren, Hohen und Erhabenen damit als eigentlichsten Inhalt ihres Lebens und Treibens zu kennzeichnen und den Kampf gegen alle Unreinheit damit aufzunehmen, um rein im Geiste, rein auch am Leibe zu werden. "Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und ihr nicht euch selbst angehört? Ihr seid teuer erkaufte. So gebet Gott die Ehre an euerem Leibe", so ermahnt Paulus die Korinther (I. Kor. 6, 19. 20), und so fordert er die Thessaloniker (I. Thess. 3, 13) auf, ihre Herzen tadellos in der Heiligkeit zu machen, wünscht ihnen auch, daß der Gott des Friedens sie durch und durch heilige, daß ihre Seele und ihr Leib ohne Tadel bewahrt werde (ib. 5, 23), er mahnt die Philipper (2, 10) tadellos und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl mitten in einem verkehrten Geschlechte zu werden, erklärt den Kolossern (I. 22), auch sie seien mit eingeschlossen in diejenigen, denen im Glauben an Christus Heiligkeit, Unbeflecktheit und Unklagbarkeit zuteil werde. Ebenso ermahnt der Verfasser des zweiten Petrusbriefes (3, 14) die Adressaten, nach der Unsträflichkeit und Fehllosigkeit zu trachten, und Jakobus (I, 27) erklärt, reine, vor Gott fleckenlose Frömmigkeit bestehe darin, daß man nach den Waisen und Witwen sehe in ihrer Trübsal und sich selbst frei vom Schmutz der Welt halte. Es ist die alte sittliche Forderung, deren Erfüllung den Pharisäern und Schriftgelehrten so viel Sorge und Kummer machte, die im alten Bunde so häufig wiederkehrende Forderung, heilig wie Gott zu sein, aber im Sinne des Meisters von Nazareth suchte man diese Aufgabe zu lösen.

Das ist der eine Zug im Wesen der Christgläubigen, der sich in dem Namen "Heilige" offenbart (vgl. z. B. Röm. 1, 7; 12, 13; 15, 25. 26. 31; 16, 2; Eph. 5, 3; Tit. 2, 3; Röm. 16, 15; Phil. 4, 21; Hebr. 13, 24; I. Kor. 14, 34; 16, 1; 2. Kor. 8, 4; 9, 1; 1, 1; 9, 12; 13, 12; Phil. 4, 22; Eph. 1, 1. 15; Kol. 1, 4; Eph. 2, 19; Phil. 1, 1; Kol. 1, 2 usw.), und gern mag man den großen



Wert, den man darauf legte, aus dem häufigen Vorkommen dieser Bezeichnung herauslesen. Aber [>100<](#) es gibt noch einen anderen, ebenso charakteristischen Zug dieses Wesens, und der ward wie bei uns mit dem Namen "Bruder" bezeichnet; ein Ausdruck, welchen man in den apostolischen Briefen noch häufiger vorfindet und welcher die Pflicht der Bruderliebe erheischte. Schon der Obermeister selber sah das Reich Gottes als einen Bund der Brüderlichkeit an, und davon liegen ganz unzweifelhafte Zeugnisse in den Evangelien vor. So trennt er den leiblichen Bruder scharf von dem geistesverwandten Menschen. Matth. 12, 46-50; Mark. 3, 31-35 und Luk. 8, 19-21 erzählen, daß seine Mutter und seine Brüder draußen stünden und ihn zu sprechen verlangten; er aber sagte; "wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?" und indem er seine Hand über seine Jünger ausstreckte, erklärte er: "Siehe hier meine Mutter und meine Brüder. Denn wer da tut den Willen meines Vaters in den Himmeln, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter". Auch die Evangelisten scheiden diese leiblichen Brüder besonders aus (Matth. 13, 53-57; Mark. 6, 1-6; von dem Unglauben seiner Brüder spricht auch Joh. 7, 5), und auf leibliche Brüder der Reichsgenossen bezieht sich manche Äußerung des Obermeisters; "wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir folgt (— alles verlassen habt —), werdet in der neuen Welt, wenn der Sohn des Menschen sitzt auf dem Thron seiner Herrlichkeit, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und richten (— d.h. regieren —) die zwölf Stämme Israels. Und wer überall verlassen hat Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Acker um meines Namens willen, der wird vielmal mehr empfangen und ewiges Leben ererben" Matth. 19, 27-30; bei Mark. 10, 28-31 wird hinzugefügt, "um meinet- und des Evangeliums willen", also schon das Reich Gottes betont, und das geschieht noch deutlicher Luk. 18, 28-30. Auch Luk. 14, 12-14 wird ein Unterschied zwischen den "Freunden, Brüdern, Verwandten und Nachbarn" gemacht und den Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden, welche zum Mahle eingeladen werden sollen; "selig, wer speiset im Reiche Gottes", fügt der Meister (V. 15) hinzu, um mit der Parabel vom Abendmahl zu zeigen, daß die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden die Mitglieder des Reiches Gottes sind (V. 15-24), und im Anschluß daran heißt es dann (V. 26); "Wenn einer zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, ja sein eigenes Leben, kann er nicht mein Jünger sein." Überall wird ein energischer Unterschied zwischen dem Bruder durch leibliche Geburt und dem Bruder durch Wiedergeburt gemacht (vgl. Joh. 3, 3: 5), also dem geistesverwandten "Bruder", dem Jünger, dem Reichsgenossen, und als solche erscheinen die, welche den Willen Gottes tun, und das Reich Gottes, das dem Meister vorschwebt, ist ein großer Bund, dessen Mitglieder "Brüder" heißen. Vgl. Matth. 28, 10: "Verkündigt es meinen Brüdern, damit sie nach Galiläa gehen"; Joh. 20, 17: "gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich steige auf zu meinem und eurem Vater"; Luk. 22 32: "wenn du dich dereinst bekehrst, stärke deine Brüder"; Joh. 21, 23: "So ging denn dieses Wort aus zu den Brüdern, daß jener Jünger nicht sterbe", wie der Brudername vom Obermeister selbst bestimmt wird, Matth. 23, 8: "Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, und ihr seid alle Brüder", und so muß man verstehen Matth. 5, 22. 24. 47; 7, 3. 4. 5; Luk. 6, 41. 42; Matth. 18, 15. 21. 35; Luk. 17, 3; Matth. 25, 40.

Im apostolischen Zeitalter ist die Idee eines solchen Bundestages völlig durchgeführt, und der Name "Bruder" zeigt schon die Mitgliedschaft und die Zugehörigkeit zur Gemeinde an, gilt als Anrede, als Titulatur, selbst von falschen [>102<](#) Brüdern, von unordentlich wandelnden Brüdern ist die Rede: wer zur Gemeinde gehört, ist Bruder, wenn er auch sich dieses Namens unwürdig zeigen sollte. Den Mittelpunkt macht dabei Christus selber, mit dem die Gemeinde zu Einem Körper verbunden ist; Röm. 12, 4. 5: "Denn wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, die Glieder aber alle ihre Verrichtung, so bilden wir zusammen Einen Leib in Christus, als einzelne aber stehen wir zueinander wie Glieder"; Eph. 1, 23: "die Gemeinde, die da ist sein Leib"; 4, 15 16: "der da ist das Haupt, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt und gehalten wird", vgl. 4, 4. 12; 5, 30: "wir sind Glieder seines Leibes"; Kol. 1, 18: "er ist das Haupt der Gemeinde"; 3, 15; 1. Kor. 12, 12-27; 10, 16 wird diese Zusammengehörigkeit genannt, auch 1. Kor. 1, 9: ihr seid berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, wo die Vulgata dafür *societas filii eius* liest, auch Phil. 2, 1 findet sich *societas Spiritus* in gleichem Sinne (— den heiligen Geist empfangen haben bedeutet nach dem neutestamentlichen Sprachgebrauche die innere Verbindung mit Gott —), und 1. Joh. 1, 3: *quod vidimus et audivimus, annuntiamus vobis, ut et vos societatem habeatis nobiscum et societas nostra sit cum patre et cum filio eius, Jesu Christo; oder V. 6. 7: si dixerimus, quoniam societatem habemus cum eo et in tenebris ambulamus, mentimur, et veritatem non facimus. Si autem in luce ambulamus, sicut et ipse est in luce, societatem habemus ad invicem.* — In diesem Reiche aber gilt die Brüderlichkeit neben der Reinheit oder Heiligkeit, und mit ihr die brüderliche Liebe als letzter Ausdruck der neuen Gerechtigkeit, und wie das im leuchtenden Meistergrade, in welchem eben diese Gerechtigkeit das beherrschende Motiv ist, durch das Seil zu lebendig wirkender Zeremonie wird, so sagt auch der Obermeister (Matth. 13, 43): "Die Gerechten werden leuchten (fulgebunt) wie die Sonne in ihres Vaters Reich"; sie hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und sollen gesättigt werden (Matth. 5, 6), und selig sind die um Gerechtigkeit Verfolgten, denn ihr ist das Reich der Himmel (ib. V. 10).

§ 2. Jedem Menschen eignet nun aber die Fähigkeit, ins Reich einzugehen, jeder kann, weil er Mensch ist, in dies Reich berufen werden, kann auch zu den wenigen Auserwählten zählen, sobald er nur diese Fähigkeit ausbildet und die auch in seinem Busen schlummernden Keime weckt, zur Reife bringt und das Ackerland seines Herzens mit dem Spaten (der Kelle) richtig bearbeitet. Wir kennen den Gedanken schon aus dem vierten Grade, wo Eckleff die Kelle mit zu den Symbolen der Arbeitstafel rechnet, während sie bei Nettelblatt zu fehlen anfängt. Dieser aber setzt auf unserem Teppiche dafür die



dreieckige Platte ein, die Schaumünze mit dem unaussprechlichen Tetragrammaton. Das brüderliche Sein soll also unter der Einwirkung dieses Symbols erworben werden und seinen rechten Ausdruck erhalten unter den Lehren, welche darin verborgen sind; nur so kann der leuchtende Meister ein echtes Mitglied des alten — und auch des neuen Bruderbundes und ein leuchtendes, erziehendes Vorbild werden.

Nach dieser Seite ist zu beachten, daß mit der dreieckigen Platte der Kelle die Versiegelung mit dem Siegel Salomos, dem Siegel der Verschwiegenheit, vollzogen wird, und zwar an der Zunge, dem Symbol der Gesinnung des Menschen; [>104<](#) da nun das gleichseitige Dreieck das Zeichen Gottes ist, so will diese Zeremonie sagen, daß wir die Heiligkeit Gottes uns zu einem Vorbilde dienen lassen müssen, wenn wir Kinder des Allerhöchsten, wirkliche Reichsmitglieder werden wollen. So entspricht diese Versiegelung der Taufe als der Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, und die Taufe ward in der Tat seinerzeit auch Siegel, und Erleuchtung, genannt. In ältester Zeit, als die moralistische Betrachtung das ewige Leben als Lohn und Vergeltung für ein wesentlich aus eigener Kraft zu leistendes, vollkommen sittliches Leben galt, schrieb man der Gemeinde der Heiligen die Sündenvergebung und die Gerechtigkeit zu, und die Sündenvergebung hatte nur die Bedeutung eines einmaligen beim Eintritt in die Gemeinde durch die Taufe erfolgten Sündenerlasses, und die Gerechtigkeit erscheint dann als mit der Tugend identisch, wobei aber der Gedanke immer noch wirksam ist, daß die Sündlosigkeit auf einer Neuschöpfung, auf der Wiedergeburt beruhe, welche in der Taufe zustande komme, und sie heißt das Bad der Wiedergeburt, ward früh in den Gemeinden auf den Namen der Dreieinigkeit vollzogen, wobei man, da das Dreieck die Trinität vorstellt, an unsere Versiegelung denken kann, und schloß symbolisch, d.h. geheimnisvoll und in gottgewirkter Weise eine Erneuerung des Lebens in sich ein, da man annahm, daß die vergangenen Sünden einstiger Blindheit durch sie getilgt würden. Aber da der Glaube als notwendige Vorbedingung galt (— eine sichere Spur der Kindertaufe findet sich für diese Zeit nicht —) und die Vergebung früherer Sünden an und für sich als Gottes würdig erachtet wurde, erschien der Erfolg der Taufe doch recht unsicher, und die schwere Aufgabe, die sie stellte, konnte wichtiger angesehen werden als die bloß rückwirkende Gnade, welche sie bot. So ward dem Geheimnisvollen als solchem Wert beigelegt und die Einschleppung fremder Ideen damit erleichtert, und diese beiden für die Taufe aufkommenden Namen sind lehrreich, insofern sie keine direkte Bezeichnung der vorausgesetzten Wirkung der Taufe sind, also der Sündenvergebung, sondern als “Siegel” ist sie die Versicherung eines Gutes, nicht das Gut selber, und als “Erleuchtung” gilt sie nicht mehr wie eine wunderbare Geistesmitteilung, sondern der Begriff stammt aus der Sprache der griechischen Mysterien (wie auch wohl die Bezeichnung als “Siegel”), und ist fern von der Vorstellung der Gabe des Heiligen Geistes (Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 161 f.; 198 ff.).

Immer aber ist beachtenswert, daß das “Siegel Gottes”, die “Erleuchtung” und die Idee des neuen Lebens, der Erneuerung des Lebens, der Wiedergeburt in diesem leuchtenden Meistergrade zusammen vorkommen, daß hier ein Abschluß der bisherigen Grade und besonders eine Auflösung des Problems der Aufnahme zum Frmr. geboten, hier erst eine wirkliche Abnahme der Binde und eine inhaltsreiche Lichterteilung gegeben, die “frühere Blindheit” genommen wird, wie der alte Ausdruck lautet: hier findet also erst in Wahrheit die Aufnahme, der Eintritt in die “heilige Gemeinde” statt, wie der Vergleich der Loge des Lichtes und des Lebens mit der Schilderung Off. Joh. 4, 1-11 zeigt, also die eigentliche Versiegelung und mit ihr die Neuschöpfung, die Sinnesänderung, die Verwandlung. Damit aber hängt der heilige Gottesname auf dieser Platte innig zusammen und die Suche [>106<](#) nach dem Verlorenen, welche für den Frmr. im Johannismeistergrade beginnt und im Andreasmeistergrade endet. Nach kabbalistischer Meinung vermag der, welcher die rechte Aussprache dieses Namens Gottes gefunden habe, wie Gott und mit Gott schöpferische Taten zu verrichten und sei in die göttlichen Schöpfergeheimnisse eingedrungen, und hier wird die Schöpfung des neuen Menschen nach dem Tode des alten Menschen dem schottischen Meister zur Aufgabe des Lebens im Lichte gemacht, damit er sich einen Platz in dem Reiche sichere; mit dem Sarge verbunden ist es eine präzise Illustration zu 1. Kor. 15, 50-57, und wenn das neue Meisterwort auf das Sterbliche und Verwesliche verweist, das wir mit dem alten Menschen ausziehen sollen, so weist dieses alte Meisterwort auf das Ewige, Himmlische, Göttliche, das Unsterbliche in uns, auf den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (Eph. 4, 17-20). “Feget den alten Sauerteig aus, damit ihr eine neue Masse seid; ihr seid ja Ungesäuerte, denn als unser Passah ist geschlachtet Christus. So laßt uns denn Fest halten nicht mit dem alten Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Reinheit und Wahrheit” (1. Kor. 5, 6-8). und “darum, wo einer in Christus ist, das ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden; alles aber kommt von Gott, der sich mit uns versöhnt hat durch Christus, und hat uns das Amt der Versöhnung gegeben” (2. Kor. 5, 16-19), so heißt es in diesem Grade mit dem alten Meisterworte, das nunmehr wiederum das neue Meisterwort wird, das echte Schöpfungswort, und wie diese Neuschöpfung beschaffen sein soll, schildert Paulus (Kol. 3, 1-18): “So tötet nun die Glieder, die auf Erden: Unzucht, Uneinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht; nun aber leget auch ihr alles ab: Zorn, Ungestüm, Bosheit, Lästerung, Schandrede aus eurem Munde, lüget einander nicht an, nachdem ihr ausgezogen den alten Menschen mit seinen Taten und angezogen den neuen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde seines Schöpfers, so ziehet nun an als Auserwählte Gottes, heilige und geliebte, ein Herz des Erbarmens, Gute, Demut, Sanftmut, Langmut, einander tragend und einander verzeihend, über alles aber die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit . . .”

Unsere Akten bringen das Meisterwort überall mit dem Kubus in Verbindung, auf den es in einem Dreiecke eingegraben war, wie es in der Eckleffschen Erklärung heißt, ohne daß hier eine Ausdeutung gegeben wird. Nach dem Fragebuch (VI, N. 20, Fr. 34; M. 19, Fr. 50) ist dies Wort "das Kennzeichen, wodurch der rechte Grundstein des Tempels wiedergefunden wurde" (N.: werden mußte); auch das Eckleffsche Fragebuch (VI 19, Fr. 22) bringt dieses Andreasmeisterwort indirekt mit Christus in Verbindung: Aus welchem Grunde hoffen Sie, den Tempel wieder aufgebaut zu sehen? Wir wissen das alte Meisterwort, und vier große Lichter erleuchten alle vier Seiten des Tempels. Daher sind unsere Architekten Tag und Nacht wachsam und setzen mit Hilfe der übrigen Bauleute den Bau fort; denn die vier Evangelien geben uns Auskunft von dem irdischen [>108<](#) Leben des Heilandes, und mit ihm hängt das alte Meisterwort, das Mittel der Neuschöpfung, insofern zusammen, als er uns gezeigt hat, wie wir den Tod zunichte machen und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht zu bringen vermögen, wie wir die Neugeburt vollziehen und den alten Tempel wieder in unserem Herzen aufrichten können, wenn wir das alte Meisterwort, das schöpferische Wort, kennen. Darum ist es auch das charakteristische Merkmal des Grundsteines, auf welchem wir jeder für sich uns zu einem Tempel Gottes aufbauen sollen. Es ist der Name dessen, der allein heilig ist (Off. Joh. 15,4), der dreifach heilig ist (Jes. 6, 3; Off. Joh. 4, 8), dessen Hauptgebot war: "So erweist euch denn heilig und seid heilig; denn ich bin heilig" (3. Mos. 11, 44. 45; 19,2; 20, 26; 1. Petr. 1, 16), und dessen Name (das alte Meisterwort nämlich) heilig ist, wie es so häufig gesagt wird (z. B. 1. Chron. 16. 10. 35; 29, 16; Ps. 103, 1; 105, 3; 106, 47; 145, 21; Jes. 57, 15; Hes. 36, 21; 39, 7. 25; Luk. 1,49). Heiligkeit ist demnach das Merkmal des Grundsteins, und darum gehört das Postulat hierher: "Ihr sollt mir werden ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk" (2. Mos. 19, 6; 1. Petr. 1, 16), oder um auf die von unseren Vätern zum kubischen Stein zitierte Stelle (1. Petr. 2, 4-18) zurückzugehen: "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heiliger Stamm, Volk zum Eigentum" (V. 9); der Zusammenhang, in dem diese Stelle vorkommt, zeigt die Kennzeichen des "geistlichen Hauses, der heiligen Priesterschaft" (V. 5), wozu wir uns als "lebendige Steine" sollen aufbauen lassen, "darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlgefällig durch Jesus Christus", deutlich genug: als Kinder des Gehorsams sollen wir unser Leben gestalten (configurare) nach dem "Heiligen", der uns berufen hat, heilig in allem Wandel (1, 14. 15), erkauft mit dem kostbaren Blute des tadellosen unbefleckten Lammes (1, 20), so daß unser Glaube auch Hoffnung auf Gott ist (1, 21), die Seelen gereinigt durch den Gehorsam der Liebe (animas vestras castificantes in obedientia caritatis; im Gehorsam gegen die Wahrheit), in Liebe zu den Brüdern (in fraternitatis amore; — fraternitas bedeutet 2, 17 Bruderschaft, Brüdergemeinde), einander als Menschen liebend, die aus unvergänglichem Samen durch das Wort des lebendigen und bis in alle Ewigkeit bleibenden Gottes wiedergeboren sind (renati non ex semine corruptibili, sed incorruptibili per verbum dei vivi et permanentis in aeternum, 1, 22.23); und wenn wir alle Bosheit und allen Trug abgelegt haben und alle Heuchelei und Neidereien und alle Verleumdungen, sollen wir wie neugeborene Kinder (sicut modo geniti infantes) nach der vernünftigen, unverfälschten Milch verlangen, durch die wir zum Heile (salus) aufwachsen, wenn wir geschmeckt haben, wie gut der Herr ist, der lebendige Stein, d.h. der kubische Stein (2, 2-4).

Auch der Zusammenhang der aktenmäßigen Erklärung des kubischen Steins zeigt also, daß er ein Symbol des durch die Wiedergeburt herbeigeführten Zustandes, des End- und Bestimmungszustandes, des Seins nach dem göttlichen Ideal ist. Ist nun die dreiseitige Platte mit dem alten Meisterworte das rechte Kennzeichen des Grundsteins unseres sittlichen "heiligen Tempels" (1. Kor. 3, 17; 6. 19; Eph. 2, 21), so will das sagen, der sittliche Neubau, die Verwandlung, die Veredelung unseres Wesens, wie unsere Akten sagen, müsse von Grund aus so angefangen und auch vollendet werden, daß er den Anforderungen Gottes entspreche und ein Wohnhaus für [>110<](#) den Namen Gottes (1. Kön. 3, 2; 5, 17; 5, 19; 8, 17; 1. Chron. 22, 7. 19; 2. Chron. 1, 18; 2,3; 6,7.8 usw.), d.h. für die Gottheit werden könne, und so bezieht sich auch die moderne Erklärung dem sachlichen Inhalte gemäß auf die Neuschöpfung, wenn auch der kabbalistische Gedanke von der schöpferischen Kraft, zu der wir durch die Entdeckung der rechten Aussprache des Tetragrammatons gelangen, nicht angedeutet ist. "Das Kennzeichen, wodurch der rechte Grundstein wiedergefunden wurde" (Frgbch. VI, M. 19, Fr. 50; vgl. VI, N. 20, Fr. 34), ist nach dieser Stelle "die goldene dreiseitige Platte mit dem alten Meisterworte", wird aber nicht direkt durch den unaussprechlichen Namen Gottes, sondern durch das gleichseitige Dreieck ausgedrückt, welches die absolute Vollkommenheit bezeichnet, und wie sie ein Kennzeichen Gottes ist (Matth. 5. 48). so ist sie auch ein Kennzeichen des kubischen Steines, mag er nun Christus oder mag er ein Bild des vollkommenen Endzustandes darstellen: je weniger wir als Gäste auf der Erde diesen zu erreichen imstande sind, desto mehr bleibt er das Vorbild und unsere Sehnsucht, unsere Hoffnung und unsere Zuversicht für das Reich Gottes in der jenseitigen Welt! Für die diesseitige Welt aber wird die Platte zu der Maurerkelle, mit welcher Gott abmißt, wie weit wir uns dem Ideale genähert haben, mit der auch wir unsere Gesinnung und unsere Empfindungsart prüfen müssen, um zu erfahren, wie viel uns hier noch mangelt, so wie der Apostel (Röm. 3, 23) sagt: "Denn einen Unterschied gibt es nicht: gesündigt haben sie alle und ermangeln der Herrlichkeit Gottes."

§ 3. Die dreiseitige Platte mit dem heiligen Namen Gottes weist also auf die Geistestaufe hin, mit der wir getauft werden müssen, um in das Reich der Brüderlichkeit eingehen zu können, als die Versiegelten, nach dem Worte (2. Tim. 2, 19): "Doch der feste Grund Gottes (fundamentum dei; vgl. Grundstein) steht und hat zum Siegel (vgl. die Schaumünze) das Wort: "der Herr hat die Seinigen erkannt" und "es lasse ab von der Ungerechtigkeit jeder, der den Namen des Herrn kennt",

und beide Inschriften liegen in dem alten Meisterworte auf dein Dreieck angedeutet, werden auch zum Kennzeichen und Merkmal für den, der sich der Wahrheit und dem Schlusse zu nähern wünscht. Hat der Suchende den Namen des Herrn kennen gelernt, so läßt er als leuchtender Meister ab von jeder Ungerechtigkeit und tut die Wahrheit, weiß aber auch, daß ihn der Herr kennt, seine Gesinnung mit der Maurerkelle geprüft hat und ihn zu den Seinigen zählen wird, wenn er auf dem rechten Wege bleiben wird.

Diesen Gedanken setzt das zweite Sinnbild fort, der Hammer, der hier vorerst als Andreaskreuz mit grüner Farbe und goldenen Kanten erscheint. Das Eckleffsche Material kennt die Benutzung der Farbensymbolik nicht anders, als daß weiß, rot und schwarz zu den Teppichen verwendet werden (auch für die schottische Meistertafel Eckleffs ist es Frgbch. VI 19, Fr. 29 bezeugt, daß sie rot und mit weißer Kreide "gezeichnet" ist; vgl. dagegen Frgbch. V, E. 16, Fr. 18: Warum waren diese Schwerter "dahingelegt"?), und so muß das alte Wort verstanden werden, daß die Frmr. mit dreierlei Materie arbeiten, mit Kreide, Kohle und Feuer (— unser Teppich soll feuerrot sein, Frgbch. VI, E. 19, Fr. 29; N. 20, Fr. 25; M. 19, Fr. 25 ), nämlich mit Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit und Eifer (Frgbch. I, E. 2, 5, Fr. 6-8; N. 3, 3, Fr. 4-6), obgleich uns bei dem jetzt gebräuchlichen Aufbau der auf die Verwandlung [>112<](#) bezüglichen Teppiche aus körperlichen Symbolen das alte Verständnis dieser Arbeitsmaterialien entschwinden mußte und bei der Verwendung anderer Farben erschwert wird; man muß sich aber gegenwärtig halten, daß der Teil des Fragebuches, dem diese Stelle entnommen ist, sich auf alle Grade, nicht nur auf die erste Stufe des Ordens bezieht. — Das Gold aber eignet der Meisterwürde (Frgbch. IV, E. 10, Fr. 61; N. 10, Fr. 66) und bedeutet eine Arbeit so rein und so glänzend wie Gold (Frgbch. IV, N. 10, Fr. 64), eine Arbeit von edlerer Natur, wie der amtierende Meister bei Übergabe der goldenen Kelle sagt, und sie besteht in dem "aufmerksamen Bestreben, die Kenntnisse und die Tüchtigkeit eines Meisters immer mehr zu erlangen", also in einem unausgesetzten Werden und einem ungehinderten, ununterbrochenen Fortschreiten auf der Bahn der Erkenntnis dessen, was der Orden will, und der Umsetzung des Wissens in ein sich naturgemäß entfaltendes Können. Das bedeuten also die goldenen Kanten, wie die grüne Farbe in uns die Hoffnung erregt, durch diesen Werde- und Verwandlungsprozeß dereinst das Ziel zu erreichen, welches in dem Andreaskreuz vorgestellt ist, durch das Zeichen des Jüngers, der aus einem Jünger des Täufers (einem Johannesbruder) ein Jünger des Obermeisters (ein Kapitelbruder) ward, und der den rechten Weg gefunden hat (Joh. 1, 35-42, Frgbch. VI. E. 18, Fr. 21; N. 19, Fr. 28; M. 18, Fr. 35), und diesen Weg stellt das Andreaskreuz vor.

Nach der Eckleffschen Erklärung sind es die ins Kreuz gelegten Balken, mit denen in der Legende der Grundstein aufgehoben wurde, und sie sollen uns "erinnern, daß uns keine Mühe beschwerlich dünken müsse, den Grund unseres Gebäudes zu betrachten"; der Grund unseres geistigen Gebäudes ist aber Christus, und zwar nach dem neutestamentlichen Sprachgebrauche: 1. Kor. 3, 9-20 wird das vom Apostel ausgeführt; er hat wie ein weiser Baumeister (sapiens architectus) den Grund zu dem Bau Gottes (dei aedificatio) gelegt in den Herzen der Korinther, nämlich Christus, und niemand kann einen anderen Grund legen; auf diesem Grund hat nun ein jeder sein Werk aufzuführen und zu sehen, daß er ein bleibendes Gebäude auführt in der Erkenntnis, daß auch er ein Tempel Gottes sei, und wenn er diesen Tempel verdirbt, so wird Gott ihn selber verderben. — Den Grund betrachten heißt also: nach Christi Vorbild sehen und seine Gesinnung sich aneignen, wie es Paulus (Phil. 2, 27 - 3, 18) anrät, seinen Gehorsam gegen Gott selbst hin bis zum Tode (ib. 2, 8), wie es uns auch durch den Hammer anbefohlen wird, und in der Besprechung des Arbeitsteppichs des vierten Grades haben wir Demut gegen den König der Welt und Liebe zum himmlischen Vater als die Motive dieses Gehorsams kennen gelernt. Was dort also durch die Streitaxt ausgedrückt war, erscheint hier in dem Symbol des Andreaskreuzes. Demut, Einmütigkeit und Liebe empfiehlt auch Paulus den Philippern für ihr Gemeinschaftsleben; Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe (Eph. 4, 2) haben bei den deutschen Mystikern immer als Kennzeichen der Gesinnung Christi gegolten, vorbildlich für uns. So gilt also das Andreaskreuz als ein Hebel, mit dem wir zu christlicher Gesinnung emporgehoben werden, zu der Aneignung des Sinnes und der Empfindungs- und Denkungsart des Obermeisters, zu der Sinnesänderung oder Verwandlung. Seit Nettelblatt wird uns (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 26; M. 19, Fr. 33) gesagt, das Andreaskreuz stelle auch hier (— wie auf dem jetzigen Reißbrett des Johannislehrlingsteppichs —) die römische Ziffer X vor oder zwei gegeneinander geneigte Winkel, deren Zentrum und vier Endpunkte die fünf Ordnungen [>114<](#) der Baukunst bedeuteten. Man hat in dieser Ziffer X gern den griechischen Buchstaben Chi als Anfangsbuchstaben des Wortes Christus gesucht, wie ähnlich in den Nettelblattschen Akten tatsächlich von dem "griechischen Ypsilon" gesprochen wird. Auch dann erscheint das Andreaskreuz als ein Hinweis auf den Obermeister und sein vorbildliches Leben damit auch wir "Kinder des Gehorsams" (filii obedientiae, 1. Petr. 1, 14) würden — im Gehorsam gegen den Hammer, wie er gehorsam bis zum Tode war (Phil. 2, 8; Röm. 5, 19; Hebr. 5, 7,8), und dieser Gehorsam ward als eine echteste Eigenschaft der Nachfolger Christi angesehen (Röm. 6, 16.17; 10, 16; 2. Kor. 10, 5. 6; Phil. 2, 12; 2. Thess. 1, 8; 1. Petr. 1. 2. 22; Hebr. 5, 9). — Daneben aber ist doch auch in Betracht zu ziehen, daß das Zeichen X in dürre Weise als ein Zahlzeichen bezeichnet wird, und dann muß man berücksichtigen, daß in diesem Andreaskreuz überall die Vollkommenheit, die in Christo zu Wahrheit geworden ist, angedeutet wird. Da erübrigt dann nichts anderes, als auf die kabbalistische Zahlenlehre zurückzugreifen, in welcher die Zahl Zehn eben das Zeichen der höchsten Vollendung ist, wie sie in der himmlischen vorbildlichen Welt als Adam Kadmon weilt, als Harmonie aller zehn Sefiren. Die Nettelblattschen Akten haben dieses Material der Kabbala allerdings direkt aufgesogen, wie es in den

Eckleffschen Akten nur indirekt verwertet ist. Daß aber die christlichen Bearbeiter dieser jüdischen Geheimlehre den Adam Kadmon mit dem zweiten Adam identifizierten, war nach Äußerungen wie I. Kor. 15, 45 und Röm. 5, 14.15 ganz natürlich. — Endlich sollen der Schneidepunkt der Balken und die vier Endpunkte derselben zusammen auf die fünf Ordnungen der Baukunst verweisen. Das ist ein altes Material der Fmrei., welche sich auch außerhalb der Lehrart der Gr. L. L. d. Fmri. v. D. findet (A Mason's Examination, 1723, Fr. 9: Wieviel Ordnungen gibt es in der Baukunst? Fünf: toskanisch, dorisch, ionisch, korinthisch, komposit oder römisch). Aber daß wir hier es nur mit Hüllbegriffen zu tun haben, ersieht man aus der Notiz (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 25), daß die “zwölf Architekten die Baukunst in allen Teilen der Welt auszubreiten gesucht haben”, eine Stelle, welche sich an I. Kor. 3, 10 anlehnt, wo sich Paulus mit einem Baumeister (architectus) vergleicht; die zwölf Apostel haben aber das Christentum verbreitet, und dieses ist also mit “Baukunst” gemeint, auch nach neutestamentlichem Vorgange, der in der Vulgata noch häufiger als in der Lutherbibel sich vorfindet. Wir sind eben Gottes Bau, und der Dienst Gottes im Glauben heißt I. Tim. 1, 4 aedificatio dei, quae est in fide, im Gegensatz zu den Fabeln (ib. 1, 3), den Ammenmärchen (ib. 4 7 aniles fabulae), zu den Grübeleien (ib. 1, 4 quaestiones, über Gesetzeswerke, Tit. 3, 9), und diese “Auferbauung Gottes im Glauben”, im herzlichen Vertrauen auf ihn, wird bezeichnet als Inhalt “der gesunden Lehre nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes” (I. Tim. 1, 10. 11 sana doctrina quae est secundum evangelium gloriae beati dei); sittliche und auch religiöse Kräftigung und Erstarkung, Besserung auf Grund der Jüngerschaft Christi ist damit gemeint, und so ist das Wort Baukunst in unseren Akten nach ihren eigenen Ansprüchen auszulegen. Dann aber erscheint die moderne Erklärung des Andreaskreuzes sachlich und inhaltlich durchaus gleich mit der alten Eckleffschen, insofern beide von einem [>116<](#) Bau sprechen, nur daß bei Eckleff der Baugrund, bei Nettelblatt der Aufbau, bei beiden aber das Vorbild des Obermeisters hervorgehoben wird, wenn auch mit anderen symbolischen Mitteln. Immer aber knüpft das Andreaskreuz an die Gesinnung, also an die dreiseitige Platte, an, die den Baugrund bildet (— das urgiert Eckleff —), und aus der der Gehorsam gegen Gott herauswächst, die Befolgung der Gebote des Obermeisters, der tätige Aufbau des heiligen Tempels und die sittliche Entwicklung im Sinne der Christlichkeit, (— das urgiert Nettelblatt —). Wird dies Kreuz aber in der neuesten Bearbeitung auf die Offenbarungen Gottes durch Christus ausgedeutet, so muß man an die Sinnesänderung, die Verwandlung und Veredelung denken, die den Inhalt der Reichspredigt ausmacht, und durch die der innere Aufbau vollendet wird.

§ 4. Von den Sinnbildern haben Kelle und Hammer auf unserem Teppich eine Umformung erhalten: die Kelle erscheint als dreieckige Schaumünze mit dem heiligen Namen Gottes, der Hammer als Streitaxt und als Andreaskreuz, die Bedeutung von Kelle und Hammer ist damit in das Licht christlicher Begriffe von Selbsterziehung und Leben im Lichte gerückt, und die Idee des Hammers löst sich dabei in zwei Vorstellungen auf, indem der Streithammer zeigt, daß wir die Gebote des Obermeisters erfüllen müssen, weil sie Gottes Wille sind, wie ihn der Obermeister uns gelehrt hat; das Andreaskreuz dagegen zeigt uns Weg und Mittel zu dieser Erfüllung der Gebote, und deren ewig unveränderlichen Inhalt stellt dann der Zirkel vor, immer in dem die Fmrei. in allen Graden beherrschenden Gedanken, daß das Gebot der Liebe, so wie Christus es gefaßt wissen will, ein neues ist (Joh. 13, 34), als der letzte und höchste Ausdruck unserer Empfindungsweise und Denkungsart, wie wir sie uns gewinnen müssen, wenn wir erkennen, daß die allmächtige Gottheit unser Vater sein will und uns Stellung und Rechte eines Gotteskindes eingeräumt hat. Hier tritt sie auf in dem Zusammenhang, daß wir, nach Besiegung des Ichs, des Despoten, welcher seine Stärke in unserer Zugehörigkeit zur Materie hat (Totenkopf), zu neuem Leben (Rosen) in der besseren Gerechtigkeit (Seil) heranwachsend, uns innerlich umformend (dreiseitige Platte mit dem alten Meisterworte) zu Söhnen des Gehorsams (Streitaxt), nach Christi Vorbild zur Vollkommenheit (Andreaskreuz) eines Gotteskindes (Zirkel) gelangen, durch Übung die Meisterschaft des leuchtenden Brs. erringen.

Von den das Leben im Lichte kennzeichnenden Symbolen der Arbeitstafel des vierten Grades wird hier auch der Dolch wiederholt, eine Hauptausrüstung des Schwarzen Brs.; er ist (Frgbch. V, N. 16, Fr. 10; M. IG, Fr. 53) “ein Kennzeichen der den auserwählten BBrn. obliegenden Pflicht, sich und die Arbeit (gegen vorsätzliche Angriffe, N.) zu verteidigen, und bedeutet, daß wir einem Streitorden angehören und darum mit dem Schwerte in der einen und der Maurerkelle in der anderen Hand durch die Heere der Finsternisse dringen müssen, um das Ziel unserer Wiedervereinigung zu erreichen”. Dolch oder Schwert sind also die Waffen, deren wir uns in der streitenden Loge, d.h. im ganzen Leben von Mittag an bis zur Vollmitternacht hin, bedienen müssen, um die feindlichen Angriffe der Finsternis zurückzuschlagen, die Waffen des tapferen Ritters Christi (2. Tim. 2, 3 bonus miles Christi Jesu), und der unbekannte Verfasser dieses Briefes spricht [>118<](#) sich an dieser Stelle (2, 1-13) über die christliche Ritterschaft in einer Weise aus, welche uns hier interessieren kann: Labora sicut bonus miles, ertrage die Not des Lebens wie ein rechter Streiter Christi, stark durch die Gnade, die da in Christus ist (V. 1); was du von mir vernommen hast unter Hilfe vieler Zeugen, das lege du bewährten Menschen vor, die tauglich sein mögen, auch andere zu belehren (V. 2; so verpflichtet sich der leuchtende Meister, taugliche Arbeiter herbeischaffen zu wollen und die Baukunst auszubreiten). Wer in Kriegsdienst geht (militans, V. 4), suche dem zu gefallen, der ihn angeworben hat, wird auch nur gekrönt (coronatur), wenn er ordnungsgemäß gekämpft hat (V. 5; vgl. die Krone auf dem Dolche); bewährt ist das Wort: “sind wir mitgestorben, so werden wir auch mitleben”; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; werden wir untreue so bleibt er doch treu; denn er kann unmöglich sich verleugnen” (V. 11-



13).

So steht auch der leuchtende Meister mit all seinen Idealen mitten im Leben, umtobt von den Stürmen, die sein Schiffelein auf Klippen zu treiben scheinen, der harten Wirklichkeit preisgegeben, die ihn mit Sorgen um sich und seine Seele erfüllt, in unausgesetzte Kämpfe mit den Feinden des Kreuzes Christi (Phil. 3, 18) verwickelt, gegen die er die geistlichen Waffen jederzeit bedarf, die Waffenrüstung Gottes, nämlich die Wahrheit als Beinschiene, die Gerechtigkeit als Harnisch, die Bereitschaft zum Evangelium des Friedens als Schuhe, den Glauben als Schild, das Heil als Helm, das Wort (verbum) Gottes als Schwert (Eph. 6, 10-17), vor allem aber die Liebe, die der Apostel (1. Thess. 5, 8) mit dem Glauben, dem innigsten Gottvertrauen, zusammen als Panzer bezeichnet, und die Heilshoffnung nennt er hier den Helm. Mit diesen Waffen soll der bonus miles Christi den Kampf gegen die Weltherrscher dieser Finsternisse (mundi rectores tenebrarum harum Eph. 6, 12) so aufnehmen, wie der Andreasbr. überhaupt, zumeist aber der Schottenmeister durch die Heere der Finsternisse mit Hilfe des Dolches hindurchzudringen angehalten wird. Was er aber verteidigen soll, weiß er schon vom Teppich der hochwürdigen BBr.: die Lauterkeit seiner Gesinnung (vgl. Kelle), das kindliche Vertrauen und den kindlichen Gehorsam gegen Gott (vgl. Streithammer) und die Liebe, die sein ganzes Wesen durchglühen soll (vgl. Zirkel), den Inhalt der Sinnbilder, die Anlagen, die jedem Menschen von Natur eigen sind und eine entfaltete Rose werden müssen und darum dreht sich der ganze Kampf des Ritter Frms. wie er besonders in dieser Loge des Lichtes und des Lebens ihm zur Aufgabe gemacht wird.

Der Siegespreis in diesem Kampfe winkt dem redlichen Kämpfer: es ist die Krone. Indessen, nicht jeder gewinnt den Sieg. Dem Andreasbr. wird das deutlich genug gezeigt, da die Krone von seinem Dolche abgeschoben werden kann, ein Umstand, der ihn erinnert, den unausgesetzten Streit mit allen Mitteln der Kriegskunst, mit Mut und Tapferkeit, mit Umsicht und Wachsamkeit, mit Anspannung aller Kraft und Geschicklichkeit, mit den Werkzeugen des Frms. zu führen, wenn sie in christlichem Sinne geschärft sind, mit Verstand, Gedächtnis und Willen, aber auch mit Hilfe von Bundesgenossen, und wer der rechte Bundesgenosse in diesem Kriege ist, das lehrt uns der Dolch durch die Form, die vorgeschrieben ist, das Kreuz, das auf den Obermeister hinweist, welcher treu ist, wenn wir auch untreu werden sollten, und auf [>120<](#) welchen das Heldenlied Luthers (der 46. Psalm 10-18) abzielt:

Mit unser macht ist nichts gethan,  
Wir sind gar bald verloren,  
Es streit für uns der rechte man,  
Den Gott hat selbs erkoren.  
Fragstu, wer der ist?  
Er heißt Jhesus Christ,  
Der Herr Zebaoth,  
Und ist kein ander Gott,  
Das felt muß er behalten.

Es ist der Bundesgenosse, der bei uns auf dem Plan bleiben wird mit seinem Geiste und seinen Gaben, und unter dessen Panier das Reich uns bleiben muß! Das Zeichen des Kreuzes, das Sinnbild des Gehorsams bis zum Tode, lenkt den Blick des Andreasbruders in seine freimaurerische Zukunft, so wie die Gleichnisse es tun; für ihn aber genügen schon die Worte des Altmeisters von Weimar (Die Geheimnisse 57-72):

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,  
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,  
Das die Gewalt des bitterm Tod's vernichtet,  
Das in so mancher Siegesfahne weht;  
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,  
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,  
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;  
Doch ganz von neuem Sinn wird er durchdrungen,  
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:  
Er sieht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?  
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten



Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

## f. Die Rechtfertigung des schottischen Meisters.

Fiunt, non nascuntur Chrittiani.

Tertullian.

§ I. Die Symbole, welche auf der Arbeitstafel der schottischen Meister neu auftreten und mit denen der beiden vorhergehenden Tafeln nur in einem innerlich begründeten, aber nicht äußerlich erscheinenden Zusammenhang stehen, bezeugen die eigentlichste Aufgabe der leuchtenden Bruderschaft, deren Erkenntnis schon durch gewisse Umformungen der hier wiederholten Hieroglyphen oder durch einen pointiert zugespitzten Sinn derselben vorbereitet ist. Überall erscheint hier eine Art von Abschluß der in diesen Figuren verwahrten Gedanken, dahin gehend, daß dieser Andreasmeistergrad eine tatsächliche Einführung in das Leben allegorisiert und die theoretischen Erörterungen in die praktische Ausführung übersetzt. Das ergibt sich aus den Zeremonien der Aufnahme ganz deutlich, aber auch aus den Arbeiten, welche den BBrn. der vorhergehenden Grade überwiesen werden, und den Titulaturen, die ihnen offiziell zukommen. Da soll der Johannislehrling "arbeiten, gehorchen und schweigen" (Frgbch. I, E. 2, 1, Fr. W; N. 2, 1, Fr. 37), und zwar arbeiten am rauhen Steine, wie Nettelblatt richtig in der folgenden Frage hinzufügt: Sie haben es mit der Stärkung des Gottesbewußtseins zu tun, ohne das ein Fmrr. nicht an die Lebensarbeit gehen kann, und heißen darum "arbeitsam", — der Johanniseselle soll seine und der Lehrlinge Werkzeuge schleifen oder schärfen (ib. I. E. 2, 1, Fr. 23; N. 2, 1, Fr. 32), und zwar am kubischen [>122<](#) Steine, d.h. Vernunft und Verstand; Gedächtnis, Willen in christlichem Sinne richten lernen; ihr Titel ist "eifrig" und setzt die Idee der Arbeitsamkeit fort; beide Grade aber beschäftigen sich mit dem himmlischen absoluten Ideal des ewigen Seins. — Dazu gesellt sich vom dritten Grade an die Vorstellung vom Werden, der wahren Lebensaufgabe, und diese beginnt mit den "Entwürfen auf dem Reißbrett für die Arbeiter", und zu diesen verpflichtet sich der Johannismeister zuerst, soweit die anfängliche Ausführung des Risses in Betracht kommt (Frgbch. I, E. 1, 2, Fr. 20; N. 2, 1, Fr. 29); sein Titel "würdig" hängt damit zusammen, denn er schließt den Gedanken ein, daß nur der würdig ist, der durch seine Lebensführung beweist, daß er mit Nutzen Fmrr. geworden sei, und bereitet den Gedanken vor, daß der Fmrr. ein Priester des Allerhöchsten werden müsse, der die Pflicht hat, sich selbst dem Herrn zu opfern, und das Recht, sich ihm in aller Heiligkeit zu nahen. — Die schottischen Lehrling-Gesellen "schmücken und veredeln die Arbeit" und fügen damit zu der Richtigkeit der Arbeit die Schönheit hinzu (Frgbch. I, E. 2, 1, Fr. 17; N. 2, 1, Fr. 26), leisten damit schon eine ganze Arbeit und heißen darum als schottische Lehrlinge "auserwählt" nach Matth. 20, 16: "Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt"; auch Matth. 22, 14 u. a. O. findet sich dies Wort in bezug auf die Mitglieder des Reiches Gottes, dessen Idee hier also zuerst mit größerer Deutlichkeit auftritt; darum heißen die schottischen Mitbbr. auch schon "hochwürdig", da sie durch Schönheit und Veredelung der Arbeit am eigenen Ich die Stellung eines "Königs und Priesters" einzunehmen berechtigt werden. — Aber erst die Arbeit des schottischen Meisters ist "erprobt" (Frgbch. I, N. 2, 1, Fr. 22; nach E. I, 2, 1, Fr. 12. 13 sitzt er ganz nahe bei der Sonne, weil er ihren Schein ertragen kann), und zwar eben durch Bewährung im Leben; er ist schon aus dem individuellen Sein heraus in das soziale Sein, aus seinen vier Wänden hinaus in den Strom des Lebens getreten und hat sich zum Charakter herausgearbeitet; seine Verrichtung ist "zeugen und nähren" (Frgbch. I, N. 2, 1, Fr. 23; E. I, 2, 1, Fr. 14 spricht nur von "hervorbringen", gignere, nach I. Kor. 4, 15; Philem. 10; vgl. Jak. L, 18: voluntarie enim genuit nos veibo veritatis, ut simus initium aliquod creaturae eius, im Auschluß an V. 17, an den Vater des Lichtes, eine Stelle, die unsere Väter verwertet haben); er ist darum gleichsam unter die Apostel, die Boten der Wahrheit, getreten, der Zahl der Jünger zugezählt, zu denen der Obermeister sagt: "Was ich euch sage in der Finsternis — sprecht es aus im Licht" (Matth. 10, 27; Luk. 13, 3), oder: "Eure Lenden sollen gegürtet und eure Leuchten brennend in euren Händen sein" (sint lucernae ardentis in manibus vestris, Luk. 13, 35), und: "Glaubt an das Licht, damit ihr des Lichtes Kinder seid" (filii lucis, Joh. 12, 36), und so heißt der Schottenmeister auch "leuchtend", weil die Strahlen des Lichtes von ihm wärmend, belebend, fordernd ausgehen sollen in das Leben: er ist "eine Art Erstlingsfrucht unter den Geschöpfen" (Jak. 1, 18) und muß sich dieser Stellung in jedem Augenblicke wohl bewußt bleiben: Der Orden verlangt viel von ihm und gibt ihm seine Privilegien nur unter Voraussetzungen, welche schwerwiegender Natur sind und ihm die Stelle eines Lehrers und Erziehers der Umgebung zuweisen, Aufgaben, welche er durch sein ganzes Verhalten und seine ganze Individualität als ein leuchtendes Vorbild zu lösen hat — mitten in dem bewegten Leben. [>124<](#)

Mit der Bruderschaft der schottischen Meister aber stellt der Orden auch zum ersten Male ein Leben im Lichte praktisch dar, und damit wird dieser Grad eine erste Allegorie des Reiches Gottes auf Erden, der Annäherung an den Schluß und an die Wahrheit, denn eine Erreichung und ein wirkliches Nahesein ist uns nun einmal auf Erden versagt. Da gilt immer das Wort des Br. Rückert (Weisheit des Brahm. III 189):

Wer sagt: Ich bin Gott nah', der ist ihm fern geblieben;  
Wer sagt: Ich bin Gott fern, der ist ihm nah durch Lieben,

und die Annäherung bleibt doch immer nur ein Werden und steht unter dem allgemeinen Gesetz, das die gesamte uns umgebende Natur regiert, mit ihr jedoch auch unser eigenes Wesen, eine Beobachtung, die dem leuchtenden Meister immer vor Augen und im Sinne bleiben muß, damit er seine Stellung im Orden richtig zu würdigen und zu beherzigen lerne. Auch er muß eben immer wissen, daß die Pflichten, welche der Orden hier und von nun an fordert, sich immer steigern. Das Erkennen, das Arbeiten, Gehorchen und Schweigen im Sinn des Eindringens in die Geheimnisse der eigenen Brust bleibt hier wie auch in allen folgenden Stufen, aber das Tun und das Wollen ist doch das Überwiegende, und wenn Br. Rückert (Gelehrsamkeit) sagt:

Des Wissens ist, das du gewannst,  
Genug, um dich gelehrt zu schelten;  
Wenn du's nicht weiter brauchst,  
So darfst du nicht für weise gelten,

so paßt das auch auf diesen Grad, in dem wir zu zeigen haben, daß wir als Reichsgenossen weise zu handeln gelernt haben, und daß wir bei aller fortgesetzten Einsicht in die Wissenschaft des Ordens diese nicht wegen ihrer selbst treiben, sondern nur mit vertieftem Wissen ein erhöhtes Können zu erstreben haben, um durch dieses Können ein weiter gefordertes Sein zu erreichen, so wie derselbe Denker (Weisheit des Brahmanen VII 31) urteilt:

Ich weiß vier Wissende, ein fünfter geht mit drein;  
Die viere wissen nichts, der fünfte weiß allein.  
Der eine weiß zum Ruhm, der andere zum Genuß,  
Der dritte zum Erwerb, der vierte zum Verdruß.  
Der fünfte weiß nicht, was, woher, wozu er's weiß,  
Strahlt Wärm' aus, wie die Sonn' und wird ihm selbst nicht heiß.

Seelengröße, dem Besitzer unbewußt, herausgewachsen aus einem im Verstehen und Können kristallisierten Wissen, aus geläuterten Anschauungen über Gott, Welt und Mensch, aus gereiften Erfahrungen, — eine vornehme Handlungsweise, die ihre starken Wurzeln in einer edlen Anschauungsweise, in Geistesritterlichkeit hat, das ist das Ziel, dem uns der Orden schon hier entgegenführt. Dabei bleibt das reziproke Verhältnis von Wissen und Können, und ein besseres Können verlangt immer ein vertieftes Wissen, ohne welches ein schottischer Meister nicht sein kann, und welches der Orden von ihm erheischt, wenn er ihm in der Idee und mehr theoretisch, doch praktisch nur unter kaum noch realisierbaren Kautelen das Recht verleiht, in der Johannisloge das Licht auszuteilen.

§ 2. Die Eckleffschen Akten repetierten darum auf diesem Teppich das Symbol der sieben Stufen, denen nach der alten Auslegung neben anderen Interpretationen und den zweimal sieben Werken der Barmherzigkeit besonders drei Bedeutungen [>126<](#) beigemessen wurden, nämlich die sieben Wissenschaften oder freien Künste, deren ein Frmr. sich befleißigen müsse, die sieben Hauptlaster, die ein Maurer fliehen müsse, und die sieben Gaben des heiligen Geistes, die ein Frmr. sich von dem höchsten Wesen erbitten müsse. In letzter Linie handelt es sich dabei um die Überwindung des Dunkels, das uns auf Erden umgibt, der irdischen Fesseln, in die wir geschlagen sind sowohl in geistiger wie auch in sittlicher Beziehung; auf jene geistige, wissenschaftliche Seite deuten die sieben Wissenschaften und Künste, auf diese sittliche Seite die sieben Laster, und die sieben Gaben des heiligen Geistes, nämlich die Gabe der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, der Wissenschaft, der Gottesfurcht und der Liebe, bieten nur die Mittel, die uns fehlen, und die wir uns darum von Gott erbitten sollen. Seit Nettelblatt fehlt das Symbol in dieser Form auf unserem Teppich, aber wenn man die von ihm gegebene Erklärung der Heuschrecke durchmustert, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie nur eine andere, vielleicht mehr redende Form der sieben Stufen ist, denn danach (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 31; M. 19, Fr. 40) ist sie ein Zeichen "von der Hinfälligkeit der menschlichen Natur, ihres vergeblichen Bemühens, sich aus eigener Kraft ihren sinnlichen Fesseln zu entziehen", mehr redend, weil die der menschlichen Natur anhaftende Schwäche betont wird, aber doch auch wiederum weniger redend, weil das Gebiet dieser Schwäche nicht zu klarem Ausdrucke kommt, und beides ist das Bedeutsame und muß beachtet werden.

Daß es sich dabei aber um die Schwäche in allen Dingen des sittlichen Seins handelt, erhellt aus dem Wortlaute der Akten genugsam, und bei alledem ist unsere Schwachheit, unsere natürliche Hinfälligkeit immerhin unsere Stärke, weil gerade sie uns unter das allgemeine Naturgesetz des organischen Werdens, des stufenweis gegliederten inneren Aufbaues und der allmählichen Ausreifung setzt, eine konsequente Entfaltung aller unserer Kräfte bewirkt, bis wir die schließliche Kraft eines

gesunden Willens und Könnens erlangt haben, und ohne diese Schwäche wären wir darum keine Menschen und vermochten wir keine Frmr. zu werden. Da darf man denn mit dem Apostel sprechen (2. Kor. 11, 30): "Wenn es denn einmal gerühmt sein muß, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen", oder (ib. 12, 5): "Von meiner Person will ich nichts rühmen als meine Schwachheit", doch auch immer nur unter der Zuversicht, mit der er sich auf das ihm gewordene Wort des Herrn verließ: "Meine Gnade ist dir genug; denn die Kraft kommt zur Vollendung an der Schwachheit." Gott vertrauen auch in Stunden einer trüben Hinfälligkeit und Hoffnung auf die richterliche Milde, das sind echtste Züge christlicher Frömmigkeit, das freudige Bewußtsein, daß der himmlische Vater recht wohl wisse, er habe den Menschen nicht stark genug geschaffen, daß er die schweren Aufgaben im Reiche Gottes in ungetrübter Völligkeit zu lösen imstande sei. "Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit unseren Schwächen mitfühlen könnte, sondern der in allem versucht ist in ähnlicher Weise, ohne Sünde. So lasset uns denn mit Zuversicht hintreten zu dem Throne der Gnade, damit wir Erbarmen empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe" (Hebr. 4, 15. 16). Aber der echte Schottenmeister wird daran erkannt, daß er sich nicht lethargisch, quietistisch oder optimistisch der Ruhe überläßt, [>128<](#) sondern über sich wacht und das Maß des edlen Willens nimmer vergißt; er soll mit Schiller (Braut von Messina 2843 bis 2845) sprechen lernen:

Das Eine fühl' ich und erkenn' es klar:  
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel größtes aber ist die Schuld!

Daß aber neben der sittlichen Tragik des irdischen Menschen auch die Wissenstragik sich in den modernen Akten erhalten und nach der älteren Tradition nun auch an das Symbol des Heupferdes zu knüpfen ist, ergibt sich aus der Betonung der fünften Wissenschaft (Frgbch. VI, E. 18, Fr. 28 N. 19, Fr. 36; M. 19, Fr. 33): Das G in dem flammenden Stern auf der Schürze des Schottenmeisters bedeute "den Namen des höchsten Architekten, das Wort Geometrie und das Wort Golgatha", und ebenso wird von dem der Nettelblattschen Redaktion angehörenden sechseckigen Stern über der Tür im Osten der schottischen Meisterloge gesagt, das G darin bedeute "nicht nur Geometrie, sondern auch den Namen des höchsten Baumeisters", und in mehr umfassender Weise werden in den beiden neueren Bearbeitungen die sieben Lichter auf dem Altare (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 15; M. 19, Fr. 16) und der siebenarmige Leuchter auf der Arbeitstafel (Frgbch. VI, E 19. Fr. 15; N. 20. Fr. 28; M.19, Fr. 45) auch als gleichbedeutend mit den sieben Stufen im Gesellengrade der Johannisloge ausgelegt; die sieben Wissenschaften oder freien Künste gehören demnach auch jetzt noch in den fünften Grad, und wenn sie an den siebenarmigen Leuchter geknüpft wurden und noch geknüpft werden, so zeigen sie das Ideal des Wissens; wenn sie jedoch mit der Heuschrecke in Verbindung zu setzen sind, stellen sie die Wirklichkeit und die von den Erdenfesseln eingeschränkte Fähigkeit des Menschen vor, der bei allem Streben, alle Wirkenskraft bis zu ihrer Quelle zu verfolgen, schließlich doch gestehen muß, daß wir nichts wissen können, daß die obere Welt unserem trüben Blick verschlossen ist, daß wir wohl mit dem Schüler (Faust I 1544-1547) sprechen können:

Ich wünschte, recht gelehrt zu werden,  
Und möchte gern, was auf der Erden  
Und in dem Himmel ist, erfassen,  
Die Wissenschaft und die Natur,

daß wir aber, wie unsere neuen Akten sagen, bei der Hinfälligkeit der eigenen Natur aus eigener Kraft den Kerker des Geistes nicht durchbrechen werden, so hoch man auch die Erfahrungen der Gegenwart anschlagen muß, und so sehr man die natürliche Kraft des menschlichen Geistes zu schätzen genötigt ist, wie Br. Goethe (Faust I 1568-1573) urteilt:

Zwar ist es mit der Gedankenfabrik  
Wie mit einem Webermeisterstück,  
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,  
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,  
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt,

aber derselbe Denker meint doch auch wieder (Antepirrhema):

So schauet mit bescheid'nem Blick  
Der ewigen Weberin Meisterstück,  
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,  
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,  
Die Fäden sich begegnend fließen,  
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt

Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
Damit der ewige Meistermann  
Getrost den Einschlag schlagen kann [>130<](#)

Kongential ist nun einmal der menschliche Geist dem göttlichen Geiste nur in recht bescheidenem Maße, und Gottes Gedanken und Meisterwirken zu durchschauen vermag er aus eigenem Vermögen nicht. Das lehrt die tägliche Erfahrung, und nicht einmal die Entzündung des Lebens vermag die Wissenschaft der Gegenwart zu erforschen, ist auch heute noch nicht weiter vorgedrungen, als daß man weiß, daß Leben Leben geben muß, und selbst wenn die moderne Annahme des Centrosomas richtig wäre, so würde sie nur dem Vorgange in der Natur, dem Zustandekommen des Lebens naturwissenschaftlich näher gekommen sein, die Naturnotwendigkeit begründet haben, aber der Homunkulus in der Retorte würde doch ins Reich der Fabel gehören! — Hier heißt es immer noch (Goethe, Gott, Gemüt und Welt 17 f.):

Willst du ins Unendliche schreiten,  
Geh' nur im Endlichen nach allen Seiten!

Und wo ist die Grenze zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen? Hier verstummt die Wissenschaft.

Von der Geometrie aber sagt der amtierende Meister bei der Übergabe des großen roten Bandes, sie sei besonders dem fünften Grade in der Frmrei zugeeignet, wo uns Gelegenheit gegeben werde, Höhen zu messen und sich ihnen zu nähern, desgleichen auch, die Überbleibsel des zerstörten Tempels aus der Tiefe heraufzuziehen und sie in die Höhe zu rücken. — Daß mit den Höhen der Zion gemeint ist, ergibt sich aus der späteren Fortsetzung dieser Symbolik, und die Tiefe bedeutet demnach das Tal Josaphat, wo die Johannisloge steht, und von wo der freimaurerische Weg durch die Andreasloge hindurch nach dem Zion und der ewigen Stadt beginnt. Die ewige Stadt auf dem Zion, die kubisch aufgebaut ist, repräsentiert die ersehnte Welt, und den Weg zu ihr hat uns der Obermeister gezeigt, indem er uns so viel Kunde von dem Unendlichen brachte, wie zu unserem hiesigen Seelenfrieden nun einmal nötig ist, und den Wissensdurst den Schranken, welche dem menschlichen Geiste nun einmal gesetzt sind, angemessen gestillt hat. Und so muß dem Schottenmeister Glockenton und Ostergesang durch den Busen dringen wie dem Faust (I 409-431):

Was sucht ihr, mächtig und gelind,  
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?  
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind!  
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;  
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.  
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,  
Woher die holde Nachricht tönt;  
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,  
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.  
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!  
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder,

und auch für ihn singt jauchzend der Chor der Engel (ib. 444-454):

Christ ist erstanden  
Aus der Verwesung Schoß!  
Reißet von Banden  
Freudig euch los!  
Tätig ihn Preisenden,  
Liebe Beweisenden,  
Brüderlich Speisenden, [>132<](#)  
Predigend Reisenden,  
Wonne Verheißenden,  
Euch ist der Meister nah,  
Euch ist er da!

§ 3. Eine Reihe von Symbolen des schottischen Meisterteppichs bezieht sich auf die Offenbarungen, welche die Sehnsucht nach den Bächen des Lebens, nach der Quelle des Lebens hin stillen, damit die leuchtende Meisterschaft die

Erfahrung des Faust (I 852-854) verschmerzen lernt,

daß die Menschen verhöhnen,  
Was sie nicht versteh'n, daß sie vor dem Guten und Schönen,  
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren,

und wenn sie ebenfalls nicht mehr Befriedigung in ihrer Brust empfinden an dem, was ihnen die menschlich gerichtete Wissenschaft bieten kann, dann sollen sie mit eben diesem Faust (I 861-865) fühlen lernen:

Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen;  
Wir lernen das Überirdische schätzen,  
Wir sehnen uns nach Offenbarung,  
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,  
Als in dem Neuen Testament.

Diesem Zwecke dient zuerst der Schlüssel. Unsere Akten sagen von ihm (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 11; N. 20, Fr. 29; M. 19, Fr. 46), er sei der Hauptschlüssel (zu Salomos Tempel, E.), den man (der Sage nach, M.) in Adoniram's Sarge fand, und er bedeute, wie dieser, den Hauptschlüssel zu unseren Geheimnissen (zu den Geheimnissen der Johannisloge, E.); die Erklärung des Teppichs sieht in dem Umstand, daß er ganz oben im Osten liegt, die Andeutung der im Osten aufgehenden Ewigkeit, und diese Notiz Nettelblatts und Eckleffs involviert schon deutlich das Wissen von der transzendentalen Welt, so daß die moderne Erklärung durchaus im alten Sinne gedacht ist, der zufolge der Schlüssel auf die rechte Weisheit weist, die uns den Eingang zur ewigen Loge öffnet". Als Schlüssel des Gottesreiches auf Erden findet sich dieses Symbol auch in der Bibel; "Wehe euch Gesetzesmännern, daß ihr den Schlüssel der Erkenntnis (clavis scientiae) weggenommen habt; ihr seid selbst nicht hineingekommen und habt gehindert, die hineingehen wolltet" (Luk. 11, 52), und zu Petrus spricht der Meister: "Ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel (claves regni coelorum, den Rabbischlüssel zu rechtem Verständnis und richtiger Erkenntnis und Auslegung der in der Schrift niedergelegten Geheimnisse der Oberwelt und des Reiches Gottes) geben, und was du bindest auf der Erde, soll in den Himmeln gebunden sein, und was du lösest auf der Erde, soll in den Himmeln gelöst sein (Matth. 16, 19), eben in Anschluß an das Wort: nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel habe ihm die Erkenntnis offenbart, daß Jesus der erwartete Messias sei. Gilt also der Schlüssel als Hauptschlüssel zu unseren Geheimnissen, so erscheinen diese als Offenbarungen aus der jenseitigen Welt, wie der Obermeister seinen Jüngern mehrfach erklärt, ihnen sei das Geheimnis des Reiches Gottes (mysterium regni dei Mark. 4, 11; Luk. 8, 10; mysteria regni coelorum Matth. 13, 11) zu erkennen gegeben, aber zu der übrigen Welt rede er nur in Parabeln davon, damit sie sehend sähen und doch nichts erblickten und hörend hörten und doch nichts verstünden, auf daß sie nicht umkehrten und ihnen nicht vergeben würde (Mark. 4, 12; Matth. 13, 13; Luk. 8, 10 nach Jes. 6, 9. 10), und so [>134<](#) finden sich diese Geheimnisse auch in den apostolischen Schriften, besonders bei Paulus, Eph. 1, 9; 3, 3. 9; 5, 32; Kol. 1, 27; Off. Joh. 1, 20; 17, 7).

Für Christus sind die Geheimnisse des Reiches Gottes den Jüngern und Gründern der Brudergemeinde reserviert; für Paulus sind sie nicht mehr für die Mitglieder der Brudergemeinden, die jüdischer Herkunft waren, sondern für alle Menschen bestimmt, und er spricht es mehrfach überzeugungsvoll aus, daß Gott diese Mysterien vor aller Zeit, von Ewigkeit her verordnet habe (I. Kor. 2, 7. 9; Kol. 1, 26), daß sie "den Söhnen der Menschen" (vgl. Eph. 3, 5) in früheren Zeitaltern nicht kundgetan seien (Kol. 1, 26; Eph. 3, 5), durch Weltalter verschwiegen (Rom. 16, 25), daß auch die Herrscher dieser Welt sie nicht erkannt hätten (I. Kor. 2, 8), daß sie nun aber "seinen Heiligen", also den Mitgliedern der Gemeinde, geoffenbart seien (Kol. 1, 26), und jetzt sei den Aposteln und Propheten im Geiste geoffenbart, daß auch die Heiden, die Nichtjuden, Miterben der Reichsgeheimnisse sein sollen (Eph. 3, 5. 6; Kol. 1, 27; Rom. 16, 26; vgl. Kol. 4, 3. 4; Eph. 6, 19. 20). In diesem Geheimnis birgt sich die ganze Weisheit Gottes (Kol. 1, 28; 2, 3; Eph. 3, 10; I. Kor. 2, 7), sein Wille (Eph. 1, 9), sein Plan der Weltzeiten (Eph. 3, 11), das Evangelium (die frohe Botschaft von der Nähe des Gottesreiches, Eph. 6, 19), die Sendung des Christus (d.h. des Messias, Eph. 3, 4. 8. 11; Kol. 1, 27; 2, 2), die Verkündigung der Sohnschaft (I. Kor. 1, 5) — aber auch unser Glaube (Röm. 16, 26; I. Tim. 3, 9), unsere Gottseligkeit (I. Tim. 3, 16) und die Absicht, in Christus vollkommen zu werden (Kol. 1, 28), damit unsere Herzen getröstet und wir in Liebe zusammengehalten werden (Kol. 2, 2), heilig und unsträflich in Liebe vor Gott (Eph. 1, 4), erlöst durch Christi Blut und freigesprochen von unseren Fehlritten (I. Kor. 4, 7) als Miterben Teilnehmer der Verheißung in Christus Jesus (Eph. 3, 6), so daß wir Zuversicht und Zugang zu Gott in Vertrauen durch den Glauben an ihn haben (Eph. 3, 12). Einer der neutestamentlichen Briefschreiber erklärt selber (Eph. 3, 3), er habe "das Geheimnis in kurzem beschrieben" (nämlich Eph. 2, 1-22), und Paulus fühlt sich verpflichtet, was geheim gehalten worden sei, nunmehr laut und öffentlich zu verkündigen (Kol. 4, 3. 4; — Eph. 6, 19); er nennt das "Zungen reden" (I. Kor. 14, 2; vgl. 1-25), eine Offenbarung der alten Geheimnisse (apocalypsis) und die Diener am Worte dispensatores, Verwalter der Geheimnisse (z. B. I. Kor. 4, 1), den Dienst am Worte (dispensatio bei den kirchlichen Autoren die durch Christus vollzogene Heilsordnung); anderweitig ist die Rede von der Verwaltung der Geheimnisse (z. B. Eph. 3, 2. 9) und



die Worte des Gesetzes Moses werden aufgefaßt als Worte, die man besonders zu deuten habe (Eph. 5, 31. 32).

Der Apostel spricht hier von der allgemeinen Erlösung des Menschengeschlechtes aus den Banden der Finsternis, welche als Heilsplan von jeher im göttlichen Willen gelegen gewesen sei, und die Erhebung des Individuums durch Tugend zum Lichte sowie die Kenntnis von dem Verborgenen oder dem Geheimnis des Ordens (Frgbch. N. H 4, Fr. 5) macht ebenso den Inhalt der Maurerwissenschaft, die Sehnsucht, aus dem Dunkeln zum Lichte zu kommen, den Wunsch und den Inhalt des Strebens eines jeden Frmr. aus (Frgbch. E. I 2, 2, Fr. 9; N. II 5, Fr. 1); die beiden schwarzen Grade mit der lichterfüllten folgenden Stufe zeigen die praktische [>136<](#) Durchführung dieses Leitmotivs in erhebender Weise und bieten zahlreiche Parallelen zu der "kurzen" Skizzierung der Geheimnisse des Reiches, wie sie Eph. 2, 1-22 uns bietet. Zu der Einsicht in diese Kenntnisse dient also der Schlüssel gerade hier, wo die leuchtende Bruderschaft sich zuerst zu einer Brüdergemeinde konstituiert. Der Zugang zu Gott (Eph. 3, 12), oder, wie es bei uns heißt, die Rückkehr zu Gott gehört aber dem Priester, und darum ist der Schlüssel zugleich auch ein Zeichen priesterlicher Funktionen, des Selbstopfers, das wir dem Allerhöchsten zu bringen haben; nicht blutige Opfer aber werden von uns gefordert wie von jenen alten Priestern, die nur ein Schatten des Zukünftigen waren, sondern unsere Leiber sollen wir Gott darbringen (Röm. 12, 1), geistliche Opfer (1. Petr. 2, o), denn Schlachtopfer und Speiseopfer gefallen Gott nicht, und Brandopfer und Sündopfer begehrt er nicht (Ps. 40, 7), und Weihrauch aus Saba und Zimtrohr aus fernen Landen nützt nichts (Jer. 6, 20), aber die rechten Schlachtopfer für Gott sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wird er nicht verschmähen (Ps. 51, 19). Das ist die rechte Einsicht für die Kinder der Weisheit! Die Konsequenz aber dieses Selbstopfers, dieser Ablegung aller selbstsüchtigen Triebe des natürlichen Menschen, ist der Beginn der Neuschöpfung, der Sinnesänderung, und bei den Kabbalisten gilt darum der Schlüssel als das Symbol der schöpferischen Geheimnisse Gottes, die man mit der rechten Aussprache des heiligen Namens Gottes so weit erkunde, daß man selber Schöpferferten verrichten könne. Nach unserer alten Überlieferung ist nun der im Osten liegende Schlüssel der Hauptschlüssel zu dem Tempel Salomos (d.h. zu der Frmr.-Tafel) und zu den Geheimnissen der Johannisloge, die auf den Kenntnissen dieser Tafel aufgebaut ist; in ihr aber liegt altes kabbalistisches Material verwahrt, so daß immerhin, wenn auch nur indirekt, der Schlüssel der Kabbalisten auch in unserer Tradition angedeutet wird. Ist er endlich in Adonirams Sarg gefunden, "wo er noch heutigen Tages verwahrt liegt", wie Eckleff sagt, so ist eben der Sarg der Ort der Verwandlung, mit der also der Schlüssel auch nach kabbalistischen Andeutungen zusammenhängt; die schöpferischen Taten bestehen eben in der Erneuerung des Sinnes (Röm. 12, 1. 2: reformamini in novitate sensus vestri), darin, daß der innere Mensch, der Bau aus Gott (aedificatio ex deo, 2. Kor. 5, 1) von Tag zu Tag erneuert wird, wenn auch der äußere uns manche Last an Trübsal auferlegt (2. Kor. 4, 16 - 5, 10; V. 4: is qui intus est noster homo renovatur de die in diem), bis wir endlich mit unserer Behausung vom Himmel überkleidet werden (ib. 5, 2 habitationem nostram quae de coelo est superindui cupientes), seufzend, weil wir nicht erst entkleidet werden (exspoliari) möchten — durch den leiblichen Tod, sondern lieber überkleidet zu werden (supervestiri) wünschten, damit der sterbliche Leib (von dem wahren Leben) verschlungen würde (ib. a, 4), denn dazu hat Gott uns den Geist als ein Unterpand verliehen, und wenn wir auch, solange wir in diesem Leibe wallen, in der Fremde sind (peregrinamur), sind wir doch voll guten Mutes und guten Willens, im Leibe wie außer dem Leibe zu wandeln (peregrinari a corpore) und bei Gott zu sein (praesentes esse ad dominum), und mögen wir draußen oder daheim sein, ihm zu gefallen ist all unser Streben (ib. 5, 6-9) — so schildert der Apostel die Erneuerung des inwendigen Menschen, das "Geheimnis" der Verwandlung (1. Kor. 15, 51) oder der [>138<](#) "Annäherung an die Wahrheit und den Schluß", wie unsere Akten sagen (praesentes esse ad dominum); Zugang aber zu Gott (accessus Eph. 2, 18; Röm. 5, 2) haben wir durch das Blut Christi (Eph. 2, 13 vos qui aliquando eratis longe, facti estis prope in sanguine Christi) und nähern uns Gott, (proximamus) durch eine bessere Hoffnung, als das Gesetz gewährte (Hebr. 7, 19), denn wir hoffen, daß, wenn wir uns Gott nähern, er sich auch uns nähern wird, wenn wir unsere Hände rein (vgl. die Handschuhe) und unsere Herzen keusch machen (Jak. 4, 8 appropinquate deo; vgl. 1. Sam. 14, 36 accedamus huc ad deum), aber nicht nur mit dem Munde sollen wir uns ihm nähern, sondern mit dem Herzen, und so, daß unsere Gottesfurcht nicht wie ein angeleertes Mensehgebot erscheint (Jes. 29, 13 appropinquat populus iste ore suo), denn wer unbeschnittenen Herzens ist, oder gar andere zu Verschuldungen bringt, darf sich dem Herrn nicht nahen (appropinquare), um ihm Priesterdienste zu tun, auch nicht seiner heiligen Wohnung nahen (accedere, Hes. 44, 9. 12. 13).

Daß aber der Schlüssel, mit dem wir in unsere Geheimnisse eindringen und uns deren Pforte öffnen sollen, sich auf die Verwandlungslehre bezieht, ergibt sich daraus, daß er dort zuerst auftritt, wo diese Lehre ihren Anfang nimmt, doch unterscheidet sich der Schlüssel des Johannismeisters von unserem Schlüssel durch den Stoff, aus dem er gearbeitet ist, nämlich aus Elfenbein, so daß er also weiß ist, während der Schlüssel dieses Teppichs der "goldene" Hauptschlüssel genannt wird, so daß er nach der aktenmäßigen Auffassung dieses Metalls eine edlere und bessere Arbeit zu leisten uns anhält. Nun findet sich jedoch auch in der Bibel das Gold in symbolischer Weise verwendet. "Ich rate dir," so läßt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung, dem Engel der Gemeinde von Laodikea schreiben (Off. Joh. 3, 18. 19), "bei mir Gold zu kaufen, in Feuer gegläht, damit du reich werdest, und weiße Gewänder zum Anlegen, daß die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Salbe, auf deine Augen einzureiben, um zu sehen; denn welche ich liebe, die strafe und züchtige ich; so beifere dich und ändere deinen Sinn"; er, der treue und wahrhaftige Zeuge, stehe vor der Tür und

klopfe an; wer seine Stimme höre und die Tür öffne, zu dem werde er eingehen und Mahlzeit mit ihm machen, und wer überwinde, dem werde er einen Sitz auf seinem eigenen Thron bereiten beim himmlischen Vater. — Gold aber ist hier das geistliche Gut als der wirklich reich machende Besitz, den wir uns von Christus erwerben sollen und mit ihm das Recht, die weißen Kleider der heiligen Gemeinde im himmlischen Reiche erhoffen zu dürfen; es ist ein Symbol der “Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, Christus, in welchem (Geheimnis) alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind” (Kol. 2, 2. 3), und dazu dient eben der goldene Schlüssel, mag man das Gold, wie die Interpreten dieser Stelle es getan haben, nun auf die Liebe oder auf den Glauben beziehen. Auf das Wissen von der jenseitigen Welt bezieht sich aber auch das Dreieck, das in voller Form als Griff des Schlüssels und mit gebrochener Grundlinie als Bart in unserem Gebrauchtum streng vorgeschrieben ist, ein Wissen, das aus göttlicher Offenbarung uns geworden ist. [>140<](#)

§ 4. Wie wir nun von einem elfenbeinernen und einem goldenen Schlüssel sprechen, so findet sich auch bei Dante ein silberner und ein goldener Schlüssel, beide im Besitze des Pfortners vor der “Tür der Gnade” (Purgatorium 9, 73 bis 132); in tiefem Schweigen sitzt er auf der höchsten von drei Stufen, welche zu dieser Pforte hinaufführen, mit gezogenem Schwerte in der Hand, und als er hört, daß “ein Weib, vom Himmel selbst dazu berufen (— Lucia, das Symbol der gratia operans und cooperans —) den Sänger hierher gewiesen habe, ladet er ihn ein, näherzutreten, und so folgt er seinem Führer (— Vergil, dem Symbol der Vernunft, des freien Willens und der Wissenschaft, der Philosophie ohne Rücksicht auf die Offenbarung —),

Der sprach; “Jetzt geh', ihn flehend zu begrüßen,  
Denn er ist's, der das Schloß dir öffnen kann.”  
Demütig sank ich zu den heil'gen Füßen,  
Schlug dreimal erst auf meinen Busen mich  
Und bat ihn, aus Erbarmen aufzuschließen.  
Mit seines Schwertes scharfer Spitze strich  
Er sieben P auf meine Stirn und machte  
Sie wund und sprach: “Dort drinnen wasche dich !”  
Noch, wenn ich Asch' und Erdenstaub betrachte,  
Seh' ich des Kleides Farb', aus welchem er  
Mit seiner Hand hervor zwei Schlüssel brachte;  
Von Gold war dieser und von Silber der.  
Den weißen sah ich ihn, den gelben drehn,  
Und sieh', verschlossen war das Tor nicht mehr.  
Er sprach darauf: “Trifft einer von den zween  
Im Schlots beim Umdreh'n irgend Widerstand,  
So bleibt die Türe fest verschlossen stehn.  
Mehr Wert hat der von Gold, doch mehr Verstand  
Und Kunst wird jener, eh er schliefet, bedürfen,  
Denn er nur löst das vielverschlung'ne Band.  
Beim Öffnen sollt ich eher irren dürfen,  
Sprach Petrus, der sie gab, als beim Verschuß,  
Wenn nur, die kämen, erst sich niederwürfen.”  
Er stieß ans heil'ge Tor und sprach zum Schluß:  
“So geht denn ein, doch daß euch's nie entfalle,  
Daß, wer rückblickt, nach außen kehren muß.”

Die Tür der Gnade wird dann auch sogleich hinter den Eingetretenen mit denselben Schlüsseln wieder verschlossen, und die Parallele dieser Danteschen Allegorie mit dem Eintritt des suchenden Johannismeisters in den Vorraum der Andreasloge liegt recht nahe.

Der Dichter schildert hier aber die kirchliche Lehre von der Rechtfertigung. Die sieben P bedeuten die sieben Hauptlaster (Todsünden, peccata), die jedem Menschen vor der Stirn geschrieben stehen, und die einzeln abgetan werden müssen, ehe man vor Gott gerechtfertigt ist, und der Dichter überweist das dem Fegefeuer. Der Türhüter aber ist das Symbol des Bußpriesters, das flammende Schwert (flammeus gladius atque versatilis ad custodiendam viam ligni vitae, 1. Mos. 3,24), das mit dem Degen des wachhabenden Brs. verglichen werden muß, ist das Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit; die drei Stufen bedeuten die aufeinanderfolgenden Staffeln der Reue, die erste von spiegelglatt geschliffenem, weißem Marmor die Erkenntnis der Sünden aus reinem Gewissen; die zweite, quer geborstene von “verbranntem Gesteine” und von einer Farbe, die dunkler als Purpur ist, den Schmerz der Seele über die begangenen Sünden, die Reue; [>142<](#) die dritte von blutrotem

Porphyr den ernstlichen Vorsatz selbst mit schmerzvollem Opfer (vgl. die blutrote Farbe) die Sünde zu lassen, und darin liegt schon die Rechtfertigung ausgesprochen. Man darf die traditionellen Farben unserer Johannisrosen mit diesen Stufen in Verbindung bringen und darin eine befriedigende Interpretation dieser Blumen finden, nämlich den Weg der Sinnesänderung durch Ablegung des Fleischesleibes, wie der Totenkopf unseres Teppichs das andeutet. Das Knien vor dem “Engel Gottes” bezeichnet das offene Eingeständnis der Sünde, die Beichte, und das dreimalige Schlagen an die eigene Brust ist aus Luk. 18, 9-14 genommen (V. 13: Der Zöllner schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig) und erinnert an I. Mos. 4, 13: “Meine Übeltat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene”, maior est iniquitas mea, quam ut veniam merear; der Zöllner aber ging gerechtfertigt von dannen. Zu dieser Rechtfertigung gehört nach scholastischer Lehre die Würdigkeit dessen, der ihrer begehrt, und der weiße Schlüssel zeigt die Pflicht des Bußpriesters an, zu untersuchen und zu entscheiden, ob der Sünder würdig oder unwürdig der Sündenvergebung sei. eine Entscheidung, die “mehr Verstand und Kunst” (scientia) bedarf, weil ohne diese notwendige Grundlage die Absolution nicht möglich ist; der goldene Schlüssel ist dann das Symbol des eigentlichen Lossprechens von der Sünde, das sich auf Christi Verdienst gründet, und darum hat er “mehr Wert” und erinnert damit an die “diamantene Schwelle”, auf der der Engel sitzt. Die Asche und der Erdenstaub, mit der die Farbe seines Kleides verglichen wird, ist ein altes Symbol des zerknirschten, bußfertigen Gemütes und gehört der Bibel an {z. B. Hiob 4, 2,6: “Drum widerrufe und bereue ich in Staub und Asche”; Stücke in Esther 3,2; — 2. Sam. 13,19; Esth. 4, 1; Jes. 58, 5; Dan. 9, 3; Judith 4,14; 7,4; 9, 1; Matth. 11,21; Luk. 10, 13). Das Verbot endlich, nicht umzusehen (nach Luk. 17, 31-33) deutet auf die Ermahnung, nicht wieder in die Sünde zurückzufallen.

Diese Lehre von den beiden Schlüsseln gehört der mittelalterlichen Theologie an, und die Entwicklung der Ordenssymbolik schließt sich ihr genau an, und dennoch wiederum in stärkster Abweichung, indem der weiße erste Schlüssel mit dessen Hilfe der “Würdige” erkannt werden soll, das Symbol der scientia discernendi bei Thomas von Aquino, dem Johannismeister selber übergeben wird, der als Bußpriester demnach über seine eigene Würdigkeit zu entscheiden hat und gleichsam einer anderweitigen menschlichen Vermittlung nicht bedarf; er übernimmt die Pflicht, die drei Danteschen Stufen in selbständigem Gewissen hinaufzusteigen und die Sittenreinheit zu erstreben. Wenn dann auf dieser leuchtenden Meisterarbeitstafel der Schlüssel das Wissen und die Weisheit bedeutet, wie bei Br. Goethe (Faust II 2037-2039):

Den Schlüssel übt er wie Sankt Peter,  
Das untere so das Obere schließt er auf.

oder wie er uns (Faust II 1650-1653) in die himmlische Welt der “Mütter”, der Ideen oder der reinen Formen (formae separatae), führt:

Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt!  
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern;  
Folg' ihm hinab! Er führt dich zu den Müttern,

so ist auch dieser ein Hauptschlüssel zu den Geheimnissen des Reiches Gottes und rät uns (Faust II 1663-1668):

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: “Steige!”  
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstand'nen  
In der Gefilde losgebund'ne Reiche! [>144<](#)  
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhand'nen!  
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe;  
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe,

rät uns auch, durch die trüben Wolken der irdischen Gebilde hindurch zu dem Reiche des Reinen, dem “losgebundenen” (vgl. formae separatae), hindurchzudringen und nach ihrem Sein das eigene Wesen abzumessen und zu entwickeln, um damit vollkommen zu werden, wie Gott vollkommen ist, und vor ihm gerechtfertigt zu sein — aber doch auf Grund der Verdienste Christi, auf die unsere Akten sonst mit dem Hinweis auf sein Blut verweisen, oder wie Eph. 1,7 die “Erlösung durch sein Blut” zu den alten Geheimnissen Gottes und der göttlichen Welt rechnet und damit auch “die Vergebung der Fehlritte nach dem Reichtum seiner Gnade”.

So dringt denn der goldene Schlüssel auf die Rechtfertigung vor Gott: aber durchaus nicht in dem kirchlichen Sinne und nach Maßgabe der dogmatischen Ausgestaltung dieses Begriffes, der “Schlüsselgewalt” der Kirche; vielmehr tritt das Individuum in die Rechte der Priesterschaft, nicht für andere, sondern für sich selbst wird ihm deren Obliegenheit eingeräumt, indem er das Recht erhält, durch ein Leben in aller Vollkommenheit nach des Obermeisters Vorleben sich Gott persönlich zu nähern und um die eigene Rechtfertigung sich persönlich zu sorgen. Aber der goldene Schlüssel wird dem

Schottenmeister noch nicht gegeben als Symbol der potestas iudicandi, als Bewußtsein, freigesprochen werden zu können, vollkommen ein Kind Gottes zu sein: noch sind Sonne und Mond verdunkelt und die beiden Säulen zerstückelt, die Gleichnisse, die Symbole der Gottähnlichkeit, bedürfen noch der Aufklärung und erheischen noch die Übung der in ihnen enthaltenen Lehrbegriffe. Die Heuschrecke aber zeigt damit in Verbindung, daß wir nicht aus eigener Kraft und Vernunft zu Gott kommen können, daß uns eine himmlische Kraft zu Hilfe gegeben werden muß, damit wir das Endziel zu erreichen imstande sind.

## g. Die Annäherung an die Wahrheit.

Am guten Alten  
In Treuen halten,  
Am kräft'gen Neuen  
Sich stärken und freuen,  
Wird niemand gereuen.

Geibel. Sprüche 31.

§ 1. Unsere Väter nahmen als einheitlich zu verbindende, philosophisch geeinte Lebensweisheit drei Wissenskreise an, welche uns Kunde von der transzendentalen Welt gewähren und uns den Schlüssel der Einsicht in die Geisteswelt liefern, die Alchemie, die Kabbala und die Theologie. Von ihnen tritt die Alchemie erst seit Nettelblatt auf, und zwar in der Dekoration der Loge des vierten Grades, welche den Eckleffschen Akten ganz fremd ist, und im schottischen Meistergrade mit dem Reißbrette, welches die Eckleffsche Arbeitstafel ebenfalls nicht kennt. Jene Wanddekoration mit dem Grundgedanken: "Denn der Gott, der da sprach: aus der Finsternis soll leuchten das Licht, ist es, der es in unseren Herzen tagen ließ zum strahlenden Aufgang der Erkenntnis [>146<](#) von der Herrlichkeit Gottes im Antlitze Christi" (2. Kor. 4, 6 quoniam deus, qui dixit de tenebris lucem splendescere, ipse illuxit in cordibus nostris ad illuminationem scientiae claritatis dei in facie Christi Jesu) ist in nebenstehender Weise ausgestaltet. (Diese und die folgende Abbildung wurde nicht mit aufgenommen: Kann aber nachgeschlagen werden in Hieber, Der Andreas-Lehrling-Gesellengrad Seite 37-39) Sieben dieser Zeichen auf den Architraven des vierten Grades sind dann auf unserem Reißbrette repetiert (nachzuschlagen in Hieber, Der Andreas-Meistergrad Seite 36-37).

Was wir für unsere Zeit aus den Argumentationen der Alchemisten noch lernen können, das ersieht man aus einer Bemerkung Arnds (Wahres Christentum IV 1, 5, 8 und 9): "Also wisse die wahre Philosophie, daß die Gewächse der Mineralien und Metalle alle Wasser sein und ihre primam materiam, erste Materie, im Wasser haben. Also muß du recht erkennen und unterscheiden die Elemente mit ihren Früchten, auf daß die Wunderwerke Gottes erkannt und ergründet werden. Darum soll nun dieselbe Philosophie statthaben und fortgepflanzt werden, welche allein die Werke Gottes zu erkennen gibt, welche ein jeder Mensch aus schuldiger Dankbarkeit und Liebe Gottes zu erkennen schuldig ist, auf daß er wisse, was sein Schöpfer seinetwegen geschaffen habe. Hingegen sehen die logischen Artisten (Vernunft-Künstlinge) zu, daß sie nicht ihr Lebtag mit unnötigen Subtilitäten umgehen und die Werke Gottes vergessen" (— er operiert selber mit der "natürlichen Separation und Absonderung" IV 1, 1, 30, "Exaltation oder Erhöhung" IV 1, 5, 3, "coagulatio und Härte" IV 1, 5, 3, "putrefactio und Fäulnis" IV 1, 5, 29; "summi opificis magisterium, des höchsten Werkmeisters Meisterstück" IV 1, 2, 4 —). Unsere Zeit arbeitet allerdings mit anderen Mitteln und kommt darum zu anderen Resultaten, aber in Einem Dinge dürfen wir von unseren Vätern nicht abweichen; auch wir haben zu erkennen, daß alle in der Natur waltenden Kräfte von einer einzigen abgezweigt sind und von der Urquelle dieser Kraft ein [>148<](#) redendes Zeugnis ablegen, oder um es in dichterischem Sinne (Milow) auszudrücken:

Die Welt ist ganz in Licht getaucht; I  
ch ruhe still am Waldesrande,  
Und durch der Bäume Wipfel haucht  
Ein leiser Wind im Sonnenbrande.

Wie mich sein Rauschen mächtig faßt,  
Da ich des Tages Zauber trinke  
Und, ausgestreckt zu süßer Rast,  
Ins Wogen um mich her versinke!

Stets mächt'ger brennt's die Seele mir,  
Dies tief geheimnisvolle Rauschen,  
Und wie ich lausche, mein' ich schier  
Vernehmlich dieses zu erlauschen:

“Ich wehe aus der Urzeit her,  
Ich wehe weiter bis ans Ende,  
Und der ersehnte sich nichts mehr,  
Der meiner Stimme Sinn verstände!”

Die Absichten dieser Dekoration deutet aber die Nettelblattsche Redaktion wenigstens an, wenn sie (Frgbch. IX 7, 5, Fr. 90) die Akazie das Zeichen von Putrefaktion, Fermentation und Regeneration nennt, und (IX 7, 3, Fr. 78) die Verwandlung für eine beständig aufeinanderfolgende Fermentation, Putrefaktion und Regeneration erklärt, ohne daß sie sonst eine ausgiebige Erklärung auch der übrigen Wandinschriften und der damit zusammenhängenden Zeichen gibt; es handelt sich um die Verwandlung, um das Werden des Gotteskinds, und nach dieser Seite hat Br. Graf Saltza (Bericht von 1869, Anhang Nr. 5) Recht, wenn er behauptete den Inhalt dieser Inschriften im Sanktuarium der Loge des heiligen Andreas finde man im 90. Psalm (V. 3): Du lässest [>150<](#) die Menschen sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder, — oder wie es im Urtexte (!) heiße: Seid, was ihr vorher wart, Engel des Herrn (Kautzsch: Du läßt den Menschen zum Staube zurückkehren und sprichst: “Kehrt zurück, ihr Menschenkinder). Eine Ermahnung zur Rückkehr zu Gott ist allerdings in diesen Inskriptionen gelegen, aber auch in den Quellen, aus denen sie geschöpft sind, wie Br. Th. Schäfer-Bremen (Über die Bedeutung der Alchemie. Programm der Hauptschule zu Bremen 1885, Progr. Nr. 653) gezeigt hat. Er unterscheidet theoretische Alchemiker, welche ihre wissenschaftlichen Theorien über Struktur und Beschaffenheit der Mineralien und Metalle, über ihre Zerlegung in die Grundstoffe und deren neue Zusammensetzung veröffentlichten, ohne sich um den experimentellen Beweis zu kümmern, — praktische Alchemiker, welche vergebliche Versuche machten, unedle Metalle in edle zu verwandeln und ihre durch bittere Erfahrungen geläuterte Weisheit veröffentlichten in Schriften, deren sich Abenteurer und Betrüger bedienten, um Gold herzustellen — und philosophische Alchemiker, welche die Chemie nur als Hülle und Form für ihre philosophischen Spekulationen benutzten und darum bei dem Dunkel ihrer von der Kunstsprache sonst abweichenden Ausdrucksweise schwer verständlich waren, und mit diesen Männern haben wir es hier zu tun.

Die Alchemisten gingen nun von der Voraussetzung aus, daß die schaffenden Kräfte ewig gleich walten, auch jetzt noch so, wie sie bei der Schöpfung zu Anfang der Zeit gewaltet hätten, bei der Erschaffung der Welt, und wenn man diese verstünde, so könne man selber Schaffenstaten verrichten, sobald man denselben Modus anwende; die Art der göttlichen Schöpfung aber vermeinten sie nach den Begriffen ihrer Zeit aus dem mosaischen Berichte erforschen zu müssen, die einen, um Metalle, die anderen, um sich selber zu veredeln, auch in der Überzeugung, daß die neue Erde und der neue Himmel, von denen sie bei Jes. 65, 17; 66, 22; 2. Petr. 3, 13; Off. Joh. 2, 1; 21, 1 lasen, in gleicher Weise geschaffen werden würden. Nun nahmen sie sieben Stufen der Schöpfung an, wie auch unsere Väter den Salomonischen Tempel in sieben “Jahren” (nach 1. Kön. 6, 38) erbaut werden lassen, und erfanden so sieben aufeinanderfolgende alchemistische Operationen, durch welche das unedle in das Edle verwandelt würde; sie nannten sie nicht nur mit den Namen, welche unsere Wandinschriften bieten, sondern hatten außerdem noch eine reiche Terminologie fast für jede einzelne Operation. Übrigens lehnten sie sich an die angebliche Smaragdtafel des Hermes Trismegistos an, und in ihren Ausführungen laufen die chemischen Operationen, das Werden des Makrokosmos, des Mikrokosmos und des neuen Himmels durcheinander.

Br. Schäfer konnte bei seinen Absichten nur die creatio, coagulatio, separatio, fermentatio, putrefactio, generatio und exaltatio behandeln und durfte sich um die Ostwand nicht kümmern:

In principio **Y** erat verbum, im Anfang **Y** war das Wort (logos), durch welches alles geschaffen ist, und ohne welches nichts ist, was geschaffen ist (Joh. 1, 3); das **Y** aber wird in einer mir handschriftlich vorliegenden Arbeit eines schwedischen Brs. (H. Th.) für das Zeichen des “Wortes” erklärt; er beruft sich auf eine im Archiv der schwedischen Gr. L. L. vorhandene Arbeit (Praktiska systemet af Cabalista), nach welcher diese Hieroglyphe den “großen Namen” bedeute; unglücklich der, der ihn vor der [>152<](#) Zeit ausspreche, wo der Triangel geschlossen werde und seine Seiten zusammenträfen, und da diese Dekoration aus Schweden stammt, muß man ein Interesse an den Ausdeutungen der Schweden nehmen. Das sieht man, dieser Name ist aussprechbar, nur daß man die rechte Zeit abwarten muß, und das erinnert deutlich an das verlorene und wiedergefundene Meisterwort unserer Akten, an die alte kabbalistische Auffassung von der schöpferischen oder neu schöpferischen Fähigkeit dessen, der die rechte Aussprache des Tetragrammaton gefunden habe, auch an die Aufnahmegebräuche im schottischen Meistergrade. So versinnbildlicht also der Osten mit seiner Symbolik auch hier die Ewigkeit, und zwar die Zeit vor der Zeit, vor der Schöpfung, und zeigt die Gottheit, welche die Absicht der Welterschöpfung faßt. Darum steht hier auch unter in principio: Tenebrae (ich sehe hier von der modernen Emendation e tenebris ab) und



unter erat verbum: Lux; es ist die alte Auffassung, der zufolge Gott im Anfang unerkennbar war, und das nannte man in den uns verwandten Kreisen "Finsternis", bis er sich durch das "Wort" manifestierte, und das nannte man "Licht". Die Ostwand stellt also die Ewigkeit vor, so wie sich aus der Ewigkeit die "Zeit" herauscheidet und mit ihr der Entwicklungsprozeß von Stärke, Weisheit und Schönheit. Das Zeichen zwischen Tenebrae und Lux wird man als das bekannte Zeichen für die Sonne lesen müssen; sie ist dann das Symbol des Urlichtes, der lux superintelligibilis, des überverständlichen Lichtes, dahin niemand kommen kann (1. Tim. 6, 16).

Damit aber kommen wir zu der Nordwand mit ihrer ersten Inschrift principia rerum (— in Schweden scheint man auch principium zu lesen, und das dürfte vielleicht noch das konsequenteste sein —), die Prinzipien der Dinge, die Vorstellungen, die Ideen aller Dinge im Geiste des Schöpfers, die zuerst gedacht werden mußten, ehe sie in die Wirklichkeit überführt werden konnten und erst nach ihrer Heraussetzung konnte der Schöpfungsakt seinen Anfang nehmen.

Von nun an folge ich Br. Schäfer, nur daß ich die verschiedenen Seiten der Bedeutung der einzelnen Inskriptionen zusammenstelle.

§ 2. Auch hier heißt es wie in der Erklärung des Reißbrettes der Fmr.-Tafel: "Kein geschickter Baumeister fängt seine Arbeit an, bevor er nicht eine Zeichnung gemacht und einen vernünftigen Plan entworfen hat"; die principia rerum sind diese Zeichnung, dieser Schöpfungsplan, und nun konnte beginnen:

1. Die creatio, die Schöpfung (compositio, coniunctio, commixtio, complexio, circumdatio usw.). Die Alchemisten verstanden darunter die Herbeischaffung der Rohmaterialien, die man veredeln wollte, und verglichen diese Operation mit 1. Mos. 1, 1, 2, mit der Erschaffung von Himmel (Schamajim) und Erde, die wüste und leer war, Finsternis lag auf dem Wasser und der Geist Gottes (Ruach Elohim) schwebte über dem Gewässer; darin sah man die Erschaffung des Chaos, in dem Form und Stoff, Geist und Materie enthalten war, des unsichtbaren "Feuerwassers" mit der wirkenden Gotteskraft als >154< Licht im Urfeuer und der formlosen Stoffwelt als Finsternis im Urwasser; in ihr waren die Urelemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde) in der Idee vorhanden. — In bezug auf den Mikrokosmos besteht die Schöpfung in dem Hervortreten des Menschen aus der Finsternis (dem materiellen Körper) ans Licht der Welt.

2. Die coagulatio, die Gerinnung (congelatio, calcinatio, fusio, coctio, combustio, liquefactio, solutio usw.), die Überführung der ihrem äußeren Ansehen nach so verschiedenen Materialien des Werkes in einen gemeinsamen Zustand durch Verdichtung der dampfförmigen und gasartigen, Schmelzung der festen und Flüssigmachung der erdartigen, so daß alle eine Art Gallerte bilden, einen Aggregatzustand zwischen fest, tropfbar flüssig und luftförmig, der als Anfangsstadium aller Entwicklung angesehen ward. Diese zweite Operation lehnte man an 1. Mos. 1, 3 an, an die Erschaffung des Lichtes und seine Trennung von der Finsternis: der Geist Gottes, der Feuergeist, die Weltseele wird im Chaos wirksam, das Urfeuer löst sich aus den Banden der Materie, steigt zum Schöpfer empor, und nun trennt sich das Obere (Gott) und das Untere (Kreatur), zwar geschieden, aber doch auch wieder verbunden durch die Veste zwischen beiden. — Für den Menschen nahm man hier die Erfüllung des materiellen Leibes mit dem Geiste Jahwes in sieben Lebensperioden an.

3. Die separatio, die Trennung (divisio, destillatio, extractio, purificatio, depuratio, mundificatio, defaecatio, lotio usw.); diese dritte alchemistische Operation beschäftigt sich mit der Absonderung der reinen Stoffe von den unreinen, da man annahm, nur die gereinigte Materie könne sich zu edleren Formen und Gebilden gestalten nach Sammlung der geistigeren, feineren, lebenskräftigeren Teile oberhalb der festeren, irdischen und materiellen. Dabei bezog man sich auf 1. Mos. 1, 6, 7, die Schöpfung der Veste inmitten der Gewässer als Scheidewand zwischen den verschiedenen Gewässern des Himmels. Daraus schloß man auf eine Trennung des Urfeuerwassers in drei Teile, nämlich in das Obere (superius), das vollkommen klar, geistig und verfeinert ist, und das Untere (inferius), das finster, materiell und grob ist, und darunter verstand man den Planetenhimmel; zwischen ihm und dem Oberen setzte man ein Mittleres (medium) an, das Firmament, den Fixsternhimmel, eine Mischung des Geistigen und Materiellen, des Lichtes und der Finsternis, des Oberen und des Unteren. — In bezug auf den Menschen setzte man die allmähliche Loslösung der reineren geistigen Elemente von den niederen Gelüsten dieser Operation parallel.

4. Die fermentatio oder die Gärung, die wichtigste Operation nach den drei Vorbereitungen des Bodens für die neue Pflanze; nun wird der edlere Keim in die Erde gesenkt, der die ganze Masse mit der umbildenden Kraft des Gärungsstoffes durchdringt und nach seiner Eigenart die Natur der Masse umwandelt. Das entnahm man 1. Mos. 1, 14-19, der Schöpfung der Leuchten (luminaria) an der Veste des Himmels, um Tag und Nacht zu trennen und die Erde zu beleuchten; darin sah man die Zuführung des Feuergeistes, der Weltseele, zu den unteren leidenden Kreaturen, und zwar durch das Medium des reinen geistigen Urwassers über der Veste in die untere Welt hinein, die Ansammlung ihrer Strahlen in Sonne, Mond und Planeten und der verschiedenartigen Reflexe dieses Planetenlichtes in wechselseitiger Mit- und Gegenwirkung, wodurch die

Mannigfaltigkeit der Gestalten und Eigenschaften der Kreaturen herbeigeführt ward, ihre Verschiedenartigkeit [>156<](#) nach Maß, Zahl und Gewicht; so entsteht die Idee von Feuer, Wasser, Luft und Erde. — Für den inneren Aufbau des Menschen setzte man die Bereitung der besseren Elemente für den Aufstieg zu idealeren Hohen dieser Operation gleich.

5. Die putrefactio oder die Fäulnis (corruptio, inhumatio, mortificatio, nigratio, dissolutio, assatio usw.), die Auflösung und Umwandlung der einer Neubildung widerstrebenden größeren Bestandteile der Masse vor der Entstehung eines neuen Wesens, nicht die Vernichtung und Beseitigung, sondern nochmalige Gerinnung, Trennung und Gärung, die Umgestaltung in lebensfähige Materie. Dazu zog man I. Mos. 1, 9. 10 heran, die Absonderung des Trockenen und des Wassers, der in dem Urwasser zurückgebliebenen größeren Teile von dem Flüssigen. — In Rücksicht auf den Menschen nahm man hier das allmähliche Absterben der materiellen, niederen Gelüste an.

6. Die generatio, die Geburt (desiccatio, fixatio, fixio, cibatio, imbitio, humectatio, coniunctio conceptio, sponsatio, descensio, ingressio, reductio, refrigeratio, dealbatio, revivificatio usw.), die strahlenförmige Ausbreitung der belebenden und gestaltenden Kraft des durch das Ferment gegebenen Kristallisationspunktes durch die ganze Masse; das nahm man nach I. Mos. 1, 11. 12. 20-22. 24. 25 an, die Entstehung der mannigfaltigen Gebilde in den drei Naturreichen durch die ungehinderte Einstrahlung der Lichtkraft von oben. — Für den Menschen setzte man dieser Operation die Ausbildung des geistigen, unvergänglichen “neuen” Menschen parallel.

7. Die exaltatio, die Erhöhung (gradatio, nutritio, multiplicatio, additio, augmentatio, ignitio, rubificatio, sublimatio, ascensio usw.), das Emporsteigen des neuen Wesens mit seiner veredelten Materie heraus wie aus dem materiellen zu einem geistigen Dasein, aus dem Kerker zur Freiheit; aus der Finsternis zum Lichte, von der Erde zum Himmel; es ist die Vollendung des Werkes, und dabei lehnte man sich an I. Mos. 1, 26. 27; 2, 7 an, an die Schöpfung des Menschen, seines Körpers aus den größeren Elementen der Erde, seiner Seele als Teil der Weltseele, und in ihr suchte man die Triebkraft des Lebens, den Mittelpunkt seines sinnlichen Empfindens und seines Willens, die Quintessenz seines Wesens. — Für den Menschen aber setzte man nach der Abstreifung des Materiellen seines natürlichen Wesens eine schon auf Erden erfolgende Erhebung zu Gott und Vereinigung mit ihm als Parallele zu dieser siebenten und letzten Operation an.

Auch die Schöpfung der neuen Erde und des neuen Himmels setzte man in ähnlicher Art an; und wir dürfen die regeneratio, die Wiedergeburt, die letzte Inschrift, darauf beziehen; aber auch auf das irdische Leben des Individuums ist sie bezüglich, und sie ist eben das Resultat der sieben Operationen. — Die hebräischen Buchstaben auf den vier Säulen, die diesen Saal der hochwürdigen BBr. tragen und zugleich auch mit den vier Meistertugenden bezeichnet sind: prudentia (Vorsichtigkeit, Klugheit), temperantia (Mäßigkeit), charitas (Barmherzigkeit, Liebe), silentia (Verschwiegenheit), hat man zu der Verbindung “haor”, Licht, zusammengesetzt, [>158<](#) und dabei muß man an das Licht denken, das in der Finsternis scheint, und das wir zu ergreifen bereit sind, das sich in diesem Grade symbolisch entwickelt.

§ 3. Die chemischen Zeichen aber auf den Schlußsteinen der Gewölbe bzw. über den Türen der Nord-, West- und Südseite bedürfen noch der Aufhellung. Ich habe vor Jahren ein Gutachten von sachverständiger Seite erbeten, und mein Gewährsmann schickte mir das Material, das ihm zur Hand war, mit der Erklärung, die hierher gehörige Literatur sei gerade in der von ihm benutzten Bibliothek nicht vorhanden, und mit dem Versprechen, sich weiter umzusehen; indessen verhinderte ein früher Tod ihn daran, dieses Versprechen einzulösen. Was ich erhalten habe, setze ich hierher, um den chemisch gebildeten BBrn. einen Fingerzeig zu geben, die Sache weiterzuverfolgen.

Nach diesem Gutachten gehört die zugrunde liegende Idee einer chemischen Zeichenschrift an, welche Hassenfratz und Adet 1787 der französischen Akademie der Wissenschaften einreichten, welche aber nur sehr wenig und dann auch nur für kurze Zeit in Gebrauch gewesen ist; die einzige meinem Gewährsmann bekannte Zusammenstellung dieser Zeichen befindet sich in der von de Morveau, Lavoisier, Berthollet und Fourerouz eben dieser Akademie 1787 vorgelegten Schrift Methode de nomenclature chymique, die er aber nicht einsehen konnte, ebensowenig wie den Band der Comptes rendus von 1787, in dem er eine vollständige Wiedergabe dieser Schrift vermutet; zugleich wies er auf die chemische Literatur von 1788-1790 überhaupt hin, wie auch auf Dalton (1808), der einige von unseren Zeichen aufgenommen hat. — Demgemäß bedeutet nun:

1. der Kreis im allgemeinen ein Metall, und seine spezielle Bedeutung erhält er erst durch einen eingeschriebenen Buchstaben, z. B. (P) == Blei, (c) = Kupfer, während bei Dalton der Kreis den Sauerstoff bezeichnet;
2. die wagerechte Linie — ist dagegen bei Hassenfratz und Adet der Sauerstoff;
3. das Zeichen (Schrägstich nach rechts oben mit waagerechtem Fortsatz) setzt sich aus dem des Sauerstoffs — und dem des Stickstoffs / zusammen und bedeutet in dieser Zusammensetzung das “ Salpetergas” (Stickstoffdioxid);

4. (Halbkreis nach unten) ist gleich Schwefel;

5. und 6.; ein leeres Dreieck scheint jene Zeichenschrift nicht benutzt zu haben, doch werden im allgemeinen mit (Spitze nach unten) die "Erden", mit (Spitze nach oben) die Alkalien bezeichnet; aber es kamen dann wieder die Buchstaben hinein, welche den Körper näher angaben. Bei den Alchemisten aber war (Spitze nach unten) = Wasser und (Spitze nach oben) = Feuer, und gerade diese beiden Zeichen wurden noch in sehr später Zeit gelegentlich als einfache Abkürzungen benutzt;

7. (Halbkreis nach oben) = Phosphor;

8. 7 würde eine Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff bedeuten, von denen aber keine mit dieser Anordnung bezeichnet ward; wahrscheinlich fehlt noch ein dritter Strich Z, und dann müßte dieses ganze Zeichen sich hinter einem Metallzeichen befinden, um ein salpetersaures Salz zu bedeuten. Ich gebe außerdem die Ausdeutung des erwähnten schwedischen Brs. H. Th., der die Zeichen auf den vier Pfeilern für die vier Elemente erklärt, Erde, Luft, Feuer, Wasser. [>160<](#)

Daß die Zeichen auf den Architraven mit den Überschriften gleichwertig sind, muß man allerdings voraussetzen und dabei vermuten, daß die in der Inschrift ausgesprochene Idee durch das Zeichen eine chemische Erklärung erhalten soll; ob es den chemisch gebildeten Andreasbrn. gelingen wird, das völlig aufzuklären, muß ich allerdings dahingestellt sein lassen. Br. H. Th. sieht nun in dieser Dekoration eine Darstellung des "großen Werkes" (— magisterium, le grand oeuvre; der Schlüssel zu den Wandinschriften war in unseren Akten nicht überliefert, und ich weiß nicht, wer ihn entdeckt hat, oder ob die Schweden ihn immer gekannt haben; jedenfalls steht creation, coagulation, Separation etc., und man wird an französische Formen denken müssen, somit auch an eine französische Quelle —), also die Herstellung des Lebenselixirs, des philosophischen Steins, und wenn man nicht an eine Verlängerung des irdischen Lebens denkt, sondern an den Gewinn des achten Lebens im diesseitigen und jenseitigen Gottesreiche, dann deckt sich diese Interpretation mit der, welche Br. Schäfer nach den "wahren Philosophen" im 17. Jahrhundert gegeben hat. Zur Ausführung des großen Werkes der hermetischen Philosophen aber gehörten demnach:

1. der Urstoff (prima materia); er ist an der Ostwand dargestellt:

In principio Y erat verbum  
Tenebrae Lux;

2. die vier Elemente,

3. die drei philosophischen Prinzipien, mit deren Darstellung die Bordwand nach Osten hin beginnt: Principia rerum und die von den hermetischen Philosophen mystisch bezeichnet worden seien durch Salz, Schwefel und Merkur und die Urstoffe enthalten, aus welchen die Erde gebildet sei;

4. die sieben Operationen des Magisteriums:

- a) die creatio, die Bildung einer Materie aus den Urbestandteilen;
- b) die coagulatio, die Gerinnung der nun aus einem "Lichtwasser" (Feuerwasser) bestehenden Materie mit dem Streben nach Zersetzung;
- c) die separatio, die Scheidung der vier Elemente und deren Hervortreten: — bei den Schweden findet sich neben dem S zur linken Seite auch ein S mit Querstrich, und beide kabbalistische Zeichen bedeuten das Böse (Agrippa von Nettesheim Occ. phil. IV), dessen Ausscheidung hier also betont wird; in Schweden ward das auf Lucifers Fall unter Oriphiel, dem Engel des Saturn, bezogen;
- d) die fermentatio, der Beginn der Gärung der aus den vier Elementen zusammengesetzten Materie;
- e) die putrefactio, die Fäulnis der Materie;
- f) die generatio, der Beginn der Hervorbringung und Schöpfung des Menschen aus den Elementen und dem Hauch Gottes;
- g) die exaltatio, die Vollendung der Weltschöpfung und der Rücktritt der göttlichen Schöpfungskraft zur Ruhe. [>162<](#)

5. Die Herstellung des philosophischen Steins, die regeneratio, die künftige Neugeburt, wo eine neue, aus den

vollendeten Elementen zusammengesetzte Welt (Loge) entsteht; mit Rücksicht auf diese Theorien hätten die alten Alchemisten gesagt: Notre oeuvre ressemble a la creation du monde, und gemeint, die Ausführung des großen Werkes sei eine Schöpfung im kleinen.

Unser Reißbrett enthält nun die Zeichen der sieben Operationen in drei Reihen von je zwei Hieroglyphen so geordnet, daß jede Reihe von links nach rechts zu lesen ist; das siebente Zeichen nimmt eine letzte Reihe für sich selber ein. Seine Erklärung aber, soweit sie noch Bedeutung für unsere Zeit haben kann, ergibt sich aus den obigen Referaten. Wie die ganze Frmrei. in letzter Instanz nur immer und ganz ausschließlich den Menschen zum Gegenstand hat, der sich in der Erkenntnis des Wertes und des Adels seiner Seele nach den Maßgaben, welche aus dieser vornehmen Stellung und dem Verhältnis zu dem Schöpfer zu folgern sind, zu den Höhen des Menschentums auf Grund der christlichen Weltanschauung entwickeln will, so zeigt auch dieses Reißbrett, daß die Erhebung zum Lichte nur ein organisches Auswachsen ohne jegliche sprunghafte Entwicklung ist und fortgesetzter Übung nach dem Satze dies diem docet bedarf, so in des Altmeisters von Weimar (Zahme Xenien IV 92) Sinn:

Das Schlimmste, was uns widerfährt,  
Das werden wir vom Tag gelehrt.  
Wer in dem Gestern Heute sah,  
Dem geht das Heute nicht zu nah',  
und wer im Heute sieht das Morgen,  
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

Wenn unsere Akten sagen (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 32; M. 19, Fr. 42), unsere Meister entwürfen auf dem Reißbrette die Risse, die den Bauleuten zum Muster dienen sollen, und wenn das moderne Fragebuch (VI 19, Fr. 43) die sieben Zeichen auf die Entwicklungsstufen der Veredelung und Vervollkommnung ausdeutet, so ergibt sich die Absicht nach den obigen Referaten von selber: es sind die Baupläne für die Rekonstruktion des Salomonischen Tempels, doch so, daß die regeneratio, die Wiedergeburt, noch fehlt, und unsere Meister demgemäß einen Teil ihres Bauplanes noch für sich, d.h. für das Kapitel reserviert haben und hier nur den Gedanken so weit verfolgen, daß der leuchtende Meister sieht, er könne schon auf Erden zu unserem Ursprünge zurückkehren und durch Veredelung seines Seins sich Gott, der Wahrheit und dem Schlusse nähern. Zwar muß man zugestehen, daß die ganze im Reißbrett verwahrte Beweisführung der modernen Zeit nicht mehr entspricht, aber eins bleibt immer ein erhebendes Motiv. Es zeigt uns Männer, die, von gewaltigster Begeisterung für das Höchste ergriffen, ihm und den letzten obersten Zielen mit aller Geistes- und Willenskraft und mit den wissenschaftlichen Mitteln ihrer Zeit nachjagten. Sie sollen uns ein Vorbild sein für eine gleiche Anstrengung all unserer Kraft, und wenn wir über andere Mittel verfügen, die wir für besser halten, so liegt darin unsere Schuldigkeit ausgesprochen, eben mit diesen besseren Mitteln auch bessere Erfolge zu erzielen und echte Schüler zu sein, welche man bekanntlich daran erkennt, daß sie ihre Meister übertreffen. Das Ziel aber ist immer das gleiche, durch eine Neuschöpfung unseres Seins vollkommener zu werden und uns so Gott zu nähern!

§ 4. Die vier Tiere aber weisen dazu auf einen anderen Wissenskreis hin, der auch durch die dem fünften Grade besonders [>164<](#) zugeeignete Wissenschaft, durch die Geometrie, angedeutet wird, nämlich die Kabbala, wenn diese auch nur dunkel und verhüllt auftritt, und im Grunde heißt es auch hier (Goethe, Eins und alles 1-12):

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden,  
Da löst sich aller Überdruß;  
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,  
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen  
Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!  
Denn mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
Wird unserer Kräfte Hochberuf.  
Teilnehmend führen gute Geister,  
Gelinde leitend, höchste Meister,  
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Die "vier Tiere der Heiligkeit" entnahmen aber die Kabbalisten aus der Vision Hesekiels am Flusse Kebar (c. 1, 1-28; 10, 1-17). und der Wagen bildete den Ausgangspunkt ihrer Träumereien. Nach unseren älteren Akten (bei Eckleff und Nettelbladt)

waren die vier Tiere auf Pfeilern (Nettelblatt spricht in der Erklärung dieses Teppichs schon von Einem Pfeiler, und das ist auch das Richtige) abgebildet und standen so, daß auf der einen Seite ein Löwe, auf der anderen ein Ochse, auf der dritten ein Adler abgebildet gewesen sei, was aber auf der vierten Seite des viereckigen Pfeilers vorgestellt gewesen sei, das habe man nicht sehen können, weil es der Wand zu nahe gewesen sei (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 26; N. 20, Fr. 35). Die hier zutage tretende und durch das viereckige Piedestal vollzogene Einheit erinnert deutlich an Hes. L, 5-11 (10, 14), sobald man die "Menschengestalt" der Tiere (I, 5) statt des viereckigen Pfeilers einsetzt: "vorn war ein Menschengesicht, auf der rechten (südlichen) Seite ein Löwengesicht, auf der linken (nördlichen) ein Stiergesicht und ein Adlergesicht nach innen zu" (I, 10, 11; 10, 14). Das zeigt aber den kabbalistischen Boden, auf dem diese Symbolik aufgewachsen und von dem sie entnommen ist. Die Gestalt "wie ein Mensch" oben auf dem Throne dieses Wagens (I, 26) ward für den Adam Kadmon, den Inbegriff aller Sefiren, angesehen, als die göttliche Idealwelt, die dem Streben und Wollen des Menschen die rechte Richtung und die rechte Kraft verleiht. Wie die Alchemisten in dem mosaischen Schöpfungsberichte eine göttliche Offenbarung sahen, deren Geheimnisse uns in die Welt des göttlichen Schaffens führten, so sahen auch die Kabbalisten in der Buchrolle, die eine Hand aus der "großen Wolke und dem zusammengeballten Feuer" (I, 4 *nubes magna et ignis involvens*) dem Propheten reichte, mit der Weisung, sie zu verzehren und "sein Inneres damit zu füllen" (Hes. 2, 9-3, 3), eine Offenbarung aus der transzendentalen Welt, ähnlich wie sie von einem esoterischen Gesetze redeten, das dem Mose für die 72 Ältesten zu mündlicher Fortpflanzung gegeben war, oder wie das bessere Wissen, das Adam aus seinem persönlichen Umgang mit Gott von dem Wesen des Gr. B. M. haben sollte, in geheimer Tradition mündlich fortgepflanzt worden sei. Das ist die Kabbala, die man einst für eine direkte Offenbarung aus dem Jenseit hielt, und aus [166](#) der man Belehrung über Wesen und Willen Gottes, über Werk und Aufgabe des Menschen schöpfen zu müssen vermeinte. Der Grundgedanke der Kabbala ist der, daß die Welt der Erscheinung aus dem Ensof, dem Unendlichen, Schrankenlosen, emaniert sei; die Gottheit tritt aus der Absolutheit, aus dem Anundfürsichsein heraus, offenbart sich und wird damit wirkend, aber zugleich auch erkennbar, zunächst durch die Entfaltung ihres Wesens in Attributen oder Sefiren, welche gleichsam die Mittelglieder zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen oder der realen Schöpfung bilden, in immer weiteren Kreisen sich manifestierend; je weiter sich diese aber von dem Urzentrum entfernen, desto weniger werden die Gebilde von dem göttlichen Urlichte bestrahlt, und desto stoffartiger werden sie, bis das Materielle in langer Entwicklungsreihe herausgebildet ist. Des Menschen Aufgabe aber ist es, aus dem materiellen Sein dieses Lebens in einer retrograden Rückbildung das geistig-göttliche Moment von dem Stoffe zu befreien und zu seinem Ursprunge zurückzukehren. Jene Entfaltung der Gottheit zeigt uns die Frmr.-Tafel, diese Rückbildung die Tafel des Johannesgesellen, und zwar diese die Totalentwicklung des Menschen in einem Gesamtbilde, während die Teppiche des dritten, vierten und fünften Grades die spezifischen Besonderheiten der einzelnen Stufen dieses Wiederaufbaues des Salomonischen Tempels darstellen. Der kabbalistische Grundgedanke ist eben dem Frmr. etwas ganz Geläufiges.

Bei Hesekiel sind diese vier Tiere Kerube (10, 2. 7), also Boten Gottes, welche seinen Willen verkündigen, welche aber darum auch vor seinem Angesichte stehen. So erscheinen sie denn auch in der Offenbarung Johannes, z. B. 4, 1-11 in der uns hier besonders interessierenden Schilderung des Himmels; da stehen sie um den Thron und sprechen unaufhörlich Tag und Nacht: "Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott, der Allbeherrscher, der da war, der da ist, der da kommt!" Sie schauen das göttliche Wesen (7, 11; 14, 3; 15, 5-7; 19, 4) und kennen es, sie sind darum auch die rechten Verkündiger der transzendentalen Geheimnisse, die geschickten Boten der Wahrheit und unsere rechten Führer. Zugleich aber übermitteln sie auch Willen und Befehle der himmlischen Welt (6, 1. 3. 5. 7). Nach dieser Seite sind die vier Tiere, so wie sie in der Bibel vorkommen, die Sendboten, welche uns den Weg zu Gott offenbaren, den Weg, auf welchem wir uns ihm nähern und zu ihm kommen sollen. Übrigens gehört auch die Geometrie hierher, die Wissenschaft, mit deren Hilfe wir nach den Ritualworten des Meisters bei Übergabe des großen roten Bandes Höhen messen und uns ihnen nähern, desgleichen die Überbleibsel des zerstörten Tempels aus der Tiefe heraufziehen und sie in die Höhe rücken können. Es versteht sich bei dem Wortlaute dieser Erklärung von selber, daß hier mit Geometrie nicht die Schulwissenschaft gemeint ist, sondern auch jene Wissenschaft, von der Br. Rückert (Weisheit des Brahm. IX 31) singt:

Der Punkt ist eins für sich, zwei Punkte sind ein Strich,  
Drei Striche Flächenraum, vier Flächen körperlich. [168](#)  
Sobald die Vierzahl ist, eins zwei drei vier vorhanden,  
Ist aus dem Punkt, dem Nichts, die Körperwelt entstanden.  
Und aus eins zwei drei vier muß alle Zahl besteh'n,  
Denn wer vier drei zwei eins zusammenzählt, hat zehn.

Das sind Anschauungen, welche aus dem Vorstellungskreise der ersten christlichen Bearbeiter der jüdischen Geheimlehre stammen, hier den Namen Pythagorische Kabbala führten und in der Londoner Großloge von 1717 eine entscheidende Rolle mitgespielt haben, sogar so weit, daß die Entwicklung des Übungsmaterials in den einzelnen Graden daran geknüpft wurde; wie weit sie nachher noch in den einzelnen Systemen Aufnahme gefunden haben, gehört einer mehr wie wünschenswerten



Untersuchung an, die jeder Br. machen sollte, welcher über den einschlägigen Stoff auch nur annähernd vollständig verfügt. Dem System der Gr. L. L. d. Frmr. v. D. ist es fremd geworden oder fremd geblieben und hier durch die Kleinodien ersetzt, sei es in einer späteren, sich unserer Kenntnis noch entziehenden Überarbeitung, sei es von Hause aus.

Höhen messen bedeutet dann in der in Rede stehenden Definition von Geometrie die Vollkommenheit Gottes erkennen; sich ihnen zu nähern ist nur eine andere Form des sonst sich vorfindenden und gerade dem leuchtenden Meistergrade eignenden Gedankens einer Annäherung an die Wahrheit und den Schluß. Zugleich aber zeigt sich dabei auch eine Verbindung von eigentlicher Kabbala, die auch "Geometrie" genannt wurde, mit der eigentlichen Frmrei., insofern diese sich an die Werkmaurerei anlehnte und den Begriff der Wiederaufführung des Salomonischen Tempels aufnahm, oder, wie es in kirchlichen Kreisen hieß, den Begriff der Rückbildung in den Anfangs- oder Urzustand. Dann wird aus "den Höhen" der Tempelberg, aus "der Tiefe" das Tal Josaphat, in welchem nach der allgemeinen und auch bei uns (Frgbch. I, E. 2, 4, Fr. 6; N. 2, 2, Fr. 13) erhaltenen Tradition "die allgemeine oder Johannis-Frmr.-Loge" (— E.; die Johannis-oder Frmr.-Loge —) gelegen ist, und was das Emporziehen der Überbleibsel des zerstörten Tempels angeht, so zeigt die Legende mit dem Emporziehen des Sarges einerseits und das Gebrauchtum der Weihe eines leuchtenden Meisters andererseits deutlich, was dieser Teil der Definition sagen will. Das alles sind Begriffe, welche auf die Rückkehr zu unserem Ursprunge abzielen und auch der Kabbala angehörten. Die Art dieser Rückkehr wird uns propädeutisch schon im Johannisgesellengrade gezeigt, und was dort angebahnt wird, das findet hier einen ersten und vorläufigen Abschluß.

Immer aber wird das sittliche Moment, die sittliche Ausbildung auf religiöser Basis betont sowohl bei den Alchemisten als bei den Kabbalisten, und das allein ist das Bleibende und das Unzerstörbare, das Ewige in allen diesen Argumentationen, der süße Kern der Frmrei. in einer bitteren Schale, durch die man hindurchdringen muß, um dem Willen [>170<](#) und den Absichten des Ordens nahe zu kommen und die freimaurerischen Obliegenheiten in seiner eigenen Person zu erfüllen. Es würde verfehlt sein, wenn man hier mit Streichungen und Umarbeitungen der Bruderschaft Bequemeres und leichter Verständliches, etwas mehr dem Geiste der jedesmaligen Gegenwart Angepaßtes bieten wollte. Denn man würde den Baum des Ordens aus dem Boden verpflanzen, auf dem er erwachsen ist, und das könnte nur zu seinem Schaden führen, und gerade das Dunkle und Rätselartige zwingt zu näherer Beschäftigung mit dem Stoff, zu einer tieferen Versenkung in denselben und damit zu einer inneren Aneignung, zur "Gärung", und so zur Klärung des eigenen Wesens. Und wer wäre denn schließlich vermessen und töricht genug, das Wissen und Können der eigenen Zeit für den definitiven Abschluß aller Kulturentwicklung zu halten, nicht aber für das, was jede Zeit allein ist, eine bloße Stufe dieses Fortschreitens, die bald überholt und zurückgelassen sein wird, also das Wechselnde ist, das sich verändert, und mit dem sich jeder auf den Grundlagen der ewigen Wahrheit leicht abfinden wird, sobald er das Bleibende gefunden und als Ferment in sich aufgenommen, erkannt hat, was Br. Goethe (Zahme Xenien III 16) meint:

Altertümer sind ein böses Ding;  
Ich schätze sie aber nicht gering.  
Wenn nur Neutümer, in allen Ehren,  
Auch um so vieles besser wären!

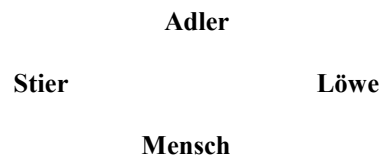
## **h. Die evangelische Wahrheit.**

Vom Himmel steigend, Jesus bracht'  
Des Evangeliums ew'ge Schrift;  
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht,  
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.  
Er stieg zurück, nahm's wieder mit;  
Sie aber hatten's gut gefühlt.  
Und jeder schrieb, so Schritt vor Schritt,  
Wie er's in seinem Sinn behielt,  
Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten;  
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;  
Doch damit können sich die Christen  
Bis zum jüngsten Tage fristen.

Goethe, Westöstl. Divan X 9.

§ I. Die Eckleffsche Erklärung der vier Tiere hat nicht nur dunkle Anspielungen kabbalistischer Weisheit, sondern deutet

sie auch außerdem noch auf die vier Evangelisten aus, wie es in der modernen Erklärung des schottischen Meistereppichs allein geschehen ist, wenn die alten Akten dieses Grades das auch nur verhüllt sagen. Sie rechnen aber (Frgbch. VI, E. 19, 22-26) die vier Lichter, die diese Tiere tragen, zusammen mit den zwölf Lichtern auf den vier Kandelabern, und wenn an dieser Stelle auch nur von der Verbreitung der Baukunst durch “unsere zwölf ältesten Architekten” die Rede ist und von den vier Lichtern nur gesagt wird, daß sie “alle vier Seiten des Tempels” (d.h. des Teppichs) erleuchten, so daß ihre Beziehung zu den Evangelisten nur erraten werden kann, so wird doch an einer anderen Stelle (Frgbch. VIII, E. 24, 5. Fr. 12) unverhohlen erklärt, die Lampe auf dem Altar bedeute die Bibel, die vier Tiere stellten die vier Evangelisten und die zwölf Kandelaberlichter die zwölf Apostel vor, “auf deren Lehre unser unschuldig [>172<](#) verfolgter Orden begründet ist”. Nettelblatt (Frgbch. VI 20, Fr. 35) nennt sie die “vier Kardinalpunkte der Baumeister des neuen Bundes”, und die moderne Bearbeitung (Frgbch. VI 19, Fr. 52) erklärt sie für “symbolische Darstellungen der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn” und für Hinweise “auf die vier Zeugnisse, welche diese Herrlichkeit verkündigten”. — über die Anordnung der vier Tiere findet sich in den alten Akten keine Vorschrift. Nach Hesekiel (1, 10 f.) ist mit Rücksicht darauf, daß links Norden und rechts Süden bedeutet, die Ordnung folgende:



Seit Nettelblatt sind sie bei uns in folgender Weise verteilt:



In der kirchlichen Kunst des Mittelalters gab es keine fest bestimmte traditionelle Stellung der Symbole der Evangelisten, wenn sie auch ein oft benutztes Motiv waren und sich gern um die Person Christi in ähnlicher Weise gruppieren, wie sie bei uns erscheint.

Uns kann schließlich die Frage, woher diese typischen Figuren stammen, wenig interessieren, auch nicht die Ausdeutung, die Rabbinen und Christen ihnen sonst noch gegeben haben, unsere Akten legen sie eben als die Zeichen der Evangelisten aus und nehmen die Tradition der Kirche auf, die sich seit dem 5. Jahrhundert sicher erhalten hat, und so stellt dann der Mensch (Engel, homo, Hes. 1, 10, Off. Joh. 4, 7) den Matthäus, der Löwe (leo Hes. 1, 10, Off. Joh. 4, 7) den Markus, der Stier (Ochse, Kalb, bos Hes. 1 10 vitulus, Off. Joh. 4, 7) den Lukas, und der Adler (aquila Hes. 1, 10, aquila volans, Off. Joh. 4, 7) den Johannes vor, wenn die Interpreten der Apokalypse diese Bedeutung den vier Tieren gewiß nicht unbeanstandet gaben; die Kirche aber ordnete an, daß an den Tagen der Evangelisten (Matthäus 21. September, Markus 25. April, Lukas 18. Oktober, Johannes 27. Dezember) die Lektion aus Hesekiel c. 1 verlesen werde.

Für die Stellung, welche der Orden gegenüber der dritten Wissenschaft einnimmt, aus der er Kunde vom Jenseits schöpfen will, nämlich der Theologie, ist aber zu beachten, daß er von 17 Lichtern spricht, von der Bibel, die auch sonst in ihrem gesamten umfange als das größte Licht bezeichnet wird, und sodann von den Fackeln, welche die Symbole der Evangelisten tragen, und damit werden die vier Evangelien in einen Gegensatz zu dem übrigen Teil der Bibel Alten und Neuen Testaments gesetzt; das ist eine energische Betonung dieses Teils des zweiten Bundes, deren Absicht dann sofort klar wird, wenn man die Interpretation der zwölf Kandelaberlichter als Zeichen der zwölf Apostel damit kombiniert; die Jünger Jesu und er selber, sein eigenes Lehren und Leben, so wie es in den Evangelien uns erhalten ist, aber auch so wie es seine Schüler in sich aufgenommen hatten und nach seinem Hingänge zum Vater verkündigt haben, sollen unsere Führer auf dem Wege der Annäherung an die Wahrheit so sein, wie diese 16 Lichter die Arbeitstafel der leuchtenden Meister erhellen, d.h. das Leben im Lichte ist ein Leben nach den Vorschriften, welche wir direkt oder indirekt durch den Mund [>174<](#) des Obermeisters erhalten haben, und wenn dann von der Fortpflanzung der Baukunst die Rede ist, so muß man an die ersten Brudergemeinden in der Zeit der Epigonen und Diadochen Christi denken und steht dann auf bekanntem, historischem Grunde; wenn aber noch hinzugefügt wird, die zwölf ersten Architekten hätten die “Baukunst”, d.h. die Lehren des Obermeisters, in allen Weltteilen, nach allen vier Himmelsrichtungen ausgebreitet, so kann das immerhin nur als ein allgemeiner Ausdruck für die Ausdehnung der ältesten Mission angesehen werden, aber man kann oder muß darin auch eine Beziehung auf die älteste Geschichte des Ordens sehen, die in historischem Dunkel ruht und deren Bericht, wie er in unserer Überlieferung vorliegt, nur in Beziehung auf die Lehrbegriffe seit Beginn des 14. Jahrhunderts zu kontrollieren ist, und nur

nach dieser auf die traditionelle Ordensgeschichte bezüglichen Seite dürfte schließlich diese Notiz auszulegen sein, weil die Profangeschichte von einer Missionstätigkeit aller zwölf "Architekten" nichts weiß (— Baumeister, sapiens architectus, nennt sich Paulus I. Kor. 3, 10 selber — vgl. "weiser" Kapitelsmeister —, während der Gr. B. M. a. W. Hebr. 11,10 artifex genannt wird —). Interesse hat dann diese Notiz, die sich in den Eckleffschen Akten findet, darum, weil auch in ihr der spätere Bericht der Nettelblattschen Akten in einer gewissen Weise schon vorbereitet ist.

Das alles jedoch muß vorerst auf sich beruhen; für unseren gegenwärtigen Zweck tritt der Umstand allein in Betracht, daß wir aus der Bibel im allgemeinen, sodann aber aus den neutestamentlichen Schriften und hier wiederum besonders aus den vier Evangelien den Maßstab für unser irdisches Sein zu entnehmen haben, und darum stehen die vier Zeichen der Evangelisten nicht um die Tafel, sondern auf derselben, und sind Lehrbegriffe, die sich auf des Obermeisters vorbildliches Wesen und seine Offenbarungen aus dem Jenseits beziehen, gleichsam als eine Ergänzung der Ideen des Reißbrettes und der "Geometrie", durch welche einst unsere Väter versuchen wollten, ob ihnen durch Geistes Kraft und Mund nicht manch' Geheimnis kund werden mochte, wie Br. Goethe sich ausdrückt (Faust I, 24 f.), aber er gesteht denn doch (I 261-280):

Ich Ebenbild der Gottheit, das sich schon  
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,  
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und -klarheit,  
Und abgestreift den Erdensohn;  
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft  
Schon durch die Adern der Natur zu fließen  
Und, schaffend, Götterleben zu genießen,  
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!  
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.  
Hab' ich die Kraft, dich anzuziehn, besessen,  
So hatt' ich, dich zu halten, keine Kraft.  
In jenem sel'gen Augenblicke,  
Ich fühlte mich so klein, so groß;  
Du stießest grausam mich zurücke  
Ins Ungewisse Menschenlos.  
Wer lehret mich? Was soll ich meiden?  
Soll ich gehorchen jenem Drang?  
Ach, uns're Taten selbst so gut als uns're Leiden,  
Sie hemmen unsres Lebens Gang!

und wenn er gesteht, daß dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangt, sich immer fremder Stoff andränge, und die [>176<](#) herrlichen Gefühle, die uns das Leben gaben, in dem irdischen Gewühle erstarrten, daß die Phantasie wohl mit kühnem Fluge hoffnungsvoll sich zum Ewigen erweiteren, daß alle seine Instrumente mit Rad und Kämmen, Walze und Bügel ihm die Schlüssel zum ungemessenen Raum sein sollten, aber trotz ihres krausen Bartes die Riegel doch nicht zu heben vermocht hätten, so beantwortet er, wie auch unser Teppich, die Frage nach dem rechten Lehrer mit den Symbolen der Evangelisten, und wo ihm die Seele, die bessere Seele mit ahnungsvollem, heiligem Grauen geweckt wird und die wilden Triebe entschlafen sind, wo ihm der Busen wieder helle wird und Hoffnung zu blühen anfängt, wo er sich nach des Lebens Quellen zu sehnen beginnt und das Überirdische zu schätzen anfängt, da greift er nach dem Neuen Testament und schlägt mit redlichem Gefühle den Anfang des Evangeliums Johannis auf, um seine Sehnsucht nach des Lebens Quelle zu stillen.

So lehrt es auch der Orden, wenn er uns auf die vier Evangelien hinweist! Damit aber — und das wird man immer betonen müssen — ist an sich ein Unterschied zwischen den drei Synoptikern und dem vierten Evangelisten nicht eingeführt, sondern sie gelten hier gleichwertig. Niemand darf sagen, daß dem vierten Evangelium, wer auch sein Autor sein möge, ein besonderer Wert deswegen beigemessen werde, weil die Bibel bei ihm aufgeschlagen werde; denn nicht das ganze Evangelium, sondern nur sein Anfang, und nicht einmal die ganze Einleitung (10, 1-18), sondern nur die ersten fünf Verse sind aktenmäßig damit gemeint, jene Stelle, aus der die uns so nahestehenden deutschen Mystiker so gern ihren Gottesbegriff abzuleiten pflegten, wie er sich bei uns in den Kleinodien kristallisiert hat. Keineswegs aber ist der Logosbegriff und die Idee von Jesus, wie sie in diesem Evangelium durchgeführt ist, unsere alte Tradition; sprechen doch die Nettelblattschen Akten — ganz im Sinne der Synoptiker — von dem, der Jesus war und der Christus wurde (— mit einer Anlehnung und doch wiederum einer durchgreifenden Veränderung von I. Joh. 5,1; 2, 22: "daß Jesus der Christus ist"

—). und wo unsere Väter die Bibel wörtlich zitierten, da wählten sie niemals mit Vorliebe dieses Johannisevangelium, weil ihnen nicht etwa dieses für sich, sondern die Bibel überhaupt “das größte Licht” war, und ordnungsgemäß ist es nicht, aus dem vierten Evangelium weitere Schlußfolgerungen über des Ordens Absichten und Grundlagen zu machen.

Für den modernen Frmr., der sich mit den modernen Zeitströmungen abfinden will, muß das immerhin ein leitender Fingerzeig sein; die ruhige Würde des Ordens braucht da gar nicht angetastet zu werden, mag er sich dieser oder jener Richtung anschließen, nur Eins muß er begreifen, daß der Orden den Jünger führen will zu einem Ziele, welches hinter jedem Konfessionalismus steht und zu welchem man durch das Kirchentum hindurchdringen muß, wie es Paulus schon der Brudergemeinde in Korinth (2. Kor. 3, 6) gesagt hat: wer ein Gehilfe des neuen Bundes werden will, der muß es werden nicht am Buchstaben, sondern am Geiste, “denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig”. Dann wird auch jeder Andreasbr. dem Altmeister von Weimar nachfühlen, was er nach langem Ringen um die Wahrheit in dem Urteil zusammengefaßt hat: “Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, der menschliche Geist sich erweitern wie er will, [>178<](#) über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.”

§ 2. Und wo liegt denn die haltende Kraft und dauernde Zähigkeit des Christentums begründet? Sicherlich vorerst in dem lehrhaften Material, das die Evangelien bringen, zumeist allerdings die synoptischen. Die Wahrheit dieser Auffassung ist so einfach, so evident, so einleuchtend, so natürlich, so sicher, daß sie das Gemüt des Kindes ebenso ergreifen muß, wie sie den Verstand des Höchstgebildeten zu befriedigen imstande ist. Drei Ideenkreise kehren in den uns erhaltenen Reden des Obermeisters immer wieder, und in jedem Kreise findet sich seine ganze Verkündigung (Harnack, Wesen des Christentums 33-47);

a) Gott ist der Vater der Menschen, die Seele des Menschen aber ist so hochgefürstet, daß sie sich mit ihm zusammenschließen vermag und zusammenschließt. Da fehlt jeder Gegensatz und jede Spannung von Diesseits und Jenseits, von Vernunft und Ekstase, von Arbeit und Weltflucht, von Jüdischem und Griechischem; überall kann also das Evangelium regieren, in keinem irdischen Element ist es eingeschlossen, mit keinem irdischen Element notwendig behaftet, enthält nichts Partikularistisches, auch nichts Statuarisches, ist also die Religion selbst, und die Gotteskindschaft des Menschen, die das Verhältnis zwischen Gott und Mensch in gleicher Weise wie die Vaterschaft Gottes bestimmt, soll sich über das ganze Leben, Empfinden, Fühlen, Denken, Tun und Treiben, Dichten und Trachten des Individuums ausdehnen und es beseligend und befreiend unter ihre Fittiche nehmen und im Bewußtsein der Einheit des menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen mit freudiger Gewißheit erfüllen, daß wir darin einen unverlierbaren Besitz ewiger Güter und einen sicheren Schutz vor jeglichem Übel haben; denn dieser Gedanke klingt schließlich in dem erhebenden Bewußtsein aus, daß wir in Gott alle Zeit geborgen seien, und Freude, Friede und Einigkeit wird über die Seele ausgegossen, welche sich in der stolzen Zuversicht dieser Kindschaft stark zu allen Großtaten weiß, weiß, daß Gott im Regimente sitzt und keinen Sperling gegen seinen Willen vom Dache fallen läßt, aber auch erkennt, wie groß die Verpflichtungen sind, die wir der eigenen Seele schulden, wie groß unsere Verantwortlichkeit, die uns der Adel unserer Seele vorschreibt, und wie groß die Verschuldung ist, die wir auf unsere Schultern laden, sobald wir unsere Seele Schaden nehmen lassen. — Das sind alles Dinge, welche nicht etwa das Gepräge irgend einer geschichtlichen Periode an sich tragen, nicht etwa das äußere Gewand, in dem der Menschheitsgeist nur in einer gewissen kurzen Epoche auftreten konnte und das er unter veränderten Zeitumständen wie ein abgenutztes, abgetragenes Kleid einfach abstreifen und durch eine neue, der anderen Zeit angemessene Umhüllung mit edlerem Schmucke ersetzen müßte. Das ist ewiges Menschentum, unabhängig von allen Zeitströmungen, der unveränderliche Kern jeden Menschseins, in welcher Zeit und in welcher Nation es auch in die Erscheinung treten möchte, das Ewige, Überweltliche, und das der Zeit angehörende Einzelleben ist nur das Mittel, diese der Ewigkeit angehörende Idee durch Gesinntsein und Wirken zur Wirklichkeit zu machen, und Christsein ist dann nichts [>180<](#) weiter als Menschsein im edelsten Sinne des Wortes, und Gottes Kind werden nichts weiter, als die sittlichen Höhen der Menschheit ersteigen.

b) Sodann die Reichspredigt, die Lehre vom Reiche und seinem Kommen, stets im Anschluß an die alttestamentlich gefärbte, prophetische Ankündigung des Gerichtstages und der zukünftigen Theokratie, nur daß Jesus alle politischen Hoffnungen abschneidet. Eindeutig aber ist der Begriff nicht, den er mit dem “Reiche Gottes” und mit seinem Kommen verbindet; bald ist es ein rein zukünftiges und eine äußere Herrschaft Gottes, bald ein gegenwärtiges mit einem innerlichen Kommen und eine innere Herrschaft Gottes. Man muß jedoch das, was Jesus aus dem lebendigen Volksbewußtsein seiner Tage herübernahm und gelegentlich mit dramatischen Bildern ausschmückte und in harten Farben und Kontrasten schilderte, abstreichen, um zu sehen, was in Wirklichkeit sein persönliches Eigentum war, und das ist der Gedanke, daß das Reich nicht mit Aufsehen kommt, noch daß man sagen könne, hier sei es oder da sei es, sondern daß es innerlich in uns da sei, wenn wir unsere Gesinnungen nach der Konstitution dieser Theokratie änderten, daß es “mitten unter uns” sei (Luk. 17, 20), eine stille, mächtige Gotteskraft, die das Regiment in unseren Herzen führe, die sieghafte Überzeugung, daß die Gottesherrschaft in unsere Seele einen triumphierenden und alles Böse niederwerfenden Einzug gehalten habe, die Stimmung des Gemütes,

das da weiß, es stehe unter dem starken Schutze des mächtigsten Königs und könne sich eines ewigen Friedens in ungetrübtester Weise erfreuen, und das da fühlt, es sei in diesem Reiche geheilt von dem irdischen Ungemach, und hier soll sich die innerlich wirkende Gottesherrschaft darin zeigen, daß man das Böse läßt und das Üble haßt mit dem ganzen Haß, dessen der natürliche Mensch fähig ist. Darum ist der Obermeister nach seinem eigenen Worte gekommen, „das Verlorene zu suchen und zu retten“ (quaerere et salvum facere, quod perierat, Luk. 19, 10; 15, 4; Matth. 18, 11), und hier zeigt sich der ganze Unterschied der Auffassung Jesu von der der jüdischen Volksgenossen: nicht das Volk soll befreit, nicht der Staat erlöst, sondern der Einzelmensch zu Heil und Segen geführt werden, daß er das Reich Gottes in sich bergen kann, neue Menschen zu zeugen, ist seine Aufgabe, neue Menschen zu werden, die Aufgabe der Individuen, und mit Gleichgesinnten eine neue Gemeinde, eine Gemeinde der Heiligen, eine andere Volksgenossenschaft, ein Bruderreich zu bilden, das mußte die letzte Konsequenz dieser Reichspredigt werden, eine Konsequenz, welche dann die zwölf ältesten Architekten auch gezogen haben, ohne daß die Jünger in der Folgezeit den Grundgedanken dieses neuen Reiches immer festgehalten haben, demgemäß das Reich Gottes ein gegenwärtiges ist. Doch ließen sie den Kern bestehen, das dreifache Wesen des Gottesreiches, nämlich daß es ein überweltliches ist, eine Gabe von oben, nicht ein Produkt des natürlichen Lebens, — daß es ein rein religiöses ist, der innere Zusammenschluß der Seele mit Gott; — daß es das Wichtigste und Entscheidende ist, was der Mensch erleben kann, die ganze Sphäre seines Daseins durchdringend [>182<](#) und beherrschend, die Verschuldungen lösend, das Elend brechend.

c) Endlich die bessere Gerechtigkeit und das Gebot der Liebe, der dritte Ideenkreis des Evangeliums, das als eine ethische Botschaft Gottes an die Menschen erscheint, ohne darum an religiösem Werte zu verlieren, da Ethik und Religion hier im wechselseitigen Verhältnisse stehen. Er verurteilt die Gerechtigkeit, die Moral der Pharisäer nicht einfach; bei aller Technik der erstrebten Heiligkeit, bei aller Kasuistik ihrer Lehre vom Sittlichen war immer ein rechter Keim vorhanden, etwas Lebenskräftiges und etwas Bildungsfähiges, die Sehnsucht nach innerer Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit. Aber Jesus trennt die Ethik von dem äußeren Kultus und den technisch-religiösen Übungen: „Tue das, so wirst du leben,“ ruft er dem Gesetzeskundigen (Luk. 10, 25-37) zu, der ihn nach der Hauptsumme der Gebote (Matth. 22, 34-40) fragte und den er auf die Gleichwertigkeit der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Menschen verwies; immer geht er auf die Gesinnungsart des Individuums ein: Gerechtigkeit ist ihm das, was bleibt, wenn man den Maßstab an die Tiefe des Herzens anlegt, und in dieser Tiefe soll nur Ein Motiv eine bleibende Stätte finden, die Liebe, die ihm das neue Leben ist, und die ihre letzte starke Wurzel in der Demut besitzt, in dem Ausdrücke innerer Bedürftigkeit, in der Aufgeschlossenheit gegenüber Gott, und so wird von dem Obermeister Moral und Religion zu einem Leiteseil des Menschen zusammengedreht: Die Nächstenliebe ist auf Erden die einzige Betätigung der in der Demut lebendigen Gottesliebe! Die Seligpreisungen der Bergpredigt enthalten seine Religion und seine Ethik, wie sie innerlich miteinander verbunden sind, befreit von allem Äußerlichen und Partikularen:

Selig, die arm im Geist sind, denn ihr ist das Reich der Himmel.  
Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.  
Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.  
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.  
Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.  
Selig, die rein im Herzen sind, denn sie werden Gott schauen.  
Selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Söhne heißen.  
Selig die um Gerechtigkeit Verfolgten, denn ihr ist das Reich der Himmel.

§ 3. Woher hat denn der Meister von Nazareth diese satte Lebensweisheit, diese ruhige und inneren Frieden gewährende Weltanschauung, die, wenn sie auch immerhin mit einem seiner Zeit und seiner Gegenwart entsprechenden Mantel bekleidet ist, eine so völlige Abklärung seines Geistes offenbart, daß sie mustergültig für alle Äonen ist? — Er ist mit den Essenern in Verbindung gebracht, auch von den Frmrn., und nicht nur bei unseren Vätern. Aber seine Vorstellungen von Reinheit, von Entsagung, von Weltflucht, seine Verhaltungsweise, sein Leben, seine Lehre bezeugen, daß er mit der peinlichen Absonderung, der Weltentsagung, der Zurückgezogenheit, den kultischen Mitteln dieser Sekte keine Gemeinschaft gehabt hat, und unter ihren Einflüssen sich nur so hätte entwickeln können, daß er hier gelernt hätte, wie es nicht sein muß; seine Absichten und seine Mittel sind die entgegengesetzten. [>184<](#) — Ebenso wenig ist er ein Schüler der Schriftgelehrten und Pharisäer, der eigentlichen Träger und Lehrer der damaligen Schriftauslegung. Denn nirgends erscheint er ihnen als ein Apostat, eher als ein Autodidakt. Als er das Wort sprach: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben,“ sagten die Pharisäer zu ihm, er zeuge über sich selbst, sein Zeugnis sei nicht wahr; er aber antwortete ihnen: „Auch wenn ich über mich selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wo ich hingehere. Ihr aber wisset nicht, woher ich komme und wo ich hingehere.“ und wenn er sich dann als einen gründlichsten Kenner ihrer Überlieferung, ihrer Ausdeutung der heiligen Schriften, ihrer Lehren bekundet (Mark. 7, 1-13; 12,38-40; Matth. 23,1-39), so sind das seine Beobachtungen, die er aus



dem Verkehr mit ihnen oder aus ihren Synagogalreden gemacht hat. Seine eigene Lebensanschauung aber ist nirgends von diesem Treiben auch nur im geringsten beeinflusst. — Man könnte vielleicht vermuten, daß er einst unter dem Banne der einen oder der anderen Richtung gestanden und sich dann davon gründlich befreit habe in einem Läuterungsprozesse, der zu der uns erscheinenden Abklärung geführt habe. Aber da er dann zu entgegengesetzten Vorstellungen gekommen sein müßte, so hätte das nicht ohne aufwühlende innere Kämpfe, ohne einen zersetzenden Bruch mit seiner Vergangenheit, ohne tosende Stürme in der eigenen Brust, ohne vernichtende Revolutionen seines Sinnes und seines inneren Seins geschehen können. Es ist ja allerdings wahr, daß er seine Jünger in sein Vorleben nicht hat hineinsehen lassen; hätte er das getan, sie hätten's sicherlich überliefert, und es dürfte überflüssig sein, nach den Gründen dieses Schweigens zu fragen und Vermutungen auszusprechen. Aber für den Dreißigjährigen müßten diese Krisen doch so in der frischesten Erinnerung geblieben sein, daß sie ihre Schatten in die uns bekannte Zeit seines Lebens hineingeworfen hätten, und wenn nach der Art, wie seine Worte uns übermittelt sind, auch keine direkten Mitteilungen dieser Seelenkämpfe erwartet werden durften, so müßten sich doch zum wenigsten Andeutungen derselben finden, wenn sie auch nur dunkel wären. Doch findet sich nichts von alledem. Man hat den rechten Kern der Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1-11; Mark. 1, 12. 13; Luk. 4, 1-13) mit einleuchtender Wahrscheinlichkeit für eine symbolisch gehaltene Darstellung einer inneren Entwicklungsstufe gehalten, mag er sie selbst seinen Jüngern so gegeben haben, oder mag jemand anders sie erfunden haben; aber hier handelt es sich um den messianischen Beruf, nicht um seine Entwicklung zum religiösen und sittlichen Charakter. Als solcher tritt er wie ein leuchtendes Meteor aus seiner eigenen dunkeln Vergangenheit heraus, in sich völlig fertig und abgerundet, und nirgends läßt sich eine Spur überstandener Seelenkämpfe entdecken, überall ist über ihn der Friede Gottes so ausgegossen, daß mächtige und erdrückende Störungen desselben ganz ausgeschlossen und mit dieser Persönlichkeit unvereinbar zu sein scheinen.

Woher stammt denn diese satte Lebensweisheit? Eine Antwort läßt sich ohne Besinnen und Zweifel geben: Aus der Schrift, d.h. aus dem Gesetz, aus den Propheten und aus den sogen. Schriften der jüdischen Überlieferung. Darin lebte er und webte er. Wer hatte ihn jedoch darin eingerührt? Von welcher Seite hatte er die Vorkenntnisse, selbst die einfachsten und notwendigsten Vorkenntnisse erhalten? Das sind wiederum [>186<](#) Fragen, die nicht beantwortet werden können. Man kann ja zweifelhaft sein, wie man Joh. 5, 39 (ihr forschet in den Schriften, oder: forschet in den Schriften) fassen muß; aber wenn darin eine Aufforderung liegt, so stammt sie aus der innersten Seele Christi und verlangt, daß seine Jünger denselben Weg gehen sollen, auf dem er gewandelt war, ehe er in der Synagoge ein ihm gereichtes Buch aufrollen, auf eine beliebige Stelle stoßen, das Buch nach Verlesung dieser Stelle zurollen, es dem Diener übergeben und das Verlesene erklären konnte (Luk. 4, 15-21).

Und doch ist das alles noch nicht das Entscheidende; denn die Grundfrage ist die: Wer hat seinem Geiste die divinitorische Interpretationsgabe, aus diesen Schriften die Lehre von Gott als dem Vater eines jeden Individuums herauszuziehen, und die logische Schärfe verliehen, sie zum Mittelpunkt seiner Lebensanschauung zu machen, sie zu erweitern, daß nicht mehr der König oder die Gemeinde des Volkes das Gotteskind sei, sondern das Individuum das Gotteskind, also auch ein König und Priester werden müsse? Das sind alles ungelöste Rätsel, und mehr kann man darüber nicht sagen, als was er selber gesagt hat: "Alles ward mir übergeben von meinem Vater" (Luk. 10, 12; Matth. 11, 27), und dazu gehört sein Wort an Petrus: "Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater in den Himmeln" (Matth. 16, 17). Eine göttliche Erleuchtung seines Verstandes betont er selber, und wie eine göttliche Offenbarung erscheint es uns Spätlebenden noch heute, und das wegen der Größe der Auffassung, der Höhe der Anschauung, der Evidenz der Wahrheit und der Klarheit der Vorstellung.

Diese frohe Botschaft des Obermeisters von Gott dem Vater und dem unendlichen Werte der Menschenseele, vom Reiche Gottes und seinem Kommen, von der besseren Gerechtigkeit und dem Gebot der Liebe gehört mit den vier Tieren zu den Kenntnissen des leuchtenden Meisters; sie hat sich mit der philosophischen Spekulation der Griechen verbinden lassen und ist darin nicht untergegangen; sie ist mit dem römischen Weltreiche vereinigt und hat sich sogar in dieser Verschmelzung erhalten; sie ruht in allen Kirchen, hat an allen Fortschritten der Kultur teilgenommen, hat allen Wandel der Weltanschauungen siegreich überdauert und nichts von ihrer uralten Kraft eingebüßt. Dem schottischen Meister, dem sie stückweise schon übergeben war, tritt sie in ihrer Totalität entgegen, und er mag Carlyles Wort (Sartor Resartus): "Wage dich vorwärts! Unten tief in einem Gewölbe wirst du noch den Altar und seine heilige, ewig brennende Lampe finden!" auf den Weg beziehen, den er bei seinem Eintritt in den Vorraum zur Andreasloge begann und nun an dieser Stelle, angesichts dieses Teppichs beendet.

§ 4. Wo ihm nun aber die Wahrheit so leuchtend und Herz und Sinn gefangen nehmend entgegentritt, da sollen seine Entschlüsse über seine ganze Lebensführung gestärkt und definitiv werden und sein Wandel ein unbeirrter sein. In diesem Augenblicke muß eben die Frage nach den beiden Wegen mit Recht von neuem aufgeworfen werden, weil hier das Evangelium in seinem ganzen Umfange und in seiner Totalität durch die vier Tiere in den Lehrbegriff eintritt, und diese Frage begegnet in dem Ypsilon. Wie gesagt, die Nettelblattschen Akten, in denen diese Hieroglyphe zuerst erscheint,

versprechen eine Erklärung in den späteren Graden, [>188<](#) ohne Wort zu halten, und der Interpret ist darum auf anderweitige Mittel angewiesen. Daß die Schweden, denen wir dieses Symbol entnommen haben, es als Zeichen des Wortes, durch welches alles geschaffen ist, auslegen, ist schon oben referiert, aber welches ist denn dieses Wort? Soll man an den Logos des vierten Evangeliums denken? In der modernen Bearbeitung fehlt in der Erklärung des Teppichs eine Ausdeutung des Y ebenfalls, im Fragebuch (VI 19, Fr. 51) wird die bei uns allmählich eingebürgerte Auslegung auf den “Obermeister, der uns die rechte Erkenntnis gebracht hat”, vorgetragen, und das scheint sich mit dieser schwedischen Auslegung allerdings zu decken und ganz in diesen Zusammenhang zu passen: der Obermeister hat uns den Bauriß des Salomonischen Tempels entworfen, und die vier Tiere legen ein vollgültiges Zeugnis davon ab; nun ist es an uns, diesen Tempel aufzuführen oder den Weg einzuschlagen, welcher uns in das Gottesreich führt, wie uns der Obermeister (Matth. 7, 13. 14; Luk. 13. 24) rät oder befiehlt; an uns ist es, ihm zu folgen, und so ordnet sich das Ypsilon logisch ganz konsequent an dieser Stelle ein, und wenn die Nettelblattsche Redaktion von einem “griechischen” Ypsilon spricht, so sah man darin ein Recht, das Wort Sohn heranzuziehen.

Indessen nennen die Schweden dieses Zeichen auch eine “magische Hieroglyphe”; ihre Bedeutung sei „der große Name”, unglücklich sei der, der ihn vor der Zeit ausspreche, wo der Triangel geschlossen werde und seine Seiten zusammenträfen. — Die Magier sprechen in der Tat von einem Namen Y und V; den Adam gehört habe (Petrus de Abano, Heptameron seu Elementa magica: nomen Y et V quod Adam audivit et locutus est). Dunkel aber ist diese Erklärung immer. Man kann versucht sein, Off. Joh. 19, 11-16 zur Aufhellung heranzuziehen, wo der Reiter “Treu und Wahrhaftig”, dessen Name “das Wort (logos, verbum) Gottes” heißt, einen Namen hat, “welchen niemand kennt, außer er selbst”, und darin des “neuen Namen” Off. Joh. 3, 12 zu sehen. Auch dann hätte das Y Bezug auf Christus. Aber dagegen spricht doch die Schließung des Triangels in der erwähnten Erklärung, und so erscheint diese Hieroglyphe als etwas Vorbereitendes oder Propädeutisches der Art, daß in dem oberen Teile des Y, der einem V entspricht, ein Dreieck werden soll (nach unten spitzes Dreieck). Bei den Kabbalisten (Agrippa von Nettesheim, Occ. phil. II, c. 48) kommt die Figur als Zeichen der Erde und als Zeichen des Feuers vor, und jene erinnert an die Weihe zum Andreaslehrling, mit den oberen drei Punkten aber an das absteigende Dreieck, das Zeichen der Erde, und wenn das Y auf die Schöpfung bezüglich ist, so muß an dieser Stelle an die Neuschöpfung des Mikrokosmos gedacht werden, und das Dreieck als Zeichen der Erde muß dann als die “neue Erde” (Off. Joh. 21, 1) gefaßt werden, aus der der Geweihte bei dieser Verwandlung sich so aufbauen soll, wie er bei der ersten Schöpfung aus “Erde vom Ackerboden” (1. Mos. 2, 7) geschaffen wurde. Man hat dann die vorgeschriebene Anordnung der Symbole auf unserem Teppich zu beachten: auf dem Ypsilon mit dem in ihm latenten absteigenden Dreieck V liegt das aufsteigende Dreieck mit dem alten Meisterworte, und beide Dreiecke weisen auf die Wiedergeburt hin und involvieren das Hexagon, den sechseckigen Stern, das Zeichen der harmonischen Ausgleichung zwischen dem Materiellen und Geistigen, wie sie aus der Person des Obermeisters leuchtend und vorbildlich uns allerorten entgegentritt; darum befinden [>190<](#) sich Y und Schaumünze auch auf seinem Zeichen, dem Kubus, so daß er gleichsam unser Träger sein soll, und verlangt die Schaumünze die Erhaltung, Herausarbeitung und Bewahrung des Ewigen in uns als die Vorbedingung jeglicher Neuschöpfung, so fordert das Y die Überwindung des Fleischesleibes, des materiellen Seins, die Vergeistigung unseres äußeren Ichs, damit wir schon in diesem Leibe und diesem Leben uns Gott und der Wahrheit nähern können. — nach dem Zeugnis, das die Evangelisten uns von dem irdischen Leben des Obermeisters hinterlassen haben.

Daß der schottische Meister aber vor der Wahl des guten und schmalen oder des schlechten und breiten Weges steht, wird ihm bei seiner Aufnahme klar genug gesagt: “Hier stehen Sie an dem merkwürdigen Vereinigungspunkte, von dem aus Sie ein tauglicher Meister unseres geistigen Tempels werden können oder auch ohne Kenntnis des Bauplanes als Arbeiter entlassen werden müssen.” Das drückt aber das Y besonders noch aus; nach einer schon im Altertum verbreiteten Sage soll der Samier Pythagoras den Vergleich des menschlichen Lebens und der Wahl des Rechten und des Unrechten mit diesem Symbol erfunden haben, und noch in mittelalterlichen Zeiten sprach man von dem “Scheidewege des samischen Buchstabens” und dem “steilen Pfad zur Rechten”, “der abschüssigen breiten Straße zur Linken”.

Doch liegt in diesem Symbol noch eine weitere Erkenntnis verwahrt, insofern es das Gabelkreuz ist, und was vom Kreuz zu sagen ist, das gehört darum in gewisser Weise auch hierher, besonders insofern, als hier die Neuschöpfung des Individuums hervorgehoben wird. Denn das Kreuz ist das Zeichen, daß durch den Tod Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht worden ist, und das ist eben das Ziel des leuchtenden Meisters, die Endabsicht der Verwandlung, durch welche sein Wesen veredelt werden soll. Dabei soll ihm der Kreuzestod des Obermeisters Kraft des Willens und Stärke des Mutes gewähren, und wie dieser Leben, Lehren und Wirken mit dem eigenen Blute zu besiegeln bereit war, so wird auch von dem Andreasmeister verlangt, wie er schon bereit gewesen, sein Blut mit dem Blute der BBr. zu vermischen, sich mit dem Andreaskreuz am grünen Halsband in der Absicht zu schmücken, daß er mit Andreas die Lehren Christi in der Welt verbreite und die Wahrheit derselben selbst mit dem Tode bekräftige, wie auch sich durch das rote Schulterband an das Blut Christi, seinen Tod, den Tod unzähliger Märtyrer und Helden erinnern zu lassen, welche ihr Blut zur Verteidigung der Wahrheit und des christlichen Glaubens vergossen haben. — Dieser feste, unentwegte Entschluß, bis zum Tode im neuen

Wandel und im neuen Gehorsam zu verharren, wird ihm Segen, Heil und Frieden in Zeit und Ewigkeit verliehen, ihm schon in dem irdischen Gottesreiche einen Platz sichern und dereinst die Pforten des Paradieses sprengen, ihn versöhnen mit der Unfertigkeit des irdischen Seins, und ihn in der Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes, der seine Vollendung eben am Kreuze gefunden hat und der in der göttlichen Liebe seinen Ursprung besitzt, das Ungemach des irdischen Lebens, die retardierende Wirkung des materiellen Seins überwinden und so durch die Neuschöpfung seines Seins in das neue Leben des neuen Bundes gelangen lassen, nicht in Wortweisheit, die [>192<](#) das Kreuz Christi hohl macht, sondern in der durch Sein und Tun sich bekundenden Weisheit.

Wie man also auch dieses Ypsilon ansieht, immer drängt dieses Symbol mit aller Energie auf die Sinnesänderung überall mit einem vernehmlichen Hinweis auf das vorbildliche Sein des Meisters von Nazareth, auf die Weisheit, die für die Gereiften ist, nicht die Weisheit dieser Welt oder der Herrscher dieser Welt, sondern die Weisheit Gottes im Geheimnis, die verborgene, welche Gott vor aller Zeit verordnet hat zu unserer Herrlichkeit (1. Kor. 2, 6. 7). Sie soll unser Leben und unser Denken füllen und unserem Willen eine besondere Richtung geben, uns zu einer echten Kreuzgemeinde prägen, so daß der leuchtende Meister sich stets bewußt ist, er sei ein rechter und echter Kreuzritter, ein miles christianus, und sein Leben ein ernster Kampf, ein agon christianus, in welchem ihm aber das Kreuz Christi frohe Hoffnung auf Sieg und Überwindung des Todes verleiht. Zu allen Zeiten aber steht der Andreasmeister an dem merkwürdigen Vereinigungspunkte, wo der Weg des Lichtes und der Weg der Finsternis sich scheiden, und vor der Alternative, die Weisheit der Welt zu wählen, welche vor Gott eine Torheit ist, oder die verborgene Weisheit Gottes.

## **i. Der relative irdische Abschluß und die Zukunftshoffnung.**

Gezogen ist ein Kreis, lang eh' du trittst darein,  
Worin der Tummelplatz soll deiner Kräfte sein;  
Erweitern kannst du selbst ihn weder noch verengern,  
Nicht deine Bahn darin verkürzen, noch verlängern.  
Zufrieden kannst du sein bei jedem Schritt darin,  
Daß statt nach deiner Wahl es geht nach Gottes Sinn.

Rückert, Weish. des Brahm. II 59.

§ 1. An irgendwelche Anschauung von Prädestination braucht man gerade noch nicht zu denken, wenn man sich geborgen und sicher in Gott fühlt und der Gewißheit froh sein Herz öffnet, daß die Vorsehung einen allgemeinen Plan des Heils entworfen, aber auch zugleich eines jeden Menschen Glück oder Unglück damit bestimmt habe, schon bevor er ins Dasein getreten. Denn die Wahl der eigenen Lebenswege steht jedem frei und ist nicht etwa im voraus bestimmt. Festgesetzt sind die gemeinsamen Normen des Gottesreiches; wie der einzelne sich unter ihrer Einwirkung entwickelt, ist von seinem Wollen und seinem Können abhängig und von der Art, wie er sich mit den Fesseln des irdischen Lebens abzufinden vermag. So meint Br. Goethe (Harzreise im Winter, 6-18);

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glückliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt;  
Wem aber Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er sträubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Fadens,  
Den die doch bitt're Schere  
Nur einmal löst.

Nicht in gleicher Atmosphäre, in gleichen Verhältnissen, unter gleichen Lebensbedingungen, unter denselben Zeitströmungen wachsen wir auf; verschieden sind die Wege, aber das Ziel ist dasselbe, verschieden die äußeren Umstände,

gleich aber das innere Erlebnis, das die Seele zum Allmeister emporhebt, verschieden die Kraft, gleich aber die Absicht für jeden, der des Lichtes Weg wählt; verschieden des einzelnen Maß der [>194<](#) Einsicht in die ewige Weisheit von oben, gleich aber für alle die göttliche Weisheit, das Regiment im Gottesreiche — und die väterliche Milde und Barmherzigkeit des Weltenlenkers.

Das Zeichen der ewigen Weisheit Gottes ist der siebenarmige Leuchter an und für sich; auf unserer Tafel aber repräsentiert er die Summe dieser Weisheit, welche sich das Individuum von ihr erworben hat oder erwerben muß. — Unsere Väter haben auf dieses Symbol einen besonderen Wert gelegt; man ersieht das schon aus dem Umstande, daß im Eckleffschen Fragebuche (VI 19, Fr. 16-19) eine Beschreibung desselben nach 2. Mos. 25,31-40 wiedergegeben wird; Fr. 16 (er sei vordem ein Zierat des Salomonischen Tempels gewesen und “nach dem Muster gemacht, das Mose auf dem Berge [Sinai] gesehen hatte”) repetiert 2. Mos. 25, 40: “Und sieh' zu, daß du sie genau nach dem Modell anfertigst, das dir auf dem Berge gezeigt wurde,” und beweist, daß unsere Väter die durch den siebenarmigen Leuchter vorgestellte Weisheit für eine geoffenbarte ansahen, also auch für die allein gültige und immer rechte. Über die Bedeutung desselben (Frgbch. VI, E. 19, Fr. 20; N. 20, Fr. 28; M. 19, Fr. 45) sprechen sich die Eckleffschen Akten so aus, daß er allen BBrn. zur Erinnerung dienen solle, in jedem Grade zur Ehre des Ordens besonders zu leuchten, so wie vordem jeder Arm dieses Leuchters dazu gedient habe, dem Tempel (d.h. dem Orden) ein Licht mitzuteilen; daß diese sieben Arme von einem einzigen Fuße unterstützt wurden, bezeichne die nahe Vereinigung unter allen BBrn., die, obwohl sie von verschiedenen Graden seien, doch alle nur einen einzigen Grund hätten. — Nettelblatt wiederholte diese Ausdeutung, und seine Änderungen sind schließlich doch nur redaktioneller Natur; er fügt aber hinzu, der Leuchter werde hier anstatt der sieben Flammen vorgestellt, welche in der Lehrling-Mitbr.-Loge zu sehen seien (Eckleff kennt diese ebensowenig wie die ganze moderne Dekoration dieses Baumes), und habe gleiche Bedeutung mit den sieben Lichtern auf dem Altar. Die sieben Flammen an der Ostwand des vierten Grades werden aber als gleichbedeutend mit den sieben Stufen auf dem Johannisgesellentepich ausgelegt; das sagt auch Eckleff (Frgbch. VI 19, Fr. 15). — Die modernen Akten schließen sich dem wiederum an, betonen aber im Fragebuche die sieben Gaben des Geistes in besonderer Weise (— “der siebenarmige Leuchter dient den leuchtenden Meistern zur Erinnerung, daß ein wohlunterrichteter Fmr., der sich dem Osten genähert hat, durch rechte Erkenntnis der Weisheit die sieben Gaben des Geistes erlangt” —), und das ist keine Änderung, sondern nur eine präzise Hervorhebung der den leuchtenden Meister vor allen anderen Bedeutungen der sieben Stufen interessierenden Interpretation, eine Spezialisierung, durch welche die anderen Seiten der Auslegung keineswegs aufgehoben werden, sondern nur in das rechte Licht gestellt werden sollen: die ganze geistige Erudition, die ganze sittliche Bildung, welche wir von dem leuchtenden Meister verlangen, muß von der Erkenntnis der rechten Weisheit gehoben und getragen werden, wenn sie uns dem Bruderreiche einverleiben soll.

Die Weisheit aber ist dem Mose dereinst mit dem Modell des Leuchters auf dem Berge gezeigt worden, wie die Eckleffsche Bearbeitung unserer Akten sagte. Zur sicheren Erkenntnis der Ordensabsichten muß das unvergessen bleiben. Denn damit wird gesagt, daß dieser Leuchter uns in die Welt des Ideals, [>196<](#) in die himmlische Weisheit einführen soll, und wenn unsere Väter auf die dem Mose gewordene Offenbarung über dieses Menschheitsideal verwiesen, so haben sie gewiß nicht an die mosaische Gesetzgebung gedacht und in ihr das Ideal der freimaurerischen Vollkommenheit gesucht; eine solche Annahme würde dem ganzen Geiste widersprechen, der durch alle Säle des Ordenshauses bestimmend hindurchweht; wohl aber spricht sich in diesem Worte der Gedanke aus, daß uns Fmrn. ein göttliches jenseitiges Ideal als Muster für unseren Tempelbau gegeben ist; mehr oder weniger deutlich klingt aus allen Ordensstufen eben der paulinische Gedanke heraus: “Wo bleiben die Weisen? Wo die Schriftgelehrten? Wo die Streitkünstler dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Nämlich: da unter der Weisheit Gottes die Welt Gott nicht erkannte durch die Weisheit...; wie Juden Zeichen fordern, Griechen auf Weisheit ausgehen, wir dagegen Christus am Kreuze verkünden, für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden und Griechen: Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit” (1. Kor. I, 20-25). Im übrigen muß man mit diesem auf dem Sinai gezeigten Modell die alte kabbalistische Tradition von dem dem Mose gegebenen exoterischen und esoterischen Gesetze vergleichen.

Daß aber der siebenarmige Leuchter ein Symbol der Weisheit wurde, war nach biblischem Vorgange selbstverständlich. Der Prophet Sacharja hat schon die sieben Flammen desselben auf die Augen Jahwes ausgelegt (im fünften Gesicht, c. 4, 1-14), und auch in der vierten Vision (3, 9) findet sich die Beziehung auf Gottes Augen; “diese sieben — die Augen Jahwes sind es! — überblicken ja die ganze Erde” (4 10). — Auch bei den Kabbalisten findet sich dieses Symbol, welches in dem Makrokosmos für sie dasselbe ist wie der kabbalische Baum in der göttlichen Welt mit ihren zehn Attributen Gottes, den Sefiren, den Manifestationen der Gottheit, durch welche und an welchen diese erkannt werden kann. Sie zerfallen in zwei Teile, die drei oberen oder intelligibelen Sefiren als die Zeichen der innergöttlichen Entfaltung, und die sieben unteren, die konstruktiven, durch die die Welt geschaffen ist, und wenn der siebenarmige Leuchter in der Mitte der Welt der Erscheinung vorgestellt wird, so will das sagen, daß die sieben Flammen dieses Leuchters den konstruktiven Sefiren entsprechen und in der unteren Welt das sind, was die Sefiren in der obersten Welt bedeuten, die schaffenden und erhaltenden Kräfte Gottes, die Zeugnis von Gottes Weisheit ablegen, so wie sie sich im Regimente der Welt kund gibt, nicht nur im Makrokosmos (- darauf



nimmt die Erklärung der Akten des Johannisesellengrades Frgbch. III 9, Fr. 12 und 13 Bezug, wonach die Rechenkunst dazu nützt, "den vortrefflichen Zusammenhang zu erkennen, der die Werke des höchsten Baumeisters in einer ununterbrochenen Kette vereinigt, und das berechnete Maß ihrer gegenseitigen Wirkungen und Verbindungen verstehen zu lernen," wie die Astronomie dient "zur Erlangung eines Begriffes von dem Wesen des unendlichen Gebäudes, welches der dreifach Gr. B. M. geschaffen hat" —), sondern auch im Mikrokosmos (— darauf bezieht sich das Fragebuch III 9, Fr. 10 und 11, die Baukunst diene dazu, daß wir nach ihren Regeln den geistigen Bau ausführen, zu welchem wir berufen sind, die Geometrie aber dazu, daß wir nach den [>198<](#) Gründen der Wahrheit Gedanken und Handlungen abmessen und nach ihren festen Bestimmungen alle unsere Werke bauen und ausführen —). Die Baukunst ist aber, wie wir oben gesehen haben, nur ein Hüllbegriff für Christentum, für das Wissen von Gott im Sinne der evangelischen Berichte, für das, was nach des Obermeisters Zeugnis ihm selber von Gott gegeben ist; die weise Vorsehung Gottes, welche von aller Zeit her den Heilsplan entworfen hat, durch dessen Ausführung wir seine Kinder werden können; — die Wahrheit, welche das Maß für unsere Gesinnung und unser Empfinden abgibt, ist aber die bessere Gerechtigkeit, welche Grund und Norm der christlichen Anschauungsweise ist und uns in die Idealwelt hineinführt. Auch nach dieser Vorstellung der Kabbala sind also die sieben Flammen, weil sie den sieben konstruktiven Sefiren korrespondieren, Symbole des geistigen Aufbaues, der unsere irdische Aufgabe ist, und weisen mit den konstruktiven Attributen auf die Wunden Christi hin, welche ein Beweis für die unerschütterliche Überzeugungstreue sind, mit der er Gott gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, auch für die Liebe, die er zu den Menschen hegte. Überzeugungstreue gewinnt man aber nur durch tieferen Blick und geklärte Einsicht in die Weisheit und Wahrheit, und daß uns leuchtenden Meistern geboten wird, in die göttliche Weisheit einzudringen, um, wie der Gr. B. M. a. W. die Welt regiert, in seinem Sinn und nach seinem Willen die eigene Geisteswelt regieren zu können, das lehrt uns der Schlüssel, das Reißbrett, das lehren uns die vier Tiere. Und wenn eine dieser konstruktiven Sefiren dem Zeugungsgliede des Obermeisters entspricht, so heißt das, daß wir von ihm zu Kindern Gottes gezeugt worden sind, mit einem Bilde, das dem paulinischen Gedankenkreise entlehnt ist (1. Kor. 4, 15; Philem. 10): Durch Erkenntnis der Weisheit Gottes, des göttlichen Willens, der Absichten, die er mit jedem Menschen hat, der Gebote, die allen Menschen von ihm gegeben sind, und deren Erfüllung uns zu echten Mitgliedern der Brudergemeinde macht, zur Neuschöpfung oder zur Verwandlung zu gelangen, das lehrt also hier der siebenarmige Leuchter.

Nach den Eckleffschen Akten fanden die Architekten, von denen die Legende erzählt, diesen Leuchter ebenfalls in der Gruft des zerstörten Tempels, zugleich mit dem Sarge des Helden. Da nun der zerstörte Tempel, an dessen Rekonstruktion wir arbeiten, den Menschen nach der rauhen Wirklichkeit, den natürlichen, seelischen Menschen bezeichnet, so deutet dieser Zug der Legende auf die Unzerstörbarkeit der Anlage zum Menschheitsideale hin, die in einem jeden von uns schlummert und nur wachgerufen zu werden braucht; d.h. die göttliche Weisheit ist so einfach, so natürlich, so ergreifend, daß jeder Mensch sie fassen kann, ob vornehm oder gering, reich oder arm, alt oder jung, geistig hoch oder niedrig stehend, und so ist dann jeder berufen, nur daß er dem Rufe folgt und die erkannte Wahrheit auch tut; das ist die immer wiederkehrende Mahnung, die der fünfte Grad aller Orten uns zu Gemüte führt, damit wir Täter des Wortes und nicht Hörer allein werden, uns selbst zu betrügen (Jak. L, 22-27).

§ 2. Ohne Einsicht und Verständnis läßt sich kein Werk [>200<](#) vollbringen; je klarer indessen die Mittel, Ziele und Absichten uns vor Augen stehen, desto größer darf unsere Hoffnung auf ein frohes Gelingen sein. Unser Teppich drückt das durch den Schmetterling aus; von ihm heißt es (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 31; M. 19, Fr. 44), er sei von alters her ein Sinnbild von dem Gelingen des Strebens, sich den sinnlichen Fesseln zu entwinden, und zwar unter Gottes Kraft und Beistand sowie auf dem Wege der Verwandlung. — Darin liegt zweierlei ausgedrückt, und vor allem anderen gilt der Hinweis auf den gnädigen Beistand Gottes als das Grundlegende, schon von dem Augenblicke an, wo dem Frmr. im Johannismitbr.-Grade das ganze Ideal des Ordens vorgezaubert wird, der Friede des Individuums mit Gott, mit den Menschen und mit sich selber; denn diese Notiz ist eben die Repetition des Wahlspruchs der Johannisesellen, der in gleicher Kraft bedeutsam ist im dritten, vierten und fünften Grade und in Wahrheit auf allen Stufen des Ordens, indem er uns zeigt, unter welchen Bedingungen ganz allein die Höhen des Menschentums ersteigbar werden.

Das neue lehrhafte Moment liegt hier aber in der Hereinziehung der Naturnotwendigkeit, indem wir und unser eigentliches Sein mit der Metamorphose der Schmetterlinge verglichen werden, und indem uns damit gezeigt wird, es sei dem Wesen der irdischen Natur angemessen, daß wir uns nicht als die Seienden, sondern als die Werdenden anzusehen lernen müssen, als Naturwesen, welche ihre Befriedigung darin finden, daß sie sich mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele diesem leitenden Naturgesetze unterwerfen, so wie es der Altmeister von Weimar (Urworte, Orphisch 25-40) gesagt hat:

Nötigung.

Da ist's dann wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,



Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.  
So sind wir, scheinfrei, denn nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

#### Hoffnung.

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer  
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt;  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt;  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns; mit ihr, durch sie beflügelt  
(Ihr kennt sie wohl; sie schwärmt durch alle Zonen)  
Ein Flügelschlag — und hinter uns Äonen!

Die Hoffnung des Gelingens gründet sich eben auf die Beobachtung, daß in der ganzen Natur um uns das Gesetz der Entfaltung und der Entwicklung das beherrschende ist, daß diese Entwicklung eine organische ist und nichts Sprunghaftes an sich trägt, nichts, was an Willkür erinnert, und wie alles im Makrokosmos dem vorgesteckten Ziele zueilt und die vorgeschriebenen Absichten mit innerer Notwendigkeit erreicht, so soll auch der Frmr. diesen Werdeprozeß als das ihm selber auferlegte Gesetz erkennen, und bei aller haltenden und aller retardierenden Kraft der Erdefesseln niemals die Hoffnung verlieren, den Kerker, in den die Seele geschlagen ist, schon [>202<](#) in diesem Leben zu sprengen, indem er stufenweise dem allgemeinen Gesetze folgt und die Absichten, die der Gr. B. M. a. W. auch mit ihm hat, erkennend, in freiem Entschlusse zu seinen eigenen macht, und das in dem Bewußtsein, daß die Götter vor die Tür der vollendeten Tüchtigkeit den Schweiß gestellt haben, daß diese Tüchtigkeit nur gradweise erlangt werden kann. Und wenn der Dichter bange Sorgen löst (Goethe, Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten XI):

“Mich ängstigt das Verfängliche  
Im widrigen Geschwätz,  
Wo nichts verharret, alles flieht,  
Wo schon verschwunden, was man sieht,  
Und mich umfängt das bängliche,  
Das graugestrickte Netz.”  
Getrost! Das Unvergängliche,  
Es ist das ewige Gesetz,  
Wonach die Ros' und Lilie blüht,

so spricht er an anderem Orte (Ilmenau 123-135) von der Aussicht, die Höhen des Menschentums zu erreichen eben unter dem ewigen Gesetze, wenn man den Schweiß des Edlen daran setzt und den Spuren der Natur getreulich folgt:

Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
Durch enges Schicksal abgeleitet,  
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur,  
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,  
Und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.  
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
Von ihrem künft'gen Futter sprechen?  
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los

Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

Selbsterziehung nach der ewigen Ordnung der Natur um uns, der Natur über uns und der Natur in uns, das ist die Grundforderung des Ordens, ruhige Entfaltung der eigenen Kräfte, dauernde und sich konsequent steigernde Kräftigung des Willens und des Könnens, stufenweiser Fortschritt von der Raupe zur Chrysalide, von der Puppe zum Schmetterling in vorgeschriebenem Gange, von der Unfertigkeit zur Fertigkeit, von der Unvollendung zur Vollendung, stets nach dem Naturgesetze des organischen Auswachsens, so wie Br.'. Goethe (Faust II 217 f.) sagt:

Die Raupe schon, die Chrysalide deutet  
Den künft'gen bunten Schmetterling,

stets in ernstester Arbeit am ununterbrochenen Werden sowohl in geistiger als auch in sittlicher Hinsicht von Stufe zu Stufe aufwärts eilend und darum in gerechter Hoffnung, früher oder später, immer jedoch stetig den Erdefesseln sich entziehend, der individuellen Fähigkeit gemäß die mögliche Vollendung zu erreichen, so wie der Dichter (Faust II 5039 bis 5049) sagt:

Kräftig und zierlich aber zieht  
Schon der Schalk die geschmeidigen,  
Doch elastischen Glieder  
Listig heraus, die purpurne,  
Ängstlich drückende Schale  
Lassend ruhig an seiner statt,  
Gleich dem fertigen Schmetterling,  
Der aus starrem Puppenzwang [>204<](#)  
Flügel entfaltend behendig schlüpft,  
Sonnendurchstrahleten Äther kühn  
Und mutwillig durchflatternd.

Eins aber darf dem leuchtenden Meister unter keinen Umständen aus dem Bewußtsein entschwinden: er steht bei allem Wollen immer unter dem Gesetze des makrokosmischen Werdens und kennt keine andere Lebensbedingung wie jedes andere kosmische Wesen, und Wunsch und Wille dürfen nur der Natur abgelauscht sein, so daß er mit Euphorion (Faust II 5285-5288) wollend und hoffnungsvoll frohlockend auszurufen hat:

Doch! — Und ein Flügelpaar  
Faltet sich los!  
Dorthin! Ich muß! ich muß!  
Gönnt mir den Flug!

Und dennoch wird dem Schottenmeister bei aller Energie des Strebens die irdisch-trübe Erfahrung nie erspart bleiben, daß im besten Falle sein Wollen größer ist als sein Vollbringen. Aber diese Beobachtung mag ihm auch die Vorstellung stärken, daß, wenn er hier das volle Sein nicht erreicht, welches die Flügel seiner Sehnsucht schwellt, gerade Gottes eigenstes Wesen als Liebe auch ihm nach diesem Leben einen anderen Zustand bestimmt hat, in dem er sein Wollen gestillt und seine eigensten Triebe befriedigt fühlen wird, sobald er hier beginnt, was dereinst vollendet werden wird, und hier relativ ist, was er dort absolut zu sein erwarten darf, und so kann man Br. Goethes Wort (Tasso 3083-3091) verstehen:

Verbiere du dem Seidenwurm zu spinnen,  
Wenn er sich schon, dem Tode näher spinnt.  
Das köstliche Geweb' entwickelt er  
Aus seinem Innersten und läßt nicht ab,  
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.  
O geb' ein guter Gott uns auch dereinst  
Das Schicksal des beneidenswerten Wurms,  
Im neuen Sonnental die Flügel rasch  
Und freudig zu entfalten!

Unter dieser Sonne aber bleiben wir eben immer unter der hemmenden Einwirkung von Materie, Raum und Zeit, und alle unsere höchste Erwartung kann nur darin bestehen, daß auch uns einst die seligen Knaben (Faust II 7351-7358) jubelnd begrüßen möchten:

Freudig empfangen wir  
Diesen im Puppenstand;  
Also verlangen wir  
Englisches Unterpand.  
Löset die Flocken los,  
Die ihn umgeben!  
Schon ist er schön und groß  
Von heiligem Leben.

Dennoch gehört der Andreasmeister mit allen Fasern seiner Existenz dem hiesigen Leben und der Welt der Erscheinung an, und hier hat er sich einzurichten — auch nach dem Symbol des Schmetterlings und seinen Metamorphosen; hier soll er jenen Grad der Vollkommenheit in ungestörtem Auswachsen erreichen, der ihm möglich ist. Unsere Akten drücken das damit aus, daß sie erklären, von “alters her” sei der Schmetterling ein Sinnbild des Strebens nach dem Endzustand des Seins gewesen, und damit beziehen sie sich auf jene poetisch schöne Erzählung von Amor und Psyche. Psyche, die menschliche Seele, ward unter dem Bilde eines Schmetterlings oder eines zarten Mädchens mit Schmetterlingsflügeln dargestellt, und dieses Mädchen wurde durch ein [>206<](#) dämonisches Verhängnis mit Amor, dem Liebesgotte, bald beglückt, bald bis zum Tode betrübt, unauflöslich verbunden; er lebt in dem Märchen bei Apuleius mit ihr, der Schönsten unter den Schönen, in seligem Vereine und in einem paradiesischen Tale, wo nichts zu ihrem Glücke fehlt, nur daß sie den allnächtlich sie besuchenden Geliebten mit ihren leiblichen Augen nicht sehen darf. Aber Mißtrauen, das ihre Schwestern wie einen schmerzenden Stachel ihr in den Busen senken läßt sie das Verbot überschreiten, und nun eilt der Liebesgott von ihr zu olympischen Höhen und läßt sie in wilder Verzweiflung zurück; Kränkungen und Prüfungen des irdischen Lebens sind ihr nun in überreicher Fülle bereitet, sie durchfragt die ganze Welt, sucht den Geliebten allüberall, sehnt sich nach dem Tode, leistet die demütigendsten Dienste, bis sie endlich in den Hades hinabsteigt, um sich eine Büchse für Venus, ihre Herrin, geben zu lassen. Deren stygischer Duft hätte sie unfehlbar getötet, als ihre Neugierde dieselbe geöffnet hatte, aber da kommt ihr der Geliebte zu Hilfe und beendet die Prüfungen für alle Zeiten; er nimmt Psyche mit in seinen Himmel, und als Unsterbliche lebt sie nun für alle Ewigkeit mit ihm vereint. Nur wenn die Seele von der Liebe erfüllt wird und den Gegenstand ihrer Liebe erreicht und in seliger Vereinigung umfaßt hat, gewinnt sie das höchste Glück, wie Br. Goethe singt:

Freudvoll  
Und leidvoll,  
Gedankenvoll sein,  
Langen  
Und bangen  
In schwebender Pein,  
Himmelhoch jauchzend,  
Zum Tode betrübt,  
Glücklich allein  
Ist die Seele, die liebt.

Die Liebe überwindet alle Schwierigkeiten, beseitigt alle Hindernisse, macht die ungerade Bahn eben, besänftigt die wilden Triebe, ebnet die wilden Wogen des Lebens, ordnet unser Tichten und Trachten, macht die Erde zum Himmel und führt uns in das irdische Gottesreich, und so schallt es auch aus diesem Symbole heraus (Rückert, Ghaselen II 17):

O Bruder, hör' und sei nicht taub der Liebe!  
Dich zu verwandeln, o erlaub' der Liebe!  
Hast du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,  
Komm erst und werde Fußbestaub der Liebe!  
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade  
Wirst du ersteh'n als Frühlingslaub der Liebe.  
Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,  
So welk' als Heu im Glutgeschnaub der Liebe.

Und wenn du welk bist, so verbrenn' dich selber  
Und gib als Asche dich zum Raub der Liebe.  
Denn aus der Asche wirst du geh'n geflügelt,  
Ein Bote höchster Liebe, glaub' der Liebe.

§ 3. Durch Liebe zur Verwandlung, zur Glückseligkeit auf Erden, ins Bruderreich — das ist der wahre Wahlspruch des leuchtenden Meisters und das höchste Gebot der Loge des Lichtes, des Lebens und der Liebe, — durch Liebe zur innersten, unauflöselichen, tiefsten Gemeinschaft mit den BBrn., und das repräsentiert der Becher. Nach der Nettelblattschen Erklärung nennt die Geschichte den Kelch nicht unter den in Adoniram's Sarg gefundenen Kleinodien (— d.h. wir müssen [>208<](#) aber doch annehmen, daß er dazu gehörte —), sie lehrt uns aber doch, daß die vornehmsten Meister des neuen Bundes (— die Jünger des Obermeisters —) einander als BBr. zutranken und dadurch ihren Bruderbund besiegelten, weshalb wir ihn zu den Ordens-Kleinodien rechnen. — Das bezieht sich auf die Einsetzung des Abendmahls (Matth. 26, 27-29; Mark. 14, 23-25; Luk. 22, 17-20; I. Kor. 11, 25-27), auf das Bundesblut bei Matthäus und Markus, auf den neuen Bund in Christi Blut bei Lukas und Paulus, auf das Wort: "Trinket alle daraus". — Darum sagt auch die moderne Erklärung deutlicher, der goldene Becher erinnere an den Kelch des Gedächtnisses, den Christus bei seinem letzten Mahle mit den Jüngern als ein Symbol der Vereinigung eingesetzt habe. Nach dem Fragebuche (VI, N. 20, Fr. 33; M. 19, Fr. 44) bedeutet der Kelch, "daß die vornehmsten Architekten des neuen Bundes einander als BBr. zugetrunken haben, wodurch sie nach uralter Sitte ihren Bund aufs kräftigste besiegelten. — Daher trinken auch die BBr. Frmr. einander aus dem Becher (N. Bundesbecher) zu und besiegeln dadurch ihren Bruderbund, weshalb wir auch den Becher als ein Kleinod des Ordens ansehen". — Gewiß ist, getreu dem Standpunkte des Ordens, mit dem "Kelch des Gedächtnisses" die Frage nach der Bedeutung des kirchlichen Sakramentes in keiner Weise präjudiziert oder auch nur angeregt, und darin steckt nur die Idee der Erinnerung an den Abschluß des neuen Bundes Gottes mit allen Menschen, an die vollzogene Stiftung des Gottesreiches oder des Bruderbundes, dem wir durch den Becher einverleibt werden; darum wird er ein Symbol der Vereinigung genannt, und so erinnert er an die Vereinigungsschale und an die Vermischung unseres Blutes mit dem Blute der BBr., von der schon im ersten Grade propädeutisch die Rede ist, an die Vereinigung mit der Bruderschaft der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, die wir durch unsere Verwandlung und Veredelung in langer Entwicklungsreihe zu vollziehen haben, an die Besiegelung dieses Bundes, wie sonst in unseren Akten gesagt wird.

Wenn es aber heißt, "unsere BBr. Frmr." (wie es bei Nettelblatt lautet) tranken einander "aus dem sogen. Bundesbecher" zu, so muß sich der leuchtende Meister an die Agapen, an die Liebesmähler der ersten Christen erinnern und in unseren Tafellogen und Brudermahlen eine Reminiszenz an dieselben sehen lernen. Bei dem Hinweis auf die uralte Sitte mag er an die alte Tischgemeinschaft der Germanen denken, die nur mit Gleichstehenden zu Tische saßen und verlangten, daß jeder durch Tugend, Tapferkeit und Tüchtigkeit allein sich das Recht zu dieser Gemeinschaft erwerbe, um so sich selber dieser Teilnahme fähig und würdig zu machen und ein echtes Glied der Bruderkette zu werden, damit niemand nötig habe, das Tafeltuch zwischen sich und ihm entzweizuschneiden. Die Feierlichkeiten bei Ausbringung der Gesundheit zeigen ihm aber, wie durch den Becher diese Gemeinschaft, diese innere Vereinigung mit den BBrn., die unauflöseliche Freundschaft, die die Zeit überdauert, zustande gebracht werden soll. Denn der lehrhafte Teil dieser Zeremonie besteht in den drei Dreiecken, welche er mit dem Becher vor der Brust beschreiben soll. Zwar wird über die Art derselben nichts im einzelnen vorgeschrieben, aber man darf nach der sonstigen Symbolik des Ordens mit Sicherheit annehmen, daß man bei jedem Dreieck vorne vor der Brust anfangen, die rechte Hand nach [>210<](#) links zurückziehen und vor der Brust nach rechts bewegen muß, um sodann nach dem Ausgangspunkt zurückzukehren; so beschreibt man ein gleichseitiges Dreieck, das Symbol Gottes, und mit ihm sollen wir durch den Becher vereinigt werden, um in ihm mit der Bruderschaft zu untrennbarer Gemeinschaft verbunden zu werden, und so wird der Bruderbund besiegelt mit Salomos Siegel, dem Siegel der Verschwiegenheit, Gott sich nähern auch in dem reinen Genusse aller Freuden dieses Lebens, und seiner nicht vergessen auch nicht in dem frohen Beisammensein und der traulichen gegenseitigen Angliederung von Herz zu Herz, von Person zu Person, das lehrt uns die Agape und besonders der Becher des Bundes, des Gedächtnisses, damit aber auch zugleich die Eingliederung in das Bruderreich und in die Loge des Lichtes und des Lebens.

Die Natur dieses Bruderreiches wird durch die Dekoration des Saales der leuchtenden Meister noch besonders gekennzeichnet, vor allem durch den vom Regenbogen umstrahlten Stern über der Tür in der Mitte der Ostwand, und sie führt hinaus in das Kapitel. Den Stern kennt auch die Eckleffsche Tradition, aber als Pentagon, als "flammenden Stern" in der Legende; Nettelblatt setzte dafür auch hier den sechseckigen Stern ein und nennt ihn den "funkelnden", während der Ausdruck "flammender Stern" in unserer modernen Rezension zu Irrungen Anlaß geben konnte. Sachlich und der Entwicklung der Symbolik gemäß muß allerdings an den flammenden Stern gedacht werden, insofern er ein Symbol des Lichtes der Welt und des Lehrers der Menschheit, des guten Hirten ist, und diese Pforte, deren Schwelle er erleuchtet, ist damit eine Illustration zu Joh. 10, 1-18; vgl. besonders V. 9: "Ich bin die Tür; wenn einer durch mich eingeht, so wird er gerettet werden und ein- und ausgehen und Weide finden", und auch V. 7 und 8 nennt er sich die rechte Tür im Gegensatz zu

denen, die vor ihm vom Reiche Gottes gesprochen hatten, und die er als Diebe und Räuber bezeichnet; er sei gekommen, damit wir Leben hätten — und so wird der schottische Meister auf den Ausgang aus diesem Raume verwiesen, hinein in das Kapitel, in dem die völlige Stiftung des Reiches Gottes vollzogen werden soll, die ungelösten Fragen der Andreasloge eine Antwort finden sollen — durch den flammenden Stern, doch wird die Antwort auch hier schon im allgemeinen gegeben durch den Regenbogen, das Zeichen des Bundes. Unsere Akten (Eckleff kennt das Zeichen nicht) verweisen dabei auf den Bund Gottes mit Noah (Frgbch. VI, N. 20, Fr. 12; M. 19, Fr. 10) nach I. Mos. 9, 917; daß es sich aber nicht um den alten Bund handelt, sondern um den neuen, der durch Christus vermittelt ist, ergibt sich schon äußerlich durch den Stern, um welchen sich dieses Zeichen schlingt, und beide Symbole gehören in der Interpretation zusammen; mehr noch erscheint der neue Bund nach Off. Joh. 4, 2-7, einer Stelle, auf welche unser Gebrauchtum direkten Bezug nimmt. Dazu vergleiche man die Beschreibung des heiligen Wagens, der Merkaba, Hes. 1, 27. 28. Es ist also der Bund, von welchem Jer. 31, 31-34 spricht: “Fürwahr, es kommt die Zeit — ist der Spruch Jahwes —, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten wegzuführen, welchen Bund mit [>212<](#) mir sie gebrochen haben, obwohl ich doch ihr Herr war! — ist der Spruch Jahwes. Vielmehr soll der Bund darin bestehen, den ich nach dieser Zeit mit dem Hause Israel schließen will — ist der Spruch Jahwes: Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen ins Herz, und so will ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein! Fürderhin sollen sie nicht mehr einer den anderen oder ein Bruder den anderen also belehren: Erkennt Jahwe! Denn sie werden mich allesamt erkennen vom Kleinsten bis zum Größten — ist der Spruch Jahwes —, denn ich will ihnen ihre Verschuldungen vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken!”

Diesen Bund, der nicht etwa zwischen Gott und der Volksgemeinde, sondern zwischen Gott und dem Einzelmenschen abgeschlossen wird, meint der Regenbogen, und wenn davon die Rede ist, daß das göttliche Gesetz dem Individuum von Gott selber ins Herz geschrieben werden soll, so beruht der neue Bund auf der entgegenkommenden Gnade Gottes, die Verzeihung und väterliche Milde gewährt und bereit zum Vergeben und zum Vergessen ist, wo wir vom Unrechten verstrickt sind, sobald wir nur in herzlicher Reue jegliche Verschuldung zu sühnen bereit sind und von den Strafen, die unser Gewissen über uns verhängt, innerlich schwer getroffen werden. In diesem Bunde aber gibt es nach des Vermittlers Ausspruch nur Eine grundlegende Konstitution, nur Eine Hauptsumme aller Gebote: “Du sollst lieben den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Denken und aus deiner ganzen Kraft; das zweite ist dieses: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst. Ein größeres Gebot als diese gibt es sonst nicht; und wer das erkennt, der ist, wie der Obermeister hinzusetzt, nicht fern vom Reiche Gottes (Mark. 12. 28-34; Matth. 23, 34-40). So steht es auch mit dem leuchtenden Meister; wenn er erkennt, welche Obliegenheiten er gegen Gott und gegen die BBr. hat, mit denen zusammen er die heilige Gemeinde des Reiches Gottes auf Erden bilden will. Dann ist auch er nicht fern von dem Tore zu dem Saal. in dem diese heilige Gemeinde sich endgültig aufbaut, und in dem nur das neue Gebot des Obermeisters gilt, daß wir uns untereinander so lieben, wie er uns geliebt hat (Joh. 13, 34. 35), geliebt bis zu dem Maße hat, daß er sein Blut zu vergießen bereit war. Ist er an dieser Pforte schon angemeldet, so zeigt ihm die rote Dekoration dieser Loge das Mittel, durch welches er sich dieselbe öffnen kann, die Übung des Grundgesetzes im Reiche, die Liebe zu den BBrn., und die grünen Säulen bestärken seine Hoffnung, daß einst nach erreichtem Ziele dieser Loge dieses Tor seinem Verdienste sich auf tun werde. Farben, die sich an diesem Orte von selber erklären, und die vielleicht auch aus Off. Joh. 4. 3 genommen sind: das Ansehen dessen, der auf dem Tore saß, glich einem Jaspis und sardischen Steine; der Sardius hier ist unser Karneol, ein roter, besonders fleisch farbener Edelstein, und der Jaspis ist von den Interpreten gern als der grüne Jaspis aufgefaßt worden. Wenn der Prophet (Jer. 32, 37-41) den neuen Bund schildert, daß die Mitglieder einerlei Sinn und einerlei Wandel haben, so wird dieser Sinn durch die rote Farbe dargestellt; es ist der neue Sinn, das Resultat der Sinnesänderung oder der Verwandlung, nach dem Sturm und Gewitter, dem Donner und Blitz des irdisch gerichteten Lebens, nach dem Ende des Kampfes im eigenen Busen, wenn “Frau Iris” (Goethe, Drei Palinodien 3, 17-21) spricht:

Doch bin ich hier ins All gestellt  
Als Zeugnis einer bessern Welt,  
Für Augen, die vom Erdenlauf  
Getrost sich wenden zum Himmel auf [>214<](#)  
Und in der Dünste trübem Netz  
Erkennen Gott und sein Gesetz,

Und dann heißt es auch für den schottischen Meister (Goethe, Gelegenheitsgedichte 130, 9-12):

Froher Zeichen zu gewahren  
Wird der Erdkreis nimmer müde;  
Schon seit vielen tausend Jahren  
Spricht der Himmelsbogen: “Friede”;



oder auch (Rückert, Weish. des Brahm. VIII 47):

Der Regenbogen wirkt in sanfter Farbenpracht  
Die Friedensfahne beigelegter Wolkenschlacht,  
Wie nach der Leidenschaft gedämpfter Wetterschwüle  
Mein heißes Aug' erfrischt der Weltbetrachtung Kühle.

In allen Stunden heißen Ringens um das bessere Sein tröste sich also der Andreasmeister mit dem Dichterwort (Eichendorf, Sprüche 2):

Laß nur das Wetter wogen!  
Wohl übers dunkle Land  
Zieht einen Regenbogen  
Barmherzig Gottes Hand.

Auf dieser schönen Brücke,  
Wenn alles wüst und bleich,  
Gehn über Not und Glücke  
Wir in das Himmelreich!

§ 4. Wir stehen am Ende unserer Betrachtungen, am ersten Ruhepunkte nach langer Wanderung, und verweilend wenden wir den Blick rückwärts von dem Augenblicke an, wo wir mit verhülltem Auge das geistige Ordensgebäude betraten, den Weg in Finsternis begannen, um hier eine Herberge im Lichte vorzufinden. Ein ganzes Leben voll Sorgen um das eigene Wohl und die eigene innere Existenz liegt hinter uns, und mit ihm, wenn wir den Fingerzeigen des Ordens auf allen Stufen mit Aufmerksamkeit gefolgt sind und seine Auffassungen und Lehren mit offenem Herzen aufgenommen haben, auch ein ganzes Streben, ein ganzes Wollen. Aber wie steht es mit unserem Können, selbst wenn wir nur unsere individuellen Fähigkeiten als Maßstab anlegen wollten, oder gar wenn wir unsere Fortschritte und Resultate mit den Geboten des Obermeisters und dem absoluten Sein der idealen Welt vergleichen und abmessen wollten, was uns noch fehlt, ehe wir uns mit unserem Können begnügen dürften? Da prüfe sich ein jeder selbst nach dem, was er getan und was er vermocht habe, und immer wird er sich bei ehrlicher Selbsteinschätzung das Zeugnis geben müssen, daß ihm die elenden Erdenmale an allen Enden und Ecken ankleben, daß er sich der Wahrheit und dem Schlusse nur angenähert habe, daß er trotz alledem noch weit von dem vorgesteckten Endziele entfernt sei.

Der Orden zeichnet dieses Endziel in den beweglichen und den unbeweglichen Kleinodien, darf diese nirgends auslassen, um uns nicht zur Selbstgenügsamkeit und zum Selbstbetrug zu verleiten, und führt sie uns auch hier vor, wo er uns mit klarer Deutlichkeit lehrt, wie wir uns Gott und der Wahrheit nähern können, nähern müssen, nähern sollen, wie er uns dereinst zeigte, daß wir die Krone nur berühren dürften, in der Hoffnung, als Mitglieder der jenseitigen heiligen Gemeinde uns mit der Krone schmücken zu dürfen, wenn wir den Werdeprozeß der Beisassen und Fremdlinge dieser Erde überwunden und den Zustand des absoluten Seins in der transzendentalen Welt erreicht haben werden. Zur Kräftigung unseres Willens, zur Vermehrung unserer Energie, zur Vertiefung [>216<](#) unseres Strebens, zur Veredelung unserer Arbeit führt uns der Eckleffsche Teppich den Kran neben dem Teppich vor, und der Nettelblattsche Teppich setzt außerdem noch das Zeichen des Winkels selbst ein, das Zeichen der absolut vollendeten Persönlichkeit, wie es auch auf der Arbeitstafel der auserwählten hochwürdigen BBr. in gleicher Absicht stand, als Schlußsymbol der beweglichen Kleinodien, während hier anstatt des gradierten Maßstabes der Kubus eingetreten ist, und statt des Berges Sinai mit der Akazie nur diese letzte zum Hinweis und zur Vertretung des rauhen Steines und als Merkzeichen des absoluten Seins vorgestellt wird. Diese Hieroglyphen aber weisen uns in gleicher Weise wie auf der Tafel des vierten Grades letztlich in das Reich Gottes im Himmel, in die kubische Stadt, in die neue Erde und in den neuen Himmel, in die neue ewige Loge, die nicht geöffnet und nicht geschlossen wird, und in der wir erwarten, die sehnsüchtige Hoffnung, alles zu erkennen und alles zu können, erfüllt zu sehen, wo Licht mit Licht vermehrt wird, wo Gott alle Tränen von unseren Augen wischen wird und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Pein; denn das erste ist vergangen (Off. Joh. 21, 1-4); wo auch uns ein Strom des Lebenswassers gezeigt werden wird, glänzend wie Kristall, herkommend vom Throne Gottes und des Lamms mitten in ihrer Gasse; hüben und drüben am Strom der Baum des Lebens, zwölfmal Frucht bringend, und die Blätter des Baumes sind auch zu unserer Heilung, und Gebanntes soll es nicht mehr geben (Off. Joh. 22, 1-5). Dort hoffen wir, mit dem Obermeister von neuem aus dem Becher zu trinken, wie er es seinen Jüngern gesagt hat (Matth. 26, 29, Mark, 14, 25), das Wasser des Lebens zu trinken, das uns niemals wieder dursten läßt.

Wessen Phantasie wagte sich in diese seligen Räume, um sie zu schildern? unsere Väter haben sich dessen nicht vermessen, und griffen darum zu der Johanneischen Apokalypse, und wenn sie an ihrer Hand und mit ihren Bildern uns einen Blick in das Jenseits tun lassen, so geschieht das in der Absicht, unsere Lust am hiesigen Leben zu erhöhen und unsere Freude an der irdischen Arbeit durch Hoffnung eines einstigen Gelingens und einer ungemischten Befriedigung, einer gleichmäßigen, unveränderten Gesinnung zu vermehren, uns mit dem irdischen Stande auszusöhnen, dem es nach irdischer Art angemessen ist, ins Unbedingte und Ewige zu streben und ihm nachzujagen, ohne daß uns Flügel gegeben seien, schon in diesem Leibesleben in das selige, glückliche Tal uns zu erheben; für das sublunare Leben gilt eben Br. Rückerts Wort (Die Zypresse ein Sinnbild):

Die Zypress' ist der Freiheit Baum,  
Weil man sie dir pflanzt aufs Grab.  
Das Leben war im Kerker ein Traum,  
Bis der Tod dir Flügel gab;

hier aber bleibt uns nur sein ander Wort:

Etwas wünschen und verlangen,  
Etwas hoffen muß das Herz,  
Etwas zu verlieren bangen  
Und um etwas fühlen Schmerz.

Denn Verschuldungen sind des Menschen Los, solange er in dem Kerker weilt, und die unendlichen Höhen vollendeten Seins und fertigen Menschentums erscheinen nur in weiter, nebelgrauer Ferne und bleiben unerreichbar, ein führender Polarstern, der uns nur die Richtung angibt, nach der wir mit steter Hand und männlicher Besonnenheit das Steuerruder unseres Lebensschiffleins zu stellen haben, so wie im Osten an der Wand über der Tür der sechseckige Stern leuchtet, [>218<](#) ein Symbol der völligen Durchdringung des Göttlichen und Irdischen, der Harmonie des Ewigen und Zeitlichen und der ungestörten Vollendung des Menschlichen im Göttlichen, wie es uns im Obermeister entgegengetreten und für uns zu einem edelsten Vorbilde geworden ist. Er muß unser Führer auf unserem Lebenswege werden, und nur unter seiner Leitung können wir erreichen, was die Rätsel der Schottenloge uns stillschweigend als letzte und höchste Aufgabe hinstellen. Die Gleichnisse, die leuchtenden Himmelsfackeln einerseits, Sonne und Mond, die hier noch verdunkelt sind, und die Säulen, Jakin und Boas, die hier noch zerbrochen und in vier Stücke zerschellt sind, dazu das Kreuz mit seinen beiden Armen, das wir mit den Zeichen der beiden Schottengrade in ganz versteckter Weise so bilden, wie Mose es bei der Amalekiterschlacht tut, und womit er den Sieg für die Israeliten erflehte (2. Mos. 17, 8 -16). Auch für uns muß das Kreuz den Sieg bringen, vorerst aber heißt es für den schottischen Meister (Goethe, Kunst 23, 7-10):

Johannes erst in der Wüste predigt:  
"Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!"  
Nun deutet er in die himmlischen Auen:  
"Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen."